UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA - CHAMPAIGN
BOOKSTACKS

Johanna Milch.

II

Charles Dickens
Ausgewählte Romane und Novellen

Zweiter Band

Charles Dickens

David Copperfield

Zweiter Band

Im INSEL-Verlag

Leipzig

823
D55 d:G
v.2

Dreißigſtes Kapitel. Ein Verluſt.

Ich kam abends nach Yarmouth und ſuchte das Gaſthaus auf. Ich wußte, daß Peggottys Gaſtzimmer — mein Zimmer — wahrſcheinlich binnen kurzem beſetzt ſein würde, wenn jener grauſe Gaſt, vor deſſen Anweſenheit alle Lebenden Platz machen müſſen, nicht ſchon im Hauſe war; und ſo begab ich mich in den Gaſthof, aß dort und beſtellte ein Bett.

Erſt um zehn Uhr ging ich aus. Die meiſten Läden waren geſchloſſen, und die Stadt war ſehr ſtill. Als ich bei Omer & Joram vorbeikam, waren die Läden zu, aber die Tür ſtand offen. Da ich im Hintergrunde Mr. Omer, eine Pfeife rauchend, erblickte, trat ich ein und fragte ihn nach ſeinem Befinden.

„Ei du meine Seele!“ ſagte Mr. Omer, „was machen Sie Gutes? Setzen Sie ſich. Der Rauch iſt Ihnen doch nicht unangenehm?“

„Durchaus nicht“, ſagte ich. „Ich habe ihn gern — wenn er aus der Pfeife eines andern kommt.“

„Aha, ſelbſt wollen Sie alſo nicht rauchen?“ erwiderte Mr. Omer lachend. „Um ſo beſſer, Sir. Schlechte Angewohnheit für einen jungen Mann. Nehmen Sie Platz. Ich rauche des Aſthmas wegen.“

Mr. Omer hatte mir Platz gemacht und einen Stuhl hingeſtellt. Er ſetzte ſich, jetzt wieder ganz außer Atem, hin und zog an ſeiner Pfeife, als ob ſie den nötigen Atem enthielte, ohne den er erſticken müßte.

„Ich habe zu meinem Bedauern ſchlimme Nachrichten über Mr. Barkis gehört“, ſagte ich.

Mr. Omer ſah mich mit ernſtem Geſicht an und ſchüttelte den Kopf.

„Wiſſen Sie, wie er ſich heute abend befindet?“ fragte ich.

„Das hätte ich Sie eben auch fragen wollen,“ entgegnete Mr. Omer, „wenn mich das Zartgefühl nicht abgehalten hätte. Das iſt eine von den Unannehmlichkeiten unſeres Geſchäfts. Wenn jemand krank iſt, können *wir* nicht fragen, wie er ſich befindet.“

An dieſes Hindernis hatte ich nicht gedacht, obgleich ich beim Eintreten gefürchtet hatte, das taktmäßige Geräuſch wieder zu

hören. Jetzt, da er davon sprach, verstand ich ihn vollkomme
und sagte es auch.

„Ja, ja, Sie verstehen mich schon", sagte Mr. Omer un
nickte mit dem Kopfe. „Wir dürfen es nicht tun. Wahrhaftig
eine solche Erschütterung dürfte die Mehrzahl der Betreffende
nicht aushalten, wenn ich zum Beispiel sagte: Omer & Joram
lassen sich empfehlen und fragen, wie Sie sich heute morgen ode
heute nachmittag — oder wann es gerade sein mag — befinden.

Mr. Omer und ich nickten einander zu, und Mr. Omer zo
frischen Atem aus seiner Pfeife.

„Das ist so eine von den Sachen, die in unserm Geschä
Höflichkeiten unmöglich machen, welche wir manchmal gern er
zeigen möchten", sagte Mr. Omer. „Nehmen Sie mich zum Bei
spiel! Wie ich Barkis seit einem Jahr hin und her fahren sah
so habe ich ihn seit vierzig Jahren gesehen. Aber ich kann nich
hingehen und fragen, wie geht es ihm."

Ich fühlte, daß das wirklich hart war für Mr. Omer un
sagte ihm das.

„Ich glaube, ich bin nicht eigennütziger als andere Menschen",
sagte Mr. Omer. „Sehen Sie mich an! Mir kann der Atem
jeden Augenblick ausgehen, und es ist, soviel ich weiß, nicht wahr
scheinlich, daß ich unter solchen Umständen eigennützig sein würde.
Ich sage, es ist nicht wahrscheinlich bei einem Manne, welche
weiß, daß ihm der Atem ausgehen wird, wenn es diesem ein
fällt, gerade als ob ein Blasebalg aufgeschnitten würde — un
der noch dazu Großvater ist", sagte Mr. Omer.

Ich sagte: „Durchaus nicht."

„Nicht, daß ich mich über mein Geschäft beklagte", sagte Mr
Omer. „Das ists nicht. Jedes Geschäft hat seine angenehme
und unangenehmen Seiten. Ich wollte nur, daß die Leute etwa
weniger empfindlich wären."

Mit sehr behäbigem und freundlichem Gesicht tat Mr. Ome
ein paar Züge aus seiner Pfeife und sagte dann, wieder an
seine Äußerung zurückkommend:

„Deshalb müssen wir uns auf Emilien beschränken, wenn wi
etwas von Barkis' Befinden wissen wollen. Sie weiß, was wi
damit meinen, und hat nicht mehr Angst vor uns oder heg

nicht mehr Verdacht, als wenn wir lauter Lämmer wären. Minnie und Joram sind eben hingegangen (denn Emilie ist nach der Arbeitszeit bei ihrer Tante, um ihr ein bißchen zu helfen), um sich nach Barkis' Befinden zu erkundigen; und wenn Sie warten wollen, bis sie wiederkommen, können Sie alles ausführlich hören. Darf ich Ihnen etwas anbieten? Ein Glas Shrup und Wasser vielleicht? Ich trinke Shrup und Wasser," sagte Mr. Omer und nahm das Glas zur Hand, „weil es die Wege, durch welche mein beschwerlicher Atem heraufkommt, glätten soll. Aber die Sache ist nur die," sagte Mr. Omer mit heiserer Stimme, „daß nicht die Wege in Unordnung sind! Gebt mir nur Atem genug, sage ich zu meiner Tochter Minnie, und ich will die Wege schon finden."

Er hatte wirklich keinen Atem übrig, und ihn lachen zu sehen, war in der Tat angsterregend. Als er sich wieder beruhigt hatte, dankte ich ihm für die angebotene Erfrischung, die ich zurückwies, da ich eben erst gegessen hatte; sagte aber, ich wollte seine freundliche Aufforderung annehmen und warten, bis seine Tochter und sein Schwiegersohn zurückkehrten, und fragte, was die kleine Emilie mache.

„Sehen Sie", sagte Mr. Omer und nahm die Pfeife aus dem Munde, damit er sich das Kinn reiben konnte; „ich sage Ihnen ganz offen, ich werde sehr froh sein, wenn die Hochzeit vorbei ist."

„Warum?" fragte ich.

„Es ist jetzt eine eigne Sache mit ihr", sagte Mr. Omer. „Nicht etwa, daß sie nicht so hübsch wäre als früher, denn sie ist hübscher, ich versichere Ihnen, sie ist hübscher. Nicht, daß sie weniger arbeitete als früher, denn sie arbeitet ebensoviel. Sie war früher so viel wert wie sechs andere und ist es heute noch. Aber es fehlt ihr an Mut. Wenn Sie verstehen," sagte Mr. Omer und rieb sich wieder das Kinn, nachdem er ein paar Züge getan hatte, „was ich im allgemeinen mit dem Ausdruck meine: ‚Zieht, zieht kräftig, legt euch alle ins Zeug, meine Jungens, hurra!' Das ist es, was ich im allgemeinen bei Emilie vermisse."

Mr. Omers Gesicht und Gebärden verdeutlichten seine Meinung so sehr, daß ich mit gutem Gewissen ihm bejahend zunicken konnte.

Meine schnelle Auffassungskraft schien ihn zu erfreuen, und er fuhr fort:

„Meiner Ansicht nach liegt die Hauptschuld in dem Umstande, daß die Sache noch nicht im reinen ist. Ihr Onkel und ich und ihr Schatz und ich haben nach der Arbeitszeit gar oft darüber gesprochen; und ich glaube, es kommt nur daher, weil die Sache noch nicht im reinen ist. Sie dürfen nie vergessen," sagte Mr. Omer und schüttelte den Kopf, „daß Emilie immer das merkwürdigste und zärtlichste kleine Wesen war. Das Sprichwort sagt: ‚Eine seidene Börse läßt sich nicht aus einem Schweinsohr machen.' Nun, ich verstehe nichts davon. Ich glaube aber doch, es geht, wenn man beizeiten anfängt. Sie hat aus jenem alten Boot ein Heim gemacht, Sir, mit dem sich Marmorpaläste nicht vergleichen lassen."

„Das ist wahr", sagte ich.

„Es ist wirklich ergreifend," sagte Mr. Omer, „wenn man sieht, wie das süße, kleine Ding an ihrem Onkel hängt, wie sie sich mit jedem Tag immer mehr und enger an ihn anschließt. Und wenn dies der Fall ist, bekämpft sie gewiß widerstreitende Gefühle in ihrem Herzen. Warum sollte aber dieser Kampf unnötig verlängert werden?"

Ich hörte aufmerksam dem guten Alten zu und stimmte allem, was er sagte, von ganzem Herzen bei.

„So machte ich den folgenden Vorschlag", fuhr Mr. Omer ruhig und behaglich fort. „Ich sagte zu ihrem Onkel: ‚Denkt nicht etwa, daß Emilie so genau an ihre Lehrzeit gebunden ist. Macht das, wie Ihr wollt. Sie ist mir nützlicher gewesen, als ich glaubte; sie hat rascher gelernt, als ich glaubte; Omer & Joram können einen Strich durch den Rest machen, und sie soll frei sein, sobald Ihr es wünscht. Wenn es ihr später paßt, und sie will für uns eine Kleinigkeit zu Hause arbeiten, so ist das gut. Wenn es ihr nicht paßt, so ist es auch gut. Wir verlieren jedenfalls nichts dabei.' Denn sehen Sie," sagte Mr. Omer und tippte mit seiner Pfeife auf meinen Arm, „ein Mann, der so kurz von Atem wie ich und noch dazu ein Großvater ist, wird es doch wahrhaftig nicht so genau nehmen mit einem lieben, blauäugigen Kinde, wie sie ist?"

„Ganz gewiß nicht", rief ich aus.

„Durchaus nicht! Sie haben recht", ſagte Mr. Omer. „Nun, Sir, da ihr Vetter — Sie wiſſen ja, ſie ſoll ihren Vetter heiraten."

„Jawohl", erwiderte ich. „Ich kenne ihn recht gut."

„Ich natürlich auch", ſagte Mr. Omer. „Alſo hören Sie! Da ihr Vetter, wie es ſcheint, einen guten Poſten und ein reichliches Auskommen hat, dankte er mir offen und herzlich dafür (ich muß ſagen, er benimmt ſich überhaupt in einer Weiſe, die mir eine ausgezeichnete Meinung von ihm einflößt); und dann ging er hin und mietete ein ſo hübſches kleines Häuschen, als Sie oder ich uns nur wünſchen könnten. Das Häuschen iſt jetzt ganz und gar eingerichtet, ſo vollſtändig und hübſch wie die Putzſtube einer Puppe. Und wenn nicht Barkis' Krankheit dieſe ſchlechte Wendung genommen hätte — der arme Kerl —, ſo wären ſie jetzt gewiß Mann und Frau. So aber iſt es aufgeſchoben worden."

„Und Emilie, Mr. Omer?" fragte ich. „Iſt ſie ruhiger geworden?"

„Ja, ſehen Sie," gab er mir zur Antwort und rieb ſich wieder ſein Doppelkinn, „das kann man natürlich nicht erwarten. Die Ausſicht auf die Veränderung und Trennung und alles andere iſt, ſozuſagen, ihr zu gleicher Zeit ſehr nahe und fern. Barkis' Tod hätte es nicht weit hinausgeſchoben, wohl aber ſein langes Siechtum. Jedenfalls iſt es ein ungewiſſer Zuſtand, deſſen Ende ſich noch nicht abſehen läßt."

„Sehr wahr", ſagte ich.

„Deshalb iſt Emilie immer noch ein wenig unruhig und aufgeregt", fuhr Mr. Omer fort; „im ganzen ſogar vielleicht etwas mehr als früher. Mit jedem Tage ſcheint ſie ihren Onkel lieber zu gewinnen, und mit jedem Tage ſcheint ihr die Trennung von uns allen ſchwerer zu werden. Ein freundliches Wort von mir, und Tränen treten ihr in die Augen; und wenn Sie ſähen, wie ſie mit dem kleinen Mädchen meiner Minnie umgeht, ſo würden Sie es nie vergeſſen. Ei du lieber Himmel!" ſagte Mr. Omer nachdenklich, „wie lieb ihr das Kind iſt!"

Da die Gelegenheit günſtig war, kam ich auf den Gedanken, Mr. Omer, bevor unſer Geſpräch durch die Rückkehr ſeiner

Tochter und ihres Mannes unterbrochen wurde, zu fragen, ob er etwas von Martha wiſſe.

„Ah!“ erwiderte er und ſchüttelte mit bekümmertem Blick den Kopf. „Nichts Gutes. Das iſt und bleibt eine traurige Geſchichte, wie man ſie Ihnen auch erzählt haben mag. Ich hätte nie geglaubt, daß das Mädchen wirklich ſchlecht wäre. Ich möchte es nicht vor meiner Tochter Minnie ſagen — denn ſie würde mich gleich zurechtweiſen —, ich habe es nie geahnt. Keiner von uns hat es geahnt.“

Mr. Omer, der ſeine Tochter kommen hörte, bevor ich etwas merkte, berührte mich mit der Pfeife und kniff, um mich zu warnen, ein Auge zu. Sie und ihr Mann traten unmittelbar darauf herein.

Ihr Bericht lautete, daß es mit Mr. Barkis ſo ſchlimm ginge, als nur möglich; daß er das Bewußtſein verloren habe; und daß Mr. Chillip in der Küche beim Fortgehen traurig geſagt habe, daß das Kollegium der Ärzte, das Kollegium der Chirurgen und die Apothekergilde alle zuſammen ihm nicht helfen könnten. Für die Weisheit der beiden Kollegien ſei dieſer Fall zu kritiſch geworden, ſagte Mr. Chillip, und die Gilde könne ihn nur vergiften.

Auf dieſe Nachricht und da ich zugleich erfuhr, daß Mr. Peggotty auch dort ſei, beſchloß ich, ſofort zu Barkis zu gehen. Ich wünſchte Mr. Omer und dem jungen Paar gute Nacht und wendete meine Schritte dorthin, erfüllt von einem feierlichen Gefühl, das Mr. Barkis zu einem ganz neuen und andern Weſen machte.

Mein leiſes Klopfen an der Tür rief Mr. Peggotty heraus. Er war nicht ſo ſehr überraſcht, mich zu ſehen, als ich erwartete. Dasſelbe war bei Peggotty der Fall, als ſie ſpäter herabkam; ich habe dergleichen ſeitdem öfter bemerkt, und ich glaube, daß in der Erwartung jenes gefürchteten Moments alle andern Veränderungen und Überraſchungen zu einem Nichts zuſammenſchrumpfen.

Ich ſchüttelte Mr. Peggotty die Hand und trat in die Küche, während er vorſichtig die Tür ſchloß. Die kleine Emilie ſaß vor dem Feuer, das Geſicht mit den Händen bedeckt. Ham ſtand neben ihr. Wir flüſterten nur miteinander und horchten von Zeit zu Zeit, ob ſich nichts aus dem oberen Zimmer vernehmen ließ.

Bei meinem letzten Beſuch war es mir nicht aufgefallen, aber wie merkwürdig und ſeltſam kam es mir nun vor, Mr. Barkis in der Küche vermiſſen zu müſſen.

„Das iſt ſehr lieb von Ihnen, Maſter Davy", ſagte Mr. Peggotty.

„Außerordentlich", ſagte Ham.

„Liebe Emilie", rief Mr. Peggotty. „Schau her! Da iſt Maſter Davy gekommen! Nun hübſch munter, mein Kind! Haſt du kein Wort für Maſter Davy!"

Ich ſehe noch, wie ſie am ganzen Leibe zitterte. Ich fühle noch, wie ihre kalte Hand mich berührte. Sie gab kein anderes Lebenszeichen von ſich, als daß ſie bei der Berührung meiner Hand erbebte; und dann glitt ſie von ihrem Stuhl, trat an die andere Seite ihres Onkels und lehnte, immer noch ſtumm und zitternd, den Kopf an ſeine Bruſt.

„Sie hat ein ſo zärtliches Herz," ſagte Mr. Peggotty und ſtrich ihr ſchönes Haar mit ſeiner großen harten Hand glatt, „daß ſie dieſen Kummer nicht ertragen kann. Es iſt bei jungen Leuten natürlich, Maſter Davy; ihnen ſind ſolche Prüfungen noch neu, und ſie ſind ſchüchtern wie mein kleines Vögelchen — 's iſt natürlich."

Sie drängte ſich dichter an ihn heran, aber ſie ſchlug weder die Augen auf, noch ſprach ſie ein Wort.

„Es wird ſpät, liebes Kind," ſagte Mr. Peggotty, „und Ham iſt ſchon da, um dich abzuholen. Da! Geh hin zu dem andern zärtlichen Herzen! Nun, Emilie? Nun, mein Herz?"

Ich hörte ſie nicht ſprechen, aber er beugte ſein Haupt herab, als ob er ihr zuhörte, und ſagte dann:

„Du willſt bei deinem Onkel bleiben? Was? Das kann dein Ernſt doch nicht ſein? Bei deinem Onkel bleiben, Püppchen?! Wenn dein Bräutigam, der bald dein Mann ſein wird, dich nach Hauſe bringen will? Nun, das würde niemand glauben, daß dieſes kleine, hübſche Ding bei einem ſo verwitterten, alten Kerl, wie ich es bin, bleiben will", ſagte Mr. Peggotty und ſah uns mit unendlichem Stolz an; „aber das Meer hat nicht ſo viel Salz in ſich, als ſie Liebe zu ihrem Onkel hat — eine närriſche kleine Emilie."

„Und Emilie hat da ganz recht, Maſter Davy", ſagte Ham.

„Sehen Sie her! Da Emilie es wünſcht und ſo unruhig und aufgeregt iſt, ſo will ich ſie bis morgen hier laſſen. Ich bleibe auch hier!"

„Nein, nein", ſagte Mr. Peggotty. „Das geht nicht — ein verheirateter Mann, wie du biſt — oder wie du beinahe biſt —, kann nicht ein ganzes Tagewerk verſäumen. Und die Nacht aufbleiben und zugleich arbeiten, darfſt du auch nicht. Das geht nicht. Du gehſt nach Hauſe und legſt dich zu Bett. Ich weiß, dir iſt auch nicht bange, daß Emilie nicht in guter Hut ſein könnte."

Ham gab nach und nahm ſeinen Hut, um fortzugeben. Selbſt als er ſie küßte — immer, wenn er ſich ihr näherte und ich es ſah, fühlte ich, daß ihm die Natur die Seele eines Gentleman gegeben hatte —, ſchien ſie ſich dichter an ihren Onkel zu drängen, als wiche ſie vor ihrem Bräutigam zurück. Ich machte die Tür hinter ihm zu, damit die im Hauſe herrſchende Stille nicht geſtört würde; und als ich wieder in die Küche trat, ſprach Mr. Peggotty immer noch zu ſeiner Nichte.

„Jetzt will ich hinaufgehen und deiner Tante ſagen, daß Maſter Davy hier iſt, das wird ſie ein wenig tröſten", ſagte er. „Setze dich dort ans Feuer, liebes Kind, und wärme dir die leichenkalten Hände. Du brauchſt dich nicht ſo zu fürchten und es dir ſo zu Herzen zu nehmen. Wie? Du willſt mich begleiten? — Nun gut. So komm mit mir — komm! Wenn ihr Onkel jetzt von Haus und Hof vertrieben würde und ſich in einen Graben legen müßte, Maſter Davy," ſagte Mr. Peggotty mit demſelben Stolz wie früher, „ich glaube, ſie würde nicht von ihm laſſen! Aber bald wird ſie einen andern neben ſich haben — einen andern, und bald, Emilie!"

Als ich ſpäter die Treppe hinaufging und an der Tür meines kleinen Zimmers, das ganz dunkel war, vorbeikam, da machte es auf mich den unbeſtimmten Eindruck, daß ſie drinnen auf dem Fußboden hingeſtreckt liegen müßte. Aber ich weiß nicht mehr, ob es wirklich ſo war oder ob es nur ein Phantaſiegebilde war, das die trübe Dämmerung des Zimmers begünſtigte.

Neben dem Küchenfeuer ſitzend, hatte ich Zeit, an die Todesfurcht der kleinen Emilie zu denken — ein Gefühl, dem ich nebſt

allem, was mir Mr. Omer von ihr erzählte hatte, die große Veränderung, welche in ihr vorgegangen war, zuschrieb — und bevor Peggotty herunterkam, hatte ich Zeit genug, diese Schwäche mit nachsichtigem Verständnis zu betrachten, während ich die pickenden Schläge der Uhr zählte und den feierlichen Eindruck der tiefen Stille ringsum immer lebhafter fühlte. Peggotty schloß mich in ihre Arme, segnete mich und dankte mir immer und immer wieder, daß ich ihr in ihrem Unglück solchen Trost bringe. Dann bat sie mich heraufzukommen und sagte mir schluchzend, daß Mr. Barkis mich immer geliebt und bewundert habe; daß er oft von mir gesprochen habe, ehe er in seinen bewußtlosen Zustand verfallen sei; und daß er gewiß, wenn er wieder zu sich kommen sollte, sich von meinem Anblick gestärkt fühlen würde, wenn ihn etwas Irdisches noch stärken könnte.

Als ich ihn sah, kam mir die Wahrscheinlichkeit, daß dies geschehen würde, sehr gering vor. Er lag mit dem Kopfe und den Schultern außerhalb des Bettes sehr unbequem auf dem Koffer, der ihm so viel Schmerz und Unruhe verursacht hatte. Ich erfuhr, daß er, als er nicht mehr aus dem Bette kriechen konnte, um ihn zu öffnen, und außerstande war, sich seines Vorhandenseins mit Hilfe des bewußten Stockes zu vergewissern, verlangt hatte, daß man ihn auf einen Stuhl neben sein Bett stelle, wo er ihn seitdem immerfort, Tag und Nacht, umarmt hielt. Auch jetzt lag sein Arm darauf. Die Zeit und die Welt entglitten ihm nach und nach, aber der Koffer war noch da; und seine letzten Worte, die er erläuternd gesprochen hatte, waren: „Alte Kleider."

„Guter Barkis", sagte Peggotty fast heiter und beugte sich über ihn, während ihr Bruder und ich unten am Bett stehenblieben. „Hier ist mein lieber Sohn — mein lieber Sohn Master Davy, der uns zusammengebracht hat, Barkis! Durch den du mir immer Nachrichten schicktest, weißt du noch? Willst du nicht mit Master Davy sprechen?"

Er war so stumm und bewußtlos wie der Koffer, der unter seinem Arm lag.

„Er verläßt uns mit der Flut", sagte Mr. Peggotty leise zu mir.

Meine Augen waren feucht wie die Mr. Peggottys; aber ich wiederholte flüsternd: „Mit der Flut?"

„Die Leute hier an der Küſte können nicht ſterben," ſagte Mr. Peggotty, „bevor nicht die Flut beinahe zurückgegangen iſt. Sie können nicht geboren werden, wenn ſie nicht ziemlich herein iſt — und nicht geſund geboren, wenn ſie nicht am höchſten ſteht. Halb vier iſt Ebbe, und dann bleibts ſtehen eine halbe Stunde lang. Wenn er leben bleibt, bis das Waſſer wieder ſteigt, ſo hält er aus, bis die Flut vorbei iſt und ſtirbt mit der nächſten Ebbe."

Wir blieben lange Zeit — ſtundenlang am Bette ſtehen. Welch geheimnisvollen Einfluß meine Anweſenheit auf ihn in dieſem Zuſtande haben mochte, kann ich nicht ſagen; aber als er zuletzt ſchwach zu phantaſieren anfing, murmelte er vor ſich hin, daß er mich in die Schule fahre.

„Er kommt jetzt zu ſich", ſagte Peggotty.

Mr. Peggotty legte die Hand auf meinen Arm und flüſterte mir mit feierlicher Ehrfurcht zu: „Er und die Flut — es geht mit beiden raſch zu Ende."

„Mein guter Barkis!" ſagte Peggotty.

„C. P. Barkis", ſagte er mit ſchwacher Stimme. „Es gibt kein beſſeres Weib auf Erden!"

„Sieh! Hier iſt Maſter Davy!" ſagte Peggotty; denn er öffnete jetzt die Augen.

Ich wollte ihn fragen, ob er mich noch kenne, als er verſuchte, ſeinen Arm auszuſtrecken, und ganz deutlich und mit freundlichem Lächeln zu mir ſagte:

„Barkis hat Luſt!"

Es war Ebbezeit, und er ſtarb mit der Ebbe.

Einunddreißigſtes Kapitel. Ein größerer Verluſt.

Auf Peggottys Bitte wurde mir der Entſchluß nicht ſchwer, zu bleiben, bis die ſterblichen Reſte des Botenfuhrmanns ihre letzte Reiſe nach Blunderſtone gemacht haben würden. Schon ſeit langer, langer Zeit hatte ſie aus ihren Erſparniſſen ein Grab auf dem alten Kirchhof neben dem Grabe ihrer „lieben, guten Tochter", wie ſie immer meine Mutter nannte, gekauft; und dort ſollte er ruhen.

Während ich Peggotty Gesellschaft leistete und alles für sie tat, was in meiner Macht stand (wenig genug im besten Fall), war ich so dankbar, ihr ein wenig helfen zu können, als ich es heute, da ich mich noch mit Freude daran erinnere, nicht besser wünschen könnte. Aber ich fürchte, ich fand ein besonderes Vergnügen, in meiner Eigenschaft als Mensch und als Jurist, daran, Mr. Barkis' Testament in Verwaltung zu nehmen und dessen Inhalt zu erklären.

Ich kann das Verdienst beanspruchen, der erste gewesen zu sein, in dessen Kopf der Gedanke reifte, daß das Testament möglicherweise im Koffer zu suchen sei. Nach einigem Suchen fand man es denn auch darin, unten in einem Futtersack; aus dem (außer Heu) noch ans Tageslicht befördert wurden: eine alte goldene Uhr mit Kette und Petschaften, die Mr. Barkis an seinem Hochzeitstage getragen und die weder vorher noch nachher jemand zu Gesicht bekommen hatte, ein silberner Pfeifenstopfer in Gestalt eines Beins; eine künstliche Zitrone voll kleiner Täßchen und Tellerchen, die vielleicht Mr. Barkis gekauft hatte, um sie mir, als ich noch Kind war, zu schenken, von der er sich aber nicht hatte trennen können; siebenundachtzigeinhalb Guineen; zweihundertzehn Pfund in ganz neuen Banknoten; mehrere Aktien der Englischen Bank; ein altes Hufeisen, ein falscher Schilling, ein Stück Kampfer und eine Austerschale. Aus dem Umstande, daß letztere sehr poliert war und inwendig in Regenbogenfarben spielte, vermute ich, daß Mr. Barkis unbestimmte Vorstellungen von Perlen gehabt hatte, die ihm niemals ganz klar geworden waren.

Durch viele Jahre hatte Mr. Barkis auf jeder seiner Reisen diesen Koffer mit sich geführt. Damit er weniger Argwohn erwecke, hatte er eine ganze Geschichte erfunden, daß dieser Koffer einem Mr. Blockboy gehöre und bei Barkis deponiert worden sei. Diese Fabel hatte er in aller Ausführlichkeit in Buchstaben, die jetzt kaum noch lesbar waren, auf den Deckel geschrieben.

Er hatte ziemlich viel zusammengescharrt. Seine Hinterlassenschaft in Geld betrug fast dreitausend Pfund. Davon vermachte er von einem Tausend Mr. Peggotty die Zinsen auf Lebenszeit; bei seinem Tode sollte das Kapital zwischen Peggotty, der kleinen

Emilie und mir oder unſern Erben gleichmäßig geteilt werden. Alles übrige vermachte er Peggotty, die er zur Univerſalerbin und einzigen Vollſtreckerin dieſes ſeines letzten Willens und Teſtaments einſetzte.

Ich fühlte mich ordentlich als Proktor, als ich das Dokument mit aller möglichen Feierlichkeit laut vorlas und die einzelnen Artikel wer weiß wie viele Male den Beteiligten auseinanderſetzte. Dabei kam mir zum erſtenmal der Gedanke, daß an den „Commons" doch mehr ſei, als ich anfänglich glaubte. Ich prüfte das Teſtament mit der größten Aufmerkſamkeit, erkannte ſeine vollkommene Formrichtigkeit, machte ein paar Bleiſtiftbemerkungen an den Rand und wunderte mich faſt, daß ich ſo viel von der Sache wußte.

Mit der ſehr verwickelten Inventaraufnahme ſämtlicher Dinge, die nun in den Beſitz Peggottys übergegangen waren; mit dem Ordnen aller Angelegenheiten und mit Ratſchlägen jeder Art, die ich zu unſer aller Befriedigung zu geben vermochte, verging die Woche vor dem Begräbnis. In der Zwiſchenzeit ſah ich nichts von Emilie, aber ich erfuhr, daß ſie in vierzehn Tagen in aller Stille getraut werden ſolle.

Ich wohnte der Trauerfeier nicht offiziell bei, wenn ich ſo ſagen darf. Ich meine, daß ich nicht wie eine Vogelſcheuche im ſchwarzen Mantel und langen Kreppbande ging, ſondern ich ging ganz früh nach Blunderſtone hinüber und war auf dem Kirchhof, als die Leiche kam, der nur Peggotty und ihr Bruder das Geleite gaben. Der verrückte Herr ſah aus meinem kleinen Fenſter zu; Mr. Chillips Kind wackelte mit ſeinem ſchweren Kopfe und glotzte mit ſeinen Augen über die Achſel der Kinderfrau den Geiſtlichen an. Mr. Omer keuchte im Hintergrunde; ſonſt war niemand da, und es war ſehr ſtill. Wir gingen nach dem Begräbnis noch eine Stunde auf dem Kirchhof auf und ab und nahmen uns von dem Baume über dem Grabe meiner Mutter ein paar junge Blätter zum Andenken mit.

Und jetzt befällt mich ein finſteres Bangen. Eine Wolke ſchwebt über der fernen Stadt, der ich jetzt meine einſamen Schritte zuwandte. Ich fürchte mich vor ihr. Kaum kann ich mich überwinden, an das zu denken, was an jenem denkwürdigen Abende

geſchah und was ſich vor meiner Phantaſie wiederholen muß, wenn ich weitererzähle.

Es wird nicht ſchlimmer, wenn ich es niederſchreibe. Es würde nicht beſſer, wenn ich meine zögernde Hand ſinken ließe. Es iſt geſchehen. Niemand kann es ungeſchehen machen; niemand kann es anders machen, als es iſt.

Meine alte Kinderfrau ſollte mit mir wegen des Teſtaments am nächſten Tage nach London reiſen. Die kleine Emilie blieb den ganzen Tag über bei Mr. Omer. Am Abend wollten wir uns alle in dem alten Boot treffen. Ham wollte Emilien zur gewohnten Stunde nach Hauſe bringen. Ich wollte mich auch dort einfinden, ſobald ich frei wäre. Und Bruder und Schweſter wollten uns nach ihrer gemeinſamen Rückkehr vom Friedhof abends erwarten.

Ich nahm Abſchied von ihnen am Kirchhofeingang, wo ich einſt in meiner Phantaſie Straps mit Roderik Randoms Rucksack ausruhen geſehen hatte, und ging, anſtatt unmittelbar den Heimweg anzutreten, in der Richtung nach Loweſtoff eine Strecke ſpazieren. Dann kehrte ich um und ſchlug wieder den Weg nach Yarmouth ein. In einem anſtändigen Wirtshauſe an der Straße, eine oder zwei Meilen von der früher erwähnten Fähre, aß ich zu Mittag; ſo verging der Tag, und es war Abend, als ich die Stadt erreichte. Es regnete ſehr, und es war ein ſtürmiſcher Abend; aber hinter den Wolken hing der Vollmond, und es war nicht ganz finſter.

Bald erblickte ich Mr. Peggottys Haus oder vielmehr das Licht, welches durch die Fenſter glänzte. Ein kurzer, aber etwas mühſamer Weg über den tiefen Sand brachte mich an die Tür, und ich trat ein.

Es ſah recht behaglich darin aus. Mr. Peggotty hatte ſeine Abendpfeife geraucht, und es waren ſchon einige Vorbereitungen zum Abendeſſen getroffen. Das Feuer brannte hell, die Aſche war zuſammengeſchürt, und der Kaſten für die kleine Emilie ſtand auf ſeinem alten Platz. Auch Peggotty ſaß wieder auf ihrem gewohnten Platz und ſah aus (wenn ihr Traueranzug nicht geweſen wäre), als ob ſie ihn nie verlaſſen hätte. Sie war ſchon wieder auf die Geſellſchaft des Arbeitskäſtchens mit der St. Paulskirche auf dem Deckel, des Metermaßes in dem kleinen Häuschen und des Stückchens Wachslicht beſchränkt; und ſie lagen neben ihr,

als ob ſie nie von ihrer Seite gekommen wären. Mrs. Gummidge ſchien in ihrer alten Ecke ein wenig grämlich zu ſein, war alſo ebenfalls in ganz natürlichem Zuſtande.

„Sie ſind der erſte der Geſellſchaft, Maſter Davy!“ ſagte Mr. Peggotty mit glücklichem Geſicht. „Behalten Sie den Rock nicht an, wenn er naß iſt, Sir.“

„Ich danke Ihnen, Mr. Peggotty“, ſagte ich und gab ihm meinen Überrock zum Aufhängen. „Er iſt ganz trocken.“

„Das iſt er auch!“ ſagte Mr. Peggotty und betaſtete meine Achſeln. „Trocken wie ein Kienſpan! Setzen Sie ſich. Wir brauchen nicht zu Ihnen ‚Willkommen!‘ zu ſagen, denn Sie ſind immer herzlich willkommen.“

„Ich danke Ihnen, Mr. Peggotty, ich bin davon überzeugt. Nun, Peggotty“, ſagte ich und gab ihr einen Kuß. „Wie gehts, meine Gute?“

„Ha, ha!“ lachte Mr. Peggotty, der ſich jetzt neben uns ſetzte und ſich im Gefühl des Erlöſtſeins von Kummer und Sorge und in der echten Herzlichkeit, die ſein Weſen war, die Hände rieb; „keine Frau auf der ganzen Welt, wie ich ihr immer ſage, hat ein Recht, ſich ſo leicht ums Herz zu fühlen als ſie! Sie hat ihre Pflicht gegen den Seligen erfüllt; und der Selige wußte es; und der Selige hat ſeine Schuldigkeit gegen ſie getan, wie ſie ihre Schuldigkeit gegen den Seligen getan hat; und — und — und ’s iſt alles in Ordnung!“

Mrs. Gummidge ſeufzte tief auf.

„Friſch und munter, gute Mutter!“ ſagte Mr. Peggotty (aber er ſchüttelte gegen uns heimlich den Kopf, offenbar fühlend, daß die letzten Vorfälle beſonders geeignet waren, die Erinnerung an den Alten aufzufriſchen). „Nicht ſo ſchwermütig! Friſch und munter um Euer ſelbſt willen! Verſucht es nur ein ganz klein wenig, das übrige kommt ganz natürlich von ſelber nach!“

„Bei mir nicht, Daniel“, erwiderte Mrs. Gummidge. „Für mich iſt gar nichts natürlich, außer daß ich arm und verlaſſen bin.“

„Nein, nein“, ſagte Mr. Peggotty beſchwichtigend.

„Ja, ja, Daniel!“ ſagte Mrs. Gummidge. „Eine Perſon, wie ich bin, paßt nicht zur Geſellſchaft für Leute, die Geld geerbt haben. Mir geht alles zu konträr. Es wäre beſſer, man wäre mich los.“

„Na, wie sollte ich es denn anbringen, wenn Ihr fort seid?“ sagte Mr. Peggotty mit ernstem Vorwurf. „Was sprecht Ihr nur da? Seid Ihr mir jetzt nicht notwendiger als früher?“

„Ich wußte ja, daß man mich nie gebraucht hat,“ rief Mrs. Gummidge mit weinerlicher Stimme, „und jetzt sagt Ihr mirs geradeheraus! Wie konnt ich auch erwarten, zu irgend etwas gut zu sein, da ich eine arme, verlassene Frau bin und mir alles so konträr geht!“

Mr. Peggotty war ordentlich entrüstet über sich, daß er etwas, was so gefühllos ausgelegt werden konnte, gesagt hatte, konnte aber nicht antworten, denn Peggotty zupfte ihn am Ärmel und schüttelte den Kopf. Nachdem er einige Augenblicke lang Mrs. Gummidge bekümmert angesehen hatte, blickte er nach der Wanduhr, stand auf, putzte das Licht und setzte es ins Fenster.

„Da!“ sagte Mr. Peggotty heiter. „Da wären wir, Mrs. Gummidge!“ Mrs. Gummidge ließ einen leisen Seufzer hören. „Illuminiert, wie es Sitte ist! Sie möchten wohl wissen, warum das ist, Sir? Ja, sehen Sie, das ist für die kleine Emilie. Sie wissen ja, der Weg ist nicht allzu hell oder angenehm nach Einbruch der Dunkelheit; und wenn ich um die Zeit, da sie nach Hause kommt, hier bin, setze ich das Licht ins Fenster. Damit wird zweierlei erreicht“, sagte Mr. Peggotty und beugte sich mit großer Heiterkeit zu mir herunter. „Erstlich sagt Emilie: ‚Dort bin ich zu Hause!‘ und zweitens sagt die kleine Emilie: ‚Der Onkel ist da!‘ Denn wenn ich nicht da bin, wird kein Licht ins Fenster gestellt.“

„Du bist ein kleines Kind“, sagte Peggotty mit unverhohlener Zärtlichkeit.

„Na,“ sagte Mr. Peggotty, der mit gespreizten Beinen dastand, seine Hände mit innigem Wohlbehagen an ihnen rieb und bald uns, bald das Feuer ansah, „na, ich weiß nicht, ob ich eins bin. Dem Aussehen nach sicherlich nicht.“

„Kann man schwerlich behaupten“, bemerkte Peggotty.

„Freilich nicht dem Anschein nach,“ lachte Mr. Peggotty, „aber — sonst so, meinst du. Na, mir ists einerlei. Jetzt will ich euch was sagen. Wenn ich mir das hübsche kleine Haus unserer Emilie besehe, da will ich verkruziwuzelt sein,“ sagte Mr. Peggotty

mit plötzlichem Nachdruck — „na! mehr kann ich nicht sagen — wenn es mir nicht vorkommt, als ob die kleinsten Sachen sie selber wären. Ich nehme sie und lege sie wieder hin, und ich fasse sie so zärtlich an, als wären sie Emilie selber. So ists auch mit ihrem Hütchen und ihren andern Sachen. Ich litte nicht, daß ein einziges absichtlich hart angegriffen würde — nicht um alles in der Welt. Na also, bin ich nicht ein kleines Kind in Gestalt eines großen Seestachelschweins!" sagte Mr. Peggotty und machte seinen Gefühlen mit lautem Lachen Luft.

Auch Peggotty und ich lachten, aber nicht so laut.

„Ich meine," sagte Mr. Peggotty mit fröhlichem Gesicht, nachdem er wieder behaglich seine Beine gestreichelt hatte, „das kommt daher, weil ich mit ihr so viel gespielt und ihr weisgemacht habe, wir wären Türken oder Franzosen oder Haifische oder anderes fremdes Volk — wahrhaftig, und Löwen oder Walfische und wer weiß was sonst noch alles! — als sie nicht höher war als mein Knie. Und seht, so hab ich es mir angewöhnt. Nun, schaut euch die Kerze dort an!" sagte Mr. Peggotty, indem er fröhlich mit der Hand darauf deutete. „Ich weiß gewiß, ich werde das Licht genau wie heute dort hinstellen, wenn sie auch hundertmal verheiratet ist und uns verlassen hat. Ich weiß recht gut, wenn ich abends hier bin (und wo sollte ich sonst wohnen, und wenn ich noch so reich würde!), und sie ist nicht da und ich bin nicht bei ihr, ich stelle das Licht ins Fenster und setze mich vor das Feuer und tue, als ob ich auf sie wartete wie jetzt. Na also, bin ich nicht ein kleines Kind", sagte Mr. Peggotty wieder laut lachend, „in Gestalt eines Seestachelschweins! Und selbst jetzt, wenn ich das Licht aufflackern sehe, sag ich zu mir selber: Sie sieht her! Emilie kommt! Na also, bin ich nicht ein kleines Kind in Gestalt eines Seestachelschweins! Und recht hab ich doch," sagte Mr. Peggotty, indem er sein Brüllen unterbrach und die Hände zusammenschlug, „denn da ist sie!"

Es war bloß Ham. Es mußte stärker regnen als vorhin, denn er hatte einen großen Südwester auf und ihn ins Gesicht gezogen.

„Wo ist Emilie?" fragte Mr. Peggotty.

Ham machte eine Bewegung mit dem Kopfe, als ob sie draußen stünde. Mr. Peggotty nahm das Licht aus dem Fenster, putzte

es, ſtellte es auf den Tiſch und ſchürte emſig das Feuer; da ſagte Ham, der ſich nicht gerührt hatte:

„Maſter Davy, wollen Sie einen Augenblick herauskommen und ſich anſehen, was Emilie und ich mitgebracht haben?"

Wir gingen hinaus. Als ich an der Türe an ihm vorbeiging, ſah ich zu meinem Staunen und Schrecken, daß er totenbleich war. Er ſchob mich haſtig hinaus ins Freie und machte die Tür hinter uns zu. Nur hinter uns zweien.

„Ham! was gibts?"

„Maſter Davy!" — O wie entſetzlich er vor Herzweh weinte!

Ich war ganz gelähmt angeſichts dieſes furchtbaren Jammers. Ich weiß nicht, was ich dachte oder was ich befürchtete. Ich konnte ihn nur anſehen.

„Ham! Lieber, guter Ham! um Gottes willen ſagt mir, was iſt geſchehen?"

„Mein alles, Maſter Davy — der Stolz und die Hoffnung meines Herzens — ſie, für die ich geſtorben wäre und jetzt noch ſterben würde — ſie iſt fort!"

„Fort?"

„Emilie iſt auf und davon! Ach, Maſter Davy, denkt Euch, unter welchen Umſtänden ſie fort iſt, wenn ich meinen guten und gnädigen Gott bitte, ſie lieber zu töten (ſie, die mir lieber iſt als alles in der Welt), als ſie in Schmach und Schande geraten zu laſſen!"

Das Geſicht, das er aufwärts zu dem ſtürmiſchen Himmel wendete, die zitternden Hände, die ſich feſt ineinander ſchloſſen, der krampfhafte Schmerz in ſeinem ganzen Weſen bleiben bis zu dieſer Stunde in meiner Erinnerung unzertrennlich mit dieſer einſamen, öden Düne verbunden. Es iſt dort immer Nacht, und nur ihn allein ſehe ich in der ganzen Landſchaft.

„Ihr ſeid ein gelehrter Mann", ſagte er haſtig, „und wißt, was recht und gut iſt. Was ſoll ich drinnen ſagen? Wie ſoll ich es ihm beibringen, Maſter Davy?"

Ich ſah die Tür aufgehen und verſuchte, ſie von außen zuzuhalten, um nur einen Augenblick Zeit zu gewinnen. Es war zu ſpät. Mr. Peggotty ſteckte den Kopf heraus, und nie werde ich vergeſſen — und wenn ich noch fünfhundert Jahre leben ſollte —,

welche Veränderung in ſeinem Geſicht vorging, als er uns erblickte.

Ich erinnere mich noch an ein lautes Schreien und Wehklagen, und wie die Frauen ſich ihm um den Hals warfen und wir alle im Zimmer ſtanden: ich mit einem Papier in der Hand, das Ham mir gegeben hatte, Mr. Peggotty mit aufgeriſſener Jacke, zerrauftem Haar, totenblaſſem Geſicht und Mund, während ihm Blut an der Bruſt heruntertröpfelte (ich glaube, es kam aus ſeinem Munde) und er den Blick ſtarr auf mich richtete.

„Leſt", ſagte er mit leiſer, gepreßter Stimme. „Aber langſam. Ich weiß nicht, ob ich es ſonſt verſtehen werde."

Inmitten einer Totenſtille las ich aus einem tränenbefleckten Brief:

„Wenn Du, der Du mich viel mehr liebſt, als ich je verdiente, ſelbſt als ich noch unſchuldig war, dies lieſt, werde ich weit weg ſein."

„Werde ich weit weg ſein", wiederholte er langſam. „Halt! Emilie weit weg. Gut!"

„Wenn ich das geliebte Vaterhaus — das liebe, liebe Haus! morgen früh verlaſſe —"

— der Brief war vom Abend vorher datiert —

„— werde ich nie wieder zurückkehren, wenn er mich nicht als ſeine Gattin zurückbringt. Viele Stunden ſpäter, erſt am Abend, wirſt Du dieſe Zeilen anſtatt meiner finden. O, wenn Du wüßteſt, wie ſehr mein Herz blutet. Wenn nur Du, dem ich ſo oft unrecht tat, daß Du mir nie verzeihen kannſt, wüßteſt, was ich leide! Ich bin zu ſchlecht, um von mir ſelbſt ſchreiben zu können. O, laß es Dir einen Troſt ſein, daß ich ſo ſchlecht bin. Um der himmliſchen Barmherzigkeit willen, ſag dem Onkel, daß ich ihn niemals ſo ſehr geliebt habe wie jetzt. O, vergiß lieber, wie zärtlich und gütig Du immer gegen mich warſt — vergiß, daß wir einander heiraten ſollten — denke lieber, ich ſei als kleines Kind geſtorben und irgendwo begraben. Bitte den lieben Gott, von dem ich mich nun abwende, daß er Erbarmen habe mit meinem Onkel. Sag ihm, daß ich ihn nie ſo ſehr geliebt habe wie jetzt. Sei ſein Troſt. Liebe ein gutes Mädchen, das meinem Onkel das werden kann, was ich ihm einmal war, und das Dir treu, das Deiner wert iſt und das keine andere Sünde kennt als mich. Gott

möge alle segnen! Ich werde oft auf meinen Knien für alle beten. Wenn er mich nicht als seine Gattin zurückbringt und ich nicht für mich selbst bete, so will ich für Euch alle beten. Meinen letzten Gruß dem Onkel. Meine letzten Tränen, meinen letzten Dank dem guten Onkel!"

Das war alles.

Lange nachdem ich aufgehört hatte zu lesen, stand er noch da und starrte mich an. Endlich wagte ich seine Hand zu ergreifen und ihn so gut ich konnte zu bitten, sich etwas zu fassen. Er antwortete: „Ich danke, ich danke!" aber er rührte sich nicht.

Ham redete ihn an. Mr. Peggotty empfand wenigstens den Schmerz seines Neffen so weit, daß er ihm die Hand drückte; aber sonst blieb er stehen wie vorher, und keiner wagte, ihn zu stören.

Endlich wandte er die Augen von mir ab, als wenn er aus einem Traum erwachte, und ließ sie im Zimmer herumschweifen. Dann sagte er mit leiser Stimme:

„Wer ist es? Ich will seinen Namen wissen."

Ham sah mich an, und plötzlich durchzuckte es mich wie ein elektrischer Schlag.

„Man hat Verdacht auf jemanden", sagte Mr. Peggotty. „Wer ist es?"

„Master Davy!" sagte Ham flehend. „Gehen Sie ein Weilchen hinaus, damit ich ihm sagen kann, was ich ihm sagen muß. Sie dürfen es nicht hören."

Wieder durchzuckte es mich wie vorhin. Ich sank in einen Stuhl und versuchte eine Antwort zu stammeln, aber meine Zunge war wie gelähmt, und vor meinen Augen war ein Schleier.

„Ich will seinen Namen wissen!" hörte ich ihn noch einmal sagen.

„Seit einiger Zeit hielt sich manchmal ein Bedienter hier auf", stammelte Ham. „Auch ein Herr war dabei. Beide gehörten zusammen."

Mr. Peggotty stand so starr da wie vorhin, aber er sah ihn jetzt an.

„Den Bedienten," fuhr Ham fort, „hat man gestern mit — unserm armen Mädchen — gesehen. Er hat während der letzten Woche

und ſchon länger hier herumgelauert. Man glaubte, er ſei fort, aber er hatte ſich verſteckt. Gehen Sie hinaus, Maſter Davy, ich bitte!"

Ich fühlte, wie ſich Peggottys Arm um meinen Hals ſchlang, aber ich hätte nicht von der Stelle gehen können, und wenn das Haus über mir zuſammengeſtürzt wäre.

„Ein Wagen und Pferde — niemand wußte, wem ſie gehörten — ſtand heute früh faſt vor Tagesanbruch auf der Straße nach Norwich", erzählte Ham weiter. „Der Bediente ging zu dem Wagen, kam zurück und ging wieder hin. Als er zuletzt hinging, war Emilie mit ihm. Der andere ſaß drinnen. Und er iſt der Mann."

„Um Gottes willen", ſagte Mr. Peggotty, trat zurück und ſtreckte die Hand aus, als wollte er etwas, was er fürchtete, von ſich fernhalten. „Sag nicht: er heißt Steerforth!"

„Maſter Davy," rief Ham mit gebrochener Stimme, „es iſt nicht Eure Schuld — und ich ſprech Euch gewiß frei — aber er heißt Steerforth, und er iſt ein verfluchter Schurke!"

Kein Laut und keine Träne und keine Bewegung verriet Mr. Peggottys Schmerz, bis er plötzlich wieder aufzuwachen ſchien und ſeinen zottigen Rock von dem Haken in der Ecke riß.

„Helft mir doch! Ich bin wie niedergedonnert und kann es nicht zuwege bringen", ſagte er ungeduldig. „Kommt her und helft mir! — Gut!" als ihm jemand geholfen hatte. „Jetzt gebt mir den Hut her!"

Ham fragte ihn, wohin er gehen wolle.

„Ich will meine Nichte ſuchen. Ich will meine Emilie ſuchen. Zuerſt will ich hingehen und dem Boote den Boden einſchlagen und es verſenken, wo ich ihn ertränkt hätte, ſo wahr ich lebe, wenn ich ihn nur mit einem Gedanken in Verdacht gehabt hätte. Während er vor mir ſaß," ſagte er in leidenſchaftlicher Aufregung und ſtreckte die geballte rechte Hand vor ſich aus, „während er vor mir ſaß — ſo wahr ich lebe, ich hätte ihn ertränkt und hätte es für recht gehalten! — Ich will meine Nichte ſuchen."

„Wo?" rief Ham und ſtellte ſich vor die Tür.

„Überall! Ich will meine Nichte ſuchen in der ganzen Welt. Ich will meine arme Nichte aufſuchen in ihrer Schande und ſie

zurückbringen. Niemand ſoll mich halten! Ich ſage euch, ich will meine Nichte ſuchen!"

„Nein, nein!" rief Mrs. Gummidge und trat aufſchluchzend zwiſchen die beiden. „Nein, nein, Daniel, nicht in Euerm jetzigen Zuſtande. Sucht ſie nach einem kleinen Weilchen, mein armer, verlaſſener Daniel, und dann iſt es ganz recht; aber nicht in Euerm jetzigen Zuſtande. Setzt Euch und verzeiht mir, daß ich Euch jemals eine Plage geweſen bin, Daniel — was ſind meine Widerwärtigkeiten im Vergleich zu dem! — und wir wollen von den Zeiten ſprechen, da ſie und Ham verwaiſt waren und ich eine arme Witwe, die Ihr aufgenommen hattet. Es wird Euerm armen Herzen wohltun, Daniel," ſagte ſie und legte ihren Kopf auf ſeine Schulter, „und der Schmerz wird Euch leichter zu tragen ſein, denn Ihr kennt das Wort, Daniel: ‚Was ihr dem Geringſten von dieſen getan, das habt ihr mir getan'; und dies Wort wird zur Wahrheit werden unter dieſem Dache, das uns ſo viele, viele Jahre Schutz gegeben hat."

Er ließ ſich jetzt führen wie ein Kind; und als ich ihn weinen hörte, da wich der Drang, den ich empfunden, niederzuknien und ſie wegen des Unheils, das ich verurſacht hatte, um Verzeihung zu bitten und Steerforth zu verfluchen, einem beſſeren Gefühl. Mein überlaſtetes Herz fand dieſelbe Erleichterung, und auch ich konnte weinen.

Zweiunddreißigſtes Kapitel. Der Anfang einer langen Reiſe.

Was bei mir natürlich iſt, iſt wahrſcheinlich auch bei vielen andern natürlich, und deshalb ſcheue ich mich gar nicht zu ſagen, daß ich Steerforth niemals mehr geliebt habe als zu der Zeit, wo alle Bande, die mich an ihn knüpften, gelöſt waren. Bei dem tiefen Kummer, den mir die Entdeckung ſeiner Unwürdigkeit verurſachte, dachte ich mehr an ſeine glänzenden Eigenſchaften, fühlte ich alles mehr, was Gutes in ihm war, ließ ich all den Begabungen, die ihn zu einem tüchtigen, großen Manne hätten machen können, mehr Gerechtigkeit widerfahren als zu jener Zeit,

wo ich am meiſten in ſeinem Banne ſtand. So ſchmerzlich es mich berührte, unbewußt ſein Mitſchuldiger bei der Entehrung einer Familie geweſen zu ſein, glaube ich doch kaum, daß ich imſtande geweſen wäre, ihm ins Angeſicht einen Vorwurf zu machen. So ſehr würde ich ihn noch geliebt haben — obgleich er mich nicht mehr bezauberte —, ſo teuer würde mir das Andenken meiner Liebe zu ihm geweſen ſein, daß ich glaube, ich wäre ihm gegenüber ſchwach geweſen wie ein gekränktes Kind, mit der Ausnahme freilich, daß jedes Zuſammentreffen für alle Zukunft ausgeſchloſſen war. Dieſen Gedanken hegte ich nie. Wie er fühlte auch ich, daß zwiſchen uns beiden alles zu Ende war. Wie er an mich zurückdachte, habe ich nie erfahren — wahrſcheinlich leicht und oberflächlich —, aber ich dachte an ihn wie an einen teuern verſtorbenen Freund.

Ja, Steerforth, der du lange von dem Schauplatz dieſer Geſchichte abgetreten biſt, mein Schmerz tritt vielleicht unwillkürlich gegen dich vor dem Jüngſten Gericht als Zeuge auf, aber mein Zorn oder meine Vorwürfe gewiß nie!

Die Kunde von dem Geſchehenen verbreitete ſich bald durch die Stadt, ſo daß ich, als ich am nächſten Morgen durch die Straßen ging, die Leute vor ihren Türen davon ſprechen hörte. Viele redeten ſehr bitter über ſie, wenige über ihn, aber für ihren zweiten Vater und ihren Geliebten machte ſich bloß *ein* Gefühl bemerklich, überall zeigte ſich eine Achtung vor ihrem Schmerz, die voll Zartgefühl und Rückſicht war. Die Fiſcher blieben fern, wenn die beiden am frühen Morgen langſam am Strande auf und ab gingen, ſtanden abſeits in Gruppen beiſammen und ſprachen voll Mitleid miteinander.

Ich fand die beiden beim Strande dicht am Meere. Man konnte leicht erraten, daß ſie die ganze Nacht über nicht geſchlafen hatten, ſelbſt wenn mir Peggotty nicht geſagt hätte, daß ſie noch bei Tagesanbruch am ſelben Platze beieinander geſeſſen hätten, wo ich ſie verlaſſen hatte. Sie ſahen ſehr ermattet aus, und mir erſchien Mr. Peggotty mehr gebeugt durch dieſe eine Nacht als durch die vielen Jahre, ſeit ich ihn kannte. Aber ſie waren beide ſo ernſt und ruhig wie das Meer, das jetzt ohne Wellenſchlag unter einem dunkeln Himmel dalag — aber doch leiſe bewegt, als ob es im

Schlummer atmete — und am Horizont mit einem Streif silberhellen Lichtes von der noch unsichtbaren Sonne bestrahlt.

„Wir haben uns eingehend besprochen über das, was zunächst zu tun und zu lassen ist," sagte Mr. Peggotty zu mir, nachdem wir eine Weile lang stillschweigend nebeneinander hergeschritten waren, „aber wir sehen jetzt deutlich unsern Weg."

Ich warf zufällig einen Blick auf Ham, der jetzt ins Meer hinaus — auf den fernen Sonnenschimmer auf dem Meere draußen — blickte, und ein entsetzlicher Gedanke beschlich mich — nicht als ob sein Gesicht voll Ingrimm gewesen wäre, aber es drohte finstere Entschlossenheit darin —, daß er, wenn er jemals Steerforth begegnen sollte, ihn töten würde.

„Meine Pflicht hier ist getan", sagte Mr. Peggotty. „Ich will —" er mußte vor Bewegung innehalten, aber er fuhr mit festerer Stimme sogleich wieder fort: „ich will sie suchen. Das ist meine Pflicht von nun an in alle Ewigkeit."

Er schüttelte verneinend den Kopf, als ich ihn fragte, wo er sie suchen wolle und ob er morgen nach London zu gehen beabsichtige. Ich sagte ihm, ich sei heute nicht abgereist, um ihm vielleicht noch Dienste leisten zu können, aber ich sei bereit zu reisen, wann immer er es wollte.

„Ich werde Sie begleiten," erwiderte er, „und wenn es Ihnen recht ist, morgen."

Wir gingen wieder eine Zeitlang stillschweigend nebeneinander her.

„Ham", fuhr er fort, „wird seine jetzige Arbeit fortsetzen und bei meiner Schwester wohnen. Das alte Boot dort —"

„Wollen Sie das alte Boot verlassen, Mr. Peggotty?" unterbrach ich ihn vorsichtig.

„Mein Platz ist dort nicht mehr, Master Davy," erwiderte er, „und wenn jemals ein Boot unterging, seitdem die Nacht über der Tiefe schwebte, ist dieses untergegangen. Aber nein, Sir, nein, ich will nicht sagen, daß es verlassen werden soll. Ganz und gar nicht."

Wir gingen wieder stumm ein Stück zusammen weiter, bis er begann: „Ich wünsche, daß es Tag und Nacht, Sommer und Winter so aussehen soll, wie es immer ausgesehen hat, seitdem sie es zuerst kennen lernte. Wenn sie jemals zurückkehren sollte,

ſo wollte ich nicht, daß das alte Haus ſie zurückzuweiſen ſcheine, im Gegenteil, es ſoll ſie verlocken, immer näher und näher zu kommen und vielleicht draußen aus dem Wind und dem Regen durch das alte Fenſter mit einem Gruß nach dem alten Sitze neben dem Feuer zu blicken. Und dann, Maſter Davy, wenn ſie vielleicht niemand anders darin ſieht als Mrs. Gummidge, ſo faßt ſie ſich vielleicht ein Herz, tritt zitternd ein, legt ſich vielleicht hin auf ihr altes Bett und läßt ihr müdes Haupt ausruhen, wo ſie einmal ſo fröhlich war."

Ich konnte ihm nicht antworten, obgleich ich es verſuchte.

„Jede Nacht", ſagte Mr. Peggotty, „muß das Licht in dem alten Fenſter ſtehen, damit es ihr ſagt, wenn ſie es jemals wieder erblickt: ‚Komm zurück, mein Kind, komm zurück!' Wenn es jemals an der Tür deiner Tante klopft, Ham, (und beſonders wenn es leiſe klopft) nach Dunkelwerden, ſo geh du nicht hinaus. Sie — nicht du — ſoll mein gefallenes Kind zuerſt wieder begrüßen."

Er ging ein wenig vor uns voraus, und ich warf unterdeſſen einen Blick auf Ham und bemerkte noch denſelben Ausdruck auf ſeinem Geſicht. Und wie ich bemerkte, daß ſeine Augen ſich immer noch auf das ferne Licht hefteten, faßte ich ihn am Arm.

Zweimal rief ich ihn beim Namen ſo laut, wie man einen Schlafenden zu wecken ſucht, ehe er auf mich achtete. Als ich ihn endlich fragte, womit ſich ſeine Gedanken ſo eifrig beſchäftigten, gab er zur Antwort:

„Mit dem, was vor mir iſt, Maſter Davy, und dort droben."

„Mit dem Leben, das vor Euch iſt, meint Ihr?" Er hatte mit der Hand nach dem Meere gedeutet.

„Ja, Maſter Davy. Ich weiß nicht recht, wie es iſt, aber von dort drüben ſcheint es mir zu kommen — das Ende, meine ich", und er ſah mich an, als ob er nun erwacht ſei, aber mit demſelben entſchloſſenen Geſicht.

„Welches Ende?" fragte ich, noch ganz beherrſcht von meiner Angſt von vordem.

„Ich weiß es nicht", ſagte er nachdenklich; „ich dachte eben nach, daß der Anfang von allem hier ſtattfand — und nun iſt das Ende da. — Aber es iſt vorbei! Maſter Davy," ſetzte er hinzu,

wohl auf meine beſorgten Blicke antwortend, „Sie brauchen ſich nicht vor mir zu fürchten — aber mir iſt es ſo wirr im Kopfe, ich weiß nicht, was ich denken ſoll."

Da Mr. Peggotty jetzt ſtillſtand, damit wir ihn einholten, ſchwiegen wir. Aber die Erinnerung an dieſe Szene mit all meinen Beſorgniſſen rührte von Zeit zu Zeit immer wieder an meine Seele, bis dann ſchließlich zu ſeiner Zeit das unerbittliche Ende kam.

Ohne uns deſſen bewußt zu ſein, näherten wir uns dem alten Boot und traten ein. Mrs. Gummidge, die nicht mehr in ihrer Ecke grämlich tat, war emſig mit der Bereitung des Frühſtücks beſchäftigt. Sie nahm Mr. Peggotty den Hut ab, ſchob ihm ſeinen Stuhl hin und ſprach ſo ſanft und hübſch zu ihm, daß ich ſie kaum wiedererkannte.

„Guter Daniel," ſagte ſie, „du mußt eſſen und trinken und dich aufrechterhalten, denn ſonſt kannſt du nichts tun. Hier, verſuchs, lieber Daniel! Und wenn ich dich mit meinem Geklatſch ſtöre, ſo ſags nur, lieber Daniel, und ich rede kein Wort mehr."

Als ſie das Frühſtück aufgetragen hatte, ſetzte ſie ſich an das Fenſter, wo ſie ſich emſig mit dem Ausbeſſern einiger Hemden und anderer Kleidungsſtücke für Mr. Peggotty beſchäftigte, die ſie hernach ſorgfältig zuſammenlegte und in einen alten Reiſeſack von Wachstuch, wie ihn die Matroſen tragen, packte. Unterdeſſen fuhr ſie in derſelben ruhigen Weiſe fort zu ſprechen.

„Immer und zu jeder Zeit, Daniel," ſagte Mrs. Gummidge, „werde ich hier ſein, und alles ſoll ſo eingerichtet werden, wie du es wünſcheſt. Es wird mir ſauer werden, aber ich werde viele, viele Male an dich ſchreiben und meine Briefe an Maſter Davy ſchicken. Vielleicht ſchreibſt du auch mir zuweilen und erzählſt mir, wie es dir auf deiner traurigen und einſamen Suche ergeht."

„Auch dir, fürchte ich, wird es recht einſam hier vorkommen", ſagte Mr. Peggotty.

„Nein, nein, Daniel," gab ſie zur Antwort, „gewiß nicht. Kümmere dich nicht um mich. Ich werde genug zu tun haben, um für dich das Haus in Ordnung zu halten, bis du zurückkehrſt — oder bis jemand anders wiederkommt, Daniel. Bei

ſchönem Wetter werde ich mich draußen vor die Tür ſetzen wie früher. Und wenn jemand wirklich wiederkommen ſollte, ſo ſoll er ſchon von weitem ſehen, wie die alte Witfrau treu zu den Ihren hält."

Wie hatte ſich Mrs. Gummidge in der kurzen Zeit verändert! Sie war eine andere Frau geworden. Sie war ſo willig, ſie hatte ein ſo feines Gefühl für das, was ſie ſagen ſollte, und für das, was ſie nicht ſagen durfte, ſie vergaß ſo ſehr ſich ſelbſt und war ſo rückſichtsvoll gegen den Schmerz der andern, daß ich ſie faſt verehren mußte. Und was ſie an dieſem Tage alles zuſtande brachte! Gar vielerlei Sachen waren von dem Strande herauf und in den Schuppen zu ſchaffen — Ruder, Netze, Segel, Tauwerk, Spieren, Hummerfäſſer, Ballaſt und ähnliches, — und obgleich helfende Hände genug dawaren, denn keiner hätte ſich geweigert, für Mr. Peggotty zu arbeiten, und alle hätten ſich mit ſeiner bloßen Bitte ſchon für bezahlt erachtet — ſo wurde ſie doch den ganzen Tag nicht müde, die Laſten heraufzuſchleppen, die weit über ihre Kräfte gingen, und mit der größten Anſtrengung Dinge zu tun, die gar nicht von ihr verlangt wurden. Was ihr eigenes Mißgeſchick betraf, ſo hatte ſie ſo gänzlich vergeſſen darüber zu klagen, daß man beinah daran hätte zweifeln können, ob ſie überhaupt davon je betroffen worden war. Sie bewahrte eine ſich gleichbleibende Heiterkeit, gewiß eine wunderbare Veränderung bei ihrem Charakter. Von Jammern und Wehklagen war gar nicht mehr die Rede. Den ganzen Tag über bis zur Dämmerung zitterte ihre Stimme kein einziges Mal, und keine Träne entſchlüpfte ihren Augen; aber als ſie und ich und Mr. Peggotty allein waren und er aus Erſchöpfung eingeſchlafen war, da fing ſie an, leiſe zu ſchluchzen und zu weinen, und führte mich an die Tür und ſagte: „Ach, Maſter Davy, bleiben Sie dem armen lieben Manne ein Freund! Gott wird ſie dafür ſegnen!" Dann lief ſie ſogleich hinaus, um ſich das Geſicht zu waſchen, damit er, wenn er aufwachte, nichts von ihrer Rührung merken ſollte. Als ich abends fortging, ließ ich ſie als die Stütze und den Stab Mr. Peggottys in ſeinem Schmerze zurück, und ich konnte nicht genug nachdenken über die Lehre, die ich aus Mrs. Gummidge zog, und die neue Erfahrung, um die ſie mich bereicherte.

Es war zwiſchen neun und zehn Uhr, als ich in trübem Nachdenken durch die Stadt ſchlendernd vor Mr. Omers Tür ankam. Mr. Omer hatte ſich die Sache ſo ſehr zu Herzen genommen, wie mir ſeine Tochter erzählte, daß er den ganzen Tag ſehr gedrückt geweſen war und ſich ohne ſeine Pfeife zu Bett gelegt hatte.

„Ein falſches, ſchlechtes Mädchen", ſagte Mrs. Joram. „Es war niemals etwas Gutes an ihr."

„Sagen Sie das nicht", erwiderte ich. „Es iſt auch nicht Ihr Ernſt."

„Ja, ich meine es ſo!" rief Mrs. Joram ärgerlich.

„Nein, nein", ſagte ich.

Mrs. Joram warf den Kopf zurück und wollte ſehr ſcharf und mürriſch ſein, aber ſie konnte es nicht über ihr ſanfteres Ich gewinnen und fing an zu weinen. Ich war damals freilich noch jung, aber ihre Weichheit tat mir wohl, und es kam mir vor, als ob ſie ihr, der tugendhaften Gattin und Mutter, ſehr gut ſtünde.

„Was wird ſie nur anfangen!" ſchluchzte Minnie. „Wo wird ſie hingehen! Was wird aus ihr werden! O, wie konnte ſie ſo ſchlecht handeln gegen ſich ſelbſt und gegen ihn!"

Ich gedachte der Zeit, da Minnie ein junges und hübſches Mädchen geweſen war, und es freute mich, daß ſie ſich ebenfalls mit ſo ſchönem Gefühl daran erinnerte.

„Meine kleine Minnie iſt eben erſt eingeſchlafen", ſagte Mrs. Joram. „Selbſt im Schlafe ſchluchzt ſie nach Emilien. Den ganzen Tag lang hat die kleine Minnie ihretwegen geweint und mich immer und immer wieder gefragt, ob Emilie ein ſchlechtes Mädchen ſei. Was kann ich ihr ſagen, nachdem Emilie ihr geſtern abend ein Band von ihrem Halſe umgebunden und ihren Kopf neben ſie auf das Kiſſen legte, bis ſie einſchlief! Meine kleine Minnie hat jetzt noch das Band um den Hals. Ich ſollte es vielleicht nicht dulden, aber was ſoll ich tun? Emilie hat recht ſchlecht gehandelt, aber ſie hatten einander ſo gern, und das Kind weiß von nichts."

Mrs. Joram fühlte ſich ſo unglücklich, daß ihr Mann herauskam, um ſie zu tröſten. Ich verließ ſie, um Peggottys Haus auf-

zuſuchen, und fühlte mich ſelbſt noch viel trüber geſtimmt, als ich bis jetzt geweſen war.

Das gute Ding — Peggotty meine ich — war trotz der Bekümmernis und der ſchlafloſen Nächte in der letzten Zeit bei ihrem Bruder geblieben, wo ſie bis zum nächſten Morgen bleiben wollte. Eine alte Frau, die in den letzten Wochen, da Peggotty die Wirtſchaft nicht hatte beſorgen können, angenommen worden war, befand ſich außer mir allein noch im Hauſe. Da ich ihrer nicht bedurfte, ſchickte ich ſie — keineswegs gegen ihren Willen — zu Bett und ſetzte mich eine Weile lang vor das Küchenfenſter, um über das Geſchehene nachzudenken.

In meine Vorſtellungen miſchte ſich das Sterbebett des ſeligen Barkis, und ich ſchwamm mit der Ebbe hinaus in die Ferne, in die heute morgen Ham ſo ſeltſam hinausgeblickt hatte — als mich ein Klopfen an der Tür aus meinem Nachſinnen weckte. Es war ein Klopfer an der Tür, aber mit dieſem wurde nicht geklopft. Der Schall ging von einer Hand aus, tief unten an der Tür, als ob er von einem Kinde herrührte.

Er überraſchte mich, als ob es das Klopfen eines Bedienten einer vornehmen Herrſchaft geweſen wäre. Ich machte die Tür auf und ſah zu meinem Erſtaunen anfangs unter mir weiter nichts als einen großen Regenſchirm, der allein zu laufen ſchien. Aber gleich darauf entdeckte ich Miß Mowcher darunter.

Ich hätte das kleine Geſchöpf wahrſcheinlich nicht ſehr freundlich empfangen, wenn ſie, als ſie ihren Regenſchirm weglegte, den ſie mit der größten Mühe nicht zumachen konnte, das „flatterhafte" Geſicht gezeigt hätte, welches bei unſerm vorigen Zuſammentreffen einen ſo tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte. Aber als ſie zu mir heraufſah, war ihr Geſicht ſo ernſt, und als ich ſie von dem Regenſchirm erlöſt hatte — der ſelbſt für einen irländiſchen Rieſen durch ſeine Dimenſionen höchlichſt unbequem geweſen wäre —, rang ſie die kleinen Hände ſo betrübt, daß ich weicher gegen ſie wurde.

„Miß Mowcher!" ſagte ich, nachdem ich auf die leere Straße hinausgeſehen hatte, ohne recht deutlich zu wiſſen, was ich noch zu erblicken erwartete, „wie kommen Sie hieher? Was gibts?"

Sie winkte mir mit ihrem kurzen rechten Arme, ich ſollte ihr den

Regenſchirm zumachen, und ging raſch an mir vorbei in die Küche. Als ich die Tür zugemacht hatte und ihr, den Regenſchirm in der Hand, gefolgt war, ſaß ſie ſchon auf der Ecke des Kamingitters im Schatten des Teekeſſels, ſchaukelte ſich hin und her und rieb ſich ihre Hände auf den Knien, als ob ſie Schmerzen litte.

In meiner Einſamkeit ganz beunruhigt über dieſen ungewöhnlichen Beſuch, rief ich abermals aus: „Aber ich bitte Sie, Miß Mowcher, was gibts denn? Sind Sie krank?“

„Liebes, gutes Kind“, erwiderte Miß Mowcher und drückte beide Hände, eine über die andere, auf ihr Herz. „Ich bin hier krank, ſehr krank. Wenn ich nur daran denke, daß es ſo weit gekommen iſt! Und ich hätte es doch wiſſen und verhüten können, wenn ich nicht eine leichtſinnige Närrin geweſen wäre!“

Wieder ſchaukelte ſich ihr großer Hut (der zu ihrer Geſtalt in gar keinem Verhältnis ſtand) mit ihrem kleinen Körper vorwärts und rückwärts, während ein rieſenhafter Hut an der Wand Takt mit ihr hielt.

„Es überraſcht mich, Sie ſo ernſt und bekümmert zu ſehen“, fing ich an, als ſie mich unterbrach:

„Ja, ſo iſts immer!“ ſagte ſie. „Sie wundern ſich alle, dieſe leichtſinnigen jungen Leute, die hübſch ausgewachſen ſind, daß ein kleines Ding, wie ich bin, noch Gefühl hat! Sie brauchen mich wie ein Spielzeug, gebrauchen mich zu ihrer Erheiterung, werfen mich weg, wenn ſie meiner müde ſind, und wundern ſich, daß ich mehr Gefühl habe als ein Schaukelpferd oder ein hölzerner Soldat! Ja, ja, ſo iſt ihre Art, ſo ſind ſie immer geweſen.“

„Das iſt vielleicht bei andern ſo,“ entgegnete ich, „aber ich verſichere Sie, bei mir nicht. Vielleicht ſollte es mich gar nicht wundern, daß ich Sie in dieſer Aufregung ſehe: ich kenne Sie zu wenig.“ Ich ſagte, was ich dachte, ohne es recht zu überlegen.

„Was kann ich tun?“ entgegnete das kleine Geſchöpf, indem es aufſtand und mir ſeine Arme zeigte. „Sehen Sie! was ich bin, war mein Vater und ſind meine Schweſter und mein Bruder noch. Seit vielen Jahren, Mr. Copperfield, habe ich den ganzen Tag lang auf das angeſtrengteſte für die Schweſter und den Bruder gearbeitet. Ich muß leben. Ich tue niemanden etwas zuleide. Wenn es ſo gedankenloſe oder grauſame Menſchen gibt,

die Scherz mit mir treiben, was bleibt mir dann anders übrig, als auch mit mir und mit ihnen und mit allen übrigen Scherz zu treiben? Wessen Schuld ist das, wenn ich dies manchmal tue? Meine Schuld?"

„Nein. Miß Mowchers Schuld gewiß nicht", das sah ich ein.

„Wenn ich mich gegen Ihren falschen Freund empfindlich gezeigt hätte," fuhr die Kleine fort und schüttelte den Kopf mit vorwurfsvollem Ernst, „glauben Sie, daß mich er jemals empfohlen oder mir geholfen hätte? Wenn sich die kleine Mowcher (die an ihrer Erschaffung nicht beteiligt war, junger Herr) an ihn oder seinesgleichen in ihrem Unglück gewendet hätte, glauben Sie, daß er auf ihr Stimmchen gehört hätte? Die kleine Mowcher hätte dann ein so erbärmliches Leben, als wenn sie die dümmste und stumpfsinnigste aller Zwerginnen wäre. Aber sie könnte es nicht. Nein. Sie könnte nach Brot und nach Butter pfeifen, bis sie von der Luft stürbe!"

Miß Mowcher setzte sich wieder auf das Kamingitter, zog ihr Taschentuch heraus und wischte sich die Augen.

„Danken Sie Gott für mich, wenn Sie ein gutes Herz haben, wie ich wohl glaube," sagte sie, „daß ich mit all meinem drückenden Bewußtsein doch heiter sein und alles ertragen kann. Ich wenigstens danke Gott, daß ich meinen Weg durch die Welt finden kann, ohne jemandem zur Last zu fallen, daß ich zur Vergeltung für alles, was mich andere aus Leichtsinn oder Eitelkeit leiden lassen, mit nichtigen Scherzen antworten kann. Wenn ich über meine Mängel nicht nachdenke, so gereicht es mir nur zum Nutzen und andern nicht zum Schaden. Wenn ich euch Riesen als Spielzeug diene, so geht zärtlich mit mir um."

Miß Mowcher steckte das Taschentuch wieder ein, sah mich sehr aufmerksam an und fuhr dann fort:

„Ich sah Sie soeben auf der Straße. Sie können sich denken, daß ich Sie mit meinen kurzen Beinen und meinem kurzen Atem nicht einholen konnte; aber ich erriet, woher Sie kamen, und ging Ihnen nach. Ich war schon heute einmal hier, aber die gute Alte war nicht zu Hause."

„Kennen Sie sie?" fragte ich.

„Ich kenne sie nicht persönlich, habe aber von Omer & Joram

oft von ihr gehört. Ich war heute früh um sieben dort. Wissen Sie noch, was Steerforth damals, als ich Sie beide zuerst im Gasthof sah, von diesem unglücklichen Mädchen sagte?"

Der große Hut auf Miß Mowchers Kopf und der noch größere Hut an der Wand schaukelten wieder hin und her, als sie diese Frage stellte.

Ich erinnerte mich noch recht gut an das, worauf sie anspielte, denn ich hatte heute schon viele Male daran gedacht. Und das sagte ich ihr auch.

„Möge der Vater alles Bösen ihn strafen," sagte die kleine Alte und hob ihren Zeigefinger warnend vor ihren funkelnden Augen in die Höhe, „und zehnmal mehr noch diesen gottlosen Bedienten; aber ich glaubte, Sie wären es, der in sie verliebt sei."

„Ich?" wiederholte ich.

„Kind, Kind! Ihr Mächte des blinden Unglücks," rief Miß Mowcher und rang ungeduldig die Hände, „warum flossen Sie so über von ihrem Lobe und wurden so rot und so verlegen?"

Ich konnte mir nicht verhehlen, daß ich dies getan hatte, obgleich aus ganz anderm Grunde, als sie glaubte.

„Was wußte ich?" sagte Miß Mowcher, zog ihr Taschentuch heraus und stampfte immer mit dem Fuße auf den Boden, wenn sie es mit beiden Händen an die Augen brachte. „Er schmeichelte Ihnen und redete Ihnen zu Gefallen, wie ich wohl sah, und Sie waren wie weiches Wachs in seinen Händen. Ich hatte nur eine Minute das Zimmer verlassen, als sein Bedienter mir schon sagte, daß die ‚junge Unschuld' (so nannte er sie, und Sie können ihn in Zukunft die ‚alte Sünde' nennen) sich in ihn verliebt hätte, daß sie leichtsinnig sei und ihn gern habe, aber sein Herr sei entschlossen, daß es zu nichts Schlimmem komme — mehr um Ihret-, als um des Mädchens willen — und daß Sie deshalb in Yarmouth wären. Mußte ich ihm nicht glauben? Ich sah, wie Steerforth wie zu Ihrer Beruhigung das Mädchen lobte! Sie nannten zuerst ihren Namen; Sie gaben zu, daß Sie schon früher einer ihrer Bewunderer gewesen wären. Sie wurden abwechselnd rot und blaß, wenn ich von ihr sprach! Konnte ich etwas andres denken, als daß Sie ein junger Libertin

wären, dem nur die Erfahrung fehlte, der in die Hände eines andern jungen Mannes geraten ſei, der Erfahrung genug hatte und Sie nötigenfalls zu Ihrem eignen Beſten leiten konnte? O! o! o! Sie befürchteten, ich möchte der Wahrheit auf den Grund kommen," rief Miß Mowcher aus, die jetzt von dem Kamingitter aufſtand und, die kurzen Arme gen Himmel geſtreckt, in tiefem Schmerz in der Küche auf und ab ging, „weil ich ein kleines, ſchlaues Ding bin — ich muß wohl ſchlau ſein, wenn ich überhaupt durch die Welt kommen will! —, und ſie führten mich ganz und gar hinters Licht, und ich gab dem armen Mädchen einen Brief mit, der ſicherlich nur den Anſtoß gab, daß ſie jemals mit Littimer ſprach, der eigens deshalb zurückgeblieben war."

Ich war ganz entſetzt bei der Enthüllung ſolcher Perfidie und konnte daher bloß Miß Mowcher anſehen, wie ſie, bis ſie außer Atem kam, in der Küche auf und ab lief. Dann ſetzte ſie ſich wieder auf das Kamingitter, wiſchte ſich wieder die Augen und das Geſicht und ſchüttelte lange, lange Zeit den Kopf, ohne ſich zu rühren und ohne ein Wort hervorzubringen.

„Meine Reiſen im Lande", fuhr ſie endlich fort, „brachten mich vorgeſtern abend nach Norwich. Was ich dort zufälligerweiſe über das heimliche Kommen und Gehen dieſer Leute, ohne daß Sie dabei waren — was mir ſeltſam vorkam —, erfuhr, ließ mich nichts Gutes argwöhnen. Ich ſetzte mich vorige Nacht in die Landkutſche von London und bin heute morgen hier eingetroffen. O! o! o! Zu ſpät!"

Der armen kleinen Mowcher war von dem Weinen und Klagen ſo kalt geworden, daß ſie ſich auf dem Kamine wieder umdrehte, die kleinen naſſen Füße in die Aſche ſteckte, um ſie zu wärmen, und ſtill vor dem Feuer ſaß wie eine große Puppe. Ich ſaß in meinem Stuhl auf der andern Seite des Kamins, in trübe Gedanken verloren, und ſah ſie manchmal an.

„Ich muß jetzt gehen", ſagte ſie und ſtand auf. „Es iſt ſchon ſpät. Sie trauen mir doch?"

Wie ich ihrem durchdringenden Blick begegnete, konnte ich es nicht über das Herz bringen, ganz offen „ja" zu ſagen.

„Nun, Sie würden mir aber trauen, wenn ich ein vollausgewachſenes Weibsbild wäre", ſagte ſie, indem ſie meine Hand

ergriff, ſich von mir über das Gitter helfen ließ und mir betrübt ins Geſicht ſah.

Ich fühlte, daß darin ſehr viel Wahres lag, und ſchämte mich faſt vor mir ſelbſt.

„Sie ſind noch jung", ſagte ſie mit einem Kopfnicken. „Nehmen Sie einen Rat ſelbſt von einem Dreikäſehoch an. Verbinden Sie mit dem Gedanken an körperliche Mängel nie die Vorausſetzung von geiſtigen, wenn Sie nicht ganz guten Grund dazu haben."

Ich hatte ihr jetzt über das Gitter geholfen und ſie mir über meinen Argwohn. Ich verſicherte ihr, daß ich ihr vollſtändig glaube und daß wir beide blinde Werkzeuge in argliſtigen Händen geweſen wären. Sie dankte mir dafür und ſagte, ich ſei ein guter Kerl.

„Jetzt geben Sie acht!" rief ſie aus, indem ſie ſich auf dem Wege nach der Tür umdrehte und mich mit emporgehaltenem Zeigefinger ſchlau anſah. „Ich habe einigen Grund zu glauben — ich habe hie und da etwas gehört, und meine Ohren ſind fein —, daß ſie über den Kanal gegangen ſind. Wenn ſie aber jemals einzeln oder zuſammen zurückkehren, ſolange ich am Leben bin, ſo kann ich ſie bei meiner herumziehenden Lebensweiſe eher als jeder andere aufſtöbern. Wenn ich etwas erfahre, ſo ſollen Sie es auch wiſſen. Wenn ich einmal etwas für das arme verführte Mädchen tun kann, ſo will ich es, ſo Gott will, getreulich tun! Und für Littimer wäre es beſſer, wenn ihn ein Bluthund verfolgte anſtatt der kleinen Mowcher."

Ich ſchenkte ihrer letzten Verſicherung, als ich den Blick bemerkte, mit dem ſie das ſprach, unbedingten Glauben.

„Trauen Sie mir nicht mehr, aber auch nicht weniger zu als einer Frau von natürlicher Größe", ſagte das kleine Geſchöpf und erfaßte bittend meine Hand. „Wenn Sie mich jemals nicht ſo wie jetzt, ſondern ſo, wie Sie mich zuerſt kennen lernten, wiederſehen, ſo merken Sie wohl auf, in welcher Geſellſchaft ich mich befinde. Vergeſſen Sie nicht, daß ich ein hilf- und ſchutzloſes kleines Geſchöpf bin. Stellen Sie ſich mich vor mit einem Bruder und einer Schweſter, die mir ähnlich ſind und mit denen ich abends nach geſchehener Arbeit beiſammen bin.

Vielleicht werden Sie dann nicht mehr ungerecht ſein und ſich nicht ſo ſehr wundern, daß ich auch ernſt und bekümmert ſein kann. Gute Nacht!"

Ich gab Miß Mowcher mit einer ganz andern Geſinnung, als ich ſie vordem für ſie gehegt hatte, die Hand und machte ihr die Tür auf, um ſie hinauszulaſſen. Es war keine Kleinigkeit, den großen Regenſchirm in die Höhe und in ihrer Hand in das gehörige Gleichgewicht zu bringen, aber es gelang mir endlich, und ich ſah ihn hüpfend durch den Regen die Straße hinabſchwanken, ohne daß man im mindeſten merkte, daß jemand darunter war, außer wenn ein ungewöhnlich ſtarker Guß aus einer Dachrinne ihn aus dem Gleichgewicht brachte und Miß Mowcher im angeſtrengten Bemühen, ihn wieder aufzurichten, darunter zum Vorſchein kam. Nach zwei oder drei Ausfällen zu ihrer Unterſtützung, die aber immer inzwiſchen unnütz wurden, weil der Rieſenſchirm ſchon wieder wie ein ungeheurer Vogel aufgehüpft war, ehe ich ihn erreichen konnte, begab ich mich wieder in das Haus, ging zu Bett und ſchlief bis zum Morgen.

Früh kamen Mr. Peggotty und meine alte Amme zu mir, und wir gingen zuſammen nach dem Landkutſchenbureau, wo Mrs. Gummidge und Ham auf uns warteten, um Abſchied zu nehmen.

„Maſter Davy," flüſterte Ham, indem er mich beiſeite zog, während Mr. Peggotty ſein Gepäck im Wagen unterbrachte, „es iſt ganz aus mit ihm. Er weiß nicht, wo er hingeht, er weiß nicht, was er zu erwarten hat; er tritt eine Reiſe an, die ſein Leben lang dauern wird, da gebe ich Ihnen mein Wort darauf, wenn er nicht findet, was er ſucht. Ich weiß, Sie werden ſein Freund bleiben, Maſter Davy, nicht wahr?"

„Verlaßt Euch auf mich", ſagte ich und ſchüttelte Ham herzlich die Hand.

„Ich danke Ihnen. Ich danke Ihnen, Sie ſind wahrhaft gut. Noch eins. Ich habe jetzt gute Arbeit, das wiſſen Sie ja, Maſter Davy, und weiß nicht, was ich mit meinem Verdienſt anfangen ſoll. Jetzt iſt mir das Geld von keinem Nutzen mehr, außer dem, was ich gerade zum Leben brauche. Wenn ich es für ihn auslegen kann, wird mir die Arbeit leichter werden, obgleich Sie deshalb nicht denken dürfen" — und er ſprach dies ſehr ruhig

und gelaſſen aus —, „daß ich nicht immer wie ein tüchtiger Kerl arbeiten und tun werde, was in meinen Kräften ſteht.“

Ich ſagte ihm, ich ſei davon überzeugt, und ich deutete ſogar an, daß er hoffentlich einſtmals das einſame Leben, an das er jetzt natürlicherweiſe allein dächte, aufgeben werde.

„Nein,“ ſagte er und ſchüttelte den Kopf, „damit iſts vorbei bei mir. Niemand kann den Platz ausfüllen, der leer iſt. Aber Sie vergeſſen doch nicht das, was ich vom Gelde geſagt habe, denn immer wird bei mir etwas für ihn daſein.“

Ich machte ihm deutlich, daß Mr. Peggotty ein ſicheres, wenn auch beſcheidenes Einkommen von der Hinterlaſſenſchaft ſeines verſtorbenen Schwagers beziehe, aber verſprach ihm zugleich, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Dann nahmen wir voneinander Abſchied. Selbſt jetzt kann ich nicht ohne Schmerz an ſeine beſcheidene Faſſung und ſeinen tiefen Kummer zurückdenken.

Ziemlich ſchwer würde es mir werden, wenn ich beſchreiben ſollte, wie Mrs. Gummidge neben dem Wagen herlief, durch die Tränen, die ſie zurückzuhalten verſuchte, nichts ſah als Mr. Peggotty und mit den in entgegengeſetzter Richtung gehenden Leuten zuſammenrannte. Deshalb will ich ſie lieber auf den Stufen vor einem Bäckerladen ſitzen laſſen, ganz außer Atem, den Hut bis zur Formloſigkeit zerdrückt, nur mit einem Schuh bekleidet — denn der andere war in beträchtlicher Entfernung auf dem Pflaſter zurückgeblieben.

Als wir unſer Reiſeziel erreicht hatten, war unſer erſter Weg nach einer kleinen Wohnung für Peggotty, in der ihr Bruder nötigenfalls auch übernachten konnte. Wir waren ſo glücklich, bald ein paſſendes, nicht allzuweit von meiner Wohnung entferntes Logis zu finden, das über einem Krämerladen lag und reinlich und billig war. Als wir eingemietet hatten, kaufte ich etwas kaltes Fleiſch in einem Speiſehauſe und nahm meine Reiſegefährtin mit nach Hauſe zum Tee; ein Schritt, der, wie ich zu meinem Bedauern ſagen muß, durchaus nicht Mrs. Crupps Billigung fand. Ich muß jedoch zur Erklärung ihres Gemütszuſtandes erwähnen, daß ſie ſich ſehr gekränkt fühlte, weil Peggotty, bevor ſie noch zehn Minuten bei mir geweſen war, ihr Witwenkleid aufſchürzte und mein Schlafzimmer auszukehren anfing. Das be-

trachtete Mrs. Crupp als eine Freiheit, die ſich meine Begleiterin herausnähme, und eine Freiheit, ſagte ſie, werde ſie nie geſtatten.

Mr. Peggotty hatte mir während der Reiſe nach London eine Mitteilung gemacht, die mir nicht ganz unerwartet kam. Er wollte nämlich vor allen Dingen Mrs. Steerforth aufſuchen. Da ich mich verpflichtet fühlte, ihm darin beizuſtehen und zwiſchen den beiden zu vermitteln, um die Gefühle der Mutter ſo viel als möglich zu ſchonen, ſchrieb ich noch an dem Abende unſerer Ankunft an ſie. In ſo ſchonenden Ausdrücken als möglich teilte ich ihr mit, was ihr Sohn getan und inwieweit ich ſelbſt mitſchuldig war. Ich ſchrieb ihr, der Geſchädigte ſei ein Mann von ſehr niederem Stande, aber von redlichem und bravem Charakter, und ich wage zu hoffen, ſie werde ihm bei ſeinem ſchweren Herzeleid die Zuſammenkunft nicht verſagen. Ich nannte zwei Uhr nachmittags als die Stunde unſeres Kommens und ſchickte den Brief mit der erſten Frühpoſt ab.

Zur beſtimmten Stunde ſtanden wir an der Tür — an der Tür des Hauſes, in dem ich vor wenig Tagen noch ſo glücklich geweſen war; in dem das Vertrauen und die Wärme meines jugendlichen Herzens ſich ſo offen hingegeben hatten; vor dem Hauſe, das mir von nun an verſchloſſen ſein ſollte und das mir jetzt eine Wüſtenei und eine Ruine war.

Littimer zeigte ſich nicht. Das angenehmere Geſicht, das ich anſtatt ſeiner ſchon bei meinem letzten Beſuch erblickt hatte, erſchien auch diesmal auf unſer Klingeln und führte uns in den Salon. Dort ſaß Mrs. Steerforth. Roſa Dartle glitt, als wir eintraten, aus einem andern Teile des Zimmers zu ihr und ſtellte ſich hinter ihren Stuhl.

Ich ſah ſogleich an dem Geſicht der Mutter, daß Steerforth ihr ſelbſt alles geſagt hatte. Es war ſehr blaß und trug die Spuren einer tieferen Bewegung, als mein Brief, in ſeinem Eindruck geſchwächt von den Zweifeln ihrer Mutterliebe, hätte verurſachen können. Sie kam mir ihm ähnlicher vor als je, und ich fühlte das noch mehr, als ich ſah, daß auch meinem Begleiter die Ähnlichkeit nicht entging.

Sie ſaß aufrecht in ihrem Lehnſtuhl, ſtattlich, unbeweglich, leidenſchaftslos, als ob nichts ſie ſtören könnte. Sie ſah Mr.

Peggotty, als er vor ihr ſtand, ſehr feſt an, und er erwiderte dieſen Blick ebenſo feſt. Roſa Dartles ſcharfes Auge beherrſchte uns alle. Einige Augenblicke wurde kein Wort geſprochen.

Sie lud Mr. Peggotty mit einem Wink ein, ſich zu ſetzen. Er ſagte mit gedämpfter Stimme: „Ich würde es nicht natürlich finden, Madam, mich hier in dieſem Hauſe niederzuſetzen. Ich will lieber ſtehen.“ Und darauf folgte wieder eine Pauſe, die ſie mit den Worten unterbrach:

„Ich weiß zu meinem tiefen Bedauern, was Sie hieherführt. Was verlangen Sie von mir, was ſoll ich für Sie tun?“

Er nahm den Hut unter den Arm, zog Emiliens Brief aus der Taſche, machte ihn auf und überreichte ihn ihr.

„Leſen Sie ihn, Madam. Er iſt von meiner Nichte.“

Sie las ihn in derſelben ſtolzen und leidenſchaftsloſen Weiſe — wie es ſchien, ungerührt von dem Inhalt — und gab ihn zurück.

„Wenn er mich als ſeine Gattin zurückbringt“, ſagte Mr. Peggotty und wies mit dem Finger auf die Stelle. „Ich will wiſſen, Madam, ob er ſein Wort halten wird.“

„Nein“, ſagte ſie.

„Warum nicht?“ ſagte Mr. Peggotty.

„Es iſt unmöglich. Es würde ihm zur Unehre gereichen. Sie müſſen wiſſen, daß ſie weit unter ſeinem Stande iſt.“

„So erheben Sie ſie“, ſagte Mr. Peggotty.

„Sie hat weder Erziehung noch Bildung.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht“, ſagte Mr. Peggotty. „Ich glaube es nicht, Madam, aber ich habe kein Urteil in ſolchen Sachen. Erziehen Sie ſie!“

„Da Sie mich nötigen, offener zu ſprechen, was ich ſehr ungern tue, ſo muß ich ſagen, daß ihre Familienverbindungen allein ſchon ſo etwas unmöglich machen.“

„Hören Sie mich, Madam“, erwiderte er langſam und ruhig. „Sie wiſſen, was es heißt, ſein Kind zu lieben. Ich weiß es auch. Wenn ſie hundertmal mein Kind wäre, könnte ich ſie nicht mehr lieben. Sie wiſſen nicht, was es heißt, ſein Kind zu verlieren. Ich weiß es. Alle Reichtümer der Welt wären mir nicht zuviel, ſie zurückzukaufen! Aber retten Sie ſie vor der Schande, und wir werden ihr nie zur Schande gereichen. Keiner von allen

denen, unter denen ſie aufgewachſen iſt und denen ſie ſo viele Jahre alles in allem war, wird ihr liebes Geſicht wiederſehen. Wir werden uns begnügen, an ſie denken zu können, als ob ſie weit, weit weg von uns unter einem andern Himmel und einer andern Sonne wäre; wir werden ſie ihrem Gatten und der Sorge für die Kleinen, die ihr vielleicht beſchert ſein werden, überlaſſen und die Zeit erwarten, da wir alle gleich ſind vor Gott!"

Seine ungekünſtelte Beredſamkeit blieb nicht ohne Wirkung. Sie behielt ihr ſtolzes Weſen noch bei, aber ihre Stimme tönte milder, als ſie antwortete:

„Ich rechtfertige nichts. Ich mache keine Gegenbeſchuldigungen. Aber es tut mir leid wiederholen zu müſſen, es iſt unmöglich. Eine ſolche Heirat würde die Zukunft meines Sohnes unwiederbringlich kompromittieren. Nichts iſt gewiſſer, als daß ſie nie erfolgen kann und nie erfolgen wird. Wenn ich es auf eine andere Weiſe wieder gutmachen kann —"

„Ich ſehe das Ebenbild des Geſichts vor mir," unterbrach ſie Mr. Peggotty mit ruhigem, aber flammendem Blick, „das mich angeſehen hat in meinem Hauſe, an meinem Kamin, in meinem Boote — wo nicht? — mit freundlichem Lächeln, während es doch auf Verrat ſann, und ich möchte bei dem bloßen Gedanken daran wahnſinnig werden. Wenn das Ebenbild dieſes Geſichts nicht zu brennendem Feuer wird bei dem Gedanken, mir für die Schande und das Verderben meines Kindes Geld anzubieten, ſo iſt es ſchlimm genug. Ich weiß nicht, da ich eine Dame vor mir habe, was ſchlimmer iſt!"

Sie wurde jetzt in einem Augenblick anders. Eine jähe Röte überzog ihr Geſicht, und ſie ſagte heftig, indem ſie die Lehne des Stuhls mit ihren Händen packte:

„Welche Entſchädigung können Sie mir denn geben, daß Sie eine ſolche Kluft geöffnet haben zwiſchen mir und meinem Sohne? Was iſt Ihre Liebe gegen die meine? Was iſt Ihre Trennung gegen die unſere?"

Miß Dartle legte leiſe die Hand auf ihre Schulter und flüſterte ihr etwas zu, aber ſie wollte ſie nicht hören.

„Nein, Roſa, kein Wort! Er mag hören, was ich ihm zu ſagen habe! Mein Sohn, der der einzige Zweck meines Lebens

war, dem jeder meiner Gedanken galt, dem ich von Kindheit auf in jedem ſeiner Wünſche nachgegeben habe, von dem ich nicht getrennt war ſeit ſeiner Jugend, läuft jetzt einem elenden Mädchen nach und meidet mich! Ihretwegen vergilt er mein Vertrauen mit ſyſtematiſcher Täuſchung und verläßt mich ihretwegen! Für dieſe tolle Grille die Anſprüche ſeiner Mutter und ſeine Pflicht, ſeine Liebe, ſeine Achtung, ſeine Dankbarkeit zu opfern — Anſprüche, die jeder Tag und jede Stunde ſeines Lebens zu unzerreißbaren Banden hätten befeſtigen ſollen! Iſt das kein Unrecht?"

Abermals bemühte ſich Roſa Dartle, ſie zu beſänftigen; doch abermals umſonſt.

„Nicht ein Wort, Roſa, ſage ich! Wenn er ſein alles auf den geringfügigen Gegenſtand ſetzen kann, ſo kann ich mein alles auf einen wichtigeren ſetzen. Er mag mit den Mitteln, die ihm meine Liebe gegeben hat, gehen, wohin er will! Meint er, er werde durch lange Abweſenheit meinen Sinn ändern? Dann muß er ſeine Mutter ſehr wenig kennen. Wenn er jetzt ſeine Grille fallen läßt, ſoll er mir willkommen ſein. Tut er es jetzt nicht, ſo ſoll er lebend oder ſterbend nie in meine Nähe kommen, ſolange ich noch meine Hand abwehrend bewegen kann, wenn er ſich nicht von ihr losgeſagt hat und mich demütig um Verzeihung bittet. Das iſt mein Recht. Das verlange ich von ihm. Das trennt uns jetzt voneinander! — Und iſt dies kein Unrecht?" ſetzte ſie hinzu und ſah Mr. Peggotty mit demſelben ſtolzen, harten Blick wie vorhin an.

Als ich die Mutter dieſe Worte ſprechen hörte und ſah, da war mir, als ob ich den Sohn ſelbſt hörte und ſähe. Seinen ganzen trotzigen, ſelbſtwilligen Charakter erblickte ich in ihr. Soweit ich ſeine irregeleitete Energie verſtanden hatte, verſtand ich auch jetzt ihren Charakter und ſah, daß er in ſeinen kräftigſten Eigenheiten derſelbe war.

Sie bemerkte jetzt laut zu mir und nahm dabei ihre frühere ſteife Haltung wieder an, daß es nutzlos ſei, mehr zu hören oder mehr zu ſagen, und daß ſie den Beſuch beendigt zu ſehen wünſche. Sie ſtand würdevoll auf, um das Zimmer zu verlaſſen, als Mr. Peggotty zu verſtehen gab, dies ſei nicht nötig.

„Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen noch länger beſchwerlich fallen werde, denn ich habe weiter nichts zu ſagen", bemerkte er und wendete ſich der Tür zu. „Ich kam ohne Hoffnung hierher und nehme keine Hoffnung mit fort. Ich habe getan, was ich für meine Schuldigkeit hielt, aber ich habe keinen Erfolg von meinem Hierſein erwartet. Dieſes Haus iſt für mich und die Meinigen zu unheilvoll geweſen, als daß ich vernünftigerweiſe etwas anderes hätte erwarten können."

So verabſchiedeten wir uns, und ſie blieb, ein Bild ſo adlig wie ſchön, neben ihrem Stuhle ſtehen.

Um hinauszukommen, mußten wir einen gepflaſterten Vorhof mit gläſernen Wänden und gläſernem Dach, von Reben umlaubt, durchkreuzen. Der Tag war ſchön, und die nach dem Garten führende Glastür ſtand offen. Als wir dicht an ihr vorbeigingen, trat Roſa Dartle mit geräuſchloſem Schritt herein und ſprach zu mir:

„Ein ſchöner Einfall, dieſen Menſchen herzubringen", ſagte ſie. Eines ſo konzentrierten Ausdrucks von Wut und Verachtung, wie er ihr Geſicht verdunkelte und in ihren ſchwarzen Augen flammte, hätte ich ſie nicht für fähig gehalten. Wie immer, wenn ſie aufgeregt war, trat die alte Narbe auffällig hervor. Als ich das früher bemerkte Zucken auch jetzt wieder gewahr wurde, erhob ſie die Hand und ſchlug darauf.

„Das iſt der Rechte, deſſen man ſich annimmt. So jemanden herzubringen, um ſich ſeiner als Advokat anzunehmen! Sie ſind mir ein lieber Freund", ſagte ſie.

„Miß Dartle," erwiderte ich, „Sie können nicht ſo ungerecht ſein, mir Vorwürfe zu machen!"

„Warum ſäen Sie Zwietracht zwiſchen dieſen beiden Wahnſinnigen?" gab ſie zur Antwort. „Wiſſen Sie nicht, daß ſie beide durch ihren Eigenwillen und ihren Stolz wahnſinnig ſind?"

„Iſt das meine Schuld?" erwiderte ich.

„Es iſt Ihre Schuld!" antwortete ſie. „Warum bringen Sie dieſen Menſchen hierher?"

„Er iſt auf das tiefſte verletzt, Miß Dartle", entgegnete ich. „Sie wiſſen es vielleicht nicht."

„Ich weiß, daß James Steerforth", ſagte ſie und legte die

Hand auf den Busen, als wollte sie einen darin brausenden Sturm niederhalten, „ein falsches, verderbtes und verräterisches Herz hat. Aber was gehen mich dieser Mensch und seine Nichte, dieses gemeine Mädchen, an?"

„Miß Dartle," sagte ich jetzt, „Sie verschlimmern ihre Beleidigung noch. Es ist jetzt genug. Ich will nur noch das eine zum Abschied sagen, daß Sie ihm sehr unrecht tun."

„Ich tue ihm kein Unrecht", sagte sie. „Es sind schlechte, unwürdige Menschen. Ich wollte, ich könnte sie auspeitschen lassen."

Mr. Peggotty ging, ohne ein Wort zu sagen, an ihr vorüber und zur Tür hinaus.

„O pfui, Miß Dartle! pfui!" sagte ich entrüstet. „Wie können Sie seinen unverdienten Schmerz so mit Füßen treten!"

„Ich möchte sie alle mit Füßen treten", gab sie zur Antwort. „Ich wollte, ich könnte sein Haus niederreißen lassen. Ich möchte die Dirne brandmarken lassen auf der Stirn, sie in Lumpen kleiden und sie auf die Straße hinauswerfen, daß sie verhungert. Wenn ich über sie zu urteilen hätte, so müßte das geschehen. Ich selbst würde es tun! Ich verabscheue sie. Wenn ich ihr jemals ihre Schande vorwerfen könnte, ich würde es tun, wo es wäre. Wenn ich sie zu Tode hetzen könnte, ich würde es tun. Und wenn ein Wort des Trostes ihr eine Erquickung in ihrer Sterbestunde wäre und ich allein könnte es sagen, ich würde es nicht tun, und wenn es mir das Leben kostete."

Die Worte allein geben nur einen schwachen Begriff von der Leidenschaft, welche sie erfüllte und die sich in ihrer ganzen Gestalt und ihrer Stimme erkennbar machte, obwohl sie leiser und keuchender sprach als gewöhnlich. Ich hatte die Leidenschaften in vielerlei Gestalten gesehen, aber noch nie in dieser.

Als ich Mr. Peggotty wieder einholte, ging er langsam und nachdenklich die Straße entlang. Sobald ich ihn erreicht hatte, sagte er mir, er gedenke nunmehr, da er das erledigt hätte, was er sich in London vorgenommen habe, heute abend noch seine Reise anzutreten. Ich fragte ihn, wohin er gehen wolle. Er antwortete nur: „Ich will meine Nichte suchen."

Wir gingen in die bescheidene Wohnung über dem Krämerladen zurück, und dort fand ich Gelegenheit, Peggotty zu erzählen,

was er mir mitgeteilt hatte; er hatte ihr das, wie ſich herausſtellte, ſchon morgens geſagt. Sie wußte von ſeinem Reiſeziel nicht mehr als ich, aber ſie glaubte, er habe ſchon einen feſten Plan im Sinne.

Ich wollte ihn unter ſolchen Umſtänden nicht verlaſſen, und wir aßen alle drei eine Beefſteakpaſtete, eines der vielen guten Dinge, durch welche ſich Peggotty auszeichnete, und die, wie ich mich noch recht wohl erinnere, gar merkwürdig durch ein Duftgemenge von Tee, Kaffee, Butter, Speck, Käſe, friſchem Brot, Holz, Lichtern und ähnlichen Gegenſtänden aus dem kleinen Kramladen unten gewürzt war; nach dem Eſſen ſaßen wir ein paar Stunden am Fenſter, ohne viel zu reden; und dann ſtand Mr. Peggotty auf, holte ſeinen wachsleinwandnen Reiſeſack und ſeinen derben Stock herbei und legte ſie auf den Tiſch.

Er nahm aus dem Barvorrat ſeiner Schweſter eine kleine Summe als Abſchlag auf ſeinen Erbſchafts-Anteil an; ſo klein, daß ſie meines Erachtens kaum einen Monat lang reichen konnte. Er verſprach mir zu ſchreiben, nahm Hut und Stock und ſagte uns beiden lebewohl.

„Gott ſegne dich, meine gute Alte", ſagte er und umarmte Peggotty; „und Sie auch, Maſter Davy", ſetzte er hinzu, indem er mir die Hand ſchüttelte. „Ich werde ſie ſuchen in der Nähe und in der Ferne. Wenn ſie zurückkehren ſollte, während ich abweſend bin — aber ach, das wird wohl nicht der Fall ſein! —, oder wenn ich ſie zurückbringen ſollte, dann werde ich mit ihr irgendwo leben und ſterben, wo ihr niemand Vorwürfe machen kann. Wenn mir etwas zuſtoßen ſollte, ſo vergeßt nicht, daß meine letzten Worte für ſie waren: Meine unveränderte Liebe iſt immer noch bei meinem teuren Kinde, und ich verzeihe ihr."

Er ſagte dies feierlich und mit entblößtem Haupte. Dann ſetzte er den Hut auf und ging die Treppe hinab und fort. Wir begleiteten ihn bis an die Tür. Es war ein warmer, ſtaubiger Abend und gerade die Stunde, da in der großen Verkehrsſtraße, in welche das Nebengäßchen mündete, eine vorübergehende Stille das ewige Rauſchen der Schritte auf dem Pflaſter unterbrach, und die Sonne ſchien hell und abendlich glänzend. Er bog allein um die Ecke unſerer ſchattigen Straße in ein Lichtmeer, in welchem wir ihn verloren. Selten kam ſpäter dieſe Abendſtunde, ſelten

wachte ich auf in der Nacht, ſelten ſah ich hinauf zum Monde oder zu den Sternen oder lauſchte auf den rauſchenden Regen oder den brauſenden Wind —, ohne an dieſe einſame Geſtalt auf ihrem mühevollen Pilgerpfade und die Worte zu denken:

„Ich werde ſie ſuchen in der Nähe und in der Ferne. Wenn ſie zurückkehren ſollte, während ich abweſend bin — aber ach, das wird wohl nicht der Fall ſein! —, oder wenn ich ſie zurückbringen ſollte, dann werde ich mit ihr leben und ſterben, wo ihr niemand Vorwürfe machen kann. Wenn mir etwas zuſtoßen ſollte, ſo vergeßt nicht, daß meine letzten Worte für ſie waren: Meine unveränderliche Liebe iſt immer noch bei meinem teuren Kinde, und ich verzeihe ihr."

Dreiunddreißigſtes Kapitel. Wonnevoll.

Dieſe ganze Zeit über hatte ich Dora glühender als je geliebt. Der Gedanke an ſie war meine Zuflucht in Schmerz und Mißbehagen und entſchädigte mich ſogar noch einigermaßen für den Verluſt meines Freundes. Je mehr ich mich oder andere bemitleidete, deſto mehr ſuchte ich Troſt in Doras Bild. Je größer mir die Fülle von Lug und Unglück in der Welt erſchien, deſto heller und reiner glänzte Doras Stern hoch über dieſer Welt. Ich glaube nicht, daß ich eine beſtimmte Vorſtellung davon hatte, woher Dora ſtammen oder in welchem Grade ſie mit einer höheren Ordnung von Weſen verwandt ſein ſollte; aber ich bin feſt überzeugt, ich würde den Gedanken, ſie ſei ein einfaches menſchliches Weſen wie eine andere junge Dame, mit Entrüſtung und Verachtung zurückgewieſen haben.

Ich war, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, in Dora aufgegangen. Ich war nicht bloß bis über Kopf und Ohren in ſie verliebt, ſondern auch durch und durch von ihr geſättigt. Man hätte, um bildlich zu reden, genug Liebe aus mir auswinden können, um alles Beliebige darin zu ertränken; und doch wäre noch genug in mir geblieben, um mein ganzes Ich zu durchdringen.

Das erſte, was ich nach meiner Rückkehr in meinen eignen Angelegenheiten tat, war, einen Abendſpaziergang nach Norwood

zu machen und dort zwei Stunden lang das Haus und den Garten zu umkreiſen, durch die Spalten in der Gartenplanke zu gucken, mit großer Anſtrengung mein Kinn über die verroſteten Nägel auf der oberſten Planke zu bringen, den Lichtern in den Fenſtern Küſſe zuzuwerfen und die Nacht anzurufen, meine Dora zu ſchützen — ich weiß nicht recht mehr, wovor, wahrſcheinlich vor Feuer. Aber vielleicht auch vor Mäuſen, gegen die ſie eine große Abneigung hatte.

Meine Leiden füllten mir ſo ſehr die Seele, und es war mir ſo natürlich, mich Peggotty anzuvertrauen, als ſie eines Abends, mit ihrem alten Handwerksgerät an der Ausbeſſerung meiner Garderobe beſchäftigt, neben mir ſaß, daß ich ihr, natürlich nicht allzu zuſammenhängend, das große Geheimnis mitteilte. Peggotty ſchenkte mir ihre vollſte Teilnahme, aber zu meiner Anſicht von der Sache konnte ich ſie nicht bekehren. Sie war außerordentlich zu meinen Gunſten eingenommen und konnte durchaus nicht begreifen, wie ich Zweifel hegen oder niedergeſchlagen ſein konnte. „Die junge Dame kann ſich zu einem ſolchen Liebhaber gratulieren", bemerkte ſie. „Und was ihren Vater betrifft," ſagte ſie, „was verlangt denn der eigentlich?"

Ich bemerkte jedoch, daß die Tatſache von Mr. Spenlows ſchwarzem Talar und ſteifer Halsbinde Peggotty ein wenig einſchüchterten und ihr etwas mehr Ehrfurcht vor dem Manne einflößten, der in meinen Augen von Tag zu Tag immer höher ſtieg und den, wenn er im Gericht unter ſeinen Papieren aufrecht ſaß, ein Strahlenglanz zu umgeben ſchien, daß er ausſah wie ein kleiner Leuchtturm in einem Meere von Pergament und Papier. Und beiläufig geſagt, kam es mir ungewöhnlich ſeltſam vor, wenn ich, während ich im Gericht war, bedachte, wie dieſe ſchläfrigen alten Richter und Doktoren ſich nicht im geringſten um Dora kümmern würden, wenn ſie ſie gekannt hätten; wie ſie durchaus nicht vor Entzücken von Sinnen gekommen wären, wenn ihnen eine Heirat mit Dora angetragen worden wäre; wie Dora auf ihrer bezaubernden Gitarre hätte ſpielen und dazu ſingen können, bis ſie mich an den Rand des Wahnſinns brachte, ohne daß ſie einen einzigen dieſer ſchläfrigen Philiſter einen Zoll weit von ſeiner Bahn abgelenkt hätte.

Ich verachtete ſie alle ohne Ausnahme. Als ausgefrorene alte

Gärtner in den Blumenbeeten des Herzens erſchienen ſie mir wie perſönliche Feinde. Die Richterbank erſchien mir als eine gefühlloſe Schlafmütze. Das Advokatenbarreau hatte nicht mehr Liebe oder Poeſie in ſich als das Barreau eines Bars.

Ich übernahm nicht ohne Stolz die Leitung von Peggottys Angelegenheiten, ließ das Teſtament juſtifizieren, machte alles wegen der Erbſchaftsſteuer ab, nahm ſie mit nach der Bank und hatte bald alles in den beſten Gang gebracht. Dem allzu trockenen juriſtiſchen Charakter dieſer Beſchäftigung gaben wir dadurch einige Abwechſlung, daß wir uns ein Wachsfigurenkabinett in Fleetſtreet und Miß Linwoods Ausſtellung anſahen; letztere, wie ich mich erinnere, ein wahres Mauſoleum von Nähterarbeit, ſehr heilſam zur Selbſtbeſchauung und Reue; dann beſuchten wir noch den Tower und ſtiegen auf die Kuppel der St. Paulskirche. Alle dieſe Wunderwerke machten Peggotty ſo viel Vergnügen, als ſie unter den beſtehenden Verhältniſſen nur empfinden konnte; mit Ausnahme der St. Paulskirche, die ihr wegen ihrer langen Gewöhnung an ihr Arbeitskäſtchen ein Nebenbuhler des Bildes auf dem Deckel desſelben wurde und nach ihrer Anſicht von dieſem Kunſtwerk in verſchiedenen Einzelheiten übertroffen wurde.

Nachdem Peggottys Angelegenheit in den „Commons" abgemacht war — wir nannten derlei Dinge verächtlich „gewöhnliche Formalitätsgeſchäfte", obwohl gerade dieſe gewöhnlichen Formalitätsgeſchäfte ſehr leicht und ſehr einträglich waren —, führte ich ſie hinunter in die Expedition, um ihre Rechnung zu bezahlen. Mr. Spenlow war fortgegangen, wie mir der alte Tiffey ſagte, um einen Herrn wegen eines Heiratsſcheins zu vereidigen; da er aber bald wiederkommen mußte, bat ich Peggotty zu warten. Wir waren bei Teſtamentsgeſchäften in den „Commons" den Leichenbittern nicht ganz unähnlich und machten es uns ſtets zur Regel, mehr oder weniger betrübt auszuſehen, wenn wir mit Klienten in Trauer zu tun hatten. Von demſelben Zartgefühl bewegt, waren wir mit den Klienten, die wegen eines Trauſcheins kamen, immer heiter und freundlich; deshalb machte ich Peggotty bemerklich, daß ſie Mr. Spenlow faſt ganz von der Erſchütterung über Mr. Barkis' Tod hergeſtellt finden würde; und wirklich trat er auch ein, luſtig wie ein Bräutigam.

Aber weder Peggotty noch ich hatten Augen für ihn, als ich in seinem Begleiter Mr. Murdstone erkannte. Er hatte sich sehr wenig verändert. Sein Haar war noch so voll und so schwarz wie früher; seinem Auge war so wenig zu trauen wie ehedem.

„Ach, Copperfield", sagte Mr. Spenlow. „Sie kennen diesen Herrn, glaube ich."

Ich machte dem Herrn eine förmliche Verbeugung, Peggotty tat, als ob sie ihn kaum kennte. Anfangs war er bei unserm Anblick etwas außer Fassung gekommen, aber er sammelte sich sogleich wieder und kam auf mich zu.

„Ich hoffe, Sie befinden sich wohl", sagte er.

„Das kann Sie schwerlich interessieren", sagte ich. „Wenn Sie es aber wissen wollen, so sage ich ja."

Wir sahen uns einander an, und er wendete sich an Peggotty.

„Und Sie?" sagte er. „Ich habe zu meinem Leidwesen erfahren, daß Sie Ihren Mann verloren haben."

„Es ist nicht der erste Verlust in meinem Leben, Mr. Murdstone", gab ihm Peggotty, die vom Kopf bis zum Fuß zitterte, zur Antwort. „Es freut mich nur, daß ich hoffen kann, niemand sei schuld an diesem Verlust — niemand habe ihn zu verantworten."

„Ach," sagte er, „das ist ein großer Trost. Sie haben Ihre Pflicht getan."

„Ich habe keines Menschen Leben auf dem Gewissen," sagte Peggotty, „dafür preise ich Gott! Nein, Mr. Murdstone, ich habe kein gutes Geschöpf gepeinigt und gequält, bis es in ein frühes Grab sank!"

Er sah sie düster — und wie mir vorkam, fast voll Reue — an und sagte dann, zu mir gewendet, aber ohne mir ins Gesicht zu sehen:

„Wir werden uns wahrscheinlich nicht so bald wieder treffen; — was uns beiden gewiß ganz recht sein wird, denn derartige Begegnungen können nie angenehm sein. Ich erwarte nicht, daß Sie, der sich immer gegen meine begründete Autorität, die in Ihrem Interesse und zu Ihrer Besserung ausgeübt wurde, auflehnte, mich jetzt mit freundlichen Augen ansehen werden. Eine Antipathie herrscht zwischen uns —"

„Eine alte, glaube ich", unterbrach ich ihn.

Er lächelte und sah mich mit einem so bösen Blick an, wie er nur aus seinem dunklen Auge kommen konnte.

„Sie keimte in Ihnen schon, als Sie noch ein Kind waren", sagte er. „Sie verbitterte das Leben Ihrer armen Mutter. Sie haben recht. Ich hoffe, Sie werden sich noch bessern."

Damit endete er das Zwiegespräch, das leise in einer Ecke des vordersten Zimmers auf dem Wege nach Mr. Spenlows Zimmer geführt worden war, und er sagte nun mit seiner sanftesten Stimme laut:

„Wenn man einen Beruf hat, wie Mr. Spenlow, ist man mit Familienzwistigkeiten nicht unbekannt und weiß, wie verwickelt und schwer zu schlichten sie sind!" Damit bezahlte er seinen Trauschein und verließ, nachdem er ihn, zierlich zusammengebrochen, mit einem höflichen Glückwunsch für sich und seine zukünftige Gattin von Mr. Spenlow empfangen hatte, die Expedition.

Es wäre mir vielleicht schwerer geworden — ihm gegenüber die Fassung zu bewahren —, wenn ich weniger Mühe gehabt hätte, Peggotty (die Gute war nur meinetwegen erbittert) zu überzeugen, daß hier nicht der geeignete Ort zu Erklärungen sei und daß sie still sein müsse. Sie war so ungewöhnlich aufgeregt, daß ich froh war, mit einer zärtlichen Umarmung, zu der sie die Erinnerung an unsere alten Leiden veranlaßte, davonzukommen, und die ich, so gut es ging, vor Mr. Spenlow und den Schreibern hinnahm.

Mr. Spenlow schien von meinem Verhältnis zu Mr. Murdstone nichts Näheres zu wissen, was mir sehr erwünscht war; denn ich konnte es nicht über mich bringen, wenn ich an meine arme Mutter zurückdachte, ihn selbst vor mir als meinen Verwandten anzuerkennen. Mr. Spenlow schien der Meinung zu sein, wenn er überhaupt eine Meinung über diese Sache hatte, daß meine Tante die Führerin der Regierungspartei in unserer Familie sei und daß eben ein gewisser anderer an der Spitze einer aufrührerischen Partei stehe — so schloß ich wenigstens aus seinen Äußerungen, während Mr. Tiffey Peggottys Rechnung auszog.

„Miß Trotwood", bemerkte er, „ist von sehr entschiedenem Charakter und gibt opponierenden Elementen nicht leicht nach. Ich bewundere ihren Charakter, und ich kann Ihnen nur gratu=

lieren, Copperfield, daß Sie auf der rechten Seite ſtehen. Zwiſtigkeiten zwiſchen Verwandten ſind ſehr zu beklagen — aber ſie ſind außerordentlich häufig —, und die Hauptſache iſt, daß man dabei auf der rechten Seite ſteht", womit er nach meinem Dafürhalten die reiche Seite meinte.

„Ich glaube, er macht eine gute Partie", ſagte Mr. Spenlow.

Ich ſagte ihm, daß ich gar nichts von der Sache wiſſe.

„Wirklich!" ſagte er. „Nach den wenigen Worten, die Mr. Murdſtone fallen ließ, und nach dem, was Miß Murdſtone ſagte, muß ich es für eine ganz gute Partie halten."

„Meinen Sie damit, daß ſie reich iſt?" fragte ich.

„Ja," ſagte Mr. Spenlow, „ſie iſt reich. Und auch ſchön, wie ich höre."

„Wirklich? Und iſt die Braut noch jung?"

„Eben mündig geworden", ſagte Mr. Spenlow. „Vor ſo kurzer Zeit, daß ich faſt meine, ſie müſſen darauf gewartet haben."

„Gott gebe ihr eine gnädige Erlöſung!" ſagte Peggotty ſo unerwartet und ausdrucksvoll, daß wir alle drei aus der Faſſung kamen und verlegen daſtanden, bis Tiffey die Rechnung brachte.

Er übergab ſie Mr. Spenlow zur Durchſicht. Mr. Spenlow zog das Kinn bis in die Krawatte hinein, rieb es hin und her, ging mit einer entſchuldigenden Miene die einzelnen Poſten durch — als ob Jorkins ganz allein daran ſchuld wäre — und gab das Papier Tiffey mit einem ſanften Seufzer zurück.

„Ja", ſagte er. „Es iſt richtig. Ganz richtig. Ich würde mich ſehr glücklich geſchätzt haben, Copperfield, wenn ich die Rechnung auf die baren Auslagen hätte beſchränken können. Aber es iſt ein unangenehmer Umſtand in meinem Geſchäftsleben, daß ich meinen Wünſchen nicht freien Lauf laſſen kann. Ich habe einen Aſſocié — Mr. Jorkins."

Da er dies mit einer ſanften Melancholie ausſprach — und mehr konnte man von ihm nicht verlangen, wenn man nicht die Koſten ganz geſtrichen wiſſen wollte —, ſo dankte ich ihm in Peggottys Namen und bezahlte Tiffey in Banknoten. Peggotty kehrte dann wieder in ihre Wohnung zurück, und Mr. Spenlow und ich gingen ins Gericht, wo wir eine Scheidungsklage hatten, die ſich auf ein ſehr ſcharfſinniges Geſetzchen ſtützte, das jetzt,

wie ich glaube, abgeſchafft iſt, kraft deſſen aber im Verlauf meiner Praxis mehrere Ehen für ungültig erklärt worden ſind. Der Mann nämlich, deſſen Vorname Thomas Benjamin war, hatte ſich einen Trauſchein auf den Namen Thomas ausſtellen laſſen und Benjamin weggelaſſen, für den Fall, daß er ſich in der Ehe nicht ſo wohl befinden ſollte, wie er erwartete. Da er ſich nicht ſo wohl befand, wie er erwartet hatte, oder er auch vielleicht ſeiner Frau ſchon müde war, erſchien er nach einer Ehe von einem oder zwei Jahren vor Gericht und erklärte, daß ſein Vorname Thomas Benjamin ſei und daß er deshalb gar nicht verheiratet ſei. Und das beſtätigte das Gericht zu ſeiner großen Zufriedenheit.

Ich muß geſtehen, daß ich über die abſolute Gerechtigkeit dieſes Spruchs meine Zweifel hegte und mich nicht einmal von dem Scheffel Weizen, der mit allen Anomalien verſöhnt, einſchüchtern ließ. Aber Mr. Spenlow ſprach die Sache mit mir durch. Er ſagte: „Sehen Sie die Welt an, ſie hat ihre guten und ihre böſen Seiten; ſehen Sie das Kirchenrecht an, es hat ſeine guten und ſeine böſen Seiten. Alles gehört zu einem Syſtem und iſt untrennbar von dem Ganzen. Sehr gut. Da haben wirs!"

Ich war nicht kühn genug, Doras Vater zu entgegnen, daß wir möglicherweiſe ſogar die Welt ein wenig verbeſſern könnten, wenn wir frühzeitig aufſtünden und uns mit bloßen Armen an die Arbeit machten; aber ich geſtand, daß ich der Meinung war, wir könnten die „Commons" verbeſſern. Mr. Spenlow erwiderte, daß er mir angelegentlich rate, dieſen Gedanken ganz und gar fallen zu laſſen, denn er ſei eines ſo anſtändigen Mannes nicht würdig; daß es ihm aber angenehm ſein würde zu hören, welcher Verbeſſerung ich die „Commons" für fähig halte. Da wir gerade am Prärogativenamt vorbeigingen, nahm ich dieſes nächſtliegende Inſtitut zum Beiſpiel und ſtellte die beſcheidene Behauptung auf, daß mir ſeine Einrichtung ſehr ſonderbar vorkomme; Mr. Spenlow fragte, in welcher Hinſicht; ich erwiderte mit aller gehörigen Rückſicht auf ſeine Erfahrung (aber mit mehr Rückſicht auf den Umſtand, fürchte ich, daß er Doras Vater war), daß es ſehr ſeltſam erſcheine, daß das Archiv dieſes Amtes mit den Originalteſtamenten aller Perſonen aus der großen Diözeſe Canterbury, angeſammelt ſeit drei Jahrhunderten, ſich in einem gar nicht zu dieſem Zweck

gebauten und von den Archivaren nur auf ihre Rechnung gemieteten Gebäude befände, das unsicher, vielleicht nicht einmal feuerfest, überfüllt mit diesen wichtigen Dokumenten und vom Giebel bis zum Keller eine geldschneiderische Spekulation der Archivare sei, welche sich von dem Publikum hohe Kosten bezahlen ließen und die Testamente des Publikums, wo sie Platz fänden, hinstopften, einzig darauf besorgt, sich ihrer auf möglichst wohlfeile Weise zu entledigen; daß es vielleicht mehr als seltsam sei, daß diese Archivare mit einem Gehalt von acht- oder neuntausend Pfund jährlich (die Unterbeamten gar nicht zu erwähnen) nicht einmal für dieses viele Geld ein sicheres Lokal für diese wichtigen Dokumente, welche ihnen von dem Publikum anvertraut werden müßten, zu besorgen gezwungen wären. Daß es vielleicht ein wenig ungerecht sei, daß alle diese oberen Stellen in diesem langen Amte prächtige Sinekuren seien, während die unglücklichen Schreiber, die in dem kalten, dunklen Zimmer dort oben wirklich arbeiteten, von allen Menschen in London am schlechtesten bezahlt und am wenigsten geachtet seien. Daß es vielleicht fast unanständig sei, wenn der Oberarchivar, der selbstverständlich verpflichtet sein sollte, dem hier seine Geschäfte besorgenden Publikum alle möglichen Erleichterungen zu schaffen, durch dieses Amt ein reicher Sinekurenbesitzer sei (und vielleicht obendrein noch ein Geistlicher, im Besitz mehrerer Pfründen und einer Domherrenstelle), während das Publikum unter Unannehmlichkeiten leiden müsse, deren Unzuträglichkeit wir jeden Nachmittag selbst ansehen konnten. Kurz, daß vielleicht dieses Prärogativenamt der Diözese von Canterbury der allerschlimmste und erbärmlichste Handel und eine so schädliche Albernheit sei, daß es längst aufgehoben und abgeschafft sein müßte, wenn es nicht zufällig halb unsichtbar in einer versteckten Ecke des St. Paulskirchhofes läge.

Mr. Spenlow lächelte, als ich etwas warm wurde, und sprach dann diese Angelegenheit in derselben Weise mit mir durch wie die früher erwähnte. Er sagte: um was handle es sich eigentlich? Es sei dies lediglich eine Sache des Gefühls. Wenn das Publikum von dem Gefühl beruhigt sei, daß seine Testamente in sicherer Hut wären, und überzeugt sei, daß das Institut nicht verbessert werden könne, wer leide darunter? Niemand. Wer gewinne dabei?

Alle Beſitzer von Sinekuren. Sehr gut. So würden alſo die guten Seiten überwiegen. Möglicherweiſe ſei die Einrichtung nicht vollkommen; nichts ſei vollkommen; aber warnen müſſe er vor dem Verſuch, den Keil einzutreiben. Solange das Prärogativenamt beſtanden, ſei der Ruhm des Vaterlandes groß geweſen. Aber treibe man erſt den Keil in das Prärogativenamt, ſo werde der Ruhm des Vaterlandes aufhören. Er halte es für die Pflicht und den notwendigen Grundſatz eines anſtändigen Mannes, die Dinge zu nehmen, wie ſie ſind; und er bezweifle nicht, daß das Prärogativenamt uns überleben werde. Ich fügte mich in ſeine Meinung, obgleich ich in mir ſtarke Zweifel hegte. Und dennoch ſehe ich jetzt, daß er recht hatte; denn es beſteht nicht allein heute noch, ſondern beſteht noch trotz eines langen Parlamentsberichtes, der (nicht allzu bereitwillig) vor achtzehn Jahren erſtattet wurde und in welchem alle meine Einwendungen gegen das Inſtitut ausführlich dargelegt waren und aus dem man unter anderm erfuhr, daß der noch vorhandene Platz für zukünftige Teſtamente bloß noch für zweieinhalb Jahre ausreiche. Was ſie ſeitdem mit den Teſtamenten getan haben, ob ſie viele haben verloren gehen laſſen oder dann und wann eine Partie an den Käſekrämer verkauften, weiß ich nicht. Ich bin froh, daß ſich meines nicht dort befindet, und will hoffen, daß es noch lange nicht hinkommt.

Ich habe dies alles in dieſem „wonnevollen" Kapitel niedergeſchrieben, weil es hier an richtiger Stelle kommt. Mr. Spenlow und ich vertieften uns in dieſes Geſpräch, während wir auf und ab gingen, bis wir über allgemeinere Gegenſtände zu ſprechen begannen. Und ſo kam es, daß mir Mr. Spenlow zuletzt mitteilte, daß in acht Tagen Doras Geburtstag ſei und daß er ſich freuen würde, mich an dieſem Tage zu einem kleinen Picknick bei ſich zu ſehen. Ich kam ſofort von Sinnen und wurde am nächſten Tage zum vollſtändigen Narren, als ich ein feines Billettchen mit durchbrochenem Rande und der Aufſchrift empfing: „Durch Papas gütige Hand. Zur Erinnerung" — und brachte die nächſten ſieben Tage im halben Delirium zu.

Ich glaube, ich machte mich zur Vorbereitung auf das hochbedeutſame Ereignis jeder möglichen Torheit ſchuldig. Mir wird

heute noch brühwarm, wenn ich an das Halstuch denke, das ich mir kaufte. Meine Stiefel konnten in jeder Sammlung von Marterwerkzeugen einen ehrenvollen Platz einnehmen. Ich kaufte einen delikaten kleinen Speisekorb, der an sich schon fast eine Liebeserklärung war. Es waren Knackmandeln darin, und zwar mit den zärtlichsten Sprüchlein umwickelt, die für Geld zu bekommen waren. Um sechs Uhr früh war ich schon auf dem Covent-Garden-Markt und kaufte einen Strauß für Dora. Um zehn Uhr saß ich im Sattel (ich hatte mir einen feurigen Grauschimmel gemietet), den Strauß auf dem Hute, um ihn frisch zu erhalten, und trabte nach Norwood.

Als ich Dora im Garten sah und tat, als ob ich sie nicht sähe, und vor dem Hause vorbeiritt, als wenn ich es suchte, mag ich wohl zwei kleine Torheiten begangen haben, die andere Jünglinge in gleicher Stimmung auch begangen hätten — wenigstens kamen sie mir sehr natürlich vor. Aber ach! als ich das Haus wirklich fand und an der Gartentür abstieg und diese hartherzigen Stiefel über den Rasenplatz zu Dora hinschleppte, die auf einer Gartenbank unter einem Holunderbaum saß, wie herrlich sah sie da aus an jenem schönen Morgen, unter den vorbeigaukelnden Schmetterlingen, in dem weißen Strohhut und dem himmelblauen Kleide!

In ihrer Gesellschaft war eine junge Dame — verhältnismäßig ältlich — vielleicht zwanzig Jahre. Sie hieß Miß Mills, und Dora nannte sie Julie. Sie war Doras Busenfreundin. Glückliche Miß Mills!

Jip war ebenfalls da, und Jip bellte mich natürlich wieder an. Als ich meinen Strauß überreichte, fletschte er aus Eifersucht die Zähne. Allerdings, er hatte Ursache dazu. Wenn er nur im mindesten ahnte, wie sehr ich seine Herrin verehrte, hatte er reichlich Ursache dazu.

„O, ich danke Ihnen, Mr. Copperfield! Was für schöne Blumen!" sagte Dora.

Ich hatte die Absicht gehabt zu sagen (und hatte mir die schönste Phrase auf den letzten drei Meilen einstudiert), daß auch ich den Strauß für schön gehalten hätte, bevor ich ihn neben ihr gesehen; aber ich konnte es nicht herausbringen. Sie verwirrte

mich zu sehr. Wer gesehen hätte, wie sie die Blumen an ihr liebliches Kinn mit dem kleinen Grübchen legte, der hätte alle Geistesgegenwart und Kraft der Sprache in halb ohnmächtiger Bewunderung verloren. Es wundert mich nur, daß ich nicht sagte: „Töten Sie mich, wenn Sie ein Herz haben, Miß Mills. Lassen Sie mich hier sterben."

Dann gab Dora meine Blumen Jip zum Riechen. Aber Jip knurrte und wollte nicht. Und Dora lachte und hielt sie ihm noch näher an die Nase. Und Jip faßte mit seinen Zähnen eine Geraniumblüte und zauste sie hin und her wie eine Katze. Und Dora schlug ihn und schmollte und sagte: „Meine armen, schönen Blumen!" so mitleidig, als ob er mich zerzaust hätte. Ich wollte, er hätte es getan!

„Sie werden gewiß gern hören, Mr. Copperfield," sagte Dora, „daß diese abscheuliche Miß Murdstone nicht hier ist. Sie ist zu ihres Bruders Hochzeit gereist und wird wenigstens drei Wochen wegbleiben. Ist das nicht ein Glück?"

Ich sagte ihr, es müsse wohl ein Glück für sie sein, und versicherte ihr, daß alles, was ein Glück für sie sei, auch ein Glück für mich sei. Miß Mills lächelte dazu mit wohlwollender und überlegener Weisheit.

„Sie ist das unangenehmste Geschöpf, das ich kenne", sagte Dora. „Du kannst dir gar nicht denken, wie grämlich und abscheulich sie ist, Julie."

„Ich kann es wohl, meine Gute!" sagte Julie.

„Du kannst es vielleicht, gute, liebe Julie", entgegnete Dora und legte ihre Hand auf die ihrer Gefährtin. „Vergib mir, daß ich dirs nicht gleich zutraute."

Ich entnahm daraus, daß Miß Mills in dem Laufe eines wechselnden Lebens mancherlei Prüfungen zu bestehen gehabt hatte und daß davon vielleicht das gemessene Wohlwollen ihres Benehmens herrührte.

Ich fand im weiteren Verlauf des Tages, daß dies auch wirklich der Fall war. Miß Mills hatte unglücklich geliebt und hatte sich, bereichert um schreckliche Erfahrungen, von der Welt zurückgezogen, um nur noch den unverkümmerten Hoffnungen anderer verliebter junger Leute ruhige Teilnahme zu schenken.

Aber jetzt trat Mr. Spenlow aus dem Hauſe, Dora ging auf ihn zu und ſagte: „Sieh, Vater, was für ſchöne Blumen!“, und Miß Mills lächelte gedankenvoll, als ob ſie ſagen wollte: ‚Ihr Frühlingsſchmetterlinge, genießt euer kurzes Daſein am hellen Morgen des Lebens‘ — und wir gingen zu dem Wagen, der zur Abfahrt bereitſtand.

Ich werde nie wieder eine ſolche Fahrt machen. Ich habe ſeitdem nie mehr eine ſolche Fahrt gemacht. Nur die drei Perſonen, ihr Korb, mein Korb und die Gitarre befanden ſich im Phaethon, der natürlich offen war; ich ritt hinterher, und Dora ſaß auf dem Rückſitz, das Geſicht mir zugewendet. Sie legte den Blumenſtrauß dicht neben ſich auf das Kiſſen und wollte Jip nicht erlauben, ſich auf dieſe Seite zu legen, damit er ihn nicht zerdrücke. Sie nahm ihn oft in die Hand und erquickte ſich an ſeinem Duft. Unſere Blicke begegneten ſich viele Male; und ich wundere mich nur darüber, daß ich nicht über den Kopf meines wackeren Grauſchimmels in den Wagen flog.

Ich glaube, es war ſtaubig. Ich glaube, es war ſehr ſtaubig. Ich habe noch eine ſchwache Erinnerung, daß mir Mr. Spenlow Vorſtellungen machte, daß ich ſo im Staube ritt; aber ich achtete nicht darauf. Ich war bloß in einem nebligen Duft von Liebe und Schönheit um Dora, aber ſonſt fühlte ich nichts. Er ſtand manchmal auf und fragte mich, wie mir die Ausſicht gefiele. Ich ſagte, ſie ſei wunderſchön, und konnte das wohl ſagen; denn ich ſah nur Dora. Die Sonne ſchien Dora, und die Vögel ſangen Dora. Der Südwind wehte Dora, und die wilden Blüten in der Hecke waren bis auf jede Knoſpe lauter Doras. Mein Troſt iſt, daß Miß Mills mich verſtand. Nur Miß Mills konnte vollkommen auf meine Gefühle eingehen.

Ich weiß nicht, wie lange die Fahrt dauerte, und bis heute weiß ich ebenſowenig, wo wir hinfuhren. Vielleicht war es in der Nähe von Guildford. Vielleicht ließ ein indiſcher Zauberer dieſen Platz für uns emporſteigen, um ihn wieder zu verſenken, als wir fort waren. Es war ein grüner Fleck auf einem Hügel, mit weichem Raſen bedeckt. Über und um uns ſchattige Bäume und Heide, und ſoweit das Auge reichen konnte, prächtige Landſchaft.

Es war eine ärgerliche Sache, daß hier Leute auf uns warteten; und meine Eiferſucht ſelbſt gegen die Damen kannte keine Grenzen. Aber alle Anweſenden männlichen Geſchlechts — vorzüglich ein Kerl, der drei oder vier Jahre älter als ich war und einen roten Backenbart beſaß, auf den er die unerträglichſten Anmaßungen gründete — waren meine Todfeinde.

Wir packten unſere Körbe aus und fingen an, das Eſſen zu bereiten. Der rote Backenbart behauptete, er könne Salat machen (was ich nicht glaube), und drängte ſich damit der allgemeinen Beachtung auf. Einige von den jungen Damen wuſchen den Salat und zerſchnitten ihn nach ſeiner Anleitung. Dora war unter ihnen. Ich ſah, daß das Verhängnis mich dieſem Manne feindlich gegenübergeſtellt hatte und daß einer von uns untergehen müßte.

Der rote Backenbart bereitete ſeinen Salat (ich wundere mich nur, wie ſie ihn eſſen konnten; mich hätte nichts bewegen können, ihn anzurühren!) und maßte ſich ſelbſt die Obhut über den Weinkeller an, den er — denn er war ein ſcharfſinniges Ungeheuer — in einem hohlen Baumſtamme anlegte. Und ſchließlich ſah ich ihn, auf ſeinem Teller den größten Teil eines Hummers, zu den Füßen Doras ſein Mahl einnehmen.

Ich habe nur eine dunkle Vorſtellung von dem, was zunächſt geſchah. Ich war ſehr heiter, das weiß ich noch; aber die Heiterkeit war Heuchelei. Ich ſchloß mich einem Mädchen in roſarotem Kleide an, mit kleinen Augen, und pouſſierte ſie ganz erſchrecklich. Sie nahm meine Aufmerkſamkeiten günſtig auf; aber ob bloß meinetwegen oder weil ſie Abſichten auf den roten Backenbart hatte, weiß ich nicht. Doras Geſundheit wurde ausgebracht. Als ich anſtieß, tat ich, als ob ich mein Geſpräch bloß deshalb unterbräche und es gleich darauf wieder aufnähme. Ich begegnete dem Blicke Doras, als ich mich gegen ſie verneigte, und er kam mir flehend vor. Aber dieſer Blick ging über den Kopf des roten Backenbartes, und mein Herz blieb demanten.

Das junge Mädchen im Roſakleide hatte eine Mutter in grünem Kleide; und ich glaube, letztere trennte uns aus Gründen der Politik. Endlich ſtand die Geſellſchaft auf; die Überreſte des Eſſens wurden weggeräumt; und ich verlor mich einſam, von Wut und Zer-

knirſchung erfüllt, unter den Bäumen. Ich ging eben mit mir zu Rate, ob ich Unwohlſein vorſchützen und auf meinem wackeren Grauſchimmel entfliehen ſollte, als Dora und Miß Mills auf mich zukamen.

„Mr. Copperfield," ſagte Miß Mills, „Sie ſind verſtimmt."

Ich bat ſie um Verzeihung und verſicherte, daß dies durchaus nicht der Fall ſei.

„Und auch du, Dora, biſt verſtimmt", ſagte Miß Mills.

„Ach Gott, nein! Nicht im mindeſten."

„Mr. Copperfield und Dora", ſagte Miß Mills mit faſt ehrwürdiger Miene. „Genug damit. Laßt nicht durch ein kleinliches Mißverſtändnis die Blumen des Lenzes verwelken, die, einmal dahin, nicht wiederkehren. Ich ſpreche," ſagte Miß Mills, „belehrt durch die Erfahrung der Vergangenheit — der fernen, unwiederbringlichen Vergangenheit. Die reichen Quellen, welche in der Sonne funkeln, dürfen nicht aus bloßem Eigenſinn verſchüttet werden; die Oaſe in der Wüſte Sahara darf nicht launenhaft verödet werden."

Ich weiß nicht, was ich tat, ich war über und über brennendrot; aber ich nahm Doras kleine Hand und küßte ſie — und ſie geſtattete es! Ich küßte auch Miß Mills die Hand; und wir alle ſchienen, wie mir dünkte, geradewegs zum ſiebenten Himmel emporzufliegen.

Wir kamen nicht wieder herunter. Wir blieben dort den ganzen Abend. Anfangs gingen wir unter den Bäumen auf und ab. Doras Arm lag ſchüchtern in meinem; und der Himmel weiß: ſo töricht es war, es wäre ein Glück geweſen, mit dieſen jugendlichen Gefühlen in die Unſterblichkeit verſetzt zu werden und für immer unter dieſen Bäumen zu wandeln.

Aber viel zu bald hörten wir die andern lachen und plaudern und rufen: „Wo iſt Dora!" Wir kehrten alſo um, und ſie verlangten, Dora ſollte ſingen. Der rote Backenbart wollte die Gitarre aus dem Wagen holen, aber Dora ſagte, bloß ich wiſſe, wo ſie liege. Damit war der rote Backenbart in einem Augenblick vernichtet; und ich holte das Futteral, und ich ſchloß es auf, und ich nahm die Gitarre heraus, und ich ſaß neben ihr, und ich hielt ihr Taſchentuch und ihre Handſchuhe, und ich ſog

jeden Ton ihrer lieben Stimme ein, und ſie ſang für mich, der ſie liebte, und alle die andern konnten ſo viel Beifall ſchenken, wie ſie wollten, es ging ſie doch nichts an.

Ich war trunken vor Freude. Ich fürchtete, das Glück ſei zu groß, um wirklich zu ſein, und ich würde ſogleich wieder aufwachen in der Buckinghamſtraße und hören, wie Mrs. Crupp mit den Frühſtückstaſſen klimperte. Aber Dora ſang, und andere ſangen, und Miß Mills ſang — von den in den Höhlen der Erinnerung ſchlummernden Echos, als ob ſie hundert Jahre alt wäre — und der Abend kam; und wir machten Tee in einem Keſſel im Freien wie die Zigeuner; und ich war immer noch ſo glücklich wie früher.

Ich war glücklicher als je, als die Geſellſchaft aufbrach und die andern, unter ihnen der geſchlagene rote Backenbart, ihre Wege gingen und wir auch den unſern gingen — durch den ſtillen Abend und den ſterbenden Tag, während ſüße Düfte rings um uns emporſtiegen. Da Mr. Spenlow von dem Champagner etwas müde geworden — Heil dem Boden, auf dem die Rebe wuchs, der Rebe, aus der der Wein gekeltert war, der Sonne, die ihn gereift und dem Kaufmann, der ihn verfälſcht hatte! — und in einer Ecke des Wagens eingeſchlafen war, ritt ich näher nebenher und ſprach mit Dora. Sie bewunderte mein Pferd und klopfte ihm auf den Hals — o, wie allerliebſt ſich die Hand auf dem Pferde ausnahm! — und ihr Schal wollte nicht auf der Schulter bleiben, und ich hatte ihn dann und wann zurechtzulegen; ach, es kam mir ſogar vor, als ob Jip einzuſehen anfinge, wie die Sache ſtünde, und ſich darauf gefaßt machte, jetzt freundlich gegen mich ſein zu müſſen.

Und die weiſe Miß Mills, dieſe liebenswürdige, obgleich weltmüde Nonne, dieſer kleine Patriarch von noch nicht ganz zwanzig Jahren, die mit der Welt fertig war und um keinen Preis die in den Höhlen der Erinnerung ſchlummernden Echos wecken durfte, wie freundlich war erſt ſie gegen mich!

„Mr. Copperfield," ſagte Miß Mills, „kommen Sie einen Augenblick auf dieſe Seite des Wagens — wenn Sie einen Augenblick übrig haben. Ich muß mit ihnen ſprechen."

Man hätte es ſehen müſſen, wie jäh ich meinen wackeren Grau-

ſchimmel hinüberſchwenkte und mich zu Miß Mills herabbeugte, die Hand auf die Wagentür geſtützt.

„Dora wird ein paar Tage bei mir bleiben. Sie kommt übermorgen. Wenn Sie uns beſuchen wollen, ſo wird ſich mein Vater gewiß glücklich ſchätzen, Sie kennen zu lernen.“

Konnte ich etwas anderes tun, als einen ſtummen Segen auf Miß Mills' Haupt herabzurufen und Miß Mills' Adreſſe in dem ſicherſten Winkel meines Gedächtniſſes aufzubewahren! Konnte ich etwas anderes tun, als Miß Mills mit dankbarem Blick und feurigen Worten zu ſagen, wie ſehr ich ihre Liebenswürdigkeit würdige und welch unſchätzbaren Wert ihre Freundſchaft für mich habe!

Dann entließ mich Miß Mills wohlwollend mit den Worten: „Gehen Sie wieder zu Dora“; und ich ging; und Dora beugte ſich aus dem Wagen heraus, um mit mir zu ſprechen, und wir unterhielten uns während der ganzen übrigen Fahrt; ich drängte meinen wackeren Grauſchimmel ſo dicht an das Rad, daß er ſich am Vorderfuße die Haut abſchund, wofür ich dem Beſitzer drei Pfund ſieben Schilling zahlen mußte, — eine Summe, die mir für einen ſo hohen Genuß außerordentlich gering vorkam. Die ganze Zeit über ſah Miß Mills den Mond an und murmelte halblaut Verſe und erinnerte ſich wahrſcheinlich an die längſtvergangenen Zeiten, wo ſie und das Irdiſche noch etwas miteinander gemein hatten.

Norwood war viele Meilen zu nahe, und wir langten viele Stunden zu früh dort an; aber kurz vor unſerer Ankunft wachte Mr. Spenlow auf und ſagte: „Sie müſſen mit hereinkommen, Copperfield, und ein wenig ausruhen“; ich folgte der Einladung, und wir nahmen noch eine kleine Erfriſchung. In dem hellen Zimmer ſah die errötende Dora ſo bezaubernd aus, daß ich mich nicht losreißen konnte, ſondern daſaß und ſie träumeriſch anſtarrte, bis Mr. Spenlows Schnarchen mich zum Bewußtſein brachte, daß es Zeit ſei, mich zu empfehlen. So ſchieden wir. Während des ganzen Rittes nach London fühlte ich noch den letzten Druck von Doras Hand in meiner, rief ich mir jeden Vorfall und jedes Wort zehntauſendmal zurück und legte mich endlich zu Bett, ſo wahnſinnig verliebt, als es ein törichter Jüngling je zu ſein vermochte.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, faßte ich den festen Entschluß, Dora meine Liebe zu erklären und mein Schicksal zu erfahren. Seligkeit oder Hölle war jetzt die Frage. Für mich gab es keine andere Frage in der Welt, und nur Dora konnte sie beantworten. Drei Tage verbrachte ich in grenzenloser Qual, die ich noch dadurch vermehrte, daß ich allem, was zwischen Dora und mir vorgefallen war, die allerentmutigendste Auslegung gab. Endlich ging ich, mit großen Kosten zu diesem Zweck angetan, zu Miß Mills, eine vorbereitete Erklärung in der Tasche.

Wie viele Male ich die Straße auf und ab ging und um den Platz herum, bevor ich es über mich bringen konnte, an die Tür zu klopfen, ist jetzt nicht von Wichtigkeit. Sogar als ich endlich geklopft hatte und an der Tür wartete, kam mir in der Aufregung der Gedanke, zu fragen, ob hier Mr. Blackboy wohne (eine Nachahmung des armen Barkis), um Verzeihung zu bitten und mich zu entfernen. Aber ich hielt standhaft aus.

Mr. Mills war nicht zu Hause. Ich erwartete es gar nicht. Nach ihm verlangte niemand. Miß Mills war zu Hause. Miß Mills genügte.

Man wies mich in ein Zimmer eine Treppe hoch, wo ich Miß Mills und Dora fand. Jip war auch dort. Miß Mills schrieb Noten ab (ich erinnere mich, es war ein neues Lied mit dem Titel: „Der Liebe Leichenlied"), und Dora malte Blumen. Was ich fühlte, als ich meine eignen Blumen erkannte; den wirklichen und echten Strauß vom Covent-Garden-Markt! Ich kann nicht sagen, daß sie sehr ähnlich waren oder daß sie besonders irgendwelchen Blumen glichen, die ich jemals gesehen hatte; aber ich erkannte sie an dem sie umgebenden Papier, das ganz genau kopiert war.

Miß Mills freute sich sehr, mich zu sehen, und es tat ihr sehr leid, daß ihr Papa nicht zu Hause war, obgleich wir es alle mit großer Fassung zu ertragen schienen. Miß Mills führte das Gespräch ein paar Minuten lang weiter, legte dann ihre Feder auf das „Leichenlied der Liebe", stand auf und verließ das Zimmer.

Ich beschäftigte mich schon mit dem Gedanken, die Sache bis morgen aufzuschieben.

„Ich hoffe, Ihr Pferd war nicht müde, als es gestern nacht

nach Hauſe kam", ſagte Dora und ſah mich mit ihren ſchönen Augen an. „Es hat einen weiten Weg gemacht."

Ich fing an zu denken, daß ich die Sache heute noch vorbringen wollte. „Es war ein weiter Weg für mein Pferd," ſagte ich, „denn es hatte auf der Reiſe nichts, was es munter erhalten konnte."

„Hat es kein Futter bekommen, das arme Pferd?" fragte Dora.

Ich dachte wieder, ich wollte die Sache lieber bis morgen aufſchieben.

„O ja," ſagte ich, „es hat ihm an nichts gefehlt. Ich meine nur, es fühlte nicht das unausſprechliche Glück, das ich in Ihrer Nähe genoß."

Dora beugte ſich auf ihre Zeichnung herab und ſagte nach einer kleinen Pauſe:

„Zu einer beſtimmten Stunde ſchienen Sie ſelbſt dieſes Glück nicht beſonders zu fühlen."

Ich erkannte jetzt, daß keine Umkehr mehr möglich war und daß es auf der Stelle geſchehen mußte.

„Sie ſchienen dieſes Glück nicht im mindeſten zu fühlen," ſagte Dora, zog die Augenbrauen in die Höhe und ſchüttelte den Kopf, „als Sie neben Miß Kitt ſaßen."

Kitt hieß nämlich das Mädchen im Roſakleide mit den kleinen Augen.

„Und ich wüßte auch gar nicht, warum Sie es tun ſollten," ſagte Dora, „oder warum Sie es überhaupt ein Glück nennen. Aber natürlich meinen Sie es nicht im Ernſt. Und gewiß zweifelt niemand daran, daß Sie tun können, was Sie wollen. Jip, komm, böſer Jip, komm her."

Ich weiß nicht, wie ich es anfing. Aber in einem Augenblick war es geſchehen. Ich kam Jip zuvor. Dora lag in meinen Armen. Ich war voll überſtrömender Beredſamkeit. Ich war nicht einmal um ein Wort verlegen. Ich ſagte ihr, wie ſehr ich ſie liebte. Ich ſagte ihr, ich würde ohne ſie ſterben. Ich ſagte ihr, ich betete ſie an. Jip bellte die ganze Zeit über wie toll.

Als Dora den Kopf ſinken ließ und weinte und zitterte, da ſtieg meine Beredſamkeit nur um ſo mehr. Wenn ſie von mir verlangte, ich ſollte für ſie ſterben, ſo hätte ſie es bloß zu ſagen

und ich wäre bereit. Das Leben ohne Doras Liebe wäre unter keiner Bedingung zu ertragen. Ich könnte es nicht ertragen und wollte es nicht. Ich hätte sie jede Minute bei Tag und bei Nacht geliebt, seitdem ich sie zuerst gesehen. Ich liebte sie in diesem Augenblick bis zur Verzweiflung. Ich würde sie in alle Ewigkeit jeden Augenblick bis zur Verzweiflung lieben. Es hätten Liebende früher geliebt, und Liebende würden wieder lieben; aber kein Liebender hätte jemals geliebt oder würde, könnte, wollte oder sollte jemals so lieben, wie ich Dora liebte. Je verzückter ich wurde, desto mehr bellte Jip. Jeder von uns wurde in seiner Weise mit jeder Minute toller.

Nun, und schließlich saßen Dora und ich leidlich beruhigt nebeneinander auf dem Sofa, und Jip lag auf ihrem Schoße und zwinkerte mich friedlich an. Die Last war von meinem Herzen. Ich war ganz verzückt. Dora und ich waren verlobt.

Ich glaube, wir hatten eine dunkle Ahnung, daß zuletzt eine Heirat daraus werden sollte. Es muß wohl so gewesen sein, denn Dora machte es zur Bedingung, daß wir ohne die Einwilligung des Vaters uns nie heiraten wollten. Aber ich glaube nicht, daß wir in unserm jugendlichen Entzücken uns eigentlich ernstlich mit der Zukunft oder Vergangenheit beschäftigten oder an etwas anderes dachten als an die gedankenlose Gegenwart. Wir wollten die Sache vor Mr. Spenlow geheimhalten; aber ich glaube nicht, daß ich einen Augenblick daran dachte, das sei unehrenhaft.

Miß Mills war ungewöhnlich nachdenklich, als Dora, die zu ihr in die Küche gegangen war, sie zurückbrachte; — ich fürchte, weil das Geschehene Neigung hatte, die in den Höhlen der Erinnerung schlummernden Echos zu wecken. Aber sie gab uns ihren Segen und die Versicherung ihrer dauernden Freundschaft und sprach zu uns überhaupt so, wie es sich für eine Stimme aus dem Kloster schickte.

Was für eine müßige, traumhafte, glückliche, törichte Zeit das war!

Wie ich Doras Finger zu einem Ring mit einem Vergißmeinnicht-Stein maß und wie der Juwelier, dem ich das Maß brachte, mich durchschaute und über dem Bestellbuch lachte und mir abverlangte, was ihm gerade einfiel für den hübschen kleinen Ring

mit den blauen Steinen — der ſo unzertrennlich verbunden iſt mit meiner Erinnerung an Doras Hand, daß geſtern, als ich zufällig einen ſolchen Ring an dem Finger meiner Tochter bemerkte, ein vorübergehendes Mahnen wie Schmerz mein Herz durchbebte!

Wie ich einherging, gehoben von meinem Geheimnis, und die Würde, Dora zu lieben und von ihr geliebt zu werden, ſo ſehr fühlte, daß ich, ſelbſt wenn ich in der Luft gegangen wäre, mich nicht höher über den Leuten, die unter mir auf der Erde krochen, hätte fühlen können!

Wie wir uns in dem Garten auf dem Platz unſere Rendezvous gaben und beiſammen ſaßen in dem ſchwülen Pavillon, ſo glücklich, daß ich aus keinem andern Grunde jetzt noch die Londoner Sperlinge liebe und in ihrem rauchgrauen Gefieder die glänzenden Farben der Tropengegenden ſehe!

Wie wir uns zuerſt zankten (genau acht Tage nach unſerer Verlobung) und Dora mir den Ring in einem verzweiflungsvoll verſchnürten Briefe zurückſchickte, in dem ſie das entſetzliche Wort gebrauchte, daß unſere Liebe in Torheit begonnen und in Wahnſinn geendet habe, welche ſchrecklichen Worte mich mein Haar zerraufen und denken ließen, daß nun alles vorüber ſei!

Wie ich im Dunkel der Nacht zu Miß Mills eilte, die ich in einer Küche auf dem Hofe, in dem ſich eine Wäſcherolle befand, entdeckte, und wie ich Miß Mills bat, die Vermittlerin zu ſpielen und mich vor dem Wahnſinn zu retten! Wie Miß Mills die Vermittlung übernahm und mit Dora zurückkehrte und uns von der Kanzel ihrer eignen verbitterten Jugend herab zum gegenſeitigen Nachgeben und zur vorſichtigen Scheu vor der Wüſte Sahara ermahnte!

Wie wir weinten und wieder einig wurden und ſo glücklich waren, daß die Küche und die Wäſcherolle zum wahren Tempel der Liebe wurde, in dem wir einen Briefwechſel durch Miß Mills' Hände verabredeten und einander mindeſtens einen Brief täglich verſprachen!

Was für eine müßige, traumhafte, glückliche, törichte Zeit das war! Von allen Zeiten, die ich durchlebt habe, iſt keine, an die ich mit einem Blick halb ſo glücklich und halb ſo zärtlich zurückdenken kann.

Vierunddreißigſtes Kapitel. Meine Tante überraſcht mich.

Ich ſchrieb an Agnes, ſowie ich mich mit Dora verlobt hatte. Ich ſchrieb ihr einen langen Brief, in welchem ich ihr begreiflich zu machen ſuchte, wie glücklich ich ſei und welch koſtbares Kleinod Dora mir wäre. Ich bat Agnes, dies nicht als eine leichtſinnige Leidenſchaft zu betrachten, die ich jemals über einer andern vergeſſen könnte oder die nur im mindeſten den knabenhaften Grillen gliche, wegen deren wir uns oft neckten. Ich verſicherte ihr, daß die Tiefe meiner Liebe ganz unergründlich ſei, und ſprach die Überzeugung aus, daß eine ihr nur irgendwie vergleichbare beſtimmt noch nie dageweſen ſei.

Es ging merkwürdig zu, — als ich an einem ſchönen Abende am offenen Fenſter an Agnes ſchrieb und die Erinnerung an ihr helles, ruhiges Auge und ihr ſanftes Antlitz mich beſchlich, breitete es einen ſolchen Frieden über die Aufregung aus, in der ich jetzt beſtändig lebte und die ſelbſt mein Glück nicht unberührt ließ —, daß ich weich wurde bis zu Tränen. Ich erinnere mich noch, daß ich, als der Brief halb fertig war, daſaß, den Kopf in die Hand geſtützt, mit einem Gefühl, als ob Agnes irgendein Teil meiner natürlichen Heimat wäre. Als ob in der ſtillen Zurückgezogenheit des mir durch ihre Anweſenheit faſt heilig gewordenen Hauſes Dora und ich glücklicher ſein müßten als anderswo. Als ob mein Herz in Liebe, Freude, Kummer, Hoffnung oder Enttäuſchung ſich naturgemäß zu ihr wenden und bei ihr ſeine ſicherſte Zuflucht und ſeine beſte Freundin finden müßte.

Von Steerforth erwähnte ich nichts. Ich ſchrieb ihr nur, daß Emiliens Flucht in Yarmouth große Trauer hervorgerufen und daß ich wegen der dieſen Vorfall begleitenden Umſtände mich doppelt verletzt fühlte. Ich wußte, daß ſie raſch die Wahrheit erraten und nie ſeinen Namen zuerſt wieder nennen würde.

Auf dieſen Brief erhielt ich mit umgehender Poſt Antwort. Als ich ihn las, war mir, als ob ich Agnes ſelbſt ſprechen hörte. Er klang wie ihre herzgewinnende Stimme in mein Ohr. Was kann ich mehr ſagen!

Ein paarmal hatte Traddles mich in letzter Zeit aufgeſucht und

nicht angetroffen. Da er Peggotty vorfand und von Peggotty vernahm (sie sagte es jedem, der es hören wollte), daß sie meine alte Amme sei, war er rasch mit ihr bekannt geworden und war dageblieben, um mit ihr ein wenig von mir zu plaudern. So erzählte wenigstens Peggotty; aber ich fürchte sehr, daß das Gespräch ganz auf ihrer Seite und von übermäßiger Länge gewesen war, denn sie war sehr schwer zum Schweigen zu bringen, wenn sie mich zum Gegenstand hatte.

Das erinnert mich nicht bloß daran, daß ich Traddles an einem Nachmittag, den er selbst bestimmt hatte, erwartete, sondern auch, daß Mrs. Crupp ihr Amt (aber natürlich nicht die Löhnung) aufgegeben hatte, bis Peggotty nicht mehr erscheinen würde. Nachdem Mrs. Crupp mit sehr lauter Stimme auf der Treppe — wahrscheinlich mit einem unsichtbaren Hauskobold, denn für irdische Blicke war sie stets allein — verschiedene Gespräche über Peggotty gehalten hatte, richtete sie einen Brief an mich. Sie begann mit jener Behauptung von allgemeiner Anwendbarkeit, die auf jede Begebenheit ihres Lebens paßte, daß sie selbst eine Mutter sei, und benachrichtigte mich alsdann, daß sie früher ganz andere Tage gesehen habe, aber daß sie zu allen Zeiten ihres Lebens eine angeborene Abneigung gegen Spione, Eindringlinge und Denunzianten habe. Sie nenne keine Namen, sagte sie, wen es jucke, der kratze sich; aber Spione, Eindringlinge und Denunzianten vorzüglich in Witwenkleidern (das war unterstrichen) habe sie stets verachtet. Wenn ein junger Herr ein Opfer von Spionen, Eindringlingen und Denunzianten sei (sie wolle keine Namen nennen), so sei das seine Sache. Er könne ganz nach seinem Gefallen handeln, und niemand könne etwas dagegen tun. Nur das eine mache Mrs. Crupp für sich aus, daß sie mit solchen Personen nicht „in Kontrakt" gebracht würde. Deshalb wolle sie von der ferneren Bedienung in den oberen Zimmern entbunden sein, bis die Dinge wieder wären wie früher und wie sie dieselben wünschte; außerdem erwähnte sie noch, daß ihre kleine Rechnung jeden Sonnabend auf dem Frühstückstisch liegen würde und daß sie um sofortige Bezahlung derselben bitte, um uns beiden alle Mühe und Unannehmlichkeiten zu ersparen.

Nach diesem Briefe beschränkte sich Mrs. Crupp darauf, auf

die Treppen fallen —, besonders bestehend aus Krügen und Wasserflaschen — zu stellen und Peggotty zu einem Beinbruch verhelfen zu wollen. Es war mir ziemlich unbequem, in diesem Belagerungszustande zu leben; aber ich fürchtete mich zu sehr vor Mrs. Crupp, um an eine Abhilfe zu denken.

„Lieber Copperfield, wie geht es?" fragte Traddles, der trotz all dieser Hindernisse pünktlich an meiner Tür erschien.

„Lieber Traddles," sagte ich, „es freut mich, dich endlich zu sehen, und es tut mir sehr leid, daß du mich nicht früher zu Hause gefunden hast. Aber ich war vielfach in Anspruch genommen."

„Natürlich," sagte Traddles, „ich weiß schon. Sie ist jetzt in London, glaube ich."

„Was meinst du?"

„Sie — verzeihe — Miß D. meine ich," sagte Traddles und wurde vor lauter Zartgefühl rot — „wohnt in London, glaube ich."

„Jawohl. In der Nähe von London."

„Die meine wohnt, wie du dich vielleicht noch entsinnst," sagte Traddles mit ernstem Blick, „in Devonshire — eine von zehn Schwestern. Daher habe ich nicht soviel Abhaltung wie du — wenigstens in dieser Hinsicht."

„Es wundert mich, daß du es ertragen kannst, sie so selten zu sehen", gab ich zur Antwort.

„Hm!" sagte Traddles nachdenklich. „Es ist wirklich fast wie ein Wunder. Wahrscheinlich ertrage ich es, weil es nicht anders geht, Copperfield."

„Wohl möglich", sagte ich mit einem Lächeln und nicht ohne etwas zu erröten. „Und weil du so beständig und geduldig bist, Traddles."

„Mein Gott!" sagte Traddles nachdenklich. „Kommt das dir so vor, Copperfield? Ich hätte mir das wirklich nicht zugetraut. Aber sie selbst ist ein so ausgezeichnetes Mädchen, daß sie mich vielleicht mit diesen Tugenden angesteckt hat. Jetzt, wo dus erwähnst, kommt es mir sogar selbst wahrscheinlich vor. Ich sage dir, sie vergißt sich immer selbst und trägt Sorge für die andern neun."

„Ist sie die älteste?" fragte ich.

„Ach Gott, nein", ſagte Traddles. „Die älteſte iſt eine Schönheit."

Er ſah wahrſcheinlich, daß ich bei dieſer einfachen Antwort nicht umhinkonnte zu lächeln, und ſetzte mit einem Lächeln auf ſeinem offenen Geſicht hinzu:

„Nicht etwa, daß meine Sophie — ein hübſcher Name, Copperfield, nicht wahr?"

„Sehr hübſch", ſagte ich.

„Nicht etwa, daß meine Sophie in meinen Augen nicht auch ſchön wäre und nicht bei jedermann für eines der liebenswürdigſten Mädchen gelten würde. Aber wenn ich ſage, die älteſte iſt eine Schönheit, ſo meine ich, daß ſie in der Tat" — er ſchien mit beiden Händen rings um ſich Wolken zu malen — „bezaubernd iſt", ſagte Traddles mit Energie.

„Wirklich!" ſagte ich.

„O, ich verſichere dich," ſagte Traddles, „ſie iſt etwas ganz Ungewöhnliches! Und da ſie für die Geſellſchaft und zur Bewunderung geſchaffen iſt und wegen der beſchränkten Mittel der Familie wenig von dieſen Dingen erlebt, ſo iſt ſie natürlich manchmal etwas gereizt und verſtimmt. Sophie bringt ſie aber allemal in guten Humor."

„Iſt Sophie die jüngſte?" fragte ich.

„Ach Gott, nein", ſagte Traddles und ſtrich ſich das Kinn. „Die zwei jüngſten ſind erſt neun und zehn Jahre. Sophie erzieht ſie."

„Vielleicht die zweite?" fragte ich weiter.

„Nein", ſagte Traddles. „Die zweite heißt Sarah. Die arme Sarah hat etwas mit dem Rückenmark. Die Krankheit wird ſich mit der Zeit verlieren, ſagen die Ärzte, aber unterdeſſen muß ſie ſich ſo für zwölf Monate ins Bett legen. Sophie pflegt ſie. Sophie iſt die vierte."

„Lebt die Mutter noch?" fragte ich.

„O ja, ſie lebt noch", ſagte Traddles. „Sie iſt eine Frau von großen Gaben, aber die feuchte Gegend paßt nicht für ihre Konſtitution, und — mit einem Wort, ſie iſt gelähmt."

„Mein Gott!" ſagte ich.

„Das iſt ſehr traurig, nicht wahr?" entgegnete Traddles. „Aber

vom rein häuslichen Standpunkte aus betrachtet ist es nicht so schlimm, als es sein könnte, denn Sophie vertritt ihre Stelle. Sie ist für ihre Mutter so sehr Mutter wie für die andern neun."

Ich empfand die größte Bewunderung für die Tugenden dieser jungen Dame und fragte jetzt, in der ehrlichen Absicht, mein möglichstes zu tun, daß die Gutmütigkeit Traddles' zum Schaden ihrer gemeinsamen Zukunft nicht mißbraucht würde, wie sich Mr. Micawber befände.

„Er befindet sich ganz wohl, Copperfield", sagte Traddles. „Ich wohne jetzt nicht bei ihm."

„Nicht?"

„Nein. Die Sache ist nämlich die", sagte Traddles geheimnisvoll. „Er hat infolge einer vorübergehenden Verlegenheit den Namen Mortimer angenommen und geht bloß nach Dunkelwerden aus, und zwar mit einer Brille. Es war Exekution bei uns im Hause wegen der Miete. Mrs. Micawber geriet in einen so schrecklichen Zustand, daß ich wirklich nicht umhinkonnte, meinen Namen für den zweiten Wechsel, von dem wir hier sprachen, herzugeben. Du kannst dir denken, wie angenehm es mir sein mußte, als die Sache damit abgemacht war und Mrs. Micawber wieder zu sich kam."

„Hm!" sagte ich.

„Freilich war ihr Glück nicht von langer Dauer," fuhr Traddles fort, „denn leider kam die Woche darauf eine zweite Exekution. Das brachte die Sache zu einer Krisis. Ich habe mir seitdem eine Stube für mich gemietet, und die Mortimers leben sehr eingezogen. Du wirst mich wohl nicht für selbstsüchtig halten, Copperfield, wenn ich dir sage, daß der Exekutor auch meinen kleinen runden Tisch mit der Marmorplatte und Sophiens Blumentopf mitgenommen hat."

„Wie grausam!" rief ich entrüstet.

„Es war — etwas hart", sagte Traddles mit seinem gewöhnlichen Zucken bei diesem Worte. „Ich erwähne die Sache jedoch nicht, um jemandem einen Vorwurf damit zu machen, sondern aus einem besondern Grunde. Die Sache ist die, Copperfield, daß ich die Sachen damals nicht zurückkaufen konnte, erstlich, weil der Agent, der wohl merkte, daß mir viel an ihnen lag, den Preis ent-

ſetzlich in die Höhe trieb, und zweitens, weil ich — weil ich kein Geld hatte. Aber ich habe den Laden des Agenten nicht aus dem Auge verloren," ſagte Traddles im Hochgenuß ſeines Geheimniſſes „er iſt am oberen Ende des Tottenham Court Road —, und heute endlich ſind ſie zum Verkauf ausgeſtellt. Ich habe ſie bloß von der andern Seite der Straße 'geſehen, denn wenn der Agent mich erblickte, würde er jeden Preis für ſie verlangen! Da ich nun das Geld habe, iſt mir der Gedanke gekommen, ob du etwas dawider hätteſt, wenn ich deine gute alte Amme bäte, mit mir zu dem Laden zu gehen — ich kann ihn ihr von der Ecke der nächſten Straße zeigen — und die Sachen ſo billig wie möglich, als ob ſie für ſie ſelbſt wären, für mich zurückzukaufen."

Der Genuß, mit dem mir Traddles dieſen Plan auseinanderſetzte, und ſeine Freude über ſeine unendliche Schlauheit gehören zu den unvergeßlichen Dingen meiner Erinnerung.

Ich ſagte ihm, daß meine alte Amme ihn recht gern unterſtützen würde und daß wir alle drei zuſammen ausrücken wollten, aber unter einer einzigen Bedingung. Dieſe Bedingung war das feierliche Verſprechen, Mr. Micawber nie mehr ſeine Unterſchrift oder ſonſt etwas anderes zu leihen.

„Lieber Copperfield," ſagte Traddles, „dieſen Entſchluß habe ich ſchon gefaßt, weil ich jetzt anfange einzuſehen, daß ich nicht nur leichtſinnig, ſondern auch höchſt ungerecht gegen Sophie geweſen bin. Da ich mir ſelbſt das Wort gegeben habe, ſo iſt hierin nichts mehr zu befürchten, aber ich wiederhole dir das Verſprechen mit der größten Bereitwilligkeit. Den erſten unglücklichen Wechſel habe ich bezahlt. Ich bezweifle gar nicht, daß Mr. Micawber ihn bezahlt haben würde, wenn er gekonnt hätte, aber er konnte nicht. Etwas muß ich erwähnen, was mir an Mr. Micawber ſehr gefällt, Copperfield. Es bezieht ſich auf den zweiten Wechſel, der noch nicht fällig iſt. Er ſagt mir zwar nicht, daß er ſchon eingelöſt ſei, aber er ſagt, er würde ſicherlich eingelöſt werden, und das ſcheint mir wirklich recht offen und ehrlich gehandelt."

Ich wollte meines guten Freundes Zuverſicht nicht irremachen und ſtimmte ihm daher bei. Darauf gingen wir in Peggottys Wohnung, um dieſe abzuholen, denn Traddles wollte den Abend nicht bei mir zubringen; ſowohl weil er in der lebhafteſten Angſt

ſchwebte, ſeine Sachen könnte jemand anders kaufen, ehe er ſie ſelbſt wieder in Beſitz genommen habe, als auch weil dies der Abend war, an dem er, wie er ſagte, immer an das beſte Mädchen auf der Welt ſchrieb.

Ich werde nie vergeſſen, wie er um die Straßenecke nach Tottenham Court Road herumguckte, während Peggotty um die koſtbaren Sachen feilſchte, und wie aufgeregt er war, wenn Peggotty nach vergeblichem Handeln langſam auf uns zukam und von dem Agenten immer wieder zurückgerufen wurde und umkehrte. Das Ende des Handels war, daß ſie die Sachen verhältnismäßig billig zurückkaufte und Traddles ganz verzückt war vor Freude.

„Ich danke Ihnen von Herzen", ſagte Traddles, als er vernahm, daß ihm die Sachen dieſen Abend noch in die Wohnung geſchickt werden ſollten. „Wenn ich noch um etwas bitten dürfte, aber du darfſt mich nicht für närriſch halten, Copperfield —"

Ich verſicherte ihm im voraus das Gegenteil.

„Wenn Sie ſo gut ſein wollten," ſagte Traddles zu Peggotty, „den Blumentopf gleich jetzt zu holen, ſo möchte ich ihn gern (er gehört ja Sophien, Copperfield) ſelbſt nach Hauſe tragen."

Peggotty war ſofort bereit, ſeine Bitte zu erfüllen, und er überſchüttete ſie mit Dankſagungen und ging, den Blumentopf zärtlich in den Armen tragend, mit einem der freudigſten Geſichter der Welt Tottenham Court Road hinab, um ſich nach Hauſe zu begeben.

Wir gingen dann in unſere Wohnung zurück. Da die Läden für Peggotty einen Reiz hatten, wie, ſoviel mir bekannt iſt, für keinen zweiten Menſchen auf der Welt, ſo gingen wir langſam unſeres Weges. Sie ſah mit großen Augen in alle Fenſter hinein, und ich wartete auf ſie, ſolange ſie wollte. So brauchten wir ziemlich lange Zeit, bis wir die Gegend des Adelphitheaters erreichten.

Während wir die Treppe hinaufgingen, lenkte ich ihre Aufmerkſamkeit auf das plötzliche Verſchwinden der Fallen von Mrs. Crupp und auch auf friſche Fußſpuren. Als wir hinaufkamen, fanden wir zu unſerer Verwunderung meine Saaltür offenſtehen und hörten drinnen Stimmen.

Wir ſahen einander an, ohne zu wiſſen, was das bedeuten ſollte, und traten in die Stube. Wie groß war meine Überraſchung, als wir dort meine Tante und Mr. Dick vorfanden!

Meine Tante ſaß auf einem Koffer, vor ſich ihre zwei Vögel und auf dem Schoß ihre Katze, ein weiblicher Robinſon Cruſoe, und trank Tee. Mr. Dick lehnte gedankenvoll an einen großen Papierdrachen, wie wir ihn manchmal hatten ſteigen laſſen, und auch er war von Koffern umgeben.

„Liebe Tante!“ rief ich, „welche unerwartete Freude!“

Wir umarmten einander herzlich, und Mr. Dick und ich gaben einander herzlich die Hand, und Mrs. Crupp, welche Tee machte und nicht aufmerkſam genug ſein konnte, ſagte ebenfalls herzlich, daß ſie wohl gewußt habe, Mr. Copperfield werde das Herz auf der Zunge haben, wenn er ſeine lieben Verwandten ſähe.

„Holla!“ ſagte meine Tante zu Peggotty, die vor ihrer imponierenden Geſtalt ſchüchtern zurücktrat. „Wie geht es denn Ihnen?“

„Du erinnerſt dich noch an meine Tante, Peggotty?“ fragte ich.

„Um des Himmels willen, Kind,“ rief meine Tante aus, „nenne die Frau nicht bei dieſem Südſeeinſulanernamen! Wenn ſie verheiratet und dieſen Namen los iſt, — das beſte, was ſie tun konnte — warum ſoll ſie davon keinen Vorteil ziehen? Wie heißen Sie jetzt — P.?“ ſagte meine Tante, um den verhaßten Namen zu vermeiden.

„Barkis, Madam“, ſagte Peggotty mit einem Knicks.

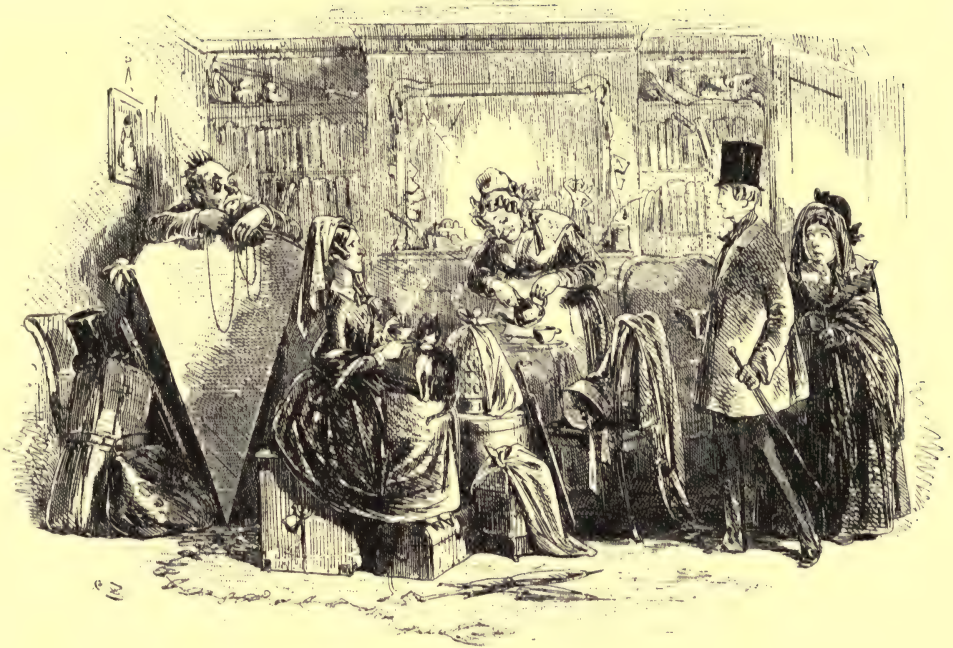
„Nun, das iſt doch ein menſchlicher Name“, ſagte meine Tante. „Er klingt nicht ſo ſehr darnach, als ob ſie einen Miſſionar brauchten. Wie geht es Ihnen, Barkis? Ich hoffe, Sie befinden ſich wohl.“

Ermutigt durch dieſe gütigen Worte und durch die ihr dargebotene Hand meiner Tante, trat Barkis vor, nahm die Hand und knickſte abermals dankend.

„Wir ſind älter geworden, ſehe ich“, ſagte meine Tante. „Wir haben uns nur ein einziges Mal früher geſehen. Und eine ſchöne Geſchichte haben wir damals angerichtet! Lieber Trot, noch eine Taſſe Tee!“

Ich erfüllte den Wunſch meiner Tante, die wie gewöhnlich aufrecht und ſteif daſaß, und wagte, eine Vorſtellung in bezug auf ihren unbequemen Sitz auf dem Koffer zu machen.

„Ich will das Sofa herrücken oder den Lehnſtuhl, Tante“, ſagte ich. „Warum willſt du ſo unbequem ſitzen?“



„Ich danke dir, Trot", entgegnete meine Tante. „Ich will lieber auf meinem Eigentum ſitzen." Hier ſah meine Tante Mrs. Crupp ſcharf an und bemerkte: „Unſertwegen brauchen Sie ſich nicht länger zu bemühen, Madam."

„Soll ich vorher noch ein wenig Tee in die Kanne tun?" fragte Mrs. Crupp.

„Nein, ich danke Ihnen, Madam", gab ihr meine Tante zur Antwort.

„Soll ich noch ein Stückchen Butter heraufholen, Madam?" ſagte Mrs. Crupp. „Oder wollen Sie vielleicht ein ganz friſches Ei verſuchen, oder ſoll ich eine Schnitte Speck röſten? Kann ich gar nichts für Ihre gute Tante tun, Mr. Copperfield?"

„Gar nichts, Madam", entgegnete meine Tante. „Ich werde ſo recht gut auskommen, ich danke Ihnen."

Mrs. Crupp: die unaufhörlich gelächelt hatte, zum Zeichen ihres ſanften Gemüts; die beſtändig ihren Kopf auf eine Seite gelegt hatte, zum Zeichen ihrer ſchwachen Konſtitution; und ſich beſtändig die Hände gerieben hatte, zum Zeichen ihres Wunſches, allen Verdienſtlichen zu Dienſten zu ſein: lächelte, neigte und rieb ſich allmählich zum Zimmer hinaus.

„Dick!" ſagte meine Tante, „Sie wiſſen, was ich Ihnen von Liebedienern und Mammonsverehrern ſagte."

Mr. Dick gab mit einem etwas erſchreckten Blick, als ob er es vergeſſen hätte, haſtig eine bejahende Antwort.

„Mrs. Crupp, gehört zu dieſen Leuten", ſagte meine Tante. „Barkis, Sie ſind wohl ſo gut und beſorgen den Tee und ſchenken mir noch eine Taſſe ein, denn das Einſchenken dieſer Frau gefällt mir nicht."

Ich kannte meine Tante genügend, um zu wiſſen, daß ihr etwas Wichtiges auf der Seele lag und daß hinter ihrer unerwarteten Ankunft viel mehr verborgen war, als ein Fremder hätte vorausſetzen können. Ich ſah, wie ihr Auge auf mir ruhte, wenn ſie ſich unbemerkt glaubte, und wie ſie innerlich zu ſchwanken ſchien, während ſie äußerlich ihre ganze Steifheit und Faſſung beibehielt. Ich fing an zu überlegen, ob ich ſie irgendwie beleidigt habe, und mein Gewiſſen flüſterte mir zu, daß ich ihr noch nichts von Dora geſagt hatte. Ob es vielleicht das ſein konnte?

Da ich wußte, daß sie nur nach ihrem Belieben anfangen würde, setzte ich mich neben sie, sprach mit den Vögeln und tändelte mit der Katze und war so unbefangen, als ich nur sein konnte. Aber in Wahrheit war ich gar nicht so unbefangen und hätte es auch nicht sein können, selbst wenn Mr. Dick, der sich hinter meiner Tante an den großen Drachen lehnte, nicht jede Gelegenheit ergriffen hätte, um geheimnisvoll den Kopf zu schütteln und auf sie mit dem Finger zu deuten.

„Trot," sagte endlich meine Tante, als sie ihren Tee getrunken, sich sorgfältig das Kleid glattgestrichen und den Mund abgewischt hatte — „Sie brauchen nicht hinauszugehen, Barkis! — Trot, bist du ein fester und selbständiger Charakter geworden?"

„Ich hoffe es, Tante!"

„Was meinst du?" fragte Miß Betsey.

„Ich glaube es, Tante."

„Nun, so sage mir," sagte meine Tante und sah mich mit ernstem Blick an, „warum, meinst du wohl, sitze ich heute abend lieber auf diesem meinem Eigentum?"

Ich schüttelte den Kopf, unfähig, es zu erraten.

„Weil es alles ist, was ich habe," sagte meine Tante, „weil ich ruiniert bin, lieber Sohn!"

Wenn das Haus und wir alle zusammen in den vor den Fenstern vorbeiströmenden Fluß hinabgefallen wären, so hätte ich kaum mehr überrascht sein können.

„Dick weiß es", sagte meine Tante und legte ihre Hand ruhig auf meine Schulter. „Ich bin ruiniert, lieber Trot! Alles, was ich in der Welt besitze, befindet sich in diesem Zimmer, mit Ausnahme des Häuschens, und das soll Janet vermieten. Barkis, ich brauche ein Bett für diesen Herrn heute. Der Ersparnis wegen können Sie vielleicht etwas für mich hier zurechtmachen. Es brauchen keine Umstände gemacht zu werden. Es ist bloß für heute nacht. Wir wollen morgen weiter davon sprechen."

Mein Erstaunen und mein Mitleid mit ihr — nur mit ihr — wurde dadurch gestört, daß sie mir einen Augenblick lang um den Hals fiel und mir weinend sagte, daß es ihr nur meinetwegen leid tue. Im nächsten Augenblick hatte sie diese Bewegung unterdrückt und sagte mit mehr triumphierender als niedergeschlagener Miene:

„Wir müſſen Widerwärtigkeiten ruhig ertragen und uns nicht von ihnen einſchüchtern laſſen, lieber Trot. Wir müſſen lernen, das Spiel auszuſpielen. Wir müſſen das Unglück müde machen, Trot!"

Fünfunddreißigſtes Kapitel. Niedergeſchlagenheit.

Sobald ich meine Geiſtesgegenwart, die mich bei dem erſten überwältigenden Eindruck der eben empfangenen Nachricht ganz und gar verlaſſen hatte, wiedergewonnen hatte, ſchlug ich Mr. Dick vor, mit mir zu dem Krämerladen zu gehen und das durch Mr. Peggottys Abreiſe erledigte Bett in Beſitz zu nehmen. Der Laden des Krämers war auf dem Hungerfordmarkt; und da damals der Hungerfordmarkt ein ganz anderer Ort war als jetzt, ſo befand ſich vor der Tür ein niedriger Säulengang von Holz (etwa wie vor dem Hauſe, in dem der kleine Mann und die kleine Frau in den altmodiſchen Wetterhäuschen wohnten), an dem Mr. Dick einen außerordentlichen Gefallen fand. Ich glaube, die Ehre, über dieſem ſtolzen Bauwerk zu wohnen, hätte ihn für mancherlei Unannehmlichkeiten entſchädigt, aber da wirklich keine zu ertragen waren, mit Ausnahme der verſchiedenartigen Gerüche, die ich ſchon erwähnte, und vielleicht des Mangels an Bewegungsfreiheit, war er von ſeiner neuen Wohnung ganz entzückt. Mrs. Crupp hatte ihm mit großer Entrüſtung verſichert, daß nicht Platz genug da ſei, um eine Katze zu ſchaukeln; aber Mr. Dick bemerkte gegen mich ganz richtig, wie er, die Beine übereinandergelegt, zu Füßen des Bettes ſich niederſetzte: „Sie wiſſen, Trotwood, ich mache mir nichts aus dem Katzenſchaukeln. Ich ſchaukle nie eine Katze. Was ſoll dies alſo mich kümmern!"

Ich verſuchte zu erfahren, ob Mr. Dick etwas von der plötzlichen großen Veränderung in den Verhältniſſen meiner Tante wußte. Wie ich hätte vorausſehen können, wußte er nicht das mindeſte. Er konnte mir weiter nichts ſagen, als daß meine Tante vorgeſtern zu ihm geſagt hatte: „Jetzt wollen wir einmal ſehen, Dick, ob Sie wirklich und wahrhaftig der Philoſoph ſind, für den ich Sie halte." Darauf hatte er erwidert, ja, er hoffe es.

Dann hatte meine Tante gesagt: „Dick, ich bin zugrunde gerichtet.“ Dann hatte er gesagt: „O! Wirklich!“ Dann hatte meine Tante ihn höchlichst gelobt, worüber er sich sehr freute. Und dann waren sie zu mir gereist und hatten unterwegs ein paar Flaschen Porter getrunken und Butterschnitten mit Fleisch verzehrt.

Mr. Dick war so heiter und ruhig, wie er mir dies mit weit offenen Augen und einem verwunderten Lächeln erzählte, daß ich mich leider verleiten ließ, ihm zu erklären, daß „zugrunde gerichtet“ Not und Mangel bedeute; aber ich sah mich bald bestraft für diese Rücksichtslosigkeit, denn er wurde ganz blaß, er machte ein langes Gesicht, und Tränen strömten herab, während er mir einen Blick so unsäglichen Kummers zuwarf, daß ein härteres Herz als das meinige hätte davon erweicht werden können. Ihn wieder aufzuheitern, kostete mich viel mehr Mühe, als ich vorhin gehabt hatte, ihn zu bekümmern; und ich ersah bald, was ich gleich hätte wissen können, daß er bloß zuversichtlich gewesen war, weil er in die weiseste und wunderbarste aller Frauen und in die Hilfsquellen meines Geistes das unbedingteste Vertrauen setzte. Von letzteren glaubte er, daß sie es mit allem außer dem Tode aufnehmen könnten.

„Was ist da zu tun, Trotwood?“ sagte Mr. Dick. „Wir haben die Denkschrift —“

„Jawohl“, sagte ich. „Aber vor der Hand können wir weiter nichts tun, Mr. Dick, als uns unsern Kummer nicht merken zu lassen und ein freundliches Gesicht zu machen.“

Er stimmte dem auf das angelegentlichste bei und bat mich, wenn ich ihn nur einen Zoll von dem rechten Wege abweichen sehen sollte, ihn durch eine jener überlegenen Methoden, die mir immer zu Gebote stünden, wieder zur Besinnung zu bringen. Aber leider muß ich sagen, daß der Eindruck, den meine unvorsichtige Mitteilung auf ihn gemacht hatte, seine besten Versuche, sich zu verstellen, vereitelten. Den ganzen Abend schweiften seine Blicke immer wieder zu meiner Tante hin, voll von einem Ausdruck der allertiefsten Besorgnis, als wenn sie vor seinen Augen sichtlich abmagere. Er merkte es selbst recht gut und tat sich Zwang an; aber daß er jetzt den Kopf ganz steif hielt wie eine

Wachsfigur, während seine Augen wie von Rädern getrieben rollten, machte die Sache nicht besser.

Ich bemerkte, wie er während des Abendessens das Brot (das zufällig klein war) betrachtete, als ob es unsere letzte Nahrung vor dem Hungertode wäre; und als die Tante ihn zum Essen nötigte, ertappte ich ihn, wie er heimlich Stücke von seinem Brot und Käse in die Tasche steckte; wahrscheinlich, um uns mit den aufgehobenen Schätzen wieder lebendig zu machen, sobald wir ein vorgerücktes Stadium der Entkräftung erreicht haben würden.

Dagegen war meine Tante sehr gefaßt und darin uns allen ein Muster — mir wenigstens. Sie war sehr gütig gegen Peggotty, außer wenn ich sie unversehens bei diesem Namen rief, und schien ganz zu Hause zu sein, obgleich ich recht gut wußte, daß sie sich in London nicht recht heimisch fühlte. Sie sollte in meinem Bett schlafen, und ich wollte mich in das Wohnzimmer legen, um sie zu bewachen. Sie legte großes Gewicht darauf, daß sie dem Flusse nahe war, im Fall eines Feuers; und ich glaube wirklich, sie fühlte sich dadurch einigermaßen beruhigt.

„Lieber Trot," sagte meine Tante, als ich Vorbereitungen machte, um ihren gewöhnlichen Schlaftrunk zu mischen, „nein."

„Nichts, Tante?"

„Keinen Wein. Ale."

„Aber ich habe Wein hier, Tante. Und du hast es dir immer aus Wein machen lassen."

„Hebe den für Krankheitsfälle auf," sagte meine Tante — „wir dürfen nicht verschwenderisch damit umgehen, Trot. Für mich genügt Ale. Ein Viertel."

Ich dachte, Mr. Dick wollte in die Erde sinken. Aber meine Tante bestand auf ihrem Willen, und ich holte selbst das Ale. Da es schon spät wurde, benutzten Peggotty und Mr. Dick diese Gelegenheit, um zusammen nach Hause zu gehen. Ich schied an der Ecke der nächsten Straße von dem Armen, der seinen großen Drachen auf dem Rücken trug, ein wahres Denkmal menschlicher Trübsal.

Als ich zurückkehrte, ging meine Tante im Zimmer auf und ab und zupfte die Spitzen ihrer Nachtmütze mit dem Finger zurecht. Ich wärmte das Ale und röstete die Brotschnitte nach den

gewöhnlichen feststehenden Regeln. Als der Schlaftrunk fertig war für sie, war sie fertig für ihn, hatte die Nachtmütze aufgesetzt und den Saum ihres Überkleides über die Knie zurückgeschlagen.

„Lieber Trot," sagte meine Tante, nachdem sie einen Löffel voll genossen hatte, „das ist viel besser als Wein. Es ist lange nicht so gallig."

Ich muß ein zweifelndes Gesicht gemacht haben, denn sie fügte hinzu:

„Sei nur ruhig, Kind. Wenn uns nichts Schlimmeres bedroht als Ale, so befinden wir uns gewiß wohl."

„Das würde ich auch denken, Tante", sagte ich.

„Nun, warum denkst du da nicht so?" fragte meine Tante.

„Weil wir ganz verschieden voneinander sind", erwiderte ich.

„Dummes Zeug und Unsinn, Trot!" entgegnete meine Tante.

Meine Tante fuhr in stiller Zufriedenheit, die wirklich nur zum geringsten Teile oder vielleicht überhaupt nicht Verstellung war, fort, das warme Bier mit einem Teelöffel zu trinken und ihre Brotschnitten hineinzutunken.

„Trot," sagte sie, „im ganzen mache ich mir aus fremden Gesichtern nichts, aber deine Barkis gefällt mir beinahe."

„Das zu hören ist mir lieber als hundert Pfund!" sagte ich.

„Es ist doch eine seltsame Welt", bemerkte meine Tante und rieb sich die Nase; „wie dieses Weib jemals mit diesem Namen in die Welt gekommen ist, ist mir unerklärlich. Es wäre doch viel leichter, als eine Jackson oder etwas Ähnliches geboren zu werden, sollte man meinen."

„Vielleicht meint sie das auch; es ist nicht ihr Fehler", sagte ich.

„Freilich wohl," entgegnete meine Tante, „aber es ist doch schlimm. Wenigstens heißt sie jetzt Barkis. Das ist ein kleiner Trost. Barkis hat dich recht sehr lieb, Trot."

„Sie würde alles tun, um es zu beweisen", sagte ich.

„Alles, glaube ich", entgegnete meine Tante. „Da hat die arme Närrin mich gebeten und gefleht, etwas von ihrem Gelde anzunehmen — weil sie zuviel hat! Die alberne Gans!" Dabei rannen meiner Tante die Freudentränen in das warme Ale.

„Sie iſt das lächerlichſte Weſen, das jemals geboren wurde", ſagte meine Tante. „Vom erſten Augenblick an, da ich ſie bei meinem armen guten Kinde, deiner Mutter, ſah, wußte ich, daß ſie die allerlächerlichſte Perſon der Welt war. Aber dieſe Barkis hat ihre guten Seiten!"

Sie ſtellte ſich, als ob ſie lachte, und benutzte die Gelegenheit, um mit der Hand nach den Augen zu fahren. Alsdann begann ſie wieder mit ihren Brotſchnitten und ihrer Rede zugleich. „Ach du meine Güte!" ſeufzte meine Tante. „Ich weiß alles, Trot! Während du mit Dick fort warſt, habe ich mit Barkis ein langes Geſpräch gehabt. Ich weiß alles. Ich weiß nicht, wo dieſe unglücklichen Mädchen eigentlich hinauswollen. Es wundert mich nur, daß ſie ſich nicht den Kopf einrennen an — an Kaminſimſen," ſagte meine Tante — ein Gedanke, der ihr wahrſcheinlich einfiel, weil ſie meines betrachtete.

„Arme Emilie!" ſagte ich.

„O, ſprich mir nicht von arm", entgegnete meine Tante. „Sie hätte daran denken ſollen, ehe ſie ſo viel Unheil anrichtete! Gib mir einen Kuß, Trot. Ich bedauere dich, daß du ſo frühzeitig ſo traurige Erfahrungen machen mußteſt."

Als ich mich zu ihr hinbeugte, ſetzte ſie ihr Glas auf mein Knie, um mich ſo gefangen zu halten, und ſagte:

„O Trot, Trot! Du bildeſt dir alſo auch ein, du wäreſt verliebt! Alſo wirklich!"

„Einbilden, Tante!" rief ich mit feuerrotem Geſicht aus. „Ich bete ſie mit ganzer Seele an!"

„Dora, hm, hm!" entgegnete meine Tante. „Und du willſt behaupten, das kleine Ding ſei ganz reizend."

„Liebe Tante," entgegnete ich, „niemand kann ſich den geringſten Begriff von dem machen, was ſie wirklich iſt."

„Ach! Und kein Gänschen?" ſagte meine Tante.

„Gänschen, Tante!"

Ich glaube wahrhaftig, es war mir nie eingefallen, mich zu fragen, ob ſie das ſei oder nicht. Der Gedanke verletzte mich natürlich; aber dennoch machte er durch ſeine Neuheit einigen Eindruck auf mich.

„Nicht leichtſinnig?" ſagte meine Tante.

„Leichtſinnig, Tante!“ Ich konnte dieſe kühne Unterſtellung nur mit demſelben Gefühl wiederholen, mit dem ich die vorhergegangene Frage wiederholt hatte.

„Gut, gut“, ſagte meine Tante. „Ich frage nur. Ich will ſie nicht herabſetzen. Armes kleines Pärchen! Und ihr glaubt alſo, ihr wäret füreinander geſchaffen, und wollt ein Leben miteinander führen wie zwei hübſche Zuckerpüppchen, nicht wahr, Trot?“

Sie war bei dieſer Äußerung ſo freundlich und fragte mit einer ſo ſanften, halb ſcherzenden, halb bekümmerten Miene, daß ich mich ordentlich gerührt fühlte.

„Ich weiß wohl, Tante, wir ſind jung und unerfahren,“ gab ich ihr zur Antwort, „und ich glaube wohl, wir ſagen und denken vieles, was kindiſch genug iſt. Aber wir lieben einander wahrhaft, das weiß ich auch. Wenn ich denken könnte, daß Dora je einen andern lieben oder aufhören könnte, mich zu lieben; oder daß ich eine andere liebte oder ſie zu lieben aufhörte, ſo weiß ich nicht, was ich tun würde — ich glaube, ich würde wahnſinnig.“

„Ach, Trot!“ ſagte meine Tante und ſchüttelte mit ernſtem Lächeln den Kopf; „blind, blind, blind!“

„Jemand, den ich kenne, Trot,“ fuhr meine Tante nach einer Pauſe fort, „beſitzt bei einem fügſamen Charakter eine Tiefe des Gemüts, die mich an das arme Kind, deine Mutter, erinnert. Nach Gemütstiefe muß ſich dieſer Jemand umſehen, damit ſie ihn aufrechterhalte und beſſere, Trot. Wirkliche, echte Gemütstiefe.“

„Wenn du nur Doras Gemüt kenntеſt, Tante“, ſagte ich.

„O Trot!“ wiederholte ſie; „blind, blind!“ und ohne zu wiſſen, warum, fühlte ich ein dunkles Gefühl des Mangels an etwas, das mich wie eine Wolke überſchattete.

„Doch, ich will nicht etwa zwei junge Geſchöpfe auseinanderbringen oder unglücklich machen“, ſagte meine Tante; „und obgleich es eine Knaben- und Mädchenliebe iſt, und aus Knaben- und Mädchenliebſchaften ſehr oft — ich ſage nicht, immer — nichts wird, ſo wollen wir doch ernſthaft davon ſprechen und hoffen, daß ſie ſeinerzeit einen glücklichen Ausgang nehmen wird. Wir haben Zeit genug vor uns zum Warten!“

Das war für einen leidenſchaftlich Liebenden nicht allzu tröſtlich; aber es freute mich, daß ich meine Tante ins Vertrauen

gezogen hatte, und ich bedachte, daß ſie müde war. So bedankte ich mich denn bei ihr innig für dieſen Beweis ihrer Liebe und für alles andere Gute, das ſie an mir getan hatte, und nach einem zärtlichen Gute Nacht nahm ſie ihre Nachtmütze und ging in mein Schlafzimmer.

Wie unglücklich ich mich fühlte, als ich mich niederlegte! Wie ich immer und immer wieder daran dachte, daß mich Mr. Spenlow als armer Menſch betrachten würde; daß ich nicht mehr derſelbe war wie damals, da ich mich mit Dora verlobt hatte; daß ich als Ehrenmann verpflichtet war, Dora zu ſagen, wie ſich meine Verhältniſſe geändert hätten, und ihr ihr Wort zurückzugeben. Dazu kamen noch Gedanken, wie ich während meiner Lehrzeit, in der ich nichts verdiente, leben wollte; wie ich etwas für meine Tante tun mußte und doch nichts entdecken konnte; wie ich zuletzt ſo weit herunterkommen würde, daß ich kein Geld mehr in der Taſche hätte und einen ſchäbigen Rock tragen müßte und Dora keine kleinen Geſchenke mehr bringen und keinen wackeren Grauſchimmel mehr reiten konnte! So ſehr ich meine Selbſtſucht in dieſen Gedanken erkannte und ſo ſehr mich das Bewußtſein quälte, daß ich ſo viel an mein eigenes Unglück dachte, liebte ich doch Dora ſo ſehr, daß ich nicht anders konnte. Ich wußte, daß es unrecht von mir war, nicht mehr an meine Tante und weniger an mich zu denken; aber für jetzt war Selbſtſucht unzertrennlich von Dora, und ich konnte auf keine andern Gedanken kommen. Wie entſetzlich unglücklich ich mich in dieſer Nacht fühlte!

Im Schlafe träumte ich von Armut und allen möglichen Geſtalten; aber es war faſt, als ob ich träumte, ohne vorerſt in Schlaf zu verſinken. Jetzt ging ich zerlumpt einher und verkaufte Dora Zündhölzchen, ſechs Bündel für einen Penny; jetzt ſaß ich in der Expedition im Schlafrock und in Stiefeln, und Mr. Spenlow machte mir Vorwürfe, daß ich in ſo ungenierter Kleidung vor den Klienten erſcheine; dann las ich gierig die Krumen auf, die der alte Tiffey von ſeinem täglichen Zwieback fallen ließ, den er ſtets mit dem Schlag eins verzehrte; dann wieder machte ich den hoffnungsloſen Verſuch, einen Heiratsſchein für mich und Dora zu bekommen, aber hatte nichts dafür anzubieten, als einen von Uriah Heeps Handſchuhen, den das ganze Kollegium der

„Commons" einſtimmig zurückwies; und immer — mir mehr oder weniger bewußt, daß ich in meinem Zimmer lag — wälzte ich mich wie ein entmaſtetes Schiff in einem Meere von Bettlaken.

Auch meine Tante war unruhig, denn ich hörte ſie mehrere Male im Zimmer auf und ab gehen. Zwei oder dreimal kam ſie, in einen langen Flanellrock, in welchem ſie ſieben Fuß hoch ausſah, gekleidet, gleich einem unruhigen Geſpenſt in mein Zimmer und trat an mein Sofa. Das erſtemal ſprang ich erſchrocken auf und erfuhr von ihr, daß ſie aus einem eigentümlichen hellen Scheine am Himmel ſchloß, die Weſtminſterabtei ſtehe in Flammen, und wiſſen wollte, ob bei verändertem Winde das Feuer wohl die Buckinghamſtraße ergreifen könnte. Die beiden andern Male blieb ich ſtill liegen, aber da ſetzte ſie ſich auf einen Stuhl in meiner Nähe und ſagte leiſe vor ſich hin: „Das arme Kind!" und dann fühlte ich mich zwanzigmal unglücklicher durch das Bewußtſein, wie uneigennützig ſie und wie eigenſüchtig ich dachte.

Ich konnte kaum glauben, daß eine Nacht, die mir ſo lang erſchien, andern Leuten kürzer vorkommen könnte. Dieſer Gedanke brachte mich auf die Viſion einer armen Geſellſchaft, in der man ſich die Zeit mit Tanz vertrieb, bis auch dies ein Traum wurde, ich die Muſik unaufhörlich eine Melodie ſpielen hörte und Dora beſtändig einen Tanz tanzen ſah, ohne daß ſie mich im mindeſten beachtete. Der Mann, der die ganze Nacht hindurch die Harfe geſpielt hatte, wollte ſie vergeblich in eine gewöhnliche Nachtmütze einhüllen, als ich aufwachte; oder ich ſollte vielmehr ſagen, als ich den Verſuch aufgab einzuſchlafen und endlich die Sonne durch die Fenſter ſcheinen ſah.

Zu jenen Zeiten war am Ende einer der Nebenſtraßen, die in den Strand ausmünden, ein kaltes Bad, das ich oft zu beſuchen pflegte. Ich zog mich ſo ſtill als möglich an, überließ Peggotty die Sorge für meine Tante und ſtürzte mich in das Bad, um alsdann einen Spaziergang nach Hampſtead zu machen. Ich hoffte, daß dieſe friſche Kur mir den Kopf etwas aufhellen würde; und ich glaube auch, daß ſie dieſe Wirkung hatte, denn ich kam bald zu dem Entſchluß, daß mein erſter Schritt ein Verſuch ſein müßte, zu ſehen, ob mein Lehrkontrakt aufgehoben und das

Lehrgeld wieder zurückgezahlt werden könnte. Ich ließ mir in einer Wirtschaft auf der Heide ein Frühstück geben und ging auf den taubenetzten Wegen und durch einen angenehmen Duft von Sommerblumen, die in den Gärten wuchsen oder in die Stadt getragen wurden, nach den „Doktor Commons", um hier den ersten Versuch zu machen, mich nach unsern veränderten Umständen einzurichten.

Ich kam so früh, daß ich noch eine halbe Stunde vor dem Bureau auf und ab gehen konnte, ehe der alte Tiffey, der immer der erste war, mit dem Schlüssel kam. Dann setzte ich mich in meinen schattigen Winkel, betrachtete das Sonnenlicht an den Schornsteinen gegenüber und dachte an Dora, bis Mr. Spenlow frisch und schmuck wie immer hereintrat.

„Wie gehts, Copperfield?" sagte er. „Ein schöner Morgen!"

„Ein schöner Morgen, Sir", sagte ich. „Könnte ich ein paar Worte mit Ihnen sprechen, ehe Sie ins Gericht gehen?"

„Warum nicht?" sagte er. „Kommen Sie in mein Zimmer."

Ich folgte ihm in sein Zimmer, wo er seinen Talar anzog und sich in einem kleinen Spiegel auf der inneren Seite einer Schranktür besah.

„Es tut mir sehr leid, Ihnen mitteilen zu müssen," sagte ich, „daß ich einigermaßen unangenehme Nachrichten von meiner Tante erhalten habe."

„O!" sagte er. „Doch kein Schlaganfall, hoffe ich."

„Sie beziehen sich nicht auf ihre Gesundheit, Sir", erwiderte ich. „Sie hat große Verluste erlitten. Die Wahrheit ist, daß ihr sehr wenig übrig bleibt."

„Sie setzen mich in Erstaunen, Copperfield", rief Mr. Spenlow.

Ich schüttelte den Kopf. „Ihre Verhältnisse", sagte ich, „sind so gänzlich verändert, daß ich Sie fragen möchte, ob es möglich wäre — natürlich mit Verzicht auf einen Teil des Lehrgeldes" — (das setzte ich aus freien Stücken hinzu, veranlaßt durch den Ausdruck seines Gesichts) — „meinen Lehrkontrakt rückgängig zu machen."

Niemand kann sich denken, was mich dieser Vorschlag kostete. Es war so gut wie eine Bitte, aus Gnade zur Verbannung von Dora verurteilt zu werden.

„Ihren Lehrkontrakt rückgängig zu machen, Copperfield? Rückgängig machen?“

Ich ſetzte ihm mit leidlicher Faſſung auseinander, daß ich in der Tat nicht wüßte, wo ich meinen Lebensunterhalt hernehmen ſollte, wenn ich ihn nicht ſelbſt verdiente. Ich hegte keine Beſorgnis wegen der Zukunft, ſagte ich — und ich legte darauf großen Nachdruck, als ob ich andeuten wollte, daß ich ſeinerzeit immer noch zu einem Schwiegerſohn paſſen würde —, aber vorderhand ſei ich auf meine eignen Mittel angewieſen.

„Es tut mir außerordentlich leid, das zu hören, Copperfield“, ſagte Mr. Spenlow. „Es tut mir außerordentlich leid. Es iſt nicht Sitte, aus einem ſolchen Grunde Lehrkontrakte rückgängig zu machen. Es iſt kein geſchäftsmäßiges Verfahren. Es iſt kein empfehlenswerter Präzedenzfall. Durchaus nicht. Aber doch —“

„Sie ſind ſehr gütig, Sir“, murmelte ich, in Vorausſicht eines Zugeſtändniſſes.

„O, ich bitte Sie“, ſagte Mr. Spenlow. „Aber doch, wollte ich ſagen, wenn es mir vergönnt wäre, freie Hand zu haben — wenn ich nicht einen Aſſocié hätte — Mr. Jorkins —“

Meine Hoffnungen waren in einem Augenblick vernichtet, aber ich machte noch einen Verſuch.

„Meinen Sie wohl, Sir,“ ſagte ich, „wenn ich mit Mr. Jorkins ſpräche —“

Mr. Spenlow ſchüttelte entmutigend den Kopf. „Gott verhüte, Copperfield,“ antwortete er, „daß ich jemanden unrecht tun ſollte; am allerwenigſten Mr. Jorkins. Aber ich kenne meinen Aſſocié, Copperfield. Mr. Jorkins iſt nicht der Mann, der auf einen Vorſchlag ſo eigentümlicher Art eingehen würde. Mr. Jorkins iſt ſehr ſchwer von dem herkömmlichen Gange der Dinge abzubringen. Sie wiſſen, wie er iſt.“

Ich wußte gar nichts von ihm, außer daß er urſprünglich allein im Geſchäft geweſen war und jetzt in einem ſehr alt ausſehenden Hauſe nicht weit von Montaguſquare wohnte; daß er ſehr ſpät ins Geſchäft kam und ſehr frühzeitig wegging; daß ihn niemals jemand zu Rate zu ziehen ſchien und daß er eine Treppe höher eine kleine finſtere Stube für ſich hatte, in der nie Geſchäfte verrichtet wurden, und daß auf dem Pulte eine alte vergilbte

Schreibunterlage lag, unbefleckt von Tinte und einem Gerüchte nach schon mehr als zwanzig Jahre alt.

„Würden Sie etwas dagegen haben, wenn ich mit ihm darüber spräche, Sir?“ fragte ich.

„Durchaus nicht“, sagte Mr. Spenlow. „Aber ich kenne Mr. Jorkins einigermaßen, Copperfield. Ich wollte, es wäre anders, denn ich würde mich glücklich schätzen, Ihren Wünschen zu entsprechen. Ich habe nicht das mindeste dagegen, daß Sie mit Mr. Jorkins darüber sprechen, Copperfield, wenn Sie glauben, daß es der Mühe lohne.“

Entschlossen, diese Erlaubnis zu benutzen, die er mir mit einem warmen Händedruck gab, setzte ich mich wieder hin, dachte an Dora und sah dem Sonnenschein zu, wie er von den Schornsteinen herab auf die Mauer des gegenüberliegenden Hauses glitt, bis Mr. Jorkins kam. Dann verfügte ich mich in sein Zimmer und überraschte offenbar Mr. Jorkins durch mein Erscheinen.

„Nur herein, Mr. Copperfield“, sagte Mr. Jorkins. „Treten Sie näher.“

Ich trat ein, setzte mich und brachte mein Anliegen bei Mr. Jorkins ziemlich in denselben Worten vor wie bei Mr. Spenlow. Mr. Jorkins war gar nicht der schreckliche Mensch, den man hätte erwarten sollen, sondern ein dicker Greis von sechzig Jahren mit einem sanften, glatten Gesicht, der so viel Schnupftabak nahm, daß in den „Commons“ eine Sage ging, er lebe hauptsächlich von diesem Reizmittel, da er für einen andern Nahrungsstoff bei seiner Konstitution wenig Platz mehr übrig habe.

„Sie haben darüber wahrscheinlich schon mit Mr. Spenlow gesprochen“, sagte Mr. Jorkins, als er mich mit vielen Zeichen von Unruhe bis zu Ende angehört hatte.

Ich gab eine bejahende Antwort und sagte ihm, daß Mr. Spenlow seinen Namen genannt hätte.

„Er sagte, ich würde Einwendungen erheben?“ sagte Mr. Jorkins.

Ich mußte zugeben, daß Mr. Spenlow dies für wahrscheinlich gehalten hatte.

„Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, Mr. Copperfield, daß ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann“, sagte Mr. Jorkins aufgeregt und verlegen. „Ich muß Ihnen nur sagen — aber

ich habe eine Bestellung auf der Bank, und Sie werden gewiß die Güte haben, mich zu entschuldigen."

Damit stand er in großer Eile auf und wollte das Zimmer verlassen, als ich noch einmal äußerte, daß sich die Sache also leider wohl nicht arrangieren lasse.

„Nein", sagte Mr. Jorkins und blieb in der Tür stehen, um den Kopf zu schütteln. „Nein! Ich erhebe Einwand dagegen", sagte er rasch und ging hinaus. „Sie müssen bedenken, Mr. Copperfield," setzte er hinzu und sah wieder zur Tür herein, „wenn Mr. Spenlow Einwendungen erhebt —"

„Persönlich machte er keine Einwendungen", sagte ich.

„O! Persönlich!" wiederholte Mr. Jorkins ungeduldig. „Ich versichere Ihnen, es sind Einwendungen da, Mr. Copperfield. Die Sache ist hoffnungslos. Was Sie wünschen, kann nicht geschehen. Ich — ich habe wirklich eine Bestellung auf der Bank." Damit riß er geradezu aus und zeigte sich, soviel ich weiß, innerhalb von drei Tagen nicht wieder in den „Commons".

Da ich nichts unversucht lassen wollte, wartete ich, bis Mr. Spenlow wieder zurückkehrte, und erzählte ihm, was geschehen war, wobei ich ihm zu verstehen gab, daß ich nicht ohne einige Hoffnung sei, er werde das steinerne Herz Jorkins' erweichen können, wenn er es nur auf sich nehmen wollte.

„Copperfield," erwiderte Mr. Spenlow mit einem schlauen Lächeln, „Sie kennen meinen Associé Jorkins nicht so lange wie ich. Nichts kommt mir weniger in den Sinn, als Mr. Jorkins irgendwelche Unaufrichtigkeit zuzutrauen. Aber Mr. Jorkins hat eine eigentümliche Art, seine Einwendungen auszusprechen, durch welche sich oft die Leute täuschen. Nein, Copperfield!" sagte er und schüttelte den Kopf. „Mr. Jorkins läßt sich nicht bewegen, darauf können Sie sich verlassen."

Ich wußte gar nicht, wen von beiden, Mr. Spenlow oder Mr. Jorkins, ich für den Einwände erhebenden Associé halten sollte; aber ich sah klar genug, daß irgendwo im Geschäft ein hartnäckiger Widerstand saß und von einer Rückzahlung der tausend Pfund nicht die Rede sein konnte. In großer Niedergeschlagenheit, an die ich noch, aber keineswegs mit Genugtuung zurückdenke, denn ich weiß jetzt noch, daß ich zu sehr an mich dachte (obgleich

immer zugleich auch an Dora), verließ ich die Expedition und ging nach Hause.

Ich versuchte, mein Gemüt mit dem Schlimmsten vertraut zu machen und mir unsere zukünftigen Einrichtungen im schwärzesten Lichte vorzustellen, als ein Mietwagen mich einholte, dicht bei mir hielt und mich dadurch veranlaßte aufzublicken. Eine schöne Hand streckte sich — mir entgegen — zum Fenster heraus, und das Gesicht, das ich nie ohne eine Empfindung der Beruhigung und des Glücks gesehen — von dem Augenblicke an, da es sich zuerst auf der Eichenholztreppe an dem großen Geländer mir zuwandte und da ich seine milde Schönheit mit dem gemalten Glasfenster der Kirche in Verbindung brachte — lächelte mich an.

„Agnes!" rief ich freudig aus. „Liebe Agnes, was ist das für eine Freude, von allen Leuten in der Welt gerade dich zu sehen!"

„Wirklich?" fragte sie mit ihrer herzlichen Stimme.

„Ich möchte so gern mit dir sprechen!" sagte ich. „Es wird mir das Herz so leicht, wenn ich dich nur ansehe! Wenn ich ein Wünschelrütchen gehabt hätte, gewiß hätte ich mir niemand anders herbeigewünscht als dich."

„In der Tat?" entgegnete Agnes.

„Nun vielleicht zuerst Dora", gab ich errötend zu.

„Gewiß, hoffe ich, zuerst Dora", sagte Agnes lachend.

„Aber dich dann zunächst", sagte ich. „Wo willst du hin?"

Sie wollte in meine Wohnung, um meine Tante zu besuchen. Da das Wetter sehr schön war, verließ sie gern den Wagen, der — ich hatte den Kopf die ganze Zeit hineingesteckt — wie ein Stall unter einem Gurkenspalier roch. Ich schickte den Kutscher fort, sie nahm meinen Arm, und wir gingen zusammen weiter. Sie kam mir vor wie die verkörperte Hoffnung. Wie ganz anders war mir zumute nach einer kurzen Minute, da jetzt Agnes neben mir ging!

Meine Tante hatte ihr eins der seltsamen kurzen Billette geschrieben — nicht viel länger als eine Banknote —, auf die sich ihre Korrespondenzen gewöhnlich beschränkten. Sie hatte darin gesagt, daß sie Mißgeschick ereilt habe und daß sie Dover verlasse, sich aber darein ergeben habe und sich ganz wohlbefinde,

und ihre Freunde ſich keine Sorge um ſie zu machen brauchten. Agnes war nach London gekommen, um meine Tante zu beſuchen, mit der ſie ſeit mehreren Jahren ſchon ſehr gut ſtand — meine Tante hatte ſie bereits damals liebgewonnen, als ich zuerſt zu Mr. Wickfield zog. Sie ſei nicht allein gekommen, ſagte ſie. Ihr Vater hatte ſie begleitet — und Uriah Heep.

„Und jetzt ſind ſie Aſſociés", ſagte ich. „Der verwünſchte Kerl!"

„Ja", ſagte Agnes. „Sie haben verſchiedene Geſchäfte hier zu verrichten, und ich benutzte die Gelegenheit, um ebenfalls zu kommen. Du mußt nicht glauben, daß mein Beſuch ganz uneigennützig iſt, Trotwood, denn ich muß es dir nur geſtehen, ich laſſe den Vater nicht gern mit ihm allein reiſen."

„Hat er immer noch denſelben Einfluß auf Mr. Wickfield, Agnes?"

Agnes ſchüttelte den Kopf. „Zu Hauſe hat ſich alles ſo verändert," ſagte ſie, „daß du kaum das liebe alte Haus wiedererkennen würdeſt. Sie wohnen jetzt bei uns."

„Sie?" fragte ich.

„Mr. Heep und ſeine Mutter. Dein ehemaliges Zimmer iſt ſein Schlafgemach", ſagte Agnes und ſah mich an.

„Ich wollte, ich hätte ihn mit Träumen zu verſorgen", ſagte ich. „Er würde nicht lange mehr dort ſchlafen."

„Ich habe noch mein kleines Zimmerchen," ſagte Agnes, „in dem ich früher meine Lektionen lernte. Wie die Zeit vergeht! Erinnerſt du dich noch, das kleine getäfelte Zimmerchen neben dem Salon?"

„Ob ich mich noch deſſen erinnere, Agnes? Wo ich dich zum erſten Male ſah, wie du mit dem hübſchen kleinen Schlüſſelkörbchen an der Seite zur Tür heraustrateſt."

„Es iſt wahr", ſagte Agnes lächelnd. „Es freut mich, daß du noch daran denkſt. Wir waren damals ſehr glücklich."

„Ja, das waren wir", ſagte ich.

„Es iſt immer noch mein Zimmer, aber ich kann Mrs. Heep nicht immer allein laſſen, und daher muß ich ihr manchmal Geſellſchaft leiſten," ſagte Agnes ruhig, „wenn ich lieber allein ſein möchte. Aber ſonſt habe ich keine Urſache, mich zu beklagen.

Wenn ſie mich manchmal durch ihre ewigen Lobſprüche auf ihren Sohn langweilt, ſo iſt das nur natürlich bei einer Mutter. Er handelt als guter Sohn an ihr."

Ich ſah Agnes an, als ſie dies ſagte, ohne an ihrer Art zu bemerken, ob ſie etwas von Uriahs Plänen erriet. Ihre ſanften, aber ernſten Augen ſahen mich mit ihrer gewöhnlichen ſchönen Offenheit an, und auf ihrem Antlitz war keine Veränderung zu bemerken.

„Die unangenehmſte Seite ihrer Anweſenheit iſt," ſagte Agnes, „daß ich nicht mehr ſo beſtändig in des Vaters Nähe ſein und ihn bewachen kann, wenn ich mich damit nicht zu kühn ausdrücke. Beſtändig iſt Uriah Heep im Wege. Aber wenn ſie einen verräteriſchen Plan gegen ihn ſpinnen, ſo hoffe ich doch, daß einfache Liebe und Wahrheit am Ende ſiegreich ſein werden. Ich hoffe, daß echte Liebe und Wahrheit zuletzt ſtärker ſind, als alles Übel und Unglück in der Welt."

Ein gewiſſes heiteres Lächeln, das ich nie auf einem andern Geſicht erblickt habe, verſchwand, während ich noch daran dachte, wie ſchön es ſei und wie oft ich es geſehen; und ſie fragte mich mit raſch verändertem Ausdruck (wir kamen in die Nähe meiner Wohnung), ob ich wüßte, wie es mit dem Vermögensverluſt meiner Tante zugegangen ſei. Auf meine verneinende Antwort wurde Agnes nachdenklich, und es kam mir vor, als ob ihr Arm in dem meinen zitterte.

Meine Tante war allein und in einiger Aufregung. Eine Meinungsverſchiedenheit hatte ſich zwiſchen ihr und Mrs. Crupp über eine abſtrakte Frage (die Schicklichkeit für das ſchönere Geſchlecht, in möblierten Zimmern zu wohnen) erhoben, und meine Tante, gegen die Krämpfe der Mrs. Crupp gänzlich unempfindlich, hatte den Streit dadurch kurz abgeſchnitten, daß ſie dieſer Dame rundheraus ſagte, ſie rieche nach Branntwein und ſie möge ſo gut ſein, lieber hinauszugehen. Beide Äußerungen betrachtete Mrs. Crupp als ſtrafbare Injurien und hatte den feſten Vorſatz ausgeſprochen, ſie vor die „britiſche Judith" zu bringen, womit ſie offenbar das Bollwerk unſerer nationalen Freiheiten meinte.

Meine Tante hatte jedoch Zeit gehabt, ſich zu beruhigen, denn Peggotty war mit Mr. Dick ausgegangen, um ihm die Wache

der berittenen Leibgarden zu zeigen, und freute ſich ſehr, Agnes zu ſehen. Sie bildete ſich auch auf ihren Streit mit Mrs. Crupp faſt etwas ein, und ſo empfing ſie uns in unvermindert beſter Laune. Als Agnes ihren Hut ablegte und ſich neben ſie ſetzte, konnte ich nicht umhin zu denken, wie hier ſo recht ihr natürlicher Platz war, wie trotz ihrer Jugend und Unerfahrenheit meine Tante ihr ſo feſt vertraute und wie ſtark ſie war in einfacher Liebe und Wahrheit.

Wir ſprachen von den Verluſten meiner Tante, und ich erzählte ihnen, was ich heute morgen verſucht hatte.

„Das war unüberlegt, Trot," ſagte meine Tante, „aber gut gemeint. Du biſt ein guter Junge — ich muß wohl jetzt junger Mann ſagen — und ich bin ſtolz auf dich. So weit wäre es gut. Aber jetzt, Trot und Agnes, wollen wir der Sache der Betſey Trotwood ins Angeſicht blicken und ſehen, wie es damit ſteht."

Ich bemerkte, daß Agnes blaß wurde, als ſie meine Tante aufmerkſam anſah. Meine Tante ſtreichelte ihre Katze und ſah Agnes ebenfalls ſehr aufmerkſam an.

„Betſey Trotwood," ſagte meine Tante, „die immer ihre Geldangelegenheiten für ſich behalten hat — ich meine nicht deine Schweſter, lieber Trot, ſondern mich ſelbſt —, hatte einiges Vermögen. Es kommt nicht darauf an, wieviel; es war genug, um zu leben. Mehr noch, denn ſie hatte etwas geſpart und dazugelegt. Betſey gab ihr Vermögen für einige Zeit in die Bank und legte es dann auf den Rat ihres Agenten in Hypotheken an. Das machte ſich ſehr gut und gab recht anſtändige Zinſen, bis Betſey abbezahlt wurde. Ich rede von Betſey, als ob ſie ein Kriegsſchiff wäre. Nun gut. Jetzt hatte alſo Betſey ſich nach einer neuen Gelegenheit, ihr Geld unterzubringen, umzuſehen. Sie glaubte, ſie ſei klüger als ihr Geſchäftsagent, der jetzt kein ſo guter Geſchäftsmann mehr war wie früher — ich meine deinen Vater, Agnes —, und ſie ſetzte ſich in den Kopf, das Geld ſelbſt anzulegen. So trieb ſie ihre Lämmer auf einen auswärtigen Markt," ſagte meine Tante, „und das war ein ſehr ſchlechter Markt. Zuerſt verlor ſie bei dem Bergbau, und dann verlor ſie bei dem Fiſchen nach Schätzen aus dem Meere, oder was es ſonſt für Unſinn war," ſetzte meine Tante hinzu und rieb ſich die Naſe,

„und dann verlor ſie wieder bei dem Bergbau und zuletzt, um es ganz fertig zu machen, verlor ſie bei der Bank. Ich weiß nicht, wieviel die Bankaktien eine kurze Zeitlang wert waren; eine kurze Zeitlang ſtanden ſie hundert Prozent über pari mindeſtens, aber die Bank ſtand am andern Ende der Welt und muß wohl da über den Rand gefallen ſein, jedenfalls war es damit aus, und ſie wird und kann niemals ſechs Dreier bezahlen, und Betſeys ſechs Dreier waren alle dort, und damit iſt die Geſchichte aus. Je weniger man darüber Worte verliert, deſto beſſer!"

Meine Tante ſchloß dieſen philoſophiſchen Bericht mit einer Art triumphierenden Blickes auf Agnes, deren Farbe allmählich wieder zurückkehrte.

„Iſt das die ganze Geſchichte, liebe Miß Trotwood?" fragte Agnes.

„Ich denke, es iſt genug, Kind", ſagte meine Tante. „Wenn noch mehr zuzuſetzen geweſen wäre, würde ſie gewiß noch nicht aus ſein. Es wäre Betſey ſchon gelungen, auch noch den Reſt dem übrigen nachzuwerfen und ein zweites Kapitel zu füllen. Aber das Geld war zu Ende, und die Geſchichte iſt auch zu Ende."

Agnes hatte zuerſt mit angehaltenem Atem zugehört. Sie wurde immer noch abwechſelnd blaß und rot, aber ſie atmete freier auf. Ich glaube, ich wußte, warum. Ich glaube, ſie fürchtete, ihr armer Vater wäre in irgendeiner Weiſe an dem geſchehenen Unglück ſchuld. Meine Tante ergriff ihre Hand und lachte.

„Iſt das alles?" wiederholte meine Tante. „Nun ja, das iſt alles, außer etwa noch: — und ſie lebte von da an glücklich lange Zeit. Vielleicht kann ich das ſeinerzeit auch von Betſey ſagen. Du, Agnes, biſt ein geſcheites Kind, und auch du, Trot, in manchen Sachen, obgleich man es nicht immer von dir ſagen kann"; bei dieſen Worten ſchüttelte meine Tante mit einer ihr eigentümlichen Energie den Kopf. „Was iſt nun zu tun? Zuerſt haben wir das Häuschen, das ungefähr ſiebzig Pfund einbringt. Ich glaube, ſo viel wird es wert ſein. Nun, das iſt alles, was ich habe", ſagte meine Tante, welche die Eigenheit hatte, daß ſie, wie manche Pferde, plötzlich Halt machte, wenn ſie im beſten Zuge zu ſein ſchien.

„Dann", ſagte meine Tante nach einer Pauſe, „haben wir

Dick. Er hat ungefähr hundert Pfund jährlich, aber natürlich muß das Geld für ihn ſelber ausgegeben werden. Ich würde ihn lieber fortſchicken, obgleich ich weiß, daß ich der einzige Menſch auf der Welt bin, der ihn gehörig würdigt, als daß ich ihn behielte und nicht ſein Geld für ihn verwendete. Wie können Trot und ich am beſten mit unſern Mitteln auskommen? Was meinen Sie, Agnes?"

„Ich meine, Tante," unterbrach ich ſie, „daß ich etwas tun muß!"

„Unter die Soldaten geben, meinſt du wohl," entgegnete meine Tante ganz erſchrocken, „oder Matroſe werden? Davon mag ich nichts hören. Du ſollſt ein Proktor werden. In dieſer Familie ſoll niemand etwas auf den Kopf bekommen, wenn du erlaubſt."

Ich wollte auseinanderſetzen, daß ich daran gar nicht gedacht hätte, als Agnes fragte, ob meine Zimmer für längere Zeit gemietet ſeien.

„Sie kommen zur Sache, meine Liebe", ſagte meine Tante. „Für die nächſten ſechs Monate wenigſtens ſind ſie nicht los zu werden, wir müßten ſie denn weiter vermieten können, und das glaube ich nicht. Der letzte Mieter ſtarb hier. Fünf Menſchen von ſechſen müßten natürlich an dieſer Frau in Nankingkleidern mit dem flanellenen Unterrock ſterben. Ich beſitze eine kleine Summe bar, und ich glaube, es iſt das beſte, die noch übrigen ſechs Monate hier zu bleiben und für Dick ein Zimmer in der Nähe zu ſuchen."

Ich hielt es für meine Pflicht, meine Tante auf die Unannehmlichkeit eines beſtändigen Guerillakriegs mit Mrs. Crupp aufmerkſam zu machen; aber ſie beſeitigte dieſen Einwand ſummariſch durch die Erklärung, daß ſie bei dem erſten Ausbruch von Feindſeligkeiten Mrs. Crupp für den ganzen Reſt ihres natürlichen Lebens in Erſtaunen ſetzen wolle.

„Ich habe mir gedacht, Trotwood," ſagte Agnes ſchüchtern, „daß, wenn du Zeit hätteſt —"

„Ich habe ſehr viel Zeit, Agnes. Ich bin ſtets nach vier oder fünf Uhr frei und habe Zeit in den frühen Morgenſtunden. Auf die eine und auf die andere Weiſe", ſagte ich und fühlte, daß ich etwas errötete bei dem Gedanken, wie viele, viele Stunden

ich in den Straßen der Stadt und auf der Landstraße nach Norwood vertrödelt hatte, „habe ich vollauf Zeit übrig."

„Ich glaube, dir würden die Obliegenheiten eines Sekretärs nicht schwer fallen", sagte Agnes, indem sie an mich herantrat und in leiser und vertrauender Stimme zu mir sprach.

„Schwer fallen, liebe Agnes?"

„Weil Doktor Strong," fuhr sie fort, „der jetzt wirklich seine Stelle niedergelegt hat und nach London gezogen ist, meinen Vater nach einem Sekretär gefragt hat. Meinst du nicht, er würde lieber als jeden andern seinen ehemaligen Lieblingsschüler um sich haben?"

„Liebe Agnes!" sagte ich, „was wäre ich ohne dich! Du bist immer mein guter Engel. Ich sagte es dir immer. Ich kann mir dich nicht anders vorstellen."

Agnes gab mit ihrem reizenden Lachen zur Antwort, daß ein guter Engel (sie meinte Dora) genüge, und erzählte mir, daß der Doktor gewöhnlich die frühen Morgenstunden und den Abend am Arbeitstisch verbringe und daß meine freie Zeit ihm wahrscheinlich vortrefflich passen würde. Die Aussicht, mein Brot selbst zu verdienen, war mir kaum angenehmer als die Hoffnung, es bei meinem alten Lehrer zu verdienen; kurz, ich setzte mich denn, dem Rate Agnes' folgend, hin und schrieb einen Brief an den Doktor, in dem ich meinen Wunsch äußerte und ihn am nächsten Morgen um zehn Uhr zu besuchen versprach. Ich adressierte den Brief nach Highgate — denn in dieser für mich denkwürdigen Gegend wohnte er — und trug ihn selbst auf die Post, ohne einen Augenblick zu verlieren.

Wo Agnes hinkam, schien sie die angenehmen Spuren ihrer geräuschlosen Gegenwart dauernd zurückzulassen. Als ich zurückkehrte, hatten die Vogelbauer meiner Tante einen Platz gefunden, genau so, wie sie so lange in dem Fenster der Wohnstube des Landhäuschens gehangen hatten; und mein Lehnstuhl, der allerdings nicht so bequem wie der meiner Tante war, stand an der entsprechenden Stelle am offenen Fenster, und selbst der runde, grüne Schirm, den meine Tante mitgebracht hatte, war auf das Fensterbrett festgeschraubt. Ich wußte, wer das alles gemacht hatte, weil es ruhig von selbst geschehen zu sein schien, und ich hätte in einem Augenblick erraten, wer meine lange vernachlässigten

Bücher in der aus meiner Schulzeit gewohnten Ordnung aufgestellt hätte, selbst wenn ich geglaubt hätte, Agnes sei meilenweit entfernt — während ich nun zusah, wie sie dieselben ordnete und über die Unordnung, in welche sie gekommen waren, lächelte.

Meine Tante war sehr gnädig hinsichtlich der Themse (sie sah im Sonnenschein wirklich recht hübsch aus, obgleich nicht wie das Meer vor ihrem Landhause), aber sie ließ sich nicht hinsichtlich des Londoner Rauches erweichen, der, wie sie erklärte, „alles pfeffere". Wegen des Pfeffers wurde eine vollständige Revolution, in der Peggotty eine hervorragende Rolle spielte, in jedem Winkel meiner Zimmer durchgeführt, und ich sah zu und dachte mir, wie wenig selbst Peggotty mit sehr viel Geräusch zu tun schien und wie viel Agnes ohne alles Geräusch verrichtete, als plötzlich an die Tür gepocht wurde.

„Ich glaube, das ist der Vater", sagte Agnes und wurde blaß. „Er versprach mir herzukommen."

Ich machte die Tür auf und ließ nicht nur Mr. Wickfield, sondern auch Uriah Heep herein. Ich hatte Mr. Wickfield seit längerer Zeit nicht gesehen. Ich war nach dem, was Agnes sagte, darauf gefaßt, ihn sehr verändert zu finden, aber sein Aussehen erschütterte mich.

Nicht etwa, daß er viele Jahre älter aussah, während er doch dieselbe skrupulöse Reinlichkeit zur Schau trug, oder daß sich eine ungesunde Röte auf seinem Gesicht zeigte, oder daß sein Auge trübe und rot unterlaufen war, oder daß seine Hand unruhig zitterte, ich wußte warum und hatte es seit einigen Jahren schon kommen sehen. Nicht daß er sein angenehmes Äußere oder seine vornehme Haltung verloren — denn das war nicht der Fall, aber was mir am meisten auffiel, war, daß bei allen noch vorhandenen Zeichen seiner angeborenen Überlegenheit er sich dieser kriechenden Verkörperung von Gemeinheit, Uriah Heep, unterordnete. Die Wandlung in der Stellung dieser beiden Charaktere, so daß Uriah jetzt der Gebieter und Mr. Wickfield der Abhängige war, wurde mir ein peinlicherer Anblick, als ich sagen kann. Wenn ich einen Affen hätte einem Menschen befehlen sehen, würde es mir nicht so entwürdigend vorgekommen sein.

Er schien sich dessen nur zu sehr bewußt zu sein. Als er herein-

trat, blieb er ſtehen und ließ den Kopf ſinken, als ob er es fühlte. Das war nur ein Augenblick, denn Agnes ſagte mit ſanfter Stimme zu ihm: „Vater! hier iſt Miß Trotwood — und Trotwood, den du ſo lange nicht geſehen haſt!“ Und dann trat er näher, gab meiner Tante mit gezwungener Miene die Hand und ſchüttelte die meinige mit größerer Herzlichkeit. In der kurzen Pauſe ſah ich, wie Uriahs Geſicht ſich zu einem abſcheulichen Lächeln verzerrte. Ich glaube, auch Agnes ſah es, denn ſie zog ſich ſcheu vor ihm zurück.

Was meine Tante ſah oder nicht ſah, hätte ohne ihren Willen der ſcharfſinnigſte Phyſiognom nicht herausgebracht. Ich glaube, es gab niemanden, der ein ſo vollkommen gleichgültiges Geſicht machen konnte wie ſie, wenn ſie wollte. In dem vorliegenden Falle hätte ihr Geſicht eine kahle Mauer ſein können, ſo wenig Licht warfen ihre Gedanken darauf, bis ſie mit ihrer gewöhnlichen Schroffheit das Schweigen brach.

„Na, Wickfield“, ſagte meine Tante, und er ſah ſie jetzt zum erſtenmal an. „Ich habe Ihrer Tochter erzählt, wie gut ich mein Geld ganz allein angelegt habe, weil ich es Ihnen nicht anvertrauen wollte, da Sie in Geſchäftsſachen ſchläfrig wurden. Wir ſind zuſammen zu Rate gegangen, und ich glaube, wir haben im ganzen unſere Sache gutgemacht. Agnes iſt meiner Meinung nach ſo viel wert wie die ganze Firma.“

„Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, die Bemerkung zu machen,“ ſagte Uriah Heep und krümmte ſich beſcheiden, „ſo erlaube ich mir, mit Miß Betſey Trotwood ganz übereinzuſtimmen, und würde mich zu glücklich ſchätzen, wenn Miß Agnes zum Geſchäft gehörte.“

„Sie gehören ja ſelbſt zum Geſchäft,“ entgegnete meine Tante, „und das iſt gerade genug für Sie, ſollte ich meinen. Wie befinden Sie ſich, Sir?“

Auf dieſe Frage, die mit ungewöhnlicher Kürze an ihn gerichtet wurde, erwiderte Mr. Heep, indem er unruhig den blauen Aktenbeutel feſthielt, daß er ſich ziemlich wohlbefinde, meiner Tante danke und hoffe, es gehe ihr ebenſo.

„Und Sie, Maſter — ich ſollte ſagen, Miſter Copperfield?“ fuhr Uriah fort. „Ich hoffe, Sie ſind auch wohl! Es freut mich

außerordentlich, Sie zu sehen, Mr. Copperfield, selbst unter diesen Umständen." (Ich glaubte das, denn er schien sich sehr an ihnen zu weiden.) „Ihre gegenwärtigen Umstände sind nicht so, wie Ihre Freunde wünschen möchten, Mr. Copperfield, aber Geld macht nicht den Mann, 's ist — meine bescheidenen Kräfte reichen wahrhaftig nicht aus, es auszudrücken," sagte Uriah mit einer kriechenden Bewegung, „aber Geld ists nicht!"

Dabei schüttelte er mir die Hand, nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern indem er in ziemlicher Entfernung von mir stehen blieb und meine Hand wie einen Pumpenschwengel auf und nieder bewegte.

„Und wie, meinen Sie, sehen wir aus, Master Copperfield — ich wollte sagen, Mister? —" schmeichelte Uriah weiter. „Finden Sie nicht, daß Mr. Wickfield sehr blühend aussieht? In unserm Geschäft machen Jahre nicht viel aus, Master Copperfield, außer daß sie die Niedrigen, nämlich meine Mutter und mich, erheben — und", setzte er nach einigem Besinnen hinzu, „das Schöne, nämlich Miß Agnes, entwickeln."

Er schüttelte sich bei diesem Kompliment auf eine so unausstehliche Weise, daß meine Tante, die ihn starr angesehen hatte, alle Geduld verlor.

„Der Kuckuck hole den Menschen!" sagte meine Tante streng. „Was hat er nur? Zucken Sie nicht wie ein galvanisierter Frosch! Sir."

„Ich bitte um Verzeihung, Miß Trotwood," entgegnete Uriah; „ich weiß wohl, Sie haben schwache Nerven."

„Seien Sie ruhig, Sir!" sagte meine Tante, durchaus nicht besänftigt. „Wie können Sie sich so eine Äußerung erlauben! Ich habe durchaus keine schwachen Nerven. Wenn Sie ein Aal sind, Sir, so benehmen Sie sich wie ein Aal. Wenn Sie aber ein Mensch sind, so behalten Sie Ihre Glieder in der Gewalt, Sir! Guter Gott!" sagte meine Tante mit großer Entrüstung, „ich will mich nicht aus meinem Verstande hinausschlängeln und korkziehern lassen."

Wie man sich leicht denken kann, war Mr. Heep von diesem Ausfall etwas beschämt, der dadurch nachträglich noch kräftigeren Eindruck machte, daß meine Tante sich entrüstet und unzufrieden

in ihrem Stuhl bewegte und ihm mit dem Kopfe drohte, als wollte sie nach ihm schnappen oder ihm an die Gurgel springen. Aber er nahm mich beiseite und sagte schüchtern zu mir:

„Ich weiß recht wohl, Master Copperfield, daß Miß Trotwood bei aller ihrer Vortrefflichkeit ein reizbares Temperament hat (ich glaube wahrhaftig, ich hatte schon das Vergnügen ihrer Bekanntschaft vor Ihnen, Master Copperfield, als ich noch ein bescheidener Schreiber war), und es ist nur natürlich, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen noch gereizter erscheint. Es ist nur ein Wunder, daß es nicht noch schlimmer ist! Ich komme nur her, um zu erklären, daß wir sehr erfreut sein würden, wenn wir, meine Mutter oder ich, oder Wickfield & Heep unter den gegenwärtigen Umständen etwas tun könnten. Nicht wahr, das darf ich doch sagen?" sagte Uriah und lächelte seinen Associé verlegen an.

„Uriah Heep", sagte Mr. Wickfield in eintöniger, gezwungener Weise, „ist sehr tätig im Geschäft, Trotwood. Dem, was er sagt, stimme ich völlig bei. Sie wissen, ich interessiere mich seit langer Zeit für Sie. Abgesehen davon, stimme ich ganz dem bei, was Uriah sagt."

„O, welcher Lohn," sagte Uriah und zog ein Bein in die Höhe, auf die Gefahr hin, wieder von meiner Tante eine Strafe auf sein Haupt zu ziehen, „so viel Vertrauen zu finden! Aber ich hoffe imstande zu sein, ihm mancherlei Erleichterung von den geschäftlichen Anstrengungen zu verschaffen, Master Copperfield!"

„Uriah Heep ist mir eine große Stütze", sagte Mr. Wickfield in derselben eintönigen Weise; „eine Last ist von meiner Seele, Trotwood, seitdem ich ihn zum Associé habe."

Der rote Fuchs verleitete ihn zu allen diesen Äußerungen, um ihn mir in dem Lichte zu zeigen, wie er ihn in jener Nacht, da er meinen Schlummer vergiftet, dargestellt hatte. Ich sah dasselbe häßliche Lächeln wieder auf seinem Gesicht und sah, wie er mich beobachtete.

„Du gehst doch noch nicht, Vater?" sagte Agnes besorgt. „Willst du nicht warten, bis Trotwood und ich dich heimbegleiten?"

Ich glaube, er hätte, ehe er antwortete, Uriah angesehen, wenn dieser Würdige ihm nicht zuvorgekommen wäre.

„Ich habe Geſchäfte," ſagte Uriah, „ſonſt würde ich mich glücklich ſchätzen, hier bleiben zu können. Aber ich laſſe meinen Aſſocié als Stellvertreter der Firma da. Miß Agnes, immer der Ihrige! Ich wünſche Ihnen guten Tag, Maſter Copperfield, und empfehle mich Ihnen mit aller Ergebenheit, Miß Betſey Trotwood."

Mit dieſen Worten entfernte er ſich, indem er ſeine große Hand küßte und uns alle anſchielte wie eine Larve.

Wir ſaßen wohl ein paar Stunden beiſammen und ſprachen von den ſchönen alten Zeiten in Canterbury. Mit Agnes allein, gewann Mr. Wickfield viel von ſeinem alten Weſen wieder, obgleich eine gewiſſe Gedrücktheit von ihm unzertrennlich ſchien. Dennoch wurde er munter und fand offenbar Vergnügen daran, wenn wir uns die kleinen Vorfälle unſeres früheren Zuſammenlebens, von denen er viele noch recht gut wußte, wieder zurückriefen. Er ſagte, es erinnere ihn an dieſe Zeiten, wenn er mit Agnes und mir allein ſei; und er wünſche bei Gott, ſie hätten ſich nie geändert. Ich bin überzeugt, in Agnes' ruhigem Antlitz und in der bloßen Berührung ihrer Hand war etwas, das wie ein Zauber auf ihn wirkte.

Meine Tante (welche die ganze Zeit über ſich in dem andern Zimmer mit Peggotty beſchäftigte) wollte uns nicht in Wickfields Wohnung begleiten, drang aber darauf, daß ich gehen ſollte, und ich fügte mich ihrem Wunſche. Wir aßen zuſammen. Nach dem Eſſen ſetzte ſich Agnes neben ihn wie früher und ſchenkte ihm ſeinen Wein ein. Er nahm, was ſie ihm gab, und nicht mehr — wie ein Kind —, und wir ſetzten uns, wie der Abend kam, alle drei zuſammen an das Fenſter. Als es faſt dunkel geworden, legte er ſich auf ein Sofa, Agnes rückte ihm das Kiſſen zurecht und beugte ſich eine Weile über ihn; und als ſie wieder nach dem Fenſter zurückkehrte, war es noch nicht ſo dunkel, daß ich nicht hätte ſehen können, wie Tränen in ihrem Auge ſtanden.

Möge ich das teure Mädchen mit ihrer Liebe und Wahrheit in jener Zeit meines Lebens nie vergeſſen; denn wenn dies geſchähe, müßte ich dem Ende nahe ſein, und dann würde ich mich ihrer am beſten erinnern! Sie erfüllte mein Herz mit ſo viel guten Entſchlüſſen, ſtärkte meine Schwäche durch ihr Beiſpiel ſo, leitete ſo — ich weiß nicht, wie, denn ſie war zu beſcheiden und ſanft,

um in vielen Worten Ratſchläge zu erteilen — meine ungeſtüme und nur zu oft zielloſe Energie und meinen ſchwankenden Willen, daß ich im vollen Ernſt glaube, das wenige Gute, was ich getan habe, und alles Unrechte, was ich unterlaſſen habe, alles danke ich ihr.

Und wie ſie mit mir über Dora ſprach, während ſie im Dunkel am Fenſter ſaß; wie ſie meine Lobſprüche anhörte; ſie wieder lobte und die kleine Elfengeſtalt mit einigen Strahlen ihres eigenen reinen Lichtes umgab, welches ſie mir nur noch koſtbarer und unſchuldvoller erſcheinen machte! Ach, Agnes! Schweſter meiner Jugendzeit, wenn ich damals gewußt hätte, was ich erſt viel ſpäter erfuhr! —

Als ich auf die Straße trat, begegnete ich einem Bettler; und als ich nach dem Fenſter zurückſah und an ihre ruhigen Engelsaugen dachte, erſchreckte er mich dadurch, daß er, als wäre er ein Echo des Morgens, murmelte:

„Blind! blind! blind!“

Sechsunddreißigſtes Kapitel. Enthuſiasmus.

Ich fing den nächſten Tag abermals mit einem Bade an und machte mich dann nach Highgate auf den Weg. Ich war nicht mehr entmutigt. Ich ſcheute mich nicht vor einem ſchäbigen Rock und fühlte keine Sehnſucht nach wackeren Grauſchimmeln. Ich betrachtete den Unfall, der uns betroffen hatte, heute mit ganz andern Augen als geſtern. Ich hatte weiter nichts zu tun, als meiner Tante zu zeigen, daß ihre frühere Güte nicht an einem gefühlloſen, undankbaren Gegenſtand verſchwendet worden war. Ich hatte weiter nichts zu tun, als die mühſelige Schule meiner jungen Jahre zu benutzen und mit entſchloſſenem und ſtandhaftem Herzen ans Werk zu gehen. Ich hatte weiter nichts zu tun, als die Axt zur Hand zu nehmen und mir ſelbſt durch den Wald von Schwierigkeiten einen Weg zu bahnen, indem ich die Bäume niederhieb, bis ich zu Dora kam. Und ich ging raſchen Schrittes von dannen, als könnte ich es durch Schnellgehen ſchon verrichten.

Als ich auf der mir vertrauten Straße nach Highgate dahinging, diesmal auf einem ganz andern Wege als jenem alten des

Vergnügens, an den er mich erinnerte, war es, als ob mein Leben ſich ganz und gar verändert hätte. Aber das entmutigte mich nicht. In dem neuen Leben kam mir ein neuer Wille, ein neues Ziel. Groß war die Arbeit; koſtbar der Lohn. Dora war der Lohn, und Dora mußte gewonnen werden.

Ich geriet ſo ſehr in Begeiſterung, daß es mir ordentlich leid tat, daß mein Rock nicht ſchon ein klein wenig ſchäbig war. Ich ſehnte mich darnach, unter Umſtänden, die Beweis von meiner Kraft ablegten, auf die Bäume in dem Walde der Schwierigkeiten loszuhauen. Ich hatte große Luſt, einen Alten mit einer Drahtmaske vor dem Geſicht, der Steine am Wege klopfte, einen Augenblick um ſeinen Hammer zu bitten, damit ich für Dora einen Pfad über Granit bahnen könnte. Meine Aufregung verſetzte mich in eine ſolche Hitze und brachte mich ſo ſehr außer Atem, daß es mir vorkam, als ob ich wer weiß wieviel verdient hätte. In dieſem Zuſtande trat ich in ein Häuschen, das zu vermieten war, und beſichtigte es ganz genau; denn ich fühlte mich gedrungen, praktiſch zu ſein. Es paßte für mich und Dora ausgezeichnet: vorn ein kleiner Garten, in dem Jip herumlaufen und durch das Gitter die Leute anbellen konnte, und oben eine ſchöne Stube für meine Tante. Ich verließ das Haus wieder, noch erhitzter und raſcher als je, und rannte nach Highgate mit einer Schnelligkeit, daß ich eine volle Stunde zu früh ankam; und ſelbſt wenn dies nicht der Fall geweſen wäre, hätte ich erſt umhergehen müſſen, um mich abzukühlen, ehe ich vor anſtändigen Leuten erſcheinen konnte.

Meine erſte Sorge, nachdem ich dies getan, war, des Doktors Haus zu ſuchen. Es war nicht in dem Teile von Highgate, in dem Mrs. Steerforth wohnte, ſondern auf der andern Seite des kleinen Städtchens. Als ich es gefunden hatte, ging ich, von einem unüberwindlichen Hange getrieben, in ein Gäßchen neben Mrs. Steerforths Haus zurück und blickte über die Gartenmauer. Seine Zimmer waren geſchloſſen und die Läden vor die Fenſter geſetzt. Die Tür des Gewächshauſes ſtand offen, und Roſa Dartle ging mit unbedecktem Kopfe und raſchem, ungeſtümem Schritt im Garten auf und ab. Sie erinnerte mich an ein wildes Tier, das auf einer altgewohnten Strecke ſeine Kette hin und her ſchleppt, ſoweit ſie es erlaubte, und ſich allmählich das Herz abgrämt.

Mit dem Wunſche, lieber gar nicht hergekommen zu ſein, ſtahl ich mich wieder fort und ging bis gegen zehn Uhr ſpazieren. Die Kirche mit dem ſchlanken Turme, die jetzt oben auf der Höhe ſteht, war damals noch nicht vorhanden, um mir die Zeit zu verkünden. Ein altes, unabgeputztes Haus, eine Schule, ſtand damals noch auf jener Stelle; und es muß ein ſchönes Haus geweſen ſein, um darin zu lernen, wie ich mich noch recht wohl erinnere.

Als ich das Häuschen des Doktors erreichte — ein hübſches altes Haus, das er, nach einigen noch ganz neu ausſehenden Verzierungen und Ausbeſſerungen zu urteilen, nicht ohne einige Unkoſten umgebaut haben mochte — ſah ich ihn in dem Garten an der Seite des Hauſes umhergehen, mit Gamaſchen und Brille, ganz wie ehedem, als ob er ſeit meiner Schulzeit nie aufgehört hätte, ſpazieren zu gehen. Auch ſeine alten Gefährten waren bei ihm; denn es ſtanden viele hohe Bäume in der Nähe, und zwei oder drei Krähen hüpften auf dem Raſen herum und ſahen ihn an, als ob ſie mit den Canterbury-Krähen in Korreſpondenz ſtänden und ihn deshalb genau beobachteten.

Da ich wußte, wie ganz nutzlos es war, aus dieſer Entfernung ſeine Aufmerkſamkeit auf mich lenken zu wollen, erlaubte ich mir, die Tür zu öffnen und ihm nachzugehen, damit ich ihm begegnete, wenn er ſich umdrehte. Als er dies tat und auf mich zukam, ſah er mich ein paar Augenblicke lang gedankenvoll an, offenbar ohne mich im geringſten zu bemerken; und dann erhellte ſein wohlwollendes Geſicht außerordentliche Freude, und er ergriff meine beiden Hände.

„Ah, lieber Copperfield", ſagte der Doktor; „Sie ſind ja ein Mann geworden! Wie gehts Ihnen? Es freut mich, Sir, Sie zu ſehen. Mein lieber Copperfield, Sie ſehen ausgezeichnet aus! Sie ſind ganz — ja — o Gott!"

Ich ſprach die Hoffnung aus, ihn wohl zu finden, ſo wie Mrs. Strong.

„O ja, ja!" ſagte der Doktor; „Annie befindet ſich ganz wohl und wird ſich freuen, Sie zu ſehen — Sie waren immer ihr Liebling. Sie äußerte es geſtern abend, als ich ihr Ihren Brief zeigte, und — ja natürlich —, Sie erinnern ſich noch an Mr. Jack Maldon, Copperfield?"

„Noch vollkommen, Sir.“

„Natürlich“, ſagte der Doktor. „Natürlich. Er befindet ſich auch recht wohl.“

„Iſt er wieder zurückgekehrt, Sir?“ fragte ich.

„Aus Oſtindien?“ ſagte der Doktor. „Ja. Mr. Jack Maldon konnte das Klima nicht vertragen. Mrs. Markleham — Sie haben Mrs. Markleham nicht vergeſſen?“

‚Den alten Soldaten vergeſſen! und in ſo kurzer Zeit!‘

„Die arme Mrs. Markleham“, ſagte der Doktor, „machte ſich viele Sorgen um ihn; ſo ließen wir ihn wieder zurückkehren, und wir kauften ihm ein kleines Pöſtchen, wo es ihm viel beſſer gefällt.“

Ich kannte Mr. Jack Maldon gut genug, um zu vermuten, daß dies ein Pöſtchen war, wo nicht viel zu tun, aber viel Gehalt einzuziehen war. Der Doktor, der die Hand auf meine Schulter geſtützt und das freundliche Geſicht mir ermutigend zugewendet, auf und ab ging, fuhr fort:

„Aber um von Ihrem Vorſchlag zu ſprechen, lieber Copperfield. Er iſt mir gewiß höchſt angenehm; aber können Sie Ihre Zeit nicht beſſer anwenden? Sie haben ſich ſeinerzeit bei uns ausgezeichnet. Sie haben Anlagen zu vielen guten Dingen. Sie haben einen Grund gelegt, auf dem ſich jedes Gebäude erheben kann; und iſt es nicht ſchade, daß Sie die ſchönſte Zeit Ihres Lebens einer ſo armſeligen Beſchäftigung, wie Sie bei mir finden, widmen ſollen?“

Ich wurde wieder ſehr enthuſiaſtiſch und unterſtützte meine Bitte mit einer etwas poetiſchen Deklamation, erinnerte aber den Doktor dabei, daß ich bereits einen Beruf habe.

„Das iſt freilich richtig“, entgegnete der Doktor. „Jedenfalls macht es einen Unterſchied, daß Sie ſchon ein beſtimmtes Studium haben. Aber, mein lieber, junger Freund, was ſind ſiebzig Pfund jährlich?“

„Sie verdoppeln unſer Einkommen, Doktor Strong“, ſagte ich.

„Gott! Gott!“ entgegnete der Doktor. „Wer ſollte das denken! Nicht daß ich meine, mich ſtreng auf ſiebzig Pfund jährlich zu beſchränken, weil ich ſtets beabſichtigt habe, dem jungen Freunde, den ich auf dieſe Weiſe beſchäftige, ein Geſchenk zu machen. Sicher

habe ich immer ein jährliches Geſchenk mit in Rechnung gebracht", ſagte der Doktor, der immer noch, die Hand auf meine Schulter geſtützt, auf und ab ging.

„Verehrter Lehrer," ſagte ich (und diesmal wirklich ohne alle Deklamation), „dem ich mehr Verpflichtungen ſchuldig bin, als mein Dank jemals ausſprechen kann —"

„Nein, nein", unterbrach mich der Doktor. „Verzeihen Sie!"

„Wenn Sie meine freie Zeit benutzen wollen, und dies ſind meine Morgen- und Abendſtunden, und glauben, daß ſie ſiebzig Pfund jährlich wert iſt, ſo erweiſen Sie mir einen ſo großen Dienſt, daß ich meinen Dank gar nicht ausſprechen kann."

„O Gott! Gott!" ſagte der Doktor unſchuldig. „Daß man mit ſo wenig ſo viel ausrichten kann! Gott! Gott! Und wenn Sie ſich verbeſſern können, werden Sie es tun. Auf Ihr Wort alſo", ſagte der Doktor — womit er ſich immer ſehr ernſtlich an die Ehre von uns Schulknaben gewendet hatte.

„Auf mein Wort, Sir!" gab ich zurück, indem ich in unſerer alten Schulweiſe antwortete.

„So ſei es denn!" ſagte der Doktor, klopfte mich auf die Schulter und ging, die Hand dort laſſend, weiter neben mir her.

„Und ich werde zwanzigmal glücklicher ſein," ſagte ich mit ein wenig, ich hoffe, unſchuldiger Schmeichelei, „wenn Sie mich bei dem Wörterbuch beſchäftigen."

Der Doktor blieb ſtehen, klopfte mir lächelnd auf die Schulter und rief mit einem höchſt ergötzlich ausſehenden Triumph aus, als ob ich die tiefſten Tiefen menſchlichen Scharfſinns erſchöpft hätte: „Mein lieber, junger Freund, Sie haben es erraten. Es iſt das Wörterbuch."

Wie konnte es auch etwas anderes ſein! Seine Taſchen waren mit ihm ſo angefüllt wie ſein Kopf. Es guckte bei ihm in allen Richtungen heraus. Er ſagte mir, daß er wieder wunderbare Fortſchritte mit ihm gemacht, ſeitdem er ſich von der Schule zurückgezogen hätte, und daß ihm nichts beſſer paſſen könnte als der Vorſchlag, früh und abends ein paar Stunden zu arbeiten, da er ſich angewöhnt habe, den Tag über mit ſeiner Studiermütze auf und ab zu gehen. Seine Papiere ſeien etwas in Verwirrung geraten, weil Mr. Jack Maldon ſich neuerlich manchmal als Sekretär an-

geboten habe, doch an dieſe Art Beſchäftigung nicht ſehr gewöhnt ſei; aber wir würden bald alles in Ordnung haben und dann raſche Fortſchritte machen. Später fand ich, daß Mr. Jack Maldons Bemühungen mir die Sache viel ſchwieriger gemacht hatten, als ich erwartete, denn er hatte ſich nicht darauf beſchränkt, unzählige Mißverſtändniſſe zu veranlaſſen, ſondern hatte auch auf die Manuſkripte des Doktors ſo viele Soldaten und Damenköpfe gezeichnet, daß ich oft gar nicht klug daraus werden konnte.

Der Doktor war ganz erfreut über die Ausſicht, bald an dieſes wunderbare Werk zu gehen, und wir verabredeten, am nächſten Morgen um ſieben Uhr anzufangen. Wir wollten jeden Morgen zwei Stunden und jeden Abend zwei oder drei Stunden arbeiten, mit Ausnahme der Sonnabende, an denen ich ruhen ſollte. Dasſelbe war natürlich Sonntags der Fall, und dieſe Bedingungen erſchienen mir ſehr leicht und bequem. Nachdem unſere Pläne ſo zur gegenſeitigen Befriedigung geordnet waren, führte mich der Doktor ins Haus, um mich Mrs. Strong vorzuſtellen. Wir fanden ſie in dem neuen Studierzimmer des Doktors, wo ſie ſeine Bücher abſtäubte — eine Freiheit, die nur ſie ſich mit dieſen geheiligten Lieblingen erlauben durfte.

Sie hatten meinetwegen das Frühſtück verſchoben, und wir ſetzten uns an den Tiſch. Wir hatten noch nicht lange Platz genommen, als ich in Mrs. Strongs Geſicht, noch ehe ich etwas hörte, das Zeichen einer nahen Ankunft erblickte. Ein Herr kam an das Tor geritten, führte das Pferd in den kleinen Hof, als ob er hier zu Hauſe wäre, band es an einem Ringe in der Mauer an und trat, die Peitſche in der Hand, in das Frühſtückszimmer. Es war Mr. Jack Maldon; und Mr. Jack Maldon ſchien mir in Oſtindien durchaus nicht gewonnen zu haben. Ich befand mich allerdings in einem Zuſtand barbariſcher Tugend gegen junge Leute, die keine Bäume in dem Walde der Schwierigkeiten fällten, und mein Urteil muß daher mit Vorſicht aufgenommen werden.

„Mr. Jack!“ ſagte der Doktor. „Copperfield!“

Mr. Jack Maldon ſchüttelte mir die Hand, aber, wie mir vorkam, nicht ſehr herzlich und mit einer gleichgültigen Gönnermiene, die mich im geheimen ſehr ärgerte. Aber dieſe Gleich-

gültigkeit hatte etwas Beſonderes; außer wenn er ſeine Couſine Annie anredete.

„Haben Sie ſchon gefrühſtückt, Mr. Jack?“ ſagte der Doktor.

„Ich frühſtücke faſt nie“, erwiderte er und lehnte den Kopf in den Großvaterſtuhl zurück. „Es langweilt mich.“

„Gibts heute etwas Neues?“ fragte der Doktor.

„Durchaus nicht, Sir“, erwiderte Mr. Maldon. „Man ſpricht davon, die Leute oben im Norden wären hungrig und unzufrieden. Aber ſie ſind immer irgendwo hungrig und unzufrieden.“

Der Doktor machte ein ernſtes Geſicht und ſagte, als ob er von etwas anderem zu ſprechen wünſchte: „So gibts alſo gar nichts Neues; und nichts Neues, heißt das Sprichwort, iſt ſo viel wie eine gute Nachricht.“

„In den Zeitungen ſteht eine lange Geſchichte von einem Mord“, bemerkte Mr. Maldon. „Aber es wird immer irgendwo gemordet, und ich habe ſie nicht geleſen.“

Eine affektierte Gleichgültigkeit gegen alle Handlungen und Leidenſchaften der Menſchheit galt damals noch nicht wie jetzt für eine ausgezeichnete Eigenſchaft. Ich habe geſehen, wie dieſe Gleichgültigkeit zur Mode geworden iſt, habe ſie mit ſolchem Erfolg zur Schau tragen ſehen, daß ich keine Herren und Damen gekannt habe, die ebenſogut als Raupen hätten geboren ſein können. Vielleicht fiel ſie mir damals mehr auf, weil ſie mir etwas Neues war; aber jedenfalls erhöhte es weder meine Meinung von Mr. Jack Maldon, noch verſtärkte es mein Vertrauen in ihn.

„Ich wollte fragen, ob Annie heute abend in die Oper gehen wollte“, ſagte Mr. Maldon, zu ihr gewendet. „Es iſt die letzte gute Vorſtellung in dieſer Saiſon, und eine Sängerin tritt heute auf, welche ſie wirklich hören ſollte. Sie iſt ganz ausgezeichnet. Außerdem iſt ſie ſo liebenswürdig häßlich“, ſchloß er, wieder in Gleichgültigkeit verſinkend.

Der Doktor, dem das immer gefiel, was Ausſicht hatte, ſeiner jungen Frau zu gefallen, ſagte zu ihr:

„Du mußt gehen, Annie, du mußt gehen.“

„Ich möchte lieber zu Hauſe bleiben“, ſagte ſie zu dem Doktor. „Ich möchte viel lieber zu Hauſe bleiben.“

Ohne ihren Vetter anzusehen, wendete sie sich dann an mich und fragte nach Agnes und ob sie vielleicht heute herkommen würde, und legte so deutlich ihre Unruhe an den Tag, daß ich mich wunderte, daß sie der Doktor, der auf seine Brotschnitte Butter strich, nicht sah, so offenbar war sie. Aber er sah nichts. Er sagte ihr scherzend, sie sei jung und müsse sich unterhalten und zerstreuen und müsse sich von einem alten langweiligen Kerl nicht langweilen lassen. Außerdem, setzte er hinzu, sollte sie ihm später die Lieder der neuen Sängerin vorsingen; und wie könnte sie das ordentlich tun, wenn sie nicht ginge? So ließ sich der Doktor nicht abbringen, ihr zum Besuch der Oper zuzureden, und Mr. Jack Maldon sollte zum Diner wieder herkommen. Darauf begab der sich wieder auf seinen Posten, wie ich vermute; aber jedenfalls ritt er auf seinem Pferde fort wie ein Mann, der wenig zu tun hat.

Ich war am nächsten Morgen neugierig zu erfahren, ob sie in der Oper gewesen war. Sie war nicht dort gewesen, sondern hatte nach London geschickt, um ihrem Vetter absagen zu lassen, hatte einen Nachmittagsbesuch bei Agnes gemacht und den Doktor beredet, sie zu begleiten; und dann waren sie über das freie Feld nach Hause zurückgekehrt, da das Wetter so schön war, wie mir der Doktor erzählte. Ich fragte mich, ob sie wohl gegangen sein würde, wenn Agnes nicht in der Stadt gewesen wäre, und ob Agnes auch auf sie einen guten Einfluß ausübte.

Sie sah etwas bedrückt aus, wie mir vorkam; aber es war ein gutes Gesicht oder ein sehr heuchlerisches. Ich sah sie oft an, denn sie saß die ganze Zeit, da wir arbeiteten, am Fenster und bereitete unser Frühstück, das wir während der Arbeit verzehrten. Als ich um neun Uhr fortging, kniete sie vor dem Doktor und zog ihm die Schuhe und Gamaschen an. Ein sanfter Schatten von einigen grünen Blättern, die zum Fenster hereinhingen, lag auf ihrem Gesicht, und ich dachte auf dem ganzen Heimwege an den Abend, an dem ich gesehen hatte, wie sie ihn anblickte, als er las.

Ich hatte jetzt ziemlich viel zu tun, stand früh um fünf auf und kam erst um neun oder zehn Uhr abends nach Hause. Aber es machte mir unendliche Freude, so stark beschäftigt zu sein. Ich

ging niemals langſam und ſagte mir voll Begeiſterung, je mehr ich mich abmühe, deſto mehr tue ich, mir Dora zu verdienen. Ich hatte Dora noch nichts von der Veränderung meiner Verhältniſſe geſagt, weil ſie Miß Mills in wenigen Tagen beſuchen ſollte, und ich hatte alle Mitteilungen bis dahin aufgeſchoben. In meinen Briefen (die Miß Mills im geheimen beſorgte) hatte ich ihr bloß geſchrieben, daß ich ihr viel zu erzählen hätte. Unterdeſſen ſetzte ich mich auf halbe Rationen von Bärenſchmalz, gab wohlriechende Seife und Lavendelwaſſer ganz auf und verkaufte mit großem Verluſt drei Weſten, weil alles dies zu luxuriös für mein ernſtes Lebensziel war.

Damit noch nicht zufrieden und von Ungeduld erfüllt, noch mehr zu tun, ſuchte ich Traddles auf, der jetzt hinter dem Dachgiebel eines Hauſes in Caſtleſtreet Holborn wohnte. Ich nahm Mr. Dick mit, der mich ſchon zweimal nach Highgate begleitet und ſeine Bekanntſchaft mit dem Doktor wieder angeknüpft hatte.

Ich nahm Mr. Dick ſchon deswegen mit, weil er, das Mißgeſchick meiner Tante lebhaft fühlend und von dem aufrichtigen Glauben erfüllt, daß kein Galeerenſklave oder Sträfling angeſtrengter arbeite als ich, anfing, Laune und Appetit zu verlieren, aus Kummer, daß er nichts Nützliches zu tun hatte. In dieſer Stimmung war er unfähiger als je, die Denkſchrift zu Ende zu bringen; und je angeſtrengter er daran arbeitete, deſto öfter kam das unglückliche Haupt König Karls des Erſten hinein. Von der ernſten Beſorgnis erfüllt, daß ſeine Krankheit zunehmen könnte, wenn wir ihn nicht durch eine unſchuldige Täuſchung glauben machten, daß er uns von Nutzen ſei, oder wenn wir ihn nicht auf irgendeine Weiſe nützlich beſchäftigten (was natürlich noch beſſer war), hatte ich mich entſchloſſen, zu ſehen, ob Traddles uns helfen könne. Ehe ich zu ihm ging, ſetzte ich ihm brieflich das Geſchehene ausführlich auseinander, und Traddles antwortete mir mit einem herrlichen Brief, in dem er ſeiner Teilnahme und ſeiner Freundſchaft Ausdruck gab.

Wir fanden ihn eifrig beſchäftigt am Schreibtiſche, erquickt durch den Anblick des Blumenunterſatzes und des kleinen runden Tiſches in einer Ecke des Zimmers. Er empfing uns ſehr herzlich, und ſeine Freundſchaft mit Mr. Dick war im Augenblick ge-

ſchloſſen. Mr. Dick gab die feſteſte Überzeugung zu erkennen, ihn ſchon einmal geſehen zu haben, und wir beide ſagten dazu: „Sehr wahrſcheinlich.“

Der erſte Gegenſtand, worüber ich Traddles zu Rate zu ziehen hatte, war folgender. Ich hatte gehört, daß viele Perſonen, die ſich ſpäter in verſchiedenen Fächern ausgezeichnet hatten, ihre Laufbahn mit Berichterſtattungen über die Parlamentsſitzungen begonnen hatten. Da Traddles die Zeitungskarriere auch als eine ſeiner Hoffnungen mir gegenüber erwähnt hatte, ſo hatte ich jetzt auch daran gedacht und Traddles geſchrieben, daß ich zu wiſſen wünſchte, wie ich mich zum Berichterſtatter heranbilden könnte. Traddles teilte mir als Ergebnis ſeiner Erfahrungen mit, daß die bloß mechaniſche Kunſt, die, abgeſehen von ſeltenen Fällen, einem guten Berichterſtatter unentbehrlich ſei, nämlich eine vollſtändige und gänzliche Herrſchaft über das Geheimnis der Stenographie, faſt ebenſo ſchwer ſei wie das Erlernen von ſechs Sprachen und daß ſich dieſe Kunſt bei großer Ausdauer vielleicht in einigen Jahren erlernen laſſe. Traddles meinte ſehr vernünftigerweiſe, daß dies genüge, um mich von meinem Entſchluß abzubringen, aber ich, der nur erkannte, daß hier wirklich ein paar recht große Bäume niederzuhauen wären, beſchloß ſofort, mir meinen Weg zu Dora durch dieſen Urwald zu bahnen.

„Ich bin dir recht ſehr verpflichtet, lieber Traddles!“ ſagte ich. „Ich werde morgen anfangen.“

Traddles' Erſtaunen ſprach ſich in ſeinem Geſicht aus, denn er wußte noch nichts von meiner begeiſterten Stimmung.

„Ich werde mir ein gutes Lehrbuch der Stenographie kaufen“, ſagte ich; „ich werde mich damit in den „Commons“ beſchäftigen, wo ich nicht halb zu tun habe; ich werde zur Übung die Reden in unſerm Gericht nachſchreiben, lieber Traddles, und ich werde es lernen!“

„Der Tauſend,“ ſagte Traddles und machte die Augen weit auf, „ich hätte nicht gedacht, daß du ein ſo entſchloſſener Charakter wäreſt, Copperfield.“

Ich weiß nicht, wie er es gewußt haben ſollte, denn mein gegenwärtiger Charakter kam mir ſelbſt neu genug vor. Ich ging jedoch darüber hinweg und brachte Mr. Dick aufs Tapet.

„Ach, wenn ich etwas tun könnte, Mr. Traddles," sagte Mr. Dick betrübt — „wenn ich die Trommel schlagen könnte — oder etwas blasen?"

Der Arme! Ich zweifle nicht, daß er eine solche Beschäftigung jeder andern vorgezogen hätte. Traddles, der um alles in der Welt das Gesicht nicht verzogen hätte, erwiderte mit ruhiger Fassung:

„Sie schreiben sehr gut, Sir. Sagtest du es mir nicht, Copperfield?"

„Vortrefflich!" sagte ich. Und das war wirklich der Fall, er schrieb ungewöhnlich sauber und hübsch.

„Könnten Sie wohl Akten abschreiben, wenn ich Ihnen welche verschaffte?" fragte Traddles.

Mr. Dick sah mich ungewiß an. „Meinen Sie, Trotwood?"

Ich schüttelte den Kopf. Mr. Dick schüttelte auch den Kopf und seufzte. „Sagen Sie ihm doch selbst von der Denkschrift", sagte Mr. Dick.

Ich setzte Traddles auseinander, daß es sehr schwer sei, König Karl den Ersten aus Mr. Dicks Manuskripten herauszubringen, und Mr. Dick hörte zu, während er Traddles sehr ehrerbietig und ernst ansah und an seinem Daumen saugte.

„Aber die Akten, die ich meine, sind schon ganz fertig und brauchen ja bloß abgeschrieben zu werden", sagte Traddles nach einigem Besinnen. „Würde das nicht einigen Unterschied machen, Copperfield? Jedenfalls könnte man es ja versuchen."

Das flößte uns neue Hoffnung ein. Traddles und ich besprachen uns heimlich, während uns Mr. Dick besorgt von seinem Stuhle aus beobachtete, und so sannen wir einen Plan aus, nach dem wir Dick denn auch am nächsten Tage mit vortrefflichem Erfolge in Tätigkeit setzten.

Auf einen Tisch am Fenster in der Buckinghamstraße legten wir die ihm von Traddles verschaffte Arbeit — welche darin bestand, eine Anzahl Kopien eines gerichtlichen Dokuments über ein Wegerecht anzufertigen — und auf einem andern Tische lag das letzte unbeendigte Original der großen Denkschrift. Wir instruierten Mr. Dick dahin, genau abzuschreiben, was vor ihm lag, ohne im mindesten vom Original abzuweichen; dagegen wenn er

ſich gedrungen fühlte, König Karl den Erſten nur im mindeſten zu erwähnen, ſich ſchleunigſt zur Denkſchrift auf dem andern Tiſche zu verfügen. Wir ermahnten ihn, darin unerbittlich zu ſein, und ließen meine Tante bei ihm ſitzen, damit ſie ihn beobachtete. Meine Tante erzählte uns ſpäter, daß er zuerſt wie ein Paukenſchläger geweſen ſei und ſeine Aufmerkſamkeit beſtändig zwiſchen den beiden Tiſchen geteilt habe, daß er aber bald, da er davon ſehr verwirrt und müde wurde und ſeine Abſchrift gehörig vor Augen hatte, ſich in ordentlicher geſchäftsmäßiger Weiſe an dieſe machte und die Denkſchrift auf eine paſſendere Zeit verſchob. Mit einem Worte, obgleich wir Sorge trugen, daß er nicht zu viel arbeitete, und obgleich er nicht mit dem Beginn der Woche anfing, hatte er doch bis zum nächſten Samstagabend zehn Schilling und neun Pence verdient; und mein Leben lang werde ich nicht vergeſſen, wie er in allen Läden in der Nachbarſchaft herumlief, um ſeinen Schatz in Sechspencestücke umzuwechſeln und dieſe meiner Tante auf einem Teller, in der Form eines Herzens zuſammengelegt, mit Tränen der Freude und des Stolzes in den Augen brachte. Er glich von dem Augenblicke an, da er nützlich beſchäftigt wurde, einem Manne, der von dem wohltuenden Einfluß eines Zaubers beherrſcht iſt; und wenn es an jenem Samstagabend einen glücklichen Mann in der Welt gab, ſo war es dieſer dankbare Menſch, der meine Tante für die wunderbarſte Frau in der Welt und mich für den wunderbarſten jungen Mann hielt.

„Jetzt iſt es mit dem Darben vorbei, Trotwood", ſagte Mr. Dick, als er mir in einer Ecke die Hände ſchüttelte. „Ich werde für Sie ſorgen!" und er fuhr mit ſeinen zehn Fingern in der Luft herum, als ob ſie zehn Banken wären.

Ich weiß kaum, wer ſich mehr freute, Traddles oder ich. „Ich habe wahrhaftig Mr. Micawber ganz darüber vergeſſen", ſagte Traddles plötzlich, indem er einen Brief aus der Taſche zog und ihn mir gab.

Der Brief (Mr. Micawber ließ nie die geringſte Gelegenheit, einen Brief zu ſchreiben, vorübergehen) war an mich adreſſiert: „durch gütige Beſorgung von T. Traddles, Esquire vom Innern Tempel." Er lautete:

„Lieber Copperfield!

Sie ſind vielleicht nicht ganz unvorbereitet auf die Nachricht, daß ſich etwas gefunden hat. Ich habe es vielleicht bei einer früheren Gelegenheit erwähnt, daß ich ein ſolches Ereignis erwartete.

Ich ſtehe im Begriff, mich in einer Provinzialſtadt unſerer glücklichen Inſel (wo die Geſellſchaft eine glückliche Miſchung des Agrikultur- und des Klerikalelements genannt werden kann) in unmittelbarer Verbindung mit einem der gelehrten Berufsfächer zu etablieren. Mrs. Micawber und unſere Sprößlinge werden mich begleiten. In einer ſpäteren Zeit wird unſere Aſche wahrſcheinlich vermiſcht werden mit der heiligen Erde des Friedhofs um einen ehrwürdigen Dom, durch den die von mir erwähnte Stadt einen Ruf erlangt hat, der, wie ich wohl ſagen kann, von China bis Peru reicht.

Indem ich von dem modernen Babylon ſcheide, wo wir ſo manchen Schickſalswechſel, und ich hoffe, nicht ohne Ehre ertragen haben, können Mrs. Micawber und ich uns nicht verhehlen, daß wir für Jahre und vielleicht für immer von einem Individuum ſcheiden, das durch ſtarke Bande an den Altar unſers häuslichen Lebens gefeſſelt iſt. Wenn Sie am Vorabend eines ſolchen Abſchiedes unſern gemeinſchaftlichen Freund Mr. Thomas Traddles in unſere gegenwärtige Wohnung begleiten und dort die einer ſolchen Gelegenheit angemeſſenen Wünſche mit uns austauſchen wollen, ſo werden Sie unendlich verpflichten

Einen
der ſich
immer nennen wird
der Ihrige
Wilkins Micawber."

Ich war froh, daß Mr. Micawber nichts mehr mit Staub und Aſche zu tun und daß ſich endlich wirklich etwas gefunden hatte. Da ich von Traddles erfuhr, daß die Einladung für den heutigen Abend galt, ſprach ich meine Bereitwilligkeit aus, ihr nachzukommen; und wir gingen zuſammen nach der Wohnung, welche Mr. Micawber unter dem Namen Mr. Mortimer

innehatte und die an dem einen Ende von Grays-Inn-Road lag.

Die Räumlichkeiten der Wohnung waren so beschränkt, daß die Zwillinge, die jetzt acht oder neun Jahre alt waren, in einer Tischbettstelle im Familienzimmer schliefen, wo Mr. Micawber in einem Wasserkruge ein Gebräu des angenehmen Getränks, wegen dessen er berühmt war, bereitet hatte. Ich hatte bei dieser Gelegenheit das Vergnügen, die Bekanntschaft Master Micawbers zu erneuern, der jetzt ein vielversprechender Knabe von zwölf bis dreizehn Jahren war, sehr behaftet mit jener Ruhelosigkeit der Glieder, welche kein allzu seltenes Phänomen bei jungen Leuten seines Alters ist. Ich sah auch seine Schwester wieder, Miß Micawber, in welcher, wie Mr. Micawber zu uns sagte: „ihre Mutter ihre Jugend erneuerte gleich dem Phönix."

„Lieber Copperfield," sagte Mr. Micawber, „Sie und Mr. Traddles finden uns auf dem Punkte, unsere Pilgerfahrt anzutreten, und werden alle kleinen Ungelegenheiten, die von einem solchen Zustande unzertrennlich sind, entschuldigen."

Ich sah mich um, während ich ihm antwortete, und bemerkte, daß die Familiensachen bereits gepackt waren und die Zahl der Gepäckstücke keineswegs durch ihre Größe überwältigte. Ich wünschte Mr. Micawber zur bevorstehenden Veränderung Glück.

„Lieber Mr. Copperfield," sagte Mrs. Micawber, „von Ihrer freundlichen Teilnahme an allen unsern Angelegenheiten bin ich fest überzeugt. Meine Familie mag es als eine Verbannung betrachten, wenn es ihr beliebt; aber ich bin Gattin und Mutter und werde Mr. Micawber nie verlassen."

Traddles, an den sich Mrs. Micawbers Auge bittend wandte, stimmte mit großem Gefühl bei.

„Wenigstens ist dies," sagte Mrs. Micawber, „ist dies meine Ansicht von der Verpflichtung, welche ich übernahm, als ich die unwiderruflichen Worte wiederholte: ‚Ich, Emma, nehme dich, Wilkins.' Ich las die Trauungsformel gestern abend bei einem Nachtlicht durch, und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß ich Mr. Micawber nie verlassen könnte. Und", setzte Mrs. Micawber hinzu, „wenn meine Auffassung von der Zeremonie auch eine irrige sein mag, werde ich ihn nie verlassen."

„Liebe Frau," ſagte Mr. Micawber etwas ungeduldig, „ich wüßte nicht, daß man von dir verlangte, du ſollteſt etwas der Art tun."

„Ich bin mir wohl bewußt, lieber Mr. Copperfield," fuhr Mrs. Micawber fort, „daß mich jetzt das Schickſal in eine fremde Umgebung wirft; und ich weiß auch, daß die verſchiedenen Mitglieder meiner Familie, denen Mr. Micawber in der höflichſten Weiſe von der Welt die Sache angezeigt hat, nicht die mindeſte Notiz von Mr. Micawbers Mitteilung genommen haben. Es mag Aberglaube ſein," ſagte Mrs. Micawber, „aber es ſcheint mir Mr. Micawbers Los zu ſein, niemals Antworten auf den größten Teil der Mitteilungen, die er ſchreibt, zu erhalten. Aus dem Stillſchweigen meiner Familie bin ich berechtigt zu mutmaßen, daß ſie gegen meinen Entſchluß Einwendungen macht, aber ich würde mich von dem Pfade der Pflicht ſelbſt nicht von meinem Papa und meiner Mama abwendig machen laſſen, wenn ſie noch lebten."

Ich ſprach mich dahin aus, daß ich das für den rechten Weg hielte.

„Es iſt vielleicht ein Opfer, ſich in eine Stadt einzumauern, deren ein und alles eine Kathedrale iſt," ſagte Mrs. Micawber, „aber ſicherlich, Mr. Copperfield, wenn es für mich ein Opfer iſt, ſo iſt es ein noch viel größeres Opfer für einen Mann von Mr. Micawbers Fähigkeiten."

„O! Sie ziehen in eine Kathedralſtadt?" fragte ich.

Mr. Micawber, der unterdes uns allen aus dem Waſſerkruge eingeſchenkt hatte, erwiderte:

„Nach Canterbury. Die Sache iſt die, lieber Copperfield: ich habe einen Kontrakt abgeſchloſſen, kraft deſſen ich unſerm Freunde Heep verpflichtet bin, ihm zu helfen und ihm zu dienen als — ſein Geheimſchreiber."

Ich ſtarrte Mr. Micawber, dem meine Überraſchung große Freude machte, erſtaunt an.

„Ich fühle mich verpflichtet Ihnen zu ſagen," fuhr er mit wichtiger Miene fort, „daß die Neigung zum Geſchäft und die einſichtsvollen Ratſchläge der Mrs. Micawber einen großen Anteil an dieſem Ausgange tragen. Der Handſchuh, den Mrs. Mi-

cawber bei einer früheren Gelegenheit erwähnte und der in Form einer Anzeige hingeworfen war, wurde von meinem Freund Heep aufgehoben und führte zu einem gegenseitigen Übereinkommen. Von meinem Freunde Heep, der ein Mann von merkwürdigem Scharfblick ist," sagte Mr. Micawber, „wünsche ich mit der allergrößten Achtung zu sprechen. Mein Freund Heep hat meine feste Entschädigung nicht zu hoch angesetzt, aber er hat eine große Unterstützung zugesagt, die mich von dem Druck peinlicher Verlegenheiten erlösen soll und die er von dem Werte meiner Dienste abhängig gemacht hat; und auf den Wert dieser Dienste setze ich meine Hoffnung. Was ich überhaupt an Gewandtheit und Einsicht besitze," sagte Mr. Micawber mit prahlerischer Bescheidenheit und mit der alten vornehmen Miene, „werde ich dem Dienste meines Freundes Heep widmen. Ich habe bereits einige Einsicht in die Jurisprudenz erlangt — als Angeklagter im Zivilprozeß —, und ich werde ohne Verzug die Kommentarien eines der ausgezeichnetsten und merkwürdigsten unserer englischen Juristen studieren. Ich glaube, ich brauche nicht erst hinzuzusetzen, daß ich Mr. Gustice Blackstone meine."

Diese Bemerkungen und überhaupt der größte Teil der an diesem Abend gemachten Bemerkungen wurden durch Mrs. Micawbers Entdeckungen unterbrochen, daß Master Micawber auf seinen Stiefeln saß, oder den Kopf mit beiden Armen hielt, als ob er herunterfallen wollte, oder zufällig unter dem Tisch Traddles auf die Füße trat, oder seine Füße aneinanderwetzte, oder sie so weit von sich streckte, daß man darin fast eine Schändung der Natur erblicken konnte, oder sich mit den Haaren unter die Weingläser legte, oder seine Ruhelosigkeit in einer andern mit dem allgemeinen Interesse der Gesellschaft unverträglichen Form an den Tag legte. Und während Mr. Micawber diese Entdeckungen grollend entgegennahm, saß ich ganz erstaunt über seine Enthüllungen da und verwunderte mich, was sie zu bedeuten hätten, bis Mrs. Micawber den Faden des Gesprächs wieder aufnahm und meine Aufmerksamkeit beanspruchte.

„Auf das eine vorzüglich möchte ich Mr. Micawbers Aufmerksamkeit lenken," sagte Mrs. Micawber, „daß er während seiner Beschäftigung mit diesem untergeordneten Zweige der Jurisprudenz

ſich nicht die Fähigkeit raubt, ſpäter den Gipfel des Baumes zu erreichen. Ich bin feſt überzeugt, daß Mr. Micawber ſich auszeichnen muß, wenn er ſich einem Berufe widmet, der ſeinen glänzenden Mitteln und ſeiner fließenden Rednergabe ſo angemeſſen iſt. Sagen wir z. B., Mr. Traddles, als Richter oder ſogar als Kanzler", meinte Mrs. Micawber, die ganz tiefſinnig ausſah. „Schließt ſich ein Individuum durch die Annahme einer Stelle, wie Mr. Micawber ſie eben antritt, von der Möglichkeit aus, zu einem der ſoeben genannten Poſten befördert zu werden?"

„Liebe Frau," bemerkte Mr. Micawber, aber nicht ohne einen fragenden Blick auf Traddles, „zur Erwägung ſolcher Fragen haben wir noch Zeit genug."

„Nein! Micawber", entgegnete ſie. „Es war ſtets dein Fehler, daß du nicht weit genug in die Zukunft blickteſt. Deiner Familie, wenn nicht dir ſelbſt, biſt du es ſchuldig, daß du mit einem weiten Blick den entlegenſten Punkt des Horizonts, zu dem dich deine Fähigkeiten führen können, ins Auge faſſeſt."

Mr. Micawber huſtete und trank ſeinen Punſch mit einer Miene außerordentlicher Befriedigung aus — blickte dabei aber immer noch auf Traddles, als wenn er deſſen Meinung zu wiſſen wünſchte.

„Die Sache iſt einfach die, Mrs. Micawber," ſagte Traddles, um ihr möglichſt ſchonend die nötige Aufklärung zu geben, „ich meine, die wirklich proſaiſche Tatſache —"

„Ganz recht", ſagte Mrs. Micawber; „lieber Mr. Traddles, ich wünſche über einen ſo hochwichtigen Gegenſtand ſo proſaiſch und buchſtäblich als möglich reden zu hören."

„— iſt," fuhr Traddles fort, „daß dieſer Zweig der juriſtiſchen Laufbahn, ſelbſt wenn Mr. Micawber ein wirklicher Anwalt wäre —"

„Ganz recht", entgegnete Mrs. Micawber. („Wilkins, du ſchielſt und wirſt deine Augen gar nicht wieder gerade kriegen.")

„— damit gar nichts zu tun hat", fuhr Traddles fort. „Nur ein Barriſter kann für derartige Ehrenſtellen gewählt werden. Und Mr. Micawber kann nicht eher Barriſter werden, bevor er nicht in einem Gerichtshof auf fünf Jahre als Student eingeſchrieben iſt."

„Verſtehe ich Sie recht?" ſagte Mrs. Micawber mit ihrer gnädigſten Geſchäftsmiene. „Verſtehe ich Sie recht, lieber Mr.

Traddles, wenn ich meine, daß nach Ablauf dieſer Zeit Mr. Micawber als Richter oder Kanzler gewählt werden könnte?"

„Die Wahlberechtigung hätte er", entgegnete Traddles und legte einen großen Nachdruck auf dieſes Wort.

„Ich danke Ihnen", ſagte Mrs. Micawber. „Das genügt vollkommen. Wenn das der Fall iſt und Mr. Micawber durch den Antritt ſeines neuen Amtes kein Recht aufgibt, ſo iſt meine Beſorgnis zu Ende. Ich ſpreche natürlich als Frau," ſagte Mrs. Micawber, „aber ich bin immer der Meinung geweſen, daß Mr. Micawber das beſitzt, was mein Papa, als ich noch zu Hauſe war, das richterliche Talent nannte; und ich hoffe, Mr. Micawber betritt jetzt eine Laufbahn, in der dieſes Talent ſich entwickeln und eine einflußreiche Stellung einnehmen wird."

Ich glaube wahrhaftig, Mr. Micawber ſah ſich im Glauben an ſeine juriſtiſchen Talente auf dem Stuhle des Lordkanzlers ſitzen. Er ſtrich ſich mit der Hand wohlgefällig über den kahlen Schädel und ſagte mit ſelbſtgefälliger Reſignation:

„Liebe Frau, wir wollen den Geboten des Schickſals nicht vorgreifen. Wenn ich beſtimmt bin, eine Perücke zu tragen, ſo bin ich wenigſtens äußerlich auf dieſe Auszeichnung vorbereitet", ſagte er, auf ſeinen kahlen Kopf anſpielend. „Ich bedaure nicht den Verluſt meiner Haare und bin vielleicht zu einem beſondern Zweck derſelben beraubt worden. Ich weiß es nicht. Es iſt meine Abſicht, lieber Copperfield, meinen Sohn dem Dienſte der Kirche zu widmen. Ich will nicht leugnen, daß es mich ſeinetwegen glücklich machen würde, wenn ich es zu etwas Bedeutendem brächte."

„Der Kirche?" ſagte ich, während ich immer noch an Uriah Heep dachte.

„Ja", ſagte Mr. Micawber. „Er hat eine ausgezeichnete Kopfſtimme und wird ſeine Laufbahn als Chorknabe beginnen. Unſer Aufenthalt in Canterbury und unſere Lokalverbindungen werden uns unzweifelhaft inſtand ſetzen, die erſte ſich darbietende freie Stelle im Domchor zu benutzen."

Als ich Maſter Micawber wieder anſah, bemerkte ich einen gewiſſen Ausdruck auf ſeinem Geſicht, als ob ſeine Stimme hinter ſeinen Augenbrauen ſtecke, wo ſie auch augenſcheinlich herauskam, als er uns „Der Specht klopft" vorſang, nachdem er vor die Wahl

gestellt wurde, entweder zu singen oder ins Bett zu gehen. Nach vielen Komplimenten über seine Kunstfertigkeit wurde das Gespräch wieder ganz allgemein. Und da mich meine verzweifelten Entschlüsse zu sehr erfüllten, als daß ich meine veränderten Verhältnisse für mich hätte behalten können, teilte ich dieselben Mr. und Mrs. Micawber mit. Ich kann gar nicht ausdrücken, wie außerordentlich erfreut sie über den Gedanken, daß meine Tante in Verlegenheit sei, waren und wie sehr es zur Vermehrung ihrer behaglichen und freundschaftlichen Stimmung beitrug.

Als wir mit dem Punsch ziemlich auf die Neige waren, erinnerte ich Traddles, daß wir uns nicht trennen dürften, ohne unsern Freunden Gesundheit, Glück und Erfolg auf ihrer neuen Laufbahn zu wünschen. Ich bat Mr. Micawber, unsere Gläser zu füllen, und brachte den Toast in der angemessenen Form aus, worauf ich ihm über den Tisch die Hände schüttelte und zur Feier des großen Ereignisses Mrs. Micawber küßte. Hinsichtlich des ersten Punktes folgte Traddles meinem Beispiel, betrachtete sich aber nicht als einen genügend alten Freund, um auch das Zweite zu riskieren.

„Lieber Copperfield," sagte Mr. Micawber, indem er aufstand und jeden seiner Daumen in eine Westentasche steckte, „Gefährte meiner Jugend, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf — und mein geschätzter Freund Traddles, wenn ich mir gestatten kann, Sie so zu nennen — Sie werden mir erlauben, Ihnen im Namen der Mrs. Micawber, meiner selbst und unserer geliebten Kinder in den wärmsten und aufrichtigsten Worten für Ihre guten Wünsche zu danken. Man könnte mit Recht erwarten, daß ich am Vorabend einer Reise, die uns zu einem ganz neuen Dasein führen wird" — Mr. Micawber redete, als ob er fünfhunderttausend Meilen reisen sollte —, „einige Scheideworte an zwei solche Freunde, wie ich sie vor mir sehe, richten würde. Aber alles, was ich in diesem Sinne zu sagen hatte, habe ich bereits gesagt. Was immer ich auch für eine Stellung einnehmen werde in der Gesellschaft, mit Hilfe des geachteten Standes, dessen unwürdiges Mitglied zu werden ich im Begriff stehe, werde ich mich bemühen, ihr nie Schande zu machen, und Mrs. Micawber wird ihr nur zur Zierde gereichen. Unter dem vorübergehenden Druck pekuniärer Verbindlichkeiten, die ich in der Absicht, sie sofort einzulösen, eingegangen bin, die

aber infolge einer Reihe von Umſtänden nicht eingelöſt wurden, habe ich mich genötigt geſehen, eine Tracht anzulegen, die meinen Gefühlen widerſteht — ich meine die Brille — und einen Namen anzunehmen, auf den ich keinen gerechtfertigten Anſpruch habe. Über dieſe Sache habe ich nur zu ſagen, daß die Wolke nicht mehr die Trauerſzene beſchattet und daß der Gott des Tages wieder hoch über den Bergesgipfeln ſchwebt. Nächſten Montag mit der Ankunft der Nachmittagspoſt in Canterbury berührt mein Fuß die heimatliche Heide — und mein Name iſt wieder Micawber!"

Mr. Micawber nahm nach dem Schluß dieſer Bemerkungen ſeinen Platz wieder ein und trank mit gewichtigem Ernſt zwei Gläſer Punſch hintereinander. Dann ſprach er feierlich: „Noch etwas habe ich zu tun, ehe dieſe Trennung vor ſich geht, und zwar eine Tat der Gerechtigkeit. Mein Freund Mr. Thomas Traddles hat bei zwei verſchiedenen Gelegenheiten mir zur Aushilfe ſeinen Namen zu Wechſeln geliehen, wenn ich mich dieſer allgemeinen Phraſe bedienen darf. Bei der erſten Gelegenheit ließ ich Mr. Thomas Traddles — Sie werden mir erlauben, mich kurz auszudrücken — in der Tinte. Die Verfallzeit des zweiten iſt noch nicht da. Der Betrag des erſten Wechſels" — hier ſah Mr. Micawber prüfend in ſeine Brieftaſche — „war, wenn ich nicht irre, dreiundzwanzig — vier — neunundeinhalb; der des zweiten nach meiner Notiz über dieſes Geſchäft achtzehn – ſechs – zwei. Dieſe Summen machen zuſammengerechnet, wenn ich nicht ganz irre, einundvierzig — zehn — elfundeinhalb. Mein Freund Copperfield wird vielleicht die Güte haben, es nachzurechnen."

Ich tat es und fand es richtig.

„Dieſe große Stadt und meinen Freund Thomas Traddles zu verlaſſen," ſagte Mr. Micawber, „ohne mich des pekuniären Teiles dieſer Verpflichtungen zu entledigen, würde in unerträglicher Weiſe auf meinem Gemüt laſten. Ich habe daher für meinen Freund Thomas Traddles ein Dokument, welches den gewünſchten Zweck erfüllt, entworfen und habe es hier in der Hand. Ich erlaube mir, meinem Freunde Mr. Thomas Traddles meinen Schuldſchein für einundvierzig — zehn — elfundeinhalb zu überreichen, und ich ſchätze mich glücklich, meine ſittliche Würde wiederzugewinnen

und zu wiſſen, daß ich jetzt wieder mit aufgerichtetem Haupte vor meinen Mitmenſchen einhergehen kann."

Nach dieſer Einleitung (die ihn ſehr rührte) legte Mr. Micawber ſeinen Schuldſchein in Traddles Hände und ſagte, daß er ihm in allen Verhältniſſen ſeines Lebens ſo viel Glück als möglich wünſche. Ich bin überzeugt, daß nicht nur das eben Geſchehene in Mr. Micawbers Augen ebenſogut war, als ob er das Geld bezahlt hätte, ſondern auch, daß Traddles ſelbſt kaum den Unterſchied erkannte, bevor er näher darüber nachdenken konnte.

Mr. Micawber ging kraft ſeiner tugendhaften Handlung mit ſo ſtolz aufgerichtetem Haupte vor ſeinen Mitmenſchen, daß ſeine Bruſt noch einmal ſo breit ausſah, als er uns die Treppe hinunterleuchtete. Wir ſchieden mit großer Herzlichkeit voneinander. Und als ich Traddles bis an ſeine Tür begleitet hatte und allein heimwärtsging, dachte ich unter vielen andern verſchiedenartigen und widerſprechenden Sachen, daß, ſo leichtſinnig Mr. Micawber mit dem Gelde andrer Leute umging, ich es wahrſcheinlich einer mitleidigen Rückerinnerung an die Zeit, da ich bei ihm als Knabe wohnte, verdankte, daß er mich nie um Geld angeſprochen hatte. Ich hätte gewiß nicht den Mut gehabt, es ihm abzuſchlagen, und ich bezweifle nicht — es muß zu ſeiner Ehre geſagt werden —, daß er das ſo gut wußte wie ich.

Siebenunddreißigſtes Kapitel. Eine kleine kalte Duſche.

Mein neues Leben hatte ſchon länger als eine Woche gedauert, und ich war entſchiedener als je in den ſchrecklichen praktiſchen Entſchlüſſen, welche die Kriſis nötig machte. Ich fuhr fort, außerordentlich ſchnell zu gehen und von einer allgemeinen Vorſtellung beherrſcht zu ſein, daß ich vorwärts im Leben käme. Ich machte es zu meinem Grundſatz, in allem, was ich tat, ſo viel zu arbeiten, als meine Kräfte nur erlaubten. Ich machte ein wahres Opferlamm aus mir. Ich kam ſogar auf den Gedanken, nur Pflanzenkoſt zu genießen, und hatte dabei die dunkle Ahnung, daß ich Dora ein Opfer brächte, indem ich ein grasfreſſendes Tier würde.

Bis jetzt wußte Dora von meiner verzweifelten Entſchloſſenheit noch nichts, außer dem wenigen, was meine Briefe dunkel andeuteten. Aber es kam wieder ein Samstag, und an dieſem Samstagabend ſollte ſie bei Miß Mills ſein; und ſobald Mr. Mills in ſeinen Whiſtklub gegangen war, was mir durch einen Käfig im Mittelfenſter des Beſuchszimmers telegraphiert wurde, ſollte ich zum Tee hinkommen.

Um dieſe Zeit hatten wir uns in Buckinghamſtreet ganz eingewohnt, und Mr. Dick fuhr fort, in einem Zuſtande unbedingter Glückſeligkeit abzuſchreiben. Meine Tante hatte einen entſchiedenen Sieg über Mrs. Crupp erfochten, indem ſie ſich ihrer entledigte, die erſte Waſſerkanne, die dieſe auf die Treppe ſetzte, zum Fenſter hinauswarf und in eigener Perſon eine Aufwärterin, die ſie angenommen hatte, die Treppe auf und ab geleitete. Dieſe energiſchen Maßregeln ſetzten Mrs. Crupp ſo in Schrecken, daß ſie ſich, in der Meinung, meine Tante ſei verrückt, in ihre Küche zurückzog. Da meiner Tante Mrs. Crupps Meinung ſo gut wie die anderer Leute vollkommen gleichgültig war und ſie die Vorſtellung unſerer Wirtin eher begünſtigte, ſo wurde die früher ſo kühne Mrs. Crupp in wenigen Tagen ſo ſchüchtern, daß ſie es vorzog, ihre ſtattliche Geſtalt hinter Türen zu verſtecken — wobei jedoch immer ein breiter Rand des flanellenen Unterrocks vorguckte — oder ſich in dunkle Ecken zu drücken, als meiner Tante auf der Treppe zu begegnen. Das machte meiner Tante ein ſo namenloſes Vergnügen, daß ſie, glaube ich, eine ganz beſondere Luſt dazu zeigte, gerade dann die Treppen auf und ab zu ſteigen, wenn ſie Mrs. Crupp zu begegnen hoffte, und dabei ſetzte ſie ihren Hut ſo verrückt wie möglich auf.

Meine Tante, die außerordentlich ſauber und erfinderiſch war, nahm in meiner Haushaltung ſo viel kleine Verbeſſerungen vor, daß ich mir eher reicher als ärmer vorkam. Unter anderm verwandelte ſie die Speiſekammer in ein Ankleidezimmer für mich und kaufte mir eine Bettſtelle, die zur Tageszeit einem Bücherſchranke ſo ähnlich ſah, wie es einer Bettſtelle nur möglich war. Ich war der Gegenſtand ihrer beſtändigen Sorgfalt, und meine arme Mutter hätte mich nicht mehr lieben oder ſich nicht mehr bemühen können, mich glücklich zu machen.

Peggotty fühlte sich sehr geehrt, daß sie an diesen Arbeiten teilnehmen durfte; und obgleich ihr immer noch etwas von der alten, scheuen Furcht vor meiner Tante zurückgeblieben war, hatte ihr diese doch so viele Beweise der Aufmunterung und des Vertrauens gegeben, daß sie ganz gute Freunde geworden waren. Aber die Zeit war jetzt gekommen (ich spreche von dem Sonnabend, an dem ich zum Tee bei Miß Mills eingeladen war), da sie nach Hause zurückkehren mußte, um dort die Pflichten zu erfüllen, die sie in bezug auf Ham übernommen hatte.

„So leben Sie denn wohl, Barkis," sagte meine Tante, „und lassen Sie es sich gut gehen! Ich hätte wahrhaftig nie gedacht, daß es mir so leid tun würde, Sie zu verlieren!"

Ich begleitete Peggotty in das Landkutschenbureau und blieb, bis sie fortfuhr. Sie weinte beim Abschied und empfahl ihren Bruder meiner Freundschaft, wie es Ham getan hatte. Wir hatten nichts von ihm gehört, seitdem er an jenem sonnigen Nachmittag wegging.

„Und jetzt will ich dir noch etwas sagen, mein lieber Davy," sagte Peggotty — „wenn du Geld brauchst, während du in der Lehre bist, oder wenn deine Lehrzeit um ist und du eine Summe brauchst, damit du dich selbständig machen kannst (und eines oder das andere muß doch geschehen, mein Herzensjunge), wer anders hat dann ein so gutes Recht, dir das Geld leihen zu dürfen, als meiner lieben, guten Tochter altes dummes Mädchen!"

Ich war gar nicht so kannibalisch-unabhängig, als daß ich ihr hätte eine andere Antwort geben können, wie: Sollte ich mir einmal von irgend jemand Geld borgen, würde ich mich unbedingt an sie wenden. Und mit nichts hätte ich Peggotty mehr Freude machen können, es sei denn, ich hätte sogleich eine große Summe angenommen.

„Und noch eins, liebes Kind", flüsterte mir Peggotty zu; „sage dem hübschen kleinen Engel, daß ich sie so gern nur auf einen einzigen Augenblick gesehen hätte! Und sage ihr, daß ich, bevor sie meinen Liebling heiratet, dein Haus so schön als nur möglich einrichten will, wenn du es mir erlaubst!"

Ich erklärte, daß niemand anders es anrühren sollte; und darüber freute sich Peggotty so sehr, daß sie in der besten Laune von dannen fuhr.

Ich mühte mich so viel als möglich den ganzen Tag über in den „Commons“ mit den verschiedensten Plänen ab und ging zu der bestimmten Zeit abends nach der Straße, in der Mr. Mills wohnte. Mr. Mills, der ganz schreckliche Mittagsschläfchen hielt, war noch nicht fort, und im Mittelfenster hing noch kein Vogelbauer.

Er ließ mich so lange warten, daß ich heiße Gebete zum Himmel schickte, der Klub möchte ihn wegen seines Zuspätkommens strafen. Endlich trat er aus der Tür; und dann sah ich, wie Dora selbst den Vogelbauer aufhängte und einen Blick von dem Balkon warf, um nach mir zu sehen, und wieder hineinlief, als sie mich erblickte, während Jip draußen blieb und höchst beleidigend einen riesenhaften Fleischerhund auf der Straße anbellte, der ihn wie eine Pille hätte hinunterschlucken können.

Dora kam mir an der Stubentür entgegen; und Jip kam so heftig knurrend, in der Meinung, ich sei ein Bandit, zur Tür gesaust, daß er sich überkugelte; und wir alle drei gingen so glücklich und verliebt als nur möglich in die Stube. Aber ich verheerte bald den schönen Garten unserer Freuden — nicht absichtlich, aber die ganze Sache lag mir so auf dem Herzen —, indem ich Dora ohne die mindeste Vorbereitung fragte, ob sie einen Bettler lieben könnte.

Die hübsche, kleine, erschrockene Dora! Die einzige Vorstellung, die sie mit diesem Worte verknüpfen konnte, war die eines gelben Gesichtes und einer Nachtmütze, oder eines Paares Krücken, oder eines hölzernen Beines, oder eines Hundes mit einem Flaschenuntersetzer im Maule, oder ähnlich lieblicher Dinge. Und sie starrte mich mit einem ganz allerliebsten verwunderten Gesicht an.

„Wie kannst du nur so närrisch fragen!“ schmollte Dora. „Einen Bettler lieben!“

„Meine teuerste Dora!“ sagte ich. „Ich bin ein Bettler!“

„Wie kann man nur so dumm sein“, erwiderte Dora und schlug mich auf die Hand, „und hier sitzen und mir solche Geschichten erzählen! Warte, Jip soll dich beißen!“

Ihr kindisches Wesen war mir das köstlichste Vergnügen von der Welt, aber ich mußte mich ihr deutlicher machen und wiederholte feierlich: „Dora, mein Leben, ich bin dein zugrunde gerichteter David!“

„Warte nur, Jip soll dich beißen,“ sagte Dora und schüttelte ihre Locken, „wenn du so lächerliche Geschichten erzählst.“

Aber ich machte ein ſo ernſtes Geſicht, daß Dora aufhörte, ihre Locken zu ſchütteln, ihre zitternde kleine Hand auf meine Schulter legte, zuerſt erſchrocken und beſorgt ausſah und dann zu weinen begann. Das war mir ſchrecklich. Ich fiel vor dem Sofa auf die Knie nieder, liebkoſte ſie und bat ſie, mir nicht das Herz zu zerreißen. Aber für eine Zeitlang konnte die arme kleine Dora bloß ausrufen: „O Gott! o Gott!“ und: „Ach, wie erſchrocken bin ich!“ und: „Wo iſt Julia Mills?“ und: „Ach, führe mich zu Julie!“ und: „Geh, ich bitte dich!“ bis ich faſt von Sinnen war.

Endlich nach vielen eindringlichen Bitten und Beteuerungen gelang es mir, Dora zu bewegen, mich mit ganz entſetztem Geſicht anzuſehen. Aber den Ausdruck des Entſetzens milderte ich allmählich, bis ſie mich nur noch liebend anſah und ihre weiche Wange an meiner ruhte. Dann ſagte ich ihr, während ich ſie mit meinen Armen umſchlungen hielt, wie ſehr und innig ich ſie liebte; wie ich es für meine Schuldigkeit hielt, ſie ihres Verſprechens zu entbinden, weil ich jetzt arm ſei; wie ich es nie ertragen oder verſchmerzen könnte, wenn ich ſie verlöre; wie ich mich nicht vor der Armut fürchtete, wenn ſie es nicht täte, denn mein Arm und mein Herz würden durch den Gedanken an ſie geſtählt; wie ich ſchon jetzt mit einem Mut arbeitete, den nur Liebende kennen; wie ich praktiſch geworden ſei und für die Zukunft ſorge; wie ein wohlverdienter Biſſen Brot ſüßer ſei als ein ererbter Leckerbiſſen, und ſprach noch von vielem andern mit einer leidenſchaftlichen Beredſamkeit, über die ich ſehr erſtaunte, obgleich ich Tag und Nacht, ſeitdem meine Tante mich überraſcht hatte, an nichts weiter gedacht hatte.

„Iſt dein Herz immer noch mein, geliebte Dora?“ ſagte ich begeiſtert, denn ihr zärtliches Anſchmiegen verriet es mir.

„O ja!“ rief Dora. „O ja, es iſt ganz dein. O, ſei nur nicht ſchrecklich!“

„Ich ſchrecklich! Gegen Dora!“

„Sprich nur nicht von Armſein und anſtrengendem Arbeiten“, ſagte Dora und ſchmiegte ſich noch dichter an mich. „O, ich bitte dich!“

„Teuerſtes Herz,“ ſagte ich, „die wohlverdiente Brotkruſte —“

„O ja, aber ich mag nichts mehr von Brotkruſten hören,“ ſagte

Dora, „und Jip muß jeden Mittag um zwölf Uhr ein Schöpſenkotelett haben, oder er ſtirbt.“

Mich entzückte ihre kindiſche, gewinnende Weiſe. Ich ſetzte Dora liebreich auseinander, daß Jip ſein Schöpſenkotelett mit gewohnter Pünktlichkeit bekommen ſollte. Ich entwarf ein Gemälde unſeres beſcheidenen Heims, das durch meine Arbeit uns ganz allein gehören ſollte — ſkizzierte das kleine Haus, das ich in Highgate geſehen hatte, und meine Tante in ihrem Zimmer oben.

„Jetzt bin ich nicht ſchrecklich, Dora“, ſagte ich zärtlich.

„O nein, nein!“ weinte Dora. „Aber ich hoffe, deine Tante wird hübſch in ihrem Zimmer bleiben! Hoffentlich iſt ſie kein biſſiges, altes Ding!“

Wenn es mir möglich geweſen wäre, Dora mehr als je zu lieben, hätte ich es ſicherlich in dieſem Moment getan. Aber ich fühlte doch, daß ſie etwas ſchwer zu behandeln war. Es kühlte meine kaum geborene Begeiſterung etwas ab, daß ich ihr dieſelbe nicht ſo leicht einflößen konnte. Ich verſuchte es noch einmal. Als ſie wieder ganz gefaßt war und die Ohren des auf ihrem Schoße liegenden Jip um ihre Finger drehte, wurde ich ernſt und ſagte:

„Liebe Dora! darf ich noch etwas ſagen?“

„O bitte, ſei nicht praktiſch!“ ſagte Dora liebkoſend, „denn es jagt mir ſolche Furcht ein!“

„Liebes Herz!“ erwiderte ich, „du brauchſt über nichts zu erſchrecken. Ich wünſchte, du dächteſt ganz anders darüber. Es ſoll dich kräftigen und begeiſtern, Dora!“

„Aber es iſt ſo gräßlich!“ rief Dora.

„Nein, mein Lieb! Ausdauer und Charakterſtärke befähigen uns, viel Schlimmeres zu ertragen.“

„Aber ich habe gar keine Stärke“, ſagte Dora und ſchüttelte ihre Locken. „Nicht wahr, Jip! O bitte, gib Jip einen Kuß und ſei wieder nett!“

Ich konnte mich nicht weigern, Jip zu küſſen, als ſie ihn mir entgegenhielt und ihren hübſchen, roſigen Mund ſpitzte, als ſie die Zeremonie leitete und darauf beſtand, ich müſſe ihn ganz ſymmetriſch mitten auf die Naſe küſſen. Ich tat, wie mir befohlen wurde — holte mir ſpäter den Lohn für meinen Gehorſam —,

und ſie verſcheuchte meine ernſte Stimmung durch ſcherzhafte Bemerkungen auf lange Zeit.

„Aber, geliebte Dora!“ ſagte ich endlich wieder ernſt, „ich wollte dir ja etwas ſagen.“

Der Richter des Prärogativgerichts hätte ſich in ſie verlieben müſſen, wie ſie ihre Händchen faltete und ſie emporhielt und mich bettelte und bat, ja nicht wieder ſchrecklich zu ſein.

„Ich werde es gewiß nicht ſein, Liebe!“ beruhigte ich ſie. „Aber, liebe Dora, wenn du manchmal bedenken wollteſt — nicht entmutigend, durchaus nicht — aber wenn du manchmal bedenken wollteſt — bloß um dir Mut einzuflößen — daß du mit einem armen Menſchen verlobt biſt —“

„O, ich bitte dich!“ ſagte Dora, „es iſt ſo ſchrecklich!“

„Durchaus nicht, liebes Herz“, ſagte ich ermunternd. „Wenn du das manchmal bedenken und dich zuweilen in deines Vaters Haushaltung umſehen wollteſt und dich ein wenig gewöhnteſt — vielleicht Rechnung zu führen —“

Die arme kleine Dora nahm dieſen Ratſchlag mit einem Laut auf, der halb ein Seufzer und halb ein Schrei war.

„— ſo würde das ſpäter ſehr nützlich ſein“, fuhr ich fort. „Und wenn du mir verſprechen wollteſt, manchmal in ein kleines Kochbuch zu ſehen, das ich dir ſchicken will, ſo wäre es recht gut; denn unſer Lebenspfad, Dora,“ ſagte ich, immer wärmer werdend, „iſt mühſam und rauh, und wir ſelbſt müſſen ihn ebnen. Wir müſſen uns durchkämpfen. Wir müſſen ſtandhaft ſein. Es ſind Hinderniſſe zu überwinden, und wir müſſen ihnen entgegentreten und ſie beſiegen!“

Ich ſprach in größter Begeiſterung mit geballter Fauſt und höchſt enthuſiaſtiſchem Geſicht; aber es war ganz unnütz fortzufahren. Ich hatte genug geſagt. Ich hatte wieder Unheil angerichtet! O, ſie war ganz außer ſich! O, wo war Julia Mills! „O, bringe mich zu Julia Mills und gehe fort, ich bitte“; ſo daß ich ganz von Sinnen kam und im Salon herumraſte.

Ich glaubte damals wirklich, ich hätte ſie getötet. Ich ſpritzte ihr Waſſer ins Geſicht. Ich fiel vor ihr auf die Knie. Ich zerraufte mein Haar. Ich nannte mich einen hartherzigen Barbaren und ein wildes Tier. Ich bat ſie um Verzeihung. Ich beſchwor ſie, mich nur anzuſehen. Ich wühlte in Miß Mills Arbeitskäſtchen

nach einem Riechfläschchen herum und nahm in meiner Verzweiflung anstatt dessen eine elfenbeinerne Nadelbüchse und schüttelte alle Nadeln über Dora aus. Ich drohte Jip, der so wütend war wie ich, mit der Faust. Ich ließ nichts Tolles ungetan und war ganz und gar von Sinnen, als Miß Mills hereintrat.

„Wer hat das getan!" rief Miß Mills aus, ihrer Freundin zu Hilfe eilend.

Ich erwiderte: „Ich, Miß Mills! ich habe es getan! Hier steht der Mörder!" — oder etwas Ähnliches — und verbarg mein Gesicht in dem Sofakissen vor dem Lichte.

Anfangs glaubte Miß Mills, wir hätten uns gezankt und stünden bereits am Rande der Wüste Sahara. Aber sie erfuhr bald die Wahrheit, denn meine liebe kleine Dora fiel ihr um den Hals und rief weinend aus, ich sei ein armer Arbeiter; und rief dann mich herbei und fiel mir um den Hals und fragte mich, ob sie mir all ihr Geld zum Aufheben geben sollte, und dann sank sie wieder an Miß Mills Brust und schluchzte, als ob ihr zartes Herz gebrochen wäre.

Miß Mills war wirklich uns zum Segen geboren. Mit wenigen Worten erfuhr sie von mir, um was es sich handle, dann tröstete sie Dora und brachte sie allmählich zu der Überzeugung, daß ich kein Arbeiter sei — aus meiner Erzählung schien Dora geschlossen zu haben, daß ich ein Schiffsarbeiter sei und den ganzen Tag über mit einem Schubkarren auf einem schwankenden Brett auf und ab führe —, und so stiftete sie zwischen uns Frieden. Als wir ganz ruhig waren und Dora gegangen war, um ihre Augen mit Rosenwasser zu kühlen, klingelte Miß Mills nach dem Tee. In der Zwischenzeit sagte ich Miß Mills, daß sie ewig meine Freundin sein würde und daß mein Herz aufhören müßte zu schlagen, bevor ich ihre Teilnahme vergessen könnte.

Dann setzte ich Miß Mills auseinander, was ich Dora so erfolglos auseinanderzusetzen versucht hatte. Miß Mills erwiderte nach dem bekannten Grundsatz, daß die Zufriedenheit in der Hütte besser sei als die kalte Pracht des Palastes und daß überall, wo Liebe sei, nichts anderes vermißt werde.

Ich gab Miß Mills vollkommen recht und sagte ihr, daß das niemand besser wissen könnte als ich, der Dora liebte, wie noch

kein Sterblicher geliebt hätte. Aber als Miß Mills ſchwermütig bemerkte, daß es um manche Herzen gut ſtünde, wenn dies der Fall wäre, ſo erläuterte ich meine Bemerkung dahin, daß ich ſie auf Sterbliche männlichen Geſchlechts beſchränkt wiſſen wollte.

Ich fragte dann Miß Mills, ob die Vorſchläge, die ich wegen des Rechnens, der Wirtſchaft und des Kochbuchs hätte geglaubt machen zu müſſen, praktiſch ſeien oder nicht.

Nach langer Überlegung gab Miß Mills folgende Antwort: „Mr. Copperfield, ich will ganz aufrichtig ſein. Seelenleiden und Prüfungen erſetzen bei manchen Charakteren die Zahl der Jahre, und ich will ſo aufrichtig gegen Sie ſein, als wäre ich eine Äbtiſſin. Nein. Der Rat paßt nicht für Dora. Unſere liebe Dora iſt ein Liebling der Natur. Sie iſt ein Weſen des Lichts, des Äthers, der Freude. Ich geſtehe recht gern, daß es ſehr gut wäre, wenn es geſchehen könnte, aber —" und Miß Mills ſchüttelte den Kopf.

Die letzte Äußerung flößte mir den Mut ein, Miß Mills zu fragen, ob ſie um Doras willen deren Aufmerkſamkeit auf Vorbereitungen für ein ernſtes Leben unbemerkt lenken wollte, wenn ſich dazu Gelegenheit böte. Miß Mills gab ſo bereitwillig eine bejahende Antwort, daß ich weiter fragte, ob ſie das Kochbuch unter ihre Obhut nehmen und mir, wenn ſie Dora überreden könnte, es anzunehmen, ohne ſie aber wieder zu erſchrecken, auch dieſen großen Dienſt leiſten würde. Auch dieſes Amt übernahm Miß Mills, machte ſich aber nicht allzu große Hoffnungen. Als Dora zurückkehrte, ſah ſie ſo liebreizend aus, daß ich mich wirklich zweifelnd fragte, ob man ſie mit etwas ſo Gewöhnlichem beläſtigen dürfte. Und ſie liebte mich ſo ſehr und war ſo entzückend (vorzüglich, als Jip ſich auf die Hinterfüße ſtellen mußte und als ſie tat, als ob ſie ſeine Naſe zur Strafe für ſeinen Ungehorſam an die heiße Teekanne hielte), daß ich mir wie eine Art Ungeheuer in einem Feengarten vorkam, wenn ich bedachte, daß ich ſie erſchreckt und zum Weinen gebracht hatte. Nach dem Tee nahmen wir die Gitarre, und Dora ſang die hübſchen altgewohnten franzöſiſchen Lieder von der Unmöglichkeit, jemals mit Tanzen aufzuhören. Larala, larala — bis ich mich noch als größeres Ungeheuer fühlte als vorher.

Nur ein Schatten fiel auf unſer Glück, und zwar kurz vor

meinem Fortgehen, als ich, da Miß Mills zufällig eine Anſpielung auf den folgenden Tag machte, unglücklicherweiſe erwähnte, daß ich wegen meiner Arbeiten jetzt um fünf Uhr aufſtünde. Ob Dora vielleicht glaubte, ich ſei ein Nachtwächter, weiß ich nicht; aber es machte großen Eindruck auf ſie, und ſie ſpielte und ſang von da an nicht mehr.

Der Gedanke beſchäftigte ſie immer noch, als ich Abſchied von ihr nahm; und ſie ſagte zu mir in ihrer allerliebſten ſchmeichelnden Art — (als ob ich eine Puppe wäre, dachte ich damals immer):

„Alſo ſteh nicht um fünf Uhr auf, du böſer Menſch. Das iſt ja Unſinn."

„Meine Liebe," ſagte ich, „ich muß ja arbeiten."

„Nun, ſo arbeite nicht!" entgegnete Dora. „Warum auch?"

Dem hübſchen, verwunderten Geſichtchen konnte man nur ſcherzend ſagen, daß wir arbeiten müßten, um zu leben.

„O wie lächerlich!" rief Dora.

„Wie aber ſollen wir leben ohne Arbeit, Dora!" ſagte ich.

„Wie? Irgendwie!" ſagte Dora.

Sie ſchien zu glauben, daß ſie damit die Sache ganz abgemacht hätte, und gab mir einen ſo allerliebſten und herzlichen, triumphierenden Kuß in ihrer Unſchuld, daß ich ſie nicht um eine Million hätte ihrer Meinung berauben wollen.

Ja! Ich liebte ſie und liebte ſie hingebend, ausſchließlich, grenzenlos. Aber da ich dabei auch ziemlich angeſtrengt arbeitete und nach Kräften das Eiſen ſchmiedete, ſolange es heiß war, ſaß ich manchmal abends meiner Tante gegenüber und dachte darüber nach, wie ſehr ich damals Dora erſchreckt hatte und wie ich mir am beſten meinen Weg durch dieſen Wald von Hinderniſſen mit einem Gitarrenfutteral bahnen könnte, bis es mir vorkam, als ob mein Haar vor lauter Nachdenken grau würde.

Achtunddreißigſtes Kapitel. Eine Trennung.

Ich ließ meinen Entſchluß hinſichtlich der Parlamentsdebatten nicht in Vergeſſenheit geraten. Das war eines der vielen Eiſen, die ich glühte und bearbeitete mit einer Ausdauer, die ich ehrlich

bewundern darf. Ich kaufte ein gutes Lehrbuch der edlen Kunſt und des Myſteriums der Stenographie, das mich zehn Schilling ſechs Pence koſtete, und verſenkte mich in ein Meer von Verworrenheit, das mich in wenig Wochen faſt bis zur Verzweiflung brachte. Die vielen Unterſchiede, die von Punkten abhingen, die an der einen Stelle das, an der andern jenes, gerade das Gegenteil, bedeuteten; die fabelhaften Streiche, die von kleinen Ringelchen verübt wurden; die unberechenbaren Folgen, die manche Zeichen nach ſich zogen, die wie Fliegenbeine ausſahen; die ſchrecklichen Wirkungen eines Hakens an der unrechten Stelle beunruhigten nicht nur meine wachen Stunden, ſondern erſchienen mir auch im Schlafe. Als ich endlich wie ein Blinder durch dieſe Schwierigkeiten getappt und des Alphabets Herr geworden war, das ſchon an und für ſich ein ägyptiſcher Tempel war, kam ein Zug neuer Schrecken, welche Sigel hießen; die deſpotiſcheſten Sigel, die mir jemals vorgekommen ſind, die z. B. behaupteten, daß ein Ding wie der Anfang eines Spinnengewebes „Erwartung" hieße und daß eine mit Feder und Tinte gemalte himmelwärts ſchießende Rakete „unvorteilhaft" bedeute. Als ich mir dieſe unglücklichen Schelme gemerkt hatte, fand ich, daß ſie alles übrige mir aus dem Kopfe getrieben hatten; dann fing ich wieder von vorn an und vergaß „Raketen" und „Spinnweben"; während ich dieſe wieder auflas, kamen mir die andern Fragmente der Kunſt abhanden; mit einem Worte, es war zum Herzzerbrechen.

Es wäre mir auch das Herz gebrochen ohne Dora, welche der Notanker meines vom Sturme getriebenen Bootes war. Jeder Krakel in der ſchweren Kunſt war eine knorrige Eiche in dem Walde der Schwierigkeiten, und ich hieb eine nach der andern mit ſolcher Kraft nieder, daß ich in drei oder vier Monaten imſtande war, einen Verſuch mit einem der Hauptſprecher im Unterhauſe zu machen. Werde ich jemals vergeſſen, wie der Hauptſprecher mir aus den Augen ſchwand, ehe ich anfing, und wie mein tölpelhafter Bleiſtift auf dem Papier herumtaumelte, als ob er Krämpfe hätte!

So ging es nicht, das war klar. Mein Flug war zu hoch berechnet und konnte auf dieſe Weiſe nichts ausrichten. Ich fragte Traddles um Rat, der mir vorſchlug, er wolle mir, meiner Ungeübtheit angemeſſen, Reden langſam und mit angemeſſenen Pauſen

diktieren. Sehr dankbar für dieſe freundſchaftliche Unterſtützung nahm ich den Vorſchlag an; und lange Zeit hatten wir faſt jeden Abend, wenn ich von dem Doktor kam, eine Art Privatparlament in der Buckinghamſtraße.

Ich möchte gar gern einmal wo anders ein ſolches Parlament ſehen! Meine Tante und Mr. Dick ſtellten die Regierung oder die Oppoſition vor (wie der Fall eben lag), und Traddles ſchleuderte mit Hilfe von Enfields „Redner" oder eines Bandes Parlamentsreden erſtaunliche Schmähungen gegen ſie. Am Tiſche ſtehend, den Finger im Buch, um die Stelle zu behalten, und mit dem Arm über ſeinem Kopf herumfuchtelnd, verſetzte ſich Traddles als Mr. Pitt, Mr. Fox, Mr. Sheridan, Mr. Burke, Lord Caſtlereagh, Viscount Sidmouth oder Mr. Canning in die entſetzlichſte Aufregung und erhob die vernichtendſten Anklagen über die Verſchwendungsſucht meiner Tante und Mr. Dicks, während ich in einer kleinen Entfernung, das Notizbuch auf dem Knie, hinter ihm ſaß und mich nach Leibeskräften abhetzte. Die Inkonſequenz und Rückſichtsloſigkeit Traddles' konnten von keinem wirklichen Politiker übertroffen werden. Er verteidigte im Lauf einer Woche die verſchiedenſten politiſchen Richtungen und nagelte alle möglichen Flaggen an jede beliebige Klaſſe von Maſten. Meine Tante, die einem unbeweglichen Kanzler der Schatzkammer ſehr ähnlich ſah, unterbrach ihn manchmal, wo es der Text zu erfordern ſchien, mit einem Hört! oder Nein! oder O!, was für Mr. Dick, einen vollkommenen Landedelmann, ſtets ein Zeichen war, mit großer Lebhaftigkeit denſelben Ruf zu wiederholen. Aber gegen Mr. Dick wurden im Verlauf ſeiner parlamentariſchen Laufbahn ſo viele Vorwürfe erhoben, und er wurde für ſo viele erſchreckliche Folgen verantwortlich gemacht, daß ihm manchmal ganz unbehaglich zumute ward. Ich glaube, er fing wirklich an zu befürchten, er habe etwas zur Vernichtung der Verfaſſung und zum Schaden des Landes getan.

Wie oft ſetzten wir dieſe Debatte fort, bis der Zeiger der Uhr auf Mitternacht wies und die Lichter herabgebrannt waren! Die Frucht der vielen Übungen war, daß ich allmählich mit Traddles leidlich Schritt halten konnte und wirklich ſtolz geweſen wäre, wenn ich nur hätte herausbekommen können, was meine ſtenographiſchen Noten bedeuteten. Aber ebenſogut wie ſie hätte ich die chineſiſchen

REPORTS

Inſchriften auf einer unendlichen Anzahl von Teekiſten oder die goldenen Zeichen auf den großen, roten und grünen Flaſchen in den Apothekerläden leſen können!

Da war alſo wieder nichts anderes zu tun, als umzukehren und wieder von vorne anzufangen. Das war ſehr ſchlimm, aber ich verſuchte es, obgleich mit ſchwerem Herzen, und fing die ganze langweilige Arbeit mit Schneckenlangſamkeit noch einmal an und prüfte ſorgfältig jede einzelne Stelle von allen Seiten auf dem Wege und machte die größten Anſtrengungen, um dieſe trügeriſchen Zeichen beim erſten Anblick zu erkennen, ſooft ich ſie träfe. Ich war ſtets pünktlich in der Kanzlei und auch bei dem Doktor und arbeitete wirklich — wie man zu ſagen pflegt — wie ein Karrengaul.

Eines Tages, als ich wie gewöhnlich nach den „Commons" ging, ſah ich Mr. Spenlow mit ſehr ernſtem Geſicht in ein Selbſtgeſpräch verſunken in der Tür ſtehen. Da er manchmal über Kopfſchmerzen klagte — die Natur hatte ihn mit einem kurzen Hals ausgeſtattet, und ich glaubte wahrhaftig, er ließ die Kragen zu ſteif ſtärken —, ſo kam mir zuerſt der Gedanke, es ſei in dieſer Hinſicht etwas nicht richtig bei ihm; aber er benahm mir bald meine Unruhe.

Anſtatt meinen „Guten Morgen" mit der gewöhnlichen Leutſeligkeit zu erwidern, ſah er mich in kalter, zeremoniöſer Weiſe an und forderte mich auf, ihm nach einem gewiſſen Kaffeehauſe zu folgen, das zu jener Zeit einen Eingang in dem kleinen Torweg des St. Paulskirchhofs hatte. In ſehr unbehaglicher Stimmung, während es mich plötzlich ganz heiß überlief, als ob meine Befürchtungen in Knoſpen ausbrächen, folgte ich ihm. Als ich ihn ein wenig vorangehen ließ, weil der Weg ſehr ſchmal war, ſah ich, daß er den Kopf mit ſtolzer Miene emporwarf, die nichts Gutes hoffen ließ, und eine böſe Ahnung ſagte mir, daß er meinen Beziehungen zu Dora auf die Spur gekommen ſei.

Wenn ich es unterwegs nicht erraten hätte, ſo mußte mir die Sache unbedingt klar werden, als ich ihm in ein Zimmer eine Treppe hoch folgte und dort Miß Murdſtone fand, die an einem Seitentiſch lehnte, auf dem ſich mehrere umgeſtülpte Gläſer mit Zitronen und zwei jener ſonderbaren Kaſten befanden, die nur aus Kanten und Löchern zu beſtehen ſchienen und zum Aufbewahren

von Meſſern und Gabeln dienten, die aber heute zum Glück für die Menſchheit ganz abgekommen ſind.

Miß Murdſtone reichte mir ihre kalten Fingernägel und ſaß ſteif und ſtarr da. Mr. Spenlow ſchloß die Tür, winkte mir, einen Stuhl zu nehmen, und ſtellte ſich auf den Teppich vor dem Kamin.

„Wollen Sie ſo gut ſein, Miß Murdſtone," ſagte Mr. Spenlow, „Mr. Copperfield zu zeigen, was Sie in Ihrem Strickbeutel haben?"

Ich glaube, es war noch der alte Strickbeutel mit dem Stahlſchloß, das wie ein Fangeiſen zuſchnappte. Mit zuſammengepreßten Lippen — wie aus einer innern Verwandtſchaft mit dem Schnappſchloß — machte Miß Murdſtone es auf — indem ſie gleichzeitig ihren Mund etwas öffnete — und zog meinen letzten Brief an Dora, der von Worten innigſter Liebe ſtrotzte, heraus.

„Ich glaube, das iſt Ihre Handſchrift, Mr. Copperfield", ſagte Mr. Spenlow.

Mir war ſehr heiß, und die Stimme, die ich vernahm, klang ganz fremd, als ich ſagte: „Ja, Sir."

„Wenn ich nicht irre," ſagte Mr. Spenlow, als Miß Murdſtone ein ganzes Paket Briefe, zugebunden mit einem allerliebſten blauen Bande, aus dem Strickbeutel hervorholte, „ſind auch dieſe von Ihrer Hand, Mr. Copperfield."

Mit den allerjämmerlichſten Gefühlen nahm ich ſie in die Hand, und als ich Anreden wie „meine geliebteſte Herzensdora, mein geliebter Engel uſw." erblickte, errötete ich tief und nickte bejahend.

„Nun, ich danke Ihnen!" ſagte Mr. Spenlow kalt, als ich ſie halb mechaniſch ihm wieder zurückgeben wollte. „Ich will Sie der Briefe nicht berauben. Miß Murdſtone, haben Sie die Güte, fortzufahren!"

Nachdem dieſes liebliche Geſchöpf kurze Zeit gedankenvoll auf den Teppich geblickt hatte, begann ſie mit viel trockener Salbung wie folgt:

„Ich muß geſtehen, ich habe ſchon längere Zeit Miß Spenlow wegen David Copperfield im Verdacht gehabt. Ich beobachtete Miß Spenlow und David Copperfield, als ſie einander zuerſt ſahen, und der Eindruck, den ſie damals auf mich machten, war durchaus nicht günſtig. Die Verderbtheit des menſchlichen Herzens iſt ſo groß —"

„Sie würden mich verbinden, Madame," unterbrach ſie Mr. Spenlow, „wenn Sie ſich auf Tatſachen beſchränkten."

Miß Murdſtone ſchlug die Augen nieder, ſchüttelte den Kopf, als ob ſie gegen dieſe unpaſſende Unterbrechung proteſtierte, und fuhr mit finſterer Würde fort:

„Da ich mich auf Tatſachen beſchränken ſoll, will ich ſie ſo ungeſchminkt vortragen als möglich. Vielleicht wird man das für ein richtiges Vorgehen erachten. Ich habe bereits geſagt, Sir, daß ich ſchon einige Zeit Miß Spenlow wegen David Copperfield in Verdacht hatte. Ich war öfters bemüht, eine entſcheidende Beſtätigung meines Verdachtes zu finden, aber ohne Erfolg. Ich habe mich daher enthalten, Miß Spenlows Vater etwas zu ſagen" — ſie ſah ihn dabei ſtreng an —, „da ich weiß, wie wenig man in ſolchen Fällen gewöhnlich geneigt iſt, eine gewiſſenhafte Pflichterfüllung anzuerkennen."

Mr. Spenlow war ganz eingeſchüchtert von Miß Murdſtones männlicher Strenge und ſuchte ſie mit einer kleinen Handbewegung zu beſänftigen.

„Als ich nach der Hochzeit meines Bruders nach Norwood zurückkehrte", fuhr Miß Murdſtone mit verachtungsvoller Stimme fort, „und als Miß Spenlow ihren Beſuch bei ihrer Freundin Miß Mills beendigt hatte, ſchien mir das Benehmen Miß Spenlows noch mehr Veranlaſſung zum Verdacht als früher zu geben. Deshalb beobachtete ich Miß Spenlow auf das ſchärfſte."

Arme, liebe, kleine Dora, ſo ahnungslos dem Auge dieſes Drachen ausgeſetzt zu ſein!

„Aber dennoch", fuhr Miß Murdſtone fort, „konnte ich erſt geſtern abend Beweiſe entdecken. Miß Spenlow ſchien mir zu viele Briefe von ihrer Freundin Miß Mills zu erhalten; da aber dieſe Freundſchaft mit Miß Mills vom Vater vollſte Zuſtimmung hatte" (ein zweiter ſcharfer Hieb auf Mr. Spenlow), „hatte ich mich nicht weiter hineinzumiſchen. Wenn ich mir nicht erlauben darf, von der natürlichen Verderbtheit des menſchlichen Herzens zu ſprechen, ſo wird, ja ſo muß es mir erlaubt ſein, mich hier des Wortes ‚ſchlecht angewendetes Vertrauen' zu bedienen."

Mit einer um Verzeihung bittenden Gebärde murmelte Mr. Spenlow ſeine Beiſtimmung.

„Gestern abend nach dem Tee", berichtete Miß Murdstone weiter, „sah ich, wie das Hündchen aufsprang und knurrend im Zimmer herumlief und dabei etwas zerzauste. Ich sagte zu Miß Spenlow: ‚Dora, was hat der Hund?' — ‚Es ist Papier.' — Miß Spenlow fühlte nach ihrer Tasche, schrie auf und lief zu dem Hunde. Ich trat dazwischen und sagte: ‚Liebe Dora, Sie werden mir erlauben.'"

O Jip, elendes Wachtelhündchen! das Unglück war also dein Werk!

„Miß Spenlow bemühte sich," sagte Miß Murdstone, „mich mit Küssen, Arbeitskästchen und kleinen Schmucksachen zu bestechen — darüber will ich natürlich nichts weiter sagen. Das Hündchen flüchtete sich unter das Sofa, als ich mich ihm näherte, und ließ sich nur sehr schwer mit dem Schüreisen wieder hervorholen. Selbst als das gelungen war, hatte es immer noch den Brief zwischen den Zähnen; und als ich mit der größten Gefahr, gebissen zu werden, mich bemühte, ihm denselben zu entreißen, hielt es ihn so hartnäckig fest, daß es sich sogar an diesem Dokument emporheben ließ. Endlich hatte ich den Brief. Nachdem ich ihn gelesen, sagte ich: ‚Miß Spenlow, Sie besitzen viele derartige Briefe', und erlangte zuletzt von ihr das Paket, welches sich jetzt in David Copperfields Hand befindet."

Hier schloß sie, und indem sie ihren Strickbeutel zuschnappte und dabei auch den Mund zumachte, sah sie aus, als ob sie sich wohl brechen, aber nie biegen ließe.

„Sie haben Miß Murdstone gehört", sagte Mr. Spenlow zu mir gewendet. „Ich erlaube mir sie zu fragen, Mr. Copperfield, ob Sie etwas darauf zu erwidern haben."

Das vor meinen Augen schwebende Bild des geliebten Mädchens, wie es die ganze Nacht schluchzte und weinte, wie es ganz allein in seiner Angst und seinem Kummer war — wie es das hartherzige Weib so kläglich gebeten, ihm zu verzeihen — wie es ihr vergebens Küsse und Arbeitskästchen und Schmucksachen angeboten — wie es von so großem Schmerz erfüllt war, und das alles nur meinetwegen — tat dem bißchen Würde, das ich hätte auftreiben können, nicht wenig Abbruch. Ich glaube, ich zitterte einige Augenblicke lang, obgleich ich mein möglichstes tat, um es zu verbergen.

„Ich habe nichts darauf zu erwidern, Sir," gab ich zur Antwort, „außer daß ich allein die Schuld trage. Dora —"

„Miß Spenlow, wenn Sie erlauben", ſagte der Vater majeſtätiſch.

„— wurde durch mich verleitet und überredet," fuhr ich fort, ohne dieſe kältere Benennung anzuwenden, „die Sache verborgen zu halten, und ich beklage es bitter."

„Sie ſind ſehr zu tadeln, Sir", ſagte Mr. Spenlow, der auf dem Teppich vor dem Kamin auf und ab ſchritt und jedem Worte wegen der Steifheit ſeiner Halsbinde und ſeines Rückens mit ſeinem ganzen Körper, anſtatt mit ſeinem Kopfe, Nachdruck gab. „Sie haben ſich einer verſtohlenen und unſchicklichen Handlung ſchuldig gemacht, Mr. Copperfield. Wenn ich einem Gentleman mein Haus öffne, mag er neunzehn, neunundzwanzig oder neunzig Jahre alt ſein, ſetze ich in ihn vollkommenes Vertrauen. Wenn er mein Vertrauen täuſcht, macht er ſich einer unehrenhaften Handlung ſchuldig, Mr. Copperfield."

„Ich fühle das, glauben Sie mir", gab ich zurück. „Aber ich habe vorher nie daran gedacht. Aufrichtig und ehrlich kann ich Ihnen ſagen, Mr. Spenlow, ich habe nie daran gedacht. Ich liebe Miß Spenlow dermaßen —"

„Pah! Unſinn!" ſagte Mr. Spenlow und wurde rot. „Ich bitte mir es nicht ins Angeſicht zu ſagen, daß Sie meine Tochter lieben, Mr. Copperfield."

„Könnte ich mein Benehmen verteidigen, wenn dies nicht der Fall wäre?" entgegnete ich mit aller Demut.

„Können Sie Ihr Benehmen verteidigen, wenn es der Fall iſt, Sir?" ſagte Mr. Spenlow, auf dem Teppich ſtehenbleibend. „Haben Sie an Ihr Alter und an das Alter meiner Tochter gedacht, Mr. Copperfield? Haben Sie bedacht, was es heißt, das Vertrauen zu untergraben, das zwiſchen mir und meiner Tochter herrſchen ſollte? Haben Sie an die Lebensſtellung meiner Tochter, an die Pläne, die ich zu ihrer Förderung im Sinne habe, an meine teſtamentariſchen Verfügungen gedacht? Haben Sie überhaupt etwas gedacht, Mr. Copperfield?"

„Ich fürchte, ſehr wenig", erwiderte ich ſo ehrerbietig und bekümmert, als es mir um das Herz war; „aber Sie können mir

glauben, ich habe meine eigne Lebensſtellung nicht außer acht gelaſſen. Als ich Ihnen darüber Aufklärung gab, waren wir bereits verlobt —"

„Ich muß Sie bitten," ſagte Mr. Spenlow, der in dieſem Augenblick, als er energiſch ſeine Hände zuſammenſchlug, dem „Kikeriki" ähnlicher ſah als je — nicht einmal in meiner Verzweiflung konnte ich dieſen Vergleich unterlaſſen —, „ich muß Sie bitten, Mr. Copperfield, mir nicht von Verlobungen zu reden."

Die im übrigen unbewegliche Miß Murdſtone ließ hier ein kurzes verächtliches Lachen vernehmen.

„Als ich Ihnen meine veränderten Verhältniſſe auseinanderſetzte, Sir," fing ich wieder an und wählte diesmal einen neuen Ausdruck für denjenigen, der ihn ſo verletzt hatte, „hatten die heimlichen Beziehungen, zu denen ich Miß Spenlow unglücklicherweiſe verleitet hatte, bereits begonnen. Seitdem ſich meine Lage ſo verändert hat, habe ich die äußerſten Anſtrengungen gemacht, um ſie zu verbeſſern. Ich bin überzeugt, ich werde ſie mit der Zeit verbeſſern. Wollen Sie mir Zeit geben — eine Reihe von Jahren, wir ſind beide noch jung, Sir —"

„Sie haben recht," unterbrach mich Mr. Spenlow, viele Male mit dem Kopfe nickend und die Stirn runzelnd, „Sie ſind beide noch ſehr jung. Es iſt nichts als Unſinn. Vergeſſen Sie den Unſinn — nehmen Sie die Briefe mit und werfen Sie ſie ins Feuer. Geben Sie mir Miß Spenlows Briefe, damit ich ſie ins Feuer werfen kann; und obgleich in Zukunft unſer Verkehr ſich natürlich bloß auf die ‚Commons' beſchränken kann, wollen wir übereinkommen, das Geſchehene nicht weiter zu erwähnen. Mr. Copperfield, Sie ſind ſonſt ein verſtändiger Jüngling; das iſt der vernünftigſte Weg, den Sie einſchlagen können."

Nein, ich konnte mich nicht dazu hergeben. Es tat mir ſehr leid, aber hier war mehr zu berückſichtigen als der Verſtand. Liebe war mehr als alle irdiſchen Rückſichten, und ich liebte Dora abgöttiſch, und Dora liebte mich. Ich ſagte dies nicht gerade mit dieſen Worten, ich milderte es, ſoviel ich nur konnte; aber ich ließ es durchblicken und blieb feſt. Ich glaube nicht, daß ich mich lächerlich machte, aber ich blieb feſt.

„Gut, Mr. Copperfield," ſagte Mr. Spenlow, „dann muß ich ſehen, was ich bei meiner Tochter ausrichten kann."

Miß Murdſtone gab durch einen ausdrucksvollen Ton, durch einen langen Atemzug, der halb ein Seufzer und halb ein Klagelaut war, zu verſtehen, daß er das hätte zuerſt tun ſollen.

„Ich muß ſehen, was ich bei meiner Tochter ausrichte", ſagte Mr. Spenlow, durch dieſe Unterſtützung ermutigt. „Sie weigern ſich alſo, dieſe Briefe anzunehmen, Mr. Copperfield?" Denn ich hatte ſie auf den Tiſch gelegt.

„Ja." Ich ſagte ihm, ich hoffe, er werde es nicht übel auslegen, aber ich könne ſie unmöglich von Miß Murdſtone annehmen.

„Auch von mir nicht?" fragte Mr. Spenlow.

„Nein," erwiderte ich mit der tiefſten Verehrung, „auch von Ihnen nicht."

„Schön!" ſagte Mr. Spenlow.

Es trat jetzt eine Pauſe ein, und ich wußte nicht, ob ich gehen oder bleiben ſollte. Endlich ging ich ruhig nach der Tür und wollte ihm ſagen, daß es ihm vielleicht am liebſten ſei, wenn ich mich entfernte. Da ſprach er, die Hände in die Rocktaſchen geſteckt, was er nur mit vieler Mühe zuwege brachte, mit einer Miene, die ich im ganzen eine entſchieden fromme nennen würde:

„Sie wiſſen wahrſcheinlich, Mr. Copperfield, daß ich nicht ganz ohne Vermögen bin und daß meine Tochter meine nächſte Erbin iſt."

Ich antwortete ihm raſch, daß ich hoffe, der Irrweg, auf den mich die Heftigkeit meiner Liebe hingeriſſen habe, verleite ihn nicht zu dem Glauben, mich für berechnend zu halten.

„In dieſem Lichte betrachte ich die Sache auch nicht", ſagte Mr. Spenlow. „Es wäre beſſer für Sie und für uns alle, wenn Sie berechnend wären, Mr. Copperfield — ich meine, wenn Sie verſtändiger wären und ſich weniger von dieſem jugendlichen Unſinn leiten ließen. Nein. Ich frage bloß in ganz anderer Abſicht, ob Sie wiſſen, daß ich meiner Tochter einiges Vermögen zu vermachen habe?"

Selbſtverſtändlich glaubte ich das.

„Und bei den Erfahrungen, die Sie täglich in den ‚Commons' von den verſchiedenen, ganz unverantwortlichen Nachläſſigkeiten der Menſchen hinſichtlich ihrer teſtamentariſchen Verfügungen gemacht

haben — eines von den vielen Momenten, in denen wir am eheſten auf Enthüllungen menſchlicher Inkonſequenz ſtoßen —, können Sie doch kaum glauben, daß ich meine Verfügungen noch nicht getroffen habe?"

Ich neigte bejahend das Haupt.

„Ich werde natürlich nicht", ſagte Mr. Spenlow mit noch ſichtbarerem frommen Gefühle und langſamem Kopfſchütteln, während er ſich abwechſelnd auf den Zehen und Abſätzen wiegte, „die auf meine Tochter bezüglichen Anordnungen unter einer ſolchen Jugendtorheit wie dieſe leiden laſſen. Es iſt nichts als eine Jugendtorheit. Reiner Unſinn. In ſehr kurzer Zeit wird es noch weniger ins Gewicht fallen als eine Feder. Aber ich könnte – ich könnte – wenn dieſe törichte Geſchichte nicht ganz aufgegeben würde, mich in einem beſorgten Augenblicke verleiten laſſen, ſie durch gewiſſe Beſtimmungen vor den Folgen einer törichten Heirat zu ſchützen. Ich hoffe aber von Ihnen, Mr. Copperfield, daß Sie mich nicht zwingen werden, nur eine Viertelſtunde lang dieſe verſiegelte Seite in dem Buche des Lebens wieder zu öffnen und nur eine Viertelſtunde lang ernſte, längſtgeordnete Angelegenheiten umzuſtoßen."

Er ſprach dies mit einer Ruhe, die ſich nur mit einem heiteren Sommerabend vergleichen läßt, ſo daß ich ganz gerührt war. Er war ſo ruhig und reſigniert — hatte alle ſeine Angelegenheiten in vollkommenem Gang und ſo ſyſtematiſch geordnet —, daß er ſelbſt ganz gerührt war, wenn er daran dachte. Ich glaube wahrhaftig, ich ſah Tränen in ſeinen Augen, ſo tief fühlte er das.

Aber was konnte ich tun? Ich konnte Dora und mein eignes Herz nicht verleugnen. Als er mir eine Woche Bedenkzeit gab, konnte ich ſie nicht ausſchlagen, aber ich mußte auch fühlen, daß keine Zahl von Wochen einen Eindruck auf eine ſolche Liebe, wie die meinige war, machen konnte.

„Unterdeſſen gehen Sie mit Miß Trotwood oder mit jemand anderm, der Lebenserfahrung hat, zu Rate", ſagte Mr. Spenlow, indem er ſeine Halsbinde mit beiden Händen zurechtrückte. „Ich gebe Ihnen eine Woche Bedenkzeit, Mr. Copperfield."

Ich ergab mich darein und verließ das Zimmer mit einem Geſicht, in das ich ſo viel Ausdruck niedergeſchlagener und verzweifelter Beharrlichkeit legte, als mir möglich war. Miß Murd-

ſtones dräuende Augenbrauen folgten mir nach der Tür — ich ſage, ihre Augenbrauen und nicht ihre Augen, weil ſie viel wichtiger in ihrem Geſicht waren —, und ſie ſah genau ſo aus wie damals früh in unſerer Stube in Blunderſtone, daß ich hätte glauben können, ich wäre wieder in meiner Aufgabe ſteckengeblieben, und die Laſt auf meiner Seele ſei jenes entſetzlich alte ABC-Buch mit runden Holzſchnitten, die mir in meiner jugendlichen Phantaſie wie Brillengläſer vorkamen.

Als ich in die Kanzlei kam und mich in meinem Winkel an mein Pult ſetzte, meine Hände vors Geſicht ſchlug, um Tiffey und die übrigen nicht zu ſehen, an dieſes ſo unerwartete Erdbeben dachte und in meinem bittern Schmerz Jip verfluchte, machte ich mir ſo quälende Sorgen um Dora, daß es mich heute noch wundert, nicht den Hut genommen zu haben und wie ein Wahnſinniger nach Norwood gelaufen zu ſein. Der Gedanke, daß ihr Vater ihr Schrecken einjagen und ſie weinen machen könnte, während ich nicht da war, um ſie zu tröſten, dieſer Gedanke folterte mich ſo ſehr, daß ich mich veranlaßt ſah, einen verzweifelten Brief an Mr. Spenlow zu ſchreiben und ihn zu bitten, die Folgen meines ſchrecklichen Fehltritts nicht an ſeiner Tochter heimzuſuchen. Ich bat ihn, ihr weiches Gemüt zu ſchonen — eine zarte Blume nicht zu zertreten — und ſprach überhaupt zu ihm, ſoviel ich mich erinnere, als ob er anſtatt ihr Vater ein Menſchenfreſſer oder ein giftiger Drache geweſen wäre. Dieſen Brief ſiegelte ich und legte ihn auf ſein Pult, ehe er zurückkam; und als er kam, ſah ich durch die halb offene Tür ſeines Zimmers, wie er ihn nahm und las.

Er ſagte den ganzen Morgen nichts davon, aber bevor er nachmittags wegging, rief er mich hinein und ſagte mir, ich brauchte mir keine Sorge zu machen wegen des Glücks ſeiner Tochter. Er hätte ihr verſichert, daß alles Unſinn ſei, und weiter habe er ihr nichts zu ſagen. Er glaube ein nachſichtiger Vater zu ſein (und das war er auch), und ich könne mir jede Sorge in dieſer Hinſicht erſparen.

„Sie könnten mich vielleicht zwingen, Mr. Copperfield, wenn Sie töricht oder hartnäckig ſind," bemerkte er, „meine Tochter noch ein halbes Jahr nach Paris zu ſchicken, aber ich habe eine beſſere Meinung von Ihnen. Ich hoffe, Sie werden in wenigen

Tagen mehr Einsicht haben. Was Miß Murdstone betrifft," — denn ich hatte sie im Briefe erwähnt —, „so habe ich alle Achtung vor der Wachsamkeit dieser Dame und bin ihr sehr verbunden, aber sie hat den strengsten Befehl, von der Sache nicht zu sprechen. Ich wünsche weiter nichts, Mr. Copperfield, als daß sie vergessen werde. Sie haben weiter nichts zu tun, als sie zu vergessen."

„Weiter nichts!" In meinem Briefe an Miß Mills führte ich diese Äußerung mit bitterem Gefühle an. Ich hätte weiter nichts zu tun, sagte ich mit bitterem Sarkasmus, als Dora zu vergessen. Das sei alles, und was sei das? Ich bat Miß Mills, sie heute abend besuchen zu dürfen. Wenn es nicht mit Mr. Mills Kenntnis und Zustimmung geschehen könnte, so bäte ich um ein heimliches Zusammentreffen in der Küche — hintenhinaus, wo die Rolle stand. Ich versicherte ihr, daß mein Verstand auf seinem Throne wanke und daß nur sie, Miß Mills, seinen Sturz verhindern könne. Ich unterzeichnete mich: „Ihr Verzweifelter"; und ich mußte mir gestehen, als ich den Brief noch einmal durchlas, bevor ich ihn durch einen Dienstmann abschickte, daß sein Stil etwas an Mr. Micawber erinnerte.

Ich schickte ihn aber trotzdem ab. Abends begab ich mich nach der Straße, in der Miß Mills wohnte, und ging dort auf und ab, bis Miß Mills' Zofe mich heimlich hereinholte und die Hintertreppe hinauf in die Küche führte. Später hatte ich allen Grund, annehmen zu können, daß auch nicht das geringste Hindernis für mich vorhanden gewesen wäre, durch die Haupttür einzutreten und in den Salon zu gehen, außer Miß Mills' Liebe zum Romantischen und Geheimnisvollen.

In der Küche raste ich, wie es sich für mich schickte. Ich glaube, ich war hingegangen, um mich wie ein Narr zu benehmen, und es gelang mir vollkommen. Miß Mills hatte ein hastig geschriebenes Billett von Dora erhalten mit der Anzeige, daß alles entdeckt sei, und der Bitte: „O komm, Julia, komm, komm!", aber Miß Mills fürchtete, ihre Anwesenheit würde den höheren Mächten nicht angenehm sein, und war deswegen noch nicht gegangen, und wir saßen alle verzweifelt in der Wüste Sahara.

Miß Mills besaß einen wunderbaren Redefluß und liebte es, ihn ausströmen zu lassen. Ich konnte mich des Gefühls nicht er-

wehren, daß sie einen großen Genuß an unserm Kummer hatte, obgleich sie ihre Tränen mit den meinigen vermischte. Sie hätschelte ihn, möchte ich sagen, und beutete ihn so viel als möglich aus. Ein tiefer Abgrund, sagte sie, sei entstanden zwischen Dora und mir, und nur die Liebe könne ihn mit ihrem Regenbogen überbrücken. Die Liebe müsse leiden in dieser prosaischen Welt; es sei immer so gewesen, und es werde immer so sein. Aber das tue nichts, bemerkte Miß Mills. Herzen, von Spinnweben gefesselt, würden sich endlich doch befreien, und dann sei die Liebe gerächt.

Das war ein kläglicher Trost, aber Miß Mills wollte nicht zu trügerischen Hoffnungen ermuntern. Sie machte mich noch viel unglücklicher, als ich bereits war, und ich fühlte (und ich sagte es ihr auch mit der größten Dankbarkeit), daß sie eine wahre Freundin sei. Wir beschlossen, daß sie am nächsten Morgen ganz früh zu Dora gehen und auf Mittel sinnen sollte, ihr durch Blick oder Wort Nachricht von meiner unveränderten Liebe und meinem Kummer zu geben. Wir schieden, überwältigt vom Schmerz, und ich glaube, Miß Mills empfand wirkliches Vergnügen dabei.

Ich vertraute alles meiner Tante an, als ich nach Hause kam, und ging trotz aller ihrer Trostreden voll Verzweiflung zu Bett. Ich stand voll Verzweiflung auf und ging voll Verzweiflung fort. Es war Sonnabend früh, und ich ging geradeswegs nach den „Commons".

Ich wunderte mich, als ich unser Bureau von fern erblickte, die Austräger in einer Gruppe zusammenstehen zu sehen, während ein halbes Dutzend Vorübergehender die verschlossenen Fenster anguckte. Ich beschleunigte meine Schritte, ging an ihnen vorbei, wobei mir ihr Aussehen auffiel, und trat hastig in die Kanzlei.

Die Schreiber waren da, aber niemand arbeitete. Der alte Tiffey saß, ich glaube zum ersten Male in seinem Leben, auf eines andern Stuhl und hatte seinen Hut nicht aufgehängt.

„Ein schreckliches Unglück, Mr. Copperfield", sagte er, als ich eintrat.

„Was?" rief ich aus. „Was ist vorgefallen?"

„Wissen Sies nicht?" rief Tiffey und alle übrigen, die jetzt um mich herumtraten.

„Nein!" sagte ich und sah einen nach dem andern an.

„Mr. Spenlow", ſagte Tiffey.

„Was iſt mit ihm?"

„Tot!"

Ich glaubte, die Kanzlei ſchwankte und nicht ich, als einer der Schreiber mich in ſeinem Arm auffing. Sie ſetzten mich auf einen Stuhl, banden mir das Halstuch ab und brachten ein Glas Waſſer. Ich weiß nicht, wieviel Zeit darüber verging.

„Tot?" ſagte ich.

„Er ſpeiſte geſtern in der Stadt und fuhr allein in ſeinem Phaethon hinaus," ſagte Tiffey, „denn er hatte den Kutſcher vorausgeſchickt, wie er es manchmal zu tun pflegte —"

„Und was weiter?"

„Der Wagen kam ohne ihn an. Die Pferde blieben vor der Stalltür ſtehen, der Knecht ging mit einer Laterne hinaus. Es war niemand im Wagen."

„Waren ſie durchgegangen?"

„Sie ſchwitzten nicht", ſagte Tiffey und ſetzte die Brille auf, „ſie ſchwitzten nicht mehr, als wenn ſie in gewöhnlichem Schritt gefahren wären. Die Zügel waren entzwei, aber ſie waren auf dem Boden geſchleift worden. Das ganze Haus wurde alarmiert, und drei von den Leuten gingen die Straße entlang, um ihn zu ſuchen. Sie fanden ihn eine Meile vom Hauſe."

„Mehr als eine Meile, Mr. Tiffey", unterbrach ihn ein anderer.

„So? Ich glaube, Sie haben recht," ſagte Tiffey, „— mehr als eine Meile vom Hauſe — nicht weit von der Kirche. Er lag halb auf dem Fuhrwege, halb auf dem Fußpfade auf dem Geſicht. Ob er vom Schlage getroffen herausfiel oder ob er ausgeſtiegen war, weil ihm übel wurde — oder ob er überhaupt ſchon tot war, als ſie ihn fanden — jedesfalls war er ganz beſinnungslos — ſcheint niemand zu wiſſen. Wenn er auch noch geatmet hat, ſo hat er jedenfalls nicht wieder geſprochen. Ein Arzt wurde ſo ſchnell als möglich herbeigeholt, aber es war alles umſonſt."

Ich kann nicht beſchreiben, in welchen Gemütszuſtand mich dieſe Nachricht verſetzte. Die Erſchütterung eines ſo plötzlich eintretenden Ereigniſſes, das einen Mann betraf, mit dem ich in jeder Hinſicht uneins war — die erſchreckende Leere in dem Zimmer, in dem er ſich noch ganz vor kurzem befunden, wo ſein Stuhl und ſein Tiſch

auf ihn zu warten schienen und seine Handschrift von gestern wie ein Gespenst war — die Unmöglichkeit, ihn von dem Orte zu trennen und nicht die Empfindung zu haben, er könnte eintreten, sooft sich die Tür öffnete — die träge Ruhe und Stille, die in der Kanzlei herrschte, und der unersättliche Genuß, mit dem unsere Leute davon sprachen und andere Leute den ganzen Tag über kamen und gingen und diese Neuigkeit verschlangen — alles das wird sich jeder erklären können. Aber beschreiben kann ich nicht, wie ich in den tiefsten Tiefen meines Herzens eine stille Eifersucht auf den Tod hegte. Wie mir war, als ob mich seine Macht aus Doras Gedanken verdrängen könnte. Wie ich mit einer Art Mißgunst, für die ich keine Worte habe, auf ihren Schmerz neidisch war. Wie es mich unruhig machte, wenn ich dachte, daß sie vor andern weinte und von andern getröstet würde. Wie mich ein selbstsüchtiger geiziger Wunsch erfüllte, in dieser schwersten aller Zeiten jeden von ihr fernzuhalten außer mir und ihr alles in allem zu sein.

In dieser besorgten Stimmung, die, wie ich hoffe, nicht nur mich allein gepackt hatte, sondern auch den anderen nicht fremd war, ging ich abends nach Norwood; und da ich von einem der Dienerschaft erfuhr, daß Miß Mills dort war, so veranlaßte ich meine Tante, einen Brief an sie zu richten, den ich schrieb. Ich beklagte aufrichtig den unerwarteten Tod Mr. Spenlows und vergoß Tränen dabei. Ich bat sie, Dora — wenn diese überhaupt imstande wäre zuzuhören — zu sagen, daß er mit mir mit der größten Güte und Rücksicht gesprochen und bei Erwähnung ihres Namens nur Worte der Liebe und keinen einzigen Vorwurf gebraucht hätte. Ich weiß, daß ich nur aus eigennützigen Gründen schrieb, damit mein Name vor ihre Augen komme; aber ich bemühte mich zu glauben, daß ich damit nur seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren lasse. Vielleicht glaubte ich es auch.

Meine Tante empfing am nächsten Morgen ein paar Zeilen als Antwort auf den Brief. Das Kuvert war an sie adressiert, der Brief aber an mich gerichtet. Dora wäre von Schmerz überwältigt; und als ihre Freundin sie gefragt hätte, ob sie mich grüßen solle, hätte sie nur unter vielen Tränen gerufen: „Ach, lieber Papa! ach, armer Papa!", aber sie hatte nicht gesagt: Nein; und das nahm ich als ein günstiges Zeichen.

Mr. Jorkins, der seit dem Vorfalle in Norwood gewesen war, kam ein paar Tage später in das Bureau. Er und Tiffey schlossen sich ein paar Augenblicke lang ein, und dann sah Tiffey zur Tür herein und winkte mir einzutreten.

„O!" sagte Mr. Jorkins, „Mr. Tiffey und ich, Mr. Copperfield, stehen im Begriff, das Pult, die Schränke und ähnliche Repositorien des Verstorbenen zu untersuchen, um seine Privatpapiere zu versiegeln und das Testament zu suchen. Wir haben bis jetzt wo anders keine Spur davon gefunden. Sie sind wohl so gut, uns ein wenig zu helfen?"

Es hatte mir sehr viel Sorge gemacht, über die Verhältnisse, in denen Dora zurückgelassen wurde, etwas zu erfahren — z. B. unter wessen Vormundschaft sie kommen würde usw. —, und hier war ja die Gelegenheit dazu. Wir fingen sogleich zu suchen an; Mr. Jorkins schloß die Pulte und Kasten auf, und wir nahmen alle Papiere heraus. Die Akten legten wir auf die eine Seite, die Privatpapiere, die nicht sehr zahlreich waren, auf die andere. Wir waren sehr ernst, und wenn wir ein Siegel oder einen Schreibgriffel oder einen Ring oder irgendeine andere Kleinigkeit fanden, die besonders an ihn erinnerte, so sprachen wir sehr leise.

Wir hatten schon mehrere Pakete versiegelt und setzten unsere staubige, stille Arbeit fort, als Mr. Jorkins zu uns mit denselben Worten, welche sein verstorbener Kompagnon auf ihn angewendet hatte, sagte:

„Mr. Spenlow war sehr schwer von dem gewohnten Wege abzubringen. Sie wissen, wie er war! Ich bin geneigt zu glauben, er hat kein Testament gemacht."

„O nein, ich weiß, daß er eins gemacht hat", sagte ich.

Sie hielten beide inne und sahen mich an.

„An dem Tage," sagte ich, „da ich ihn zuletzt sah, erzählte er mir, daß er ein Testament gemacht habe und daß seine Angelegenheiten längst geordnet seien."

Mr. Jorkins und der alte Tiffey schüttelten beide zugleich den Kopf.

„Das sieht schlimm aus", sagte Tiffey.

„Sehr schlimm", sagte Mr. Jorkins.

„Sie glauben doch nicht etwa" — fing ich an —

„Mein guter Mr. Copperfield!“ ſagte Tiffey, legte die Hand auf meinen Arm und machte beide Augen zu, während er den Kopf ſchüttelte, „wenn Sie in den ‚Commons‘ ſo lange geweſen wären wie ich, würden Sie wiſſen, daß es kein Ding gibt, hinſichtlich deſſen die Menſchen ſo inkonſequent und ſo wenig verläßlich ſind.“

„Aber mein Gott, ganz dieſelbe Bemerkung machte er mir gegenüber!“ gab ich hartnäckig zur Antwort.

„Ich möchte ſagen, daß dies den Ausſchlag gibt“, bemerkte Tiffey. „Meine Meinung iſt — kein Teſtament.“

Das erſchien mir wunderbar, aber es zeigte ſich zuletzt, daß kein Teſtament vorhanden war. Er hatte niemals daran gedacht, eins aufzuſetzen, ſoweit das aus ſeinen Papieren hervorgehen konnte; denn es fand ſich keine Notiz, kein Entwurf, kein Wort, das auf ein Teſtament hindeutete. Was mich nicht weniger in Verwunderung ſetzte, war, daß ſeine Angelegenheiten in der größten Unordnung waren. Wie ich hörte, hielt es außerordentlich ſchwer herauszubekommen, was er ſchuldete oder was er bezahlt hatte oder wie groß bei ſeinem Tode ſein Vermögen war. Wie es ſchien, hatte er es ſelbſt ſeit Jahren nicht gewußt. Allmählich zeigte ſich, daß er in ſeinem Wetteifer, es ſeinen Kollegen in den „Commons“ an Auftreten und Vornehmheit gleichzutun, mehr als das Einkommen ſeines Amtes, das nicht ſehr groß war, verbraucht und ſein Privatvermögen, wenn es jemals beträchtlich geweſen war (auch das wurde ſtark bezweifelt), ſehr vermindert hatte. Norwood wurde verkauft, und Tiffey ſagte mir, ohne zu wiſſen, wie ſehr mich ſeine Mitteilung intereſſierte, daß er nach Bezahlung aller Privatſchulden des Verſtorbenen und nach Abzug der unſicheren und zweifelhaften Außenſtände, die auf die Firma fielen, nicht tauſend Pfund für den Reſt geben würde.

Das erfuhr ich nach Ablauf von ungefähr ſechs Wochen. Ich hatte die ganze Zeit über unſäglich gelitten und glaubte wirklich, ich müßte Hand an mich legen, als Miß Mills mir immer noch mitteilte, daß meine arme kleine Dora bei Nennung meines Namens nichts ſagte als: „Ach, armer Papa! ach, guter Papa!“ Ich erfuhr auch, daß ſie keine andern Verwandten hatte als zwei Tanten, unverheiratete Schweſtern Mr. Spenlows, die in Putney wohnten und ſeit vielen Jahren mit ihrem Bruder nur ſelten verkehrt hatten.

„Sie hatten sich nicht gezankt," sagte Miß Mills, „aber da man sie bei Doras Taufe bloß zum Tee eingeladen hatte, während sie ein Recht auf eine Einladung zum Mittagsessen zu haben glaubten, so hatten sie sich schriftlich dahin ausgesprochen, daß es besser für das Wohl aller Beteiligten sei, wenn sie wegblieben. Seitdem waren sie ihre Straße gegangen, und ihr Bruder die seine."

Diese beiden Damen waren jetzt aus ihrer Zurückgezogenheit herausgetreten und hatten Dora vorgeschlagen, nach Putney zu ziehen. Dora hatte sich in ihre Arme geworfen und weinend ausgerufen: „O ja, gute Tanten, bitte, nehmt Julia Mills und mich und Jip nach Putney."

So hatten sie denn Norwood kurz nach dem Begräbnis verlassen.

Wie ich Zeit fand, mich in der Gegend von Putney herumzutreiben, weiß ich wahrhaftig nicht; aber ich wußte es durch ein oder das andere Mittel zu bewerkstelligen, daß ich sehr häufig dort war. Um ihre Freundschaftspflichten besser zu erfüllen, führte Miß Mills ein Tagebuch, und sie suchte mich manchmal auf dem Gemeindeanger auf und las mir vor, oder, wenn sie dazu keine Zeit hatte, lieh sie es mir. Welch kostbaren Wert das Niedergeschriebene, von dem ich eine Probe gebe, für mich hatte!

„Montag. Meine liebe D. immer noch sehr traurig. Kopfweh. Machte sie aufmerksam, daß J. recht schön glatt sei. D. liebkoste J. Die aufgefrischten Erinnerungen öffneten die Schleusen des Schmerzes. Schmerzensausbrüche. (Sind Tränen die Tautropfen des Herzens? J. M.)"

„Dienstag. D. angegriffen und aufgeregt. Schön in ihrer Bläße. (Bemerken wir dies nicht zuweilen auch am Monde? J. M.) D., M. und J. fahren aus. J. sieht zum Fenster hinaus und bellt den Straßenkehrer lebhaft an, weshalb ein Lächeln Doras Züge überzieht. (Aus solchen unbedeutenden Gliedern schlingt sich die Kette des Lebens zusammen! J. M.)"

„Mittwoch. D. verhältnismäßig heiter. Sang ihr als passende Melodie ‚Die Abendglocken' vor. Die Wirkung nicht besänftigend, sondern das Gegenteil. D. unaussprechlich gerührt. Ich fand sie später in ihrem Zimmer schluchzend. Rezitierte einige Verse über sie selbst und ‚Junge Gazelle'. Vergeblich. Sprach auch von Geduld auf einem Denkmal. (Frage: Warum auf dem Denkmal? J. M.)"

„Donnerstag. D. offenbar in beſſerer Stimmung. Beſſer geſchlafen. Ein leichter Hauch von Rot wieder auf der Wange. Beſchloß, D. C. zu erwähnen. Sprach von ihm vorſichtig während des Ausfahrens. D. ſogleich vom Schmerz überwältigt. ‚O liebe, liebe Julia! Ach, ich bin ein böſes und unfolgſames Kind geweſen!‘ Beruhigte und liebkoſte ſie. Entwarf ein ideales Bild von D. C. am Rande des Grabes. D. abermals vom Schmerz überwältigt. ‚Ach, was ſoll ich tun! was ſoll ich tun! Ach, bring mich irgendwohin!‘ Sehr erſchrocken. D. fällt in Ohnmacht, und ich hole ein Glas Waſſer aus dem Wirtshaus. (Poetiſche Verwandtſchaft. Buntſcheckiges Schild über der Tür. Buntſcheckigkeit des menſchlichen Lebens. Ach! J. M.)“

„Freitag. Tag großer Ereigniſſe. Ein Menſch kommt in die Küche mit einem blauen Sack und will Damenſtiefel zum Ausbeſſern abholen. Die Köchin ſagt: ‚Es ſind keine da.‘ Der Mann will es nicht glauben. Die Köchin geht hinaus, um zu fragen, und läßt den Mann mit J. allein. Wie die Köchin zurückkehrt, will es der Mann immer noch nicht glauben, aber er geht endlich. J. iſt fort. D. außer ſich. Nach der Polizei geſchickt. Der Mann zu erkennen an einer breiten Naſe und Beinen wie ein Brückengeländer. Nachforſchungen in allen Richtungen. Kein J. D. weint bitterlich und iſt untröſtlich. Erwähne abermals die ‚Junge Gazelle‘. Paſſend, aber nutzlos. Gegen Abend kommt ein fremder Junge. Wird ins Zimmer geführt. Breite Naſe, aber kein Brückengeländer. Sagt, er will ein Pfund haben und weiß einen Hund. Will ſich nicht weiter erklären, obgleich wir ſehr in ihn dringen. Dora gibt ihm ein Pfund, und der Junge führt die Köchin nach einem kleinen Hauſe, wo ſie J. an ein Tiſchbein gebunden findet. Große Freude Doras, welche um J. herumtanzt, während er ſein Abendbrot verzehrt. Ermutigt durch dieſe glückliche Veränderung erwähne ich D. C. oben. D. fängt wieder an zu weinen und zu ſeufzen. ‚Ach, ich bitte dich, ich bitte dich. Es iſt ſo ſchlecht, an jemand anderen zu denken als an den armen Papa.‘ Umarmt J. und weint ſich in Schlaf. (Muß nicht D. C. den gewaltigen Schwingen der Zeit vertrauen? J. M.)“

Miß Mills und ihr Tagebuch waren zu jener Zeit mein einziger Troſt. Sie zu ſehen, die Dora vor ein paar Augenblicken ge-

ſehen — den Anfangsbuchſtaben von Doras Namen in ihren teilnehmenden Tagebuchblättern aufzuſuchen — ſich von ihr immer unglücklicher machen zu laſſen — das war mein einziger Troſt. Es war mir, als ob ich einen Palaſt von Karten bewohnt hätte, der eingefallen war und nur Miß Mills und mich unter den Trümmern übrig ließ, als ob ein böſer Zauberer einen magiſchen Kreis um die unſchuldige Göttin meines Herzens gezogen hätte, in den ich nur mit Hilfe jener gewaltigen Schwingen, die ſo viele Leute über ſo vieles hinwegtragen, gelangen konnte.

Neununddreißigſtes Kapitel. Wickfield und Heep.

Meine Tante, wahrſcheinlich beſorgt über meine fortdauernde Niedergeſchlagenheit, ſtellte ſich, als ob ihr ſehr viel daran läge, wenn ich nach Dover ginge, um zu ſehen, wie es mit dem Häuschen, das vermietet worden war, ſtünde, und um mit dem gegenwärtigen Mieter eine Verlängerung des Kontrakts abzuſchließen. Janet war in Mrs. Strongs Dienſt übergegangen, bei der ich ſie jeden Tag ſah. Als ſie von Dover wegzog, war ſie unentſchloſſen, ob ſie der Entſagung des männlichen Geſchlechts, in der ſie erzogen worden war, dadurch die Krone aufſetzen ſollte, daß ſie einen Lotſen heiratete; aber ſie entſchied ſich gegen dieſes Wagſtück. Nicht gerade aus Prinzip, ſondern weil er ihr nicht gefiel.

Obgleich es mich einiges koſtete, Miß Mills zu verlaſſen, ging ich doch ziemlich gern auf den Plan meiner Tante ein, da er mich inſtand ſetzte, ein paar ruhige Stunden mit Agnes zu verleben. Ich beriet mit dem guten Doktor einen dreitägigen Urlaub; und da der Doktor dazu bereit war — ich ſollte noch länger wegbleiben, aber mein Pflichteifer wollte ſich damit nicht einverſtanden erklären —, ſo entſchloß ich mich, die kleine Reiſe anzutreten.

Was meine Pflichten in den „Commons" betraf, ſo hatte ich mir keine großen Skrupel zu machen. Die Wahrheit zu geſtehen, wir kamen allmählich in keinen ſehr guten Geruch bei den angeſehenern Proktoren und ſanken raſch zu einer ſehr zweifelhaften Stellung herab. Das Geſchäft war unter Mr. Jorkins, ehe Mr. Spenlow eingetreten war, nicht ſehr bedeutend geweſen; und obgleich es ſich

durch den Eintritt des letztern und durch den Glanz, den derselbe zur Schau trug, gebessert hatte, so hatte es doch keine genügende solide Grundlage, um ohne Schaden einen solchen Schlag wie den plötzlichen Verlust seines eigentlichen Leiters zu vertragen. Es ging sehr zurück. Mr. Jorkins war trotz seines Rufes im Geschäft ein nachlässiger, unfähiger Mann, dessen Ruf in der Stadt nicht geeignet war, das Geschäft zu heben. Ich kam jetzt unter seine Leitung; und als ich sah, wie er zur Tabaksdose griff und das Geschäft ruhig gehen ließ, bedauerte ich die tausend Pfund meiner Tante mehr als je.

Aber das war nicht das Schlimmste. In den „Commons" trieben sich Leute herum, die, ohne selbst Proktoren zu sein, doch in Rechtsgeschäften pfuschten und sich zu deren Besorgung gegen eine Entschädigung die Namen von wirklichen Proktoren liehen; und leider gab es sehr viele solche Leute. Da unsere Firma jetzt Beschäftigung um jeden Preis bedurfte, verbanden wir uns mit dieser noblen Schar und suchten durch allerlei Verlockungen, diese Mittelspersonen zu bewegen, uns Arbeit zu verschaffen. Heiratskonsense und die Bestätigung kleinerer Testamente waren uns das liebste und lohnten am besten, und um sie bewarben wir uns höchst lebhaft. In allen Eingängen der „Commons" lauerten Aufpasser mit der strengsten Instruktion, alle Personen in Trauer und alle Herren, die etwas verschämt aussahen, anzufallen und sie nach den Bureaus zu bringen, für die ihre Auftraggeber Geschäfte betrieben. So gut wurden diese Instruktionen beobachtet, daß ich selbst, ehe man mich kannte, zweimal in die Kanzlei unseres Hauptgegners geschleppt wurde. Da die entgegengesetzten Interessen dieser wackeren Herren selbstverständlich geeignet waren, die Gefühle in Aufregung zu versetzen, so waren Kollisionen nicht selten; und zur Schmach der „Commons" ging unser „Hauptangler" (der früher in der Weinbranche, später vereidigter Makler gewesen war) tagelang mit einem blauen Auge herum. Jeder dieser Spione trug nicht das mindeste Bedenken, einer alten Dame in Trauer höflich aus dem Wagen zu helfen, jeden Proktor, nach dem sie fragte, für tot zu erklären, seinen Brotherrn als den rechtmäßigen Nachfolger dieses Proktors hinzustellen und die alte Dame ganz ergriffen in die Kanzlei seines Prinzipals zu führen. Viele Gefangene wurden

mir in dieſer Weiſe vorgeführt. Hinſichtlich der Heiratskonſenſe war der Wetteifer ſo groß, daß einem ſchüchternen Herrn, der einen ſolchen Schein brauchte, nichts anderes übrigblieb, als ſich entweder dem erſten Werber willig zu ergeben oder um ſich boxen zu laſſen und die Beute des Stärkſten zu werden. Einer unſerer Schreiber, auch ein Zutreiber, pflegte im kritiſchſten Moment eines ſolchen Kampfes mit dem Hut auf dem Kopfe dazuſitzen, um hinſtürzen und das Opfer, das hereingebracht wurde, vor einem Stellvertreter der Geiſtlichkeit vereidigen zu können. Ich glaube, dieſes Syſtem des Einfangens beſteht jetzt noch. Als ich zuletzt in den „Commons“ war, ſtürzte ein höflicher, kräftiger Mann mit einer weißen Schürze unter einem Torwege hervor auf mich los, flüſterte mir das Wort „Heiratskonſens“ ins Ohr und war nur ſehr ſchwer abzuhalten, mich in ſeine Arme zu nehmen und zu einem Proktor zu tragen.

Von dieſer Abſchweifung wollen wir nach Dover zurückkehren.

Ich fand in dem Häuschen alles in dem beſten Zuſtande und konnte meine Tante mit der Nachricht erfreuen, daß der Mieter ihre Fehde fortſetzte und unaufhörlich Krieg mit den Eſeln führte. Nachdem ich mein kleines Geſchäft erledigt und eine Nacht dort geblieben war, machte ich mich frühzeitig nach Canterbury auf. Es war jetzt wieder Winter; und der friſche, kalte, windige Tag und die ausgedehnten Dünen ſtärkten meinen Optimismus ein wenig.

In Canterbury angekommen, ſchlenderte ich mit einem ſtillen Vergnügen, das mein Gemüt beruhigte und mein Herz erleichterte, durch die alten Straßen. Ich fand die alten Schilder, die alten Namen über den Läden, die alten Leute in denſelben wieder. Es ſchien mir ſeit meiner Schulzeit ſo viel Zeit verfloſſen zu ſein, daß ich mich wunderte, warum der Ort ſich ſo wenig verändert habe, bis ich bedachte, wie wenig ich mich ſelbſt verändert hatte. Seltſam. Den beſchwichtigenden Zauber, den ich nicht von Agnes trennen konnte, ſchien ſelbſt die Stadt zu teilen, in der ſie wohnte. Die ehrwürdigen Domtürme und die alten Dohlen und Krähen, deren Stimmen hoch oben aus der Luft ſie noch einſamer machten, als vollſtändiges Schweigen getan hätte; die verfallenen Portale, einſt mit Heiligenſtatuetten geſchmückt, die jetzt längſt herabgefallen und zu Staub geworden waren, wie die ehrwürdigen Pilger, die ehedem

zu ihnen aufgeblickt; die ſtillen Winkel, aus denen ſich vielhundertjähriger Efeu über ſpitze Giebel und halbverfallene Wände ſchlang; die alten Häuſer, die idylliſche Landſchaft von Feld, Obſthain und Garten: überall und auf allem ruhte dieſelbe heitere Luft, derſelbe ſtille, ſinnige, beſchwichtigende Geiſt.

Als ich in Mr. Wickfields Haus trat, fand ich in der kleinen Stube im Erdgeſchoß, in der früher Uriah Heep zu ſitzen pflegte, Mr. Micawber, der eifrig die Feder handhabte. Er trug einen ganz richterlich ausſehenden ſchwarzen Anzug und thronte feierlich und mächtig in dem kleinen Stübchen.

Mr. Micawber freute ſich außerordentlich, mich zu ſehen, war aber auch etwas verlegen. Er wollte mich ſogleich zu Uriah führen, aber ich ſchlug es aus.

„Ich kenne das Haus von früher, wie Sie wiſſen," ſagte ich, „und werde mich ſchon hinauffinden. Wie gefällt Ihnen das Jus, Mr. Micawber?"

„Lieber Copperfield", entgegnete er. „Für einen Mann, der ausgeſtattet iſt mit höheren Gaben der Phantaſie, iſt die Fülle von Einzelheiten, die den juriſtiſchen Studien eigentümlich iſt, einigermaßen unangenehm. Selbſt in unſerer Geſchäftskorreſpondenz", ſagte Mr. Micawber mit einem Blick auf ein paar Briefe, die er eben ſchrieb, „iſt es dem Geiſte nicht erlaubt, ſich zu einer höheren Form des Ausdrucks aufzuſchwingen. Aber dennoch iſt es ein großartiges Studium! Ein großartiges Studium!" Er teilte mir dann mit, daß er Uriah Heeps ehemalige Wohnung gemietet habe und daß ſich Mrs. Micawber freuen würde, mich wieder einmal in ihrem eignen Hauſe zu empfangen.

„Es iſt eine beſcheidene Wohnung," ſagte Mr. Micawber, „um einen Lieblingsausdruck meines Freundes Heep zu brauchen; aber ſie kann die erſte Stufe zu einer anſpruchsvolleren häuslichen Einrichtung werden."

Ich fragte ihn, ob er bis jetzt Urſache habe, mit der Behandlung ſeines Freundes Heep zufrieden zu ſein. Er ſtand auf, um zu ſehen, ob die Tür gehörig verſchloſſen ſei, ehe er mit leiſerer Stimme antwortete:

„Lieber Copperfield, ein Mann, der unter dem Druck pekuniärer Verlegenheiten ſchmachtet, iſt den meiſten Menſchen gegenüber im

Nachteil. Dieſer Nachteil wird nicht vermindert, wenn dieſer Druck die Annahme von pekuniären Entſchädigungen nötig macht, ehe dieſe Entſchädigungen eigentlich fällig ſind. Ich kann bloß ſagen, daß mein Freund Heep auf Anſuchen, die ich nicht weiter zu berühren brauche, in einer Weiſe geantwortet hat, die ebenſoſehr ſeinem Kopfe wie ſeinem Herzen zur Ehre gereichen muß."

„Ich hätte nicht geglaubt, daß er mit ſeinem Gelde ſo freigebig iſt", bemerkte ich.

„Verzeihen Sie!" ſagte Mr. Micawber mit gezwungener Miene, „ich ſpreche von meinem Freunde Heep, wie ich ihn kennen gelernt habe."

„Es freut mich, daß Sie ihn von ſo guter Seite kennen gelernt haben", gab ich zurück.

„Sie ſind ſehr gütig, lieber Copperfield", ſagte Mr. Micawber und ſummte ein Lied vor ſich hin.

„Sehen Sie Mr. Wickfield häufig?" fragte ich, um von etwas anderem zu ſprechen.

„Nicht oft," ſagte Mr. Micawber leichthin, „Mr. Wickfield iſt, darf ich wohl ſagen, ein Mann von vortrefflichen Abſichten; aber er iſt — mit einem Wort, er iſt antiquiert."

„Ich fürchte, ſein Kompagnon will ihn dazu machen", ſagte ich.

„Lieber Copperfield!" ſagte Mr. Micawber, nachdem er ein paarmal unruhig auf dem Stuhle hin und her gerutſcht war. „Erlauben Sie mir eine Bemerkung! Ich bin hier in einer Vertrauensſtellung. Ich bin hier in einer verantwortlichen Stellung. Die Beſprechung mancher Dinge iſt ſelbſt mit Mrs. Micawber — die ſo lange die Gefährtin meines wechſelvollen Lebens und eine Frau von bemerkenswerter Klarheit des Geiſtes iſt — meiner Überzeugung nach unverträglich mit den Funktionen, welche mir jetzt obliegen. Ich wollte mir daher auch die Freiheit nehmen, Ihnen vorzuſchlagen, daß wir in unſerm freundſchaftlichen Verkehr — welcher, hoffe ich, nie geſtört werden wird — eine Linie ziehen. Auf der einen Seite dieſer Linie", ſagte Mr. Micawber und ſtellte ſie auf dem Pulte mit dem Lineal dar, „liegt das ganze Gebiet des menſchlichen Geiſtes mit einer unbedeutenden Ausnahme; auf der andern iſt dieſe Ausnahme: nämlich die Angelegenheiten der Herren Wickfield & Heep mit allem, was dazu gehört. Ich glaube, der Ge-

fährte meiner Jugend wird es mir nicht übelnehmen, wenn ich dieſen Vorſchlag ſeinem beſonnenen Urteile unterbreite."

Obgleich ich an Mr. Micawber eine ihm unbehagliche Veränderung bemerkte, die ihn ſo beengte, als ob ſeine neuen Pflichten ihm nicht paßten, fühlte ich doch, daß ich kein Recht hatte, mich für beleidigt zu halten. Es ſchien ihn zu erleichtern, als ich ihm dies ſagte; und er ſchüttelte mir herzlich die Hand.

„Ich bin ganz entzückt von Miß Wickfield, verlaſſen Sie ſich darauf, Copperfield", ſagte Mr. Micawber. „Sie iſt eine ganz ausgezeichnete junge Dame von merkwürdigen Reizen und Tugenden. Auf Ehre", ſagte Mr. Micawber, indem er ſich die Hand küßte und ſich mit der höflichſten Miene von der Welt verbeugte. „Ich bete Miß Wickfield an! Hm!"

„Das wenigſtens freut mich", ſagte ich.

„Lieber Copperfield, wenn Sie uns nicht an jenem angenehmen Nachmittag, den wir bei Ihnen zuzubringen das Vergnügen hatten, verſichert hätten, daß ‚D' Ihr Lieblingsbuchſtabe ſei," ſagte Mr. Micawber, „würde ich jedenfalls ‚A' in Verdacht gehabt haben."

Wir alle kennen ein Gefühl, das uns manchmal überraſcht, als ob wir das, was wir ſagen und tun, ſchon früher vor langer Zeit geſagt und getan hätten; als ob wir vor uralter Zeit dieſelben Geſichter, Gegenſtände und Verhältniſſe um uns geſehen; als ob wir nun ſchon im voraus ganz beſtimmt wüßten, was wir in der nächſten Sekunde ſagen werden; als ob wir uns deſſen plötzlich erinnerten! Dieſe geheimnisvolle Empfindung war nie ſtärker in mir als jetzt, da Mr. Micawber dieſe Worte ſprach.

Ich verabſchiedete mich vorläufig von ihm und trug ihm die beſten Grüße an alle zu Hauſe auf. Als er ſich wieder auf den Stuhl ſetzte, die Feder nahm und den Kopf in dem ſteifen Halstuch zurechtſetzte, um bequemer ſchreiben zu können, erkannte ich klar, daß ſeit ſeiner neuen Beſchäftigung zwiſchen ihn und mich etwas getreten ſei, das uns hinderte, einander wie früher zu vertrauen, und unſerm Verkehr einen ganz andern Charakter gab.

Es war niemand in dem altertümlichen Beſuchszimmer, obgleich es Spuren von Mrs. Heeps Anweſenheit im Hauſe zeigte. Ich blickte in das Zimmer, in dem noch immer Agnes wohnte, und

fand ſie neben dem Kamin an einem hübſchen altmodiſchen Pulte ſitzen und ſchreiben.

Mein Schatten veranlaßte ſie aufzublicken. Welch eine Freude, die Urſache der freudigen Veränderung auf ihrem aufmerkſamen Geſicht und der Gegenſtand dieſes lieblichen Blickes und Willkommens zu ſein!

„Ach, Agnes!“ ſagte ich, als wir nebeneinander ſaßen; „ich habe dich in letzter Zeit ſo ſehr entbehrt.“

„Wirklich?“ gab ſie zur Antwort. „Wieder! Und ſo bald!“

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, wie es kommt, Agnes; mir iſt, als ob mir eine geiſtige Eigenſchaft fehlte, die ich eigentlich beſitzen ſollte. Du warſt in der ſchönen alten Zeit hier ſo gewohnt, für mich zu denken, und es kam mir ſo natürlich vor, in dir meine Beraterin und meine Stütze zu ſehen, daß ich wahrhaftig glaube, die Erwerbung dieſer Fähigkeit verſäumt zu haben.“

„Und was für eine Eigenſchaft iſt das?“ ſagte Agnes heiter.

„Ich weiß nicht, wie ich ſie nennen ſoll“, entgegnete ich. „Ich glaube, ich beſitze Ausdauer und ernſtes Streben.“

„Gewiß“, ſagte Agnes.

„Und Geduld, Agnes?“ fragte ich mit einigem Zögern.

„Ja“, entgegnete Agnes lachend. „Leidlich.“

„Und doch“, ſagte ich, „fühle ich mich manchmal ſo unglücklich und bin ſo ſchwankend und unentſchloſſen, wenn ich mir etwas zumuten will, daß ich ganz ſicher weiß, es mangelt mir an etwas — wie ſoll ich es nennen — vielleicht eine Art Selbſtvertrauen?“

„Nenne es ſo, wenn du willſt“, ſagte Agnes.

„Nun ſieh her“, fuhr ich fort. „Du kommſt nach London, ich vertraue auf dich, und ich habe ſofort ein Ziel und einen vorgeſchriebenen Weg vor mir. Aus dieſer Bahn werde ich vertrieben, komme wieder hieher, und in einem Augenblick bin ich anders geworden. Die Verhältniſſe, die mir Schmerz machten, haben ſich nicht verändert, ſeitdem ich dieſes Zimmer betrat; aber in dieſer kurzen Zeit hat ſich ein Einfluß meiner bemächtigt, der mich verändert, o! und wie zu meinen Gunſten verändert! Was iſt das? Worin beſteht dein Geheimnis, Agnes?“

Sie ſenkte den Kopf und ſah ins Feuer.

„Es iſt die alte Geſchichte", ſagte ich. „Lache nicht, wenn ich ſage, es war immer dasſelbe — ob die Dinge nun geringfügig oder wichtig ſind. Meine alten Sorgen waren Unſinn, und die jetzigen ſind Ernſt; aber ſooft ich meine Adoptivſchweſter verließ —"

Agnes ſah mich an — mit einem ſo himmliſchen Geſicht! — und gab mir die Hand, die ich küßte.

„Wo du mir gefehlt haſt, Agnes, um mir gleich zu Anfang mit Rat und Zuſtimmung zur Seite zu ſtehen, da ſcheine ich ſtets irregegangen und in die unmöglichſten Schwierigkeiten geraten zu ſein. Wenn ich endlich zu dir kam — was ſchließlich immer geſchah —, da fand ich Frieden und Glück. Ich komme jetzt heim wie ein müder Reiſender, und ein ſo ſeliges Gefühl der Ruhe erfüllt mich!"

Ich fühlte ſo tief, was ich ſagte, und es ergriff mich ſo aufrichtig, daß mir die Stimme verſagte, daß ich das Geſicht mit den Händen bedeckte und in Tränen ausbrach. Ich ſchreibe die Wahrheit. Ich fühlte nichts von allen Widerſprüchen und Inkonſequenzen, die ich mit ſo vielen andern gemein hatte; nichts von dem, was ganz anders und viel beſſer hätte ſein können; nichts von dem, was ich getan und wobei ich hartnäckig der Stimme meines Herzens Gehör verweigerte hatte. Ich wußte nur, daß es mir heiligſter Ernſt war, wenn ich die Ruhe und den Frieden von Agnes' Nähe fühlte.

In ihrer ſtillen ſchweſterlichen Art, mit ihrem ſanft leuchtenden Auge, ihrer mild tönenden Stimme und der ſanften Gefaßtheit, die ſchon von meiner Jugendzeit ihre Wohnung zu einem Heiligtum für mich gemacht hatte, ließ ſie mich bald meine Schwäche vergeſſen und veranlaßte mich, ihr alles zu erzählen, was ſeit unſerm letzten Zuſammentreffen geſchehen war.

„Und jetzt habe ich dir auch weiter kein Wort mehr zu berichten, Agnes", ſagte ich, als ich meine Beichte beendigt hatte. „Jetzt vertraue ich auf dich."

„Aber du darfſt nicht allein auf mich vertrauen, Trotwood", entgegnete Agnes mit freundlichem Lächeln. „Du haſt auch noch jemand anderen."

„Dora?" fragte ich.

„Gewiß."

„Ja, ich habe zu bemerken vergeſſen, Agnes," ſagte ich mit einiger Verlegenheit, „daß man auf Dora eigentlich ſchwer — um alles in der Welt wollte ich nicht ſagen: vertrauen kann, denn ſie iſt ein Engel an Reinheit und Wahrheit — aber ſie iſt — ich weiß gar nicht, wie ich es ausdrücken ſoll, Agnes. Sie iſt ein ſchüchternes kleines Weſen und leicht außer Faſſung zu bringen. Vor einiger Zeit, kurz vor ihres Vaters Tode, als ich es angemeſſen fand, ihr zu ſagen — aber ich will es dir ausführlich erzählen, wenn du Geduld dazu haſt."

Ich erzählte Agnes von meinen Eröffnungen über meine Armut, von dem Kochbuch, von den Wirtſchaftsrechnungen und allem übrigen.

„O Trotwood!" ſagte ſie mit einem Lächeln. „Ganz deine alte ungeſtüme Weiſe! Du kannſt ganz ernſtlich in der Welt vorwärtsſchreiten, ohne ſo ungeſtüm bei einem ſchüchternen, liebenden, unerfahrenen Mädchen zu ſein! Arme Dora!"

Ich hatte nie ſo liebliche und freundliche Milde in einer Stimme klingen hören als in dieſen Worten. Es war, als ſähe ich, wie ſie bewundernd und zärtlich Dora umarmte und mich ſtillſchweigend durch ihren ſchweſterlichen Schutz für meinen Übereifer, mit dem ich das kleine Herzchen erſchreckt, tadelte. Es war mir, als ſähe ich Dora in all ihrer bezaubernden Natürlichkeit Agnes liebkoſen, ihr danken, ſich ſchmeichelnd über mich beſchweren und mich doch in all ihrer kindlichen Unſchuld zärtlich lieben.

Ich war Agnes ſo dankbar und bewunderte ſie ſo ſehr! Ich ſah in einer ſchönen Zukunft die beiden nebeneinander als Freundinnen, jede der andern zur Zierde gereichend.

„Was ſoll ich nun tun, Agnes?" fragte ich, nachdem ich eine Zeitlang ins Feuer geblickt hatte. „Was wäre wohl das richtigſte?"

„Meiner Meinung nach wäre der ehrenhafteſte Weg, an die beiden Damen zu ſchreiben", ſagte Agnes. „Meinſt du nicht auch, daß jede Geheimtuerei ein unwürdiges Vorgehen iſt?"

„Ja. Wenn du es meinſt", ſagte ich.

„Ich kann ſolche Sachen nur ſchlecht beurteilen", entgegnete Agnes mit beſcheidenem Zögern; „aber ich habe das beſtimmte Gefühl — mit einem Wort, mir kommt es vor, als ob Heimlichkeit und Verſtohlenheit deiner unwürdig iſt."

„Ich fürchte, meiner nicht würdig in der zu hohen Meinung, die du von mir haſt, Agnes", ſagte ich.

„Deiner nicht würdig bei der Offenheit deines Charakters," entgegnete ſie, „und deshalb würde ich an dieſe beiden Damen ſchreiben. Ich würde ſo einfach und offen als möglich alles Vorgefallene erzählen und würde ſie um die Erlaubnis bitten, ſie manchmal in ihrem Hauſe beſuchen zu dürfen. Da du jung biſt und dir eine Stellung im Leben erringen willſt, ſo glaube ich, es wäre gut, wenn du ſagteſt, du würdeſt dich in alle Bedingungen fügen, die ſie dir auferlegten. Ich würde ſie bitten, dein Erſuchen nicht abzuſchlagen, bevor mit Dora zu ſprechen dir erlaubt wurde, und mit ihr darüber reden zu dürfen, wenn ſie die Zeit für paſſend halten. Ich würde nicht zu leidenſchaftlich ſein", ſagte Agnes ſanft, „oder zuviel verſprechen. Ich würde mich auf meine Treue und Ausdauer verlaſſen — und auf Dora."

„Aber wenn ſie Dora durch die Nennung meines Namens wieder ängſtigen, Agnes," ſagte ich, „und wenn Dora anfängt zu weinen und nichts von mir ſagt?"

„Iſt das wahrſcheinlich?" fragte Agnes mit demſelben gütigen Geſicht.

„Ach Gott, ſie iſt ſo leicht einzuſchüchtern wie ein Vogel", ſagte ich. „Es wäre doch möglich! Oder wenn die beiden Miß Spenlows (ältliche Damen dieſer Art ſind manchmal wunderliche Leute) vielleicht nicht ſo geartet ſind, daß man ſich in dieſer Hinſicht an ſie wenden könnte?"

„Ich glaube nicht, Trotwood, daß ich das weiter in Betracht ziehen würde", entgegnete Agnes und blickte mich mit ihren ſanften Augen an. „Vielleicht wäre es beſſer, nur zu bedenken, ob man recht handelt; und wenn dies der Fall iſt, es zu tun."

Mir war die Sache nun ganz klar. Mit erleichtertem Herzen, obgleich ich mir der großen Wichtigkeit meiner Aufgabe wohl bewußt war, widmete ich den ganzen Nachmittag dem Entwurf des Briefes, und Agnes überließ mir zu dieſem großen Zweck ihr Pult. Aber zuerſt ging ich hinab, um Mr. Wickfield und Uriah Heep aufzuſuchen.

Ich fand Uriah im Beſitze eines neuen noch nach Tünche riechenden Bureaus, das in den Garten hinausgebaut war. Er ſah in einem

Haufen von Büchern und Papieren unausſprechlich gemein aus. Er empfing mich in ſeiner gewöhnlichen kriechenden Weiſe und ſtellte ſich, als ob ihm Mr. Micawber von meiner Ankunft nichts geſagt hätte; eine Vorſpiegelung, die ich mir die Freiheit nahm, nicht zu glauben. Er begleitete mich in Mr. Wickfields Zimmer, das nur der Schatten ſeines früheren Selbſt war, denn man hatte ihm die bequemſten Dinge entnommen, um das Zimmer des neuen Kompagnons auszuſtatten. Hier ſtellte ſich Uriah vor den Kamin, wärmte ſich den Rücken und ſchabte mit der knochigen Hand am Kinn, während ich Mr. Wickfield begrüßte.

„Sie bleiben bei uns, Trotwood, ſolange Sie in Canterbury ſind", ſagte Mr. Wickfield, nicht ohne durch einen Blick Uriah um Zuſtimmung zu fragen.

„Iſt Platz für mich vorhanden?" fragte ich.

„O gewiß, Maſter Copperfield — ich ſollte Miſter ſagen, aber das andere kommt mir ſo natürlich auf die Zunge", ſagte Uriah; „ich würde gern Ihr altes Zimmer räumen, wenn Sie es haben wollten."

„Nein, nein", ſagte Mr. Wickfield. „Warum ſollten gerade Sie beläſtigt werden? Es iſt noch ein anderes Zimmer da. Es gibt doch noch ein anderes Zimmer."

„Aber Sie wiſſen ja, ich würde es beſonders gern tun", entgegnete Uriah mit einem Grinſen.

Um der Sache ein Ende zu machen, erklärte ich, nur das andere oder gar kein Zimmer annehmen zu wollen. Dabei blieb es, ich nahm von der Firma Abſchied bis zum Mittag und ging wieder hinauf.

Ich hatte gehofft niemand anderen zu finden als Agnes. Aber Mrs. Heep hatte um die Erlaubnis gebeten, ſich mit ihrem Strickzeug in dieſes Zimmer zum Kamin ſetzen zu dürfen, unter dem Vorwand, es liege bei dem jetzigen Winde beſſer für ihren Rheumatismus als das Geſellſchafts- oder das Speiſezimmer. Obgleich ich ſie der Barmherzigkeit des Windes auf der oberſten Spitze des Domes hätte überlaſſen können, ohne Gewiſſensbiſſe zu empfinden, machte ich doch aus der Notwendigkeit eine Tugend und begrüßte ſie freundſchaftlich.

„Ich danke Ihnen allerergebenſt", ſagte Mrs. Heep als Antwort auf meine Frage nach ihrem Befinden. „Es geht mir nicht gerade

hervorragend gut. Ich habe nicht viel zu beanſpruchen. Wenn ich meinen Uriah gut verſorgt ſehe, darf ich wohl nicht viel mehr erwarten. Wie meinen Sie wohl, daß mein Ury ausſieht, Sir?"

Er kam mir noch genau ſo lumpig vor wie früher, und ich antwortete ihr, daß ich keine Veränderung an ihm bemerke.

„O, finden Sie nicht, daß er ſich verändert hat?" ſagte Mrs. Heep. „Da muß ich mir die Freiheit herausnehmen, anderer Meinung zu ſein. Sehen Sie nicht, wie mager er iſt?"

„Nicht mehr als gewöhnlich", entgegnete ich.

„Wirklich nicht?" ſagte Mrs. Heep. „Aber Sie ſehen ihn nicht mit dem Auge einer Mutter an."

Ihr Mutterauge iſt ein böſes Auge für die übrige Welt, dachte ich, als ihr Blick mich traf, ſo liebreich ſie ihn auch anſehen mochte; und ich glaube, ſie und ihr Sohn liebten einander wirklich. Sie ſchielte mich von der Seite an, dann blickte ſie auf Agnes.

„Bemerken Sie nicht, wie er ſich abzehrt und abhärmt, Miß Wickfield?" fragte Mrs. Heep.

„Nein", ſagte Agnes und fuhr ruhig fort zu arbeiten. „Sie machen ſich zuviel Sorge um ihn. Er ſieht ſehr wohl aus."

Mit einem kurzen verdrießlichen Schnaufen nahm Mrs. Heep ihren Strickſtrumpf wieder vor.

Sie hörte nie auf zu ſtricken und ließ uns keinen Augenblick allein. Ich war vormittags ziemlich zeitig gekommen, und wir hatten immer noch drei bis vier Stunden bis zum Eſſen vor uns; aber ſie blieb ſitzen und bewegte ihre Stricknadeln ſo eintönig, wie etwa ein Stundenglas ſeinen Sand laufen läßt. Sie ſaß auf der einen Seite des Kamins; ich ſaß an dem Schreibpulte davor; und auf der andern Seite ſaß Agnes. Sooft ich über meinen Brief nachdenkend meine Augen erhob und das nachdenkliche Geſicht Agnes' mit ſeinem engelhaften Ausdruck Ermutigung auf mich herabſtrahlen ſah, fühlte ich ſofort, wie Mrs. Heeps böſes Auge an mir vorüberſchweifte und wieder zu mir zurückkehrte und dann verſtohlen wieder auf das Strickzeug ſank. Was ſie ſtrickte, weiß ich nicht, da ich von dieſer Kunſt nichts verſtehe; aber es ſah aus wie ein Netz; und wie ſie mit ihren chineſiſchen Eßſtäbchen von Stricknadeln unermüdlich arbeitete, ſah ſie in dem Glanze des Feuers aus wie eine böſe Zauberin, die zwar jetzt noch von der

ſtrahlenden Güte im Banne gehalten wurde, aber ihr Netz zum Überwerfen bereithielt.

Bei Tiſche bewachte ſie uns mit denſelben unermüdlichen Augen. Nach dem Eſſen übernahm ihr Sohn dieſe Rolle; und als Mr. Wickfield, er und ich allein im Zimmer zurückblieben, ſchielte er mich an und krümmte ſich, bis ich es kaum mehr ertragen konnte. Im Geſellſchaftszimmer ſtrickte und beobachtete die Mutter wieder. Die ganze Zeit über, da Agnes ſang und ſpielte, ſaß die Mutter neben dem Klavier. Einmal verlangte ſie eine beſondere Ballade, in die ihr Ury (der in einem Lehnſtuhl gähnte) ganz vernarrt ſei; und zuweilen ſah ſie ſich nach ihm um und berichtete Agnes, daß er von der Muſik ganz hingeriſſen ſei. Überhaupt ſprach ſie faſt nichts — ich glaube wirklich rein gar nichts —, ohne ihn in irgendeiner Weiſe zu erwähnen. Es war mir klar, daß dies die ihr zugewieſene Aufgabe war.

Das dauerte bis zum Schlafengehen. Der Anblick der Mutter und des Sohnes, die wie zwei große Fledermäuſe das ganze Haus mit ihrer häßlichen Geſtalt überſchatteten, machte mir die Nacht ſo unbehaglich, daß ich trotz des Strickens und aller andern Unannehmlichkeiten lieber unten geblieben wäre. Schlafen konnte ich faſt gar nicht. Am nächſten Tage begann das Stricken und Beobachten von neuem und dauerte den ganzen Tag.

Ich fand nicht Gelegenheit, zehn Minuten mit Agnes allein zu ſprechen. Ich fand kaum Zeit, ihr meinen Brief zu zeigen. Ich ſchlug ihr einen Spaziergang vor; aber da Mrs. Heep wiederholt über größeres Übelbefinden klagte, blieb Agnes aus Mitleid zu Hauſe, um ihr Geſellſchaft zu leiſten. Gegen Abend ging ich ſelbſt aus, um über das nachzudenken, was ich zunächſt tun ſollte, und zu überlegen, ob ich Agnes länger verhehlen dürfe, was mir Uriah Heep in London geſagt hatte; denn das beunruhigte mich wieder ſehr.

Ich hatte die letzten Häuſer der Stadt auf der Straße nach Ramsgate, die einen wundervollen Weg für Fußgänger hatte, noch nicht ganz hinter mir, als mir durch die Dämmerung jemand nachrief. Der ſchleppende Gang und der knappe Überrock waren nicht zu verkennen. Ich ſtand ſtill, und Uriah Heep holte mich ein.

„Was gibts?“ fragte ich.

„Wie ſchnell Sie gehen!“ ſagte er. „Meine Beine ſind ziemlich lang; aber Sie haben ihnen viel zu ſchaffen gemacht.“

„Wohin gehen Sie?“ fragte ich.

„Ich wollte Sie begleiten, Maſter Copperfield, wenn Sie mir das Vergnügen eines Spazierganges mit einem alten Bekannten geſtatten wollen.“ Mit dieſen Worten und mit einer raſchen Bewegung ſeines Körpers, die ebenſogut einſchmeichelnd als verhöhnend ſein konnte, hielt er auch ſchon Schritt mit mir.

„Uriah!“ ſagte ich nach einigem Schweigen ſo höflich, als ich konnte.

„Maſter Copperfield!“ ſagte Uriah.

„Die Wahrheit zu geſtehen (Sie werden es nicht übelnehmen), ich wollte allein ſpazieren gehen, weil ich zuviel Geſellſchaft gehabt habe.“

Er ſah mich von der Seite an und ſagte mit ſeinem widerlichſten Grinſen: „Sie meinen die Mutter?“

„Allerdings“, ſagte ich.

„Ach! Aber Sie wiſſen, wir ſind ſo geringe Leute“, gab er zur Antwort. „Und da wir uns unſerer Niedrigkeit bewußt ſind, müſſen wir uns hüten, daß wir nicht von Menſchen, die über uns ſtehen, beiſeite geſchoben werden. In der Liebe gelten alle Liſten, Sir.“

Er erhob die großen Hände, bis ſie das Kinn berührten, rieb ſie ſanft und lachte leiſe in ſich hinein, und dabei ſah er einem bösartigen Pavian ſo ähnlich, wie es einem Menſchen nur möglich iſt.

„Sehen Sie,“ fuhr er fort, indem er ſich noch immer auf dieſelbe ſympathiſche Art liebkoſte und den Kopf gegen mich ſchüttelte, „Sie ſind ein gefährlicher Nebenbuhler, Maſter Copperfield. Sie waren immer einer, wie Sie wiſſen.“

„Beobachten Sie Miß Wickfield und vernichten Sie das Behagen ihrer Häuslichkeit meinetwegen?“ fragte ich.

„Ach, Maſter Copperfield! Das ſind harte Worte!“

„Kleiden Sie meine Meinung, in was für Worte Sie immer wollen“, ſagte ich. „Sie wiſſen ſo gut wie ich, was ich ſagen will, Uriah.“

„O nein! Sie müſſen ſie ſelbſt in Worte kleiden“, ſagte er. „Wahrhaftig! ich könnte es nicht.“

„Glauben Sie etwa," ſagte ich und gab mir alle Mühe, Agnes' wegen ſehr gemäßigt und ruhig gegen ihn aufzutreten, „daß ich Miß Wickfield anders betrachte als eine ſehr teure Schweſter?"

„Sehen Sie, Maſter Copperfield," entgegnete er, „ich bin nicht verpflichtet, dieſe Frage zu beantworten. Es iſt das vielleicht der Fall — aber es iſt vielleicht auch nicht der Fall!"

Nie habe ich etwas geſehen, was der perfiden Liſt auf ſeinem Geſicht und in ſeinen unbeſchatteten Augen, die nicht einmal die Spur von Wimpern zeigten, gleichgekommen wäre.

„So hören Sie", ſagte ich. „Um Miß Wickfields willen —"

„Meine Agnes!" rief er mit einer krampfhaften eckigen Verdrehung ſeines Leibes aus. „O, haben Sie die Güte, ſie Agnes zu nennen, Maſter Copperfield!"

„Um Agnes Wickfields willen — der Himmel ſegne ſie! —"

„Dank für dieſen Segen, Maſter Copperfield", unterbrach er mich.

„— will ich Ihnen ſagen, was ich unter allen andern Umſtänden ebenſogut, ich weiß nicht wem, geſagt hätte — meinetwegen Meiſter Hämmerling."

„Wem, Sir?" fragte Uriah mit vorgerecktem Halſe und die Hände ans Ohr haltend.

„Dem Henker", ſagte ich. Der unwahrſcheinlichſten Perſon, an die ich denken konnte — obgleich ſein Geſicht mir dieſe Idee unmittelbar eingeflößt hatte. „Ich bin mit einer andern jungen Dame verlobt. Ich hoffe, das genügt Ihnen."

„Auf Ihre Seligkeit?" ſagte Uriah.

Ich wollte entrüſtet meiner Erklärung die verlangte Bekräftigung geben, als er meine Hand ergriff und ſie drückte.

„Ach, Maſter Copperfield!" ſagte er. „Wenn Sie die Herablaſſung gehabt hätten, mein Vertrauen zu erwidern, als ich an jenem Abende, da ich Ihnen durch mein Schlafen vor dem Feuer ſo viel Unbequemlichkeit machte, die Fülle meines Herzens vor Ihnen ausſchüttete — nie hätte ich Zweifel in Sie geſetzt. Da ſich die Sache ſo verhält, will ich die Mutter gleich abrufen und nur zu glücklich ſein. Ich weiß, Sie entſchuldigen die Vorſichtsmaßregeln der Liebe, nicht wahr? Wie ſchade, Maſter Copperfield, daß Sie ſich nicht herabließen, mein Vertrauen zu erwidern! Ich habe Ihnen gewiß jede Gelegenheit gegeben. Aber Sie haben

ſich nie ſo weit zu mir herabgelaſſen, wie ich es gewünſcht hätte. Ich weiß, Sie haben mich nie ſo gern gehabt, wie ich Sie."

Während dieſer langen Rede drückte er mir mit ſeinen feuchten fiſchigen Fingern die Hand, und ich bemühte mich, ſoweit es der Anſtand erlaubte, ſie ihm zu entziehen. Aber es gelang mir nicht im mindeſten. Er zog ſie unter den Ärmel ſeines maulbeerfarbigen Überrocks, und ich ging, faſt gezwungen, Arm in Arm mit ihm.

„Wollen wir umkehren?" ſagte Uriah und drehte mich allmählich der Stadt zu, die jetzt der aufgehende Mond, die fernen Fenſter verſilbernd, beſchien.

„Ehe wir dieſen Gegenſtand abbrechen, muß ich Ihnen ſagen," fing ich nach einem langen Schweigen wieder an, „daß ich der Meinung bin, Agnes Wickfield ſteht ſo hoch über Ihnen und iſt ſo erhaben über alle Ihre Anſprüche, wie dieſer Mond dort."

„So friedvoll! Nicht wahr!" ſagte Uriah. „Sehr! Jetzt geſtehen Sie, Maſter Copperfield, daß Sie mich nicht ſo lieben konnten, wie ich Sie. Die ganze Zeit über haben Sie mich für zu niedrig gehalten, und das wundert mich nicht."

„Ich liebe Beteuerungen der Demut nicht, überhaupt keine Beteuerungen", erwiderte ich.

„Da haben wir es!" ſagte Uriah, der in dem Mondſchein ganz ſchwammig und bleifarben ausſah. „Wußte ichs nicht! Aber wie wenig denken Sie an die berechtigte Demut einer Perſon in meiner Stellung, Maſter Copperfield! Vater und ich wurden beide in einer Stiftsſchule für Knaben erzogen; und meine Mutter ging in eine öffentliche Schule, auch eine Art Wohltätigkeitsanſtalt. Sie lehrten uns allerlei Demut — nicht viel anderes ſonſt, vom Morgen bis zum Abend. Wir ſollten uns demütigen vor der Perſon und demütigen vor jener; hier unſere Mützen abziehen und dort unſere Verbeugung machen; und immer unſere Stellung kennen und vor denen, die über uns ſtehen, hübſch beſcheiden ſein. Und deren waren ſo viele! Der Vater bekam die Medaille für ſeine Beſcheidenheit. Auch ich. Der Vater wurde Küſter, weil er demütig war. Er ſtand bei den vornehmen Leuten in dem Ruf eines artigen, höflichen Mannes, ſo daß ſie ihn anſtellten. ‚Sei demütig Uriah,' ſagte der Vater ſtets zu mir, ‚und du wirſt es zu

etwas bringen. Das wurde dir und mir immer in der Schule vorgepredigt; und es findet am meiſten Anklang. Sei demütig,' ſagte der Vater, ‚und du wirſt es zu etwas bringen!' Und ich kam wirklich auf meine Rechnung!"

Mir fiel es heute zum erſten Male ein, daß dieſe verabſcheuenswerte Hülle falſcher Demut wo anders ihren Urſprung haben könnte als in der Familie Heep. Ich hatte die Frucht geſehen, aber nie an die Ausſaat gedacht.

„Als ich noch ein ganz kleiner Knabe war," ſagte Uriah, „erfuhr ich, was mit Demut auszurichten iſt; und ich gewöhnte ſie mir an. Ich aß ſogar den ſchlechteſten Kuchen mit Appetit. Ich blieb auf einer niedrigen Stufe meines Wiſſens ſtehen und ſagte: Hier hörts auf. Als Sie mir anboten, Lateiniſch zu lernen, da hütete ich mich wohl, es anzunehmen. ‚Die Leute ſehens gern, wenn ſie über einem ſtehen,' ſagte der Vater, ‚darum halte dich unten.' Ich bin jetzt noch eine ſehr beſcheidene Perſon, Maſter Copperfield, aber ich beſitze einige Macht."

Und er ſagte dies — ich merkte es an ſeinem vom Mondſchein erhellten Geſicht —, um mir zu verſtehen zu geben, daß er durch den Gebrauch dieſer Macht ſich zu belohnen entſchloſſen ſei. An ſeiner Niederträchtigkeit, ſeiner Liſt und ſeiner Bosheit hatte ich nie gezweifelt; aber ich begriff jetzt zum erſten Male, welch ein niedriger, unnachgiebiger und rachſüchtiger Geiſt in ihm durch die frühzeitige und langjährige Unterdrückung genährt worden war.

Die Auseinanderſetzung ſeiner Jugendverhältniſſe hatte wenigſtens die angenehme Folge, daß er die Hand von meinem Arm nahm, um ſich abermals das Kinn zu ſtreicheln. Sowie ich ihn einmal ſo weit los war, beſchloß ich, keine neue Annäherung zu dulden; und wir kehrten nebeneinander nach der Stadt zurück, ohne unterwegs viel Worte zu verlieren.

Ob ihn das von mir Gehörte oder der Rückblick auf ſeine Jugend aufgeheitert hatte, weiß ich nicht, aber er war in etwas gehobener Stimmung. Er ſprach bei Tiſche mehr als gewöhnlich, fragte ſeine Mutter (die von dem Augenblicke ſeines Wiedererſcheinens im Hauſe nicht mehr Wachtpoſten ſtand), ob er nicht zu alt werde für einen Junggeſellen, und warf einmal auf Agnes einen ſolchen

Blick, daß ich mein alles für die Erlaubnis gegeben hätte, ihn zu Boden ſchlagen zu dürfen.

Als wir drei Männer nach dem Eſſen allein waren, hob ſich ſeine Laune noch mehr. Er hatte wenig oder gar keinen Wein getrunken; und ich vermute, es war die Keckheit des Sieges, vielleicht geſteigert durch die Verſuchung, meine Anweſenheit zur Entfaltung ſeiner Macht zu benutzen, was ihn ſo aufregte.

Ich hatte geſtern bemerkt, daß er Mr. Wickfield zum Trinken zu verführen ſuchte; und gehorſam einem Blick, den Agnes mir zugeworfen, hatte ich mich ſelbſt auf ein Glas beſchränkt und dann vorgeſchlagen, zu den Damen zu gehen. Ich wollte heute dasſelbe tun; aber Uriah kam mir zuvor.

„Wir ſehen unſern gegenwärtigen Gaſt ſo ſelten, Sir," ſagte er zu Mr. Wickfield gewendet, der am andern Ende des Tiſches ſaß und den kraſſeſten Gegenſatz zu Uriah bildete, „und ich möchte vorſchlagen, ſeine Anweſenheit mit noch einem oder zwei Glas Wein zu feiern, wenn Sie nichts dawider haben. Mr. Copperfield, auf Ihr Wohl und Ihre Geſundheit!"

Ich mußte anſtandshalber die Hand nehmen, die er mir über den Tiſch entgegenſtreckte; und dann ergriff ich mit ganz andern Gefühlen die Hand meines gebrochenen alten Freundes, ſeines Kompagnons.

„Nun, Kompagnon," ſagte Uriah, „wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, — wollen Sie nicht auch noch einen paſſenden Toaſt ausbringen?"

Ich will nicht näher beſchreiben, wie Mr. Wickfield zuerſt meine Tante, dann Mr. Dick, dann die „Doktor Commons", dann Uriah leben ließ und jeden Toaſt doppelt trank; wie er ſeine eigne Schwäche recht wohl fühlte, aber ſich vergeblich bemühte, ihrer Herr zu werden; wie ſeine Scham über Uriahs Benehmen und der Wunſch, ihn nicht zu reizen, in ihm kämpfte; wie Uriah mit offenbarem Frohlocken ſich wand und krümmte und ihn vor mir zur Schau ſtellte. Der Anblick ſchnitt mir tief in das Herz, und es niederzuſchreiben, widerſteht meiner Hand.

„Nun, Kompagnon," ſagte Uriah endlich, „jetzt will ich noch einen andern Toaſt ausbringen, und ich erlaube mir, um Römer zu bitten, denn er ſoll der Göttlichſten ihres Geſchlechts gelten."

Der Vater hielt sein leeres Glas in der Hand. Ich sah, wie er es niedersetzte, wie er das Bild ansah, das ihr so ähnlich war, die Hand auf die Stirn legte und in den Lehnstuhl zurücksank.

„Es ist viel gewagt von einem so geringen Menschen, wie ich bin, ihre Gesundheit auszubringen," fuhr Uriah fort, „aber ich bewundere sie, ich bete sie an."

Kein physischer Schmerz, der ihres Vaters graues Haupt hätte treffen können, konnte mir schrecklicher sein als die seelische Qual, die er vergeblich zu verbergen suchte.

„Agnes," sagte Uriah, der entweder nicht auf ihn sah oder seine Gebärde nicht begriff, „Agnes Wickfield ist, darf ich wohl sagen, die Göttlichste ihres Geschlechts. Darf ich unter Freunden offenherzig sein? Ihr Vater zu sein, ist eine stolze Auszeichnung, aber ihr Gatte —"

Möge ich nie wieder einen solchen Schrei hören als denjenigen, mit welchem ihr Vater vom Tische aufstand.

„Was gibts?" sagte Uriah und wurde totenblaß. „Sie sind doch nicht am Ende verrückt geworden, Mr. Wickfield, hoffe ich? Wenn ich sage, ich besitze so viel Ehrgeiz, um Ihre Agnes zu meiner Agnes zu machen, so habe ich dazu so gut ein Recht wie jeder andere."

Ich hielt Mr. Wickfield mit meinen Armen umschlungen und beschwor ihn bei allem, was mir gerade einfiel und besonders bei seiner Liebe zu Agnes, sich ein wenig zu beruhigen. Er war wie wahnsinnig, zerraufte sich das Haar, schlug sich vor die Stirn, versuchte sich von mir loszureißen, erwiderte kein Wort, blickte niemanden an und sah niemanden. Blind gegen etwas, er wußte selbst nicht was, ankämpfend, bot er mit seinem starren, verzerrten Antlitz einen grauenvollen Anblick.

Ich beschwor ihn mit hastigen, abgerissenen Worten, aber in der inbrünstigsten Weise, sich nicht dieser Leidenschaftlichkeit hinzugeben, sondern mich anzuhören. Ich bat ihn, an Agnes zu denken, an unsere Freundschaft; bat ihn, sich zu erinnern, wie Agnes und ich zusammen aufgewachsen, wie ich sie ehrte und liebte und sie seine Freude und sein Stolz sei. Ich versuchte, ihm ihr Bild in jeder Gestalt vorzuführen; ich machte ihm sogar Vorwürfe, daß er nicht Festigkeit genug besitze, um ihr den Anblick einer solchen Szene

zu erſparen. Es mag ſein, daß ich auf ihn beruhigend wirkte, es mag aber auch ſein, daß ſeine Wildheit verraucht war — denn nach und nach ſträubte er ſich weniger und ſah mich an — anfangs ohne mich zu kennen, dann mit dankbarem Ausdruck in den Augen. Endlich ſagte er: „Ich weiß, Trotwood! mein Lieblingskind und Sie — ich weiß! Aber ſehen Sie ihn an!"

Er wies auf Uriah, der blaß und verkniffen in einer Ecke ſtand, offenbar außer ſich über ſeinen falſchen Kalkul, auf den er durchaus nicht gefaßt war.

„Sehen Sie meinen Quälgeiſt", fuhr er fort. „Durch ihn habe ich Schritt für Schritt guten Namen und Ruf, Friede und Ruhe, Haus und Familie aufgegeben."

„Erhalten habe ich für Sie Namen und Ruf und Friede und Ruhe und Haus und Familie", ſagte Uriah mit der ärgerlichen Miene eines Geſchlagenen, aber auch mit dem Bemühen, ſeine Unvorſichtigkeit wieder gutzumachen. „Seien Sie nicht närriſch, Mr. Wickfield. Wenn ich auch ein bißchen weitergegangen bin, als Sie geahnt haben, ſo kann ich doch wohl wieder umkehren. Es iſt noch niemand geſchädigt worden."

„Ich ſuchte bei jedem Menſchen nach ſeinen einfachen Beweggründen", ſagte Mr. Wickfield, „und begnügte mich damit, zu wiſſen, daß ihn ſeine Vorteile an mich feſſelten. Aber ſehen Sie ihn — o ſehen Sie ihn an in ſeiner wahren Geſtalt!"

„Es wäre gut, wenn Sie ihn zum Schweigen brächten, Copperfield", rief Uriah und wies mit ſeinem langen Zeigefinger auf ſeinen Kompagnon. „Er wird gleich etwas ſagen, und — merken Sie wohl! — es wird ihm ſpäter leid tun, es geſagt zu haben, wie Sie bedauern werden, es gehört zu haben!"

„Ich will alles ſagen!" rief Mr. Wickfield mit der Miene der Verzweiflung. „Warum ſollte ich nicht in der Hand eines jeden ſein, wenn ich einmal in Ihrer Hand bin?"

„Hören Sie auf mich, ſage ich Ihnen", rief Uriah und wendete ſich wieder warnend an mich. „Wenn Sie ihn nicht bewegen zu ſchweigen, ſind Sie nicht ſein Freund! Warum Sie nicht in der Hand eines jeden ſein dürfen, Mr. Wickfield? Weil Sie eine Tochter haben. Sie und ich wiſſen, was wir wiſſen; nicht wahr? Laſſen Sie ſolche Dinge ruhen — wer will ſie zur Sprache bringen?

Ich gewiß nicht. Sehen Sie nicht, daß ich so bescheiden bin, als es nur möglich ist? Ich sage Ihnen ja, wenn ich zuweit gegangen bin, so tut es mir leid. Was wollen Sie mehr, Sir?"

„Ach, Trotwood, Trotwood!" rief Mr. Wickfield die Hände ringend. „Wie tief bin ich gesunken, seitdem ich Sie zuerst in diesem Hause sah! Ich war damals schon auf dem Wege nach abwärts, aber welche wüste Strecke habe ich seitdem zurückgelegt! Weibische Empfindsamkeit hat mich zugrunde gerichtet. Ein Schwelgen in der Erinnerung und ein Schwelgen im Vergessen. Mein natürlicher Schmerz um die Mutter meines Kindes wurde zu einer Krankheit; die Liebe zu meinem Kinde wurde krankhaft. Alles, was ich berührte, habe ich angesteckt. Ich habe Elend über die gebracht, die ich am innigsten liebe; ich weiß es, und Sie wissen es! Ich hielt es für möglich, daß ich ein einziges Wesen in dieser Welt wahrhaft lieben könnte, ohne die übrigen zu lieben; ich hielt es für möglich, daß ich für ein geschiedenes Wesen wahrhaft trauern könnte, ohne an dem Schmerz aller andern Trauernden teilnehmen zu müssen. Und so wurden meine Lebensaufgaben verkehrt gelöst! Ich habe an meinem eignen, kranken, schwachen Herzen gezehrt, und es verzehrte mich. Geizend mit meinem Gram, geizend mit meiner Liebe, selbstsüchtig in der elenden Scheu vor der dunklen Seite der beiden Gefühle, — o, sehen Sie, welche Ruine ich bin, und hassen Sie mich, verabscheuen Sie mich!"

Er sank in einen Stuhl und schluchzte leise. Seine Aufregung schwand immer mehr. Uriah kam jetzt aus der Ecke hervor.

„Ich weiß nicht, was ich alles in meiner Verblendung getan habe", sagte Mr. Wickfield und streckte die Hände aus, als wollte er mein Verdammungsurteil bittend abwehren. „Er weiß es am besten" — er meinte Uriah Heep —, „denn er hat immer einflüsternd hinter mir gestanden. Sie sehen, welcher Mühlstein er um meinen Hals ist. Sie finden ihn in meinem Hause, Sie finden ihn in meinem Geschäft. Sie hörten ihn erst vor wenigen Minuten. Was brauche ich mehr zu sagen?"

„Sie haben nicht nötig, so viel oder nur halb so viel oder nur überhaupt etwas zu sagen", bemerkte Uriah halb trotzig und halb kriechend. „Sie hätten auch gar nicht so viel Aufhebens davon gemacht, wenn nicht der Wein gewesen wäre. Morgen werden Sie

ruhiger darüber denken, Sir. Wenn ich zuviel gesagt habe oder mehr, als ich wollte, was tut das? Ich habe es ja wieder zurückgenommen!"

Die Tür ging auf, und Agnes glitt herein ohne eine Spur von Farbe auf ihrem Gesicht, legte ihren Arm um seinen Hals und sagte mit gefaßter Stimme: „Vater, du bist nicht wohl. Komm mit mir!" Er legte seinen Kopf auf ihre Schulter, als ob ihn tiefe Beschämung bedrückte, und verließ mit ihr das Zimmer. Ihre Augen trafen die meinen einen Augenblick lang, aber ich erkannte, wieviel sie von dem Geschehenen wußte.

„Ich hätte nicht gedacht, daß er es gleich so übel aufnehmen würde, Master Copperfield", sagte Uriah. „Aber es ist weiter nichts. Morgen werden wir wieder gute Freunde sein. Es ist zu seinem Besten. Ich sorge in aller Bescheidenheit für sein Bestes."

Ich gab ihm keine Antwort und ging hinauf in das stille Zimmer, in dem Agnes so oft neben mir, wenn ich studierte, gesessen hatte. Es kam niemand, bis es spät nachts wurde. Ich nahm ein Buch und versuchte zu lesen. Ich hörte die Uhren zwölf schlagen und las immer noch, ohne zu wissen was, als Agnes' Hand mich berührte.

„Du reisest morgen frühzeitig ab, Trotwood. Laß uns jetzt Abschied nehmen!"

Sie hatte geweint, aber ihr Antlitz war jetzt ruhig und schön.

„Der Himmel segne dich!" sagte sie und gab mir die Hand.

„Teuerste Agnes!" entgegnete ich, „ich sehe, du wünschest nicht von heute abend zu sprechen — aber läßt sich gar nichts tun?"

„Wir müssen unser Vertrauen in Gott setzen!" gab sie zur Antwort.

„Kann ich nichts tun — ich, der immer mit seinen kleinen Schmerzen zu dir kommt?"

„Und die meinigen um so viel leichter macht", erwiderte sie. „Nein, lieber Trotwood!"

„Liebe Agnes," sagte ich, „es ist eine Anmaßung von mir, der so arm an all den Eigenschaften ist, die dich so reich machen — an Güte, an Entschlossenheit, an allen Tugenden —, an dir zu zweifeln oder dir Ratschläge zu erteilen; aber du weißt, wie sehr ich dich liebe und wieviel ich dir danke. Du wirst dich niemals einem mißverstandenen Pflichtgefühl aufopfern, Agnes?"

Einen Augenblick lang — viel aufgeregter, als ich ſie je geſehen — entzog ſie mir ihre Hand und trat einen Schritt zurück.

„Sag, daß du an ſo etwas nicht denkſt, geliebte Agnes, die du mir viel mehr biſt als Schweſter! Denke an die unſchätzbare Gabe eines ſolchen Herzens, wie das deine iſt, einer ſolchen Liebe, wie die deine!"

O, noch viele, viele Jahre ſpäter habe ich dieſes Geſicht mit dem nicht verwunderten, nicht anklagenden, nicht bedauernden Blick geſehen, mit dem ſie mich raſch ſtreifte. O, noch lange, lange Zeit ſpäter ſah ich dieſen Blick zu dem lieblichen Lächeln werden, mit welchem ſie mir ſagte, ſie habe ihretwegen keine Furcht und ich brauche auch keine zu haben, von mir Abſchied nahm, mich Bruder nannte und verſchwunden war!

Der Tag war noch nicht angebrochen, als ich vor dem Gaſthofe die Poſtkutſche beſtieg. Er graute eben, als wir abfahren wollten, und da, als ich an ſie dachte, tauchte durch die Dämmerung neben dem Wagen Uriahs Kopf auf.

„Copperfield!" ſagte er mit einem heiſern Flüſtern, als er ſich an dem eiſernen Geländer des Daches feſthielt, „ich glaubte, Sie würden es gern hören vor Ihrer Abreiſe, daß wir wieder einig ſind. Ich war heute früh in ſeinem Zimmer und habe alles in Ordnung gebracht. Obgleich ich nur ein niedriger Mann bin, bin ich ihm doch nützlich; und er verſteht ſich auf ſein Intereſſe, wenn er nicht berauſcht iſt! Was für ein angenehmer Mann er doch im Grunde iſt, Maſter Copperfield!"

Ich erwiderte ihm bloß, es freue mich, daß er ihn um Verzeihung gebeten habe.

„Ja, natürlich!" ſagte Uriah. „Bei einer niedrigen Perſon — was iſt da eine Bitte um Verzeihung? So leicht! Noch eins: Sagen Sie mir," — und dabei zuckte er — „haben Sie wohl manchmal eine Birne gepflückt, ehe ſie reif war, Maſter Copperfield?"

„Ich glaube wohl", gab ich zur Antwort.

„Das tat ich geſtern abend", ſagte Uriah; „aber ſie wird ſchon noch reif werden! Nur abwarten muß man es! Ich kann warten."

Nach einem wortreichen Abſchied ſtieg er wieder hinunter, als

der Kutſcher ſich auf den Bock ſetzte. Ich weiß nicht, ob er etwas aß, um ſich gegen die rauhe Morgenluft zu ſchützen; aber er machte mit ſeinem Munde Bewegungen, als ob die Birne ſchon reif ſei und er ſich die Lippen lecke.

Vierzigſtes Kapitel. Der Wanderer.

Wir hatten über die im letzten Kapitel erörterten häuslichen Vorfälle an dieſem Abend ein ſehr ernſtes Geſpräch in der Buckinghamſtraße. Meine Tante fühlte ſich auf das lebhafteſte davon angeregt und ging hernach mehr als zwei Stunden lang mit verſchränkten Armen im Zimmer auf und ab. Derartige „Fußkunſtſtücke" machte ſie ſtets, wenn ihre Stimmung beſonders aus dem Gleichgewicht gekommen war; und der Umfang ihrer Aufregung war immer nach der Dauer ihres Gehens zu ermeſſen. Bei dieſer Gelegenheit war ſie ſo beunruhigt, daß ſie die Schlafzimmertür öffnen und ſich eine beſondere Rennbahn durch beide Schlafzimmer von einer Mauer bis zur andern machen mußte; und während Mr. Dick und ich ruhig an dem Kamin ſaßen, ging ſie auf dieſer abgeſteckten Bahn mit unverändertem Schritt und mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks auf und ab.

Als Mr. Dick ſchlafen gegangen war und meine Tante und mich allein gelaſſen hatte, ſetzte ich mich hin, um den Brief an die beiden alten Damen zu ſchreiben. Sie war jetzt müde geworden und ſaß am Kamin, den Rock wie gewöhnlich in die Höhe geſteckt. Aber anſtatt wie ſonſt dazuſitzen, das Glas auf dem Knie haltend, ließ ſie es unbeachtet auf dem Kaminſims ſtehen und ſah mich gedankenvoll an; dabei ſtützte ſie ihren linken Ellbogen auf ihren rechten Arm und das Kinn auf die linke Hand. Sooft ich ſie anſah, begegnete ich ihrem Auge. „Ich bin ſehr friſch und angeregt, lieber Sohn," ſagte ſie dann mit einem Nicken, „aber ich bin unruhig und bekümmert."

In meiner Geſchäftigkeit bemerkte ich erſt, als ſie ſchon zu Bett war, daß ſie ihren Schlaftrunk, wie ſie ihn gewöhnlich nannte, unberührt auf dem Kaminſims hatte ſtehenlaſſen. Als ich an ihre Tür klopfte, um es ihr zu ſagen, kam ſie mit noch größerer Freund-

lichkeit als gewöhnlich heraus, ſagte aber kopfſchüttelnd: „Ich kann es heute nicht über das Herz bringen, ihn zu trinken, Trot“, und zog ſich wieder zurück.

Am andern Morgen las ſie meinen Brief an die beiden alten Damen und billigte ihn. Ich gab ihn auf die Poſt und hatte jetzt weiter nichts zu tun, als ſo geduldig als nur möglich auf eine Antwort zu warten. Ich wartete immer noch und wartete ſchon faſt eine Woche lang, als ich eines Abends in einem Schneewetter den Doktor verließ und nach Hauſe ging.

Es war ein kalter Tag geweſen, und ein ſchneidender Weſtwind hatte eine Zeitlang geweht. Mit dem Abend hatte ſich der Wind gelegt; es ſchneite jetzt in ſchweren, großen, dichten Flocken, und die Straßen waren ſchon mit einer dichten Decke überzogen. Das Geräuſch der Räder und der Tritte war ſo gedämpft, als ob die Straßen mit Federn überſtreut wären.

Mein kürzeſter Nachhauſeweg, den ich natürlich bei ſolchem Wetter wählte, ging durch Saint-Martins-Lane. Die Kirche, welche der Straße ihren Namen gibt, ſtand damals weniger frei als jetzt. Da war kein breiter Platz vor der Kirche, und die Straße führte in vielen Windungen zum Strand. Als ich an den Stufen des Eingangs vorüberging, begegnete ich an der Ecke einer Frauensperſon. Sie ſah mich an, ging über die ſchmale Straße und verſchwand. Ich kannte das Geſicht. Ich hatte es irgendwo geſehen. Aber ich konnte mich nicht erinnern, wo. Es waren an das Geſicht gewiſſe Gefühle geknüpft, die ſofort wach wurden; aber ich dachte an ganz andere Sachen, als mir das Geſicht plötzlich aufſtieß, und ſo verwirrte es mich nur.

Auf den Stufen der Kirche ſaß eine gebeugte Mannesgeſtalt, die ein Bündel auf den Schnee gelegt hatte, um es beſſer auf die Schulter zu nehmen; ich ſah gleichzeitig den Mann und das Geſicht der Frau. Ich glaube nicht, daß ich vor Überraſchung ſtillſtand; aber wie ich weiterging, ſtand er auf, drehte ſich um und kam mir entgegen. Ich ſtand Mr. Peggotty gegenüber!

Jetzt beſann ich mich auf das Geſicht. Es war Martha, der Emilie an jenem Abend in der Küche das Geld gegeben hatte. Martha Endell — neben der er ſeine liebe Nichte, wie mir Ham geſagt hatte, für alle im Meer verſunkenen Schätze nicht hätte ſehen mögen.

Wir ſchüttelten einander herzlich die Hände; anfangs konnte keiner von uns ein Wort hervorbringen.

„Maſter Davy," ſagte er und drückte mir feſt die Hand, „es tut meinem Herzen wohl, Sie zu ſehen. Willkommen! willkommen!"

„Willkommen, mein guter alter Freund!" ſagte ich.

„Ich wollte Sie heute abend aufſuchen," ſagte er, „aber da ich weiß, daß Sie mit Ihrer Tante zuſammenwohnen — denn ich bin unten geweſen in Yarmouth —, fürchtete ich, es ſei zu ſpät. Ich wäre morgen früh ganz zeitig gekommen, ehe ich wieder abreiſe."

„Wieder?" fragte ich.

„Ja, Sir," gab er zur Antwort und ſchüttelte geduldig den Kopf, „ich will morgen wieder fort."

„Wo wollen Sie jetzt hin?" fragte ich.

„Ich wollte mir ein Nachtquartier ſuchen", ſagte er und ſchüttelte den Schnee aus dem langen Haar.

Zu jener Zeit führte ein Nebeneingang in den Hof des „Goldnen Kreuzes", des Gaſthofs, der mir in Verbindung mit ſeinem Unglück ſo denkwürdig war und in deſſen unmittelbarer Nähe wir uns befanden. Ich wies auf den Torweg, gab ihm meinen Arm, und wir gingen hinüber. Zwei oder drei Gaſtzimmer gingen auf den Hof hinaus; und da das eine leer war und ich ein hellflackerndes Feuer darin ſah, nahm ich ihn mit hinein.

Als ich ihn bei Licht ſah, bemerkte ich, daß nicht nur ſein Haar lang und wirr, ſondern auch ſein Geſicht von der Sonne braun gebrannt war. Das Haar war auch grauer geworden; die Furchen auf dem Geſicht und der Stirn waren tiefer; und man ſah ihm an, daß er durch Wind und Wetter gewandert war; aber er ſah ſehr kräftig und wie ein Mann aus, den ein beſtimmter Zweck aufrechterhält und den nichts ermüden kann. Er ſchüttelte den Schnee von dem Hut und den Kleidern und wiſchte ihn aus dem Geſicht, während ich mich mit dieſen Gedanken beſchäftigte. Als er ſich mir gegenüber an den Tiſch ſetzte, mit dem Rücken zur Tür, durch die wir eingetreten waren, ſtreckte er nochmals ſeine Hand aus, um meine kräftig zu umſpannen.

„Ich will Ihnen erzählen, wo ich geweſen bin, Maſter Davy,"

ſagte er, „und was ich erfahren habe. Ich bin weit geweſen und habe wenig erfahren, aber ich will es Ihnen ſagen!“

Ich ſchellte, um etwas Warmes zum Trinken zu beſtellen. Er wollte nichts anderes als Ale haben; und während es geholt und am Feuer gewärmt wurde, ſaß er in Gedanken verſunken da. Es lag ein ſchöner, tiefer Ernſt auf ſeinem Geſicht, den ich nicht zu ſtören wagte.

„Als ſie noch ein Kind war,“ begann er, bald nachdem wir uns allein fanden, „da redete ſie mir oft von dem Meere vor, und von den Ufern, an denen das Meer dunkelblau wird und glänzend und funkelnd in der Sonne daliegt. Manchmal dachte ich, ſie denke ſo viel daran, weil ihr Vater im Meere ertrunken war. Ich weiß es nicht, ob ſie vielleicht glaubte oder hoffte, er wäre hingeſchwemmt worden nach jenen Ländern, in denen die Blumen immer blühen und der Himmel ſo ſchön iſt.“

„Wahrſcheinlich hegte ſie dieſe kindliche Vorſtellung“, erwiderte ich.

„Als ſie — mir verloren ging,“ ſagte Mr. Peggotty, „da wußte ich gleich, daß er ſie nach jenen Gegenden bringen würde. Ich wußte es gleich; denn er hatte ihr oft Wunderdinge von ihnen erzählt, und wie ſie dort auch eine vornehme Dame ſein ſollte und wie er ſich durch ſolche Geſchichten zuerſt Gehör bei ihr verſchaffte. Als ich ſeine Mutter ſah, da merkte ich gleich, daß ich recht hatte. Ich ging über den Kanal nach Frankreich und landete dort, als ob ich vom Himmel gefallen wäre.“

Ich ſah, daß ſich die Tür leiſe bewegte und daß Schnee hereinwehte. Ich ſah, wie der Spalt ein bißchen größer wurde und eine Hand ſich hereinzwängte, um ſie offen zu halten.

„Ich ſuchte einen Engländer auf, der ein Amt hatte,“ ſagte Mr. Peggotty, „und ſagte ihm, ich wollte meine Nichte ſuchen. Er verſchaffte mir die Papiere, die ich brauchte — ich weiß nicht recht, wie ſie heißen —, und er wollte mir auch Geld geben, aber ich dankte ihm, denn ich brauchte es nicht. Aber ich bin ihm dankbar für alles, was er getan hat! ‚Ich habe ſchon nach verſchiedenen Orten, durch welche Sie kommen, geſchrieben,‘ ſagte er zu mir, ‚und ich werde mit vielen ſprechen, die dieſen Weg gehen, und viele werden ſie kennen, weit weg von hier, wenn ſie allein reiſen.‘ Ich dankte ihm, ſo gut ich konnte, und reiſte durch Frankreich weiter.“

„Allein und zu Fuß?“ fragte ich.

„Meiſtens zu Fuß,“ gab er zur Antwort, „manchmal im Marktwagen mit den Bauern, manchmal im Retourwagen. Manche Meile des Tages zu Fuß und oft mit einem armen Soldaten, der zu ſeinen Verwandten nach Hauſe reiſte. Ich konnte nicht mit ihm ſprechen,“ ſagte Mr. Peggotty, „und er nicht mit mir, aber wir waren uns doch Geſellſchaft auf der ſtaubigen Straße.“

Das ſagte mir ſchon ſein herzlicher Ton.

„Wenn ich in eine Stadt kam,“ fuhr er fort, „ſuchte ich den Gaſthof auf und wartete auf dem Hofe, bis ſich jemand fand, der Engliſch verſtand, was meiſtens der Fall war. Dann ſagte ich ihm, daß ich meine Nichte ſuche; und ſie ſagten mir, was für Herrſchaften im Hauſe wären; und wenn Mädchen da waren, die Emilie ähnlich ſahen, wartete ich, bis ſie herauskamen. War es nicht Emilie, ſo ging ich weiter. Allmählich, wenn ich in ein neues Dorf zu den armen Leuten kam, kannten ſie mich ſchon. Sie räumten mir einen Platz vor der Tür ihrer Hütte ein und gaben mir das Beſte, was ſie hatten, zu eſſen und zu trinken, und eine Schlafſtelle; und manche Frau, Maſter Davy, die eine Tochter in Emiliens Alter hatte, fand ich draußen vor dem Dorfe an unſeres Erlöſers Kreuz auf mich warten, um mir ſolche Freundſchaft zu erweiſen. Manche hatten Töchter gehabt, die bereits geſtorben waren. Und nur Gott weiß, wie gut dieſe Mütter gegen mich waren!“

Martha ſtand an der Tür. Ich ſah ihr abgehärmtes, lauſchendes Geſicht deutlich. Ich fürchtete nur, er könnte ſich umdrehen und ſie ſehen.

„Oft ſetzten ſie mir ihre Kinder — vornehmlich die Mädchen“, ſagte Mr. Peggotty, „auf die Knie; und manchmal hätten Sie mich abends an ihren Türen ſitzen ſehen können, faſt als ob es meines Lieblings Kinder geweſen wären. O mein Liebling!“

Von plötzlichem Schmerz überwältigt, ſchluchzte er laut. Ich legte meine zitternde Hand auf die Finger, mit denen er ſein Geſicht bedeckte. „Ich danke Ihnen, Sir,“ ſagte er, „beachten Sie es weiter nicht.“

Nach ſehr kurzer Zeit nahm er ſeine Hand wieder vom Geſicht, ſteckte ſie vorn in ſeinen Rock und fuhr fort in ſeiner Erzählung.

„Oft begleiteten sie mich wohl eine halbe Stunde auf dem Wege; und als wir schieden und ich sagte: ‚Ich danke euch! Gott segne euch!‘ schienen sie es immer zu verstehen und antworteten freundlich. Endlich erreichte ich das Meer. Für einen Seemann, wie ich bin, war es nicht schwer, sich die Überfahrt nach Italien zu verdienen, das können Sie sich leicht denken. Als ich dorthin kam, wanderte ich weiter, wie früher. Das Volk war ebenso gut gegen mich; und ich wäre von Stadt zu Stadt gewandert, vielleicht durch das ganze Land, wenn ich nicht Nachricht erhalten hätte, daß man sie in den Schweizer Bergen gesehen hatte. Jemand, der seinen Bedienten kannte, hatte sie dort alle drei gesehen und sagte mir, wie sie reisten und wo sie waren. Tag und Nacht wanderte ich den Bergen entgegen, Master Davy, Tag und Nacht. Aber je weiter ich kam, desto weiter schienen die Berge vor mir zurückzuweichen. Aber endlich erreichte ich sie doch und wanderte über sie auf die andere Seite. Als ich in die Nähe des Ortes kam, in dem sie sein sollten, da stieg oft die Frage in mir auf: Was soll ich tun, wenn ich sie vor mir sehe?“

Das lauschende Gesicht, unempfindlich gegen die rauhe Nacht, war immer noch an der Tür, und die Hände baten mich — flehten mich an, sie nicht fortzuweisen.

„Ich habe nie an ihr gezweifelt“, sagte Mr. Peggotty. „Nein! Nicht ein bißchen! Sie soll nur mein Gesicht sehen — meine Stimme hören — mich nur ansehen, damit sie sich wieder erinnert an die Häuslichkeit, die sie verlassen hat, und an das Kind, das sie gewesen ist — und wenn sie eine Königin geworden wäre, würde sie niedergesunken sein vor meinen Füßen! Ich wußte es wohl! Wie oft in meinen Träumen hatte ich sie rufen hören: ‚Onkel!‘ und hatte sie wie tot vor mir niederfallen sehen. Wie oft in meinen Träumen hatte ich sie aufgehoben und zu ihr gesagt: ‚Liebe Emilie, ich komme, um dir Verzeihung zu bringen und dich mit nach Hause zu nehmen!‘“

Er hielt inne, schüttelte den Kopf und fuhr seufzend fort:

„Er kam gar nicht in Frage. Emilie war mir alles. Ich kaufte einen Bauernmädchenanzug für sie; und ich wußte, wenn ich sie einmal fand, würde sie neben mir hergehen auf diesen rauhen Wegen, wohin immer ich gehen wollte, und mich nie, nie mehr

verlaſſen. Ihr dieſes Kleid anzuziehen und das, was ſie trug, hinzuwerfen — ſie wieder auf meinen Arm zu nehmen und der Heimat entgegenzuwandern — manchmal auf dem Wege auszuruhen und ihre wunden Füße und ihr noch wunderes Herz zu heilen — das waren meine einzigen Gedanken. Ich glaube kaum, daß ich ihn auch nur angeſehen hätte. Aber, Maſter Davy, es ſollte nicht ſein — noch nicht! Es war zu ſpät, und ſie waren ſchon fort. Wohin, konnte ich nicht erfahren. Einige ſagten dahin, andere ſagten dorthin. Ich wanderte dahin und wanderte dorthin, aber ich fand keine Emilie und reiſte nach Hauſe."

„Wie lange iſt das her?" fragte ich.

„Vielleicht vier Tage", ſagte Mr. Peggotty. „Ich bekam das alte Boot nach Dunkelwerden zu Geſicht, und das Licht ſchimmerte im Fenſter. Als ich herankam und durch die Scheiben blickte, ſah ich die alte treue Mrs. Gummidge am Feuer ſitzen, wie wir es verabredet hatten — allein. Ich rief: ‚Erſchrick nicht! Es iſt Daniel!' und ging hinein. Ich hätte nie gedacht, daß mir das alte Boot ſo unheimlich hätte vorkommen können."

Er zog jetzt ſehr vorſichtig aus ſeiner Bruſttaſche ein kleines Paket von zwei oder drei Briefen, die er auf den Tiſch legte.

„Der erſte hier", ſagte er und nahm einen, „kam, ehe ich eine Woche fort war. Eine Fünfzigpfundnote in einen Bogen Papier gewickelt, an mich adreſſiert und nachts unter die Tür geſteckt. Sie hat verſucht, ihre Hand zu verſtellen, aber vor mir kann ſie nichts verſtellen!"

Er faltete die Banknote mit großer Sorgfalt und Geduld, wie ſie früher zuſammengelegt war, und legte ſie auf die eine Seite.

„Dieſer kam an Mrs. Gummidge", ſagte er und öffnete den zweiten, „vor zwei oder drei Monaten." Nachdem er ihn ein paar Augenblicke angeſehen hatte, reichte er ihn mir hin und ſetzte mit leiſer Stimme hinzu:

„Seien Sie ſo gut und leſen Sie ihn, Sir."

Ich las folgendes:

„O was werdet Ihr fühlen, wenn Ihr dieſe Handſchrift ſeht und wißt, daß ſie von meiner böſen Hand kommt! Aber verſuchts, verſuchts — nicht um meinetwillen, ſondern um des guten Onkels willen nur auf eine kurze, kurze Zeit verſöhnlicher an mich

zu denken! Ich bitte Euch, verſuchts, barmherziger zu ſein gegen ein unglückliches Mädchen und auf ein Zettelchen zu ſchreiben, ob er ſich wohlbefindet und was er von mir ſagte, bevor Ihr aufhörtet, meinen Namen unter Euch zu nennen — und ob er abends, um die Zeit, da ich gewöhnlich nach Hauſe kam, ausſieht, als ob er an eine dächte, die er früher ſo zärtlich liebte. Ach, mein Herz bricht, wenn ich daran denke! Ich falle vor Euch nieder auf die Knie und bitte und flehe Euch an, nicht ſo ſtreng gegen mich zu ſein, als ich es verdiene — ich weiß nur zu gut, wie ſehr ich es verdienen würde —, ſondern gut und mild zu ſein und mir etwas von ihm zu ſchreiben und es mir zu ſchicken. Nennt mich nicht Eure Kleine, nennt mich nicht bei dem Namen, den ich geſchändet habe, aber nehmt Rückſicht auf meine Seelenangſt und habt wenigſtens ſo weit Mitleid mit mir, daß Ihr mir ein Wort von meinem Onkel ſchreibt, den meine Augen nie, nie wiederſehen ſollen!

„Wenn Euer Herz hart gegen mich iſt — mit Recht hart, das weiß ich wohl —, o, ſo bitte ich, fragt den, dem ich am weheſten getan habe — den, deſſen Gattin ich werden ſollte, ehe Ihr mir meine demütige Bitte ganz abſchlagt! Wenn er ſo barmherzig ſein ſollte zu ſagen, daß Ihr etwas an mich ſchreiben ſollt, — ich glaube, er tut es, ja, ich glaube, er tut es, wenn Ihr ihn nur darum fragt, denn ſein Herz war immer voll Güte und Verzeihung — dann ſagt ihm (aber nicht eher), daß es mir vorkommt, wenn ich den Wind des Nachts wehen höre, als käme er zürnend herangebrauſt, weil er ihn und Onkel geſehen hätte, und ſtiege zu Gott empor, um mich anzuklagen. Sagt ihm, wenn ich morgen ſterben ſollte (und ach, wenn ich vor Gott treten könnte, wie gern würde ich ſterben!), würde ich ihn und den Onkel mit meinen letzten Worten ſegnen und mit dem letzten Atemzuge für ſeine glückliche Häuslichkeit beten!“

Auch in dieſem Briefe lag Geld. Fünf Pfund. Es war ebenſowenig berührt als das andere, und er packte es ebenſo wieder ein. Ausführliche Inſtruktionen in bezug auf die Adreſſe waren beigefügt, und obwohl ſie die Vermittlung mehrerer Hände verrieten und es ſehr ſchwer machten, ſicher auf ihren jetzigen Aufenthaltsort zu ſchließen, war doch die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen,

daß Emilie den Brief in jenem Orte geſchrieben hatte, in dem man ſie geſehen haben wollte.

„Was wurde ihr geantwortet?“ fragte ich Mr. Peggotty.

„Da Mrs. Gummidge nicht gut Briefe ſchreiben kann, war Ham ſo gut ihn aufzuſetzen, und ſie ſchrieb ihn ab. Sie ſagten ihr, ich ſei fort, um ſie aufzuſuchen, und was meine Abſchiedsworte waren.“

„Sie haben da noch einen Brief“, ſagte ich.

„Es iſt Geld, Sir“, ſagte Mr. Peggotty und öffnete ihn ein wenig. „Zehn Pfund, ſehen Sie. Darinnen ſteht ‚von einem wahren Freunde‘, wie in dem erſten. Aber der erſte wurde unter die Tür geſteckt, und dies kam vorgeſtern mit der Poſt. Ich will ſie an dem Orte aufſuchen, den der Poſtſtempel bezeichnet.“

Er zeigte mir den Brief. Er kam aus einer Stadt des Oberrheins. Er hatte in Yarmouth ein paar auswärtige Kaufleute aufgefunden, welche die Gegend kannten; und ſie hatten ihm eine flüchtige Skizze einer Karte entworfen, die er recht gut verſtand. Er legte ſie vor uns auf den Tiſch und verfolgte ſeinen Weg darauf mit dem Finger, das Kinn auf die eine Hand geſtützt.

Ich fragte ihn, wie es Ham ginge. Er ſchüttelte mit dem Kopfe.

„Er arbeitet ſo friſch und anhaltend, wie es einem Menſchen nur möglich iſt“, ſagte er. „Sein Name iſt in der ganzen Gegend ſo gut angeſchrieben, wie keines andern Menſchen Name in der ganzen Welt. Jedermann iſt bereit, ihm zu helfen, müſſen Sie wiſſen, und auch er hilft jedem gern. Klagen hört man ihn nie. Aber meine Schweſter meint (unter uns geſagt), daß es ihn tief getroffen hat.

„Der Arme, das glaub ich gern.“

„Das Leben, Maſter Davy,“ ſagte Mr. Peggotty mit einem feierlichen Flüſtern —, „das Leben hat keinen Wert mehr für ihn. Wenn man im ſchlimmen Wetter jemanden für ein gefährliches Unternehmen braucht, ſo iſt er da. Wenn etwas Anſtrengendes und Gefährliches zu verrichten iſt, ſo tritt er zuerſt hervor, und dennoch iſt er ſo ſanft wie ein Kind. Jedes Kind in Yarmouth kennt ihn.“

Er legte die Briefe gedankenvoll zuſammen, glättete ſie mit der Hand, packte ſie wieder ein und ſteckte ſie ſorgfältig in ſeine Bruſttaſche. Das Geſicht war von der Tür verſchwunden. Der Schnee wehte immer noch herein, aber ſonſt war nichts da.

„Nun da ich Sie heute abend gesehen habe, Master Davy (und es tut mir gut!)", sagte er mit einem Blick auf sein Gepäck, „so werde ich mich morgen früh auf den Weg machen. Sie sehen, was ich hier habe", fuhr er fort und legte die Hand auf die Tasche, in der er die Briefe hatte. „Ich habe nur die eine Sorge, daß mir etwas zustoßen könnte, ehe ich das Geld zurückgeben kann. Wenn ich sterben sollte und es verloren ginge oder gestohlen würde oder auf irgendeine Weise abhanden käme und er wäre der Meinung, ich hätte es angenommen — ich glaube nicht, daß mich das Jenseits halten könnte! Ich glaube, ich müßte zurück!"

Er stand auf, und ich erhob mich ebenfalls; wir drückten einander noch einmal herzlich die Hand, ehe wir hinausgingen.

„Ich würde zehntausend Meilen gehen," sagte er, „bis ich tot niederfiele, um ihm das Geld vor die Füße zu werfen. Wenn ich das getan und meine Emilie gefunden habe, bin ich zufrieden. Wenn ich sie nicht finde, so hört sie vielleicht einmal, daß ihr Onkel erst dann aufhörte, sie zu suchen, als ihn der Tod entführte; und kenne ich sie recht, so wird sie selbst dieser Gedanke zuletzt nach Hause führen!"

Als wir hinaus in die kalte Nacht traten, sah ich die einsame Gestalt in der Ferne vor uns herschweben. Durch irgendeinen Vorwand bewog ich ihn sich umzudrehen, und hielt ihn im Gespräch fest, bis sie fort war.

Er sprach von einer kleinen Schenke auf der Straße nach Dover, wo er ein reinliches und einfaches Nachtquartier finden konnte. Ich begleitete ihn über die Westminsterbrücke und schied von ihm auf dem südlichen Ufer. Mir war es, als ob alles in Ehrfurcht vor ihm schweige, als er seine einsame Wanderung durch den Schnee wieder aufnahm.

Ich kehrte nach dem Gasthof zurück und sah mich, noch beherrscht von der Erinnerung an jenes Gesicht, bange danach um. Es war nicht mehr da. Der Schnee hatte unsere früheren Fußstapfen zugedeckt meine neue Spur war die einzige sichtbare, und selbst diese verschwand, als ich mich umsah. (So stark schneite es.)

Einundvierzigſtes Kapitel. Doras Tanten.

Endlich kam eine Antwort von den beiden alten Damen. Sie empfahlen ſich beſtens Mr. Copperfield und benachrichtigten ihn, daß ſie ſeinen Brief reiflich erwogen hätten, und zwar „mit Rückſicht auf das Glück beider Teile.“ — Dieſer Ausdruck beunruhigte mich ziemlich; nicht nur, weil ſie ihn ſchon bei Erwähnung des früher berührten Familienzwiſtes gebraucht hatten, ſondern auch, weil ich die Beobachtung gemacht hatte — und zwar mein ganzes Leben lang —, daß herkömmliche Phraſen eine Art Feuerwerk ſind, das leicht losgeht und dabei eine Verſchiedenartigkeit von Geſtalten und Farben annimmt, die ſein urſprüngliches Ausſehen gar nicht rechtfertigt. Die beiden Miſſes Spenlow fügten hinzu, daß ſie ſich enthalten müßten, „durch briefliche Vermittlung“ ihre Meinung über die Sache, von der ihnen Mr. Copperfield Mitteilung gemacht, abzugeben; aber daß ſie ſich glücklich ſchätzen würden, mit Mr. Copperfield über dieſen Punkt zu ſprechen, wenn er ihnen an einem beſtimmten Tage die Ehre erweiſen wollte, ſie vielleicht (wenn er es für angemeſſen hielte) in Begleitung eines vertrauten Freundes zu beſuchen.

Auf dieſen Brief antwortete Mr. Copperfield ſofort mit der größten Ergebenheit, daß er die Ehre haben werde, an dem beſtimmten Tage den beiden Damen ſeine Aufwartung zu machen; und zwar, ihre gütige Erlaubnis benutzend, in Begleitung ſeines Freundes Mr. Thomas Traddles vom Inner-Tempel. Nach Abſendung dieſer Botſchaft geriet Mr. Copperfield in einen Zuſtand höchſter Aufregung, der ihn bis zu dem anberaumten Tage nicht verließ.

Meine Bedrängnis wurde nicht wenig dadurch vermehrt, daß ich in dieſer verhängnisvollen Kriſis der unſchätzbaren Dienſte der Miß Mills beraubt war. Aber Mr. Mills, der mir immer etwas zum Trotz tat — wenigſtens kam es mir ſo vor, was ja dasſelbe iſt —, hatte ſeinem Benehmen die Krone aufgeſetzt, indem er es ſich in den Kopf ſetzte, nach Oſtindien zu gehen. Was wollte er in Oſtindien, warum anders ſollte er nach Oſtindien reiſen, außer mir zum Verdruß? Freilich hatte er mit keinem andern Teile der Welt etwas zu tun, wohl aber ſehr viel mit dieſem; denn er trieb einzig

und allein oſtindiſche Handelsgeſchäfte, die ich nicht näher kannte (ich hatte unbeſtimmte Vorſtellungen von goldenen Schals und Elefantenzähnen), da er in ſeiner Jugend in Kalkutta geweſen war; und jetzt beabſichtigte er, wieder hinzugehen und ſich dort als Chef des Hauſes niederzulaſſen. Aber das war mir gleichgültig. Weniger gleichgültig war es für ihn, daß er nach Oſtindien reiſte und Julia ihn begleitete. Julia fuhr auf das Land, um von ihren Verwandten Abſchied zu nehmen. Das Haus wurde in einen wahren Mantel von Anzeigen gehüllt, die es zum Vermieten oder Kauf anboten und verkündeten, daß der Hausrat (die Wäſcherolle mit eingeſchloſſen) verſteigert werden ſolle. So war hier wieder ein neues Erdbeben, deſſen Opfer ich wurde, ehe ich mich von der Erſchütterung des vorhergegangenen erholt hatte.

Ich wußte nicht recht, wie ich mich an dem wichtigen Beſuchstage kleiden ſollte, denn einerſeits wünſchte ich, einen vorteilhaften Eindruck zu machen, andererſeits fürchtete ich, etwas anzuziehen, das die Miſſes Spenlow an meiner ernſten praktiſchen Geſinnung zweifeln ließe. Ich bemühte mich, die goldene Mittelſtraße zwiſchen dieſen beiden Gegenſätzen einzuſchlagen, und meine Tante billigte das Reſultat. Mr. Dick warf Traddles und mir, als wir hinuntergingen, einen ſeiner Schuhe nach, als glückverheißendes Symbol.

Wieviel ich auch von Traddles Vortrefflichkeit hielt und ſo herzlich ich ihm auch zugetan war, ich konnte doch bei dieſer delikaten Angelegenheit den Wunſch nicht unterdrücken, daß er ſich nie angewöhnt haben möchte, ſein Haar ſo entſetzlich in die Höhe zu bürſten. Sein Geſicht erhielt dadurch einen merkwürdig erſtaunten Ausdruck — man könnte faſt ſagen eine Art „Reiſigbeſenausdruck“ — der, wie mir meine Befürchtungen zuraunten, für uns verhängnisvoll werden konnte.

Ich nahm mir die Freiheit, auf dem Wege nach Putney Traddles darauf aufmerkſam zu machen und ihm zu ſagen, wenn er es nur ein wenig glatt ſtreichen wollte —

„Lieber Copperfield,“ ſagte Traddles, indem er den Hut abnahm und ſein Haar auf alle mögliche Art zu glätten ſuchte, „nichts würde mir größeres Vergnügen machen. Aber es geht nicht.“

„Es will ſich nicht glätten laſſen?“ fragte ich.

„Nein", sagte Traddles. „Es läßt sich durch nichts dazu bewegen. Und wenn ich den ganzen Weg nach Putney einen halben Zentner darauf trüge, würde es sich in dem Augenblicke wieder aufrichten, da ich das Gewicht wieder herunternähme. Du kannst dir gar keinen Begriff davon machen, wie widerspenstig mein Haar ist, Copperfield. Ich bin ein wahres Stachelschwein."

Ich muß gestehen, ich war ein wenig enttäuscht, obgleich mich seine Gutmütigkeit freute. Ich sagte ihm, wie sehr ich seine Bereitwilligkeit schätzte, und meinte, sein Haar müßte seinem Wesen alle Widerspenstigkeit genommen haben, denn er selbst sei doch gar nicht widerspenstig.

„O," entgegnete Traddles lachend, „das ist schon eine alte Geschichte mit meinem unglücklichen Haar, sage ich dir. Schon die Frau meines Onkels konnte es nicht leiden. Sie sagte, es brächte sie zur Verzweiflung. Es war mir auch sehr hinderlich, als ich mich zuerst in Sophien verliebte."

„Hatte sie etwas dagegen?"

„Sie nicht," erwiderte Traddles, „aber ihre älteste Schwester — die Schönheit — machte sich immer darüber lustig. Eigentlich lachten alle Schwestern darüber."

„Angenehm!" sagte ich.

„Ja," entgegnete Traddles in vollkommenster Unschuld, „es ist für uns alle ein wahrer Spaß. Sie behaupten, Sophie besitze eine Locke davon in ihrem Schreibtisch und habe sie in ein Buch mit einem Schloß gelegt, damit sie nicht wieder in die Höhe schnellt. Wir lachen immer darüber."

„Apropos, lieber Traddles," sagte ich, „deine Erfahrung kann mir einen Dienst leisten; als du dich mit der jungen Dame, die du eben erwähntest, verlobtest, machtest du da ihrer Familie einen ordentlichen Heiratsantrag? War es ungefähr so — wie — wie das, was wir zum Beispiel heute vorhaben?" setzte ich unruhig hinzu.

„Die Wahrheit zu gestehen," entgegnete Traddles, über dessen aufmerksames Gesicht sich jetzt ein nachdenklicher Schatten verbreitete, „es war bei mir eine ziemlich unangenehme Geschichte, Copperfield. Da nämlich Sophie der ganzen Familie durch ihre Brauchbarkeit so unentbehrlich ist, konnte niemand von ihnen den

Gedanken ertragen, daß sie jemals heiraten sollte. Sie hatten es geradezu unter sich abgemacht, daß sie niemals heiraten sollte, und nannten sie nur die alte Jungfer. Als ich daher mit der größten Vorsicht Mrs. Crewler meine Absicht mitteilte —

„Die Mutter wahrscheinlich?" fragte ich.

„Die Mutter," fuhr Traddles fort — „der Vater ist Se. Ehrwürden Horace Crewler —, als ich mit der größten Vorsicht Mrs. Crewler Mitteilung davon machte, übte dies eine derartige Wirkung auf sie aus, daß sie laut aufschrie und in Ohnmacht fiel. Monatelang durfte ich nicht wieder von der Sache reden."

„Aber endlich brachtest du sie wieder vor?" fragte ich.

„Das tat der Vater", sagte Traddles. „Er ist ein ganz vortrefflicher Mann, musterhaft in jeder Hinsicht; er machte ihr klar, daß sie sich schon als Christin mit dem Opfer aussöhnen müsse (zumal da es so ungewiß sei) und keinen unchristlichen Haß gegen mich hegen dürfe. Was mich betrifft, Copperfield, gebe ich dir mein Wort, ich kam mir der Familie gegenüber wie ein Raubvogel vor."

„Die Schwestern nahmen doch deine Partei, Traddles?"

„Nun, das kann ich gerade nicht sagen", gab er zurück. „Als wir Mrs. Crewler so leidlich damit ausgesöhnt hatten, mußten wir es Sarah sagen. Du weißt wohl noch, Sarah ist diejenige, die ein Rückenmarksleiden hat?"

„Jawohl."

„Sie ballte beide Hände," sagte Traddles, der mich dabei ganz entsetzt anblickte, „schloß die Augen, wurde leichenblaß, dann ganz steif und nahm zwei Tage lang nichts zu sich als Brot und Wasser, das man ihr teelöffelweise eingab."

„Was für ein garstiges Mädchen, Traddles!" sagte ich.

„O, ich bitte dich, Copperfield!" sagte Traddles. „Sie ist ein ganz gutes Mädchen, aber sie hat so viel Gefühl! Eigentlich ist das bei allen der Fall. Sophie sagte mir später, daß sie die Selbstvorwürfe, die sie sich gemacht habe, als sie Sarah pflegte, nicht beschreiben könnte. Daß sie bitter gewesen sein mußten, sagen mir meine eignen Empfindungen, Copperfield, die gleich denen eines Verbrechers waren. Nachdem Sarah wiederhergestellt war, hatten wir es noch den andern acht mitzuteilen; und das brachte die

verſchiedenſten und ergreifendſten Wirkungen auf ſie hervor. Die beiden Jüngſten, die Sophie erzieht, haben jetzt erſt aufgehört, mich zu verabſcheuen."

„Jedenfalls haben ſie ſich jetzt damit ausgeſöhnt", ſagte ich.

„Ja," ſagte Traddles zögernd, „ich darf wohl ſagen, daß ſie ſich im allgemeinen damit abgefunden haben. Tatſache iſt, wir berühren das Thema gar nicht, und meine ungewiſſen Ausſichten ſind für ſie alle ein großer Troſt. Wenn wir einmal heiraten, wird es eine klägliche Szene. Sie wird einem Leichenbegängnis ähnlicher ſehen als einer Hochzeit. Und haſſen werden ſie mich alle, wenn ich ſie mit fortnehme."

Sein ehrliches Geſicht, wie er mich mit einer tragikomiſchen Miene anſah und dabei nickte, macht jetzt in der Erinnerung einen größeren Eindruck auf mich als damals in der Wirklichkeit; denn ich war in einen Zuſtand von ſo übermäßiger Angſt und Zerſtreuung geraten, daß ich meine Aufmerkſamkeit durchaus auf keinen beſtimmten Gegenſtand richten konnte. Als wir in die Nähe der Wohnung der beiden Miſſes Spenlow kamen, ſtand es mit meinem Ausſehen und meiner Geiſtesgegenwart ſo ſchlimm, daß Traddles als ſanftes Reizmittel ein Glas Ale vorſchlug. Nachdem es mir in einem benachbarten Gaſthaus eingeflößt worden war, führte er mich, der ich faſt ſchwankte, zum Haustor der Miſſes Spenlow.

Ich hatte ein unbeſtimmtes Gefühl, gleichſam öffentlich ausgeſtellt zu werden, als das Mädchen die Tür öffnete und ich durch eine Vorhalle mit einem Wetterglaſe in ein ſtilles, kleines Parterrezimmer mit der Ausſicht auf einen hübſchen Garten wankte. Es war mir, als ſetzte ich mich auf ein Sofa und ſähe Traddles Haar im Augenblick, da er den Hut abgenommen, wieder in die Höhe ſchießen, wie jene kleinen Springteufel, die aus ſcheinbaren Schnupftabaksdoſen ſchnellen, wenn der Deckel geöffnet wird. Dann war es, als ob ich eine altväteriſche Uhr auf dem Kamin ticken hörte, und ich verſuchte, ihr Ticken mit den Schlägen meines klopfenden Herzens in Einklang zu bringen — was mir aber durchaus nicht gelang; als ob ich mich im Zimmer nach einem Zeichen von Dora umſähe und nichts erblickte; meinte auch, daß Jip einmal in der Ferne belle und ſofort von jemandem beſchwichtigt

würde. Zuletzt ertappte ich mich dabei, daß ich Traddles beinahe in den Kamin gestoßen hätte und daß ich mich in großer Verwirrung vor zwei vertrockneten kleinen alten Damen verbeugte, die schwarz gekleidet waren und lebhaft an ein Holzbildnis oder einen Lederschnitt des verstorbenen Mr. Spenlow erinnerten.

„Ich bitte, nehmen Sie Platz", sagte eine der beiden kleinen Damen.

Als ich nicht mehr über Traddles stolperte und mich auf irgend etwas gesetzt hatte — es war wenigstens keine Katze wie das erstemal, da ich den Versuch machte —, hellten sich meine Augen wenigstens so weit auf, um konstatieren zu können, daß Mr. Spenlow offenbar der Jüngste der Familie gewesen war, daß zwischen beiden Schwestern ein Unterschied von sechs oder acht Jahren im Alter war, daß die jüngere mit der Leitung der Konferenz beauftragt zu sein schien, denn sie hatte meinen Brief in der Hand — wie bekannt kam er mir vor und doch wie sonderbar! — und besah ihn manchmal durch ein Augenglas. Sie waren beide gleich gekleidet, aber die jüngere Schwester hatte ihrem Kleid einen etwas freundlicheren Anstrich gegeben; sie hatte vielleicht ein wenig mehr Fransen oder eine Brosche oder ein Armband oder einen andern Schmuck dieser Art, der sie frischer aussehen machte. Beide hielten sich sehr gerade, waren höchst förmlich, gesetzt und ruhig. Die ältere Schwester hatte die Arme über die Brust gekreuzt und saß da wie ein Götzenbild.

„Mr. Copperfield, vermute ich", sagte die Schwester mit dem Brief zu Traddles.

Das war ein schrecklicher Anfang. Traddles mußte ihr begreiflich machen, daß ich Mr. Copperfield sei; ich mußte mich vorstellen; und sie mußten sich erst von ihrer vorgefaßten Meinung freimachen, daß Traddles Mr. Copperfield sei — es war überhaupt eine reizende Situation! Um die Lage noch ganz verzweifelt zu gestalten, hörten wir ganz deutlich Jip bellen und wieder beschwichtigt werden.

„Mr. Copperfield!" sagte die Schwester mit dem Brief.

Ich tat etwas — vermutlich verbeugte ich mich — und war ganz Aug und Ohr, als die andere Schwester sie unterbrach.

„Meine Schwester Lavinia," sagte sie, „welche sich auf Sachen

dieſer Art verſteht, wird darlegen, was wir für das Beſte zur Beförderung des Glücks beider Beteiligten halten."

Ich entdeckte ſpäter, daß Miß Lavinia eine Autorität in Herzensſachen war, weil es früher einmal einen gewiſſen Mr. Pidger gegeben hatte, der Whiſt geſpielt und angeblich in ſie verliebt geweſen war. Meiner Meinung nach war dies eine ganz willkürliche Vorausſetzung, und Pidger war von derartigen Gefühlen ganz freizuſprechen — wenigſtens konnte ich nie erfahren, daß er ſich jemals zu ihnen bekannt hätte. Aber Miß Lavinia und Miß Clariſſa waren abergläubiſch genug, zu denken, daß er ſeine Liebe erklärt haben würde, wenn er nicht in der Blüte ſeiner Jahre (er war ungefähr ſechzig) durch zu ſtarkes Trinken und einen Verſuch, ſich durch eine gewaltſame Kur in Bath wiederherzuſtellen, der Welt entriſſen worden wäre. Sie hatten ſogar einen geheimen Verdacht, er ſei an heimlicher Liebe geſtorben, obgleich ſein Porträt in dem Hauſe ihn mit einer roten Naſe darſtellte, an der heimliche Liebe nie genagt zu haben ſchien.

„Wir wollen nicht auf die Vergangenheit dieſer Angelegenheit eingehen", ſagte Miß Lavinia. „Der Tod unſeres armen Bruders Francis enthebt uns deſſen."

„Wir waren nicht gewohnt, mit unſerm Bruder Francis häufig zu verkehren," ſagte Miß Clariſſa, „aber entſchiedene Uneinigkeit herrſchte zwiſchen uns nicht. Francis ſchlug ſeinen Weg ein, und wir den unſrigen. Wir glaubten, es ſei für das Glück aller Beteiligten am beſten, es ſo zu machen. Und es war ſo."

Jede der beiden Schweſtern bog ſich ein wenig vor beim Sprechen, ſchüttelte den Kopf nach dem Sprechen und ſaß wieder ſteif aufrecht, ſobald ſie ſchwieg. Miß Clariſſa bewegte ihre Arme nie. Manchmal trommelte ſie mit ihren Fingern auf ihnen — Menuette und Märſche, glaube ich —, aber die Arme ſelbſt bewegte ſie niemals.

„Die Stellung unſerer Nichte, oder ihre vermeintliche Stellung hat ſich durch den Tod unſeres Bruders Francis ſehr verändert," ſagte Miß Lavinia, „und deshalb betrachten wir die Anſichten, die unſer Bruder bezüglich ihrer Stellung hatte, als hinfällig. Wir haben keinen Grund zu zweifeln, Mr. Copperfield, daß Sie ein junger Mann von guten Eigenſchaften und ehrenwertem Cha-

rakter sind, daß Sie unsere Nichte lieben — oder wenigstens vollkommen davon überzeugt sind."

Ich erwiderte, wie immer, wenn sich mir die Gelegenheit bot, daß niemals ein Mensch so geliebt habe, wie ich Dora liebte. Traddles kam mir mit einem bekräftigenden Gemurmel zu Hilfe.

Miß Lavinia wollte fortfahren, als Miß Clarissa, die stets von dem Wunsche besessen zu sein schien, auf ihren Bruder Francis zurückzukommen, sie wieder unterbrach.

„Wenn Doras Mutter", sagte sie, „bei ihrer Verheiratung mit unserm Bruder Francis gleich gesagt hätte, daß für die Familie kein Platz an ihrem Tische sei, wäre es besser für das Wohl aller Beteiligten gewesen."

„Schwester Clarissa," sagte Miß Lavinia, „vielleicht brauchen wir davon jetzt nicht zu sprechen."

„Schwester Lavinia," sagte Miß Clarissa, „es gehört zur Sache. Ich werde mich gewiß nicht in jenes Gebiet von Dingen drängen, über die du allein urteilen kannst. Aber in diesem Punkte habe ich eine Stimme und eine Meinung. Es wäre besser gewesen für das Wohl aller Beteiligten, wenn Doras Mutter bei ihrer Verheiratung mit unserm Bruder Francis ihre Ansichten offen heraus gesagt hätte. Wir hätten dann gewußt, was wir zu erwarten hatten. Wir hätten dann gesagt: ‚Bitte, laden Sie uns gar nicht ein', und jede Möglichkeit eines Mißverständnisses wäre ausgeschlossen gewesen."

Als Miß Clarissa den Kopf geschüttelt hatte, fing Miß Lavinia wieder an, nachdem sie meinen Brief noch einmal durch ihr Augenglas besehen hatte. Sie hatten beide kleine, helle, runde, funkelnde Augen wie Vogelaugen. Sie hatten überhaupt Ähnlichkeit mit Vögeln, denn sie hatten ein rasches, putziges, munteres Wesen und eine komische Art, ihr Gefieder aufzublähen und es zu putzen wie Kanarienvögel.

Miß Lavinia fuhr also fort:

„Sie bitten meine Schwester und mich um die Erlaubnis, Mr. Copperfield, als der anerkannte Bräutigam unserer Nichte hier Besuche abzustatten."

„Wenn unser Bruder Francis," platzte Miß Carissa wieder heraus — wenn man überhaupt etwas, das mit solcher Ruhe ge-

ſchieht, ‚herausplatzen‘ nennen darf — „ſich mit einer Atmoſphäre von ‚Doktor Commons‘ und nur von ‚Doktor Commons‘ zu umgeben wünſchte, wie konnten wir etwas dagegen einwenden? Gewiß nicht; wir hatten kein Recht dazu. Wir ſind immer weit entfernt davon geweſen, uns jemandem aufdrängen zu wollen. Aber warum ſagt er es nicht offen heraus? Unſer Bruder Francis und ſeine Frau mochten ſich ihre Geſellſchaft ſelbſt ausſuchen. Meine Schweſter Lavinia und ich haben auch unſere Geſellſchaft, wir können ſie ohne ihn finden, hoffe ich!“

Da ſie ſich mit dieſen Worten an Traddles und mich zu wenden ſchien, gaben wir, Traddles ſowohl als ich, eine Art Antwort. Traddles Worte waren unhörbar. Ich glaube, ich bemerkte, daß es für alle Beteiligten höchſt ehrenvoll ſei. Was ich damit meinte, weiß ich nicht im mindeſten.

„Schweſter Lavinia,“ ſagte Miß Clariſſa, die jetzt ihr Herz erleichtert hatte, „du kannſt fortfahren, meine Liebe.“

Miß Lavinia fuhr fort:

„Mr. Copperfield, meine Schweſter Clariſſa und ich haben dieſen Brief reiflich erwogen und haben dies nicht getan, ohne ihn zuletzt unſerer Nichte zu zeigen und mit ihr den Inhalt zu beſprechen. Ich bezweifle nicht, daß Sie glauben, Sie lieben ſie ſehr.“

„Glauben, Madame!“ begann ich ganz begeiſtert. „O! —“

Aber da mir Miß Clariſſa einen Blick zuwarf, gerade wie ein Kanarienvogel, als wolle ſie den Wunſch andeuten, ich ſolle das Orakel nicht unterbrechen, bat ich um Verzeihung.

„Liebe,“ ſagte Miß Lavinia und erſuchte ihre Schweſter mit einem Blick um ihre Zuſtimmung, welche dieſe durch kurzes Nicken nach jedem Satze gab, „gereifte Liebe, Hingebung, Verehrung finden nicht leicht einen Ausdruck. Ihre Stimme iſt leiſe. Sie iſt beſcheiden und zurückgezogen, ſie liegt im Hinterhalt und wartet und wartet. So iſt die reife Frucht. Manchmal gleitet ein Leben hinweg, und immer noch reift ſie im Schatten.“

Natürlich verſtand ich damals noch nicht dieſe Anſpielung auf ihre angebliche Erfahrung mit dem unglücklichen Pidger; aber ich erkannte aus dem Ernſt, mit dem Miß Clariſſa mit dem Kopfe nickte, daß man großes Gewicht auf dieſe Worte legte.

„Die leichten — denn ich nenne ſie im Vergleich mit ſolchen

Empfindungen leicht — die leichten Neigungen der jungen Leute", fuhr Miß Lavinia fort, „verhalten sich wie der Staub zum Felsen. Weil es so schwer ist zu erfahren, ob sie von Dauer sind oder ob sie in festem Boden wurzeln, waren meine Schwester Clarissa und ich lange ungewiß, Mr. Copperfield und Mr. —"

„Traddles", sagte mein Freund, als er bemerkte, daß man ihn ansah.

„Ich bitte um Verzeihung. Vom Inner-Tempel, glaube ich", sagte Miß Clarissa und sah wieder in den Brief.

Traddles sagte: „Allerdings", und wurde ziemlich rot im Gesicht.

Obgleich ich noch keine ausdrückliche Aufmunterung erhalten hatte, glaubte ich doch in den beiden kleinen Schwestern und vornehmlich in Miß Lavinia eine innige Freude über meinen Fall als neuen fruchtbaren Gegenstand häuslichen Interesses wahrzunehmen, und eine Geneigtheit, ihn zu hätscheln und so viel wie möglich daraus zu machen, und das gab mir ziemlich viel Hoffnung. Mir schien es, als ob Miß Lavinia außerordentliche Lust daran finden müßte, zwei junge Liebende, wie Dora und mich, zu leiten, und daß Miß Clarissa nicht weniger Genuß davon haben würde, wenn sie dieses Leiten mit ansehen und eine Bemerkung aus dem ihr speziell eigenen Gebiet einflechten könnte, sooft sie den unüberwindlichen Trieb dazu in sich spürte. Diese Betrachtung flößte mir nun den Mut ein, auf das lebhafteste zu beteuern, daß ich Dora mehr liebe, als ich sagen oder jemand glauben könne; daß alle meine Freunde wüßten, wie sehr ich sie liebte; daß meine Tante, Agnes, Traddles, jeder, der mich kannte, wüßte, wie ich sie liebte und wie ernst mich diese Liebe gemacht hätte. Zur Bestätigung dieser Beteuerungen wendete ich mich an Traddles. Und Traddles wurde so lebhaft, als ob er mitten in einer parlamentarischen Debatte wäre, und benahm sich ganz großartig, indem er meine Worte in guten präzisen Wendungen und auf eine einfache, praktisch vernünftige Art bestätigte, was offenbar einen günstigen Eindruck machte.

„Ich spreche, wenn ich mir erlauben darf, es zu sagen, als ein Mensch, der einige Erfahrung hat in solchen Dingen," sagte Traddles, „denn ich bin selbst mit einer jungen Dame verlobt — einer von zehn Schwestern unten in Devonshire — und sehe

bis jetzt noch keine Möglichkeit, wann unſer Brautſtand zu Ende ſein ſoll."

„Sie werden gewiß beſtätigen können, Mr. Traddles, was ich vorhin von der Liebe ſagte, die beſcheiden und zurückhaltend iſt, die wartet und wartet?" bemerkte Miß Lavinia, die ihn offenbar mit neuem Intereſſe anſah.

„Vollkommen, Madame", ſagte Traddles.

Miß Clariſſa ſah Miß Lavinia an und ſchüttelte ernſt den Kopf. Miß Lavinia ſah Miß Clariſſa bedeutſam an und ſeufzte leiſe.

„Schweſter Lavinia," ſagte Miß Clariſſa, „nimm mein Riechfläſchchen."

Miß Lavinia kam mit Hilfe von ein paar haſtigen Zügen, die ſie aus dem aromatiſchen Eſſig tat, wieder zum Leben — während Traddles und ich mit großer Teilnahme zuſahen — und fuhr dann mit etwas ſchwacher Stimme fort:

„Meine Schweſter und ich ſind lange unentſchloſſen geweſen, Mr. Traddles, wie wir uns der Liebe, vielleicht indes nur der eingebildeten Liebe zweier ſo junger Menſchen gegenüber, wie Ihr Freund Mr. Copperfield und unſere Nichte ſind, verhalten ſollten."

„Unſere Nichte, das Kind unſeres Bruders Francis", bemerkte Miß Clariſſa. „Wenn die Gattin unſeres Bruders Francis es zu ihren Lebzeiten für angemeſſen erachtet hätte (obgleich ſie ein unbezweifeltes Recht hatte, ganz nach Belieben zu handeln), die Familie zu Tiſche einzuladen, würden wir unſeres Bruders Francis Kind gegenwärtig beſſer kennen. Schweſter Lavinia, fahre fort."

Miß Lavinia wendete meinen Brief um, ſo daß ſie die Adreſſe vor Augen hatte, und blickte durch ihr Augenglas nach ein paar Notizen, die ſie dort aufgezeichnet hatte.

„Ich glaube, wir tun gut, Mr. Traddles," ſagte ſie, „dieſe Gefühle an unſrer eignen Beobachtung zu erproben. Vorderhand kennen wir ſie nicht und ſind nicht in der Lage zu beurteilen, inwieweit ſie echt ſind. Deshalb ſind wir geneigt, ſo weit auf Mr. Copperfields Vorſchlag einzugehen, daß wir ſeine Beſuche hier geſtatten."

„Niemals werde ich Ihre Güte vergeſſen, verehrte Damen", rief ich aus, um eine unendliche Sorgenlaſt erleichtert.

„Aber," fuhr Miß Lavinia fort, „aber wir wünſchten dieſe Be-

ſuche vorderhand ſo aufgefaßt zu ſehen, Mr. Traddles, als ob ſie uns gölten. Wir müſſen uns hüten, eine förmliche Verlobung zwiſchen Mr. Copperfield und unſerer Nichte anzuerkennen, bis wir eine Gelegenheit gehabt haben —"

„Bis du eine Gelegenheit gehabt haſt, Schweſter Lavinia", ſagte Miß Clariſſa.

„Nun, wie du willſt," ſtimmte Miß Lavinia mit einem Seufzer bei — „bis ich eine Gelegenheit gehabt habe, ſie zu beobachten."

„Copperfield," ſagte Traddles zu mir gewendet, „du ſiehſt gewiß ein, daß nichts vernünftiger oder billiger ſein kann."

„Nichts!" rief ich aus. „Ich bin auf das tiefſte dankbar dafür."

„Bei dem jetzigen Stand der Dinge," ſagte Miß Lavinia und ſah wieder auf ihre Notizen, „und indem wir ſeine Beſuche nur unter dieſer Bedingung geſtatten, müſſen wir von Mr. Copperfield eine beſtimmte Verſicherung unter ſeinem Ehrenwort verlangen, daß er ſich mit unſerer Nichte ohne unſer Wiſſen auf keine andere Weiſe ins Einvernehmen ſetzt. Daß kein Plan in bezug auf unſere Nichte entworfen wird, ohne daß er uns erſt vorgelegt wird —"

„Dir, Schweſter Lavinia", unterbrach ſie Miß Clariſſa.

„Wie du willſt," ſagte Miß Lavinia mit Reſignation — „mir, und unſere Billigung erhält. Wir müſſen dies zu einer ausdrücklichen und ernſtlichen Bedingung machen, die um keinen Preis verletzt werden darf. Wir wünſchten Mr. Copperfield heute mit einem vertrauten Freunde bei uns zu ſehen" — mit einer Verbeugung gegen Traddles, der ſie erwiderte —, „damit über dieſe Sache kein Zweifel oder Mißverſtändnis entſteht. Wenn Mr. Copperfield oder Sie, Mr. Traddles, den mindeſten Anſtand nehmen, dieſes Verſprechen zu geben, bitte ich Sie, ſich die Sache erſt zu überlegen."

In der höchſten Begeiſterung rief ich aus, daß kein Augenblick Bedenkzeit nötig ſei. Ich gab das verlangte Verſprechen in der leidenſchaftlichſten Weiſe, rief Traddles zum Zeugen an und nannte mich den verabſcheuenswürdigſten Menſchen, wenn ich es jemals nur im mindeſten verletzte.

„Halt!" rief Miß Lavinia und hielt die Hand empor; „ehe wir das Vergnügen hatten, die beiden Herren bei uns zu ſehen, beſchloſſen wir, Sie zur Erwägung dieſes Punktes eine Viertel-

ſtunde allein zu laſſen. Sie werden uns erlauben, uns zurückzuziehen."

Vergebens beteuerte ich, daß keine Überlegung notwendig ſei. Sie beſtanden darauf, ſich auf eine Viertelſtunde zu entfernen. So hopſten denn die beiden kleinen Vögel mit großer Würde hinaus und ließen mich zurück, um Traddles' Glückwünſche über mich ergehen zu laſſen. Ich hatte das Gefühl, als ob ich in die Sphären reinſten Glückes verſetzt worden wäre. Genau mit dem Ablauf einer Viertelſtunde traten ſie mit derſelben Würde, wie ſie gegangen, wieder herein. Sie waren hinausgerauſcht, als ob ihre kleinen Kleider aus Herbſtblättern beſtünden; und in derſelben Weiſe rauſchten ſie herein.

Ich verpflichtete mich dann nochmals zu den geſtellten Bedingungen.

„Schweſter Clariſſa," ſagte Miß Lavinia, „alles übrige iſt deine Sache."

Miß Clariſſa, die nun ihre Arme zum erſtenmal aus ihrer Verſchränkung löſte, nahm den Brief und warf einen Blick auf die Notizen.

„Wir werden uns glücklich ſchätzen," ſagte Miß Clariſſa, „Mr. Copperfield jeden Sonntag bei Tiſch zu ſehen, wenn es ihm paßt. Wir ſpeiſen um drei."

Ich verbeugte mich dankend.

„Im Lauf der Woche", ſagte Miß Clariſſa, „werden wir uns glücklich ſchätzen, Mr. Copperfield beim Tee zu ſehen. Das wäre um halb ſieben."

Ich verbeugte mich nochmals.

„Zweimal in der Woche," ſagte Miß Clariſſa, „aber für gewöhnlich nicht öfter."

Ich verbeugte mich abermals.

„Miß Trotwood," ſagte Miß Clariſſa, „die hier im Brief erwähnt iſt, wird uns vielleicht auch beſuchen. Wenn Beſuchemachen dem Glück der Beteiligten förderlich iſt, empfangen und erwidern wir ſehr gern Beſuche. Wenn es für das Wohl aller beſſer iſt, keine Beſuche zu machen (wie das bei meinem Bruder Francis und ſeiner Familie der Fall war), ändert das natürlich die Sache."

Ich gab zu verſtehen, daß meine Tante ſtolz und froh über die Bekanntſchaft ſein würde; obgleich ich geſtehen muß, ich war nicht ſehr überzeugt, daß ſie gut miteinander auskommen würden. Da nun alle Bedingungen geſtellt waren, dankte ich herzlichſt für alles; dann ergriff ich zuerſt Miß Clariſſas und dann Miß Lavinias Hand und drückte ſie an meine Lippen.

Sodann erhob ſich Miß Lavinia und, indem ſie Traddles bat, uns einen Augenblick zu entſchuldigen, forderte ſie mich auf, ihr zu folgen. Ich gehorchte zitternd und wurde in ein anderes Zimmer geführt. Da fand ich meinen ſüßen Liebling hinter der Tür ſtehen; ſie hielt ſich beide Ohren zu und kehrte ihr Geſichtchen gegen die Wand. Und Jip lag im Tellerwärmer, den Kopf mit einem Handtuch umwickelt.

O! Wie ſchön ſah ſie aus in ihrem ſchwarzen Kleid; und wie ſchluchzte und weinte ſie zuerſt! Sie wollte gar nicht hinter der Tür hervor! Wie zärtlich waren wir gegeneinander, als ſie endlich hervorgetreten war! Wie ſelig mein Zuſtand, als wir Jip vom Tellerwärmer nahmen und ihn dem Licht wiedergaben! Er nieſte heftig. Und wir waren alle drei wieder vereinigt!

„Meine liebſte Dora! Jetzt wirklich mein für immer!"

„O, nicht!" bat Dora. „Bitte, nicht!"

„Gehörſt du mir nicht für immer, Dora?"

„O ja, ſelbſtverſtändlich," rief Dora, „aber ich fürchte mich ſo!"

„Fürchteſt dich, mein Lieb?"

„Ja! Ich mag ihn nicht", ſagte Dora. „Warum geht er denn nicht?"

„Wer denn, Herz?"

„Dein Freund", ſagte Dora. „Es geht ihn doch gar nichts an. Wie dumm muß der ſein!"

„Meine liebe Dora!" (Nichts konnte ſo gefangennehmen wie ihre kindliche Art.) „Er iſt der allerbeſte Menſch!"

„O, aber wir brauchen keine allerbeſten Menſchen!" ſchmollte Dora.

„Mein Lieb," ſagte ich eindringlich, „du wirſt ihn bald kennen lernen und ihn allen vorziehen. Und meine Tante kommt auch bald; und du wirſt ſie auch ſehr gern haben, wenn du ſie näher kennſt."

„O nein, bitte, bringe ſie nicht her!“ ſagte Dora, gab mir ein zaghaftes Küßchen und faltete die Hände. „O bitte, nein. Ich weiß, ſie iſt eine böſe, Unheil ſtiftende alte Frau! Bringe ſie nicht mit, Doady!“ — was eine Abkürzung von David ſein ſollte.

Ich ſah wohl, Vorſtellungen halfen jetzt nichts; ſo lachte ich und bewunderte ſie und war ſehr verliebt und ſehr glücklich; und ſie zeigte mir Jips neues Kunſtſtück, wie er in einer Ecke auf den Hinterbeinen ſtehen konnte — er tat es etwa ſo lange, als ein Blitz leuchtet, und fiel dann wieder zuſammen —; und ich weiß nicht, wie lange ich dageblieben wäre, ohne an Traddles zu denken, wenn Miß Lavinia mich nicht geholt hätte. Miß Lavinia liebte Dora ſehr (ſie ſagte mir, Dora ſehe ganz ſo aus, wie ſie ſelbſt in dieſem Alter — ſie mußte ſich ſehr verändert haben) und behandelte ſie, gerade als ob ſie eine Puppe wäre. Ich wollte Dora bereden, ſich Traddles vorſtellen zu laſſen, aber kaum hatte ich den Vorſchlag gemacht, als ſie auch ſchon in ihr Zimmer lief und ſich einſperrte. So begab ich mich wieder zu Traddles ohne ſie und ging mit ihm, wie von Wolken getragen, fort.

„Es konnte nicht befriedigender ausfallen,“ ſagte Traddles, „und es ſind gewiß ein Paar ganz angenehme alte Damen. Es ſollte mich gar nicht wundern, wenn du Jahre vor mir heirateſt, Copperfield.“

„Spielt deine Sophie ein Inſtrument, Traddles?“ fragte ich ihn ganz ſtolz.

„Sie ſpielt Klavier; genügend, um es ihre kleinen Schweſtern zu lehren“, ſagte Traddles.

„Singt ſie?“ fragte ich.

„Nun, manchmal ſingt ſie Balladen, um die andern etwas aufzuheitern, wenn ſie nicht bei guter Laune ſind“, ſagte Traddles. „Die Stimme iſt ungeſchult.“

„Singt ſie nicht zur Gitarre?“ fragte ich.

„O Gott, nein!“ ſagte Traddles.

„Malt ſie?“

„Gar nicht“, ſagte Traddles.

Ich verſprach Traddles, daß er Dora ſingen hören und ihre Blumenmalerei ſehen ſollte. Er ſagte, es würde ihm große Freude

machen; und wir gingen in der vortrefflichsten Stimmung Arm in Arm nach Hause. Ich munterte ihn auf, mir unterwegs von Sophien zu erzählen; und er sprach dabei mit einer Zuversicht von ihr, die ich sehr bewunderte. Ich verglich sie innerlich mit Dora und kam zu einem sehr befriedigenden Resultat, was Dora anbelangt; aber ich gab offen zu, daß sie ein vortreffliches Mädchen für Traddles sein müsse.

Natürlich machte ich meine Tante sofort mit dem erfolgreichen Ausgang der Konferenz und mit allem, was im Verlauf derselben gesprochen und getan worden war, bekannt. Sie war glücklich, mich glücklich zu sehen, und versprach, unverzüglich bei Doras Tanten einen Besuch zu machen. Aber sie machte an diesem Abend einen so langen Spaziergang durch unser Zimmer, während ich an Agnes schrieb, daß ich zu fürchten anfing, sie wollte bis zum Morgen spazieren gehen.

Mein Brief an Agnes war innig und dankbar und berichtete ihr von der außerordentlich guten Wirkung, die die Befolgung ihres Rates für mich gehabt hatte. Sie antwortete mir postwendend. Ihr Brief war hoffnungsvoll, innig und heiter. Sie war von dieser Zeit an immer heiter.

Ich hatte jetzt mehr als je alle Hände voll zu tun. Für einen täglichen Spaziergang war Putney doch ein bißchen weit; und ich wünschte natürlich, so oft als möglich dort zu sein. Da die vorgeschlagenen Teebesuche ganz unausführbar waren, erlangte ich von Miß Lavinia die Erlaubnis, jeden Sonnabendnachmittag einen Besuch zu machen, ohne daß mir deswegen meine Sonntage gekürzt wurden. So wurde mir der Schluß jeder Woche zu einer köstlichen Zeit; und die sehnsüchtige Erwartung dieser Tage half mir durch die übrigen Tage der Woche.

Es war mir eine große Erleichterung, als ich beobachten konnte, daß, im großen und ganzen genommen, meine Tante und Doras Tanten viel besser miteinander auskamen, als ich erwartet hatte. Meine Tante stattete ihren versprochenen Besuch wenige Tage nach der Konferenz ab; und wenige Tage später machten Doras Tanten in aller Form ihren Gegenbesuch. Ähnliche, aber weniger zeremoniöse Besuche fanden später gewöhnlich in Zwischenräumen von drei oder vier Wochen statt. Freilich entsetzte meine Tante Doras

Tanten sehr dadurch, daß sie alle Fiaker höchlich verachtete und zu ungewöhnlichen Zeiten, kurz nach dem Frühstück oder unmittelbar vor dem Tee, nach Putney hinausging; oder daß sie ihren Hut so trug, wie es ihrem Kopfe gerade bequem war, ohne sich im geringsten um die Vorurteile der Zivilisation über diesen Punkt zu kümmern. Aber Doras Tanten waren bald darin einig, daß sie in meiner Tante eine exzentrische und etwas männliche Dame mit einem sehr gesunden Verstand zu sehen hätten; und obgleich meine Tante gelegentlich die Federn der Vogeltanten zum Sträuben brachte, wenn ihre ketzerischen Ansichten über verschiedene Punkte der Etikette zur Sprache kamen, liebte sie mich doch zu sehr, um nicht einige ihrer kleinen Eigenheiten der allgemeinen Harmonie zu opfern. Jip war das einzige Mitglied unserer kleinen Gesellschaft, das sich durchaus nicht in die Verhältnisse fügen wollte. Sooft er meine Tante sah, zeigte er sofort jeden Zahn in seinem Maule, zog sich unter einen Stuhl zurück, knurrte unaufhörlich und unterbrach sich nur dann und wann mit einem kläglichen Geheul, als wenn sie wirklich seinen Gefühlen zuviel zumutete. Alles wurde an ihm versucht, Liebkosen, Schelten, Schlagen, und einmal wurde er sogar nach der Buckinghamstraße gebracht (wo er aber zum Schrecken aller Anwesenden sofort auf die beiden Katzen losstürzte); doch er konnte sich nie überwinden, die Gesellschaft meiner Tante zu ertragen. Manchmal glaubte er seine Abneigung überwunden zu haben und war ein paar Minuten lang ganz liebenswürdig; aber dann reckte er sein Stumpfnäschen in die Luft und heulte so erbärmlich, daß uns nichts übrig blieb, als ihm die Augen zu verbinden und ihn in den Tellerwärmer zu setzen. Schließlich wickelte ihn Dora regelmäßig in ein Handtuch ein und steckte ihn in den Tellerwärmer, sowie meine Tante sich an der Tür zeigte.

Etwas machte mir große Sorge, als wir so im stillen Glück fortlebten: daß Dora einmütig wie eine hübsche Puppe oder ein Spielzeug behandelt wurde. Meine Tante, an die sie sich allmählich gewöhnte, nannte sie immer „Maienblüte"; und Miß Lavinia fand ihr einziges Vergnügen daran, sie zu bedienen, ihr das Haar zu kräuseln, Putz für sie zu machen und sie wie ein Schoßkind zu behandeln. Die Schwester folgte natürlich Miß

Lavinias Beiſpiel. Es kam mir ſehr ſeltſam vor; aber alle ſchienen Dora ziemlich ſo zu behandeln, wie Dora Jip behandelte.

Ich nahm mir vor, mit Dora darüber zu ſprechen; und als wir einmal zuſammen ſpazieren gingen (denn nach einiger Zeit hatte uns Miß Lavinia erlaubt, allein auszugehen), ſagte ich zu ihr, daß ich wünſchte, ſie könnte es dahin bringen, daß man ſie anders behandle. „Denn du weißt doch, Liebling," ſtellte ich ihr vor, „du biſt kein Kind mehr."

„O," ſagte Dora, „jetzt wirſt du bös!"

„Bös, meine Liebe?"

„Sie ſind gewiß recht gut gegen mich," ſagte Dora, „und ich bin ſehr glücklich."

„Nun ja! Aber Herzensſchatz," ſagte ich, „du könnteſt ſehr glücklich ſein und doch vernünftig behandelt werden."

Dora warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu — einen allerliebſten Blick! und fing dann an zu ſchluchzen und ſagte, wenn ſie mir nicht gefiele, warum ich mich dann mit ihr verlobt hätte? und warum ich nicht fortginge, wenn ich ſie nicht ausſtehen könnte?

Was konnte ich nun anders tun, als ihr die Tränen wegzuküſſen und ihr zu beteuern, wie ſehr ich ſie liebte?

„Ich bin gewiß liebevoll", ſagte Dora; „du ſollteſt nicht hart gegen mich ſein, Doady!"

„Hart, geliebtes Mädchen! als ob ich um die Welt hart gegen dich ſein wollte oder könnte!"

„Dann darfſt du mich nicht ausſchelten," ſagte Dora und verzog ihr kleines Mäulchen, daß es wie eine Roſenknoſpe ausſah, „und ich will wieder gut ſein."

Es freute mich, daß ſie mich gleich darauf aus freien Stücken bat, ihr das früher erwähnte Kochbuch zu bringen und ihr zu zeigen, wie man Rechnung führt, wie ich es früher verſprochen hatte. Ich brachte bei meinem nächſten Beſuch das Buch mit (ich hatte es erſt hübſch binden laſſen, damit es weniger trocken und einladender ausſähe); und als wir auf der Gemeindewieſe ſpazieren gingen, zeigte ich ihr ein altes Haushaltungsbuch meiner Tante, gab ihr einen Notizblock, eine niedliche Bleiſtifthülſe und ein Käſtchen mit Bleiſtiften, damit ſie das Haushalten lerne.

Aber das Kochbuch machte Dora Kopfweh, und die Zahlen preßten ihr Tränen aus. Sie ließen ſich nicht addieren, ſagte ſie. So ſtrich ſie ſie aus und zeichnete lauter kleine Sträußchen und Porträts von mir und Jip auf die Blätter.

Dann verſuchte ich ſcherzend mündlichen Unterricht in Haushaltungsſachen, wenn wir Sonntag nachmittags ſpazieren gingen. Wenn wir an einem Fleiſcherladen vorbeigingen, fragte ich z. B.:

„Nun denke einmal, meine Liebe, wir wären verheiratet, und du wollteſt zum Mittagseſſen eine Hammelſchulter kaufen. Würdeſt du wohl wiſſen, wie man ſie kauft?“

Aus dem Geſicht meiner hübſchen, kleinen Dora verſchwand aller Sonnenſchein, ſie ſpitzte dann immer ihr Mäulchen, als ob ſie mir den Mund lieber mit einem Kuß verſchließen möchte.

„Würdeſt du wohl wiſſen, wie man ſie kauft?“ wiederholte ich dann vielleicht, wenn ich recht unbeugſam war.

Dora dachte ein wenig nach und antwortete dann mit großem Triumph:

„Nun, der Fleiſcher weiß ja, wie er ſie zu verkaufen hat, und was brauche ich da noch zu wiſſen? Ach, du närriſcher Menſch!“

Oder als ich ein andermal Dora mit einem Seitenblick nach dem Kochbuch fragte, was ſie wohl tun würde, wenn wir verheiratet wären und ich möchte gern ein delikates iriſches Ragout, gab ſie zur Antwort: „Ich würde der Köchin befehlen, eines zu machen.“ Und dann umſchlang ſie meinen Arm und klatſchte in die Hände und lachte ſo reizend, daß ſie liebenswürdiger war als je.

Der Hauptnutzen des Kochbuchs blieb daher der, daß es in eine Ecke gelegt wurde, damit Jip darauf aufwarten konnte; aber Dora freute ſich ſo ſehr, daß ſie ihm das Aufwarten beigebracht hatte, ohne daß er Miene machte, ſogleich wieder zuſammenzuknicken, und die große Kunſt, zugleich die Bleiſtifthülſe im Munde zu halten, daß ich mich freute, es gekauft zu haben.

Und wir griffen wieder zum Gitarrenkaſten und zum Blumenmalen und den Liedern, die das ewige Tanzen prieſen, tarala! und waren ſo glücklich, als die Woche lang war. Manchmal wünſchte ich, ich könnte mir das Herz faſſen, Miß Lavinia zu ſagen, ſie behandle das Kleinod meines Herzens zu ſehr wie ein

Spielzeug; und ich erwachte, möchte ich ſagen, manchmal wie aus einem Traum mit dem überraſchenden Gefühl, daß ich mich des allgemeinen Fehlers ſchuldig gemacht hatte und ſie ebenfalls wie ein Spielzeug behandelte — aber nur ſelten.

Zweiundvierzigſtes Kapitel. Unheil.

Es iſt mir, als geziemte es ſich nicht einmal, in dieſem nur für mich beſtimmten Manuſkript niederzuſchreiben, wie angeſtrengt ich aus Verantwortlichkeitsgefühl gegen Dora und ihre Tanten an dieſer ſchrecklichen Stenographie arbeitete, um die nötige Fertigkeit darin zu erlangen. Ich will nur zu dem, was ich bereits von meiner Ausdauer zu jener Zeit meines Lebens und einer geduldigen und fortgeſetzten Energie, die damals in mir reifte, und die, wenn ich überhaupt eine Stärke habe, die ſtarke Seite meines Charakters wurde, geſagt habe, hinzufügen, daß darin die Quelle aller meiner Erfolge im Leben liegt. Ich bin ſehr glücklich in irdiſchen Dingen geweſen; viele Leute haben ſich viel mehr angeſtrengt, und es iſt ihnen nicht halb ſo gut gelungen; aber nie hätte ich tun können, was ich getan habe, wenn ich mir damals nicht Pünktlichkeit, Ordnung und Fleiß angewöhnt, ſowie den feſten Entſchluß gefaßt hätte, mich immer auf einen einzigen Gegenſtand zu beſchränken, wie nahe auch ein anderer ihm liegen mochte. Ich ſchreibe dies wahrhaftig nicht in der Abſicht, mich zu loben. Der Menſch, der ſein eigenes Leben an ſich vorüberziehen läßt, es wie ich Seite für Seite durchgeht, müßte unbedingt ein ſehr guter Menſch ſein, wenn er von dem bitteren Bewußtſein verſchont bliebe, daß er viele Talente vernachläſſigt, viele Gelegenheiten verſäumt, und daß viele irrige und verkehrte Gefühle einen ewigen Krieg in ſeiner Bruſt geführt und ihn beſiegt haben. Ich beſitze nicht *eine* natürliche Gabe, die ich nicht mißbraucht hätte. Ich meine alſo einfach, daß ich alles, was ich in meinem Leben zu tun bemüht war, mit ganzem Herzen zu tun ſuchte; daß ich mich jedem Ding, dem ich mich einmal widmete, ganz hingegeben habe; daß ich die großen wie die kleinen Dinge ſtets vollkommen ernſt nahm. Ich habe es nie für möglich ge-

halten, daß eine angeborene und ausgebildete Begabung die Mitwirkung ausdauernder, schlichter und unermüdlich arbeitender Charaktereigenschaften entbehren und hoffen könnte, ohne sie ihr Ziel zu erreichen. Auf anderem Wege erreicht man auf Erden nichts. Ein glückliches Talent und eine günstige Gelegenheit können die beiden Seiten der Leiter bilden, auf der manche Menschen emporsteigen, aber die Sprossen der Leiter müssen von hartem und wetterfestem Stoff gemacht sein; und es gibt keinen Ersatz für anhaltenden, energischen und aufrichtigen Ernst. Nie mit einer Hand etwas anzufassen, an das ich mein ganzes Ich wenden konnte, und nie meine Arbeit, was immer sie war, geringzuschätzen — das sind meine goldenen Regeln gewesen.

Ich brauche hier nicht zu wiederholen, wieviel ich von der Erfahrung, die ich hier in Gesetze gebracht habe, Agnes verdanke. Meine Erzählung wendet sich jetzt mit dankbarer Liebe zu Agnes.

Sie kam für vierzehn Tage auf Besuch zum Doktor. Mr. Wickfield war ein Freund des Doktors, und der Doktor wünschte ihn zu sprechen und ihn aufzuheitern. Als Agnes das letztemal in der Stadt war, hatten wir darüber gesprochen, und das Ergebnis dieser Unterredung war dieser Besuch. Sie und ihr Vater kamen miteinander. Es überraschte mich nicht sehr, als ich von ihr hörte, sie habe in der Nähe eine Wohnung für Mrs. Heep gesucht, deren Rheumatismus eine Luftveränderung erfordere und die sich sehr freuen würde, sie in dieser Gesellschaft zu genießen. Ebensowenig wunderte es mich, als schon am nächsten Tage Uriah als pflichtgetreuer Sohn seine würdige Mutter nach der Stadt brachte, um von der Wohnung Besitz zu ergreifen.

„Ja, sehen Sie, Master Copperfield," sagte er, als er sich mir, während ich im Garten des Doktors spazieren ging, zur Gesellschaft aufdrang, „wenn man liebt, ist man ein wenig eifersüchtig — wenigstens wünscht man das geliebte Geschöpf im Auge zu behalten."

„Auf wen sind Sie denn eifersüchtig?" fragte ich.

„Ich danke Ihnen, Master Copperfield," erwiderte er, „für jetzt auf niemanden besonders — wenigstens auf keine männliche Person."

„Meinen Sie etwa, daß Sie auf eine weibliche Perſon eiferſüchtig ſind?“

Er warf mir aus ſeinen böſen roten Augen einen Seitenblick zu und lachte.

„Wahrhaftig, Maſter Copperfield,“ ſagte er — „ich ſollte ſagen: Miſter, aber ich weiß, Sie entſchuldigen ſchon die alte Angewohnheit — Sie ſind ſo freundlich, daß Sie mich ausholen können wie einen Korkzieher! Nun, ich will Ihnen nur ſagen,“ fuhr er fort, indem er ſeine fiſchkalte Hand auf meine legte, „ich bin im allgemeinen bei Damen nicht beliebt, Sir, und bin es bei Mrs. Strong nie geweſen.“

Seine Augen ſahen jetzt grün aus, wie ſie mich mit ſchurkiſcher Liſt beobachteten.

„Was meinen Sie?“ fragte ich.

„Nun, obgleich ich ein Juriſt bin, Maſter Copperfield,“ gab er mit einem trockenen Grinſen zur Antwort, „ſo meine ich jetzt doch, was ich ſage.“

„Und was wollen Sie mit Ihrem Blick ſagen?“ fragte ich ruhig weiter.

„Mit meinem Blick? Der Tauſend! Copperfield. Sie ſtellen ein ſcharfes Kreuzverhör an! Was ich mit meinem Blick meine?“

„Ja“, ſagte ich. „Mit Ihrem Blick.“

Er ſchien darüber ſehr vergnügt zu ſein und lachte ſo herzlich, als es ihm überhaupt nur möglich war. Nachdem er ſich das Kinn mit der Hand geſchabt, fuhr er mit zu Boden geſenkten Augen fort und ſchabte dabei immer noch ſehr langſam am Kinn:

„Als ich noch ein gewöhnlicher Schreiber war, ſah ſie immer auf mich herab. Meine Agnes mußte immer in ihrem Hauſe ſein, und gegen ſie war ſie immer freundlich, Maſter Copperfield; aber ich ſtand zu tief unter ihr, um beachtet zu werden.“

„Nun,“ ſagte ich, „nehmen wir an, daß es ſo war!“

„— und unter ihm auch“, fuhr Uriah ſehr deutlich und in nachdenklichem Tone fort, während er immer noch das Kinn rieb.

„Kennen Sie den Doktor nicht beſſer,“ ſagte ich, „daß Sie glauben können, er wiſſe etwas von Ihrem Daſein, wenn Sie nicht vor ihm ſtehen?“

Er ſah mich wieder mit ſeinem alten ſchielenden Blick an und

zog ſein Geſicht in die Länge, um beſſer das Kinn reiben zu können, als er fortfuhr:

„Ach Gott, ich ſpreche nicht vom Doktor! O nein, von dem armen Manne nicht. Ich meine Mr. Maldon.“

Mein Herz hörte plötzlich auf zu ſchlagen. Alle meine Zweifel und Befürchtungen über dieſe Sache, des Doktors Glück und Frieden, alle die verſchiedenen Möglichkeiten von Schuld und Unſchuld, die ich nicht enträtſeln konnte, ſah ich jetzt den Händen dieſes Menſchen preisgegeben.

„Er kam nie ins Bureau, ohne mich dahin oder dorthin zu kommandieren“, ſagte Uriah. „Er tat gar vornehm, der Herr. Ich war ſehr beſcheiden und bins noch. Aber das gefiel mir nicht — und das gefällt mir jetzt auch nicht.“

Er hörte auf, ſich an dem Kinn zu kratzen, und ſaugte die Wangen zwiſchen die Zähne, bis ſie ſich inwendig zu berühren ſchienen, und dabei haftete ſein Seitenblick immer noch auf mir.

„Sie iſt eine von den ſchönen Frauen,“ fuhr er fort, als er ſeinem Geſicht langſam ſeine natürliche Form wiedergegeben hatte, „die Leuten, zu denen ich gehöre, nicht freundlich geſinnt ſind. Sie iſt gerade die Rechte, die Agnes große Roſinen in den Kopf ſetzen könnte. Ich bin kein Mann für Damen, Maſter Copperfield; aber ich habe Augen im Kopfe und ſchon ſeit langer Zeit. Wir gemeinen Leute haben meiſtens Augen — und wir ſehen mit ihnen.“

Ich bemühte mich, unbefangen zu ſcheinen, aber, wie ich an ſeinem Geſicht ſah, mit ſchlechtem Erfolg.

„Aber ich laſſe mich nicht unterkriegen, Copperfield,“ fuhr er fort und zog den Teil ſeines Geſichtes, wo ſeine roten Augenbrauen geweſen wären, wenn er welche gehabt hätte, mit tückiſchem Frohlocken in die Höhe, „und ich werde mein möglichſtes tun, um dieſer Freundſchaft ein Ende zu machen. Ich billige ſie nicht. Ich will gar nicht verhehlen, daß ich etwas neidiſcher Natur bin und alle Eindringlinge fernhalten will. Wenn ichs hindern kann, ſetze ich mich nicht der Gefahr aus, gegen mich intrigieren zu laſſen.“

„Sie ſelbſt intrigieren immer und verſetzen ſich in den Glauben, andere Leute täten dasſelbe“, ſagte ich.

„Vielleicht, Maſter Copperfield“, entgegnete er. „Aber ich habe

einen Beweggrund, wie mein Kompagnon immer ſagte, und ſetze mich vollſtändig für dieſen ein. Ich laſſe mich von den Leuten auch als ganz gewöhnlicher Menſch nicht treten. Ich dulde nicht, daß mir jemand im Wege ſteht. Sie müſſen mir wirklich Platz machen, Maſter Copperfield."

„Ich verſtehe Sie nicht", ſagte ich.

„Wirklich nicht?" ſagte er mit einer ſeiner gewöhnlichen zuckenden Bewegungen. „Das wundert mich, Maſter Copperfield, da Sie doch ſonſt ſo raſch auffaſſen. Das nächſte Mal werde ich verſuchen, mich deutlicher auszudrücken. — Iſt das nicht Mr. Maldon zu Pferde, der dort an der Tür klingelt, Sir?"

„Er ſieht beinahe ſo aus", entgegnete ich ſo unbefangen, als mir möglich war.

Uriah blieb ſtehen, ſteckte die Hände zwiſchen ſeine dicken Knie und krümmte ſich vor Lachen. Vor ganz ſtillem Lachen. Kein Ton entſchlüpfte ſeinem Munde. Mir war dieſes Benehmen, und vorzüglich das letzte, ſo widerlich, daß ich, ohne weitere Umſtände zu machen, mich von ihm wegwandte und ihn in der Mitte des Gartens halb ſitzend, wie eine Vogelſcheuche ohne Stütze, zurückließ.

An dieſem Abend war es nicht, aber, wie ich mich wohl erinnere, an dem zweitnächſten, an dem Sonnabend, da ich Agnes mit zu Dora nahm. Ich hatte den Beſuch vorher mit Miß Lavinia verabredet, und Agnes wurde zum Tee erwartet.

Ich war ganz aufgeregt vor Stolz und Beſorgnis; ſtolz auf meine liebe kleine Braut und beſorgt, ob Agnes an ihr Gefallen finden würde. Auf dem ganzen Wege nach Putney, während Agnes im Innern des Wagens ſaß und ich draußen, ſtellte ich mir Dora in allen mir ſo gut bekannten Momenten vor, in denen ſie beſonders hübſch war; und ich wünſchte mir in der einen Sekunde, ſie möge genau ſo ausſehen wie zu der und der Zeit, war aber in der nächſten wieder ſehr im Zweifel, ob ſie mir in einem andern Augenblick nicht noch hübſcher erſchienen, ſo daß ich vor Kummer über dieſe Unſicherheit beinahe Fieber bekam. Mich beunruhigte natürlich kein Zweifel, daß ſie nicht hübſch ausſehen konnte; aber es traf ſich gerade, daß ſie nie ſo ſchön ausgeſehen hatte wie heute. Sie war nicht im Zimmer, als ich Agnes ihren Tanten vorſtellte, ſondern hatte ſich ſchüchtern verſteckt. Ich wußte jetzt, wo ich ſie

zu ſuchen hatte, und fand ſie richtig wieder hinter jener alten Tür, wo ſie ſich die Ohren zuhielt.

Anfangs wollte ſie gar nicht kommen; dann bat ſie um fünf Minuten Friſt. Als ſie mir endlich ihren Arm gab, um ſich in das Zimmer führen zu laſſen, war ihr liebliches Geſichtchen ganz rot und hatte nie ſo hübſch ausgeſehen. Und als wir nun gar in das Zimmer traten und ſie blaß wurde, war ſie noch zehntauſendmal ſchöner.

Dora fürchtete ſich vor Agnes. Sie hatte mir geſagt, Agnes ſei „zu gebildet." Aber als ſie das heitere und doch ſo ernſte, das ſo gedankenvolle und ſo gute Geſicht ſah, da ließ ſie einen leiſen Schrei fröhlicher Überraſchung vernehmen und legte ihre Arme zärtlich um Agnes Hals, und ihre unſchuldige Wange an ihr Geſicht.

Nie bin ich ſo glücklich geweſen. Nie habe ich mich ſo gefreut wie damals, da ich die beiden ſo nebeneinander ſitzen und meinen ſüßen Liebling ſo natürlich in dieſe herzlichen Augen hinaufblicken ſah und da ich den zärtlichen und ſchönen Blick bemerkte, den Agnes auf ſie warf.

Miß Lavinia und Miß Clariſſa teilten in ihrer Weiſe meine Freude. Es war der angenehmſte Teeabend von der Welt. Miß Clariſſa führte den Vorſitz. Ich zerſchnitt den ſüßen Grießkuchen und gab ihn herum — die kleinen Schweſtern hatten eine vogelartige Vorliebe für das Naſchen an Körnchen und Zucker; Miß Lavinia ſah mit wohlwollender Gunſt auf uns herab, als ob unſere glückliche Liebe ganz ihr Werk wäre; und wir waren miteinander und jedes dazu mit ſich ſelbſt vollkommen zufrieden.

Agnes' ſanfte Freudigkeit gewann aller Herzen. Ihre ruhige Teilnahme an allem, was Dora anging; ihre Art, mit Jip Bekanntſchaft zu machen (der ihr ſofort entgegenkam); ihre launigen Worte, als Dora ſich ſchämte, ſich auf ihren gewohnten Platz neben mich zu ſetzen; ihre beſcheidene Anmut, die eine Menge ſchüchterner kleiner Vertrauensbeweiſe von Dora hervorlockte, — ſchien unſern Kreis erſt ganz vollſtändig zu machen.

„Es freut mich ſo ſehr, daß ich Ihnen gefalle", ſagte Dora nach dem Tee. „Ich fürchtete immer das Gegenteil, und ich brauche jetzt, da Julie Mills fort iſt, mehr als je eine Freundin."

Das habe ich ganz zu erwähnen vergeſſen. Miß Mills war

abgesegelt, und Dora und ich waren an Bord eines großen Ostindienfahrers in Gravesend gegangen, um Abschied zu nehmen; wir verspeisten dort einge machten Ingwer und Guava und andere Delikatessen dieser Art und verließen Miß Mills weinend auf einem Feldstuhl auf dem Verdeck mit einem großen neuen Tagebuch unter dem Arm, in das die von der Betrachtung des Ozeans geweckten ureignen Gedanken unter Schloß und Riegel gebracht werden sollten.

Agnes sagte, ich müßte sie wohl zu schwarz gemalt haben; aber Dora berichtigte dies sogleich.

„Ach nein!“ sagte sie mit einem Blick auf mich, indem sie ihre Locken schüttelte; „ich habe nichts als Lob gehört. Er hält so viel auf Ihre Meinung, daß ich mich ordentlich vor ihr gefürchtet habe.“

„Meine gute Meinung kann seine Zuneigung zu gewissen Freunden nicht verstärken“, sagte Agnes mit einem Lächeln; „für die ist sie ganz wertlos.“

„Aber ich möchte sie gewinnen,“ sagte Dora schmeichelnd, „wenn Sie es gestatten!“

Wir scherzten über Doras Wunsch, geliebt zu werden; und Dora sagte, ich sei ein kleines dummes Schaf und sie könne mich nicht leiden; und der kurze Abend eilte seinem Ziel wie auf Windesflügeln entgegen.

Die Zeit war nahe, da die Landkutsche uns abholen sollte. Ich stand allein vor dem Feuer, als Dora leise hereintrat, um mir das gewohnte allerliebste Küßchen vor dem Abschied zu geben.

„Meinst du nicht, Doady, wenn ich sie seit langer Zeit zur Freundin gehabt hätte,“ sagte Dora, während ihre lebhaften Augen ungewöhnlich strahlten und ihre kleine rechte Hand mit einem Knopfe meines Rockes spielte, „daß ich dann hätte gescheiter sein können?“

„Lieber Schatz, was für ein Unsinn!“ sagte ich.

„Meinst du, es sei Unsinn?“ entgegnete Dora, ohne mich anzusehen. „Weißt du das gewiß?“

„Natürlich!“

„Ich weiß nicht mehr, wie Agnes mit dir verwandt ist, du böser Mensch“, fuhr Dora fort, immer noch mit dem Knopfe beschäftigt.

„Wir ſind überhaupt nicht verwandt", entgegnete ich; „aber wir wurden zuſammen erzogen wie Bruder und Schweſter."

„Ich möchte nur wiſſen, warum du dich eigentlich in mich verliebt haſt", ſagte Dora und nahm einen andern Knopf meines Rockes in Angriff.

„Vielleicht weil ich dich nicht ſehen konnte, ohne dich zu lieben, Dora."

„Aber wenn du mich nun gar nicht geſehen hätteſt", ſagte Dora, und die kleine Hand ging zum dritten Knopf über.

„Aber wenn wir nun gar nicht geboren worden wären!" ſagte ich ſcherzend.

Ich fragte mich, worüber ſie wohl nachdenken möge, als ich in bewunderndem Schweigen die kleine weiche Hand betrachtete, die die Knopfreihe hinauf und hinab ſpazierte, das lockige Haar, das an meiner Bruſt ruhte, und die Wimpern ihrer niedergeſchlagenen Augen, die langſam den ſpielenden Fingern folgten. Endlich ſah ſie mich an und ſtellte ſich auf die Zehen, um mir nachdenklicher als gewöhnlich das herrliche Küßchen zu geben — einmal, zweimal, dreimal —, und verließ dann das Zimmer.

Fünf Minuten ſpäter traten alle zuſammen wieder herein, und Doras ungewöhnliche Nachdenklichkeit war ganz verſchwunden. Sie beſtand lachend darauf, ehe die Kutſche kam, Jip alle ſeine Kunſtſtücke machen zu laſſen. Das dauerte ziemlich lange (nicht wegen ihrer großen Anzahl, ſondern wegen Jips Sträuben), und als wir die Kutſche kommen hörten, waren wir noch nicht fertig. Zärtlich nahmen Agnes und Dora voneinander Abſchied; und Dora ſollte Agnes ſchreiben (die es aber nicht übelnehmen dürfte, wenn ihre Briefe kindiſch wären, ſagte ſie), und Agnes ſollte an Dora ſchreiben; und ſie nahmen zum zweiten Male Abſchied am Kutſchenſchlag, und zum dritten Male, als Dora trotz der Vorſtellungen Miß Lavinias noch einmal herausgelaufen kam, um Agnes an dem Kutſchenfenſter an das Schreiben zu erinnern und mich auf dem Dache zu necken, indem ſie ihre Locken ſchüttelte.

Die Poſtkutſche ſollte uns in der Nähe von Coventgarden abſetzen, wo wir einen andern Wagen nach Highgate nehmen wollten. Ich ſehnte mich wahrhaft nach dem kurzen Spaziergang in der Zwiſchenzeit, damit Agnes mir gegenüber Dora loben könnte. O,

was war das für ein Lob! Wie liebreich und innig empfahl sie das anmutige Wesen, das ich gewonnen hatte, meiner zärtlichsten Sorge! Wie ernst hielt sie mir in aller Anspruchslosigkeit die Verantwortung, die ich für das verwaiste Kind hätte, vor Augen!

Niemals habe ich Dora so tief und wahr geliebt, als an jenem Abend. Als wir wieder ausstiegen und in der sternenhellen Nacht nach dem Hause des Doktors gingen, sagte ich Agnes, daß dies ihr Werk sei.

„Als du neben mir saßest," sagte ich, „schienst du nicht weniger ihr Schutzengel als meiner zu sein; und so ist es mir jetzt noch, Agnes."

„Ein schwacher Engel, aber treu", gab sie zurück. Der klare Ton ihrer Stimme, der mir gerade zu Herzen ging, veranlaßte mich zu fragen:

„Die heitere Ruhe, die dir eigen ist, Agnes (und keinem sonst, den ich kenne), hat sich, wie ich sehe, soweit wiedergefunden, daß ich hoffe, du bist glücklicher zu Hause."

„Ich fühle mich glücklicher," sagte sie; „ich bin heiter und guten Muts."

Ich warf einen Blick auf das ruhig heitere Gesicht, das emporblickte, und mir kam es vor, als ob die Sterne es so edel machten.

„Es ist keine Veränderung zu Hause eingetreten", sagte Agnes nach einer Pause.

„Keine neue Anspielung," sagte ich, „auf — ich möchte dich nicht verletzen, aber ich kann nicht anders als fragen — auf das, wovon wir bei unserem letzten Abschied sprachen?"

„Nein, keine", gab sie zur Antwort.

„Ich habe sehr viel darüber nachgedacht."

„Du mußt nicht soviel daran denken. Vergiß nicht, daß ich mein Vertrauen auf einfache Liebe und Wahrheit setze. Habe keine Angst um mich, Trotwood," setzte sie nach einer Pause hinzu; „was du befürchtest, werde ich nie tun."

Obgleich ich nicht glaube, daß ich es bei kalter Überlegung jemals befürchtet hatte, so war es doch ein unaussprechlicher Trost für mich, die Versicherung von ihren eignen treuen Lippen zu hören. Ich sagte ihr das.

„Und wenn dieser Besuch vorbei ist," sagte ich, „denn wir

ſind jetzt vielleicht zum letzten Male allein beiſammen, wann wirſt du dann wieder nach London kommen, liebe Agnes?"

„Wahrſcheinlich auf lange Zeit nicht", gab ſie zur Antwort. „Ich halte es für das beſte, um des Vaters willen zu Hauſe zu bleiben. Für die nächſte Zeit werden wir uns wahrſcheinlich nicht oft ſehen; aber ich werde fleißig an Dora ſchreiben, und wir werden auf dieſem Wege oft voneinander hören."

Wir ſtanden jetzt in dem kleinen Hofe vor dem Häuschen des Doktors. Es war ſchon ſpät. Im Fenſter von Mrs. Strongs Zimmer war Licht, Agnes deutete darauf und wünſchte mir gute Nacht.

„Mach dir keine Sorgen", ſagte ſie und gab mir ihre Hand, „über unſer Unglück und unſere Trübſal. Ich kann in nichts glücklicher ſein, als in deinem Glück. Wenn du mir helfen kannſt, ſo verlaß dich darauf, daß ich dich darum bitten werde. Gott ſegne dich!"

In ihrem ſtrahlenden Lächeln und in den letzten Klängen ihrer lieben Stimme war es mir wieder, als ſähe und hörte ich meine kleine Dora in ihrer Geſellſchaft. Ich blieb eine Weile ſtehen, ſchaute mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit zu den Sternen hinauf und ging dann langſam fort. Ich hatte ein Bett in einem anſtändigen Wirtshauſe in der Nähe gemietet und ging zur Gartenpforte hinaus, als ich, mich zufällig umwendend, Licht in des Doktors Studierzimmer erblickte. Es erſchien mir halb und halb wie ein Vorwurf, daß er ohne meine Unterſtützung an dem Wörterbuch gearbeitet hatte. Um zu ſehen, ob dies wirklich ſo war, und um ihm gute Nacht zu ſagen, wenn er noch über ſeinen Büchern ſitzen ſollte, kehrte ich um, ging durch die Vorhalle, öffnete langſam die Tür und ſah hinein.

Die erſte Perſon, die ich zu meinem Staunen in dem gedämpften Licht der Studierlampe erblickte, war Uriah. Er ſtand dicht neben der Lampe, die eine magere Hand auf den Mund, die andere auf den Tiſch gedrückt. Der Doktor ſaß in ſeinem Lehnſtuhl und hatte das Geſicht mit den Händen bedeckt. Mr. Wickfield in großer ſchmerzlicher Aufregung beugte ſich über den Doktor und berührte unentſchloſſen ſeinen Arm.

Im erſten Augenblick glaubte ich, dem Doktor ſei unwohl. Von

dieſem Gedanken beherrſcht, trat ich haſtig einen Schritt vor, als ich Uriahs Auge begegnete und erkannte, was vorgegangen ſei. Ich wollte mich entfernen, aber der Doktor winkte mir zu bleiben, und ich blieb.

„Jedenfalls können wir die Tür zumachen", bemerkte Uriah mit einer krümmenden Bewegung ſeines unbeholfenen Körpers. „Wir brauchen es nicht die ganze Stadt wiſſen zu laſſen."

Damit ging er auf den Zehen nach der Tür, die ich offengelaſſen hatte, und machte ſie ſorgfältig zu. Dann kehrte er zurück und nahm ſeine frühere Stellung wieder ein.

Es war ein aufdringliches Zurſchautragen von mitleidigem Eifer in ſeiner Stimme und ſeinem Weſen, das wenigſtens mir unleidlicher war als jedes andere Benehmen.

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Maſter Copperfield," ſagte Uriah, „Doktor Strong auf das aufmerkſam zu machen, was wir ſchon zuſammen beſprochen haben. Sie ſchienen mich aber nicht recht zu verſtehen."

Ich warf ihm einen Blick zu, gab aber keine andere Antwort; ging dann zu meinem guten alten Lehrer und ſprach ein paar Worte zu ihm, die ihm zum Troſt und zur Ermunterung dienen ſollten. Er legte ſeine Hand auf meine Schulter, wie er es gewohnt geweſen, als ich noch ein Kind war; aber er erhob nicht ſein graues Haupt.

„Da Sie mich nicht verſtanden, Maſter Copperfield," fuhr Uriah in derſelben zudringlichen Weiſe fort, „ſo darf ich mir wohl die Freiheit nehmen, beſcheiden zu bemerken — da wir unter Freunden ſind —, daß ich Doktor Strong auf Mrs. Strongs Benehmen aufmerkſam gemacht habe. Es widerſteht mir eigentlich recht ſehr, Copperfield, mich in eine ſo unangenehme Sache zu mengen; aber wie die Sache nun ſteht, ſind wir ſozuſagen an einem Unrecht mitſchuldig. Das wollte ich ſagen, Sir, als Sie mich nicht verſtanden."

Wenn ich jetzt an ſeinen höhniſch ſchielenden Blick zurückdenke, wundere ich mich, daß ich ihn nicht an der Gurgel packte und ihm den Atem aus dem Leibe zu ſchütteln verſuchte.

„Ich glaube wohl, ich drückte mich nicht ganz deutlich aus," ſagte er, „und Sie auch nicht. Natürlich waren wir beide ge-

neigt, einen ſolchen Gegenſtand möglichſt zu vermeiden. Aber endlich habe ich mich doch entſchloſſen, offen heraus zu ſprechen, und ich habe Doktor Strong geſagt, daß — Sagten Sie etwas, Sir?"

Er wandte ſich zu dem Doktor, der bei dieſen Worten aufſtöhnte. Der Ton hätte jedes Herz gerührt, aber auf Uriah brachte er keine Wirkung hervor.

„Ich ſagte zu Doktor Strong," fuhr er fort, „jeder müßte ſehen, daß Mr. Maldon und die liebenswürdige und vortreffliche Dame, Doktor Strongs Gattin, viel zu zärtlich miteinander ſind. Die Zeit iſt jetzt wirklich da (ſonſt würden wir uns alle zu Mitſchuldigen machen), da es Doktor Strong geſagt werden muß, daß dies jedermann klar wie die Sonne war, ehe noch Mr. Maldon nach Oſtindien ging, daß Mr. Maldon nur deshalb Vorwände erfand, um wiederzukommen, und daß er nur deshalb immer hier iſt. Als Sie hier eintraten, Sir, ſchlug ich meinem Kompagnon eben vor," — er wendete ſich an Mr. Wickfield — „er ſolle Doktor Strong auf ſein Ehrenwort verſichern, ob er dieſer Meinung ſchon längſt geweſen war oder etwa nicht. Alſo, Mr. Wickfield! Wollen Sie ſo gut ſein, das zu ſagen? Ja oder nein, Sir. Vorwärts, Kompagnon!"

„Um Gottes willen, lieber Doktor," ſagte Mr. Wickfield und legte die Hand wieder unentſchloſſen auf den Arm des Doktors, „legen Sie nicht zuviel Gewicht auf den Verdacht, den ich vielleicht gehegt habe."

„Da ſehen wirs", rief Uriah und ſchüttelte den Kopf. „Welch traurige Beſtätigung! Nicht wahr? Hm! Ein ſo alter Freund! Bei meiner Seele, als ich bloß ein Schreiber bei ihm war, Copperfield, habe ich es mindeſtens zwanzigmal geſehen, wie er ganz außer ſich darüber war — ganz außer ſich, daß Miß Agnes in Dinge verwickelt wurde, die nicht ſein durften; — (und das war bei ihm als Vater ganz natürlich; ich werde ihn gewiß darüber nicht tadeln)."

„Lieber Strong," ſagte Mr. Wickfield mit zitternder Stimme, „guter Freund, ich brauche Ihnen nicht erſt zu ſagen, daß es mein Fehler war, bei einem jeden Menſchen nach einem Hauptmotiv zu ſuchen und an alle Handlungen einen beſchränkten Maßſtab zu

legen. Dieſe falſche Methode kann mir Veranlaſſung zu meinem Argwohn gegeben haben!"

„Sie haben aber doch einen Verdacht gehabt, Wickfield," ſagte der Doktor, ohne das Haupt zu erheben. „Der Argwohn war einmal da!"

„Nur heraus mit der Sprache, Kompagnon", drang Uriah in ihn.

„Ja, einmal habe ich Verdacht geſchöpft", ſagte Mr. Wickfield. „Ich — Gott verzeihe es mir — glaubte, auch Sie hätten es getan."

„Nein, nein, nein!" erwiderte der Doktor in einem Tone des rührendſten Schmerzes.

„Ich glaubte einmal," ſagte Mr. Wickfield, „daß Sie Maldon nach Oſtindien zu ſchicken wünſchten, um eine wünſchenswerte Trennung herbeizuführen."

„Nein, nein, nein!" gab der Doktor zur Antwort. „Ich wollte Annie eine Freude machen, indem ich für einen Jugendgeſpielen ſorgte. Weiter nichts."

„Das fand ich ſpäter", ſagte Mr. Wickfield. „Ich konnte nicht daran zweifeln, als Sie mirs ſagten. Aber ich glaubte — ich bitte Sie, die engherzige Deutung zu bedenken, die mein Hauptfehler geweſen iſt —, daß in einem Falle, wo eine ſo große Verſchiedenheit im Alter vorhanden war —"

„Das iſt die rechte Art, es auseinanderzuſetzen, Maſter Copperfield!" bemerkte Uriah mit heuchleriſchem und beleidigendem Mitleid.

„— eine Dame von ſo großer Jugend und ſo großer Schönheit bei aller aufrichtigen Achtung vor Ihnen ſich bei ihrer Heirat weniger von ihrem Herzen als von ihrem Verſtande hätte bewegen laſſen können. Unzählige Gefühle und Umſtände, die alle zum Guten ausſchlagen konnten, zog ich nicht in Betracht. Um des Himmels willen bedenken Sie das."

„Wie ſchonend er es auseinanderſetzt!" ſagte Uriah mit Kopfſchütteln.

„Denn ich beobachtete ſie immer nur von dem einen Geſichtspunkte aus," ſagte Mr. Wickfield; „aber bei allem, was Ihnen teuer iſt, alter Freund, bitte ich Sie zu erwägen, welcher Ge-

ſichtspunkt es war; ich muß jetzt bekennen, da ich nicht anders kann —"

„Nein! Sie können nicht anders, Mr. Wickfield," bemerkte Uriah, „wenn es einmal ſo weit iſt."

„— daß ich ihr allerdings mißtraute", ſagte Mr. Wickfield und ſah ſeinen Kompagnon hilflos und verzweifelt an, „und daß ich glaubte, ſie tue nicht ganz ihre Pflicht gegen Sie; und daß es mir manchmal, wenn ich alles ſagen muß, unangenehm war, daß Agnes ſo vertraut mit ihr war, daß ſie ſehen mußte, was ich ſah oder mir in meiner miſanthropiſchen Theorie einbildete, zu ſehen. Ich habe nie mit jemand davon geſprochen. Ich beabſichtigte nie, es jemand zu ſagen. Und obgleich es ſchrecklich iſt für Sie, es zu hören," ſagte Mr. Wickfield ganz gebrochen, „ſo würden Sie Mitleid mit mir haben, wenn ſie erſt wüßten, wie ſchrecklich es für mich iſt, es zu ſagen."

In der unerſchöpflichen Güte ſeines Herzens ſtreckte der Doktor ſeine Hand aus, und Mr. Wickfield hielt ſie kurze Zeit mit niedergebeugtem Haupte feſt.

„Gewiß iſt das für jedermann eine ſehr unerquickliche Sache", ſagte Uriah, der ſich während des Schweigens wie ein Aal wand. „Aber da wir einmal ſo weit damit ſind, muß ich mir die Freiheit nehmen zu erwähnen, daß Copperfield es auch beobachtet hat."

Ich wendete mich zu ihm und fragte ihn, wie er wagen könnte, ſich auf mich zu beziehen.

„O, das iſt ſehr hübſch von Ihnen, Copperfield," gab Uriah, ſich ganz zuſammenringelnd, zurück, „und wir wiſſen alle, was für ein liebenswürdiger Menſch Sie ſind. Aber Sie erinnern ſich, daß Sie in dem Augenblicke, da ich neulich abends mit Ihnen davon ſprach, wußten, was ich meinte, Copperfield. Leugnen Sie es nicht! Sie leugnen es mit der beſten Abſicht; aber tun Sie es nicht, Copperfield."

Das ſanfte, milde Auge des guten alten Doktors ruhte einen Augenblick auf mir, und ich fühlte, daß das Bekenntnis meiner alten böſen Ahnungen und Erinnerungen zu klar auf meinem Geſicht ſtand. Leugnen nützte nichts, nichts alle Wut. Ich konnte nichts ändern. Mochte ich ſagen, was ich wollte; das konnte ich nicht ableugnen, was meine Züge zugaben.

Wir verſtummten wieder und blieben ſo, bis der Doktor aufſtand und ein paarmal im Zimmer auf und ab ging. Dann kehrte er wieder zu ſeinem Stuhl zurück, lehnte ſich an den Rücken desſelben, und während er manchmal das Taſchentuch an die Augen brachte, mit einer einfachen Ehrlichkeit, die ihm in meinen Augen mehr Ehre machte, als wenn er ſeinen Schmerz verborgen hätte, ſagte er:

„Ich bin ſehr zu tadeln. Ich glaube, ich bin ſehr zu tadeln. Ich habe jemanden, den ich teuer in meinem Herzen halte, Verſuchungen und Verleumdungen ausgeſetzt — denn ich nenne ſie Verleumdungen, ſelbſt wenn ſie in der innerſten Bruſt bewahrt blieben, — deren Gegenſtand ſie ohne mich nie hätte ſein können."

Uriah Heep ſchneuzte ſich ein wenig, wahrſcheinlich um ſeine Teilnahme auszudrücken.

„Deren Gegenſtand meine Annie ohne mich", fuhr der Doktor fort, „nie hätte ſein können. Meine Herren, ich bin jetzt alt, das wiſſen Sie; ich wüßte heute abend nicht, was mir das Leben noch ſehr teuer machen ſollte. Aber mein Leben — mein Leben — gebe ich für die Treue und Ehre der Dame, welche der Gegenſtand dieſes Geſpräches geweſen iſt!"

Ich glaubte nicht, daß die edelſte Verkörperung des Rittertums, die Verwirklichung der ſchönſten und romantiſchſten Geſtalt, die ſich jemals ein Maler gedacht hat, dies mit eindrucksvollerer und rührenderer Würde hätte ſagen können, als der einfache alte Doktor.

„Aber ich ſehe mich nicht imſtande zu leugnen," fuhr er fort, „— vielleicht wäre ich ſogar einigermaßen bereit geweſen, es einzugeſtehen, ohne es zu wiſſen —, daß ich vielleicht unwiſſentlich dieſe Dame zu einer unglücklichen Ehe verleitet habe. Ich bin das Beobachten nicht gewohnt, und ich muß wohl glauben, daß die Beobachtungen mehrerer Leute von verſchiedenem Alter und verſchiedener Lebensſtellung, die alle auf ein Ziel hinauslaufen (und zwar ſo natürlich), genauer geweſen ſind als meine."

Wie ich ſchon früher geſagt habe, hatte ich oft ſeine wohlwollende Art gegen ſeine junge Frau bewundert; aber die achtungsvolle Zärtlichkeit, mit der er jetzt von ihr ſprach, und die faſt ehrerbietige Weiſe, mit der er auch nur den leiſeſten Zweifel

an ihrer Schuldloſigkeit abwies, erhoben ihn in meinen Augen über alle Beſchreibung.

„Ich heiratete dieſe Dame, als ſie noch ſehr jung war", ſagte der Doktor. „Ich nahm ſie zur Frau, als ihr Charakter ſich kaum gebildet hatte. Soweit er entwickelt war, hatte ich das Glück gehabt, ihn zu bilden. Ich kannte ihren Vater gut. Ich kannte ſie gut. Ich hatte ſie alles gelehrt, was ich konnte, um ihrer ſchönen und tugendhaften Anlagen willen. Wenn ich ihr unrecht getan habe — was, wie ich fürchte, der Fall geweſen iſt, indem ich, ohne es zu beabſichtigen, ihre Dankbarkeit und ihre Zuneigung benutzte — ſo bitte ich in meinem Herzen dieſe Dame um Verzeihung!"

Er ging durch das Zimmer, kehrte wieder auf den alten Fleck zurück und packte den Stuhl mit einer Hand, die wie ſeine gedämpfte Stimme vor ernſter Bewegung zitterte.

„Ich betrachtete mich als eine Zuflucht für ſie vor den Gefahren und Wechſelfällen des Lebens. Ich überredete mich zu der Hoffnung, daß ſie bei aller Ungleichheit unſerer Jahre ruhig und zufrieden mit mir leben würde. Es fiel mir auch nicht ein, den Gedanken an den Augenblick von mir zu weiſen, da ſie wieder frei ſein würde, immer noch jung und ſchön, aber mit gereifterem Urteil — nein, meine Herren — bei meiner Ehre!"

Seine ſchlichte Geſtalt ſchien durch ſeine Treue und ſeinen Edelmut faſt verklärt; jedes ſeiner Worte hatte eine Kraft, die ihm durch keine andere Eigenſchaft hätte verliehen werden können.

„Ich habe ſehr glücklich mit dieſer Dame gelebt. Bis heute abend habe ich ununterbrochen Veranlaſſung gehabt, den Tag zu ſegnen, an welchem ich ihr großes Unrecht zufügte."

Seine Stimme, die während dieſer letzten Worte immer mehr gezittert hatte, ſchwieg für einige Augenblicke; dann fuhr er fort:

„Einmal aus meinem Traume erwacht — ich bin mein ganzes Leben lang ein armer Träumer geweſen in der einen oder andern Weiſe — ſehe ich ein, wie natürlich es iſt, daß ſie nicht ohne Schmerz an ihren alten Geſpielen und Altersgenoſſen zurückdenken kann. Daß ſie mit einem unſchuldigen Bedauern, mit untadelhaften Gedanken das, was ohne mich hätte werden können, betrachtet, iſt, fürchte ich, wahr. Manches, was ich geſehen, aber

nicht beachtet habe, ist mir während dieser letzten Prüfungsstunde mit neuer Bedeutung in die Erinnerung zurückgekehrt. Aber darüber hinaus, meine Herren, darf der Name der teuren Frau mit keinem Wort, keinem Hauch, keinem Zweifel gepaart werden."

Eine kurze Zeit flammte sein Auge, und seine Stimme war fest; eine kurze Zeit schwieg er wieder. Dann fuhr er fort:

„Meine Aufgabe ist es nun, die Kenntnis des Unglücks, das ich verursacht habe, so demütig, als ich kann, zu tragen. Sie sollte mir Vorwürfe machen, nicht ich ihr. Sie vor Mißdeutung, die selbst meine Freunde nicht haben vermeiden können, zu sichern, ist meine Pflicht. Ich werde sie um so besser erfüllen, je zurückgezogener wir leben. Und wenn die Zeit kommt — möge sie bald kommen, wenn es Gottes Barmherzigkeit so will —, da mein Tod sie von diesem Zwang erlöst, dann werden meine brechenden Augen mit unbegrenztem Vertrauen und unbegrenzter Liebe sich über ihrem teuren Antlitz schließen, und ich werde sie ohne Kummer schöneren und glücklicheren Tagen überlassen."

Ich konnte ihn nicht sehen vor den Tränen, welche sein tiefer Ernst und seine Güte, so verschönert noch durch die ungeschminkte Einfachheit seines ganzen Wesens, mir in die Augen trieben. Er war auf dem Wege nach der Tür, als er hinzusetzte:

„Meine Herren, ich habe Ihnen mein Herz aufgetan. Ich bin überzeugt, Sie werden meinen Schmerz achten. Was heute abend gesprochen worden ist, darf nie wieder erwähnt werden. Wickfield, geben Sie einem alten Freunde den Arm und führen Sie mich hinauf."

Mr. Wickfield eilte zu ihm. Ohne ein Wort zu wechseln, verließen sie beide das Zimmer; und Uriah sah ihnen nach.

„Ach, Master Copperfield!" sagte Uriah und wendete sich etwas verschüchtert an mich. „Die Sache hat nicht ganz die Wendung genommen, die erwartet werden konnte, denn der alte Doktor — welch ein vortrefflicher Mann! — ist blinder, als ein Maulwurf. Aber diese Familie ist, glaube ich, doch beseitigt!"

Der Ton seiner Stimme genügte, mich so in Wut zu versetzen, wie ich noch nie gewesen war und seitdem nie wieder gewesen bin.

„Sie Schurke," sagte ich, „was beabsichtigen Sie, indem Sie mich in Ihre Intrigen hineinziehen; wie können Sie es wagen,

ſich auf mich zu berufen, Sie Lügner, als wenn wir die Sache gemeinſam beſprochen hätten?"

Wie wir uns Stirn gegen Stirn gegenüberſtanden, ſah ich ſo deutlich aus der geheimen Freude ſeines Geſichts, was ich ſchon beſtimmt wußte: daß er mir ſein Vertrauen aufdrang in der Abſicht, mir wehe zu tun, und daß er mir in dieſer Sache eine Falle geſtellt hatte! Ich konnte es nicht mehr ertragen. Seine lange, hagere Backe lag einladend vor mir, und ich ſchlug ſie mit ſolcher Kraft, daß mir die Finger ſchmerzten, als ob ich ſie verbrannt hätte.

Er faßte die Hand, und wir ſtanden ſo da und ſahen einander an. So blieben wir lange Zeit; lange genug, daß ich ſehen konnte, wie die weißen Zeichen meiner Finger aus dem tiefen Rot ſeiner Wange verſchwanden und ein noch tieferes Rot hinterließen.

„Copperfield," ſagte er endlich mit gepreßter Stimme, „hat Ihr Verſtand Sie verlaſſen?"

„Ich habe mich damit von Ihnen geſchieden", ſagte ich und entriß ihm meine Hand. „Sie Hund, ich will nichts mehr von Ihnen wiſſen."

„Wirklich nicht?" ſagte er, von ſeiner ſchmerzenden Wange gezwungen, die Hand an ſie zu legen. „Vielleicht können Sie doch nicht anders. Iſt das nicht ſehr undankbar von Ihnen?"

„Ich habe Ihnen oft genug gezeigt, daß ich Sie verabſcheue", ſagte ich. „Ich habe es Ihnen jetzt noch deutlicher gezeigt. Warum ſollte ich mich länger durch die beſtändige Angſt beſtimmen laſſen, daß Sie allen, die Ihnen zu nahe kommen, das Schlimmſte antun möchten? Sie tun doch nichts anderes!"

Er verſtand vollkommen dieſe Anſpielung auf die Rückſicht, die mich bis jetzt in meinem Verkehr mit ihm in Schranken gehalten hatte. Ich glaube ſogar, daß ich mich weder zu dem Schlage noch zu der Anſpielung hätte hinreißen laſſen, wenn mir Agnes nicht dieſen Abend die früher erwähnte Verſicherung gegeben hätte. Doch das tut nichts zur Sache.

Eine zweite lange Pauſe folgte. Seine Augen ſchienen, wie ſie mich anſahen, jede Farbenſpielung anzunehmen, welche Augen häßlich macht.

„Copperfield," ſagte er und nahm die Hand von der Wange, „Sie ſind immer gegen mich geweſen. Ich weiß, bei Mr. Wickfield waren Sie immer gegen mich."

„Sie können denken, was Sie wollen", ſagte ich, immer noch in größter Wut. „Wenn es nicht wahr iſt, ſo iſt es Ihrer um ſo würdiger."

„Und doch habe ich Sie immer gern gehabt, Copperfield", entgegnete er.

Ich würdigte ihn keiner Antwort, ſondern nahm meinen Hut und wollte fortgehen, als er zwiſchen mich und die Tür trat.

„Copperfield," ſagte er, „es gehören zwei Leute zu einem Zank. Ich will nicht mit dabei ſein."

„Scheren Sie ſich zum Teufel!" ſagte ich.

„Sagen Sie das nicht!" erwiderte er. „Ich weiß, es wird Ihnen ſpäter leid tun. Wie können Sie ſich ſo unter mich erniedrigen, daß Sie ſich ſo hinreißen laſſen! Aber ich verzeihe Ihnen."

„Sie mir verzeihen!" erwiderte ich voller Verachtung.

„Ich tue es aber, und Sie können nichts dawider haben", gab Uriah zur Antwort. „Wenn man bedenkt, daß Sie ſo über *mich* herfallen, der ich immer Ihr Freund geweſen bin! Aber, wie geſagt, zu einem Zanke gehören zwei Leute, und ich will nicht dabei ſein. Ich will Ihr Freund bleiben, Ihnen zum Trotz. Jetzt wiſſen Sie, was Sie zu erwarten haben."

Die Notwendigkeit, das Geſpräch (an dem er ſich in ſehr gemächlichem, ich in hitzigem Tone beteiligte) ſehr leiſe zu führen, damit das Haus zu dieſer ungewöhnlichen Stunde nicht geweckt werde, trug nichts zur Verbeſſerung meiner Stimmung bei, obgleich meine Wut langſam verrauchte. Ich ſagte ihm bloß, daß ich nichts anderes von ihm erwartete, als was ich immer von ihm erwartet habe und was auch ſtets eingetroffen ſei; machte die Tür ſo weit auf, daß ich ihn damit gegen die Wand drückte, als wäre er eine große Nuß, die dazwiſchen geknackt werden ſollte; und verließ das Haus. Aber er ſchlief ebenfalls außer dem Hauſe, und ehe ich einige hundert Schritte weit weg war, holte er mich ein.

„Sie fühlen, Copperfield," ſagte er mir ins Ohr (ich wendete den Kopf nicht um), „daß Sie in einer ganz falſchen Stellung

ſind" — eine Bemerkung, deren Wahrheit ich vollkommen fühlte, was mich nur noch mehr in Zorn brachte; — „Sie können die Sache zu keiner Heldentat machen, und Sie können mir nicht verwehren, daß ich Ihnen verzeihe. Ich werde es weder gegen die Mutter noch gegen jemand anders erwähnen. Ich habe den feſten Entſchluß gefaßt, Ihnen zu verzeihen. Aber es muß mich wundern, daß Sie Ihre Hand gegen eine ſo niedrige Perſon aufgehoben haben!"

Ich kam mir beinahe ſo gemein vor wie er. Er kannte mich beſſer, als ich mich. Wenn er wieder geſchlagen hätte oder heftig geworden wäre, ſo wäre das eine Erquickung und eine Rechtfertigung geweſen, aber er hatte mich auf ein langſames Feuer gelegt, auf dem ich mich die halbe Nacht herumquälte.

Als ich am nächſten Morgen hinauskam, läutete die Frühglocke, und er ging mit ſeiner Mutter auf und ab. Er redete mich an, als ob nichts vorgefallen wäre, und ich mußte ihm wohl oder übel antworten. Ich hatte ihn ſo derb geſchlagen, daß er Zahnweh hatte, glaube ich. Jedenfalls hatte er ſich das Geſicht mit einem ſchwarzen Tuch zugebunden; dies und der darauf geſtülpte Hut trugen keineswegs zu ſeiner Verſchönerung bei. Ich hörte, daß er am Montag morgen zu einem Londoner Zahnarzt fuhr und ſich einen Zahn herausnehmen ließ. Ich will nur hoffen, daß es einer mit einer Doppelwurzel war.

Der Doktor ließ ſagen, daß er nicht ganz wohl ſei, und blieb während der übrigen Zeit des Beſuchs den größten Teil der Tage allein. Agnes und ihr Vater waren ſchon eine Woche fort, als wir unſere gewöhnlichen Arbeiten wieder anfingen. Am Tage vorher übergab mir der Doktor eigenhändig einen geſchloſſenen, aber nicht verſiegelten Brief. Er war an mich gerichtet und forderte mich in wenigen eindringlichen und liebreichen Worten auf, niemals von dem Vorfall jenes Abends zu ſprechen. Ich hatte meiner Tante davon erzählt, aber niemand anderem. Es war kein Gegenſtand, den ich mit Agnes beſprechen konnte, und Agnes ahnte ſicherlich nicht das mindeſte von dem Vorgefallenen.

Auch Mrs. Strong damals nicht; davon bin ich überzeugt. Mehrere Wochen vergingen, bevor ich die mindeſte Veränderung an ihr bemerkte. Dieſe kam langſam, wie eine Wolke bei vollkommener Wind-

ſtille. Anfangs ſchien ſie ſich über das zärtliche Mitleid zu wundern, mit welchem der Doktor mit ihr ſprach, und über ſeinen Wunſch, daß ſie, um einige Abwechſlung in ihr eintöniges Leben zu bringen, ihre Mutter zu ſich nehmen möge. Oft, während wir arbeiteten und ſie bei uns ſaß, ſah ich, wie ſie ihre Arbeit hinlegte und ihn mit jenem merkwürdigen Geſicht anſah. Später bemerkte ich manchmal, daß ſie mit Tränen in den Augen aufſtand und das Zimmer verließ. Allmählich legte ſich ein trauriger Zug auf ihr ſchönes Geſicht, der mit jedem Tage düſterer wurde. Mrs. Markleham war jetzt zum Doktor gezogen, aber ſie ſchwatzte und ſchwatzte und ſah nichts.

Als dieſe Veränderung über Annie kam, die früher der Sonnenſchein des Hauſes geweſen war, wurde der Doktor in ſeinem Äußern älter und ernſter; aber die ruhige Herzlichkeit ſeines Weſens und die wohlwollende, ſchonende Art, mit der er ſie behandelte, nahm noch zu, wenn ſie überhaupt zunehmen konnte. Einmal ganz früh, an dem Morgen ihres Geburtstags, als ſie ſich an das Fenſter ſetzte, während wir arbeiteten (was ſie ſtets getan hatte, aber jetzt mit einer ſchüchternen und unſicheren Weiſe tat, die mir ſehr rührend vorkam), faßte er ihren Kopf mit beiden Händen, küßte ihr die Stirn und verließ eilig das Zimmer, zu gerührt, um zu bleiben. Als er fort war, ſtand ſie wie eine Bildſäule; dann ſenkte ſie das Haupt, ſchlug die Hände zuſammen und weinte in unſäglichem Schmerz.

Nach dieſem Vorfall kam es mir manchmal vor, als ob ſie, wenn wir allein waren, mich anreden wollte. Aber ſie brachte nie ein Wort über die Lippen. Der Doktor hatte Vorſchläge über Vorſchläge, ihr mit ihrer Mutter außer dem Hauſe Zerſtreuung zu verſchaffen; und Mrs. Markleham, die ſehr vergnügungsſüchtig und mit allen andern Dingen ſehr leicht unzufrieden war, ging mit großer Bereitwilligkeit darauf ein und konnte eine derartige Abwechſlung nicht genug anempfehlen. Aber Annie ging in einer teilnahmloſen und freudloſen Weiſe, wohin ſie geführt wurde, und ſchien ſich aus nichts etwas zu machen.

Ich wußte nicht, was ich denken ſollte. Meine Tante, die zu verſchiedenen Zeiten wohl hundert Meilen in ihrer Ungewißheit auf und ab geſchritten ſein muß, war nicht klüger. Das Seltſamſte

aber war, daß der einzige wirkliche Troſt, der in das Geheimnis dieſes häuslichen Unglücks kam, von Mr. Dick ausging.

Was er über die Sache gedacht oder was er davon geſehen hatte, kann ich nicht auseinanderſetzen; er hätte mir bei dieſer ſchwierigen Aufgabe ſelber behilflich ſein müſſen. Aber wie ich in der Geſchichte meiner Schultage erzählt habe, war ſeine Verehrung für den Doktor grenzenlos; und in der wahren Zuneigung, ſelbſt wenn ſie eins der niederen Tiere gegen den Menſchen fühlt, liegt eine Feinheit der Beobachtung, hinter welcher der ſchärfſte Verſtand zurückbleibt. In dieſen Herzensverſtand, wenn ich ihn ſo nennen darf, fielen bei Mr. Dick einige helle Strahlen der Wahrheit.

Mit Stolz war er wieder in ſein altes Recht eingetreten, in ſeinen freien Stunden mit dem Doktor im Garten auf und ab zu gehen, wie er es in Canterbury getan hatte. Aber kaum war die Kriſis eingetreten, ſo widmete er alle ſeine freie Zeit (und er ſtand früh auf, um mehr Zeit zu haben) dieſen Spaziergängen. War er früher nie ſo glücklich geweſen, als wenn ihm der Doktor aus dem wunderbaren Werke, dem Wörterbuche, vorlas, ſo war er jetzt ganz unglücklich, wenn der Doktor es nicht aus der Taſche zog und anfing. Wenn der Doktor und ich beſchäftigt waren, gewöhnte er ſich jetzt an, mit Mrs. Strong auf und ab zu gehen und ſie bei der Pflege ihrer Lieblingsblumen oder im Reinigen der Beete zu unterſtützen. Er ſprach wohl kaum ein Dutzend Worte in der Stunde; aber ſeine ſtille Teilnahme und ſeine aufmerkſame Miene fanden ſofort Anklang in den Herzen beider; jeder wußte von dem andern, daß er ihn liebe und daß er beide liebte, und er wurde nun, was niemand anders werden konnte — ein einigendes Band zwiſchen beiden.

Wenn ich an ihn denke, wie er mit ſeiner unſäglich weiſen Miene neben dem Doktor auf und ab ſchritt, ganz entzückt von den ſchweren Worten, die ihm an den Kopf flogen; wie er hinter Annie große Gießkannen hertrug; wie er auf den Beeten niederkniete und mit wahren Fauſthandſchuhen geduldige und feine Arbeit unter den kleinen Blättern verrichtete; wie er dann, wie es kein Philoſoph hätte tun können, in allem, was er tat, ein zartes Verlangen an den Tag legte, ihr Freund zu ſein; wie er Teilnahme, Zutrauen und Liebe aus jeder Öffnung ſeiner Gießkanne

hervorträufeln ließ; wie er niemals dieſem ſeinen beſſeren Selbſt, welches dem Kummer eine Stütze war, untreu wurde; niemals den unglücklichen König Karl mit in den Garten brachte; niemals ſeines Dienſtes überdrüſſig wurde; niemals das Bewußtſein verlor, daß hier etwas nicht in Ordnung ſei, oder den Wunſch, es wieder in Ordnung zu bringen — ſo ſchäme ich mich faſt zu wiſſen, daß er nicht ganz bei Sinnen war, wenn ich an das Äußerſte denke, was ich mit meinem Verſtande ausgerichtet habe.

„Niemand außer mir kennt dieſen Mann, Trot!“ ſagte meine Tante voll Stolz, wenn wir von ihm ſprachen — „Dick wird ſich noch auszeichnen.“

Ehe ich dieſes Kapitel ſchließe, muß ich noch von einem andern Vorfall ſprechen. Während der Beſuch noch bei dem Doktor weilte, bemerkte ich, daß der Briefträger jeden Morgen zwei oder drei Briefe für Uriah Heep brachte, der bis zur Abreiſe der andern in Highgate blieb, da er Gerichtsferien hatte, und daß dieſe immer in ſehr geſchäftsmäßiger Weiſe von Mr. Micawber, der ſich jetzt eine runde Kanzleiſchrift angewöhnt hatte, adreſſiert waren. Es freute mich, aus dieſen ſchwachen Zeichen ſchließen zu können, daß Mr. Micawber ſich wohl befinde; und ich war daher nicht wenig erſtaunt, als ich um dieſe Zeit folgenden Brief von ſeiner liebenswürdigen Frau empfing:

„Canterbury, Montag abend.

Sie werden ſich wahrſcheinlich wundern, lieber Mr. Copperfield, daß Sie von mir dieſen Brief empfangen. Noch mehr über ſeinen Inhalt. Noch mehr über das Verlangen unbedingten Schweigens, das ich an Sie zu ſtellen wage. Aber meine Empfindungen als Gattin und Mutter bedürfen der Erleichterung; und da ich mich nicht an meine Familie wenden kann (an der Mr. Micawber ohnedies großen Anſtoß nimmt), ſo weiß ich niemanden, den ich beſſer um Rat fragen könnte, als meinen Freund und früheren Mieter.

Sie werden wiſſen, lieber Mr. Copperfield, daß zwiſchen mir und Mr. Micawber (den ich nie verlaſſen werde) immer gegenſeitiges Vertrauen geherrſcht hat. Mr. Micawber hat vielleicht manchmal einen Wechſel ausgeſtellt, ohne mich zu Rate zu ziehen, oder hat mich getäuſcht über die Zeit, da dieſe Wechſel fällig

werden. Das ist schließlich Tatsache. Aber im allgemeinen hat Mr. Micawber keine Geheimnisse gehabt vor dem Busen der Liebe — ich meine vor seiner Gattin — und hat regelmäßig bei dem Zubettegehen die Ereignisse des Tages in Erinnerung gebracht.

Sie können sich nun denken, lieber Mr. Copperfield, wie groß der Schmerz meiner Empfindungen sein muß, wenn ich Sie benachrichtige, daß Mr. Micawber sich ganz und gar verändert hat. Er ist zurückhaltend. Er ist geheimnisvoll. Sein Leben ist ein Rätsel für die Teilnehmerin an seinen Freuden und seinem Kummer — ich meine wieder seine Gattin —; und wenn ich Ihnen sagen wollte, daß ich außer der Tatsache, daß er sich vom Morgen bis zum späten Abend im Bureau befindet, so wenig von ihm weiß, als von dem Manne im Süden, von dessen Mund die gedankenlosen Kinder ein nichtiges Ammenmärchen erzählen: er sei von kaltem Pflaumenpudding — so würde ich nur einen Volksaberglauben benutzen, um eine wirkliche Tatsache auszudrücken.

Aber das ist noch nicht alles. Mr. Micawber ist mürrisch. Mr. Micawber ist streng. Mr. Micawber ist seinem ältesten Sohne und seiner Tochter entfremdet; er betrachtet seine Zwillinge nicht mehr mit Stolz; er sieht selbst den unschuldigen Fremdling, der als letztes Mitglied in unsern Kreis getreten ist, mit gleichgültigem Auge an. Die pekuniären Mittel zur Bestreitung unserer Ausgaben, auf das Äußerste beschränkt, sind von ihm nur mit der größten Schwierigkeit zu erlangen und selbst nur unter der fürchterlichen Drohung, daß er sich töten werde (das ist genau das Wort), und er verweigert unerbittlich jede Aufklärung über diese mich zur Verzweiflung bringende Politik.

Das ist schwer zu ertragen. Das ist herzbrechend. Wenn Sie mir mit Berücksichtigung meiner schwachen Kräfte einen Rat geben wollen, was am besten in einer so ungewöhnlichen Lage zu tun ist, so würden Sie eine neue zu den vielen mir schon auferlegten freundlichen Verpflichtungen fügen. Mit einem freundlichen Gruß von den Kindern und einem süßen Lächeln von dem zum Glück noch nichts ahnenden jungen Fremdling verbleibe ich, lieber Mr. Copperfield,

Ihre tiefbetrübte

Emma Micawber."

Ich fühlte mich nicht berechtigt, einer Frau von Mrs. Micawbers Erfahrung einen andern Rat zu geben, als daß ſie verſuchen ſollte, Mr. Micawber durch Geduld und Freundlichkeit wieder zu gewinnen, was ſie, wie ich wohl wußte, jedenfalls tun würde; aber der Brief veranlaßte mich, ſehr viel nachzudenken.

Dreiundvierzigſtes Kapitel. Noch ein Rückblick.

Noch einmal laßt mich ſtillhalten bei einem denkwürdigen Abſchnitt meines Lebens. Laßt mich beiſeite treten, damit ich die Phantome jener Tage, begleitet von meinem eigenen Schatten, im ſchemenhaften Zuge an mir vorbeigehen ſehe.

Wochen, Monate, Jahre gehen vorüber. Sie kommen mir wenig länger vor als ein Sommertag und ein Winterabend. Nun ſteht der Anger, auf dem ich mit Dora ſpazieren gehe, in voller Blüte, wie in gleißendes Gold getaucht; und jetzt wieder liegt das unſichtbare Heidekraut in Büſcheln unter einer Decke von Schnee. In einem Augenblick glänzt der Fluß, der unſere Sonntagswege durchſchneidet, in der Sommerſonne, wogt vor dem Winterwinde oder wälzt dichte Eisſchollen vor ſich her. Schneller, als je ein Strom nach der See floß, blitzt er auf, verdunkelt ſich und rollt hinweg.

Nicht das mindeſte ändert ſich in dem Hauſe der beiden kleinen vogelähnlichen Damen. Die Uhr pickt über dem Kamin, das Wetterglas hängt in der Vorhalle. Weder Uhr noch Wetterglas gehen jemals richtig, aber wir glauben fromm an beide.

Ich bin mündig geworden. Ich habe die Würde von einundzwanzig Jahren erlangt. Aber das iſt eine Würde, die jedem von ſelbſt zuteil wird. Ich will nachdenken, was ich ſelbſt geleiſtet habe.

Es iſt mir gelungen, das dunkle Geheimnis der Stenographie zu enthüllen. Ich verſchaffe mir damit ein anſtändiges Einkommen. Ich ſtehe bei allen Kunſtgenoſſen in hohem Anſehen wegen meiner Fertigkeit und bin — mit elf andern — Parlamentsberichterſtatter für eine Morgenzeitung. Nacht für Nacht ſchreibe ich Prophezeiungen nieder, die nie eintreffen; Glaubensbekenntniſſe, nach denen nie gehandelt wird; Erklärungen, die nur in die Irre führen ſollen. Ich ſchwelge in Worten. Britannia, dieſes unglückliche Frauen-

zimmer, liegt immer vor mir wie ein zugerichtetes Huhn: über und über gespickt mit amtlichen Federn und festgebunden mit rotem Bande. Ich sehe weit genug hinter die Kulissen, um den Wert des politischen Lebens zu kennen. Ich bin in dieser Hinsicht ein wahrer Heide und werde mich nie bekehren lassen.

Mein guter alter Traddles hat die Sache auch versucht, aber sie paßt nicht für ihn. Dieser Mißerfolg beeinträchtigt indes seine gute Laune nicht im mindesten, und er erinnert mich nur daran, daß er sich immer für ein bißchen begriffstützig gehalten. Gelegentlich ist er bei derselben Zeitung damit beschäftigt, die rohen Tatsachen über langweilige Fragen zusammenzutragen, damit fruchtbarere Geister sie weiter ausführen können. Er wird Advokat und hat mit bewundernswerter Arbeitsamkeit und Selbstverleugnung abermals hundert Pfund für einen Notar zusammengescharrt, um in dessen Bureau arbeiten zu dürfen. Wir tranken sehr viel ganz starken Portwein bei seinem Antritt; und wenn ich die Rechnung bedenke, so sollte ich meinen, der Innere Tempel hat einen großen Gewinn gemacht.

Ich habe es auch auf andere Weise versucht. Mit Furcht und Zittern bin ich ans Schriftstellern gegangen. Ich schrieb ganz insgeheim eine Kleinigkeit und schickte sie an ein Magazin, — und sie wurde gedruckt und veröffentlicht. Seit der Zeit habe ich den Mut gehabt, ziemlich viele derartige Kleinigkeiten zu schreiben. Jetzt werde ich dafür regelmäßig bezahlt. Überhaupt bin ich nun gut gestellt; wenn ich mein Einkommen an den Fingern meiner linken Hand abzähle, so komme ich über den dritten Finger hinaus und nehme den vierten beim mittelsten Gliede.

Wir sind aus der Buckinghamstraße weggezogen und wohnen jetzt in einem hübschen kleinen Häuschen gar nicht weit von dem, wo mich die gewisse Begeisterung zuerst ergriff. Aber meine Tante (welche das Haus in Dover mit gutem Gewinn verkauft hat) bleibt nicht da, sondern gedenkt in ein noch niedlicheres nebenan gelegenes Häuschen zu ziehen. Was hat das zu bedeuten? Meine Verheiratung? Ja!

Ja! Ich stehe im Begriff, mich mit Dora zu verheiraten! Miß Lavinia und Miß Clarissa haben ihre Einwilligung gegeben; und wenn jemals Kanarienvögel aufgeregt waren, so sind sie es.

Miß Lavinia, welche ſich ſelbſt die Laſten einer Oberaufſicht über die Ausſteuer meiner Braut auferlegt hat, ſchneidet beſtändig Bruſtharniſche aus braunem Papier aus und ſtreitet mit einem ſehr achtbaren jungen Manne mit einem langen Paket und einer Elle unter dem Arme. Eine Näherin, an deren Bruſt ſtets eine eingefädelte Nadel wie ein Dolch ſteckt, ißt und wohnt im Hauſe und ſcheint weder beim Eſſen, noch beim Trinken, noch beim Schlafen den Fingerhut abzulegen. Sie behandeln meine Braut wie eine wahre Gliederpuppe. Sie laſſen ſie immer wieder holen, um ihr etwas anzuprobieren. Wir können nicht fünf Minuten lang abends glücklich nebeneinanderſitzen, ohne daß nicht ein zudringliches Frauenzimmer an die Tür klopft und ruft: „Ach, bitte, Miß Dora, wollten Sie nicht einmal heraufkommen?“

Miß Clariſſa und meine Tante durchſtreifen ganz London, um für mich und Dora Möbel auszuſuchen, die wir dann begutachten müſſen. Es wäre viel beſſer, wenn ſie die Sachen gleich kauften, ohne daß wir ſie erſt beſichtigten; denn als wir uns einmal einen Fleiſchſchrank oder einen Herdvorſetzer beſehen wollen, erblickt Dora ein chineſiſches Haus für Jip mit kleinen Glöckchen auf dem Dache und zieht dieſes vor. Wir kaufen es, aber es dauert lange Zeit, ehe ſich Jip an ſeine neue Wohnung gewöhnt; ſooft er aus oder ein geht, bringt er alle kleinen Glocken in Bewegung und gerät in ſchreckliche Angſt.

Peggotty kommt auch, um ſich nützlich zu machen, und geht ſofort an die Arbeit. Ihre Aufgabe ſcheint zu ſein, alles wieder und wieder zu reinigen. Sie reibt alles ab, was ſich abreiben läßt, bis es glänzt wie ihr ehrliches Geſicht. Und jetzt ſehe ich wieder ihren einſamen Bruder nachts durch die dunkeln Straßen wandeln und die vorüberſtreifenden Geſichter anſehen. Ich rede ihn nie in ſolcher Stunde an. Ich weiß zu gut, was er ſucht und was er fürchtet, wenn ſeine ernſte Geſtalt raſtlos weiterwandert.

Warum nimmt Traddles eine ſo wichtige Miene an, da er mich dieſen Nachmittag in den „Commons“ abholt — wohin ich immer noch der Form wegen komme, wenn ich Zeit habe? Die Verwirklichung der Träume meiner Jugendzeit ſteht nahe bevor. Ich will mir den Heiratskonſens holen.

Es iſt ein kleines Dokument, dem man die Wichtigkeit gar nicht anſieht; und Traddles betrachtet es, wie es auf meinem Pult liegt, halb voll Bewunderung und halb voll Ehrfurcht. Da ſtehen die Namen in der ſchönen, alten, geträumten Verbindung: David Copperfield und Dora Spenlow; und dort in der Ecke blickt das väterliche Inſtitut, das Stempelamt, welches an den verſchiedenen Vorkommniſſen des menſchlichen Lebens ſo wohlwollende Teilnahme hat, auf unſern Bund herab; und dort fleht der Erzbiſchof von Canterbury den gedruckten Himmelsſegen auf uns herab und tut es ſo billig, als man es nur erwarten kann.

Aber dennoch bin ich wie im Traume, in einem aufgeregten glücklichen Traume. Ich kann gar nicht glauben, daß es wirklich ſein ſoll; und doch kann ich auch nicht umhin zu glauben, was jeder Vorübergehende auf irgendeine Art gewahr werden muß, daß ich übermorgen Hochzeit halten ſoll. Der Beamte kennt mich, als ich ſchwören muß; er macht die Sache ſo leichthin ab, als ob zwiſchen uns ein freimaureriſches Einverſtändnis herrſchte. Traddles iſt gar nicht notwendig, ſondern begleitet mich nur der Form wegen.

„Ich hoffe, wenn du wieder hieherkommſt, lieber Freund," ſagte ich zu Traddles, „dann kommſt du in derſelben Angelegenheit wie ich. Und ich hoffe, das wird recht bald ſein."

„Ich danke dir für deine freundlichen Wünſche, lieber Copperfield", erwiderte er. „Ich hoffe es auch. Es iſt mir eine Genugtuung, zu wiſſen, daß ſie unbedingt auf mich wartet und daß ſie wirklich das liebenswürdigſte Mädchen iſt —"

„Wann ſollſt du ſie von der Poſt abholen?" fragte ich.

„Um ſieben", ſagte Traddles und ſah nach ſeiner alten ſilbernen Uhr — derſelben Uhr, aus der er in der Schule einmal ein Rad herausnahm, um eine Waſſermühle zu bauen. „Das iſt faſt dieſelbe Zeit, da Miß Wickfield kommt, nicht wahr?"

„Ein wenig früher. Sie kommt erſt um halb neun."

„Ich kann dir verſichern, beſter Freund," ſagte Traddles, „ich freue mich faſt ebenſoſehr, daß die Sache zu einem ſo glücklichen Ende kommt, als ob ich ſelbſt Hochzeit hielte. Und in der Tat verlangt eure große Freundſchaft und Rückſicht, mit der ihr Sophie zu dieſer freudigen Gelegenheit als Brautführerin mit Miß Wickfield

eingeladen habt, meinen wärmſten Dank. Ich bin mir deſſen wohl bewußt."

Ich höre ihn an und ſchüttle ihm die Hand, und wir reden und gehen und eſſen uſw., aber ich glaube es nicht. Nichts iſt wirklich.

Sophie kommt zur beſtimmten Zeit in der Wohnung von Doras Tanten an. Sie hat das angenehmſte Geſicht von der Welt — nicht gerade ſchön, aber außerordentlich angenehm — und iſt das gemütlichſte, unaffektierteſte, offenſte, liebenswürdigſte Weſen, das mir je vorgekommen iſt.

Traddles ſtellt ſie uns mit großem Stolz vor und reibt ſich genau zehn Minuten die Hände, während jedes einzelne Haar auf ſeinem Kopfe kerzengerade in die Höhe ſtrebt, als ich ihn wegen ſeiner Wahl in einer Ecke beglückwünſche.

Ich habe Agnes von der Canterbury-Poſt abgeholt, und ihr heiteres und ſchönes Geſicht erſcheint unter uns zum zweiten Male. Agnes hat eine große Neigung für Traddles gefaßt, und es iſt wunderſchön anzuſehen, wie ſie einander begrüßen und mit welcher ſtolzen Freude Traddles ihr das liebſte Mädchen von der Welt vorſtellt.

Aber immer noch kann ich es nicht glauben. Der Abend iſt köſtlich, und wir ſind unendlich glücklich; aber ich kann es noch nicht glauben. Ich kann mich nicht ſammeln. Ich kann mir keine Rechenſchaft von meinem Glück ablegen, während ich es erlebe. Ich bin wie in einem halben Rauſch, als ob ich vor acht oder vierzehn Tagen ſehr zeitig aufgeſtanden und nicht wieder ſchlafen gegangen wäre. Ich kann nicht herausbringen, wann geſtern war. Es iſt mir, als ob ich den Konſens ſchon viele Monate in der Taſche herumgetragen hätte.

Und auch als wir am folgenden Tage alle zuſammen in das Haus gehen, um es zu beſichtigen, — in unſer Haus — in das Haus, das Dora und mir gehört —, iſt es mir ganz unmöglich, mich als ſeinen Herrn zu betrachten. Es iſt mir, als ob ich dort nur mit Erlaubnis eines andern wäre. Ich erwarte faſt, der wirkliche Eigentümer würde ſogleich nach Hauſe kommen und ſagen, er freue ſich, mich zu ſehen. Das Häuschen iſt wunderſchön. Alles ſieht ſo glänzend und neu aus; die Blumen auf den Teppichen

ſind wie friſch gepflückt, und die grünen Blätter auf den Tapeten wie eben aufgebrochen; und die fleckenloſen Muſſelinvorhänge und die errötenden roſenfarbigen Möbel! Doras Gartenhut mit dem blauen Bande — o, ich entſinne mich wohl, wie ich mich gleich in ſie verliebte als ich ſie zum erſtenmal in einem ſolchen Hut ſah! — hängt ſchon an ſeinem kleinen Haken; der Gitarrenkaſten ſcheint ſich bereits wie zu Hauſe zu fühlen und ſteht ganz gemütlich in einer Ecke; und jedermann ſtolpert über Jips Pagode, die viel zu groß für das Haus iſt.

Noch ein zweiter glücklicher Abend, der mir ebenſo wie der erſte wie ein halber Traum vorüberrauſcht, und ich trete verſtohlen in das gewöhnliche Wohnzimmer, ehe ich weggehe. Dora iſt nicht da. Ich vermute, ſie ſind noch nicht mit dem Anprobieren fertig. Miß Lavinia guckt herein und ſagt mir geheimnisvoll, daß ſie nicht lange ausbleiben werde. Aber doch bleibt ſie recht lange; endlich höre ich ein Rauſchen vor der Tür, und es klopft jemand.

Ich ſage: „Herein!", aber das Klopfen erneuert ſich. Ich gehe zur Tür, neugierig, zu ſehen, wer es ſei; dort begegne ich ein paar glänzenden Augen und einem errötenden Geſicht; es iſt Dora, und Miß Lavinia hat ihr das Brautkleid angezogen, damit ich ſie ſehe. Ich drücke mein kleines Weibchen ans Herz; und Miß Lavinia ſchreit vor Schreck, weil ich den Hut verderbe, und Dora lacht und weint zu gleicher Zeit, weil ich mich ſo freue; und ich glaube alles weniger als je.

„Sieht es hübſch aus, Doady?" fragt Dora.

„Hübſch?! Das will ich meinen!"

„Und biſt du wirklich ſicher, daß du mich recht liebſt?" ſagt Dora.

Die Frage iſt ſo gefahrdrohend für den Hut, daß Miß Lavinia wieder aufſchreit und mir zu verſtehen gibt, daß Dora nur zum Anſehen, aber durchaus nicht zum Anrühren da ſei. So ſteht denn Dora in allerliebſter Verlegenheit eine Minute oder zwei da, um ſich bewundern zu laſſen; und dann nimmt ſie ihren Hut ab — ſie ſieht ſo natürlich ohne ihn aus — und läuft fort, ihn in der Hand tragend; dann kommt ſie in ihrem gewöhnlichen Anzug wieder heruntergetanzt und fragt Jip, ob ich ein hübſches kleines Weibchen bekomme und ob er ihr verzeihen wolle, daß ſie heiratet,

kniet nieder und läßt ihm zum letztenmal in ihrem Mädchenleben auf dem Kochbuch aufwarten.

Ich verfüge mich ungläubiger denn je nach meiner Wohnung in der Nähe und stehe am nächsten Morgen sehr zeitig auf, um nach Highgate zu fahren und meine Tante abzuholen.

Noch nie habe ich meine Tante in solchem Staat gesehen. Sie hat ein lavendelfarbiges seidenes Kleid an und einen weißen Hut auf und sieht großartig aus. Janet hat sie angekleidet und ist noch da, um mich zu sehen. Peggotty hat sich fertig gemacht, um in die Kirche zu gehen, denn sie will die Feierlichkeit von der Empore aus ansehen. Mr. Dick, der als Brautvater fungieren soll, hat sich das Haar kräuseln lassen. Traddles, den ich unterwegs abgeholt habe, stellt ein blendendes Bild von Weiß und Hellblau dar; und sowohl er als Mr. Dick sehen im allgemeinen aus, als ob sie ganz Handschuhe wären.

Zweifellos sehe ich das, weil ich weiß, daß es so ist; aber ich bin ganz zerstreut, und es ist mir, als sehe ich nichts. Auch kommt mir alles noch unglaublich vor. Aber doch, wie wir in einem offenen Wagen durch die Straßen fahren, ist der Traum wirklich genug, um mich mit einer Art von verwundertem Mitleid über die unglücklichen Leute zu erfüllen, die nichts bei der Hochzeit zu tun haben, sondern die Läden auskehren und ihren täglichen Geschäften nachgehen.

Während der ganzen Fahrt hat meine Tante meine Hand in der ihrigen. Als wir eine kurze Strecke vor der Kirche anhalten, um Peggotty abzusetzen, die auf dem Bock mitgefahren ist, drückt sie mir die Hand und gibt mir einen Kuß.

„Gott segne dich, Trot! Mein eigener Sohn könnte mir nicht lieber sein! Ich denke diesen Morgen an die arme liebe Kleine."

„Und ich auch. Und an alles das, was ich dir verdanke, liebe Tante."

„Still, Kind!" sagt meine Tante; und gibt ihre Hand in überströmender Herzlichkeit Traddles, der dann seine Mr. Dick reicht, welcher wieder seine mir gibt, während ich meine Traddles gebe; und so gelangen wir an die Kirchentür.

Die Kirche ist ruhig genug, aber auf mich macht sie so wenig beschwichtigenden Eindruck, als ob sie ein Dampfwebestuhl in voller Tätigkeit wäre. Dazu bin ich schon zu sehr aufgeregt.

Das übrige ist ein mehr oder weniger unzusammenhängender Traum.

Ein Traum, wie sie mit Dora hereinkommen; wie die Schließerin der Kirchstühle uns wie ein Unteroffizier vor dem Altargitter in einer Reihe aufstellt; wie ich mich verwundert frage, warum die Schließerinnen der Kirchstühle immer die möglichst unangenehmen Frauenzimmer sein müssen, und ob eine religiöse Furcht vor einer verderblichen Ansteckung durch gute Laune vorhanden ist, welche es notwendig macht, diese Essigtöpfe auf den Weg zum Himmel zu setzen.

Ein Traum, wie der Geistliche und der Küster erscheinen; wie ein paar Fährleute und andere in die Kirche kommen; wie ein alter Seemann, der die Kirche mit Rum durchduftet, hinter mir steht; wie die heilige Handlung mit einem tiefen Gesang einsetzt und wie alle sehr aufmerksam sind.

Ein Traum, in welchem Miß Lavinia, welche die Rolle einer halben Hilfsbrautjungfer vertritt, zuerst zu weinen anfängt und, wie ich vermute, dem Gedächtnis Pidgers mit Schluchzen huldigt; in welchem Miß Clarissa zum Riechfläschchen greift; Agnes sich Doras schützend annimmt; meine Tante ein Muster von Ungerührtheit zu sein versucht, während Tränen ihre Wangen herabrinnen; und meine kleine Dora sehr zittert und ihre Responsen kaum hörbar flüstert.

Wie im Traume sehe ich uns nebeneinander niederknien; wie Dora weniger und weniger zittert, aber immer noch Agnes fest an der Hand hält; wie die Feierlichkeit still und ernst vorübergeht; wie wir uns alle in einer Aprillaune von Lächeln und Tränen ansehen, als alles vorbei ist, meine junge Frau halb ohnmächtig in der Sakristei liegt und nach ihrem armen, ihrem guten Papa ruft.

Wie wir sie bald wieder trösten und alle nacheinander unsere Namen in das Kirchenbuch einzeichnen. Wie ich auf die Empore hinaufgehe, um Peggotty zu holen, damit sie sich ebenfalls einzeichne; wie Peggotty mich in einer Ecke umarmt und mir sagt, sie habe auch meine gute Mutter trauen sehen; wie alles vorbei ist und wir fortgehen.

Ein Traum, in welchem ich so stolz und zärtlich mit meinem

lieblichen Weib am Arm durch die Kirche gehe, umgeben von einem Nebel von halb geſehenen Leuten, Kerzen, Denkmalen, Kirchſtühlen, Taufbecken, Orgeln und Kirchenfenſtern, in dem leiſe Erinnerungen an die alte Kirche meiner Jugend ſchweben.

Ein Traum, wie ſie ſich zuflüſtern, als wir vorbeigehen, was für ein jugendliches Pärchen wir ſind und was für ein hübſches Weibchen ſie iſt. Wie wir auf der Rückfahrt alle ſo luſtig und geſprächig ſind. Wie Sophie uns erzählt, daß ſie beinahe in Ohnmacht gefallen wäre, als man von Traddles den Heiratskonſens (den ich ihm anvertraute) verlangte, denn ſie ſei überzeugt geweſen, er hätte es fertiggebracht, ihn zu verlieren oder ſich die Briefταſche ſtehlen zu laſſen. Ein Traum, in welchem Agnes heiter lächelt und Dora Agnes ſo liebhat, daß ſie ſich nicht von ihr trennen will, ſondern immer noch ihre Hand feſthält.

Ein Traum ſcheint es mir, wie dann ein Frühſtück eingenommen wird mit einer Fülle von leckeren und nahrhaften Dingen, an dem ich teilnehme wie in jedem andern Traume, ohne das mindeſte auf der Zunge zu fühlen; in dem ich ſozuſagen nichts als Liebe und Hochzeit eſſe und trinke und an die Speiſe nicht mehr glaube als an alles andere.

Im Traume halte ich eine Rede in derſelben traumhaften Weiſe, ohne daß ich den geringſten Begriff von dem habe, was ich ſagen will, außer daß ich die Überzeugung habe, es nicht geſagt zu haben. Wir ſind (aber immer noch im Traum) ſehr gemütlich und glücklich, und Jip wird mit Hochzeitskuchen gefüttert, der ihm nicht gut bekommt.

Ein Traum, in welchem ein paar Poſtpferde bereitſtehen und Dora hinaufgeht, um ſich umzukleiden. In welchem meine Tante und Miß Clariſſa unten bei uns bleiben; wie wir im Garten ſpazieren gehen; und meine Tante, die bei dem Frühſtück eine ordentliche Rede auf Doras Tanten gehalten hat, ſich darüber luſtig macht, aber auch ein wenig ſtolz darauf iſt.

Ein Traum, in welchem Dora fertig iſt und Miß Lavinia um ſie herumhüpft, ungern das hübſche Spielzeug verlierend, das ſie ſo angenehm beſchäftigt hat. In welchem Dora eine lange Reihe verwunderter Entdeckungen macht, daß ſie noch eine Kleinigkeit vergeſſen hat; und in welchem alles überallhin rennt, um ſie zu holen.

Ein Traum, in welchem ſich alle um Dora drängen, als ſie endlich Abſchied nehmen will, und alle in ihren hellen Farben und Bändern wie ein Blumenbeet ausſehen. In welchem mein Weibchen faſt unter den Blumen erdrückt wird und endlich zugleich lachend und weinend in meine eiferſüchtigen Arme kommt.

Ein Traum, in welchem ich Jip tragen will (der mit uns kommen ſoll) und Dora nein ſagt: ſie müſſe ihn tragen, denn ſonſt werde er denken, ſie habe ihn nicht mehr gern, ſeit ſie verheiratet ſei, und das werde ihm das Herz brechen.

In welchem wir Arm in Arm fortgehen und Dora ſtehenbleibt, ſich noch einmal umſieht und ſagt: „Wenn ich einmal unfreundlich und undankbar gegen jemand geweſen bin, ſo vergeßt es jetzt", und in Tränen ausbricht.

Ein Traum, wie ſie mit ihrer kleinen Hand winkt und wir wieder aufbrechen. Wie ſie noch einmal ſtehenbleibt, ſich umſieht, zu Agnes eilt und Agnes vor allen andern die letzten Küſſe und Abſchiedsworte gibt.

Wir fahren miteinander fort, und ich erwache aus dem Traume. Ich glaube es endlich. Ich habe wirklich mein teures Weibchen neben mir, das ich ſo ſehr liebe!

„Biſt du jetzt glücklich, du kleines Dummerchen?" ſagt Dora. „Und wirſt du es auch nicht bereuen?"

Ich bin ſtehengeblieben, um die Phantome jener Tage vorbeihuſchen zu laſſen. Sie ſind vorüber, und ich trete die Reiſe meiner Geſchichte von neuem an.

Vierundvierzigſtes Kapitel. Unſer Haushalt.

Es war ein ganz ſeltſamer Zuſtand, als die Flitterwochen vorbei, die Brautführerinnen heimgereiſt waren und ich in meinem eigenen Häuschen allein mit Dora ſaß, ganz abgeſchnitten, wie ich wohl ſagen darf, von der alten herrlichen Tätigkeit des Liebeswerbens.

Es kam mir ſo außerordentlich vor, daß Dora immer dawar. Ich konnte es mir gar nicht erklären, daß ich nicht mehr genötigt war auszugehen, um ſie zu ſehen; daß ich nicht mehr Veranlaſſung

hatte, mich ihrethalben zu peinigen oder ihr zu ſchreiben oder mir den Kopf zu zerbrechen, um „Zufälle“ zu erſinnen, mit ihr allein zu ſein. Manchmal abends, wenn ich von meiner Schreiberei aufblickte und ſie mir gegenüberſitzen ſah, legte ich mich in meinen Stuhl zurück und dachte mir, wie ſeltſam es ſei, daß wir ſo ſelbſtverſtändlich ganz allein beiſammen waren — daß ſich niemand mehr darum zu kümmern hatte — daß die ganze Romantik unſers Verkehrs entfernt war, um zu roſten — daß wir niemand anders zu Gefallen zu leben hatten als uns ſelbſt — uns ſelbſt bis zum Tode.

Wenn Parlamentsſitzung war und ich erſt ſpät nach Hauſe ging, kam mir auf dem Heimweg der Gedanke ſo merkwürdig vor, daß Dora zu Hauſe warte. Es kam mir anfangs ſo wunderbar vor, wenn ſie leiſe herabkam, um mit mir zu ſprechen, während ich mein Abendbrot aß. Es kam mir ſo ſtaunenswürdig vor, jetzt ganz ſicher zu ſein, daß ſie ihr Haar in Papilloten wickelte. Es war noch ſtaunenswerter, das ſelbſt mit anzuſehen.

Ich weiß nicht, ob zwei junge Vögel weniger vom Haushalten wiſſen konnten als ich und meine hübſche Dora. Wir hatten natürlich eine Dienſtmagd. Sie führte für uns den Haushalt. Ich kann mich immer noch nicht von dem Glauben trennen, daß ſie eine heimliche Tochter von Mrs. Crupp geweſen ſein muß, ſo Schreckliches hatten wir von Marianne zu leiden.

Sie hieß Paragon. Ihr Name war, ſagte man uns, als wir ſie annahmen, ein viel zu ſchwacher Ausdruck für die Güte ihres Charakters. Sie hatte ein Zeugnis ſo lang wie eine Proklamation und verſtand nach dieſem Dokument von häuslichen Dingen alles, wovon ich jemals gehört hatte, und noch viele Sachen, von denen ich nie etwas gehört hatte. Sie war ein Frauenzimmer in der Blüte ihrer Jahre, von ſtrengem Geſicht und vorzüglich auf den Armen mit einer Art beſtändiger Maſern oder Rotlauf behaftet. Sie hatte einen Vetter in der Leibgarde mit ſo langen Beinen, daß er wie der Nachmittagsſchatten eines andern Menſchen ausſah. Seine Dienſtjacke war um ebenſoviel zu klein für ihn, als er zu groß für das Haus war. Er machte dasſelbe kleiner, als es war, weil er ſo ſehr außer allem Verhältnis zu ihm ſtand. Außerdem waren die Wände nicht dick, und wenn er den Abend in unſerem Hauſe

zubrachte, ſo merkten wir es ſtets durch ein beſtändiges Knurren in der Küche.

Unſere Perle war ihrem Zeugnis nach nüchtern und ehrlich. Ich will daher gern glauben, daß ſie Krämpfe hatte, als wir ſie einmal unter dem Herde fanden, und daß das Verſchwinden einiger Teelöffel dem Kehrichtmann zuzuſchreiben war.

Aber ſie machte uns ſchreckliche Sorge. Wir fühlten unſere Unerfahrenheit und waren außerſtande, uns zu helfen. Wir wären ganz auf ihre Gnade angewieſen geweſen, wenn ſie nur welche geübt hätte; aber ſie war ein unbarmherziges Weib und kannte keine; ſie war ſchuld an unſerm erſten Zwiſt.

„Mein liebſtes Kind," ſagte ich einmal zu Dora, „glaubſt du, daß Marianne einen Begriff von der Zeit hat?"

„Warum, Doady?" fragte Dora, indem ſie von ihrem Zeichenbrett aufblickte.

„Weil es fünf Uhr iſt, Liebe, und wir um vier Uhr eſſen wollten."

Dora ſah betroffen nach der Uhr und meinte, ſie ginge vor.

„Im Gegenteil, Liebe," ſagte ich und zog die Taſchenuhr heraus, „ſie geht ein paar Minuten nach."

Mein kleines Weibchen ſetzte ſich auf meine Knie, um mich durch ihre Schmeicheleien zu beruhigen, und zog mit dem Bleiſtift eine Linie auf der Mitte meiner Naſe; aber davon konnte ich nicht ſatt werden, ſo angenehm es war.

„Meinſt du nicht, Liebe," ſagte ich, „es wäre beſſer, wenn du es Marianne ſagteſt?"

„Ach nein! das könnte ich nicht, Doady!" ſagte Dora.

„Warum nicht, Liebe?" fragte ich ſanft.

„Ach, weil ich ſo eine kleine Gans bin," ſagte Dora, „und weil ſie weiß, daß ich es bin."

Mir erſchien dieſe Denkungsart ſo unverträglich mit der Behauptung irgendwelcher Aufſicht über Marianne, daß ich die Stirn etwas kraus zog.

„Ach, was für häßliche Falten ſind da auf der Stirn des böſen Jungen", ſagte Dora und zeichnete ſie mit dem Bleiſtift nach, wobei ſie denſelben mit den roſigen Lippen feucht machte, damit er ſchwärzer werde, und meine Stirn mit einer allerliebſten tändelnden Fleißigtuerei bearbeitete, die mich wider meinen Willen erfreute.

„So, das iſt ein gutes Kind," ſagte Dora, „das Geſicht ſieht viel hübſcher aus, wenn es lacht."

„Aber, Liebling!" ſagte ich.

„Nein, nein! ich bitte dich!" rief Dora und gab mir einen Kuß. „Sei kein böſer Blaubart! Sei nicht ernſthaft!"

„Mein Herzensweib," ſagte ich, „wir müſſen manchmal ernſthaft ſein. Komm, ſetz dich hier neben mich auf den Stuhl! Gib den Bleiſtift her! So! Nun wollen wir einmal vernünftig miteinander reden. Du weißt, liebes Kind," — was für eine kleine, hübſche Hand war es und was für ein allerliebſter Trauring! — „du weißt ja, liebe Frau, es iſt nicht ſehr angenehm, ohne gegeſſen zu haben, ausgehen zu müſſen. Nicht wahr?"

„Nein!" erwiderte Dora mit beklommener Stimme.

„Liebes Kind, wie du zitterſt!"

„Weil ich weiß, daß du mich ausſchelten willſt", rief Dora mit kläglicher Stimme aus.

„Liebes Kind, ich will bloß vernünftig mit dir ſprechen."

„Ach, vernünftig ſprechen iſt ſchlimmer als ausſchelten!" rief Dora voll Verzweiflung. „Ich habe nicht geheiratet, um mir Vorſtellungen machen zu laſſen. Wenn du ſo einem armen kleinen Geſchöpf, wie ich bin, Vorſtellungen machen wollteſt, ſo hätteſt du es mir ſagen ſollen, du böſer Mann."

Ich verſuchte, Dora zu beruhigen, aber ſie wandte ihr Geſicht weg, ſchüttelte ihre Locken und ſagte: „Du böſer, böſer Mann!" ſo oft, daß ich wirklich nicht wußte, was ich tun ſollte. So ging ich denn in meiner Ratloſigkeit ein paarmal im Zimmer auf und ab und trat wieder vor ſie hin.

„Liebe Dora!"

„Nein, ich bin nicht deine liebe Dora. Denn es muß dir leid tun, mich geheiratet zu haben, ſonſt würdeſt du mich nicht ausſchelten!" entgegnete Dora.

Ich fühlte mich ſo verletzt von dieſer inkonſequenten Beſchuldigung, daß ich den Mut faßte, ernſthaft zu ſein.

„Aber, liebe Dora," ſagte ich, „du biſt recht kindiſch und ſprichſt lauter dummes Zeug. Du wirſt dich gewiß erinnern, daß ich geſtern ſchon fort mußte, ehe ich mit dem Mittagseſſen halb fertig war, und daß mir am Tage vorher ganz übel wurde, weil ich halbge-

bratenes Kalbfleisch mit aller Hast essen mußte; heute kann ich gar nicht essen — und ich will noch gar nicht sagen, wie lange wir auf das Frühstück warteten — und da kochte das Wasser nicht einmal! Ich mache dir keine Vorwürfe deswegen, meine Liebe, aber angenehm ist es nicht."

„O du böser, böser Mann, zu sagen, ich wäre ein garstiges Weib!" sagte Dora.

„Aber, meine Dora, das habe ich ja niemals gesagt."

„Du sagtest, ich wäre nicht angenehm", sagte Dora.

„Ich sagte, dieses Wirtschaften sei nicht angenehm."

„Das ist ganz dasselbe", rief Dora aus; und sie war offenbar wirklich dieser Meinung, denn sie weinte ganz bitterlich.

Ich ging noch einmal im Zimmer auf und ab, erfüllt von Liebe für mein hübsches Frauchen und gequält von selbstanklagender Neigung, mit dem Kopfe gegen die Tür zu rennen. Ich setzte mich wieder hin und sagte:

„Ich mache dir keine Vorwürfe, Dora. Wir haben beide noch viel zu lernen. Ich versuche nur, dir zu zeigen, liebe Frau, daß du dich gewöhnen mußt — wirklich mußt" (darin wollte ich nicht nachgeben) —, „über Marianne Aufsicht zu führen. Und auch etwas selbst zu tun."

„Ich muß mich wirklich wundern, daß du so undankbare Reden führst," schluchzte Dora, „und du weißt doch, daß ich da neulich, als du sagtest, du möchtest gern einmal einen Fisch essen, selber weit, weit herumlief, um dich mit einem Fisch zu überraschen."

„Und das war sehr hübsch von dir, liebe Frau", sagte ich. „Ich war so sehr davon überzeugt, daß ich um keinen Preis erwähnt hätte, daß du einen ganzen Lachs kauftest — und das war zu viel für uns beide. Und daß er ein Pfund und sechs Schilling kostete — was mehr ist, als wir bezahlen können."

„Und du freutest dich so sehr darüber", schluchzte Dora, „und sagtest, ich sei ein Mäuschen."

„Und das werde ich noch tausendmal sagen, Liebe", gab ich zur Antwort.

Aber ich hatte Doras weiches Herzchen verletzt, und sie ließ sich nicht trösten. Sie war so rührend mit ihrem Schluchzen und Klagen, daß es mir war, als ob ich sonst etwas getan hätte, um

ſie zu verletzen. Ich mußte raſch fort; ich konnte erſt ſpät nach Hauſe kommen und wurde den ganzen Abend von ſolchen Gewiſſensbiſſen gequält, daß ich mich ganz elend fühlte. Mir war zumute wie einem Mörder, und ein unbeſtimmtes Bewußtſein unendlicher Verderbtheit wollte mich nicht verlaſſen.

Ich kam erſt zwei oder drei Stunden nach Mitternacht nach Hauſe. Meine Tante wartete auf mich.

„Iſt etwas vorgefallen, Tante?“ fragte ich voll Unruhe.

„Nein, Trot“, gab ſie zur Antwort. „Setze dich, ſetze dich. Blümchen iſt etwas trübe geweſen, und ich habe ihr Geſellſchaft geleiſtet. Weiter iſts nichts.“

Ich ſtützte den Kopf in die Hand und fühlte mich bedrückter und niedergeſchlagener, wie ich in das Feuer blickte, als ich es ſo kurz nach der Erfüllung meiner ſchönſten Hoffnungen für möglich gehalten hätte. Wie ich nachdenklich daſaß, begegnete ich zufällig den Augen meiner Tante, die auf meinem Geſicht ruhten. Sie hatten einen beſorgten Ausdruck, der aber ſogleich wieder verſchwand.

„Ich verſichere dir, Tante,“ ſagte ich, „der Gedanke, daß Dora ſo iſt, hat mich heute abend ganz unglücklich gemacht. Aber ich beabſichtigte weiter nichts, als mit ihr in aller Liebe über unſere häuslichen Angelegenheiten zu ſprechen.“

Meine Tante nickte mir ermutigend zu.

„Du mußt Geduld haben, Trot“, ſagte ſie.

„Natürlich. Der Himmel weiß, daß ich nicht unverſtändig zu ſein beabſichtigte, Tante!“

„Nein, nein“, ſagte meine Tante. „Aber Blümchen iſt ein ſehr zartes Blümchen, und der Wind muß ſanft mit ihr umgehen.“

Ich dankte meiner guten Tante im Herzen für ihre Zärtlichkeit gegen meine Gattin, und ich bin überzeugt, daß ſie wußte, was ich fühlte.

„Meinſt du nicht, Tante,“ ſagte ich, nachdem ich eine Weile ins Feuer geblickt hatte, „daß du dann und wann — zu unſerm gemeinſamen Vorteil — Dora ein wenig Rat erteilen könnteſt?“

„Trot,“ entgegnete meine Tante mit einiger Bewegung, „nein! Verlange das nicht von mir.“

Sie ſprach in ſo ernſtem Tone, daß ich ſie überraſcht anſah.

„Ich sehe zurück auf mein Leben, Kind," sagte meine Tante, „und ich denke an manche, die nun in ihrem Grabe liegen und mit denen ich auf freundlicherem Fuße hätte stehen können. Wenn ich die Irrtümer anderer Leute bei ihren Heiraten hart beurteilte, so kam dies vielleicht daher, daß ich selbst leider Grund genug hatte, meine eignen hart zu beurteilen. Schweigen wir davon. Ich bin eine launische, mürrische Frau seit vielen Jahren. Ich bin es noch und werde es immer sein. Aber du und ich haben einander einiges Gute getan, Trot — jedenfalls hast du mir manches Gute getan, lieber Sohn, und es darf keine Uneinigkeit zwischen uns entstehen."

„Uneinigkeit zwischen uns!" rief ich aus.

„Kind, Kind!" sagte meine Tante und strich ihr Kleid glatt, „wie bald sie entstehen könnte, oder wie unglücklich ich das liebe Blümchen machen könnte, wenn ich mich in eure Angelegenheiten mischte, kann kein Prophet sagen. Ich will, daß unser Liebling mich gern hat und so sorglos ist wie ein Schmetterling. Denke an dein eignes Vaterhaus nach jener zweiten Heirat und verlange niemals mir und dir zum Schaden, was du erwähnt hast!"

Ich begriff sogleich, daß meine Tante recht hatte; und ich begriff die ganze Fülle ihres Edelmuts gegen meine liebe Gattin.

„Ihr seid noch nicht lange verheiratet, Trot," fuhr sie fort, „und Rom wurde nicht in einem Tage erbaut und auch nicht in einem Jahre. Du hast frei gewählt!" — mir kam es vor, als ob für einen Augenblick ein Schatten über ihr Gesicht huschte —, „und du hast ein sehr hübsches und dich zärtlich liebendes Mädchen gewählt. Es ist deine Pflicht, und es wird auch deine Freude sein — das weiß ich natürlich, ich will dir keine Vorlesung halten —, sie nach den Eigenschaften, die sie hat, zu schätzen und nicht nach den Eigenschaften, die sie nicht hat. Die letzteren mußt du in ihr entwickeln, wenn du kannst. Und wenn du es nicht kannst, Kind," — hier rieb sich meine Tante die Nase — „so mußt du dich eben gewöhnen, ohne sie auszukommen. Aber vergiß nicht, Lieber, daß ihr selbst eure Zukunft zu bauen habt. Niemand kann euch beistehen, ihr selbst könnt allein für sie tätig sein. Das ist die Ehe, Trot; und der Himmel segne euch beide in ihr, ihr beiden armen Kinderchen im wilden Walde!"

Meine Tante ſagte dies in einem halb heiteren Tone und gab mir einen Kuß, um ihren Segen zu bekräftigen.

„Jetzt brenne meine Laterne an“, ſagte ſie, „und bringe mich durch den Garten in mein Hüttchen. Grüße Blümchen von Betſey Trotwood, wenn du zurückkommſt; und was du immer tun magſt, Trot, niemals denke daran, Betſey als Vogelſcheuche hinzuſtellen, denn wenn ich ſie jemals im Spiegel geſehen habe, ſo iſt ſie ſchon von ſelber abſchreckend genug!“

Damit wickelte ſie ihren Kopf in ein Taſchentuch, mit dem ſie ihn bei ſolchen Gelegenheiten zu einem Bündel machte, und ich geleitete ſie nach Hauſe. Als ſie in ihrem Garten ſtand und ihre Laterne in die Höhe hielt, um mir zurückzuleuchten, glaubte ich wieder jenen beſorgten Blick in ihrem Auge zu erkennen. Aber ich war zu ſehr in meine Gedanken über das, was ſie geſagt hatte, vertieft, und die Überzeugung ſtand zum erſten Male zu lebendig vor mir, daß Dora und ich uns ſelbſt unſere Zukunft zu bauen hatten und daß niemand uns darin beiſtehen konnte, als daß ich es viel beachtet hätte.

Dora kam in ihren Pantöffelchen heruntergeſchlichen, um mich zu begrüßen, ſank weinend auf meine Schulter und ſagte, ich ſei ein böſer Menſch und ſie ſei ein böſes Mädchen; und ich glaube, ich ſagte ziemlich dasſelbe, und wir ſöhnten uns aus und kamen überein, daß unſer erſter kleiner Zwiſt auch unſer letzter ſein ſollte und daß wir nie einen zweiten haben wollten, und wenn wir hundert Jahre lebten.

Unſere nächſte häusliche Prüfung waren die Dienſtboten.

Mariannens Vetter deſertierte in unſere Kohlenkammer und wurde zu unſerem großen Erſtaunen von einem Pikett bewaffneter Kameraden herausgeholt, die ihn mit Handſchellen gefeſſelt aus dem Hauſe in einem Aufzug hinwegführten, der unſern Vorgarten mit Schmach bedeckte. Das gab mir den Mut, Marianne gleich zu entlaſſen, die nach Empfang ihres Lohnes ſo ſanftmütig ging, daß ich ganz überraſcht war, bis ich die Geſchichte mit den Teelöffeln entdeckte und erfuhr, daß ſie widerrechtlich kleine Summen in meinem Namen bei den Kaufleuten in der Nachbarſchaft geborgt hatte. Nach einem Interregnum der Mrs. Kidgerbury — der älteſten Einwohnerin von Kentiſhtown, die ſich als Wartefrau

verdingte, aber zu schwach war, um diese Kunst auszuüben — fanden wir ein anderes Kleinod, eine der liebenswürdigsten Frauen, die es sich aber fast immer zum Gesetz machte, mit dem Servierbrett die Küchentreppe hinauf- oder hinabzufallen und stets mit dem Teeservice sich in das Zimmer wie in ein Bad stürzte. Nachdem die Verwüstungen, welche diese Unglückliche anrichtete, ihre Entlassung notwendig gemacht hatten, folgte ihr (nach einem neuerlichen Interregnum der Mrs. Kidgerbury) eine lange Reihe von Talentlosigkeiten. Den Abschluß bildete ein junges, vornehm aussehendes Ding, das mit Doras Hut auf dem Kopf den Jahrmarkt von Greenwich besuchte. Nach ihr, erinnere ich mich nur, folgte ein Mißerfolg dem andern im allgemeinen mit ziemlicher Gleichförmigkeit.

Jedermann, der mit uns etwas zu tun hatte, schien uns zu betrügen. Unser Eintritt in einen Laden war das Signal, alle beschädigten Waren vor unsern Augen auszubreiten. Wenn wir einen Hummer kauften, so war er voll Wasser. Unser Fleisch war stets zäh, und unser Brot hatte niemals eine schöne Kruste. Um das Prinzip zu finden, nach welchem eine Keule gebraten werden mußte, damit sie genug und nicht zu viel gebraten sei, sah ich selbst im Kochbuch nach. Es belehrte mich, daß man für je ein Pfund Fleisch eine Viertelstunde rechnet und dann alles in allem noch extra fünfzehn Minuten dazugibt. Aber dieser Grundsatz schlug durch ein ganz seltsames Verhängnis immer fehl, und wir konnten nie den richtigen Moment zwischen blutigem und verbranntem Fleische erhaschen.

Ich glaube, daß wir bei allen diesen fehlgeschlagenen Versuchen viel teurer lebten, als wenn wir eine Reihe von Festlichkeiten gegeben hätten. Wenn ich die Rechnungen durchsah, kam es mir vor, als ob wir den ganzen unteren Stock mit Butter hätten pflastern können, so entsetzlich viel brauchten wir von diesem Artikel. Ich weiß nicht, ob die Zolleinnahmen damals einen größeren Konsum von Pfeffer nachgewiesen haben mögen; aber wenn unsere Kunststücke keinen Einfluß auf den Markt hatten, mußten mehrere Familien den Gebrauch von Pfeffer aufgegeben haben. Und das Allerwunderbarste dabei war, daß wir nie etwas im Hause hatten.

Daß die Waschfrau unsere Kleider versetzte und in reuiger Be-

trunkenheit kam, um uns um Verzeihung zu bitten, ist vielleicht anderen auch schon passiert. Vermutlich auch ein Kaminfeuer, zu dem die Gemeindespritze angerückt kam und bei dem der Gerichtsdiener Grobheiten austeilte. Aber ich fürchte, es war persönliches Mißgeschick, daß wir eine Dienstmagd mit einer Vorliebe für Liköre engagierten, die unsere Bierrechnung im nahen Wirtshause durch solche unerklärliche Posten vermehrte, wie z. B. eine Flasche Rumshrub (Mrs. C.), eine halbe Flasche Wacholder mit Gewürznelken (Mrs. C.), ein Glas Rum mit Pfefferminze (Mrs. C.); die Klammern bezogen sich alle auf Dora, die, wie wir später erfuhren, alle diese Erfrischungen verzehrt haben sollte.

Eins unserer ersten Wirtschaftskunststücke war ein kleines Mittagsessen für Traddles. Ich traf ihn in der Stadt und lud ihn ein, mit mir nachmittags hinauszukommen. Da er gerne dazu bereit war, schrieb ich an Dora, daß ich ihn mit nach Hause bringen würde. Es war schönes Wetter, und unterwegs war mein häusliches Glück der Gegenstand unseres Gespräches. Traddles war ganz erfüllt davon und sagte, daß er sich kein größeres Glück denken könnte, wenn er sich selbst eine solche Häuslichkeit ausmale mit Sophie, die auf ihn warte.

Ich hätte mir kein hübscheres Weibchen an dem andern Ende des Tisches, wohl aber ein wenig mehr Platz wünschen mögen, als wir uns zu Tische setzten. Ich weiß nicht, wie es kam; aber auch wenn wir nur unser zwei waren, konnten wir uns kaum rühren; dabei war aber Platz genug, um alles abhanden kommen zu lassen. Ich vermute, die Ursache davon war, daß nichts seinen ordentlichen Platz hatte, außer Jips Pagode, die stets den Eingang versperrte. Diesmal war Traddles so eingeklemmt zwischen der Pagode, dem Gitarrenkasten, Doras Staffelei und meinem Schreibtisch, daß ich ernsthaft zweifelte, ob er Messer und Gabel würde gebrauchen können; aber er beteuerte mit seiner gewöhnlichen Gutmütigkeit: „Ein Weltmeer an Platz, Copperfield! Ich versichere dir, ein Weltmeer."

Noch etwas anderes hätte ich wünschen mögen — daß man Jip niemals ermutigt hätte, während des Essens auf dem Tischtuch herumzuspazieren. Es kam mir beinahe vor, als ob es sich nicht schickte, daß er überhaupt dabei sei, selbst wenn er nicht die

Gewohnheit gehabt hätte, mit dem Fuß in das Salz oder in die geſchmolzene Butter zu treten. Diesmal ſchien er zu denken, er ſei ausdrücklich dazu beſtimmt, Traddles in Reſpekt zu halten; und er bellte meinen alten Freund an und ſchoß mit ſolch hartnäckiger Frechheit auf ſeinen Teller zu, daß er die Unterhaltung faſt allein in Anſpruch nahm.

Da ich aber wußte, wie empfindlich meine liebe Dora war und wie ſehr ſie jede Geringſchätzung ihres Lieblings übel vermerken würde, wagte ich keinen Einwand. Aus demſelben Grunde machte ich keine Anſpielung auf die auf dem Fußboden herumſcharmützelnden Teller oder auf das wenig ehrenvolle Ausſehen der Gewürzbüchschen, die wie betrunken drunter und drüber ſtanden, oder auf die Blockade, die Traddles von Gemüſeſchüſſeln und Krügen dulden mußte. Ich mußte mich auch im ſtillen wundern, als ich die Schöpſenkeule, bevor ich ſie tranchierte, betrachtete, wie es nur kommen mochte, daß unſere Fleiſchſtücke immer ſo ungewöhnliche Formen aufwieſen und ob etwa unſer Fleiſcher alle Schafsmißgeburten, die auf die Welt kamen, kaufte; aber ich behielt meine Gedanken für mich.

„Meine Liebe," ſagte ich zu Dora, „was haſt du in dieſer Schüſſel?"

Ich wußte nicht, warum Dora mir ſo verführeriſche Geſichter geſchnitten hatte, als ob ſie mich küſſen wollte.

„Auſtern, lieber Mann", ſagte Dora ſchüchtern.

„Biſt du auf den Einfall gekommen?" fragte ich ganz erfreut.

„Ja, Doady", ſagte Dora.

„Es hat noch nie einen glücklicheren gegeben!" rief ich aus und legte das Tranchiermeſſer hin. „Das iſt Traddles Leibeſſen."

„Ja, Doady," ſagte Dora, „ich habe ein kleines Fäßchen gekauft, und der Mann ſagte, ſie wären ſehr gut. Aber ich — ich fürchte, es iſt etwas damit nicht ganz richtig. Sie ſcheinen nicht ganz in der Ordnung zu ſein." Dabei ſchüttelte Dora den Kopf, und Diamanten glänzten in ihren Augen.

„Man legt nur die beiden Schalen auseinander", ſagte ich. „Nimm die oberſte Schale weg, mein Lieb."

„Aber ſie geht nicht auf," ſagte Dora, die mit großer Anſtrengung einen Verſuch machte und ſehr betrübt ausſah.

„Weißt du was, Copperfield," ſagte Traddles, „ich glaube, die Urſache iſt die — es ſind vortreffliche Auſtern, aber ich glaube, das iſt die Urſache —, ſie ſind noch nicht geöffnet worden."

Sie waren nicht aufgemacht, und wir hatten kein Auſternmeſſer und hätten es auch nicht zu gebrauchen verſtanden, wenn wir eins gehabt hätten; ſo ſahen wir denn die Auſtern an und aßen das Schöpſenfleiſch. Wenigſtens aßen wir ſo viel davon, als wirklich durchgebraten war, und vervollſtändigten das Mahl mit Kapern. Wenn ich es geſtattet hätte, bin ich feſt überzeugt, daß Traddles einen vollkommenen Kannibalen aus ſich gemacht und einen Teller voll rohen Fleiſches verſchlungen hätte, nur um zu beweiſen, es ſchmecke ihm alles großartig! Aber eine ſolche Aufopferung auf dem Altar der Freundſchaft wollte ich nicht dulden, und wir aßen dafür ein Gericht Speck; denn durch einen glücklichen Zufall war gerade Speck in der Speiſekammer.

Mein armes Weibchen war ſo betrübt, als ſie glaubte, ich ärgere mich, und ſo erfreut, als ſie ſah, daß das nicht der Fall war, daß die Mißſtimmung, die ich unterdrückte, bald verſchwand und wir einen ſehr glücklichen Abend verlebten. Während Traddles und ich ein Glas Wein tranken, ſaß Dora hinter mir und legte den Arm auf meinen Stuhl und ergriff jede Gelegenheit, um mir zuzuflüſtern, daß es ſo lieb von mir ſei, nicht ein böſer, brummiger alter Mann zu ſein. Später bereitete ſie uns Tee, und dabei ſah ſie ſo hübſch aus, als ob ſie mit dem Teezeug einer Puppe zu tun habe; ich kümmerte mich daher um die Güte des Getränks nicht beſonders. Dann ſpielte ich mit Traddles ein oder zwei Partien Cribbage, und Dora ſang dabei zu der Gitarre, und es war mir, als ob unſer Brautſtand und unſere Heirat ein ſchöner Traum und der Abend, an dem ich zuerſt ihrer Stimme gelauſcht, noch nicht vorüber ſei.

Als Traddles fort war und ich, nachdem ich ihn hinausbegleitet hatte, wieder in das Zimmer zurückkehrte, ſetzte meine Frau ihren Stuhl dicht neben meinen und nahm neben mir Platz.

„Es tut mir recht wehe", ſagte ſie. „Willſt du verſuchen, mich zu unterrichten, Doady?"

„Ich muß ſelbſt erſt lernen, Dora", ſagte ich. „Ich verſtehe nicht mehr als du, kleine Frau."

„Ach! aber du kannſt lernen", gab ſie zur Antwort; „und du biſt ein ſehr, ſehr geſcheiter Mann."

„Unſinn, mein Mäuschen!" ſagte ich.

„Ich wollte", begann meine Frau nach einem langen Schweigen wieder, „ich hätte ein Jahr in die Provinz gehen und mit Agnes zuſammenwohnen können!" Ihre Hände lagen zuſammengefaltet auf meiner Achſel; ihr Kinn ruhte darauf, und ihre blauen Augen ſahen ſtill in die meinen.

„Warum?" fragte ich.

„Ich glaube, es hätte mir viel nützen können, und ich hätte von ihr lernen können", ſagte Dora.

„Das kommt alles mit der Zeit, Schatz. Du darfſt nur nicht vergeſſen," ſagte ich, „daß Agnes viele Jahre für ihren Vater gewirtſchaftet hat. Selbſt als ſie noch ein Kind war, war ſie ſchon die Agnes, welche wir kennen."

„Willſt du mir einen Namen geben, den ich gern haben möchte?" fragte ſie, ohne ſich zu bewegen.

„Was für einen Namen?" fragte ich lächelnd.

„Es iſt ein dummer Name," ſagte ſie und ſchüttelte einen Augenblick die Locken — „‚kindiſches Weibchen'."

Ich fragte lachend mein „kindiſches Weibchen", was ſie ſich bei dieſem Wunſche denke. Sie antwortete, ohne ſich zu bewegen, außer daß etwa mein Arm, mit dem ich ſie umſchlungen hielt, mir ihre blauen Augen näher gebracht haben mochte:

„Ich meine nicht etwa, du närriſcher Menſch, daß du mich ſo rufen ſollſt, anſtatt Dora. Ich will nur, daß du unter dieſem Namen an mich denken ſollſt. Wenn du mir bös biſt, ſage dir: Es iſt nur mein ‚kindiſches Weibchen'! Wenn ich dich ärgere, ſo ſage: Ich wußte ſchon lange, daß ſie als Frau nur ein ‚kindiſches Weibchen' ſein würde! Wenn du an mir vermiſſeſt, was ich gern ſein möchte und vielleicht nie werden kann, ſage nur: ‚Mein kleines kindiſches Weibchen' liebt mich doch! Denn das tue ich wirklich."

Ich hatte bisher nicht ernſthaft mit ihr geſprochen, denn ich ahnte bis dahin nicht, daß ſie dies alles ernſt nähme. Aber jetzt war ſie in ihrer liebevollen Art ſo glücklich über meine Worte, die aus tiefſtem Herzen kamen, daß auf ihrem Geſicht die Sonne ſchien, ehe ihre Augen trocken waren. Sie war bald wieder mein ‚kindiſches

Weibchen' und ſetzte ſich auf den Fußboden neben das chineſiſche Haus, läutete nacheinander all die kleinen Glocken, um Jip für ſein ſchlechtes Benehmen, für ſeine Unfolgſamkeit zu beſtrafen, während Jip blinzelte und mit dem Kopfe auf dem Boden in der Tür lag, zu träge, um ſich necken zu laſſen.

Doras Bitte machte großen Eindruck auf mich. Ich blicke auf die Zeit zurück, von der ich ſchreibe; ich beſchwöre die unſchuldige Geſtalt, die ich ſo innig liebte, herauf aus dem Nebel und Schatten der Vergangenheit, damit ſich das ſanfte Antlitz noch einmal mir zuwendet. Und ich erkläre immer wieder, daß mir dieſe kleine Apoſtrophe nie aus dem Gedächtnis ſchwand. Ich habe vielleicht auf ſie nicht ſo viel Wert gelegt, als es meine Pflicht geweſen wäre; ich war jung und unerfahren, aber mein Ohr war nie taub gegen die unſchuldige Bitte.

Kurz darauf ſagte mir Dora, daß ſie demnächſt eine ausgezeichnete Hausfrau werden würde. In der Tat polierte ſie die Schreibtafeln blank, ſpitzte den Bleiſtift, kaufte ein großes Rechnungsbuch, heftete mit großer Sorgfalt alle Blätter des Kochbuchs, die Jip herausgefetzt hatte, wieder hinein und machte einen wahrhaft verzweifelten Verſuch, „gut zu ſein", wie ſie es nannte. Aber die Ziffern hatten die alte hartnäckige Eigenheit — ſie wollten ſich nicht addieren laſſen. Wenn ſie einmal mit großer Mühe zwei oder drei Poſten in das Rechnungsbuch geſchrieben hatte, trippelte Jip gewiß mit wedelndem Schwanze über die Seite und wiſchte alles wieder aus. Der kleine Mittelfinger ihrer rechten Hand war bis zur Wurzel ſchwarz von Tinte; und ich glaube, das war der einzige wirkliche Erfolg, den ſie hatte.

Manchmal abends, wenn ich zu Hauſe war und arbeitete — denn ich ſchrieb jetzt viel und fing an, wenn auch nicht in hervorragendem Maße, als Schriftſteller bekannt zu werden —, legte ich die Feder hin und ſah zu, wie mein „kindiſches Weibchen" verſuchte, „gut zu ſein". Zuerſt holte ſie das große Rechnungsbuch hervor und legte es mit einem tiefen Seufzer auf den Tiſch. Dann ſchlug ſie die Stellen auf, die Jip am Abend zuvor unleſerlich gemacht hatte, und rief ihn herbei, damit er ſeine Miſſetat ſelbſt anſehe. Das veranlaßte eine kleine Ablenkung zu Jips Gunſten und brachte ihm vielleicht zur Strafe einen Tintenſtrich auf die Naſe ein.

Dann befahl sie Jip, sich sofort auf den Tisch zu legen „wie ein Löwe“ — das war eins seiner Kunststücke, obgleich die Ähnlichkeit nicht sehr auffallend war —, und wenn er folgsam gestimmt war, gehorchte er. Dann nahm sie eine Feder, fing an zu schreiben und fand ein Haar darin. Dann nahm sie eine andere Feder, fing wieder an zu schreiben und fand, daß sie spritzte. Dann nahm sie eine dritte Feder, fing an zu schreiben und sagte leise: „Die kreischt und stört Doady!“, und dann gab sie es auf „als ein schlechtes Geschäft“ und legte das Rechnungsbuch weg, nachdem sie vorher noch so getan hatte, als wollte sie den Löwen mit ihm zermahlen.

Oder wenn sie sehr ernst und bedächtig gestimmt war, setzte sie sich mit der Schreibtafel und einem kleinen Korb voll Rechnungen und andern Papieren, die mehr wie Lockenpapiere als etwas anderes aussahen, hin und bestrebte sich, ein Fazit herauszubekommen. Und wenn sie sie aufmerksam miteinander verglichen, Notizen auf die Schreibtafel geschrieben, sie wieder weggewischt und immer wieder an den fünf Fingern ihrer linken Hand vorwärts und rückwärts herumgerechnet hatte, wurde sie so ärgerlich und mutlos, sah so unglücklich aus, daß es mir weh tat, ihr liebes Gesichtchen so umwölkt zu sehen — noch dazu um meinetwillen! —, und ich dann gewöhnlich leise zu ihr trat und sagte:

„Wo fehlts denn, Dora?“

Dora blickte dann mit hoffnungslosem Gesicht auf und antwortete: „Es will nicht stimmen. Der Kopf tut mir so weh davon. Und sie wollen mir nicht parieren!“

Dann sagte ich wohl: „Wir wollen es zusammen versuchen. Ich will dirs zeigen, Dora.“

Dann fing ich einen praktischen Kursus an, dem Dora vielleicht fünf Minuten lang mit der tiefsten Aufmerksamkeit zuhörte; aber dann wurde es ihr langweilig, und sie brachte damit Abwechslung in den trocknen Gegenstand, daß sie mir die Locken drehte oder versuchte, wie mein Gesicht mit umgeschlagenem Hemdkragen aussähe. Wenn ich ihr stillschweigend dieses Spielen wehrte und im Rechnen fortfuhr, machte sie ein so erschrockenes und unglückliches Gesicht, wie ihr der Kopf immer wirrer und wirrer wurde, daß die Erinnerung an ihre natürliche Heiterkeit, als ich sie zuerst

kennen lernte, und der Gedanke, ſie ſei doch nur mein „kindiſches Weibchen", wie ein Vorwurf über mich kam; und ich legte den Bleiſtift hin und bat um die Gitarre.

Ich hatte viel zu tun und viele Sorgen; aber dieſelben Rückſichten veranlaßten mich, ſie für mich zu behalten. Ich bin jetzt durchaus nicht überzeugt, daß ich recht tat, aber es geſchah für mein „kindiſches Weibchen". Ich prüfe mein Herz und vertraue ſeine Geheimniſſe, ſoweit ich ſie kenne, ohne jeden Rückhalt dieſem Papier an. Das Gefühl, etwas verloren zu haben oder zu entbehren, hatte ſich, wie ich wohl weiß, in mein Herz geſchlichen; aber das Leben wurde mir dadurch nicht verbittert. Wenn ich in dem ſchönen Wetter allein umherwandelte und an die Sommertage dachte, da die Luft von meinem knabenhaften Entzücken erfüllt war, fehlte mir etwas in der Verwirklichung meiner Träume; dann aber dachte ich, es ſei nur die Gloriole, die immer die Vergangenheit umſpielt, aber niemals der Gegenwart gehört. Manchmal fühlte ich einen Augenblick lang den Wunſch in mir aufſteigen, meine Frau könnte eigentlich meine Beraterin ſein; könnte mehr Charakter und Selbſtändigkeit beſitzen, um mich aufrechtzuerhalten und zu beſſern; könnte die Macht haben, die Leere auszufüllen, die mich irgendwie umgab. Aber dies empfand ich ſogleich als eine überirdiſche Vollkommenheit, die nie ſein ſollte und nie ſein konnte.

Ich war den Jahren nach ein junger Gatte. Ich hatte den mildernden Einfluß von keinen andern Sorgen oder Erfahrungen kennen gelernt als denjenigen, die ich auf dieſen Blättern niedergeſchrieben habe. Wenn ich etwas Unrechtes getan habe, was vielleicht oft geſchehen iſt, geſchah es aus mißverſtandener Liebe und aus Mangel an Einſicht. Ich ſchreibe die ſtrenge Wahrheit. Es würde nichts nützen, wenn ich es jetzt beſchönigen wollte.

So nahm ich denn die Mühen und Sorgen unſers Lebens auf mich und hatte niemand, der ſie mit mir teilte. Hinſichtlich unſeres ungeordneten Haushaltes lebten wir ziemlich wie früher; aber ich hatte mich daran gewöhnt, und es freute mich, daß Dora jetzt ſelten gekränkt war. Sie war in der alten kindlichen Weiſe luſtig und heiter, liebte mich zärtlich und fühlte ſich glücklich mit ihren alten Spielereien.

Wenn die Debatten ſchwer verdaulich waren — ich meine der Länge nach, nicht der Qualität, denn was dieſe anbelangt, war es wohl immer der Fall — und ich ſpät nach Hauſe kam, wollte Dora es ſich nie nehmen laſſen, mir auf der Treppe entgegenzukommen, ſobald ſie meine Schritte hörte. Wenn meine Abende nicht mit der Beſchäftigung ausgefüllt waren, für die ich mich nach ſo viel Mühe qualifiziert hatte, und ich zu Hauſe arbeitete, ſaß ſie ruhig neben mir, ſo ſpät es immer ſein mochte, und war ſo ſtille, daß ich oft glaubte, ſie ſei eingeſchlafen. Aber meiſtens, wenn ich aufblickte, ſah ich, wie ihre blauen Augen mich mit der ruhigen Aufmerkſamkeit betrachteten, die ich ſchon erwähnt habe.

„O wie müde du ſein mußt, lieber Mann", ſagte Dora eines Abends, als ich ihren Augen beim Zuklappen des Schreibpultes begegnete.

„Ach, wie müde das Kind ſein muß!" ſagte ich. „Das paßt beſſer. Ein andermal mußt du zu Bett gehen, mein Lieb. Es iſt viel zu ſpät für dich."

„Nein, ſchicke mich nicht zu Bett!" bat Dora und trat an meine Seite. „Bitte, tu das nicht!"

„Dora!"

Zu meinem Erſtaunen ſchluchzte ſie an meiner Schulter.

„Nicht wohl, liebe Frau? nicht glücklich?"

„Ja! Ganz wohl und ſehr glücklich!" ſagte Dora. „Aber ſage nur, daß ich dableiben darf und dir beim Schreiben zuſehen."

„Aber was für ein Schauſpiel iſt das für ſo helle Augen um Mitternacht!" erwiderte ich.

„Sind ſie wirklich hell?" entgegnete Dora lachend. „Das freut mich, daß ſie hell ſind."

„Kleine Eitelkeit!" ſagte ich.

Aber es war keine Eitelkeit; es war bloß harmloſe Freude an meiner Bewunderung. Ich wußte das wohl, ehe ſie mir es ſagte.

„Wenn du meinſt, ſie ſind hübſch, ſo laß mich nur dableiben und dich ſchreiben ſehen!" ſagte Dora. „Meinſt du wirklich, ſie ſind hübſch?"

„Sehr hübſch."

„Dann laß mich dableiben und dich ſchreiben ſehen."

„Ich fürchte ſehr, daß wir ſie nicht glänzender machen, Dora."

„Und doch! Denn sieh, du gescheiter Mann, du wirst mich dann nicht vergessen, wenn du ganz erfüllt bist von stillen Bildern. Wirst du es übelnehmen, wenn ich etwas recht Törichtes sage — törichter als gewöhnlich?" fragte Dora und blickte über die Schulter in mein Gesicht.

„Was mag das sein?" sagte ich.

„Bitte laß mich die Federn halten", sagte Dora. „Ich möchte etwas zu tun haben während der vielen Stunden, in denen du so fleißig bist. Darf ich die Federn halten?"

Die Erinnerung an die ungeheuchelte Freude, als ich „ja" sagte, treibt mir Tränen in die Augen. Das nächste Mal, als ich mich zum Schreiben hinsetzte, und von da an jeden Abend, saß sie auf ihrem alten Platze mit einem Bündel Federn neben sich. Ihr Frohlocken über diese Verbindung mit meiner Arbeit und ihr Entzücken, wenn ich eine neue Feder brauchte — was ich oft vorgab —, brachten mich auf eine neue Idee, meinem „kindischen Weibchen" Freude zu machen. Manchmal tat ich, als ob ich ein paar Seiten Manuskript abschreiben lassen müßte. Dann war sie in ihrem Element. Die Vorbereitungen, die sie zu dieser großen Arbeit machte; die Schürzen, die sie vornahm; die Lätzchen, die sie aus der Küche borgte, um sich nicht mit Tinte zu beflecken; die Zeit, die sie brauchte; die unzähligen Pausen, die sie eintreten ließ, um Jip anzulachen, als ob er alles verstände; ihre Überzeugung, daß ihre Arbeit nicht fertig sei, wenn nicht ihr voller Name darunterstände; und die Art, mit der sie mir die Abschrift überreichte, als wäre sie eine Schularbeit, und dann, wenn ich sie lobte, mir um den Hals fiel: sind rührende Erinnerungen, so gewöhnlich sie andern Menschen erscheinen mögen.

Nicht lange darauf nahm sie die Schlüssel in Besitz und klimperte mit dem ganzen Bund in einem kleinen Körbchen an ihrer schlanken Taille im Hause herum. Nur selten fand ich die Schränke, zu denen sie gehörten, verschlossen; und nur selten waren sie zu etwas anderm gut, als zu einem Spielzeug für Jip; aber Dora hatte ihre Freude daran, und das machte mir Freude. Sie war fest überzeugt, daß durch dieses angebliche Wirtschaften ungeheuer viel erreicht wurde, und war so lustig, als ob wir zum Spaß einen Puppenhaushalt führten.

So lebten wir weiter. Dora war kaum weniger zärtlich gegen meine Tante als gegen mich und erzählte ihr oft von der Zeit, da ſie ſich vor ihr wie vor einem brummigen, alten Ding gefürchtet hatte. Ich habe nie meine Tante ſo ſyſtematiſch nachgiebig gegen jemand anders geſehen. Sie hätſchelte Jip, obgleich ihr Jip nie entgegenkam; hörte Tag für Tag der Gitarre zu, obgleich ſie, fürchte ich, keinen Geſchmack an der Muſik hatte; fiel nie über unſere unfähigen Dienſtboten her, obgleich die Verſuchung ſehr ſtark geweſen ſein muß; machte unglaubliche Gänge, um als Überraſchung mancherlei Kleinigkeiten zu kaufen, welche Dora brauchte. Und wenn ſie durch den Garten kam und Dora in ihrem Zimmer vermißte, rief ſie unten an der Treppe mit hell durch das Haus klingender Stimme: „Wo iſt meine Maienblüte!“

Fünfundvierzigſtes Kapitel. Mr. Dick erfüllt die Prophezeiung meiner Tante.

Ich hatte meine Beſchäftigung bei dem Doktor ſchon ſeit geraumer Zeit aufgegeben. Da ich in ſeiner Nähe wohnte, ſah ich ihn häufig; und wir alle beſuchten ihn zwei- oder dreimal zum Mittagseſſen oder zum Tee. ‚Der alte Soldat‘ hatte bei dem Doktor ſein ſtändiges Quartier aufgeſchlagen. Sie war ganz noch die alte, und die alten unſterblichen Schmetterlinge ſchwebten noch über ihrem Hute.

Wie manche andere Mutter, die ich im Laufe meines Lebens kennen gelernt habe, war Mrs. Markleham viel vergnügungsſüchtiger als ihre Tochter. Sie brauchte viel Zerſtreuung und gab wie ein ſchlauer alter Soldat vor, ſich ihrem Kinde zu opfern, während ſie nur ihren eigenen Neigungen nachging. Des Doktors Wunſch, Annie zu zerſtreuen, war deshalb dieſer vortrefflichen Mutter beſonders angenehm, und ſeine Umſicht fand ihren ungeteilten Beifall.

Ich bezweifle keinen Augenblick, daß ſie des Doktors Wunde, ohne es zu wiſſen, immer neu aufriß. Aus keinem andern Grunde, als aus einer gewiſſen wohl entwickelten Frivolität und Selbſtſucht, denen das verblühende Alter nicht abhold iſt, glaube ich,

beſtärkte ſie ihn in ſeiner Furcht, ſeiner Frau ein Hemmnis zu ſein, und daß zwiſchen ihnen keine Gleichheit des Empfindens ſei, indem ſie ſeinen Wunſch, ihr die Laſt des Lebens zu erleichtern, ſo lobte.

„Lieber Doktor," ſagte ſie zu ihm einmal in meiner Anweſenheit, „Sie wiſſen ja, es wäre etwas langweilig für Annie, wenn ſie immer hier eingeſperrt wäre."

Der Doktor nickte wohlwollend.

„Wenn ſie einmal ſo alt iſt wie ihre Mutter", ſagte Mrs. Markleham und ſchwang ihren Fächer, „iſt es etwas anderes. Mich können Sie ins Gefängnis ſperren mit angenehmer Geſellſchaft und einem Rubber, und ich würde mich ums Herauskommen nicht kümmern. Aber ich bin nicht Annie, ſehen Sie; und Annie iſt nicht ihre Mutter."

„Ganz gewiß, ganz gewiß", ſagte der Doktor.

„Sie ſind der beſte Menſch von der Welt — nein, ich bitte um Verzeihung!" — denn der Doktor machte eine abwehrende Bewegung, „ich muß es Ihnen ins Geſicht ſagen, wie ich es immer hinter Ihrem Rücken ſage, daß Sie der beſte Menſch von der Welt ſind; aber natürlich können Sie nicht auf die Geſchmacksrichtung und Anſchauungen Annies eingehen. Oder doch? —"

„Nein", ſagte der Doktor mit bekümmertem Tone.

„Natürlich nicht", entgegnete ‚der alte Soldat'. „Nehmen Sie zum Beiſpiel Ihr Lexikon. Wie nützlich iſt ſo ein Lexikon! Wie notwendig! Die Bedeutung der Worte! Ohne Doktor Johnſon oder einen andern Gelehrten dieſer Art könnten wir heute noch ein Bügeleiſen eine Bettſtelle nennen. Aber wir können nicht erwarten, daß ein Lexikon — vorzüglich wenn es noch nicht fertig iſt — Annie intereſſieren kann, nicht wahr?"

Der Doktor ſchüttelte den Kopf.

„Und deshalb freut es mich, daß Sie ſo rückſichtsvoll ſind", ſagte Mrs. Markleham und ſchlug ihn mit dem zugemachten Fächer auf die Schulter. „Es zeigt, daß Sie nicht wie ſo viele ältliche Leute alte Köpfe auf jungen Schultern zu ſehen hoffen. Sie haben Annies Charakter ſtudiert und verſtehen ihn. Das finde ich ſo ſchön."

Selbſt das ruhige und geduldige Geſicht Doktor Strongs zeigte, wie mir vorkam, eine unangenehme Empfindung bei ſolchen Komplimenten.

„Deshalb, lieber Doktor," ſagte ‚der alte Soldat' und ſchlug ihn liebreich noch mehrere Male mit dem Fächer, „können Sie zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten über mich verfügen. Bedenken Sie alſo wohl, ich ſtehe Ihnen vollſtändig zu Dienſten. Ich bin bereit, mit Annie in die Oper, ins Konzert, in Ausſtellungen und überallhin zu gehen; und Sie ſollen nie ſehen, daß ich müde bin. Die Pflicht, lieber Doktor, geht allem in der Welt vor!"

Sie hielt ihr Wort. Sie gehörte zu den Leuten, die ſehr viel Zerſtreuung vertragen können, und ihre Ausdauer in dieſer Sache hatte kein Ende. Sie bekam eine Zeitung (die ſie ſtets jeden Tag zwei Stunden lang mit einem Augenglas in dem weichſten Stuhle im ganzen Hauſe las) ſelten in die Hand, ohne etwas zu finden, was Annie gewiß gern ſehen würde. Vergebens wendete Annie ein, daß ſie ſolche Sachen ſatt habe. Ihre Mutter kam immer wieder mit der Vorſtellung: „Aber, liebe Annie, ich weiß, daß es nicht ſo iſt; und ich muß dir ſagen, meine Liebe, daß du gar nicht die gehörige Dankbarkeit für die Güte Doktor Strongs zeigſt."

Das ſagte ſie gewöhnlich in der Anweſenheit des Doktors, und damit ſchien ſie Annie am eheſten zu bewegen, von ihren Einwendungen abzuſtehen. Und meiſtens gab ſie ihrer Mutter nach und ging, wohin ‚der alte Soldat' wollte.

Nur ſelten begleitete ſie jetzt Mr. Maldon. Manchmal wurden meine Tante und Dora dazu eingeladen, und ſie nahmen die Einladung an. Manchmal Dora allein. In früherer Zeit wäre mir das nicht ganz recht geweſen; aber der Gedanke an das, was an jenem Abende in des Doktors Studierzimmer vorgegangen war, hatte meinem Mißtrauen eine andere Richtung gegeben. Ich glaubte, der Doktor habe recht, und argwöhnte nichts Schlimmeres.

Meine Tante rieb ſich manchmal die Naſe, wenn wir allein waren, und ſagte, ſie könne nicht daraus klug werden. Sie wünſchte, die beiden Menſchen wären glücklicher; ſie glaube nicht, daß unſer ‚militäriſcher Freund' (ſo nannte ſie immer ‚den alten Soldaten') die Sache irgendwie beſſer mache. Dann behauptete meine Tante noch, „wenn unſer ‚militäriſcher Freund' nur die Schmetterlinge abſchneiden und ſie den Schornſteinfegern zum Maifeſt geben wollte, würde man hoffen können, daß ſie doch nach und nach vernünftig werde."

Aber ihr Vertrauen war und blieb auf Mr. Dick geſetzt. Dieſer Mann habe offenbar eine Idee im Kopfe, ſagte ſie; und wenn er ſie nur erſt in einer Ecke feſtnageln könne, was die Hauptſchwierigkeit bei ihm ſei, werde er ſich in ganz außerordentlicher Weiſe auszeichnen.

Ohne etwas von dieſer Prophezeiung zu wiſſen, blieb Mr. Dick genau in dem alten Verhältnis zu dem Doktor und zu Mrs. Strong. Er ſchien ihnen weder näher zu kommen, noch ſich zurückzuziehen. Wie ein Gebäude ſchien er ſich auf ſeinem urſprünglichen Grunde befeſtigt zu haben; und ich muß geſtehen, daß mein Glaube, er werde ſich jemals vom Platze rühren, nicht viel größer war, als wenn er ein Gebäude geweſen wäre.

Aber eines Abends, einige Monate nach meiner Verheiratung, ſteckte Mr. Dick den Kopf zur Tür des Zimmers herein, in dem ich allein ſchrieb (Dora war mit meiner Tante ausgegangen, um bei den beiden kleinen Vögeln den Tee zu nehmen), und ſagte mit einem bedeutſamen Huſten:

„Könnte ich nicht mit Ihnen ſprechen, ohne Sie zu ſtören, Trotwood?"

„Gewiß, Mr. Dick," ſagte ich; „nur herein."

„Trotwood", ſagte Mr. Dick und legte den Finger an die Naſe, nachdem er mir die Hand geſchüttelt hatte. „Ehe ich mich ſetze, wünſche ich eine Bemerkung zu machen. Sie kennen Ihre Tante."

„Ein wenig", entgegnete ich.

„Sie iſt die wunderbarſte Frau von der Welt, Sir!"

Nach dieſer Mitteilung, die er herausſchoß, als ob er mit ihr geladen wäre, ſetzte ſich Mr. Dick mit größerem Ernſt als gewöhnlich hin und ſah mich an.

„Jetzt, mein Sohn," ſagte Mr. Dick, „will ich Ihnen eine Frage vorlegen."

„So viele, als Sie wollen", ſagte ich.

„Wofür halten Sie mich, Sir?" fragte Mr. Dick und ſchlug die Arme übereinander.

„Für einen werten, alten Freund", ſagte ich.

„Danke Ihnen, Trotwood", gab Mr. Dick lachend zur Antwort und reichte mir über den Tiſch in heller Freude die Hand, um ſie zu drücken. „Aber ich meine," ſagte er wieder mit ſeinem vorigen

Ernſt, „was halten ſie von mir in dieſer Hinſicht?“, und er tippte ſich an die Stirn.

Ich wußte nicht, was ich antworten ſollte, aber er half mir mit einem Wort.

„Für ſchwach?“ fragte Mr. Dick.

„Nun ja,“ entgegnete ich zögernd, „ein klein wenig.“

„Ganz richtig!“ rief Mr. Dick, den meine Antwort ordentlich zu entzücken ſchien. „Nämlich, Trotwood, als ſie einige von den Sorgen, Sie wiſſen ſchon, aus weſſen Kopf nahmen und ſie hintaten, Sie wiſſen ſchon, wohin, da entſtand eine —.“ Mr. Dick drehte beide Hände viele Male ſehr raſch umeinander und klappte ſie dann zuſammen und ließ ſie wieder übereinander rollen, um Verwirrung auszudrücken. „Da geſchah mir das auf irgendeine Weiſe, nicht wahr?“

Ich nickte ihm zu, und er nickte mir wieder zu.

„Kurz, mein Sohn,“ ſagte Mr. Dick und ließ ſeine Stimme zu einem Geflüſter herabſinken, „ich bin ſchwachſinnig.“

Ich wollte dagegen einige Einwendungen machen, aber er hinderte mich daran.

„Ja, das bin ich! Sie behauptet, ich wärs nicht. Sie will nichts davon hören; aber ich bins. Ich weiß, daß ichs bin. Wenn ſie mir nicht als Freundin beigeſtanden hätte, Sir, hätten ſie mich eingeſperrt, und ich hätte all dieſe Jahre hindurch ein ſchreckliches Leben führen müſſen. Aber ich will für ſie ſorgen. Ich greife nie das Geld für das Abſchreiben an. Ich tue es in eine Sparbüchſe. Ich habe ein Teſtament gemacht. Ich will ihr alles vermachen. Sie ſoll reich werden — vornehm!“

Mr. Dick zog ſein Taſchentuch heraus und wiſchte ſich die Augen. Dann legte er es mit großer Sorgfalt zuſammen, drückte es zwiſchen den Händen glatt, ſteckte es in die Taſche und ſchien damit auch meine Tante einzuſtecken.

„Sie ſind ein ſtudierter Mann, Trotwood“, ſagte Mr. Dick. „Sie ſind ein hochſtudierter Mann. Sie wiſſen, was für ein gelehrter und großer Mann der Doktor iſt. Sie wiſſen, wieviel Ehre er mir immer erwieſen hat. Nicht ſtolz auf ſeine Gelehrſamkeit. Beſcheiden, beſcheiden — herablaſſend ſelbſt gegen den armen Dick, der ſchwachſinnig iſt und nichts weiß. Ich habe ſeinen Namen auf einem Papier-

zettel mit einem Bändchen an dem Drachen befestigt, als er hoch oben am Himmel unter den Lerchen schwebte. Der Drache hat ihn gern mitgenommen, Sir; und der Himmel wurde strahlender."

Meine vom Herzen kommende Beteuerung, daß der Doktor unsere größte Achtung verdiene, erfreute ihn sehr.

„Und seine schöne Frau ist ein Stern," sagte Mr. Dick, „ein glänzender Stern. Ich habe sie glänzen sehen, Sir. Aber" — er rückte mit dem Stuhle näher und legte die eine Hand auf meine Knie — „Wolken, Sir — Wolken."

Ich beantwortete die Teilnahme, welche sich auf seinem Gesicht aussprach, dadurch, daß ich dieselbe Miene annahm und nickte.

„Was sind das für Wolken?" fragte Mr. Dick.

Er sah mir so besorgt fragend ins Gesicht und war so bestrebt, mich zu verstehen, daß ich mir die größte Mühe gab, ihm langsam und deutlich zu antworten, wie man etwa mit einem Kinde spricht.

„Es ist ein unglücklicher Zwiespalt zwischen ihnen," entgegnete ich, „etwas, was sie fern voneinander hält. Ein Geheimnis. Es ist vielleicht in der Verschiedenheit ihres Alters zu suchen. Es ist vielleicht aus fast nichts entstanden."

Mr. Dick, der bei jedem Satze gedankenvoll nickte, schwieg, als ich geendet hatte, und dachte nach, die Augen auf mein Gesicht geheftet und die Hände auf mein Knie gelegt.

„Der Doktor ist ihr nicht bös, Trotwood?" fragte er nach einiger Zeit.

„Nein. Er liebt sie sehr."

„Dann habe ich es, mein Sohn!" sagte Mr. Dick.

Die plötzliche Freude, mit der er mich auf das Knie schlug und sich in den Stuhl zurücklehnte, während er seine Augenbrauen so hoch emporzog, als nur irgend möglich war, ließen mich glauben, daß er verrückter sei als je. Ebenso schnell wurde er wieder ernst, beugte sich wieder vor und sagte, nachdem er erst ehrerbietigst das Taschentuch herausgeholt hatte, als ob es wirklich meine Tante vorstellte:

„Die wunderbarste Frau von der Welt, Trotwood. Warum hat sie nichts getan, um die Sache in Ordnung zu bringen?"

„Es ist eine zu zarte und schwierige Angelegenheit, um sich hineinzumischen", entgegnete ich.

„Hochstudierter Mann!“ sagte Mr. Dick und berührte mich mit dem Finger. „Warum hat er nichts getan?“

„Aus demselben Grunde“, gab ich zur Antwort.

„Dann habe ich es“, sagte Mr. Dick. Und er stellte sich vor mich hin, noch erfreuter als vorhin, nickte mit dem Kopfe und schlug sich wiederholt auf die Brust, bis man hätte glauben können, er habe allen Atem weggenickt und herausgeschlagen.

„Ein armer, halb verrückter Teufel, Sir,“ sagte Mr. Dick, „ein einfältiger Mensch, ein Schwachkopf — Sie sehen mich ja!“ — und er schlug sich wieder auf die Brust, „kann tun, was wunderbare Leute nicht tun können. Ich will sie zusammenbringen, mein Sohn. Ich wills versuchen. Mich werden sie nicht tadeln. Gegen mich werden sie nichts einwenden. Sie werden nichts auf das geben, was ich tue, wenn es nicht recht ist. Ich bin nur Mr. Dick. Und wer kümmert sich um Dick? Dick ist niemand! Hui!“ Er spitzte den Mund mit verächtlicher Miene, als ob er sich selbst wegblasen wollte.

Es war gut, daß er mit seiner Enthüllung so weit gekommen war, denn der Wagen, der meine Tante und Dora nach Hause brachte, hielt am Gartenpförtchen.

„Kein Wort“, fuhr er flüsternd fort; „überlassen Sie alles dem Dick — dem schwachsinnigen Dick — dem verrückten Dick. Ich habe seit einiger Zeit geglaubt, daß ichs finden würde, und jetzt habe ichs gefunden. Nach dem, was Sie mir gesagt haben, bin ich gewiß, daß ichs gefunden habe. Alles in Ordnung!“

Mr. Dick sprach kein Wort mehr über diese Sache, war aber während der nächsten halben Stunde ein lebendiger Telegraph (zur großen Beunruhigung meiner Tante), um mir das unbedingteste Geheimhalten einzuprägen.

Zu meiner Verwunderung hörte ich die nächsten zwei bis drei Wochen nichts wieder davon, obgleich mich das Ergebnis seiner Bemühungen höchlichst interessierte. Denn ich sah in dem Entschluß, zu dem er gekommen war, einen seltsamen Lichtblick gesunder Einsicht — ich spreche nicht von gesundem Gefühl, denn das hatte er immer. Endlich fing ich an zu glauben, daß er in seiner Verwirrtheit und Zerstreuung entweder seine Absicht aufgegeben oder vergessen hätte.

An einem ſchönen Abende, als Dora keine Luſt hatte, ſpazieren zu gehen, machten meine Tante und ich einen Beſuch bei dem Doktor. Es war Herbſt, und keine Parlamentsdebatten ſtörten die Abendluft; und ich erinnere mich noch, wie die feuchten welken Blätter genau ſo rochen wie das Laub, das wir in unſerm Garten in Blunderſtone mit den Füßen ſtampften; und der Wind ſchien an mir ſeufzend mit dem alten, traurigen Gefühl vorüberzuſtreichen.

Es dämmerte, als wir das Häuschen erreichten. Mrs. Strong kam gerade aus dem Garten, in dem Mr. Dick noch mit dem Meſſer beſchäftigt war und dem Gärtner half, einige Stäbe zuzuſpitzen. Der Doktor hatte mit jemandem in ſeinem Studierzimmer zu tun; aber der Beſuch würde gleich gehen, ſagte Mrs. Strong, und ſie bat uns zu bleiben. Wir traten mit ihr in das Beſuchszimmer und ſetzten uns ans Fenſter. Bei Beſuchen ſo alter Freunde und Nachbarn, wie wir waren, machte man keine Umſtände.

Wir ſaßen noch nicht lange, als Mrs. Markleham, die es gewöhnlich fertigbrachte, über irgend etwas ſehr aufgeregt zu ſein, mit der Zeitung in der Hand haſtig hereintrat und ganz außer Atem ſagte: „Gütiger Himmel, Annie, warum ſagſt du mir nicht, daß jemand im Studierzimmer ſei?"

„Liebe Mutter," erwiderte ſie ruhig, „wie konnte ich erraten, daß du es zu wiſſen wünſchteſt?"

„Zu wiſſen wünſchteſt," ſagte Mrs. Markleham und ſank auf das Sofa. „Ich bin in meinem ganzen Leben nie ſo erſchrocken."

„Du biſt alſo in der Studierſtube geweſen, Mutter?" fragte Annie.

„In der Studierſtube geweſen!" erwiderte ſie mit Nachdruck. „In der Tat! Ich überraſchte den vortrefflichen Mann — denken Sie ſich meine Empfindungen, Miß Trotwood und David — bei dem Aufſetzen ſeines Teſtaments."

Ihre Tochter wandte ſich raſch vom Fenſter ab.

„Bei dem Aufſetzen ſeines letzten Willens und Teſtaments, liebe Annie!" wiederholte Mrs. Markleham, indem ſie die Zeitung auf ihrem Schoß wie eine Serviette ausbreitete und mit ihren Händen darauf klopfte. „Die Vorausſicht und Liebe des Trefflichen! Ich muß Ihnen erzählen, wie es war. Ich muß Ihnen wahrhaftig erzählen, wie es war, um dem herrlichen Mann

— denn das iſt er — gerecht zu werden. Vielleicht wiſſen Sie, Miß Trotwood, daß in dieſem Hauſe niemals ein Licht angebrannt wird, als bis einem die Augen buchſtäblich aus dem Kopfe fallen von der Anſtrengung des Zeitungsleſens. Und daß kein Stuhl im Hauſe iſt, in welchem eine Zeitung bequem geleſen werden kann, was ich leſen nenne, außer einem im Studierzimmer. Das führte mich ins Studierzimmer, in dem ich Licht ſah. Ich machte die Tür auf. Bei dem lieben Doktor ſah ich zwei Herren, die offenbar Advokaten waren, und ſie ſtanden alle drei am Tiſch — der gute Doktor mit der Feder in der Hand. ‚Dies iſt alſo einfach der Beweis,‘ ſagte der Doktor, — liebe Annie, merke auf die Worte — ‚dies iſt alſo einfach der Beweis für das Vertrauen, das ich in Mrs. Strong ſetze, und macht ſie zur unbedingten Erbin, meine Herren.‘ Einer der andern Herren erwiderte: ‚Und macht ſie zur unbedingten Erbin.‘

„Darauf ſagte ich mit den natürlichen Gefühlen einer Mutter: ‚Guter Gott, ich bitte um Verzeihung!‘, ſtolperte über die Türſchwelle und kam hierher durch den kleinen Gang bei der Speiſekammer.“

Mrs. Strong machte das Fenſter auf und ging in die Veranda hinaus, wo ſie ſich an eine Säule lehnte.

„Nun ſagen Sie mir, Miß Trotwood, ſagen Sie, David, iſt es nicht etwas ſehr Erfreuliches,“ fuhr Mrs. Markleham fort, indem ſie mechaniſch ihrer Tochter nachſchaute, „wenn ein Mann in Doktor Strongs Alter noch ſo viel Seelenſtärke hat, ſo etwas zu tun? Es zeigt nur, wie recht ich hatte. Ich ſagte zu Annie, als der Doktor mir einen ſehr ſchmeichelhaften Beſuch abſtattete und ſie zum Gegenſtand der Erklärung und eines Anerbietens machte: ‚Liebe Tochter, es läßt ſich meiner Meinung nach gar nicht daran zweifeln, wenn wir von einer paſſenden Verſorgung für dich ſprechen, daß Doktor Strong mehr tun wird, als er verſpricht.‘“

Hier hörte man die Klingel und die Fußtritte des Beſuches, als er ſich entfernte.

„Es iſt jetzt alles vorüber,“ ſagte ‚der alte Soldat‘, nachdem er ein wenig gehorcht hatte; „der gute Mann hat das Teſtament unterzeichnet, beſiegelt und übergeben, und ſein Gemüt iſt jetzt beruhigt. Dazu hat es auch alle Berechtigung. Welch ein Gemüt!

Liebe Annie, ich gehe mit der Zeitung in das Studierzimmer, denn ohne Neuigkeiten bin ich ein bedauernswertes Geschöpf. Miß Trotwood, David, bitte, kommen Sie zum Doktor."

Ich war mir bewußt, daß Mr. Dick im Schatten des Zimmers stand und sein Messer zumachte, als wir ihr nach dem Studierzimmer folgten. Weiß auch, daß meine Tante unterwegs ihre Nase heftig rieb, um ihrem Ärger über unsern militärischen Freund Luft zu machen. Aber wer zuerst in das Studierzimmer trat; oder wie Mrs. Markleham in einem Nu es sich in dem Lehnstuhl bequem gemacht hatte; oder wie es kam, daß meine Tante und ich beide an der Tür stehenblieben (vielleicht hatten ihre Augen rascher Umschau gehalten als die meinigen, und sie hielt mich zurück), — das habe ich vergessen, wenn mir es jemals bewußt gewesen ist. Aber das weiß ich, daß wir den Doktor, ehe er uns bemerkte, an seinem Tisch zwischen den Folianten sitzen sahen, die ihm so viel Freude machten, und daß er den Kopf auf die Hand gestützt hatte. Daß wir in demselben Augenblick Mrs. Strong bleich und zitternd hereintraten sahen. Daß Mr. Dick sie mit seinem Arm stützte. Daß er mit der andern Hand den Arm des Doktors berührte, so daß dieser mit zerstreuter Miene aufblickte. Daß in demselben Augenblick seine Gattin vor ihm auf ein Knie niedersank und mit flehend emporgehobenen Händen auf sein Gesicht den denkwürdigen Blick heftete, den ich nie vergessen habe. Daß bei diesem Anblick Mrs. Markleham die Zeitung fallen ließ und mit ihren weit offenen Augen weit eher dem Galionenbild eines Schiffes glich, das auf den Namen „Die Verwunderung" getauft werden sollte, als irgend etwas anderem, das mir gerade einfallen könnte.

Des Doktors stille Art, seine Überraschung, die Würde, die in der bittenden Stellung seiner Gattin lag, die innige Teilnahme Mr. Dicks und der Ernst, mit dem meine Tante vor sich hin murmelte: „Und der soll verrückt sein!" (triumphierend in dem Bewußtsein, ihn vom Elend errettet zu haben), — an all dies erinnere ich mich nicht nur: das sehe und höre ich jetzt deutlich beim Schreiben.

„Doktor!" sagte Mr. Dick. „Was ist denn los? Schauen Sie doch her!"

„Annie!“ rief der Doktor, „nicht zu meinen Füßen, ich bitte dich, liebe Annie!“

„Ja!“ ſagte ſie, „ich bitte und flehe, daß niemand hier das Zimmer verläßt! Ach, mein Gatte und Vater, brich dieſes lange Schweigen. Laß uns beide wiſſen, was zwiſchen uns getreten iſt.“

Mrs. Markleham, die jetzt ihre Redefähigkeit wiedererlangt hatte und von Familienſtolz und mütterlicher Entrüſtung förmlich anſchwoll, rief jetzt aus: „Annie, ſtehe ſogleich auf und entehre nicht alle deine Angehörigen dadurch, daß du dich ſo demütigſt, wenn du nicht willſt, daß ich ſogleich den Verſtand verlieren ſoll.“

„Mama!“ entgegnete Annie, „verſchwende keine Worte an mich, denn ich habe hier mit meinem Gatten zu tun, und ſelbſt du giltſt hier nichts.“

„Nichts!“ rief Mrs. Markleham aus. „Ich, nichts! Das Kind iſt verrückt geworden. Ich bitte um ein Glas Waſſer!“

Meine Aufmerkſamkeit war zu ſehr auf den Doktor und ſeine Gattin gerichtet, als daß ich ihrem Wunſche hätte Beachtung ſchenken können. Auf die andern machte es ebenfalls keinen Eindruck, und ſo blieb Mrs. Markleham nichts übrig, als darauf loszukeuchen, große Augen zu machen und ſich mit dem Fächer zu kühlen.

„Annie!“ ſagte der Doktor und ergriff zärtlich ihre Hände. „Liebe Annie! wenn eine unvermeidliche Veränderung im Laufe der Zeit in unſerm Eheleben eingetreten iſt, du biſt nicht ſchuld daran. Es iſt einzig und allein mein Fehler. In meiner Liebe, in meiner Bewunderung und in meiner Achtung hat ſich nichts geändert. Ich wünſche dich glücklich zu machen. Ich liebe und achte dich wahrhaftig. Stehe auf, Annie, ich bitte dich.“

Aber ſie ſtand nicht auf. Nachdem ſie ihn kurze Zeit angeblickt hatte, kroch ſie näher an ihn heran, legte ihren Arm auf ſeine Knie, ließ den Kopf auf ihn ſinken und ſagte:

„Wenn ich einen Freund hier habe, der in dieſer Sache ein Wort für mich oder für meinen Gatten ſprechen kann; wenn ich einen Freund hier habe, der irgendwelchem Verdachte, den ich ſelbſt im Herzen ahne, Worte geben kann; wenn ich einen Freund hier habe, der meinen Gatten achtet oder jemals etwas auf mich gegeben hat und der etwas weiß, was immer es ſein möge, das

zu einer Verständigung zwischen uns führen könnte, beschwöre ich diesen Freund, zu sprechen!"

Tiefes Schweigen herrschte im Zimmer. Nach einigen Augenblicken peinlichen Zögerns brach ich dieses Schweigen.

„Mrs. Strong," sagte ich, „ich habe allerdings etwas erfahren, das ich aber auf Doktor Strongs dringende Bitte für mich behalten habe, verschwiegen habe bis auf den heutigen Tag. Aber ich glaube, der Augenblick ist nun gekommen, der uns ein weiteres Verheimlichen als falsches Zartgefühl und schlechten Freundschaftsdienst empfinden ließe; und Ihre Bitte entbindet mich des Versprechens."

Sie wendete mir einen Augenblick das Gesicht zu, und ich erkannte, daß ich recht hatte. Ich hätte seinem flehenden Ausdruck nicht widerstehen können, selbst wenn es mir nicht die Beruhigung gegeben hätte, die es mir einflößte.

„Unser zukünftiger Friede", sagte sie, „ist vielleicht in Ihren Händen. Ich vertraue Ihnen denselben vollkommen an, und Sie werden nichts verschweigen. Ich weiß im voraus, daß weder Sie noch jemand anderes etwas sagen kann, das meines Gatten edles Herz anders erscheinen läßt als in der gewohnten Untadelhaftigkeit. Kümmern Sie sich nicht darum, ob es mich verletzen mag. Ich will erst vor ihm und dann vor Gott selbst für mich sprechen."

So ernstlich beschworen, wandte ich mich nicht erst an den Doktor um Erlaubnis, sondern berichtete nur ohne Umschweif, indem ich die plumpen, rohen Ausdrücke Uriahs ein wenig milderte, was an jenem Abende in diesem Zimmer geschehen war. Die großen Augen, die Mrs. Markleham während der ganzen Erzählung machte, und die schrillen kurzen Ausrufe, mit denen sie diese gelegentlich unterbrach, spotten jeder Beschreibung.

Als ich fertig war, blieb Annie einige Augenblicke lang stumm und kniete immer noch mit gesenktem Auge vor ihrem Gatten. Dann nahm sie seine Hand (er saß immer noch ganz so im Lehnstuhl, wie wir ihn bei unserm Eintritt in das Zimmer gefunden), drückte sie an die Brust und küßte sie. Mr. Dick hob sie sanft auf; und als sie anfing zu sprechen, stand sie auf ihn gestützt und blickte auf ihren Gatten, von dem sie ihre Augen niemals abwendete.

„Alles, was ich gedacht und gefühlt habe, seitdem wir verheiratet sind," sagte sie mit leiser, unterwürfiger, zärtlicher Stimme, „will ich ohne Rückhalt dir offenbaren. Ich könnte nicht leben und einen geheimen Gedanken haben, seitdem ich weiß, was ich jetzt erfahren habe."

„Nein, Annie," sagte der Doktor mild, „ich habe nie an dir gezweifelt, Kind. Es ist nicht nötig; es ist wahrhaftig nicht nötig, Liebe."

„Es ist sehr nötig," entgegnete sie in derselben Weise, „daß ich mein ganzes Herz öffne vor dem edlen und treuen Mann, den ich Jahr für Jahr und Tag für Tag mehr und mehr geliebt und verehrt habe. Der Himmel weiß es."

„Wahrhaftig," unterbrach sie Mrs. Markleham, „wenn ich überhaupt noch Vernunft habe —"

(„Und die haben Sie nicht, Sie Störenfried", bemerkte meine Tante mit einem entrüsteten Flüstern.)

„— muß ich mir erlauben zu bemerken, daß es gar nicht notwendig ist, in diese Einzelheiten einzugehen."

„Das kann nur mein Gatte beurteilen, Mutter," sagte Annie, ohne ihre Augen von seinem Gesicht abzuwenden, „und er wird mich hören. Wenn ich etwas sage, was dir Schmerz macht, Mutter, verzeihe mir. Ich habe den Schmerz zuerst, oft und lange ertragen."

„Unglaublich!" ächzte Mrs. Markleham.

„Als ich noch sehr jung war," sagte Annie, „ein kleines Kind noch, waren meine ersten Begriffe, welcher Art sie auch sein mochten, unzertrennlich von einem geduldigen Freund und Lehrer — dem Freunde meines seligen Vaters —, der mir immer teuer war. Ich kann an nichts denken, was ich weiß, ohne an ihn zu denken. Er war der erste, der meinem Geist Schätze zuführte, er prägte ihnen seinen eignen Charakter auf. Sie hätten mir nie so nützen können, wenn ich sie aus einer andern Hand empfangen hätte."

„Sie macht ihre Mutter zu einem Nichts!" rief Mrs. Markleham aus.

„Nein, Mutter", sagte Annie; „aber ich mache ihn zu dem, was er war. Ich muß das tun. Als ich heranwuchs, nahm er

noch dieſelbe Stelle ein. Ich war ſtolz auf ſeine Teilnahme. Ich hing zärtlich und dankbar an ihm. Ich blickte zu ihm auf, ich kann kaum ſagen, wie — wie zu meinem Vater, zu meinem Führer, zu einem, deſſen Lob ganz anders war als jedes andere Lob, zu einem, dem ich vertraut hätte, wenn ich an aller Welt zweifelte. Du weißt, Mutter, wie jung und unerfahren ich war, als du ihn mir ganz unerwartet als Bräutigam vorſtellteſt."

„Das habe ich jedem hier ſchon mindeſtens fünfzigmal erzählt!" ſagte Mrs. Markleham.

(„Dann halten Sie um des Himmels willen den Mund und erwähnen Sie es nicht weiter!" brummte meine Tante.)

„Es war für mich eine ſo große Veränderung, ein ſo großer Verluſt im Anfang," ſagte Annie, noch immer mit demſelben Ton und Blick, „daß ich ſehr erregt und bekümmert war. Ich war faſt noch ein Kind; und als ein ſo großer Umſchwung den Charakter unſeres Verkehrs änderte — er hatte immer ſo hoch über mir geſtanden —, fühlte ich ein Bedauern, glaube ich. Aber nichts konnte ihn wieder zu dem machen, was er früher geweſen war; aber ich war ſtolz darauf, daß er mich ſeiner für wert hielt, und wir wurden getraut."

„— In der Sankt Alphagiuskirche in Canterbury", bemerkte Mrs. Markleham.

(„Der Kuckuck hole das Weib!" ſagte meine Tante, „ſie kann nicht ſchweigen!")

„Ich habe nie", fuhr Annie fort, und ihr Antlitz färbte ſich röter, „an den materiellen Vorteil gedacht, den mir meine Ehe bringen könnte. Mein junges Herz in ſeiner Liebe hatte keinen Platz für einen ſo armſeligen Gedanken. Mutter, verzeihe mir, wenn ich ſage, daß du mir zuerſt den Gedanken eingabſt, daß jemand mich und ihn in einem ſo böſen verletzenden Verdacht haben könnte."

„Ich!" rief Mrs. Markleham.

(„O! Natürlich!" bemerkte meine Tante, „und Sie können das nicht wegfächeln, mein militäriſcher Freund!")

„Das war die erſte Wolke an meinem neuen Himmel", ſagte Annie. „Es war der erſte Keim zu jedem unglücklichen Augenblick, den ich gekannt habe. Solcher Augenblicke habe ich in letzter Zeit unzählige gehabt, aber nicht — mein edler Gatte! — aus dem

Grunde, den du vermuteſt. Denn in meinem Herzen iſt nicht ein Gedanke, eine Erinnerung oder eine Hoffnung, die irgendeine Macht von dir trennen könnte!"

Sie blickte empor und faltete die Hände und ſah ſo ſchön und rein aus wie ein Engel. Der Doktor ſah ſie von jetzt ab ſo feſt an, wie ſie ihn.

„Die Mutter iſt nicht anzuklagen," fuhr ſie fort, „daß ſie jemals für ſich etwas erbeten hat, und ſie iſt gewiß nicht anzuklagen, irgend etwas mit Abſicht getan zu haben — aber als ich ſah, wie viele zudringliche rechtloſe Anſprüche in meinem Namen gemacht wurden; wie du benutzt wurdeſt in meinem Namen; wie großmütig und aufopfernd du wareſt, und wie Mr. Wickfield, dem dein Intereſſe ſehr am Herzen lag, darüber zürnte, da brach zum erſtenmal das Gefühl, ich ſei dem Verdacht ausgeſetzt, daß meine Zärtlichkeit erkauft ſei — dir verkauft —, über mich herein wie unverdiente Schmach, an der ich dich teilzunehmen zwang. Ich kann dir nicht ſagen, was es hieß — Mama kann es ſich wohl vorſtellen —, immer von dieſer Befürchtung und Unruhe gequält zu werden und doch im tiefſten Herzen zu wiſſen, daß mein Hochzeitstag der Weihetag für die Liebe und Ehre meines Lebens war."

„Solchen Dank hat man," rief Mrs. Markleham weinend aus, „wenn man für ſeine Familie Sorge trägt! Ich wollte, ich wäre ein Türke."

(„Ja, das wünſchte ich auch von ganzem Herzen — und noch dazu, Sie wären in Ihrem Vaterlande!" ſagte meine Tante.)

„Gerade damals war Mama ſo ſehr um meinen Vetter Maldon beſorgt. Ich hatte ihn", ſagte ſie leiſe, aber ohne zu ſtocken, „ſehr gern. Als Kinder ſpielten wir immer Braut und Bräutigam. Wenn es nicht anders gekommen wäre, hätte ich mich vielleicht überreden können, daß ich ihn wirklich liebe, und hätte ihn geheiratet und wäre höchſt unglücklich geworden. Es kann in der Ehe nichts Schlimmeres geben, als wenn zwei Menſchen verſchiedenen Charakter und verſchiedene Beſtrebungen haben."

Ich dachte über dieſe Worte nach, ſelbſt als ich eifrig den weiteren Gang der Dinge verfolgte, wie wenn ſie ein beſonderes Intereſſe oder eine ganz merkwürdige Anwendbarkeit beſäßen, die

ich nicht erraten konnte. ‚Es kann in der Ehe nichts Schlimmeres geben, als wenn zwei Menſchen verſchiedenen Charakter und verſchiedene Beſtrebungen haben — in der Ehe nichts Schlimmeres geben, als wenn zwei Menſchen verſchiedenen Charakter und verſchiedene Beſtrebungen haben — —‘

„Wir haben nichts gemein miteinander“, ſagte Annie. „Das habe ich längſt gefunden. Wenn ich meinem Gatten für nichts weiter zu danken hätte, wie ich ihm für ſo viel zu danken habe, würde ich ihm dankbar ſein, daß er mich vor der erſten mißverſtandenen Regung meines unerfahrenen Herzens gerettet hat.“

Sie ſtand ganz ruhig vor dem Doktor und ſprach mit einer Innigkeit, die mir tief in die Seele drang. Aber ſie ſprach immer noch ſo ruhig wie vorher.

„Als er es darauf ankommen ließ, der Gegenſtand deiner Wohltaten zu werden, die du ihm ſo großmütig ſpendeteſt, und als ich mich ſo unglücklich fühlte in dem Gewande der Käuflichkeit, das ich nun tragen mußte, glaubte ich, es ſchicke ſich beſſer für ihn, wenn er ſich durch eigene Kraft durch das Leben arbeite. Ich glaubte, wenn ich er geweſen wäre, würde ich es verſucht haben, ſelbſt mit den größten Mühſeligkeiten. Aber bis zum Abend ſeiner Abreiſe nach Oſtindien dachte ich nichts Schlimmeres von ihm. An dieſem Abende erfuhr ich, daß er ein falſches und undankbares Herz hatte. Aus Mr. Wickfields forſchendem Blick las ich nun eine zweifache Bedeutung. Ich gewahrte zum erſten Male, daß ein dunkler Verdacht mein Leben überſchattete.“

„Verdacht, Annie!“ ſagte der Doktor. „Nein, nein, nein!“

„Du hegteſt keinen, das weiß ich, mein Gatte!“ gab ſie zurück. „Und als ich an jenem Abende zu dir kam, um meine ganze Laſt von Scham und Schmerz dir zu Füßen zu legen, und wußte, daß ich dir zu beichten hatte, wie unter deinem Dach einer von meinen eignen Verwandten, dem du mir zuliebe ein Wohltäter warſt, Worte zu mir geſprochen hatte, die nie hätten geſprochen werden dürfen, ſelbſt wenn ich das ſchwache und käufliche Geſchöpf geweſen wäre, für das er mich hielt — da ſchauderte mein Geiſt vor dem Makel, den ſchon allein die bloße Erzählung über mich gebracht hätte. Sie erſtarb auf meinen Lippen, und von dieſer Stunde bis jetzt iſt ſie nie über ſie gekommen.“

Mit einem kurzen Stöhnen lehnte ſich Mrs. Markleham in ihren Lehnſtuhl zurück und flüchtete ſich hinter ihren Fächer, als wollte ſie nie wieder hervorkommen.

„Von jener Zeit an habe ich außer in deiner Anweſenheit nie ein Wort mit ihm geſprochen, und auch nur dann, wenn es notwendig war, um dieſe Erklärung zu vermeiden. Jahre ſind vergangen, ſeitdem er ſich durch mich ſeiner Situation hier bewußt wurde. Die Dienſte, die du insgeheim zu ſeiner Beförderung geleiſtet und mit denen du mich haſt überraſchen und erfreuen wollen, machten die unglückliche Laſt meines Geheimniſſes nur noch ſchwerer; das kannſt du mir glauben."

Sie ſank zu den Füßen des Doktors hin, obgleich er alles tat, ſie daran zu hindern, und ſagte, indem ſie ihn mit tränenvollen Augen anblickte:

„Unterbrich mich noch nicht! Laß mich noch etwas ſagen! Mag es recht ſein oder unrecht, aber wenn es wieder geſchehen müßte, glaube ich, würde ich genau ſo handeln. Du kannſt dir nicht vorſtellen, was es bedeutete, dich mit dieſen alten Erinnerungen zu lieben; zu wiſſen, daß jemand den grauſamen Verdacht hegen könnte, ich hätte die Treue meines Herzens verhandelt, und von einem Schein umgeben zu ſein, der dieſen Glauben noch beſtärkte. Ich war ſehr jung und hatte keinen Berater. Zwiſchen der Mutter und mir lag in allem, was dich betraf, eine weite Kluft. Wenn ich mich zurückzog und die Beſchimpfung verbarg, die mir widerfahren war, geſchah es nur, weil ich dich ſo ſehr achtete und ſo ſehr wünſchte, daß du mich achteteſt!"

„Annie, mein reines, treues Herz!" ſagte der Doktor, „geliebte Frau!"

„Noch ein paar Worte! nur noch ein paar Worte! Ich dachte oft, es hätte doch ſo viele gegeben, die du hätteſt heiraten können, die dir nicht ſo viel Unruhe und Sorgen gemacht und die dein Heim zu einem würdigeren gemacht hätten. Ich dachte mir manchmal, es wäre vielleicht beſſer geweſen, wenn ich deine Schülerin und gewiſſermaßen deine Tochter geblieben wäre. Ich fürchtete manchmal, ich paſſe nicht zu deiner Gelehrſamkeit und Weisheit. Wenn all dies die Urſache davon war, daß ich mich in mich ſelbſt zurückzog (wie es auch wirklich der Fall war), als ich dir ſo viel

zu ſagen hatte, ſo geſchah es, weil ich dich ſo ſehr achtete und hoffte, daß du mich auch eines Tages achten würdeſt."

„Dieſer Tag leuchtet ſchon ſeit langem, Annie," ſagte der Doktor, „und nur mein Tod wird ſeine Nacht einbrechen laſſen."

„Noch ein Wort! Später wollte ich — ich hatte die feſte Abſicht — allein die ganze Laſt tragen, die mir das Bewußtſein auferlegte, die Unwürdigkeit eines Menſchen erkannt zu haben, dem du ſo viel Gutes getan haſt. Und jetzt ein letztes Wort, teuerſter und edelſter Freund! Die Urſache der Veränderung, die ich neuerlich an dir mit ſo viel Schmerz und Kummer bemerkt habe und die ich manchmal meiner alten Befürchtung zugeſchrieben — manchmal freilich auch Urſachen, die der Wahrheit näher kamen —, iſt heute abend aufgeklärt worden. Und durch einen Zufall habe ich auch heute die ganze Größe des edlen Vertrauens, das du ſelbſt bei dieſem Mißverſtändnis in mich ſetzteſt, kennen gelernt. Ich hoffe nicht, daß irgendein Maß von Liebe und Pflicht mich deines unſchätzbaren Vertrauens würdig machen kann; aber im Bewußtſein dieſes neuerlichen Beweiſes kann ich mein Auge zu dieſem geliebten Antlitz emporheben, das ich verehre als das Antlitz eines Vaters, liebe als das Antlitz eines Gatten, und das mir heilig war in meiner Kindheit als das Antlitz eines Freundes, und feierlich erklären, daß ich ſelbſt in meinen Gedanken dich niemals verletzt, daß ich niemals in der Liebe und Treue, die ich dir ſchulde, gewankt habe!"

Sie hielt mit ihren Armen den Doktor umſchlungen; er lehnte ſein Haupt an ihren Kopf, und ſein graues Haar fiel auf ihre dunkelbraunen Flechten.

„O, drücke mich an dein Herz, mein Gatte! weiſe mich niemals von dir! Denke oder ſprich nicht von Ungleichheit zwiſchen uns, denn es gibt ja keine, wenn ich von meinen vielen Unvollkommenheiten abſehe. Mit jedem neuen Jahre habe ich dies beſſer kennen gelernt, wie ich dich mehr und mehr geachtet habe. O, drücke mich an dein Herz, mein Gatte; meine Liebe war auf einen Felſen gebaut und iſt ewig!"

Während der Stille, die hierauf folgte, ging meine Tante ernſthaft auf Mr. Dick zu, ohne ſich im mindeſten zu beeilen, umarmte ihn und gab ihm einen ſchallenden Kuß. Und es war für ihn ein Glück, daß ſie das tat, denn ich weiß ganz beſtimmt, daß er

in dieſem Augenblick gerade Vorbereitungen traf, ſich auf ein Bein zu ſtellen, um dadurch ſeiner Freude einen gerechten Ausdruck zu verleihen.

„Sie ſind ein ſehr merkwürdiger Menſch, Dick!“ ſagte meine Tante, und eine unbedingte Beifälligkeit ſprach ſich in ihrem Geſicht aus, „und ſtellen Sie ſich nie, als ob Sie etwas anderes wären, denn ich weiß es beſſer!“

Damit zupfte ihn meine Tante am Ärmel, nickte mir zu, und wir drei ſchlichen ſtill aus dem Zimmer und entfernten uns.

„Das iſt wahrſcheinlich ein Schlag für unſern ‚militäriſchen Freund‘“, ſagte meine Tante lachend auf dem Nachhauſeweg. „Selbſt wenn man ſich über weiter nichts zu freuen brauchte, würde ich deshalb beſſer ſchlafen.“

„Ich fürchte, ſie war ganz zerknirſcht“, ſagte Mr. Dick mit großem Mitleid.

„Was! haben Sie jemals ein zerknirſchtes Krokodil geſehen?“ fragte meine Tante.

„Ich glaube nicht, daß ich jemals ein Krokodil geſehen habe“, entgegnete Mr. Dick mit Milde.

„Es wäre überhaupt alles ſeinen richtigen Weg gegangen, wenn nicht dieſes alte Vieſt geweſen wäre“, ſagte meine Tante mit ſtarkem Nachdruck. „Es wäre ſehr zu wünſchen, daß manche Mütter ihre Töchter nach der Heirat zufrieden ließen und nicht dieſe entſetzliche Art von Zärtlichkeit gegen ſie hätten. Sie ſcheinen zu glauben, die einzige Belohnung dafür, daß ſie ein unglückliches junges Mädchen in die Welt geſetzt haben — mein Gott, als ob es verlangt hätte, zur Welt gebracht zu werden, oder auf die Welt kommen wollte! —, beſtehe in der vollkommenſten Freiheit, es wieder hinauszupeinigen. Woran denkſt du, Trot?“

Ich dachte an alles, was geſagt worden war. Mein Geiſt beſchäftigte ſich immer noch mit mehreren der gehörten Äußerungen. ‚Es kann in der Ehe nichts Schlimmeres geben, als wenn zwei Menſchen verſchiedenen Charakter und verſchiedene Beſtrebungen haben‘; ‚die erſte mißverſtandene Regung eines unerfahrenen Herzens‘; ‚meine Liebe war auf einen Felſen gegründet‘. Aber wir waren zu Hauſe, und die zertretenen Blätter lagen unter unſern Füßen, und der Herbſtwind wehte.

Sechsundvierzigſtes Kapitel. Nachrichten.

Wir müſſen etwa ein Jahr verheiratet geweſen ſein, wenn ich meinem unſicheren Gedächtnis trauen darf, als ich an einem Abend, da ich von einem Spaziergang zurückkehrte und über das Buch nachdachte, das ich damals ſchrieb — denn meine Erfolge mehrten ſich mit meinem anhaltenden Fleiß, und ich war damals mit meinem erſten Roman beſchäftigt — an Miß Steerforths Haus vorüberkam. Während ich in der Nachbarſchaft wohnte, war ich oft dieſen Weg gegangen, freilich niemals, wenn ich es vermeiden konnte. Manchmal war jedoch nicht leicht ein anderer zu finden, ohne einen langen Umweg zu machen; und ſo bin ich ziemlich oft vorbeigekommen.

Ich hatte nie mehr als einen flüchtigen Blick auf dieſes Haus geworfen, während ich mit raſchen Schritten vorbeiging. Es war immer ziemlich düſter und ſtill. Keines der beſſeren Zimmer lag auf die Straße heraus, und die kleinen altmodiſchen Fenſter mit ihren ſchweren Rahmen, die auch ſonſt keinen freundlichen Eindruck machten, ſahen, feſt zugemacht und bei herabgelaſſenen Jalouſien, unheimlich aus. Über einen kleinen gepflaſterten Hof führte ein gedeckter Gang nach einer Tür, die nie benutzt wurde; da war ein rundes Treppenfenſter, von den übrigen Fenſtern ganz verſchieden, das einzige, das kein Rouleau beſaß und ſtets einen öden und unheimlichen Eindruck machte. Ich wüßte nicht, daß ich jemals Licht im Hauſe geſehen hätte. Wäre ich als Fremder vorbeigegangen, ſo hätte ich wahrſcheinlich gedacht, es läge darin die Leiche einer kinderloſen Perſon. Wenn ich zu meinem Glück nichts weiter von dem Hauſe gewußt und es oft in dieſem unveränderten Zuſtande geſehen hätte, würde ich gewiß meine Phantaſie den ſinnreichſten Kombinationen überlaſſen haben.

So aber dachte ich ſo wenig wie möglich daran. Und doch konnte mein Geiſt nicht wie mein Körper an ihm vorbeigehen und es überſehen, und es erweckte in mir gewöhnlich eine lange Reihe von Gedanken. Als ich es nun an dieſem Abend erblickte, verwoben mit Erinnerungen aus der Kinderzeit und den ſpäteren Jahren, den Geſpenſtern halbgeborener Hoffnungen, den zerriſſenen Schattenbildern undeutlich verſtandener und trüber Enttäuſchungen, dem

Zuſammenhang von Wirklichkeit und Phantaſie, mit all dem, das nun meine Gedanken als Dichter ſo beſchäftigte, war es bedeutungsvoller für mich als gewöhnlich. Ich verfiel in tiefes Träumen, als ich weiterging, und eine Stimme neben mir ſchreckte mich auf.

Es war eine Frauenſtimme. Ich erkannte bald Mrs. Steerforths kleines Dienſtmädchen, das früher blaue Schleifen auf dem Häubchen getragen hatte. Sie hatte ſie jetzt abgelegt, wahrſcheinlich um ſich dem veränderten Charakter des Hauſes anzupaſſen, und trug bloß noch eine oder zwei melancholiſche Schleifen von ernſtem Braun.

„Bitte, wollen Sie ſo freundlich ſein, Sir, zu Miß Dartle hereinzukommen?"

„Hat Sie Miß Dartle zu mir geſchickt?" fragte ich.

„Heute abend nicht, aber das tut nichts zur Sache. Miß Dartle ſah Sie geſtern und vorgeſtern vorbeigehen, und ich ſollte mich mit meiner Arbeit auf die Treppe ſetzen, und wenn ich Sie vorübergehen ſähe, Sie hereinrufen."

Ich kehrte um und fragte meine Begleiterin unterwegs, wie es Mrs. Steerforth ginge. Sie ſagte, ihre Herrin befände ſich nicht ſehr wohl und hüte meiſtens ihr Zimmer.

Als wir das Haus erreichten, wies man mich in den Garten, da Miß Dartle dort ſei; aber niemand führte mich, ich mußte ſie allein aufſuchen. Sie ſaß auf einer Bank an dem Ende einer Art Terraſſe, die auf die große Stadt hinabſah. Es war ein düſterer Abend, und ein falbes Licht hatte ſich über den Himmel verbreitet; und wie ich den gewitterſchwangeren Horizont ſah, an dem hie und da ein größeres Gebäude in das düſtere Licht hinaufragte, da kam es mir vor, als ſei er der richtige Hintergrund für dieſes leidenſchaftliche Weib.

Sie erblickte mich, als ich auf ſie zukam, und ſtand einen Augenblick auf, um mich zu empfangen. Sie kam mir noch bleicher und hagerer vor als damals, da ich ſie zuletzt geſehen hatte; aber die funkelnden Augen waren noch feuriger und die Narbe noch deutlicher.

Unſere Begrüßung war nicht herzlich. Wir waren das letztemal im Zorn voneinander geſchieden, und auf ihrem Geſicht lag ein Ausdruck von Verachtung, den zu verhehlen ſie ſich keine Mühe gab.

„Ich höre, Sie wünſchen mich zu ſprechen, Miß Dartle", ſagte ich, neben ihr ſtehend, die Hände auf eine Stuhllehne geſtützt und ohne ihrer Aufforderung, mich zu ſetzen, zu folgen.

„Allerdings“, ſagte ſie. „Sagen Sie mir, iſt das Mädchen gefunden worden?“

„Nein.“

„Und doch iſt ſie von ihm fort!“

Ich ſah, wie ihre ſchmalen Lippen ſich zuckend bewegten, während ſie mich anſah, als ob ſie begierig wären, mich mit Vorwürfen zu überhäufen.

„Von ihm fort?“ wiederholte ich.

„Ja! von ihm fort“, ſagte ſie mit einem Lachen. „Wenn man ſie bisher nicht gefunden hat, wird ſie vielleicht nie gefunden. Sie iſt vielleicht tot.“

Eine ſo herausfordernde Grauſamkeit wie die, mit der ſie meinen Augen begegnete, habe ich nie auf einem andern Geſicht wieder geſehen.

„Ihr den Tod zu wünſchen,“ ſagte ich, „iſt vielleicht der freundlichſte Wunſch, den eine ihres eigenen Geſchlechtes ausſprechen kann. Es freut mich, daß die Zeit Sie ſo mild gemacht hat, Miß Dartle.“

Sie ließ ſich zu keiner Antwort herab, ſondern wendete ſich mit einem zweiten höhniſchen Lachen an mich und ſagte:

„Die Freunde dieſer vortrefflichen und ſchwer beleidigten jungen Dame ſind Ihre Freunde. Sie verteidigen ſie und nehmen ſich ihrer an. Wollen Sie erfahren, was man von ihr weiß?“

„Ja“, ſagte ich.

Sie ſtand mit einem böſen Lächeln auf, ging auf eine immergrüne Hecke zu, die den Garten von den Gemüſebeeten trennte, und rief: „Hieher!“ — als ob ſie ein unreines Tier riefe.

„Sie werden ſich natürlich jeder tätlichen Beleidigung oder Rache an dieſem Orte enthalten, Mr. Copperfield?“ ſagte ſie, indem ſie mich mit demſelben höhniſchen Ausdruck fragend anſah.

Ich verbeugte mich, ohne zu wiſſen, was ſie meinte; ſie ſagte nochmals: „Hieher!“ kehrte auf ihren Platz zurück, und hinter ihr erſchien der vortreffliche Littimer, der mir mit unveränderter Reſpektabilität eine Verbeugung machte und ſich hinter ſie ſtellte. Die dämoniſche Anmut ihres ganzen Weſens, das ſiegesbewußte Frohlocken, (in dem ſeltſamerweiſe noch etwas Weibliches und Anziehendes war,) mit dem ſie auf dem Sitz zwiſchen uns Platz nahm

und mich ansah, waren einer bösen Prinzessin aus einem Märchen würdig.

„Jetzt", sagte sie gebieterisch, ohne mich anzusehen, und indem sie den Finger auf die alte Narbe legte, unter der das Blut heftig pulsierte — diesmal vielleicht eher vor Vergnügen als vor Schmerz — „erzählen Sie Mr. Copperfield von der Flucht."

„Mr. James und ich, Madame —"

„Sprechen Sie nicht zu mir", unterbrach sie ihn mit gerunzelter Stirn.

„Mr. James und ich, Sir —"

„Und auch nicht zu mir", sagte ich.

Ohne im geringsten aus der Fassung zu kommen, gab uns Mr. Littimer mit einer leichten Verbeugung zu erkennen, daß alles, was uns angenehm sei, ihm ebenfalls angenehm wäre, und fing von neuem an.

„Mr. James und ich waren mit dem Mädchen auf Reisen, seit sie unter Mr. James' Schutz Yarmouth verließ. Wir waren an vielen Orten und haben vielerlei Länder gesehen. Wir waren in Frankreich, in der Schweiz, in Italien, kurz, fast überall."

Er sah die Stuhllehne an, als ob er zu ihr spräche, und spielte darauf leise mit den Fingern, wie wenn er ein stummes Klavier vor sich hätte.

„Mr. James hing ganz merkwürdig an dem Mädchen und war eine Zeitlang viel solider, als ich ihn gekannt habe, seitdem ich in seinen Diensten stehe. Das Mädchen war sehr bildungsfähig, erlernte mehrere Sprachen, und niemand wird in ihr das einfache Fischermädchen erkannt haben. Ich bemerkte, daß sie überall, wo wir hinkamen, sehr bewundert wurde."

Miß Dartle fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Ich sah ihn einen Seitenblick auf sie werfen und kaum merklich vor sich hinlächeln.

„Ja, das Mädchen wurde überall sehr bewundert. Teils infolge ihrer Kleidung, teils infolge ihres von Luft und Sonne gesunden Gesichtes, teils weil man sie eben bereits so sehr bewunderte, oder aus diesem oder jenem Grunde — kurz, ihre Vorzüge erregten allgemeine Aufmerksamkeit."

Er machte eine kurze Pause. Ihre Augen wanderten ruhelos

über den fernen Horizont, und sie biß sich auf die Unterlippe, als ob sie dadurch diesen vorlauten Mund zum Schweigen bringen könnte.

Mr. Littimer nahm die Hände von der Stuhllehne, legte sie ineinander, stützte sich auf ein Bein und fuhr fort, während er die Augen niederschlug und seinen ehrsamen Kopf ein wenig vorwärts und auf die Seite neigte:

„In dieser Weise lebte das Mädchen eine Zeitlang, doch war sie dann und wann niedergeschlagen, bis sie Mr. James durch ihre Niedergeschlagenheit und ihre Launen zu langweilen anfing; und die Sache stand nicht mehr so gut zwischen ihnen. Mr. James fand wieder keine Ruhe und Rast. Je unruhiger er wurde, desto schlimmer wurde es mit ihr; und was mich betrifft, so muß ich sagen, daß ich wirklich zwischen den beiden ein recht schweres Leben hatte. Aber schließlich wurde die Sache immer wieder zusammengeflickt und hundertmal wieder gutgemacht; sie dauerte überhaupt länger, als man hätte erwarten können."

Indem Miß Dartles Augen aus der Ferne zurückkehrten, sah sie mich jetzt wieder mit ihrer früheren Miene an. Mr. Littimer räusperte sich hinter seiner Hand, stützte sich auf das andere Bein und fuhr fort:

„Endlich, als im ganzen ziemlich viel Worte und Vorwürfe zwischen ihnen gewechselt worden waren, machte sich Mr. James eines Morgens in der Umgebung von Neapel auf und davon. Wir hatten dort eine Villa, denn das Mädchen liebte das Meer. Er ging unter dem Vorwande, nach ein paar Tagen zurückzukommen, und überließ es mir, ihr die Eröffnung zu machen, daß er aus Rücksicht für das Glück aller Beteiligten" — hier räusperte sich Littimer wieder — „auf immer abgereist sei. Aber ich muß sagen, Mr. James benahm sich höchst ehrenwert, denn er machte dem Mädchen das Anerbieten, daß es einen sehr achtbaren Mann heiraten sollte, der bereit war, das Geschehene zu vergessen, und der zum mindesten ebensogut war als irgendeine Partie, auf die das Mädchen in ihren Verhältnissen rechnen konnte; denn ihre Herkunft ist doch sehr gewöhnlich."

Er stützte sich wieder auf das andere Bein und machte die Lippen naß. Ich war überzeugt, daß der Kerl von sich sprach, und ich sah meine Überzeugung auch auf Miß Dartles Gesicht ausgeprägt.

„Das ihr mitzuteilen, war mir aufgetragen. Ich war bereit, alles zu tun, um Mr. James aus einer quälenden Verlegenheit zu befreien und die Eintracht zwiſchen ihm und einer zärtlichen Mutter, die ſeinetwegen ſo viel gelitten hatte, wiederherzuſtellen. Deshalb übernahm ich den Auftrag. Die Leidenſchaftlichkeit des Mädchens, als ich ihm ſeine Abreiſe mitteilte, überſtieg alle Erwartungen. Sie war vollkommen wahnſinnig und mußte mit Gewalt feſtgehalten werden, denn ſonſt hätte ſie ſich den Kopf an dem Marmorboden zerſchlagen, weil ſie kein Meſſer bekommen und auch nicht ins Meer laufen konnte."

In ihren Seſſel zurückgelehnt, ſchien Miß Dartle mit einem Schimmer des Frohlockens auf ihrem Antlitz faſt die Töne zu liebkoſen, wie ſie aus dem Munde dieſes Menſchen kamen.

„Aber als ich zu dem zweiten Teile des Auftrages kam," ſagte Mr. Littimer und rieb ſich verlegen die Hände, „von dem doch jedermann glauben konnte, er würde als die beſte Abſicht geſchätzt werden, da zeigte ſich das Mädchen in ihrem wahren Lichte. Eine heftigere Perſon iſt mir niemals vorgekommen. Ihr Benehmen war über die Maßen ſchlecht. Sie zeigte nicht mehr Dankbarkeit, nicht mehr Gefühl, nicht mehr Geduld, nicht mehr Verſtand als ein Stock oder ein Stein. Wenn ich nicht auf der Hut geweſen wäre, glaube ich wahrhaftig, es hätte mir das Leben gekoſtet."

„Um ſo beſſer denke ich von ihr", ſagte ich entrüſtet.

Mr. Littimer ſenkte den Kopf, als wollte er ſagen: ‚Meinen Sie wirklich? Aber Sie ſind noch ſehr jung!' und fuhr in ſeinem Bericht fort:

„Kurz, wir mußten eine Zeitlang alles aus ihrer Nähe entfernen, mit dem ſie ſich oder andere Leute beſchädigen konnte, und ſie einſperren. Dennoch befreite ſie ſich eines Nachts, brach einen Fenſterladen auf, den ich ſelbſt zugenagelt hatte, kletterte auf einem Weingeländer hinab; und ſeitdem hat man, ſoviel ich weiß, nichts wieder von ihr gehört."

„Sie iſt vielleicht tot," ſagte Miß Dartle mit einem Lächeln, als ob ſie die Leiche des armen Mädchens hätte mit dem Fuße von ſich ſtoßen können.

„Sie hat ſich vielleicht ertränkt, Miß," ſagte Mr. Littimer, der die Gelegenheit benutzte, um jemand anzureden. „Das iſt ſehr

leicht möglich. Oder vielleicht haben ihr die Fiſcher und die Frauen und Kinder der Fiſcher beigeſtanden. Sie gab ſich ſehr gern mit dem gemeinen Volk ab und unterhielt ſich ſehr oft mit ihnen am Strande, Miß Dartle, und ſaß bei ihren Booten. Ich weiß, daß ſie das manchmal, wenn Mr. James nicht dawar, ganze Tage hindurch getan hat. Mr. James war gar nicht erbaut, als er einmal erfuhr, ſie hätte den Kindern erzählt, ſie ſei eines Fiſchers Tochter, und ſie wäre vor langer, langer Zeit in ihrem Vaterlande wie ſie am Strande umhergewandert."

Ach, Emilie! Unglückliches ſchönes Kind! Ihr Bild ſtieg vor mir empor, wie ſie am fernen Strande unter den Kindern ſaß, ſelbſt noch ein Kind; wie ſie unſchuldig war und wie ſie nun den lieben Stimmchen hätte lauſchen können — die ſie Mutter hätten nennen können, wenn ſie eines armen Mannes Gattin geweſen wäre —, und der ernſten Stimme des Meeres mit ſeinem ewigen: „Dahin, dahin!"

„Als es unzweifelhaft war, daß nichts mehr geſchehen konnte, Miß Dartle —"

„Sagte ich Ihnen nicht, Sie ſollten mich nicht anreden?" ſagte ſie mit ſtrenger Verachtung.

„Sie ſprachen zu mir, Miß", entgegnete er. „Ich bitte um Verzeihung. Aber es iſt meine Pflicht zu gehorchen."

„So tun Sie Ihre Pflicht", gab ſie zurück. „Beenden Sie Ihre Geſchichte und gehen Sie!"

„Als es unzweifelhaft war," ſagte er mit unſäglicher Reſpektabilität und einer gehorſamen Verbeugung, „daß ſie nicht aufzufinden war, begab ich mich zu Mr. James an den Ort, nach dem ich ihm verabredetermaßen hatte ſchreiben ſollen, und unterrichtete ihn von dem Vorgefallenen. Demzufolge entſtand ein Wortwechſel zwiſchen uns; ich fühlte, daß es eine Pflicht gegen mich war, meinen Dienſt bei ihm aufzugeben. Ich konnte und habe viel ertragen von Mr. James, aber er beleidigte mich zu ſehr. Er verletzte mich. Da ich von dem unglücklichen Zwieſpalt zwiſchen ihm und ſeiner Mutter wußte und mir denken konnte, wie groß ihre Sorge ſein mußte, nahm ich mir die Freiheit, nach England zurückzukehren und zu erzählen —"

„Für Geld, das ich ihm bezahlte", ſagte Miß Dartle zu mir.

„Ganz recht, Madame — und zu erzählen, was ich wußte. Ich wüßte nicht," ſagte Mr. Littimer nach kurzem Nachdenken, „daß noch etwas zu berichten wäre. Ich bin jetzt ohne Beſchäftigung und würde mich glücklich ſchätzen, eine reſpektable Stelle zu finden."

Miß Dartle blickte mich an, als wollte ſie fragen, ob ich noch etwas zu wiſſen wünſchte. Da mir noch etwas auf dem Herzen lag, ſagte ich:

„Ich möchte von dieſem Kerl" — ich konnte kein milderes Wort ausſprechen — „erfahren, ob ſie einen Brief, den man von ihrer Familie an ſie ſchrieb, unterſchlagen haben, oder ob er glaubt, daß ſie ihn empfangen habe."

Er blieb ruhig und ſtumm ſtehen, die Augen auf den Boden geheftet, und paßte ſorgfältig die Spitze jedes Fingers der rechten Hand auf die Spitze jedes Fingers der linken.

Miß Dartle drehte ſich verächtlich nach ihm um.

„Ich bitte um Vergebung, Miß," ſagte er, aus ſeinem Nachdenken erwachend; „aber ſo gern ich Ihnen auch gehorche, ſo habe ich doch einen gewiſſen Standpunkt, obgleich ich nur eine dienende Perſon bin. Mr. Copperfield und Sie, Miß, ſind verſchiedene Leute. Wenn Mr. Copperfield etwas von mir zu wiſſen wünſcht, nehme ich mir die Freiheit, Mr. Copperfield daran zu erinnern, daß er mir eine Frage vorlegen kann. Ich habe mein Anſehen aufrechtzuerhalten."

Nach einem kurzen inneren Kampf ſah ich ihn an und ſagte: „Sie haben meine Frage gehört. Nehmen Sie an, daß ich dieſelbe an Sie gerichtet hätte, wenn Sie wollen. Welche Antwort haben Sie darauf zu geben?"

„Sir," entgegnete er und entfernte zuweilen die aneinander gelegten Fingerſpitzen voneinander, „meine Antwort kann nur eine bedingte ſein, denn es iſt nicht ein und dasſelbe, ob ich das Vertrauen Mr. James ſeiner Mutter oder Ihnen preisgebe. Ich halte es nicht für wahrſcheinlich, daß Mr. James den Empfang von Briefen, die leicht Niedergeſchlagenheit und ſchlechte Stimmung befördern können, begünſtigen würde; aber mehr als das möchte ich nicht gern ſagen."

„Iſt das alles?" fragte mich Miß Dartle.

Ich gab ihr zu verſtehen, daß ich nichts weiter zu ſagen hätte.

„Nur noch das eine," ſetzte ich hinzu, als ich bemerkte, daß er fortgehen wollte, „daß ich recht gut verſtehe, welche Rolle dieſer Menſch bei dieſer Schurkerei geſpielt hat, und daß ich ihm empfehlen möchte, ſich nicht zu viel öffentlich blicken zu laſſen, da ich dem Ehrenmanne, der ihr Vater von Kindheit war, alles ſagen werde."

Er blieb ſtehen, als ich anfing, und hatte mit ſeiner gewöhnlichen Ruhe zugehört.

„Ich danke Ihnen, Sir. Aber Sie werden entſchuldigen, wenn ich Ihnen bemerke, Sir, daß es hierzulande weder Sklaven noch Sklavenaufſeher gibt und daß es den Leuten nicht erlaubt iſt, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Wenn ſie es tun, ſo geſchiehts mehr auf ihre als auf anderer Leute Koſten, glaube ich. Ich kann daher wohl ſagen, daß ich mich durchaus nicht fürchte, überall hinzugehen, wohin es mir beliebt."

Mit dieſen Worten machte er mir eine höfliche Verbeugung, und mit einer zweiten gegen Miß Dartle verſchwand er durch die Öffnung in der grünen Hecke, durch die er eingetreten war.

Miß Dartle und ich ſahen einander eine kleine Weile ſchweigend an, ſie immer noch mit demſelben Geſicht, mit welchem ſie den Menſchen herbeigerufen hatte.

„Er erzählte noch," bemerkte ſie mit kaum merkbar emporgezogener Lippe, „daß ſein Herr mit ſeiner Jacht an der ſpaniſchen Küſte herumſegelt; und wenn er die Küſte umſchifft hat, will er dieſes Schifferleben weiterführen, bis er es ſatt hat. Aber das kann Ihnen gleich ſein. Zwiſchen dieſen beiden ſtolzen Perſonen, Mutter und Sohn, iſt eine tiefere Kluft als je vorher, und es iſt wenig Ausſicht, daß ſie je verſöhnt werden; denn ihr Charakter iſt im Grunde ein und derſelbe, und die Zeit macht beide hartnäckiger und ſchroffer. Auch das kann Ihnen gleich ſein, aber es dient als Einleitung zu dem, was ich noch zu ſagen habe. Dieſer Teufel, aus dem Sie einen Engel machen, ich meine dieſes gemeine Mädchen, das er aus dem Schmutz des Strandes aufgeleſen hat" — ſie ſah mich mit ihren ſchwarzen Augen feſt an und hielt den Finger leidenſchaftlich empor —, „iſt vielleicht noch am Leben; denn ich glaube, ſolche niedrige Geſchöpfe ſterben nicht ſo leicht. Wenn ſie noch am Leben iſt, werden Sie wohl wünſchen, eine ſo unſchätzbare Perle zu finden und unter Obhut zu nehmen.

Auch wir wünschen das, damit er nicht durch irgendeinen Zufall ihr wieder zur Beute fällt. So weit vereinigt uns ein Streben, und deshalb habe ich — die ich ihr jedes Leid antun möchte, das ein so gemeines Geschöpf fühlen kann —, nach Ihnen geschickt, um Ihnen erzählen zu lassen, was Sie eben gehört haben."

Ich bemerkte an der plötzlichen Veränderung ihres Gesichtes, daß jemand hinter mich trat. Es war Mrs. Steerforth, die mir ihre Hand mit größerer Kälte als früher reichte und mit noch mehr Förmlichkeit, aber immer noch, wie ich bemerkte — und das bewegte mich sehr —, mit einer unauslöschlichen Erinnerung an meine alte Liebe zu ihrem Sohn. Sie hatte sich sehr verändert. Ihre stattliche Gestalt war nicht mehr so aufrecht, auf ihrem schönen Gesicht waren tiefe Furchen, und ihr Haar war fast weiß. Aber als sie Platz genommen hatte, war sie immer noch eine schöne Dame; und wie gut kannte ich das helle Auge mit dem stolzen Blick, das mir schon in meinen Schulträumen eine Erquickung gewesen war.

„Weiß Mr. Copperfield alles, Rosa?"

„Ja."

„Und hat er Littimer selbst gehört?"

„Ja; ich habe ihm gesagt, warum Sie es wünschten."

„Sie sind ein gutes Mädchen. Ich habe einige Briefe mit Ihrem früheren Freunde gewechselt, Sir," sagte sie jetzt zu mir, „aber sein Pflichtgefühl oder seine Verpflichtungen, die er mir gegenüber hat, wurden dadurch nicht wachgerufen. Deshalb habe ich kein anderes Ziel in dieser Sache, als was Rosa Ihnen gesagt hat. Wenn durch dieses Verfahren vielleicht das Herz des Mannes, den Sie hieher brachten, erleichtert (und ich bedaure ihn sehr — mehr kann ich nicht sagen) und mein Sohn vor der Gefahr bewahrt werden kann, wieder in die Schlingen einer schlauen Gegnerin zu fallen, so ist es gut!" Sie richtete sich empor und sah gerade vor sich hin in die Ferne.

„Madame," sagte ich achtungsvoll, „ich verstehe Sie. Ich versichere Sie, daß Sie nicht zu befürchten brauchen, ich möchte Ihren Beweggründen eine falsche Deutung geben. Aber ich, der diese tief verletzte Familie von Kindheit an gekannt hat, muß Ihnen doch sagen, daß Sie in einem entsetzlichen Irrtum befangen sind, wenn

Sie glauben, das so tief beleidigte Mädchen sei nicht auf das schmählichste hintergangen worden und würde nicht lieber hundertmal sterben, als jetzt ein Glas Wasser von der Hand Ihres Sohnes annehmen."

„Laß sein, Rosa, laß sein!" sagte Mrs. Steerforth, als die andere sich hineinmischen wollte, „es hat nichts zu sagen. Laß sein. Ich höre, Sie sind verheiratet, Sir?"

Ich erwiderte, daß ich seit einiger Zeit verheiratet sei.

„Und Sie befinden sich wohl? Ich höre in meinem einsamen Leben wenig, aber ich habe vernommen, daß Sie anfangen, berühmt zu werden."

„Ich habe Glück gehabt", sagte ich, „und höre meinen Namen mit einigem Lobe nennen."

„Sie haben keine Mutter?" fragte sie mit milderer Stimme.

„Nein."

„Das ist schade", entgegnete sie. „Sie würde stolz auf Sie sein. Gute Nacht!"

Ich ergriff ihre Hand, die sie mir mit würdevoller, kalter Miene darbot; und sie zitterte so wenig, als ob in ihrem Busen der stillste Friede geherrscht hätte. Ihr Stolz konnte selbst den Schlag ihres Pulses regeln und einen ruhigen Schleier über ihr Antlitz ziehen, durch welchen sie gerade vor sich hinaus in die weite Ferne schaute.

Als ich wegging und über die Terrasse schritt, bemerkte ich unwillkürlich, wie starr sie beide hinausblickten und wie der Horizont immer trüber und dunkler wurde. Hie und da fingen einige frühzeitige Lichter in der fernen Stadt an zu blinken, und am östlichen Himmel war noch immer der fahle Schimmer. Aber aus dem größeren Teile des breiten Tales dazwischen stieg ein Nebel empor, gleich einem Meer, der in der Dunkelheit den Eindruck erweckte, als wollten die aufsteigenden Wasserdünste die beiden Menschen einschließen. Ich habe allen Grund, mich daran zu erinnern und mit Grauen daran zu denken; denn bevor ich diese beiden wiedersah, hatte sich rings um sie ein stürmisches Meer erhoben.

Ich fühlte bald bei näherem Nachdenken, daß ich das mir Erzählte Mr. Peggotty mitteilen müsse. Am nächsten Abend ging ich nach London, um ihn aufzusuchen. Er wanderte immer von

Ort zu Ort — zu keinem andern Zweck, als ſeine Nichte wiederzufinden; aber er war öfter in London, als anderswo. Gar oft hatte ich ihn in ſtiller Nacht durch die Straßen wandern ſehen, um unter denjenigen, die zu ungewöhnlicher Zeit draußen umherſtrichen, die eine zu ſuchen, die er zu finden fürchtete.

Er hatte eine Wohnung über dem kleinen Krämerladen auf dem Hungerford-Markt, den ich ſchon mehr als einmal erwähnt habe und von wo aus er das erſtemal ſeine barmherzige Wallfahrt angetreten hatte. Dorthin ging ich. Als ich nach ihm fragte, hörte ich von den Leuten im Hauſe, daß er noch nicht ausgegangen ſei und daß ich ihn oben in ſeinem Zimmer finden würde.

Er ſaß leſend an einem Fenſter, in dem einige Blumen ſtanden. Das Zimmer war ſehr ſauber und ordentlich gehalten. Ich ſah in einem Augenblick, daß es immer zu ihrer Aufnahme bereit war und daß er nie ohne den Gedanken ausging, daß er ſie möglicherweiſe mit nach Hauſe bringen könne. Er hatte mein Klopfen nicht gehört und blickte erſt auf, als ich die Hand auf ſeine Schulter legte.

„Maſter Davy! Danke Ihnen, Sir! Danke Ihnen herzlich für dieſen Beſuch! Setzen Sie ſich! Sie ſind willkommen!"

„Mr. Peggotty," ſagte ich und nahm den Stuhl, den er mir darbot, „erwarten Sie nicht viel! Ich habe Nachrichten."

„Von Emilien!" Er legte die Hand faſt krampfhaft auf den Mund und wurde blaß, als er mich anblickte.

„Sie geben uns keinen Anhalt über ihren Aufenthaltsort; aber ſie iſt nicht mehr bei ihm."

Er ſetzte ſich nieder, ſah mich ſtarr an und hörte im tiefſten Schweigen meiner Erzählung zu. Ich erinnere mich noch recht wohl des Eindrucks von Würde und ſogar Schönheit, den der geduldige Ernſt ſeines Geſichts auf mich machte, als er, allmählich von mir wegblickend, vor ſich niederſah, die Stirn auf die Hand geſtützt. Er unterbrach mich nicht, ſondern blieb ganz ſtumm. Er ſchien ihre Geſtalt durch die Erzählung zu verfolgen und jede andere Geſtalt vorbeigehen zu laſſen, als ob ſie nichts wäre.

Als ich fertig war, hielt er die Hände vor das Geſicht und blieb ſtumm. Ich ſah eine kurze Zeit aus dem Fenſter und beſchäftigte mich mit den Blumen.

„Was denken Sie wohl davon, Master Davy?“ fragte er endlich.

„Ich glaube, sie lebt“, gab ich zur Antwort.

„Das weiß ich nicht. Vielleicht war der erste Schlag zu hart, und in der Verzweiflung ihres Herzens —! Das blaue Meer, von dem sie so oft sprach —! Hat sie vielleicht so viele Jahre daran gedacht, weil es ihr Grab werden sollte?“ Er sagte dies nachdenklich mit leiser, furchtsamer Stimme und ging in dem kleinen Zimmer auf und ab.

„Und doch,“ setzte er hinzu, „Master Davy, habe ich so sicher gefühlt, daß sie noch lebt; habe im Wachen und im Schlafe so bestimmt gewußt, daß ich sie finden müsse — und der Gedanke hat mich so aufrechterhalten und gestärkt, daß ich nicht glauben kann, ich habe mich geirrt. Nein! Emilie lebt!“

Er legte die Hand fest auf den Tisch, und sein sonnengebräuntes Gesicht nahm einen entschlossenen Ausdruck an.

„Meine Nichte Emilie lebt, Sir!“ sagte er bestimmt. „Ich weiß nicht, woher es kommt oder wie es damit ist, aber eine Stimme sagt mir, sie lebt!“

Er sah fast wie ein Verzückter aus, als er das sagte. Ich wartete einige Augenblicke, bis er mir ungeteilte Aufmerksamkeit schenken konnte; und dann setzte ich ihm einige Vorsichtsmaßregeln auseinander, die mir am Abend vorher eingefallen waren und die ich für sehr klug hielt.

„Jetzt, lieber Freund —“ fing ich an.

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen, lieber Herr“, sagte er und erfaßte meine Hand mit seinen beiden Händen.

„Wenn sie nach London kommen sollte, was sehr wahrscheinlich ist — denn wo könnte sie sich besser verbergen, als in dieser ungeheuren Stadt, und was anders sollte sie tun, als sich verbergen, wenn sie nicht nach Hause geht?“

„Und sie wird nicht nach Hause gehen“, unterbrach er mich und schüttelte betrübt den Kopf. „Wenn sie aus eigenem freien Willen gegangen wäre, ja, vielleicht; aber so nicht.“

„Wenn sie hieher kommt,“ sagte ich, „so glaube ich, gibt es jemanden hier, der sie viel eher als sonst jemand in der Welt auffinden kann. Erinnern Sie sich — hören Sie mich mit Fassung

an — denken Sie an Ihr großes Ziel! —, erinnern Sie sich an Martha?"

„Aus unserer Stadt?"

Sein Gesicht war mir Antwort genug.

„Wissen Sie, daß sie in London ist?"

„Ich habe sie auf der Straße gesehen", antwortete er mit einem Schauer.

„Aber Sie wissen nicht," sagte ich, „daß Emilie mit Hams Hilfe sie unterstützte, lange bevor sie entfloh. Auch nicht, daß sie an der Tür lauschte, als wir eines Abends uns trafen und im Gasthaus dort miteinander sprachen."

„Master Davy?" entgegnete er erstaunt. „An jenem Abende, da es so sehr schneite?"

„An jenem Abend. Ich habe sie seitdem nicht wieder gesehen. Als Sie weggegangen waren, wollte ich sie aufsuchen, um mit ihr zu sprechen, aber sie war fort. Ich wollte sie damals nicht gern erwähnen und tue es auch jetzt nicht gern; aber sie meine ich, und mit ihr sollten wir uns in Verbindung setzen. Verstehen Sie mich?"

„Nur zu gut, Sir", entgegnete er. Wir hatten unsere Stimmen gedämpft, daß wir fast nur flüsterten, und sprachen in diesem Tone weiter.

„Sie sagen, Sie hätten sie gesehen. Glauben Sie wohl, Sie könnten sie auffinden? Bei mir wäre es reiner Zufall."

„Ich glaube, ich weiß, wo sie zu suchen ist, Master Davy."

„Es ist dunkel geworden. Da wir einmal beisammen sind, wollen wir miteinander fortgehen und versuchen, ob wir sie finden."

Es war ihm recht; und er machte sich bereit, mich zu begleiten. Ich sah, wie er ganz mechanisch, scheinbar ohne zu wissen, was er tat, das Zimmer sorgfältig in Ordnung brachte, ein Licht auf den Tisch und Feuerzeug daneben setzte, das Bett glatt strich und zuletzt aus einem Kasten eines ihrer Kleider herausnahm (ich kann mich noch besinnen, sie darin gesehen zu haben) sowie einige andere Kleidungsstücke und einen Hut und alles auf einen Stuhl legte. Er sprach nicht weiter von diesen Kleidern und auch ich nicht. Gewiß hatten sie schon manchen Abend dort auf sie gewartet.

„Es gab einmal eine Zeit, Master Davy," sagte er, als wir

die Treppe hinuntergingen, „da mir dieſes Mädchen Martha wie der Schmutz unter meiner Emilie Füßen vorkam. Gott verzeihe mirs; wie anders iſt das jetzt!“

Als wir die Straße entlang gingen, fragte ich nach Ham, teils um ihn im Geſpräch zu erhalten, teils aus Intereſſe. Er ſagte faſt mit denſelben Worten wie früher, daß Ham noch ganz derſelbe ſei und ſein Leben fortführe, ohne ſich viel darum zu kümmern, aber niemals klage und jedermann zum Freunde habe.

Ich fragte ihn, ob er wiſſe, was Ham über die Urheber ſeines Unglückes denke; ob er glaube, daß er darüber gefährliche Gedanken hege; was ſeiner Meinung nach Ham wohl tun würde, wenn er jemals mit Steerforth zuſammentreffen ſollte.

„Das weiß ich nicht, Sir“, entgegnete er. „Ich habe manchmal darüber nachgedacht, aber ich kann nichts herausbringen.“

Ich erinnerte ihn an jenen Morgen nach ihrer Flucht, als wir alle drei am Strande ſtanden. „Beſinnen Sie ſich noch,“ ſagte ich, „wie verſtört und aufgeregt er auf das Meer hinausblickte und von dem Ende ſprach?“

„Gewiß, gewiß!“ ſagte er.

„Was meinen Sie wohl, wollte er damit ſagen?“

„Maſter Davy,“ entgegnete er, „ich habe mich das ſchon viele, viele Male gefragt und keine Antwort darauf gefunden. Und etwas Merkwürdiges iſt dabei — daß ich, ſo freundlich er iſt, nicht wagen könnte, ihn daran zu erinnern. Er hat mir nie ein anderes Wort geſagt, als wie es ſich für einen gehorſamen Sohn ſchickt. Und er wird gewiß auch jetzt nicht anders zu mir ſprechen; aber wo dieſe Gedanken in ſeinem Gemüt liegen, da iſt ſtilles Waſſer. Da iſts tief, Sir, und ich kann nicht auf den Grund ſehen.“

„Sie haben recht,“ ſagte ich, „und das hat mich manchmal beſorgt gemacht.“

„Und auch mich, Maſter Davy“, entgegnete er. „Noch mehr als ſeine waghalſige Art, obgleich ja beides ſeinem veränderten Weſen zuzuſchreiben iſt. Ich weiß nicht, ob er ihm jemals etwas antun würde, aber ich hoffe doch, die beiden kommen nicht zuſammen.“

Wir waren durch das Tempeltor in die City eingetreten. Jetzt

ſchweigend neben mir herſchreitend, gab er ſich ganz dem einen Ziel ſeines Lebens hin und ging ſeines Weges mit der ſtummen Konzentrierung all ſeiner Sinne, die ſeine Geſtalt in einer Menſchenmaſſe zum einſamen Wanderer gemacht haben würde. Wir waren nicht weit von der Blackfriarsbrücke entfernt, als er ſich gegen mich wendete und auf eine einſame weibliche Geſtalt deutete, die an der andern Seite der Straße entlang ging. Ich erkannte ſie ſofort als die, welche wir ſuchten.

Wir gingen über die Straße und auf ſie zu, als mir einfiel, daß ſie vielleicht eher für das verlorene Mädchen Teilnahme zeigen würde, wenn wir ſie an einem ſtillen Orte, wo wir weniger beobachtet würden, anredeten. Ich riet daher meinem Gefährten, ſie jetzt nicht anzuſprechen, ſondern ihr nachzugehen, und folgte bei dieſem Rate zugleich einem unklaren Wunſche, zu wiſſen, wohin ſie ginge.

Er ſtimmte bei, und wir folgten ihr in einiger Entfernung, indem wir Sorge trugen, ſie nie aus den Augen zu laſſen, obgleich wir ihr nicht zu nahe kommen durften; denn ſie ſah ſich häufig um.

Einmal blieb ſie ſtehen, um einer Muſikbande zuzuhören, und wir machten ebenfalls Halt.

Aus der Art und Weiſe, wie ſie ihren Weg durch die Straßen nahm, konnten wir entnehmen, daß ſie ein beſtimmtes Ziel vor ſich hatte. Dieſer Umſtand, und weil ſie in den belebten Straßen blieb — vielleicht auch ein ſeltſames Wohlbehagen an der geheimnisvollen Weiſe, mit der wir ihr folgten —, hieß mich bei meinem erſten Vorſatz beharren. Endlich lenkte ſie in eine dunkle ſtille Straße ein, in der weder Lärm noch Gedränge mehr war; und indem ich ſagte: „Hier können wir ſie anreden", folgten wir ihr, unſere Schritte beſchleunigend.

Siebenundvierzigſtes Kapitel. Martha.

Wir waren jetzt in Weſtminſter. Wir waren umgekehrt, als wir ihr zuerſt begegneten, denn ſie war uns entgegengekommen, und bei der Weſtminſterabtei hatte ſie das Licht und das Geräuſch der Hauptſtraßen verlaſſen. Sie ging ſo raſch, als ſie aus den

beiden Strömen von Menſchen, die von der Brücke kamen und nach der Brücke gingen, heraus war, daß wir ſie erſt, da ſie an und für ſich ſchon einen ziemlichen Vorſprung hatte, in der engen Straße am Fluſſe bei Millbank erreichten. In demſelben Augenblick ging ſie über die Straße, als ob ſie vor den Tritten fliehen wollte, die ſie ſo dicht hinter ſich hörte, und ging, ohne ſich umzuſehen, noch ſchneller.

Der plötzliche Anblick des Fluſſes, der durch einen finſteren Torweg heraufblinkte, in dem einige Frachtwagen die Nacht über eingeſtellt waren, ließ meinen Fuß ſtocken. Ich berührte wortlos meinen Gefährten, und wir beide blieben auf der andern Seite der Straße und hielten uns ſo viel als möglich in ihrer nächſten Nähe, aber in dem Schatten der Häuſer.

Zu jener Zeit ſtand (und es ſteht vielleicht jetzt noch) am Ende dieſer tief am Fluſſe liegenden Straße ein halbverfallenes, kleines, hölzernes Haus, wahrſcheinlich ein altes Fährhaus. Es ſtand gerade dort, wo die Straße aufhört und der Weg bloß noch auf einer Seite von einer Reihe Häuſer, auf der andern vom Fluß begrenzt wird. Sowie ſie dieſen Punkt erreicht hatte und den Fluß erblickte, blieb ſie ſtehen, als ſei ſie am Ziele angekommen, und gleich darauf ging ſie langſam am Ufer hin und blickte aufmerkſam in die Wellen.

Bis jetzt hatte ich immer geglaubt, ſie ſuche ein beſtimmtes Haus, und hatte in der Tat die dunkle Hoffnung gehegt, daß dieſes Haus in irgendeiner Weiſe mit der Verlorenen in Verbindung ſtünde. Aber der eine kurze Blick auf den dunkeln Fluß durch den Torweg hatte mich unwillkürlich darauf vorbereitet, daß ſie nicht weiter gehen werde.

Die Umgebung war zu jener Zeit höchſt traurig; ſo unheimlich öde und einſam bei Nacht wie irgendeine um London. Es gab weder Werfte noch Häuſer auf dieſem melancholiſch einſamen Wege in der Nähe des großen Gefängniſſes. Ein ſchmutziger Graben lagerte ſeinen Schlamm an der Gefängnismauer ab. Schilfartiges Gras und Unkraut überwucherten das ſumpfige Land in der Nähe. Hier verfielen Häuſerruinen, die unter irgendeinem böſen Omen angefangen und niemals beendet wurden. Dort war der Boden bedeckt mit roſtigen, eiſernen Ungetümen von Dampfkeſſeln, Rädern,

Kurbeln, Röhren, Schmelzöfen, Ruderschaufeln, Ankern, Taucherglocken, Windmühlenflügeln und ich weiß nicht was für seltsamen Dingen außerdem, die ein Spekulant hier aufgehäuft hatte und die jetzt im Staub und Schmutz dalagen, unter dem sie sich — denn ihr eignes Gewicht hatte sie bei nassem Wetter in den Boden einsinken lassen — vergebens zu verstecken schienen. Das Gehämmer und die rote Lohe von verschiedenen Schmiedewerken am Ufer störten den nächtlichen Frieden und alles, außer den schweren, dicken Rauch, der sich aus ihren Essen wälzte. Schlüpfrige Gänge und Fuhrwege, die sich zwischen alten Holzpfählen hinzogen, an denen widerwärtige schlammige Gewächse wie grünes Haar hingen und Fetzen von Anschlägen des vorigen Jahres, die über dem Hochwasserstandszeichen flatterten und die Belohnungen für das Auffinden Ertrunkener versprachen, führten durch Schlamm und Kot zu dem ebbenden Strome. Es ging eine Sage, daß sich eine der großen Gruben, die man während der großen Pest für die Toten gegraben, hier befinde; und die Nähe derselben schien eine vernichtende Wirkung über den ganzen Ort zu verbreiten. Er machte den Eindruck, als ob er durch die Überschwemmungen dieses schmutzigen Stromes nach und nach zu diesem grauenerregenden Bild, das wie ein Alp wirkte, geworden wäre.

Als wäre sie ein Teil des Abschaums, den er ausgeworfen und am Ufer dem Verderben und Verfall preisgegeben hatte, wanderte das Mädchen, dem wir gefolgt waren, hinunter nach dem Rande des Stromes und stand inmitten dieses Nachtbildes einsam und stumm und schaute auf das Wasser.

Einige Boote und Barken waren ans Land gezogen, und sie ermöglichten es uns, ihr bis auf wenige Schritte nahe zu kommen, ohne gesehen zu werden. Ich machte jetzt Mr. Peggotty ein Zeichen, stehenzubleiben, und trat aus dem Schatten, um sie anzureden. Ich näherte mich der einsamen Gestalt nicht ohne Zittern; denn dieses düstere Ziel ihres entschlossenen Ganges und die Art, wie sie dastand und, fast eingehüllt von dem Schatten der eisernen Brücke, auf die in der starken Flut zitternden Lichter sah, flößten mir Scheu ein.

Ich glaube, sie sprach mit sich selbst. Obgleich ich starr auf das Wasser schaute, weiß ich doch gewiß, daß ihr Tuch von den Schultern

geglitten war, daß ſie es unruhig und aufgeregt immer um ihre Hände wickelte und mehr einer Nachtwandlerin als einer Wachen glich. Ich weiß es noch und kann es nie vergeſſen, daß etwas in ihrem verſtörten Weſen lag, das mir gar keine Sicherheit gab, ſie würde nicht vor meinen Augen verſinken, bis ich ſie mit meinem Arm umſchlungen hielte.

In demſelben Augenblick ſagte ich: „Martha!" Sie ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus und rang mit mir mit ſolcher Kraft, daß ich kaum glaube, ich hätte ſie allein feſthalten können. Aber eine ſtärkere Hand als die meine hatte ſie gefaßt; und als ſie ihre erſchrockenen Augen aufſchlug und ſah, wer es war, machte ſie nur noch einen Verſuch und ſank dann zwiſchen uns zuſammen. Wir trugen ſie weg vom Waſſer, zu einer Stelle, auf der einige trockene Steine waren, und legten ſie weinend und ſtöhnend dort nieder. Nach einer kleinen Weile ſaß ſie aufrecht zwiſchen den Steinen und verhüllte ihr Geſicht mit beiden Händen.

„Ach, der Strom!" rief ſie leidenſchaftlich, „ach, der Strom!"

„Still, ſtill!" ſagte ich. „Beruhigen Sie ſich."

Aber ſie wiederholte dieſelben Worte und rief in einem fort: „Ach, der Strom!"

„Ich weiß wohl, er gleicht mir!" rief ſie aus. „Ich weiß, daß ich ihm angehöre. Ich weiß, daß er der natürliche Gefährte für Geſchöpfe meines Schlages iſt! Er kommt aus dem friſchen, grünen Lande, wo er einſt ganz makellos war — und er ſchleicht durch die dunkeln Straßen, beſudelt und erbärmlich — und er verſchwindet wie mein Leben in einem großen Meer, das immer unruhig iſt — und ich fühle, daß ich mit ihm gehen muß."

Ich habe nie gewußt, was Verzweiflung war, bis ich den Ton dieſer Worte hörte.

„Ich kann mich nicht fern von ihm halten. Ich kann ihn nicht vergeſſen, er weicht bei Tag und bei Nacht nicht von mir. Er iſt das einzige auf der Welt, zu dem ich gehöre oder das zu mir gehört. Ach, der ſchreckliche Strom!" jammerte ſie.

Als mein Gefährte ſchweigend und regungslos auf ſie herabblickte, da kam mir der Gedanke, daß ich auf ſeinem Geſicht die ganze Geſchichte ſeiner Nichte hätte leſen können, und wenn ich gar nichts davon gewußt hätte. Weder auf einem Bild noch in der

Wirklichkeit habe ich jemals Entsetzen und Mitleid so eindrucksvoll vereint gesehen. Er zitterte, als wollte er zusammensinken, und seine Hand — ich faßte sie, denn sein Aussehen beunruhigte mich — war totenkalt.

„Sie ist außer sich", flüsterte ich ihm zu. „In wenigen Minuten wird sie anders sprechen."

Ich weiß nicht, was er mir antworten wollte. Sein Mund bewegte sich, und er schien zu glauben, er habe gesprochen; aber er hatte nur mit seiner ausgestreckten Hand auf sie gedeutet.

Sie fing abermals an heftig zu weinen, verbarg wieder das Gesicht zwischen den Steinen und lag vor uns, ein starres Bild der Demütigung und der Schmach. Da ich wohl einsah, daß wir nicht mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg mit ihr sprechen konnten, solange dieser Zustand dauerte, hielt ich ihn zurück, als er sie aufheben wollte; und wir standen schweigend neben ihr, bis sie ruhiger wurde.

„Martha," sagte ich, indem ich mich niederbeugte und ihr aufstehen half — sie schien aufstehen zu wollen, um fortzugehen, aber sie war zu schwach und mußte sich an ein Boot lehnen — „wissen Sie, wer mein Begleiter ist?"

Sie sagte mit matter Stimme: „Ja."

„Wissen Sie, daß wir Ihnen heute abend schon seit langem gefolgt sind?"

Sie schüttelte den Kopf; sie sah weder ihn noch mich an, sondern stand demütig vor uns, hielt, augenscheinlich ohne zu wissen, Hut und Schal in der einen Hand und preßte die andere geballt an die Stirn.

„Sind Sie gefaßt genug," sagte ich, „über den Gegenstand zu sprechen, an dem — ich hoffe, der Himmel wird dessen gedenken! — Sie an jenem Abend, da es so heftig schneite, so großen Anteil nahmen?"

Sie fing von neuem an zu schluchzen und murmelte einen unverständlichen Dank, daß ich sie damals nicht von der Tür gewiesen hatte.

„Ich will nicht für mich sprechen", sagte sie nach einer kurzen Pause. „Ich bin schlecht, ich bin verloren. Ich habe keine Hoffnung. Aber sagen Sie ihm, Sir," — sie war scheu vor ihm zurückgetreten — „wenn Sie mich nicht zu sehr verachten, daß ich in keiner Weise die Ursache seines Unglücks gewesen bin."

„Es ist Ihnen niemals zugeschrieben worden", entgegnete ich mit dem Ernste, mit dem sie sprach.

„Sie waren es, wenn ich mich nicht irre," fuhr sie mit gebrochener Stimme fort, „der an jenem Abend, da sie sich meiner so sehr erbarmte, in die Küche kam; da sie so freundlich gegen mich war und nicht vor mir zurückschreckte wie die übrigen und mich auch so freundlich unterstützte! Waren Sie das, Sir? —"

„Ja", sagte ich.

„Ich hätte mich längst in den Fluß gestürzt," sagte sie und sah mit einem schrecklichen Blick auf die Wellen, „wenn ich ein Vergehen gegen sie auf der Seele hätte. Keine einzige Winternacht hätte ich mich von ihm fernhalten können, wenn mich nicht mein Gewissen von jedem Vorwurf in dieser Hinsicht freigesprochen hätte!"

„Die Ursache ihrer Flucht ist nur zu gut bekannt", sagte ich. „Sie tragen nicht die geringste Schuld, das glauben wir — das wissen wir."

„O ihretwegen hätte ich viel besser sein können, wenn ich nur ein besseres Herz gehabt hätte!" rief das Mädchen mit verzweiflungsvoller Reue aus; „denn sie war immer gut gegen mich! Sie sprach nie ein Wort zu mir, das nicht gut und recht war. Ist es da wahrscheinlich, daß ich versucht haben sollte, sie zu meinesgleichen zu machen, da ich nur zu gut weiß, was ich selbst bin? Als ich alles verlor, was das Leben kostbar macht, da war der schlimmste aller meiner Gedanken der, daß ich auf ewig von ihr geschieden sei!"

Mr. Peggotty, der eine Hand auf den Rand des Bootes gestützt und die Augen niedergeschlagen hatte, bedeckte mit seiner freien Hand das Gesicht.

„Und als ich von einigen Leuten aus unserer Stadt gehört hatte, was vor jener Schneenacht geschehen war," rief Martha, „da war mein allerbitterster Gedanke der, daß die Leute sich erinnern würden, wie sie mit mir gegangen war, und sagen würden, ich hätte sie verdorben! Während ich doch, der Himmel weiß es, gern gestorben wäre, um ihr ihren guten Namen wiederzugeben!"

Längst der Selbstbeherrschung entwöhnt, wie sie war, wirkte der Ausbruch ihrer Reue und ihres Schmerzes schrecklich.

„Zu sterben wäre nicht viel gewesen — was kann ich sagen — ich wäre leben geblieben!" rief sie aus. „Ich wäre leben geblieben,

um alt zu werden in den ſchmutzigen Straßen — um des Nachts gemieden von allen umherzuſtreifen — und den Tag anbrechen zu ſehen über den grauen Dächern und zu denken, daß dieſelbe Sonne einſt in mein Zimmer ſchien und mich einſt aufweckte — ſelbſt das hätte ich getan, um ſie zu retten!"

Sie ſank auf die Steine, nahm ein paar in jede Hand und drückte ſie zuſammen, als wollte ſie ſie zermalmen. Fortwährend krümmte ſie ſich in einer andern Stellung, ſtreckte ihre Arme ſteif von ſich, ſchlug die Hände vors Geſicht, als wollte ſie das ſpärliche Licht von ihren Blicken abhalten, und ließ den Kopf ſinken, als wäre er ſchwer von unerträglichen Erinnerungen.

„Was ſoll ich anfangen!" ſagte ſie, mit ihrer Verzweiflung kämpfend. „Wie kann ich fortleben, wie ich bin, mir ſelbſt zum Fluch, eine elende Schmach für jeden, dem ich zu nahe komme!" Plötzlich wendete ſie ſich an meinen Begleiter: „Zertreten Sie mich, töten Sie mich! Als ſie Ihr Stolz war, hätten Sie es für ein Unglück gehalten, wenn ich ſie auf der Straße mit meinem Kleide berührt hätte! Sie können keiner Silbe — warum ſollten Sie auch? —, keiner Silbe Glauben ſchenken, die über meine Lippen kommt. Es wäre eine brennende Schmach für Sie ſelbſt jetzt, wenn ſie und ich ein Wort miteinander tauſchten. Ich klage nicht. Ich ſage nicht, daß ſie und ich gleich wären — ich weiß, daß ein großer, großer Unterſchied zwiſchen uns iſt. Ich ſage nur mit dem ganzen Bewußtſein meiner Schuld auf dem Herzen, daß ich ihr dankbar bin von ganzer Seele, daß ich ſie liebe. O glauben Sie nicht, daß die Kraft, etwas zu lieben, in mir ganz erſtorben iſt! Stoßen Sie mich von ſich wie die ganze Welt! Töten Sie mich, weil ich ſo ſchlecht bin und weil ich ſie einſt gekannt habe; aber denken Sie das nicht von mir!"

Während ſie ſo flehentlich bat, ſah er ſie mit wildem, verſtörtem Blick an; und als ſie ſchwieg, hob er ſie ſanft auf.

„Martha," ſagte Mr. Peggotty, „Gott verhüte, daß ich mich zu Ihrem Richter aufwerfen ſollte. Er verhüte, daß ich vor allen andern es tun ſollte! Sie kennen die Veränderung, die im Verlaufe der Zeit über mich gekommen iſt, nur ſehr wenig, wenn Sie das für möglich halten. Ja!" ſagte er nach einer Pauſe und fuhr dann fort: „Sie können ſich nicht erklären, warum dieſer Herr

und ich mit Ihnen zu ſprechen wünſchten. Sie können ſich nicht erklären, was wir damit bezwecken. Hören Sie mich an."

Er zwang ſie völlig unter ſeinen Einfluß. Sie ſtand demütig vor ihm, als fürchtete ſie ſich, ihm in die Augen zu ſehen; aber ihr leidenſchaftlicher Schmerz war beruhigt und ſtumm.

„Wenn Sie an jenem Abend, da es ſo ſehr ſchneite," ſagte Mr. Peggotty, „etwas von dem hörten, was ich Maſter Davy erzählte, ſo wiſſen Sie, daß ich weit, weit weg geweſen bin, um meine liebe Nichte zu ſuchen. Meine liebe Nichte", wiederholte er mit feſter Stimme. „Denn ich liebe ſie jetzt mehr, Martha, als jemals zuvor."

Sie verhüllte das Geſicht mit den Händen; aber ſie blieb im übrigen ruhig.

„Ich erinnere mich, wie ſie mir erzählte," ſagte Mr. Peggotty, „daß Sie als vater- und mutterloſe Waiſe ſchon ſehr früh ganz allein daſtanden, ohne irgendeinen Freund, der nach Seemannsart deren Stelle hätte einnehmen können. Vielleicht können Sie fühlen, wenn Sie einen Freund gehabt hätten, daß Sie ihn im Verlaufe der Zeit hätten lieben lernen und daß meine Nichte mir wie eine Tochter war."

Wie ſie ſtumm und zitternd vor ihm ſtand, hüllte er ſie ſorglich in ihren Schal ein, den er zu dieſem Zweck aufgehoben hatte.

„Und deshalb weiß ich," ſagte er, „daß ſie bis an der Welt Ende mit mir gehen würde, wenn ſie mich wieder einmal ſehen könnte, aber auch, daß ſie bis an das fernſte Ende der Welt fliehen würde, um meinen Anblick zu meiden. Denn obgleich ſie gewiß nicht an mir verzweifelt — nein, das tut ſie nicht," wiederholte er mit einem ruhigen Vertrauen in die Wahrheit deſſen, was er ſagte, „miſcht ſich doch die Scham hinein und hält uns auseinander."

Aus jedem Worte ſeiner einfachen, eindrucksvollen Rede erkannte ich, daß er dieſen Gegenſtand nach allen Seiten überlegt hatte.

„Nach unſerm Dafürhalten," fuhr er fort, „— Maſter Davy meine ich und mich — wird ſie eines Tages ihren einſamen Weg nach London nehmen. Wir glauben — Maſter Davy, ich und wir alle —, daß Sie ſo unſchuldig an ihrem Unglück ſind wie ein ungeborenes Kind. Sie ſagten vorhin, daß ſie gut und freund-

lich und herzlich gegen Sie war. Gott ſegne ſie; ſo war ſie! So war ſie immer gegen alle. Sie ſind ihr dankbar und lieben ſie; helfen Sie uns, ſie zu finden, und der Himmel wird Sie belohnen."

Sie ſah ihn haſtig an und tat zum erſtenmal ſo, als ob ſie an der Wahrheit ſeiner Worte zweifle.

„Wollen Sie mir vertrauen?" fragte ſie mit leiſer, erſtaunter Stimme.

„Ganz und gar," ſagte Mr. Peggotty.

„Ich ſoll ſie anreden, wenn ich ſie finden ſollte; ſie zu mir nehmen, wenn ich ſelbſt ein Obdach habe; und dann, ohne daß ſie es weiß, zu Ihnen kommen oder Sie zu ihr führen?" fragte ſie haſtig.

Wir beide gaben zur Antwort: „Ja!"

Sie hob die Augen und erklärte feierlich, daß ſie mit allem Eifer und getreulichſt ſich dieſer Aufgabe widmen wolle. Daß ſie nie wankend werden, ſich nie ablenken laſſen und ſie nie aufgeben wolle, ſolange noch die kleinſte Hoffnung daſei. Und wenn ſie das nicht halte, möge der Zweck, den ſie jetzt im Leben habe und der ſie mit etwas Gutem verbinde, ſie unglücklicher und verzweiflungsvoller machen, wenn das möglich wäre, als ſie heute abend an dem Ufer des Stromes geweſen ſei; dann möge ihr jede Hilfe, menſchliche oder göttliche, auf immer verſagt ſein!

Sie ſprach ſo leiſe, daß man es kaum hören konnte, und nicht zu uns, ſondern zu dem Nachthimmel; und dann blieb ſie ſtumm und ruhig ſtehen und blickte auf die dunklen Wogen hinaus.

Wir hielten es für angemeſſen, ihr alles zu ſagen, was wir wußten; und ich erzählte es ihr ausführlich. Sie hörte mit großer Aufmerkſamkeit zu und mit einem Geſicht, das ſich oft veränderte, das aber immer denſelben Grundton in allen ſeinen wechſelnden Mienen trug. Ihre Augen füllten ſich manchmal mit Tränen, aber ſie hielt ſie zurück. Es war, als ob ſich ihr Gemüt ganz und gar verändert hätte und ſie nicht zu ruhig ſein könnte.

Als wir alles erzählt hatten, fragte ſie, wohin ſie uns Mitteilungen machen könnte, wenn ſich Veranlaſſung dazu finden ſollte. Unter einer trüben Laterne am Wege ſchrieb ich unſere beiden Adreſſen auf ein Blatt meines Taſchenbuchs, riß es heraus und

gab es ihr, und sie steckte es hinter ihr ärmliches Busentuch. Ich fragte sie, wo sie wohne. Nach einer kurzen Pause sagte sie, an keinem Ort lange. Es sei besser, es nicht zu wissen.

Da Mr. Peggotty mir flüsternd etwas sagte, was mir selbst schon eingefallen war, zog ich die Börse heraus; aber ich konnte Martha nicht bewegen, Geld anzunehmen, und konnte ihr auch kein Versprechen abdringen, daß sie es ein andermal tun wollte. Ich stellte ihr vor, daß Mr. Peggotty für einen Mann seines Standes nicht arm genannt werden könnte und daß der Gedanke, ihr diesen Auftrag zu geben, während sie ganz auf ihre eignen Kräfte hinsichtlich des Erwerbs angewiesen sei, uns verletzte. Sie blieb standhaft. In dieser Sache war sein Einfluß auf sie nicht größer als meiner. Sie dankte ihm herzlich, aber sie blieb unerbittlich.

„Vielleicht bekomme ich Arbeit", sagte sie. „Ich will es versuchen."

„So nehmen Sie wenigstens eine Unterstützung an, bis Sie es versucht haben", entgegnete ich.

„Ich könnte das, was ich versprochen habe, nicht für Geld tun", gab sie zur Antwort. „Ich könnte nichts annehmen, wenn ich verhungerte. Mir Geld geben, hieße mir Ihr Vertrauen entziehen, das Ziel wegnehmen, das Sie mir vorgesteckt haben, die einzige gewisse Sache wegnehmen, die mich vor dem Flusse rettet."

„Im Namen des gerechten Gottes," sagte ich, „vor den Sie und jeder von uns zu seiner Zeit treten müssen, geben Sie diesen schrecklichen Gedanken auf. Wir können alle Gutes tun, wenn wir wollen."

Sie zitterte, ihre Lippen bebten, und ihr Gesicht war bläßer, als sie antwortete:

„Es ist Ihnen vielleicht ins Herz gelegt worden, ein unglückliches Geschöpf zu retten, um ihm Zeit zur Reue zu geben. Ich fürchte mich fast vor dem Gedanken; er ist zu kühn. Wenn noch irgend etwas Gutes durch mich geschehen könnte, dann möchte ich jetzt zum erstenmal diesem hoffnungsvollen Glauben vertrauen; denn von meinen Taten ist bis jetzt noch nichts anderes als Böses gekommen. Das erstemal seit langer, langer Zeit wird mir elendem Weib Vertrauen zuteil, da ich das tun soll, was Sie mir aufgegeben haben. Ich sage weiter nichts und kann weiter nichts sagen."

Abermals unterdrückte sie die Tränen, die zu fließen angefangen hatten; sie streckte ihre zitternde Hand aus, berührte Mr. Peggotty, als ob eine heilende Kraft in ihm wäre, und ging ihre einsame Straße. Wahrscheinlich war sie lange krank gewesen. Als ich sie näher ansah, bemerkte ich, daß sie elend und abgemagert aussah und daß ihre tief eingesunkenen Augen Entbehrung und Leid verrieten.

Wir folgten ihr eine kleine Strecke, denn unser Weg führte uns in derselben Richtung, bis wir in die helleren und belebteren Straßen kamen. Ich setzte so unbedingtes Vertrauen auf ihre Erklärung, daß ich jetzt Mr. Peggotty fragte, ob es nicht wie Mißtrauen aussähe, wenn wir ihr länger folgten. Da er derselben Meinung war und ebenso fest auf sie vertraute, ließen wir sie ihre Straße gehen und schlugen den Weg nach Highgate ein. Er begleitete mich eine ziemliche Strecke; und als wir mit einem Gebet für den Erfolg dieses neuen Versuchs schieden, lag ein Ausdruck neuer und gedankenvoller Teilnahme auf seinem Gesicht, den ich mir leicht erklären konnte.

Es war Mitternacht, als ich zu Hause ankam. Ich stand an meiner Gartentür und hörte dem tiefen Tone der Glocke der St. Paulskirche zu, der mir aus der Menge anderer Glocken hervorzuklingen schien, als ich zu meiner Überraschung die Gartentür meiner Tante offenstehen und ein schwaches Licht aus der Tür über den Weg scheinen sah.

Ich glaubte, meine Tante hätte vielleicht einen Rückfall ihrer alten Schrecken bekommen und beobachtete die Fortschritte einer eingebildeten Feuersbrunst in der Ferne, und deshalb wollte ich sie sprechen, um sie zu beruhigen. Zu meinem großen Staunen sah ich aber einen Mann in dem kleinen Garten stehen.

Er hatte ein Glas und eine Flasche in der Hand und trank. Ich blieb hinter der dichten Hecke stehen, denn der Mond war jetzt aufgegangen, obgleich von Wolken verdunkelt; und ich erkannte den Mann, den ich früher für ein Phantasiegebilde Mr. Dicks gehalten hatte und dem ich einmal mit meiner Tante in den Straßen der City begegnet war.

Er aß und trank und schien mit einem wahren Heißhunger alles zu verzehren. Auch das Häuschen schien seine Neugier rege zu

machen, als ob er es zum erſten Male ſähe. Als er die Flaſche auf die Erde geſetzt hatte, blickte er zu dem Fenſter hinauf und ſah ſich um, obgleich mit einer ſcheuen und ungeduldigen Miene, als ob er gern fort wollte.

Der lichte Schein in dem Gange war für einen Augenblick verdunkelt, und meine Tante trat heraus. Sie war ſehr aufgeregt und zählte Geld in ſeine Hand. Ich hörte es klimpern.

„Was ſoll ich damit?“ fragte er.

„Ich kann nicht mehr entbehren“, entgegnete meine Tante.

„Dann kann ich nicht fort,“ ſagte er. „Hier! Nimm es zurück!“

„Du böſer Menſch, du ſchlechter Menſch!“ entgegnete meine Tante in großer Erregung, „wie kannſt du mich ſo behandeln? Aber warum frage ich? Weil du weißt, wie ſchwach ich bin! Brauche ich etwas anderes zu tun, um mich auf immer von deinen Beſuchen zu befreien, als dich deinem verdienten Schickſal zu überlaſſen?“

„Und warum überläſſeſt du mich nicht meinem verdienten Schickſal?“

„Du fragſt mich, warum?“ entgegnete meine Tante. „Was für ein Herz du haben mußt!“

Er klimperte unſchlüſſig und mürriſch mit dem Gelde und ſchüttelte den Kopf, bis er endlich ſagte:

„Du willſt mir alſo weiter nichts geben?“

„Es iſt alles, was ich dir geben kann“, ſagte meine Tante. „Du weißt, daß ich Verluſte hatte und daß ich ärmer bin, als ich früher war. Ich habe es dir bereits geſagt. Und da du nun dein Geld haſt, warum verurſachſt du mir den Schmerz, dich noch einen Augenblick lang anblicken zu müſſen und zu ſehen, was aus dir geworden iſt?“

„Ich bin ſchäbig genug geworden, wenn du das meinſt“, ſagte er. „Ich lebe wie eine Eule.“

„Du haſt mich um den größten Teil meines Vermögens gebracht“, ſagte meine Tante. „Du haſt mich jahrelang der ganzen Welt entfremdet. Du haſt mich treulos, undankbar und grauſam behandelt. Geh und bereue es. Vergrößere die lange Reihe von Beleidigungen, die du mir zugefügt haſt, nicht noch durch neue!“

„Ja!“ ſagte er. „Das iſt alles recht ſchön! — Nun, ich muß mich vor der Hand einrichten, ſo gut es geht.“

Wider ſeinen Willen ſchienen ihn die entrüſteten Tränen meiner Tante zu beſchämen, und er kam langſam aus dem Garten geſchlichen. Mit zwei oder drei raſchen Schritten, als ob ich eben käme, begegnete ich ihm in der Pforte und betrat den Garten im ſelben Augenblick, als er herauskam. Wir ſahen einander beim Vorbeigehen ſcharf an, und mit keinem freundlichen Blick.

„Tante,“ ſagte ich haſtig, „dieſer Mann verfolgt Sie ſchon wieder! Laſſen Sie mich mit ihm ſprechen. Wer iſt es?“

„Kind,“ entgegnete meine Tante und ergriff mich beim Arm, „komm herein!“ Und ſie redete zehn Minuten lang nicht mit mir.

Wir ſetzten uns in dem kleinen Wohnzimmer nieder. Meine Tante zog ſich hinter den runden, grünen Schirm zurück, der wie in früheren Tagen auf die Lehne eines Stuhles geſchraubt war, und wiſchte ſich während einer Viertelſtunde dann und wann die Augen. Dann trat ſie wieder vor und ſetzte ſich neben mich.

„Trot,“ ſagte meine Tante ruhig, „das iſt mein Mann.“

„Ihr Mann, Tante? Ich glaubte, er wäre tot!“

„Für mich iſt er tot,“ entgegnete meine Tante, „aber er lebt.“

Ich ſaß vor Beſtürzung ganz ſtumm da.

„Betſey Trotwood ſieht gewiß nicht aus, als ob ſie ein Born zärtlicher Liebe ſein könnte,“ ſagte meine Tante ruhig, „aber es gab einmal eine Zeit, Trot, da ſie an dieſen Mann von ganzem Herzen glaubte. Da ſie ihn wahrhaft liebte, Trot. Da es keinen Beweis der Zuneigung und der Liebe gab, den ſie ihm nicht gegeben hätte. Dafür dankte er ihr damit, daß er ihr Vermögen vergeudete und ihr faſt das Herz brach. Deshalb legte ſie alle derartigen Gefühle ein für allemal in ein Grab, ſchüttete es zu und ſtrich den Boden wieder glatt.“

„Meine liebe gute Tante!“

„Ich ſchied großmütig von ihm“, fuhr meine Tante fort und legte ihre Hand wie gewöhnlich auf die meine. „Nach dieſer langen Zeit, Trot, darf ich wohl ſagen, großmütig. Er hatte ſo ſchlecht an mir gehandelt, daß ich mich unter guten Bedingungen für mich hätte von ihm ſcheiden laſſen können, aber ich tat es nicht. Er hatte bald, was ich ihm gab, vergeudet; ſank immer tiefer und

tiefer, heiratete noch einmal, glaube ich, wurde ein Abenteurer, ein Spieler und ein Schwindler. Was er jetzt iſt, haſt du geſehen. Aber als ich ihn heiratete, war er ein ſchöner Mann," ſagte meine Tante mit einem Widerhall des Stolzes und der Bewunderung früherer Zeit in ihrer Stimme, „und ich hielt ihn — Närrin, die ich war! — für den bravſten Ehrenmann!"

Sie drückte mir die Hand und ſchüttelte den Kopf.

„Er gilt mir jetzt nichts mehr, Trot — weniger als nichts. Aber ich gebe ihm lieber mehr Geld, als ich entbehren kann, damit er wieder weggeht, wenn er zuzeiten zu mir kommt, als daß ich ihn wegen ſeiner Vergehen beſtraft ſehen möchte — und das würde geſchehen, wenn er ſich im Lande herumtreibt. Ich war eine Närrin, als ich ihn heiratete, und bin in dieſer Hinſicht inſofern eine unverbeſſerliche Närrin, als ich um des Ideals willen, für das ich ihn einſt hielt, nicht einmal den Schatten dieſes nichtigen Jugendtraumes hart behandelt wiſſen möchte. Denn wenn je eine Frau ehrlich liebte, Trot, tat ich es."

Meine Tante ließ das Thema mit einem ſchweren Seufzer fallen und ſtrich ſich das Kleid glatt.

„So, lieber Trot!" ſagte ſie. „Jetzt kennſt du den Anfang, die Mitte und das Ende, und alles, was damit in Verbindung ſteht. Wir wollen nicht weiter von der Sache ſprechen. Natürlich wirſt du auch nicht zu andern Leuten davon reden. Das iſt meine traurige, wunderliche Geſchichte, und wir wollen ſie für uns behalten, Trot!"

Achtundvierzigſtes Kapitel. Häusliches.

Ich arbeitete angeſtrengt an meinem Buche, ohne mich dadurch in der pünktlichen Verrichtung meiner Berichterſtatterpflichten ſtören zu laſſen; und es erſchien und hatte großen Erfolg. Das Lob, das in meine Ohren tönte, betäubte mich nicht, obgleich ich es lebhaft empfand und obgleich ich gewiß beſſer von meinem Werke dachte als irgendein anderer Menſch. Da ich die menſchliche Natur immer genau beobachtet hatte, war mir bald klar geworden, daß ein Menſch, der irgendeinen Grund hat, an ſeine Fähigkeiten zu

glauben, ſich niemals vor andern rühmt, damit ſie an ihn glauben ſollen. Und deshalb bewahrte ich mir aus Achtung vor mir ſelbſt meine Beſcheidenheit; und je mehr Lob ich erntete, deſto mehr ſuchte ich es zu verdienen.

Ich beabſichtige hier nicht, obgleich ich in allem weſentlichen meine Lebensgeſchichte ſchreibe, die Geſchichte meiner Werke zu verfolgen. Sie ſprechen für ſich ſelbſt, und ich überlaſſe ſie ſich ſelbſt. Wenn ich gelegentlich auf ſie zu ſprechen komme, tu ich es nur, weil ſie mit meinem Vorwärtskommen in Verbindung ſtehen.

Da ich jetzt einigen Grund hatte zu glauben, daß Natur und Zufall mich zu einem Schriftſteller gemacht hatten, verfolgte ich meinen Beruf vertrauensvoll. Ohne dieſe Überzeugung hätte ich ihn gewiß aufgegeben und meine Kräfte einem andern Gebiet gewidmet. Ich hätte verſucht, ausfindig zu machen, wozu mich Natur und Zufall wirklich beſtimmt hätten, und eben dies und nichts anderes zu ſein.

Ich hatte für Zeitungen und andere Blätter mit ſo viel Erfolg geſchrieben, daß ich mich für berechtigt hielt, das langweilige Berichterſtatten aufzugeben, als ich meinen neuen Triumph errang. Daher ſchrieb ich an einem fröhlichen Abend die Muſik des parlamentariſchen Dudelſacks zum letzten Male auf und habe ſie ſeitdem nie wieder gehört; obgleich ich immer noch in den Zeitungen die alte Melodie ohne eine weſentliche Veränderung (vielleicht nur, daß ſie noch länger iſt) die ganze lange Seſſion hindurch wiedererkenne.

Ich erzähle jetzt von der Zeit, da ich etwa anderthalb Jahre verheiratet war. Nach mehreren Verſuchen verſchiedener Art hatten wir das Haushalten als ein ſchlechtes Geſchäft aufgegeben. Das Haus tat nach ſeinem Gutdünken, und wir hielten einen jungen Diener. Das Hauptamt dieſes jungen Mannes war, ſich mit der Köchin zu zanken; worin er ein wahrer Whittington war — natürlich ohne deſſen Katze und ohne die entfernteſte Ausſicht, Lord Mayor zu werden.

Ich glaube, er bewegte ſich in einem beſtändigen Hagel von Topfdeckeln. Sein ganzes Daſein war ein Kampf. Er ſchrie bei den allerunpaſſendſten Gelegenheiten um Hilfe — z. B. wenn wir eine kleine Tiſchgeſellſchaft oder ein paar Freunde zum Abendeſſen hatten — und kam aus der Küche geſtürzt, während hinter ihm

eine Salve eiſerner Wurfgeſchoſſe niederging. Wir wären ihn gern los geweſen, aber er hing ſehr an uns und ging nicht. Er war ein Tränenkrüglein und brach in ſo ſchreckliche Klagen aus, wenn eine Trennung unſerer Verbindung nur angedeutet wurde, daß wir ihn behalten mußten. Er hatte keine Mutter — überhaupt keinen Verwandten, als eine Schweſter, die nach Amerika entfloh, ſobald ſie ihn los war; und ſo blieb er uns auf dem Hals wie ein abſcheulicher Wechſelbalg. Er hatte ein lebhaftes Gefühl für ſeine unglückliche Lage und rieb ſich immer mit den Ärmeln ſeiner Jacke die Augen oder bückte ſich, um ſich in den äußerſten Zipfel eines kleinen Taſchentuchs zu ſchneuzen, das er niemals ganz aus der Taſche zog, ſondern ſtets ſparſam brauchte und verborgen hielt.

Dieſer unglückſelige Menſch, den wir in einer böſen Stunde gegen einen Jahreslohn von ſechs Pfund zehn Schilling angenommen hatten, war für mich eine Quelle beſtändiger Unruhe. Ich beobachtete ſein raſches Wachſen — er ſchoß in die Höhe wie Stangenbohnen — und ſah mit banger Furcht der Zeit entgegen, da er anfangen würde, ſich zu raſieren; und ſelbſt den Tagen, da er kahl oder grau werden würde. Ich ſah keine Hoffnung, ihn los zu werden, und dachte mir manchmal, wenn ich ein Bild meiner Zukunft entwarf, welche Laſt er uns als Greis ſein würde.

Nichts hätte mir überraſchender kommen können als die Art und Weiſe, mit der mir dieſer Unglückſelige aus der Verlegenheit half. Er ſtahl Doras Uhr, die wie alles, was uns gehörte, keinen beſtimmten Platz hatte, ſetzte ſie in Geld um und vertat den Erlös (er war immer etwas einfältig) damit, daß er beſtändig mit der Landkutſche zwiſchen London und Uxbridge hin und her fuhr. Bei Vollendung ſeiner fünfzehnten Fahrt verhaftete man ihn, ſoviel ich mich erinnern kann, und brachte ihn nach Bowſtreet, wo man vier Schilling und ſechs Pence und eine alte Querpfeife, die er nicht ſpielen konnte, bei ihm fand.

Dieſe Entdeckung und ihre Folgen wären viel weniger unangenehm für mich geweſen, wenn er nicht ſo reuig geweſen wäre. Aber er war ſehr reuig und auf ganz eigentümliche Weiſe — er geſtand nicht auf einmal, ſondern ratenweiſe. Z. B. am Tage nach dem erſten Verhör, da ich als Kläger gegen ihn vor Gericht erſcheinen mußte, machte er Enthüllungen über einen Korb im

Keller, in dem wir Wein vermuteten — aber er enthielt nur leere Flaschen und Korke. Wir glaubten, er hätte jetzt sein Gemüt erleichtert und das Schlimmste gesagt, das er von der Köchin wußte; aber einen oder zwei Tage später fühlte er neue Gewissensbisse und eröffnete uns, daß sie ein kleines Mädchen hatte, die jeden Tag sehr zeitig in der Frühe unser Gebäck wegtrüge, und auch, daß er selbst bestochen worden war, den Milchmann mit Kohlen zu versorgen. Wieder ein paar Tage später benachrichtigte mich die Behörde von einer neuen Enthüllung: es befänden sich ganze Stücke Rindfleisch in dem Kehricht und Leintücher im Lumpensack. Einige Zeit nachher nahmen seine Aussagen eine ganz andere Richtung an, und er gestand, daß er wüßte, der Bierausträger habe die Absicht, bei uns einzubrechen; worauf dieser sogleich festgenommen wurde. Ich schämte mich so sehr als ein solches Opfer des Betruges dazustehen, daß ich ihm jede Summe gegeben hätte, wenn er nur den Mund gehalten hätte, oder ein hübsches Stück Geld als Bestechung anbieten wollte, daß man ihn laufen ließe. Die Sache wurde dadurch noch schlimmer, daß er keine Ahnung von den Scherereien hatte, die er verursachte, sondern glaubte, jedes neue Geständnis sei eine Art Buße mir gegenüber, ja er meinte sogar, er verpflichte mich zu heißem Dank.

Endlich lief ich fort, sowie ich einen Abgesandten der Polizei mit einer neuen Nachricht nahen sah, und führte ein verborgenes Leben, bis ihm der Prozeß gemacht und er zur Deportation verurteilt worden war. Selbst da konnte er nicht ruhig sein, sondern schrieb uns immer Briefe und bat so dringend, Dora vor seiner Abführung zu sehen, daß Dora ihn besuchte und in Ohnmacht fiel, als sie sich hinter den eisernen Gittern sah. Kurz, ich hatte keine ruhige Stunde, bis er über dem Meere und (wie ich später hörte) ein Schäfer „oben im Gebirge" geworden war; wo das eigentlich war, wußte ich nicht.

Das alles veranlaßte mich zu ernsthaftem Nachdenken und zeigte mir unsere Fehlgriffe in einem neuen Lichte, und trotz meiner Zärtlichkeit für Dora mußte ich es ihr eines Abends mitteilen.

„Liebe Frau," sagte ich, „es ist wirklich recht schlimm, daß der Mangel an System und guter Wirtschaft bei uns nicht nur uns schadet (daran haben wir uns gewöhnt), sondern auch andern."

„Du bist lange still gewesen, und jetzt willst du wieder anfangen zu schelten!“ sagte Dora.

„Gewiß nicht, mein Lieb! Laß dir nur deutlich machen, was ich meine.“

„Ich glaube nicht, daß ichs zu wissen brauche“, sagte Dora.

„Aber du sollst es wissen. Setze Jip auf den Boden.“

Dora legte seine Nasenspitze an meine und sagte: „Puh!“, um mich zum Lachen zu bringen, da es ihr aber nicht gelang, befahl sie ihm, sich in seine Pagode zu setzen, und sah mich mit gefalteten Händen und einem allerliebsten resignierenden Ausdruck im Gesicht an.

„Die Sache ist die, meine Liebe,“ sagte ich zu ihr, „wir haben etwas Ansteckendes an uns. Wir stecken jeden an, der in unsere Nähe kommt.“

Ich würde wohl in dieser bildlichen Weise weitergesprochen haben, wenn mir Doras Gesicht nicht gesagt hätte, daß sie sich ganz verwundert fragte, ob ich für unsern ungesunden Zustand eine neue Art Impfung oder eine Arznei vorschlagen wollte. Deshalb unterbrach ich mich und versuchte mich deutlicher auszudrücken.

„Wir verlieren nicht allein“, fing ich von neuem an, „Geld und unsere Behaglichkeit, sogar manchmal unsere gute Laune, indem wir nicht lernen, umsichtiger zu sein, sondern wir laden auch noch die ernstliche Verantwortlichkeit auf uns, jeden zu verderben, der in unsere Dienste tritt oder mit uns Geschäfte hat. Ich fange an zu fürchten, daß der Fehler nicht ganz auf einer Seite ist, sondern daß diese Leute alle schlecht werden, weil wir selbst nicht besonders gut sind.“

„Was für eine Beschuldigung!“ rief Dora aus und machte die Augen weit auf; „zu sagen, daß ich jemals goldene Uhren gestohlen hätte! O!“

„Liebste Frau,“ unterbrach ich sie, „sprich nicht so entsetzlichen Unsinn! Wer hat nur im mindesten von goldenen Uhren gesprochen?“

„Du“, entgegnete Dora. „Du sprachst davon! Du sagtest, ich hätte mich nicht gut aufgeführt, und vergleichst mich mit ihm.“

„Mit wem?“ fragte ich.

„Mit dem Diener“, schluchzte Dora. „O, du grausamer Mensch,

deine gute Frau mit einem Deportierten zu vergleichen? Warum ſagteſt du nicht, welche Meinung du von mir hatteſt, bevor wir uns heirateten? Warum ſagteſt du nicht, du hartherziger Menſch, daß du glaubteſt, ich ſei ſchlimmer als ein deportierter Diener? O, ſo eine abſcheuliche Meinung von mir zu haben! O Gott!"

„Aber, liebe Dora," entgegnete ich und verſuchte das Taſchentuch, das ſie vor ihre Augen hielt, ſanft wegzunehmen, „das iſt nicht nur lächerlich von dir, ſondern auch ſehr unrecht. Erſtens iſt es nicht wahr."

„Du ſagteſt immer, er ſei ein Lügner", ſchluchzte Dora. „Und jetzt ſagſt du dasſelbe von mir! Ach, was ſoll ich tun! was ſoll ich tun!"

„Liebes Kind," gab ich ihr zur Antwort, „ich muß dich wirklich bitten, vernünftig zu ſein und auf das zu hören, was ich ſagte und jetzt ſage. Liebſte Dora, wenn wir nicht lernen, unſere Pflicht gegen die zu tun, die wir beſchäftigen, werden ſie nie lernen, ihre Pflicht gegen uns zu tun. Ich fürchte, wir geben den Leuten Gelegenheit, unrecht zu tun, die wir nie geben ſollten. Selbſt wenn wir in allen unſern Anordnungen aus Abſicht ſo nachläſſig wären, wie wir ſind — und das iſt nicht der Fall —, wenn es uns gefiele — und das iſt auch nicht der Fall —, bin ich überzeugt, wir hätten nicht das Recht, in dieſer Weiſe fortzufahren. Wir verderben geradezu die Leute. Wir ſind verpflichtet, das zu bedenken. Ich muß daran denken, Dora. Es iſt ein Gedanke, der nicht von mir weichen will und mir manchmal ſehr viel Sorge macht. Sieh, Liebe! das iſt alles. Aber nun komm und ſei nicht töricht!"

Lange Zeit wollte mir Dora nicht erlauben, ihr das Taſchentuch von den Augen zu nehmen. Schluchzend ſaß ſie da und murmelte hinter dem Taſchentuch, warum ich ſie eigentlich geheiratet hätte, wenn ich mir ſo viel Sorgen machte? Warum ich nicht am Tage, bevor wir zur Kirche gingen, geſagt hätte, ich wüßte, ich würde mir Sorge machen, und ich wollte lieber nicht heiraten? Warum ich ſie nicht zu ihren Tanten nach Putney oder zu Julia Mills nach Indien ſchickte, wenn ich ſie nicht ausſtehen könnte? Julia würde erfreut ſein, ſie zu ſehen, und ſie nicht einen deportierten Diener nennen; Julia hätte ihr nie einen

ſolchen Namen gegeben. Kurz, Dora war ſo über die Maßen betrübt, und ich ſelbſt betrübte mich ſo ſehr über ihren Schmerz, daß ich die Nutzloſigkeit jeder Wiederholung eines ſolchen Verſuchs, wie ſanft ich es auch anpackte, vollkommen fühlte und zu der Überzeugung gelangte, daß ich einen andern Weg einſchlagen müßte.

Welch anderer Weg blieb mir noch übrig? Ihren Charakter zu bilden? Davon hörte ich oft, es klang hübſch und vielverſprechend, und ſo beſchloß ich, Doras Charakter zu bilden.

Ich begann ſofort. Wenn Dora ſehr kindiſch war und ich viel lieber ihren Launen nachgegeben hätte, verſuchte ich ernſt zu ſein — und verſtimmte ſie und mich dazu. Ich unterhielt mich mit ihr über Gegenſtände, die meine Gedanken beſchäftigten; ich las ihr Shakeſpeare vor — und langweilte ſie im höchſten Grade. Ich machte es mir zur Gewohnheit, ihr wie zufällig bruchſtückweiſe in dieſem oder jenem Unterricht zu erteilen — und ſie ſchrak vor jedem praktiſchen Rat zurück, als ob er eine Rakete geweſen wäre. So geſchickt oder ſo natürlich ich es immer anfangen mochte, den Charakter meines kleinen Frauchens zu bilden, immer hatte ſie ein inſtinktmäßiges Gefühl von dem, was ich beginnen wollte, und bekam ſofort eine hölliſche Angſt. Ganz beſonders merkte ich es deutlich, daß ſie Shakeſpeare für einen ganz entſetzlichen Menſchen hielt. Mit der Bildung ging es ſehr langſam.

Ich warb Traddles ohne ſein Wiſſen zu meiner Unterſtützung an; und wenn er uns beſuchte, ließ ich meine Minen gegen ihn ſpringen, um Dora aus zweiter Hand formen zu laſſen. Die Maſſe von Lebensweisheit, die ich an Traddles in dieſer Weiſe abſetzte, war ungeheuer, und ſie war von der beſten Art. Aber auf Dora hatte ſie weiter keine andere Wirkung, als daß ſie dadurch verſtimmt und ſtets in der Furcht erhalten wurde, die Reihe käme demnächſt an ſie. Ich fand mich plötzlich in einen Schulmeiſter, eine Schlinge, eine Fallgrube verwandelt; es kam mir vor, als ob ich mit Dora „Fliege und Spinne" ſpielte und beſtändig aus einem Verſteck zu ihrem größten Entſetzen hervorſtürzte.

Und doch, indem ich über dieſes Zwiſchenſtadium hinweg der Zeit entgegenblickte, da zwiſchen Dora und mir vollkommenes Einverſtändnis herrſchen, da ich ihren Charakter zu meiner vollſten Zu-

friedenheit geformt haben würde, beharrte ich monatelang bei dieſem Syſtem. Als ich aber zuletzt fand, daß ich nichts ausrichtete, obgleich ich wie ein wahrer Igel oder ein Stachelſchwein war, deſſen Stacheln ſich vor lauter Entſchloſſenheit ſträubten, dämmerte es mir, daß vielleicht Doras Charakter ſchon gebildet ſei.

Bei reiferem Nachdenken kam mir das ſo wahrſcheinlich vor, daß ich meinen Plan, der im Entwurf viel mehr verſprach als in der Ausführung, aufgab und mich für die Zukunft entſchloß, mit meinem „kindiſchen Weibchen" zufrieden zu ſein und nicht zu verſuchen, ſie zu etwas anderm zu machen. Ich war es herzlich müde, ſelber ſo entſetzlich klug und weiſe zu ſein und meine Frau ſich ſolchen Zwang antun zu ſehen; ſo kaufte ich ihr denn ein paar hübſche Ohrringe und Jip ein Halsband und begab mich eines Tages nach Hauſe in der redlichen Abſicht, mich ſehr angenehm zu machen.

Dora freute ſich außerordentlich über die kleinen Geſchenke und küßte mich dankbar; aber es war noch ein Schatten zwiſchen uns, wenn er auch nicht groß war, und ich hatte mir feſt vorgenommen, daß er verſchwinden ſollte. Wenn einmal ein ſolcher Schatten da ſein mußte, ſollte er in Zukunft in meiner eignen Bruſt bleiben.

Ich ſetzte mich neben meine kleine Frau und hängte ihr die Ohrringe ein; dann ſagte ich ihr, daß ich fürchtete, wir wären in der letzten Zeit nicht mehr ſo gute Kameraden wie früher geweſen, und daß ich daran ſchuld ſei. Dieſes Gefühl hatte ich, und das war wirklich nicht unbegründet.

„Aufrichtig geſagt, liebe Dora," meinte ich, „ich habe verſucht, recht klug zu ſein."

„Und mich auch recht klug zu machen", ſagte Dora ſchüchtern. „Nicht wahr, Doady?"

Ich bejahte die ſüße Frage, die ſie mit emporgezogenen Brauen ſtellte, und küßte die halboffenen Lippen.

„Es nützt nun einmal nichts", ſagte Dora und ſchüttelte den Kopf, bis die Ohrringe leiſe klirrten. „Du weißt, was ich für ein kleines Ding bin und wie du mich von Anfang an hätteſt nennen ſollen. Wenn du das nicht tun kannſt, fürchte ich ſehr, du wirſt mich nie liebgewinnen. Meinſt du manchmal nicht, es wäre beſſer geweſen, du hätteſt —"

„Was getan, mein Liebling?“ Denn sie stockte, ohne fortfahren zu wollen.

„Nichts“, sagte Dora.

„Nichts?“ wiederholte ich.

Sie schlang ihren Arm um meinen Hals und lachte und nannte sich bei ihrem Lieblingsnamen „Gänschen“ und versteckte auf meiner Schulter ihr Gesicht in einer solchen Fülle von Locken, daß es eine ordentliche Arbeit war, sie wegzustreichen, um es ansehen zu können.

„Ob ich glaube, es wäre besser gewesen, ich hätte lieber nichts tun sollen, als den Versuch zu machen, den Verstand meiner kleinen Frau zu bilden?“ sagte ich, über mich selbst lachend. „Meinst du das? Ja, gewiß.“

„Also das hast du versucht?“ rief Dora. „O, was für ein schändlicher Mensch!“

„Aber ich werde es nie wieder versuchen“, sagte ich. „Denn ich liebe sie innig, so wie sie ist.“

„Ist das wahr — wirklich?“ fragte Dora und umschlang mich fester.

„Warum sollte ich das zu verändern suchen, was mir so lange schon so kostbar gewesen ist?“ sagte ich. „Du kannst dich nie besser zeigen als in deinem eignen natürlichen Ich, liebste Dora; und wir wollen keine dummen Experimente mehr machen, sondern wieder wie früher leben und glücklich sein.“

„Glücklich sein!“ entgegnete Dora. „Ja! den ganzen Tag! Und du bist nicht bös, wenn es manchmal ein ganz klein wenig schief geht?“

„Nein, nein“, sagte ich. „Wir müssen es so gut machen, als wir können.“

„Und du wirst mir nicht wieder sagen, daß durch uns andere Leute schlecht werden“, sagte Dora schmeichelnd; „nicht wahr? denn du weißt ja, das ist immer so schrecklich.“

„Nein, nein“, sagte ich.

„Und es ist besser, wenn ich dumm bin, als so unnatürlich gezwungen, nicht wahr?“ fragte Dora.

„Die natürliche Dora ist besser als alles andere in der Welt!“

„In der Welt! Ach, Doady, die Welt ist groß!“ Sie schüttelte den Kopf, sah mich mit ihren frohen glänzenden Augen an, küßte

mich, brach in ein herzliches Lachen aus und ſprang fort, um Jip ſein neues Halsband anzulegen.

So endete mein letzter Verſuch, Dora anders zu machen. Es war ein unglücklicher Gedanke geweſen; ich hatte meine einſame Weisheit nicht ertragen können; ſie nicht mit ihrer früheren Bitte, ſie mein „kindiſches Weibchen" zu nennen, in Einklang bringen können. Ich beſchloß im ſtillen, mein möglichſtes zu tun, um es beſſer zu machen; aber ich ſah voraus, daß mein möglichſtes ſehr wenig ſein würde, wenn ich nicht wieder zur Spinne werden und immer auf der Lauer liegen wollte.

Und der Schatten, von dem ich geſprochen habe, der nicht mehr zwiſchen uns ſein, ſondern einzig und allein auf meinem Herzen ruhen ſollte? Was war mit ihm?

Das alte Gefühl, daß mir etwas fehlte, durchdrang mein Leben. Es war lebhafter geworden, wenn es ſich überhaupt verändert hatte; aber es war ſo unbeſtimmt wie je und berührte mich wie eine Trauermelodie, die in der Nacht ſchwach aus der Ferne herüberklingt. Ich liebte mein Weib innig, und ich war glücklich; aber das Glück, das ich mir einſt ausgemalt hatte, war nicht das Glück, das ich jetzt genoß, und immer fehlte mir etwas.

In treuer Erfüllung des Vertrags, den ich mit mir geſchloſſen, mein ganzes Inneres in dieſen Blättern widerzuſpiegeln, prüfe ich meine Seele wieder genau und bringe ihre Geheimniſſe ans Licht.

Was ich vermißte, betrachtete ich immer noch wie etwas, das ein Traum meiner jugendlichen Phantaſie geweſen war; wie etwas, das nicht zu verwirklichen war, und deſſen Unfähigkeit, ſich verwirklichen zu laſſen, ich jetzt mit einem natürlichen Schmerz, wie ihn alle Menſchen fühlten, entdeckte. Aber daß es beſſer für mich geweſen wäre, wenn meine Gattin mir mehr hätte helfen und die vielen Gedanken hätte teilen können, die ich nun für mich behalten mußte, und daß dies hätte ſein können, *das wußte ich*.

Zwiſchen dieſen beiden unverſöhnlichen Folgerungen: daß einerſeits das, was ich fühlte, allgemein und unvermeidlich, anderſeits nur mir perſönlich eigen ſei und anders hätte ſein können, ſchwankte ich merkwürdig hin und her, ohne deutlich ihren Gegenſatz zu fühlen. Wenn ich an die luftigen Jugendträume dachte, die ſich nicht verwirklicht hatten, gedachte ich auch der ſchöneren Zeit, die dem

Mannesalter vorangeht und über die ich bereits hinaus war; die glücklichen Tage, die ich mit Agnes in dem lieben, alten Hause verlebt, stiegen dann vor mir auf wie Schemen von Verstorbenen, die vielleicht in einer andern Welt, aber niemals, niemals hier auf Erden wieder zum Leben erweckt werden können.

Manchmal kam ich auf den Gedanken, was geschehen hätte können oder was geschehen sein würde, wenn Dora und ich einander nie kennen gelernt hätten? Aber sie war mit meinem Leben so verwachsen, daß diese Frage die nichtigste war, die in meiner Phantasie erstand und bald aus meinem Bereich entschwebte wie Sommerfäden, die durch die Luft streichen.

Ich liebte sie stets. Was ich hier beschreibe, schlummerte in den innersten Tiefen meines Herzens, kam manchmal halb zum Bewußtsein und schlummerte wieder ein. Äußerlich machte es sich durch nichts bemerkbar. Es hatte keinen Einfluß auf das, was ich sagte oder tat. Ich trug die ganze Last unserer kleinen Sorgen und meiner Pläne; Dora hielt die Federn, und wir fühlten beide, daß die Lasten gerecht verteilt waren. Sie liebte mich innig und war stolz auf mich; und wenn Agnes in ihren Briefen an Dora ein paar herzliche Worte über den Stolz und das Interesse schrieb, mit dem meine alten Freunde von meinem wachsenden Ruhme hörten und mein Buch lasen, als ob sie mich selbst sprechen hörten, las mir das Dora mit Freudentränen in ihren schönen Augen vor und sagte, ich sei ihr lieber, alter, gescheiter, berühmter Mann.

‚Die erste mißverstandene Regung eines unerfahrenen Herzens.‘ Diese Worte der Mrs. Strong traten mir zu jener Zeit beständig vor die Seele; sie waren eigentlich immer da. Oft erwachte ich mit ihnen mitten in der Nacht, und ich erinnere mich, sie in den Träumen an Häusermauern gelesen zu haben. Denn ich wußte jetzt, daß mein eignes Herz noch unerfahren war, als ich Dora zuerst lieben lernte, und daß es, wenn es erfahren gewesen wäre, nie nach unserer Verheiratung hätte fühlen können, was es jetzt in seiner geheimgehaltenen Erfahrung fühlte.

‚Es kann nichts Schlimmeres in der Ehe geben, als wenn zwei Menschen verschiedenen Charakter und verschiedene Bestrebungen haben.‘ Auch an diese

Worte erinnerte ich mich. Ich hatte mich beſtrebt, Dora mir anzupaſſen, und fand es unausführbar. Jetzt hatte ich mich Dora anzupaſſen, hatte mit ihr zu teilen, was ich konnte, und glücklich zu ſein, hatte auf meinen Schultern zu tragen, was ich tragen mußte, und immer noch glücklich zu ſein. An dieſe Diſziplin verſuchte ich mein Herz zu gewöhnen, als ich anfing zu denken. Mein zweites Ehejahr wurde dadurch viel glücklicher als mein erſtes, und was noch beſſer war, es machte das Leben meiner Dora zu lauter Sonnenſchein.

Aber als das Jahr zu Ende ging, fing Dora an zu kränkeln. Ich hatte gehofft, daß zartere Hände als die meinigen mir helfen würden, ihren Charakter zu bilden, und daß eines Kindes Lächeln an ihrer Bruſt mein „kindiſches Weibchen“ zu einem Weibe machen würde. Es ſollte nicht ſo ſein. Das Seelchen flatterte einen Augenblick über der Schwelle ſeines kleinen Kerkers und ſchwebte, von einer Gefangenſchaft nichts ahnend, himmelwärts.

„Wenn ich wieder herumſpringen kann wie früher, Tante,“ ſagte Dora, „will ich Jip wieder in Bewegung ſetzen. Er iſt recht faul geworden.“

„Ich fürchte ſehr, liebe Dora,“ ſagte meine Tante, die ruhig an ihrer Seite arbeitete, „er krankt an etwas Schlimmerem als an dem. An den Jahren, Dora.“

„Hältſt du ihn für alt?“ fragte Dora ganz erſtaunt. „Ach, wie ſeltſam iſt der Gedanke, daß Jip alt ſein ſollte!“

„Es iſt eine Krankheit, der wir alle ausgeſetzt ſind, Kleine,“ ſagte meine Tante heiter, „je länger wir leben; ich fühle mich nicht freier davon als früher, das verſichere ich dir.“

„Aber Jip,“ ſagte Dora und ſah ihn mitleidig an, „ſelbſt der kleine Jip! Ach, das arme Tier!“

„Nun, er wird wohl noch eine Zeitlang aushalten, Maiblümchen“, ſagte meine Tante und klopfte Dora auf die Wange, während dieſe ſich über ihr Lager herablehnte, um Jip anzuſehen, der ſich auf die Hinterbeine ſtellte und mit ſeinem Aſthma allerlei vergebliche Verſuche machte, hinaufzuklettern. „Wir müſſen ihm dieſen Winter ein Stück Flanell in ſein Häuschen legen, und dann kommt er gewiß im Frühling mit den Blumen ganz friſch wieder heraus. Das gute Hundchen!“ rief meine Tante aus. „Und wenn er ein ſo zähes

Leben hätte wie eine Katze, und es sollte ihm endlich an den Kragen gehen, glaube ich doch, er würde mich noch mit seinem letzten Atemzuge anbellen!"

Dora hatte Jip auf das Sofa heraufgeholfen, wo er meine Tante so wütend anbellte, daß er sich gar nicht geradehalten konnte, sondern sich ganz schief bellte. Je mehr ihn meine Tante ansah, desto größere Vorwürfe machte er ihr; denn sie hatte sich seit einiger Zeit eine Brille zugelegt, und aus einem unerforschlichen Grunde betrachtete er die Gläser als eine persönliche Beleidigung.

Mit vieler Überredung gelang es Dora, ihn zu bewegen, sich neben sie zu legen; und als er ruhig war, ließ sie eins seiner langen Ohren fortwährend durch ihre Hand gleiten und sagte gedankenvoll: „Selbst der kleine Jip! Ach, das arme Tier!"

„Seine Lungen sind noch gut genug," sagte meine Tante heiter, „und seine Antipathien durchaus nicht schwach. Er hat gewiß noch viele, viele Jahre vor sich. Aber wenn du einen Hund zum Herumspringen brauchst, Maiblümchen, werde ich dir einen andern verschaffen; Jip hat dafür viel zu gut gelebt."

„Ich danke Ihnen, Tante", sagte Dora mit schwacher Stimme. „Ich bitte Sie, tun Sie es nicht."

„Nicht?" sagte meine Tante und nahm die Brille ab.

„Ich könnte keinen andern Hund haben als Jip", sagte Dora. „Das wäre so unrecht gegen Jip! Außerdem könnte ich auch keinem Hunde so gut sein wie Jip; denn er hätte mich nicht vor meiner Heirat gekannt und hätte Doady nicht angebellt, als er zuerst zu uns kam. Ich könnte keinem andern Hunde gut sein als Jip, fürchte ich, Tante."

„Gewiß, gewiß", sagte meine Tante und klopfte ihr die Wange. „Du hast recht."

„Sie sind nicht bös", sagte Dora. „Nicht wahr?"

„O, das liebe empfindliche Kindchen!" rief meine Tante und beugte sich liebreich über sie. „Wie sollte ich bös sein?"

„Nein, nein, ich habe es wirklich nicht so gemeint," entgegnete Dora, „aber ich bin ein wenig müde, und das machte mich ein bißchen dumm, so daß ich von Jip sprach. — Sie wissen, ich bin immer ein kleines dummes Ding, aber die Müdigkeit macht es

noch ſchlimmer. Er hat mich in allem, was mir geſchehen iſt, gekannt, nicht wahr, Jip? und ich könnte es nicht ertragen, ihn zurückzuſetzen, weil er ein klein wenig anders geworden iſt — nicht wahr, Jip?"

Jip drängte ſich dichter an ſeine Herrin und leckte ihr ſchläfrig die Hände.

„Du biſt noch nicht ſo alt, Jip, daß du deine Herrin verlaſſen mußt", ſagte Dora. „Wir können uns noch ein klein wenig Geſellſchaft leiſten!"

Meine ſüße Dora! Als ſie nächſten Sonntag herunter zu Tiſche kam und ſich ſo ſehr freute, unſern alten Freund Traddles zu ſehen, der Sonntags immer bei uns aß, glaubten wir, ſie würde in wenigen Tagen „herumſpringen wie früher." Aber ſie ſagte: „Wir müſſen noch ein paar Tage warten", und dann: „Wir müſſen noch ein paar Tage warten", und immer noch ſprang ſie und ging ſie nicht umher. Sie ſah ganz allerliebſt aus und war ſehr heiter; aber die kleinen Füßchen, die ſo raſch geweſen waren, wenn ſie um Jip herumgetanzt hatten, waren jetzt träge und matt.

Ich mußte ſie jetzt bald jeden Morgen die Treppe hinab- und jeden Abend wieder hinauftragen. Sie faßte mich um den Hals und lachte dabei, als täte ich es zum Spaß. Jip bellte und ſprang um uns herum, lief voraus und wartete auf dem Treppenplatz mit keuchendem Atem auf uns, um zu ſehen, ob wir nachkämen. Meine Tante, die beſte aller Krankenpflegerinnen, kam hinter uns her, ein lebendiger Berg von Schals und Kiſſen. Mr. Dick hätte keinem lebendigen Menſchen ſein Amt als Leuchterträger abgetreten. Traddles ſtand oft unten an der Treppe, ſah zu und übernahm neckende Botſchaften von Dora an „das beſte Mädchen von der Welt." Wir machten aus dem Ganzen eine luſtige Prozeſſion, und mein „kindiſches Weibchen" war die Heiterſte von allen.

Aber manchmal, wenn ich ſie wieder aufnahm und fühlte, daß ſie wieder leichter geworden war, da kam ein dunkles, ſtumpfes Gefühl über mich, als ob ich mich einer mir noch unbekannten Eisregion näherte, die mein Leben erſtarren machte. Ich vermied, für dieſes Gefühl einen Namen zu ſuchen oder jemand davon zu ſagen, bis ich eines Abends, als es ſtärker als je über mich kam und

meine Tante sie mit dem Abschiedsgruß: „Gute Nacht, Maiblümchen!“ verlassen hatte, mich allein vor mein Pult niedersetzte und weinend darüber nachdachte, welch verhängnisvoller Name das sei und wie das Blümchen in seiner schönsten Blüte dahinwelke!

Neunundvierzigstes Kapitel. Mich umhüllt ein Geheimnis.

Ich erhielt eines Morgens durch die Post folgenden Brief, datiert von Canterbury und an mich nach „Doktors Commons“ adressiert. Ich las ihn nicht ohne Verwunderung. Er lautete:

„Geehrter Herr!

Verhältnisse, die außerhalb des Bereichs meiner persönlichen Kontrolle sind, haben seit einer geraumen Zeit ein Nachlassen des vertrauten Verkehrs bewirkt, der bei den durch Geschäftsverhältnisse sehr beschränkten Gelegenheiten, die Ereignisse und Vorfälle der Vergangenheit, beleuchtet von den prismatischen Farben der Erinnerung, zu betrachten, mir immer freudige Gefühle von nicht ungewöhnlicher Art gewährt hat und immer gewähren muß. Dieser Umstand, geehrter Herr, zu dem noch die hohe Stufe des Ruhmes kommt, auf die Ihre Talente Sie erhoben haben, hält mich ab, mir die Freiheit zu nehmen, den Gefährten meiner Jugend mit der altgewohnten Benennung ‚Copperfield‘ anzureden! Es genügt zu wissen, daß der Name, durch dessen Nennung ich mir selbst eine Ehre antue, stets in den Urkunden unserer Familie (ich meine die Papiere, die sich auf unsere früheren Mieter beziehen und die von Mrs. Micawber aufbewahrt werden) mit Gefühlen persönlicher Hochachtung, welche der Liebe nahe kommen, als teurer Schatz aufbewahrt wird.

Einem, der wie ich durch seinen ursprünglichen Irrtum und ein verhängnisvolles Zusammentreffen von unglücklichen Zufällen der gescheiterten Arche gleicht (wenn er sich erlauben darf, eine so maritime Benennung anzuwenden), und der jetzt die Feder ergreift, um an Sie zu schreiben —, einem, wiederhole ich, der in solchen Verhältnissen ist, geziemt es nicht, die Sprache der Komplimente

oder Beglückwünschung zu reden. Das überläßt er geschickteren und reineren Händen. —

Wenn Ihre wichtigeren Beschäftigungen Ihnen erlauben, diese unvollkommenen Buchstaben nur so weit zu lesen — was vielleicht der Fall ist oder vielleicht auch nicht, wie es nun kommt —, werden Sie natürlich fragen, was mich veranlaßt, das gegenwärtige Schreiben abzufassen. Erlauben Sie mir zu sagen, daß ich die Berechtigung dieser Frage vollkommen zugebe, und gestatten Sie mir, mich weiter auszulassen, wobei ich jedoch vorausschicke, daß der Zweck des Briefes keine Geldangelegenheit ist.

Ohne bestimmter von einer mir vielleicht innewohnenden schlummernden Fähigkeit zu sprechen, den Donnerkeil zu schleudern oder die verzehrende und rächende Flamme irgendwohin zu schicken, darf ich mir vielleicht die Bemerkung gestatten, daß meine glänzendsten Träume für immer zerronnen sind — daß mein Friede gestört und meine Fähigkeit, mich zu freuen, vernichtet ist — daß mein Herz nicht mehr auf dem rechten Fleck sitzt — und daß ich nicht mehr aufrecht einhergehe vor meinen Nebenmenschen. Der Brand ist in der Blume. Der Kelch ist bitter bis an den Rand. Der Wurm ist tätig und wird bald sein Opfer haben. Je eher, desto besser. Aber ich will nicht abschweifen.

Von einer entsetzlichen Gemütsstimmung und besonderer Empfindlichkeit befangen, die selbst dem Bereiche von Mrs. Micawbers besänftigendem Einfluß entrückt ist, obgleich sie ihren Einfluß in dem dreifachen Charakter des Weibes, der Gattin und der Mutter ausübt, beabsichtige ich, auf eine kurze Zeit vor mir selbst zu fliehen und eine Frist von achtundvierzig Stunden zu benutzen, um in der Weltstadt einige Szenen entschwundenen Glückes wieder aufzusuchen. Außer nach andern Häfen häuslicher Ruhe und des Seelenfriedens werden sich meine Füße natürlich nach Kings-Bench-Gefängnis wenden. Indem ich Ihnen melde, daß ich mich an der äußeren Seite der südlichen Mauer dieses Ortes für die Einkerkerung Zivilangeklagter übermorgen abend um sieben einfinden werde, ist der Zweck dieser brieflichen Mitteilung erreicht.

Ich fühle mich nicht berechtigt, meinen früheren Freund Mr. Copperfield oder meinen früheren Freund Mr. Thomas Traddles vom Innern Tempel, wenn dieser Herr noch am Leben ist, zu

bitten, mir die große Gefälligkeit zu tun, mich dort zu treffen und, soweit es die Umstände erlauben, unsere früheren Beziehungen zueinander zu erneuern. Ich beschränke mich darauf, die Bemerkung fallen zu lassen, daß zu der angegebenen Stunde und an dem angegebenen Orte gefunden werden kann, was noch übrig ist von den Trümmern

eines

gefallenen Turmes

Wilkins Micawber.

P. S. Es dürfte ratsam sein, dem Obigen noch hinzuzufügen, daß ich Mrs. Micawber hinsichtlich meiner Absichten nicht ins Vertrauen gezogen habe."

Ich las den Brief mehrere Male durch. Wenn ich auch von Mr. Micawbers phrasenreichem Stil und dem großen Genuß, mit dem er lange Briefe über alle möglichen und unmöglichen Angelegenheiten schrieb, absah, mußte ich doch immer noch glauben, daß diesem seltsamen Brief etwas Ernsthaftes zugrunde liegen müsse. Ich legte ihn hin, um weiter darüber nachzudenken, und nahm ihn wieder, um ihn noch einmal zu lesen, und las immer wieder, und meine Verblüffung war gerade am größten, als Traddles eintrat.

„Bester Freund," sagte ich, „es hat mich niemals mehr gefreut, dich zu sehen. Du bist gerade zur rechten Zeit gekommen, mich mit deinem klaren Urteil zu unterstützen. Ich habe einen sehr merkwürdigen Brief von Mr. Micawber bekommen, Traddles."

„Was?" rief Traddles. „Wirklich? Und ich habe einen von Mrs. Micawber!"

Mit diesen Worten zog Traddles, der ganz rot vom Gehen war und dessen Haar infolge der doppelten Wirkung von Anstrengung und Aufregung zu Berge stand, als ob er ein lustiges Gespenst sähe, seinen Brief aus der Tasche und tauschte ihn gegen den meinigen aus.

Ich beobachtete ihn, bis er die Mitte des Briefs erreicht hatte, und erwiderte das Emporziehen seiner Augenbrauen, als er sagte: „Den Donnerkeil zu schleudern oder die verzehrende und rächende Flamme irgendwohin zu schicken! Das ist stark, Copperfield!" und las dann Mrs. Micawbers Brief.

Er lautete:

„Mr. Thomas Traddles meine beſten Empfehlungen; und ſollte er ſich noch an eine Perſon erinnern, die früher das Glück hatte, gut mit ihm bekannt zu ſein, dürfte ich ihn dann bitten, mir einige Augenblicke ſeiner freien Zeit zu widmen? Ich verſichere Mr. T. T., daß ich ſeiner Güte nicht beſchwerlich fallen würde, wenn ich nicht am äußerſten Rande der Verzweiflung ſtünde.

Obgleich es fürchterlich zu ſagen iſt, ſo muß es doch heraus. Die Entfremdung Mr. Micawbers (der früher ſo häuslich war) von ſeiner Gattin und ſeiner Familie iſt die Urſache, daß ich dieſe unglückliche Bitte an Mr. Traddles richte und ſeine größte Nachſicht in Anſpruch nehme. Mr. T. kann ſich keinen annähernden Begriff von der Änderung in Mr. Micawbers Benehmen, von ſeiner Zerſtreutheit, von ſeiner Heftigkeit machen. Sie hat allmählich zugenommen, bis ſie den Anſchein einer Geiſtesverwirrung gewann. Ich verſichere Mr. Traddles, es vergeht kaum ein Tag, an dem ſich nicht ein Paroxysmus zeigt. Mr. T. wird nicht von mir verlangen, daß ich meine Gefühle ſchildere, wenn ich ihm ſage, daß ich mich bereits daran gewöhnt habe, Mr. Micawber behaupten zu hören, er habe ſich an den T. verkauft. Geheimnistuerei und Verſchloſſenheit ſind ſeit langer Zeit ſein Hauptcharakterzug und haben ſeit langem das unbegrenzte Vertrauen verdrängt. Der geringſte Anlaß, ſelbſt wenn er gefragt wird, ob er vielleicht etwas Beſonderes zu Mittag wünſche, veranlaßt ihn, den Wunſch einer Scheidung auszuſprechen. Geſtern abend, als ihn eine zarte Kinderſtimme um zwei Pence bat, um Zitronenbiskuit — eine hier ſehr beliebte Näſcherei — zu kaufen, drohte er den Zwillingen mit einem Auſtermeſſer!

Ich bitte Mr. Traddles, zu verzeihen, daß ich in dieſe Einzelheiten eingehe. Ohne dieſe würde es Mr. T. ſicherlich ſchwer werden, ſich die geringſte Vorſtellung von meiner herzzerreißenden Lage zu machen.

Darf ich jetzt wagen, Mr. T. den Zweck meines Briefes anzuvertrauen? Wird er mir jetzt erlauben, mich ganz auf ſeine freundſchaftliche Nachſicht zu verlaſſen? O ja, denn ich kenne ſein Herz!

Das ſcharfe Auge der Liebe iſt nicht leicht zu blenden, wenn es dem weiblichen Geſchlecht angehört. Mr. Micawber reiſt nach

London. Obgleich er heute morgen vor dem Frühstück, als er auf den kleinen braunen Mantelsack glücklicherer Tage die Adresse schrieb, diese auf das sorgfältigste mit seiner Hand verdeckte, gewahrte doch der Adlerblick ehelicher Besorgnis auf das deutlichste d, o, n. Die Endstation der Postkutsche im Westend ist das „Goldene Kreuz". Darf ich wagen, Mr. T. auf das inständigste zu bitten, meinen irregeleiteten Gatten dort zu treffen und mit ihm zu sprechen? Darf ich Mr. T. auffordern, die Vermittlerrolle zwischen Mr. Micawber und seiner tiefbetrübten Familie zu übernehmen? Ach nein, denn das wäre zu viel!

Wenn Mr. Copperfield sich noch an eine, die mit Ruhm gar nichts zu tun hat, erinnert, will dann Mr. T. ihn meiner unwandelbaren Hochachtung versichern und die gleiche Bitte vorbringen? Jedenfalls wird er die Güte haben, diese Mitteilung als ganz im Vertrauen geschehen zu betrachten und unter keiner Bedingung in Mr. Micawbers Gegenwart auch nur im entferntesten darauf anzuspielen. Wenn Mr. T. jemals darauf antworten sollte (was ich allerdings für höchst unwahrscheinlich halten muß), würde ein Brief unter der Adresse Mr. E. poste restante Canterbury von weniger schmerzlichen Folgen begleitet sein, als wenn er direkt adressiert wäre an eine, welche sich im tiefsten Schmerze unterzeichnet als

achtungsvoll
Mr. Thomas Traddles'
Freundin und Bittstellerin
Emma Micawber."

„Was sagst du zu diesem Brief?" fragte Traddles und sah mich an, nachdem ich ihn zweimal durchgelesen hatte.

„Was meinst du zu dem andern?" fragte ich; denn er las ihn immer noch mit nachdenklicher Stirn.

„Ich glaube, beide zusammen, Copperfield," entgegnete Traddles, „sagen mehr, als Mr. und Mrs. Micawber meistens in ihren Briefen sagen — aber ich weiß nicht was. Sie sind beide in allem Ernst geschrieben, daran zweifle ich nicht, und ohne daß einer von dem andern etwas weiß. Die arme Frau!" — Er sprach jetzt von Mrs. Micawbers Brief, und wir standen nebeneinander und verglichen beide. „Es ist ein Werk christlicher Liebe,

auf alle Fälle an ſie zu ſchreiben, daß wir es nicht unterlaſſen werden, Mr. Micawber aufzuſuchen."

Ich ſtimmte dem um ſo bereitwilliger bei, als ich mir Vorwürfe machte, daß ich auf ihren früheren Brief ziemlich wenig Gewicht gelegt hatte. Er machte mir ſeinerzeit viel Kopfzerbrechen, wie ich auch damals erwähnt habe; aber ſtark in Anſpruch genommen von meinen eignen Angelegenheiten und der mir wohlbekannten Eigentümlichkeiten der Familie gedenkend, hatte ich allmählich die Sache vergeſſen, zumal da kein zweiter Brief eintraf. Ich hatte oft an Micawbers gedacht, aber hauptſächlich, weil ich gerne gewußt hätte, was für „pekuniäre Verpflichtungen" ſie in Canterbury eingehen würden; auch erinnerte ich mich, wie zurückhaltend Mr. Micawber gegen mich geworden war, als er Schreiber bei Uriah Heep wurde.

Jetzt aber ſchrieb ich in unſer beider Namen einen tröſtenden Brief an Mrs. Micawber, und wir beide unterzeichneten ihn. Als wir in die Stadt gingen, um ihn auf die Poſt zu geben, hatte ich mit Traddles eine lange Unterredung, und wir ließen uns in eine Unzahl von Vermutungen ein, die ich hier nicht wiederholen will. Nachmittags zogen wir auch meine Tante zu Rate; aber der einzige Entſchluß, zu dem wir kamen, war, daß wir Mr. Micawbers Stelldichein höchſt pünktlich einhalten wollten.

Obgleich wir eine Viertelſtunde vor der Zeit auf dem beſtimmten Platze ankamen, fanden wir doch Mr. Micawber ſchon dort. Er ſtand mit verſchränkten Armen der Mauer gegenüber und betrachtete die eiſernen Spitzen darauf mit einem ſentimentalen Ausdruck, als ob es vielverſchlungene Zweige der Bäume wären, die ihm in ſeiner Jugend Schatten gegeben hatten.

Als wir ihn anredeten, war ſein Benehmen etwas verlegener und etwas weniger vornehm als früher. Den ſchwarzen Juriſtenrock hatte er für die Reiſe abgelegt und trug dafür den alten Überrock und die engen Hoſen, aber nicht ganz mit dem alten Air. Im Verlauf des Geſprächs kehrte er nach und nach zu ſeinem früheren Weſen zurück; aber ſelbſt ſein Augenglas ſchien weniger nachläſſig herabzuhängen, und ſein Hemdkragen war nicht mehr ganz ſo ſteif, obwohl von den einſtigen furchtbaren Dimenſionen nichts fehlte.

„Meine Herren," ſagte Mr. Micawber nach den erſten Begrüßungen, „Sie ſind Freunde in der Not und wahre Freunde. Erlauben Sie mir, mich nach dem körperlichen Wohlbefinden der gegenwärtigen Mrs. Copperfield und der zukünftigen Mrs. Traddles zu erkundigen — ich ſetze natürlich voraus, daß mein Freund Traddles noch nicht mit dem Gegenſtande ſeiner Liebe für gute und für ſchlimme Zeiten verbunden iſt."

Wir dankten ihm für ſeine höfliche Nachfrage. Dann lenkte er unſere Aufmerkſamkeit auf die Mauer und wollte eben anfangen: „Ich verſichere Ihnen, meine Herren —", als ich mir erlaubte, Einwand gegen dieſe zeremoniöſe Form der Anrede zu machen und ihn zu bitten, er möchte ganz in der alten Weiſe ſprechen.

„Beſter Copperfield," entgegnete er und drückte mir die Hand, „Ihre Herzlichkeit überwältigt mich. Dieſer Empfang des zertrümmerten Bruchſtücks eines Tempels, den man voreinſt Menſch nannte — wenn ich mir dieſen Ausdruck erlauben darf — zeugt von einem Herzen, das dem ganzen Menſchengeſchlecht Ehre macht. Ich wollte eben bemerken, daß ich abermals den heiteren Ort ſehe, an dem einige der glücklichſten Stunden meines Daſeins vorüberſchwanden."

„Die ſicherlich ſo ſchön wurden durch Mrs. Micawber", ſagte ich. „Ich hoffe, ſie befindet ſich wohl."

„Ich danke Ihnen," entgegnete Mr. Micawber, deſſen Antlitz ſich bei dieſer Frage trübte, „es geht ihr nur ſo — ſo. Und das alſo," fuhr er fort und nickte kummervoll mit dem Haupt, „das Schuldgefängnis, wo ſich zum erſtenmal nach Ablauf vieler Jahre der überwältigende Druck pekuniärer Verlegenheiten nicht Tag für Tag durch zudringliche Stimmen, welche die Hausflur nicht räumen wollten, laut machte, wo kein Klopfer an der Tür vorhanden war für den anpochenden Gläubiger, wo keine perſönliche Übergabe der Vorladung notwendig war, ſondern wo die Zuſtellungen nur bei dem Portier abgegeben wurden! Meine Herren," ſagte Mr. Micawber, „wenn der Schatten der eiſernen Spitzen auf jener Ziegelmauer ſich auf dem Sand des Paradeplatzes abzeichnete, habe ich geſehen, wie meine Kinder die hellen Linien des labyrinthiſchen Muſters verfolgten und die dunklen Stellen mieden. Ich kenne jeden Stein an dieſem Orte. Wenn

ich Schwäche zeige, ſo werden Sie wiſſen, wie Sie mich zu entſchuldigen haben."

„Wir ſind alle ſeitdem vorwärts gekommen, Mr. Micawber", ſagte ich.

„Mr. Copperfield," entgegnete Mr. Micawber bitter, „als ich ein Bewohner dieſes Ortes war, konnte ich meinem Mitmenſchen ins Antlitz ſehen und ihn ins Geſicht ſchlagen, wenn er mich beleidigte. Er und ich ſtehen nicht länger auf dieſem glorreichen Fuße!" Als Mr. Micawber ſich niedergeſchlagen von dem Gebäude abwandte, nahm er meinen dargebotenen Arm auf der einen und Traddles dargebotenen Arm auf der andern Seite und entfernte ſich, von uns geführt.

„Es gibt einige Meilenſteine auf dem Weg zum Grabe," bemerkte Mr. Micawber, indem er ſich bewegt umſah, „an denen man am liebſten nicht vorbeigekommen ſein möchte, wenn dieſer Wunſch nicht zu gottlos wäre. Ein ſolcher Meilenſtein in meinem wechſelvollen Leben iſt das Schuldgefängnis."

„O! Sie ſind trübe geſtimmt, Mr. Micawber", ſagte Traddles.

„Allerdings", erwiderte Mr. Micawber.

„Ich hoffe nicht," ſagte Traddles, „daß Sie keinen Gefallen mehr an der Jurisprudenz finden — denn Sie wiſſen ja, ich bin ſelbſt ein Juriſt."

Mr. Micawber erwiderte kein Wort.

„Was macht unſer Freund Heep, Mr. Micawber?" fragte ich nach einer Pauſe.

„Mr. Copperfield", entgegnete Mr. Micawber, indem er plötzlich ſehr aufgeregt und bleich wurde; „wenn Sie meinen Prinzipal Ihren Freund nennen, tut es mir leid; wenn Sie ihn meinen nennen, habe ich nur ein ſardoniſches Lächeln als Antwort. In welcher Eigenſchaft Sie immer nach meinem Prinzipal fragen mögen, muß ich Sie bitten, meine Antwort, ohne Sie beleidigen zu wollen, darauf beſchränken zu dürfen, daß ſein Ausſehen das eines Fuchſes — ich will nicht ſagen das eines Teufels iſt, wie immer es ihm auch geſundheitlich geht. Als Privatmann müſſen Sie mir erlauben, daß ich es ablehne, weiter auf einen Gegenſtand einzugehen, der mich in meiner Eigenſchaft als Juriſt bis an den äußerſten Rand der Verzweiflung gepeitſcht hat."

Ich ſprach mein Bedauern darüber aus, daß ich unbewußt ein Thema angeſchlagen hatte, das ihn ſo ſehr aufregte. „Darf ich wohl fragen, ohne wieder Gefahr zu laufen, in denſelben Irrtum zu verfallen, wie ſich meine alten Freunde Mr. und Miß Wickfield befinden?"

„Miß Wickfield", ſagte Micawber und wurde jetzt rot, „iſt wie immer ein Muſter und ein glänzendes Beiſpiel. Beſter Copperfield, ſie iſt der einzige Lichtblick in dem elenden Daſein. Meine Hochachtung dieſer jungen Dame, meine höchſte Bewunderung ihrem Charakter, meine tiefſte Ergebenheit ihrer Liebe und Aufrichtigkeit und Güte! — Führen Sie mich in eine Seitengaſſe," ſagte Mr. Micawber, „denn auf Ehre, für meinen momentanen Gemütszuſtand iſt das zuviel!"

Wir führten ihn in eine enge Nebengaſſe, in der er ſein Taſchentuch herauszog und ſich mit dem Rücken an eine Mauer lehnte. Wenn ich ihn auch ſo ernſt anſah wie Traddles, kann ihn unſere Geſellſchaft keinesfalls aufgeheitert haben.

„Es iſt leider mein Schickſal," ſagte Mr. Micawber und ſchluchzte jetzt ganz unverhohlen, obgleich er auch dabei nicht eine gewiſſe Vornehmtuerei laſſen konnte, „es iſt leider mein Schickſal, meine Herren, daß die ſchöneren Gefühle unſeres Herzens für mich zu Vorwürfen werden. Die Verehrung, die ich für Miß Wickfield fühle, durchbohrt meinen Buſen wie ein ganzes Tauſend Pfeile. Beſſer wäre es, wenn Sie mich gehen ließen, damit ich die Welt als Vagabund durchſtreifte. Der Wurm wird doppelt raſch mit mir fertig werden."

Ohne uns dieſer Aufforderung zu fügen, blieben wir neben ihm ſtehen, bis er das Taſchentuch einſteckte, den Hemdkragen in die Höhe zog, und um alle, die ihn vielleicht hätten beobachten können, zu täuſchen, ein Liedchen vor ſich hinſummte, während er den Hut keck auf eine Seite ſetzte. Ich ſagte ihm dann — denn ich wußte ja nicht, was für Mitteilungen uns entgehen könnten, wenn wir ihn überhaupt aus den Augen ließen —, daß es mir lieb ſein würde, wenn er mir erlauben wollte, ihn meiner Tante vorzuſtellen und daß wir zuſammen nach Highgate fahren wollten, wo auch ein Bett für ihn bereit wäre.

„Sie ſollen uns ein Glas von Ihrem Punſch brauen, Mr.

Micawber," ſagte ich, „und Ihre Sorgen in angenehmeren Erinnerungen vergeſſen."

„Oder wenn es Ihr Gemüt mehr erleichtert, Freunden etwas anzuvertrauen," ſagte Traddles, „dann ſollen Sie uns ins Vertrauen ziehen, Mr. Micawber."

„Meine Herren," entgegnete Mr. Micawber, „machen Sie mit mir, was Sie wollen! Ich bin ein Strohhalm auf der unbegrenzten Tiefe und werde nach allen Richtungen hin und her geworfen von den Elefanten — ich bitte um Verzeihung, ich wollte ſagen von den Elementen."

Wir ſetzten unſern Weg Arm in Arm fort, erreichten die Kutſche, als ſie eben abfahren wollte, und kamen in Highgate ohne weitere Abenteuer an. Ich war innerlich ſehr unruhig und unſicher, wußte nicht, was das Geſcheiteſte zu tun wäre —; und allem Anſchein nach ging es Traddles nicht beſſer. Mr. Micawber war meiſtens in düſteres Nachdenken verſunken. Zuweilen gab er ſich Mühe, munter zu erſcheinen, und ſummte den Anfang eines Liedchens; aber ſeine Rückfälle in die alte Melancholie wurden nur noch auffälliger durch den ſchief auf dem Kopf ſitzenden Hut und den bis an die Augen emporgezogenen Hemdkragen.

Wir gingen nicht in meine Wohnung, ſondern zu meiner Tante, weil Dora nicht wohl war. Meine Tante erſchien, nachdem wir nach ihr geſchickt hatten, und bewillkommnete Mr. Micawber mit großer Herzlichkeit. Mr. Micawber küßte ihr die Hand, zog ſich ans Fenſter zurück, nahm ſein Taſchentuch heraus und hatte offenbar einen ſchweren inneren Kampf zu beſtehen.

Mr. Dick war zu Hauſe. Er war von Natur aus ganz außerordentlich teilnahmsvoll gegen jedermann, dem es ſchlecht zu gehen ſchien, und hatte einen ſo ſcharfen Blick für derartige Unglücksgeſchöpfe, daß er Mr. Micawber mindeſtens ein halbes dutzendmal in fünf Minuten die Hand ſchüttelte. Mr. Micawber war in ſeinem Kummer von dieſer Herzlichkeit ſeitens eines ihm ganz fremden Menſchen ſo außerordentlich gerührt, daß er bei jedem neuen Händeſchütteln nur ſagen konnte: „Beſter Herr, Sie zerknirſchen mich!" Und das freute Mr. Dick ſo ſehr, daß er mit größerem Eifer als zuvor ihm wieder die Hände zu ſchütteln anfing.

„Die Freundlichkeit dieſes Herrn", ſagte Mr. Micawber zu

meiner Tante, „wirft mich zu Boden, wenn Sie mir erlauben, Madame, einen ſolchen Ausdruck aus dem Wörterbuch unſerer volkstümlichen Spiele anzuführen. Für einen Mann, der unter einer ſo komplizierten Laſt von Sorgen und Verlegenheiten ſeufzt, iſt ein ſolcher Empfang überwältigend, das verſichere ich Ihnen."

„Mein Freund Mr. Dick", entgegnete meine Tante mit Stolz, „iſt kein gewöhnlicher Menſch."

„Davon bin ich überzeugt", ſagte Mr. Micawber. „Verehrter Herr!" denn Mr. Dick ſchüttelte ihm wieder die Hand, „ich fühle mich von Ihrer Herzlichkeit aufs tiefſte berührt!"

„Wie befinden Sie ſich?" fragte Mr. Dick mit beſorgtem Blick.

„So ſo, verehrter Herr", entgegnete Mr. Micawber ſeufzend.

„Sie dürfen die Laune nicht verlieren", ſagte Mr. Dick, „und müſſen es ſich ſo behaglich als möglich machen."

Mr. Micawber war ganz überwältigt von dieſen freundlichen Worten und von Mr. Dicks abermaligem Händedruck. „Mein Schickſal ließ mich", bemerkte er, „in dem vielgeſtaltigen Panorama des menſchlichen Daſeins zuweilen eine Oaſe finden, aber nie iſt mir eine ſo grüne und ſo friſche wie die jetzige vorgekommen!"

Zu andern Zeiten hätte mir das Spaß gemacht, aber ich fühlte, daß wir uns alle Zwang antaten und unruhig waren, und beobachtete Mr. Micawber ſo ängſtlich, wie er unſchlüſſig mit ſich zu Rate ging, ob er etwas enthüllen ſollte oder nicht, wie er einen Moment lang augenſcheinlich dazu Neigung verſpürte, im nächſten aber ſchon nichts mehr davon wiſſen wollte, daß ich mich in einem wahren Fieber befand. Traddles, der auf der Kante des Stuhles ſaß mit weit geöffneten Augen und mit Haaren, die ausdrucksvoller denn je zu Berge ſtanden, ſtarrte abwechſelnd den Boden und dann Mr. Micawber an, ohne daß er auch nur verſuchte, ein Wort mitzureden. Meine Tante war mehr im Beſitze ihrer vollen Geiſteskräfte als wir alle, obgleich ich recht wohl bemerkte, wie ſie unſern neuen Gaſt auf das aufmerkſamſte beobachtete. Sie erhielt ihn im Geſpräch und nötigte ihn zu ſprechen, ob er mochte oder nicht.

„Sie ſind ein ſehr alter Freund meines Neffen, Mr. Micawber", ſagte meine Tante. „Ich wollte, ich hätte das Vergnügen gehabt, Sie eher kennen zu lernen."

„Madame," entgegnete Mr. Micawber, „ich wollte, ich hätte die Ehre gehabt, Sie zu einer früheren Zeit kennen zu lernen. Ich war nicht immer das Wrack, das Sie jetzt vor sich sehen."

„Ich hoffe, Mrs. Micawber und Ihre Familie befinden sich wohl", sagte meine Tante.

Mr. Micawber nickte zustimmend. „Es geht ihnen so gut, Madame," bemerkte er voll Verzweiflung nach einer Pause, „wie dies bei Verbannten und Ausgestoßenen nur möglich ist."

„Ach, du mein Gott!" rief meine Tante in ihrer kurzen Art aus. „Was meinen Sie damit?"

„Der Lebensunterhalt meiner Familie, Madame," entgegnete Mr. Micawber, „hängt an einem Haar. Mein Prinzipal —" hier unterbrach sich Mr. Micawber zu meiner großen Enttäuschung und fing an, die Zitronen zu schälen, die ich nebst allen andern Erfordernissen zum Punsch ihm hatte vorsetzen lassen.

„Ihr Prinzipal" — sagte Mr. Dick und stieß ihn zur Erinnerung mit dem Arm.

„Bester Herr," entgegnete Mr. Micawber, „Sie erinnern mich an etwas. Ich bin Ihnen sehr verbunden." Sie schüttelten einander wieder die Hände. „Mein Prinzipal, Madame — Mr. Heep — war einmal so freundlich mir zu sagen, daß ich wahrscheinlich ein Taschenspieler werden würde, der im Lande umherzieht, Schwerter schluckt und das verzehrende Element frißt, wenn ich nicht von ihm das für meine Dienste vereinbarte Honorar empfinge. Wenn die dunkle Zukunft mir keine bessere Aussicht zeigt, so ist es immer noch wahrscheinlich, daß meine Kinder ihr Brot dereinst durch Verrenkung ihrer Glieder suchen müssen, während Mrs. Micawber ihre unnatürlichen Kunststücke mit der Drehorgel begleitet."

Mit einem ausdrucksvollen Schwenken des Messers deutete Mr. Micawber an, daß ein derartiger Fall seine Familie nach seinem Tode treffen könnte, und machte sich dann wieder mit verzweiflungsvoller Miene an das Schälen der Zitrone.

Meine Tante stützte ihren Ellenbogen auf das runde Tischchen, das gewöhnlich neben ihr stand, und beobachtete ihn aufmerksam. Trotz der Abneigung, die mir der Gedanke einflößte, ihn zu einer Enthüllung zu verlocken, die er nicht freiwillig machen wollte, hätte ich ihn jetzt dazu veranlaßt, wenn er sich nicht gar so wunder-

lich benommen hätte. So warf er z. B. die Zitronenſchale in den Keſſel, den Zucker in den Lichtputzteller, goß den Rum in den leeren Krug und wollte mit der größten Zuverſicht warmes Waſſer aus einem Leuchter gießen. Ich merkte, daß die Kriſis nahe war; und ſie kam. Er warf alle Punſchrequiſiten über den Haufen, ſtand vom Stuhl auf, zog das Taſchentuch heraus und brach in Tränen aus.

„Mr. Copperfield," ſchluchzte Mr. Micawber hinter dem Taſchentuch hervor, „es iſt das ein Geſchäft, das vor allen andern große Seelenruhe und Selbſtachtung verlangt. Ich kann es nicht verrichten. Es iſt ganz unmöglich."

„Mr. Micawber," ſagte ich, „was gibt es? Bitte, ſprechen Sie. Sie ſind unter Freunden."

„Unter Freunden, Sir!" wiederholte Mr. Micawber, und alles, was er ſo lange zurückgehalten hatte, brach jetzt los. „Gütiger Himmel, eben weil ich unter Freunden bin, befinde ich mich in dieſem Gemütszuſtande. Was es gibt, meine Herren, was gibt es nicht? Schurkerei gibt es; Schlechtigkeit gibt es; Heuchelei, Betrug, niederträchtige Verſchwörung gibt es; und der Name der ganzen Schlechtigkeit iſt — Heep!"

Meine Tante ſchlug die Hände zuſammen, und wir ſprangen alle wie beſeſſen auf.

„Der Kampf iſt zu Ende!" ſagte Micawber, der heftig mit dem Taſchentuch geſtikulierte und von Zeit zu Zeit beide Arme lang ausſtreckte, als ob er durch übermenſchliche Schwierigkeiten ſchwömme. „Ich mag dieſes Leben nicht länger führen. Ich bin ein elender Menſch, losgeriſſen von allem, was dieſes Leben erträglich macht. Ich war unter einem Banne in dem Dienſte dieſes teufliſchen Schurken. Gebt mir meine Frau zurück, gebt mir meine Familie zurück; ſetzt Micawber an die Stelle des elenden Kerls, der gegenwärtig in den an meinen Füßen befindlichen Stiefeln herumgeht; und fordern Sie mich auf, morgen ein Schwert zu verſchlucken, und ich will es tun. Mit Genuß!"

Eine ſolche Aufregung war mir nie vorgekommen. Ich verſuchte ihn zu beruhigen, damit wir ein verſtändiges Wort miteinander reden könnten, aber er wurde immer aufgeregter und wollte kein Wort hören.

„Ich gebe keinem Menſchen meine Hand," ſagte Mr. Micawber ſchnappend und puſtend und ſchluchzend, als ob er im kalten Waſſer ſich herumwälzte, „bis ich — in Granatſtückchen — zerſprengt habe — die — ha! — abſcheuliche — Schlange — Heep! Ich will niemandes Gaſtfreundſchaft annehmen, bis ich — den Veſuv — bewegt habe — ſein Feuer — zu ſchütten — auf — ah! den verdammten Schurken — Heep! Erfriſchung anzunehmen — in dieſem Hauſe — vornehmlich Punſch — würde mich erſticken — wenn ich nicht vorher — dieſem unbegrenzten Heuchler und Lügner, dieſem Heep — die Augen aus dem Kopf gedrückt hätte! Ich will niemanden — kennen — und — kein Wort ſagen — und nirgendwo — mein Haupt hinlegen — bis ich — in unſichtbare Atome — zerdrückt habe — den — alles übertreffenden und unſterblichen Heuchler und meineidigen Schuft — dieſen Heep!"

Ich fürchtete in allem Ernſt, Mr. Micawber könnte auf der Stelle tot niederfallen. Die Art, mit der er ſich durch dieſe unartikulierten Sätze hindurcharbeitete, wie er ſich auf den Namen Heep, ſobald er ihm näher kam, mit Aufbietung ſeiner letzten Kräfte ſtürzte und ihn mit wahrhaft wunderbarer Heftigkeit herausſtieß, war erſchrecklich; aber jetzt, da er ſchweißtriefend in einen Stuhl ſank und uns anſah, während auf ſeinem Geſicht jede mögliche Farbe, die nicht hingehörte, ſtand und ein endloſes Schluchzen in eilfertiger Haſt die Kehle hinaufſtieg, von wo es in ſeine Stirn zu jagen ſchien — jetzt ſah er wirklich aus, als ob er in den letzten Zügen läge. Ich wollte ihm beiſpringen, aber er winkte mir ab und wollte von nichts hören.

„Nein, Copperfield! — keine Mitteilung — ah — bis — Miß Wickfield — ah — Genugtuung — für den Schaden — den ihr dieſer vollendete Schuft — Heep — angetan hat" (ich glaubte wahrhaftig, er hätte nicht drei Worte herausbringen können, wenn ihm dieſer Name nicht allemal eine erſtaunenswürdige Energie eingeflößt hätte), „unverletzliches Geheimnis — ah — vor der ganzen Welt — ah — keine Ausnahme — heute über acht Tage — ah, — zur Frühſtücksſtunde — ah — vor ihnen allen — auch die Tante — ah — und der außerordentlich freundliche Herr — im Gaſthof in Canterbury — ah — wo — Mrs. Micawber und ich — die ‚alten ſchönen Zeiten' im Chor — und — ah — dort werde

ich ihnen enthüllen den unausſtehlichen Schuft — Heep! Nichts mehr zu ſagen — ah — oder auf Vorſtellungen zu hören — gehe gleich fort — unfähig — ah — Geſellſchaft zu ertragen — wenn ich auf der Spur dieſes ſeinem Verhängnis verfallenen Verräters bin — dieſes Heep!"

Mit dieſer letzten Wiederholung des Zauberwortes, das die Maſchine in Gang gehalten hatte und wobei er alle ſeine früheren Anſtrengungen übertraf, ſtürzte Mr. Micawber aus dem Hauſe und ließ uns in einem Zuſtande von Aufregung, Hoffnung und Verwunderung zurück, die uns in eine Lage verſetzte, die nicht viel beſſer als ſeine eigne war. Aber ſelbſt dann ließ ihn ſeine Leidenſchaft für das Briefſchreiben nicht ruhen; denn während wir noch in höchſter Aufregung, Verwunderung und Hoffnung umherſaßen, kam folgender idylliſcher Brief aus einem nahen Wirtshauſe, in das er ſich zum Schreiben begeben hatte.

„Höchſt geheim und vertraulich.

Verehrter Herr!

Ich nehme mir die Freiheit, Sie zu bitten, mich bei Ihrer vortrefflichen Tante wegen meiner Aufregung zu entſchuldigen. Der Ausbruch eines lange unterdrückten glimmenden Vulkans war die Folge eines inneren Kampfes, der ſich leichter denken als beſchreiben läßt.

Ich hoffe, ich habe die Bitte um eine Zuſammenkunft auf heute über acht Tage morgens in dem Gaſthauſe in Canterbury, in dem Mrs. Micawber und ich voreinſt die Ehre hatten, unſere Stimmen mit der Ihren zu vereinen in dem wohlbekannten Lied des unſterblichen Steuereinnehmers jenſeits des Tweed, nicht umſonſt getan.

Wenn die Pflicht getan und die Sühne vollendet iſt, die mich allein in den Stand ſetzen kann, meinen Mitmenſchen ins Antlitz zu ſchauen, wird man mich nicht mehr ſehen. Ich werde nur verlangen, an jenem Orte, wo wir alle eine Stelle finden, zur Ruhe gebracht zu werden, an jenem Orte, wo

in engen Zellen in dem ewgen Schlummer
des Dorfes Ahnen Reih an Reihe ruhn —

mit der einfachen Inſchrift:

Wilkins Micawber."

Fünfzigſtes Kapitel. Mr. Peggottys Traum verwirklicht ſich.

Unterdeſſen waren ſeit unſrer Zuſammenkunft mit Martha am Ufer des Fluſſes einige Monate verfloſſen. Ich hatte ſie ſeitdem nicht wieder geſehen, aber ſie hatte ſich wieder verſchiedene Male mit Mr. Peggotty in Verbindung geſetzt. Bis jetzt waren ihre eifrigſten Bemühungen fruchtlos geblieben. Und aus dem, was er mir erzählte, konnte ich auch nicht ſchließen, daß bis jetzt der geringſte Aufſchluß über Emiliens Schickſal erlangt worden war. Ich geſtehe, daß ich anfing, an ihrem Wiederauffinden zu verzweifeln, und mich allmählich immer mehr an den Gedanken gewöhnte, daß ſie tot ſei.

Sein Glaube blieb unerſchüttert. Soviel ich weiß — und ich glaube, ſein ehrliches Herz verbarg mir nichts —, wurde er ſeiner feierlichen Überzeugung, ſie wiederzufinden, niemals untreu. Seine Geduld wurde nie müde. Und obgleich ich vor dem Schmerz bebte, der ihn einſt erfaſſen würde, wenn er ſeine feſte Überzeugung mit einem Schlag zertrümmert ſähe, lag doch etwas ſo Religiöſes darin, etwas ſo Rührendes, wie der Anker dieſer Überzeugung in den reinſten Tiefen ſeines edlen Gemüts wurzelte, daß ich ihn jeden Tag mehr achten und ehren mußte.

Sein Vertrauen war kein träges Vertrauen, das nur hoffte und nichts weiter tat. Er war ſein ganzes Leben hindurch ein Mann kräftiger Tat geweſen, und er wußte, daß er in allen Dingen, bei denen er auf Hilfe nicht rechnen konnte, ſeine Sache ſelber getreulich verrichten und ſich ſelbſt helfen mußte. Ich weiß, daß er mitten in der Nacht aufgebrochen iſt, um nach Yarmouth zu gehen, bewegt von einer dunkeln Ahnung, das Licht könnte durch einen Zufall nicht im Fenſter des alten Bootes ſtehen. Ich weiß, daß er ſeinen Stock nahm und eine Reiſe von ſechzig bis achtzig Meilen machte, weil er in der Zeitung etwas geleſen hatte, das ſich auf Emilie beziehen konnte. Er fuhr zu Schiff nach Neapel und zurück, nachdem ich ihm erzählt hatte, was Miß Dartle mir berichtete. Alle ſeine Reiſen machte er ohne jede Bequemlichkeit, denn er ſparte immer für Emilie, falls er ſie finden ſollte. Und während dieſer ganzen langen Zeit mühſamen Suchens habe ich ihn nie

klagen hören, nie von ihm gehört, daß er müde oder hoffnungslos sei.

Dora hatte ihn seit unserer Verheiratung oft gesehen und hatte ihn ordentlich liebgewonnen. Ich glaube ihn jetzt noch vor mir zu sehen, wie er neben ihrem Sofa stand, die grobe Mütze in der Hand, und sie ihre blauen Augen mit schüchterner Verwunderung auf sein Gesicht heftete. Manchmal abends in der Dämmerstunde, wenn er mich besuchte, bewog ich ihn im Garten, während wir langsam auf und ab gingen, seine Pfeife zu rauchen. Und dann trat das Bild seines verlassenen Herdes und des traulichen Schimmers, den das Haus in meinen Kinderaugen abends hatte, wenn das Feuer brannte und der Wind um die Hütte stöhnte, lebhaft vor meine Seele.

Eines Abends um diese Stunde sagte er mir, Martha habe gestern abend, als er nach Hause gekommen, vor seiner Wohnung gewartet und ihn gebeten, um keinen Preis London zu verlassen, bevor er sie nicht wiedergesehen habe.

„Sagte sie Ihnen, warum?" fragte ich.

„Ich fragte sie, Master Davy," entgegnete er, „aber sie sprach wie gewöhnlich nur wenige Worte, ließ sich bloß mein Versprechen geben und ging wieder."

„Sagte sie etwa, wann Sie sie wiedersehen würden?"

„Nein, Master Davy", entgegnete er und strich mit der Hand gedankenvoll über das Gesicht. „Auch das fragte ich; aber sie meinte, das sei mehr, als sie mir sagen könnte."

Da ich seit langer Zeit aufgehört hatte, Hoffnungen zu ermutigen, die an Fäden hingen, bemerkte ich weiter nichts, als daß ich wünschte, sie werde bald zu ihm kommen; die Hoffnungen, die in mir dabei auftauchten, behielt ich für mich, und sie waren schwach genug.

Etwa vierzehn Tage später ging ich eines Abends allein in meinem Garten auf und ab. Ich kann mich noch recht gut auf den Abend besinnen. Es war der zweite in der Woche, die sich Mr. Micawber zur Frist ausbedungen. Es hatte den ganzen Tag geregnet, und die Luft war feucht. Das dichte Laub hing, schwer vom Regen, an den Bäumen; aber der Regen selbst hatte aufgehört, obgleich der Himmel noch trübe war, und die auf besseres Wetter

hoffenden Vögel ſangen luſtig. Als ich im Garten auf und ab ſchritt und das Zwielicht mich dichter und dichter umſchloß, verſtummten allmählich ihre zarten Stimmen, und dann herrſchte jenes Schweigen, das einem ſolchen Abend auf dem Lande eigen iſt, wenn ſelbſt die dünnſten Bäumchen ganz regungslos ſind und die Stille nur dann und wann von Regentropfen unterbrochen wird, die von den Zweigen fallen.

Neben unſerm Häuschen war ein kleiner Laubengang von Efeu, durch den ich aus dem Garten auf die Straße vor dem Hauſe blicken konnte. Mit mancherlei Gedanken beſchäftigt, wendeten ſich zufällig meine Blicke dorthin, und ich ſah draußen eine Geſtalt in einem einfachen Mantel ſtehen. Sie beugte ſich zu mir herüber und winkte.

„Martha!“ ſagte ich und ging zu ihr.

„Können Sie mit mir kommen?“ fragte ſie aufgeregt flüſternd. „Ich war bei ihm, und er iſt nicht zu Hauſe. Ich habe das Haus, in das er hinkommen ſoll, aufgeſchrieben und die Adreſſe ſelbſt auf ſeinen Tiſch gelegt. Sie ſagten, er würde nicht lange ausbleiben. Ich habe Nachrichten für ihn. Können Sie gleich mitkommen?“

Meine Antwort beſtand darin, daß ich ſofort durch die Tür hinaustrat. Sie winkte mir haſtig mit der Hand, als wollte ſie mich um Geduld und Schweigen erſuchen, und ſchlug den Weg nach London ein, von wo ſie, wie mir ihr Anzug verriet, eiligſt zu Fuß gekommen war.

Ich fragte, ob das unſer Ziel ſei; da ſie mit derſelben haſtigen Gebärde wie vorhin die Frage bejahte, ließ ich einen leeren Wagen, der vorbeifuhr, anhalten, und wir ſtiegen ein. Als ich ſie fragte, wohin uns der Kutſcher fahren ſollte, gab ſie zur Antwort, irgendwohin in die Nähe von Goldenſquare! und raſch! — Dann lehnte ſie ſich in eine Ecke, mit der einen zitternden Hand das Geſicht verhüllend und mit der andern wie vorhin Schweigen gebietend, als ob ſie keine Menſchenſtimme hören könnte.

Sehr aufgeregt und ganz verwirrt infolge des Widerſtreites von Hoffnung und Furcht blickte ich ſie, um Aufklärung bittend, an. Aber da ich ſah, wieviel ihr daran lag zu ſchweigen, und fühlte, daß dies in einem derartigen Moment auch meiner Natur am beſten

entſprach, verſuchte ich nicht, das Schweigen zu brechen. Wir fuhren weiter, ohne ein Wort zu ſprechen. Manchmal ſah ſie zum Fenſter hinaus, als ob ſie glaubte, wir kämen nur langſam vorwärts, obgleich wir ſehr raſch fuhren; aber im übrigen blieb ſie regungslos wie vorhin.

Wir ſtiegen an einer der Zufahrten des von ihr bezeichneten Platzes aus, und ich ließ dort den Wagen warten, da ich nicht wußte, ob wir ihn nicht vielleicht ſpäter brauchen könnten. Sie hatte die Hand auf meinen Arm gelegt und riß mich raſch fort nach einer der dunkeln Straßen, wie es dort mehrere gibt, deren Häuſer früher von einzelnen Familien bewohnt waren, aber ſeit langer Zeit zu Armenwohnungen herabgeſunken ſind, die nur aus einzelnen Zimmern beſtehen. Als ſie in die offene Tür eines dieſer Häuſer eingetreten war, ließ ſie meinen Arm los, winkte mir, ihr zu folgen, und ging die Treppe hinauf, die wie ein Nebenſtrom der Straße belebt war.

Das Haus wimmelte von Bewohnern. Während wir die Treppe hinaufgingen, öffneten ſich Zimmertüren; Leute guckten heraus, andere Leute kamen an uns vorüber die Treppe herab. Als ich vor unſerm Eintritt das Haus angeſehen hatte, erblickte ich Frauen und Kinder, die ſich über die Blumentöpfe aus den Fenſtern lehnten; wir ſchienen ihre Neugierde erregt zu haben, denn das waren hauptſächlich die Neugierigen, die nun aus den Türen gafften. Es war eine breite getäfelte Treppe mit maſſivem Geländer aus dunklem Holz; über den Türen waren Geſimſe, mit geſchnitzten Früchten und Blumen verziert und in den Fenſtern breite Sitze. Aber alle dieſe Zeichen früherer Größe waren jetzt ſchmählich verfallen und ſchmutzig; Schwamm, Fäulnis und Alter hatten auf den Fußboden eingewirkt, der an manchen Stellen durchlöchert und ſelbſt unſicher war. Wie ich bemerkte, hatte man Verſuche gemacht, neues Blut in den hinfälligen Körper zu bringen, indem man die koſtbare alte Holzarbeit hie und da mit gewöhnlichen Fichtenbrettern ausgebeſſert hatte; aber das ſah aus, wie die Ehe eines herabgekommenen alten Adligen mit einer armen Plebejerin, und jeder Teil der zuſammengewürfelten Ehe ſchauderte vor dem andern. Mehrere von den Seitenfenſtern der Treppe waren verhangen oder zugemauert; in den noch vorhandenen waren nur

noch wenige Scheiben, und durch die gebrechlichen Rahmen, welche die ſchlechte Luft ſtets ein-, aber nie hinauszulaſſen ſchienen, blickte ich durch andere ſcheibenloſe Fenſter in andere Häuſer von ähnlicher Beſchaffenheit und ſah ſchwindlig hinab in den ſchmutzigen Hof, welcher der gemeinſame Kehrichtplatz des ganzen Gebäudes war.

Wir gingen bis in das oberſte Geſchoß. Zwei- oder dreimal glaubte ich unterwegs in dem ungewiſſen Lichte den Schatten einer Frauengeſtalt vor uns hinaufſteigen zu ſehen. Als wir die letzte Treppe, die uns zu dem Dach emporführen ſollte, betreten wollten, erblickten wir die Geſtalt, wie ſie einen Augenblick vor einer Tür ſtehenblieb. Dann drückte ſie die Klinke nieder und trat hinein.

„Wer iſt das?“ flüſterte Martha mir zu. „Sie iſt in mein Zimmer gegangen. Ich kenne ſie nicht!“

Ich kannte ſie. Ich hatte in der Geſtalt zu meinem Erſtaunen Miß Dartle erkannt!

Ich erklärte meiner Führerin in wenig Worten, daß es eine Dame ſei, die ich ſchon kenne, und hatte kaum ausgeſprochen, als wir ihre Stimme im Zimmer hörten, obgleich wir nicht verſtehen konnten, was ſie ſagte. Mit verwundertem Geſicht winkte mir Martha, zu ſchweigen, und führte mich leiſe die Treppe hinauf und durch eine kleine Seitentür, die kein Schloß zu haben ſchien und welche ſie mit der Hand aufſtieß, in eine kleine leere Dachkammer, die nicht viel größer als ein Schrank war. Aus dieſem Gemach führte in ihr Zimmer eine kleine Tür, die halb offen ſtand. Hier blieben wir ſtehen, noch außer Atem vom Treppenſteigen, und ſie legte ihre Hand leiſe auf meine Lippen. Von dem andern Zimmer konnte ich nur ſehen, daß es ziemlich groß war, daß ſich ein Bett darin befand und daß an den Wänden einige ganz wertloſe Bilder von Schiffen hingen. Ich konnte weder Miß Dartle noch die Perſon ſehen, welche ſie angeredet hatte; meine Gefährtin ebenſowenig, da ich den überſichtlichſten Platz hatte.

Tiefes Schweigen herrſchte einige Augenblicke lang. Martha hatte immer noch die eine Hand auf meine Lippen gelegt, hob die andere und horchte.

„Es iſt mir gleichgültig, ob ſie zu Hauſe iſt,“ ſagte Roſa Dartle ſtolz, „ich kenne ſie nicht. Ich komme zu Ihnen.“

„Zu mir?“ entgegnete eine ſanfte Stimme.

Bei ihrem Klange durchzuckte es meinen ganzen Körper. Denn es war Emiliens Stimme.

„Ja," gab ihr Miß Dartle zur Antwort, „ich komme, um mir Sie einmal anzuſchauen. Was, Sie ſchämen ſich nicht des Geſichts, das ſo viel Unheil angerichtet hat?"

Der entſchloſſene und unbarmherzige Haß in dieſem Tone, ſeine kalte, ernſte Härte und ſeine mit Gewalt niedergehaltene Wut ſtellten ſie mir ſo deutlich vor, als ob ich ſie vor mir ſähe. Ich ſah die blitzenden ſchwarzen Augen, die von Leidenſchaft verzehrte Geſtalt, und ich ſah die Narbe mit dem weißen Streif quer über die Lippen zittern und zucken, wie ſie ſprach.

„Ich wollte James Steerforths Liebſte ſehen," ſagte ſie, „die Dirne, die mit ihm davonlief und das Stadtgeſpräch der gemeinſten Leute ihres Geburtsortes iſt; die freche, abgefeimte Gefährtin von Perſonen wie James Steerforth. Ich wollte ſehen, wie ſo ein Geſchöpf ausſieht."

Ich hörte ein Geräuſch, als ob das unglückliche Mädchen, das ſie mit dieſem bittern Hohn überhäufte, nach der Tür eilte und Miß Dartle raſch dazwiſchentrat. Darauf folgte eine kurze Pauſe.

Als Miß Dartle wieder anfing zu reden, ſprach ſie durch die Zähne und ſtampfte auf den Fußboden.

„Bleiben Sie hier!" ſagte ſie, „oder ich will dem ganzen Haus und der ganzen Straße ſagen, wer Sie ſind! Wenn Sie verſuchen mir zu entfliehen, ſo werde ich Sie feſthalten, und ſollte es bei den Haaren ſein, und alles gegen Sie aufrufen!"

Ein erſchrockenes Murmeln war die einzige Antwort, die ich vernehmen konnte. Wieder folgte ein Schweigen. Ich wußte nicht, was ich tun ſollte. So ſehr ich wünſchte, dem Geſpräch ein Ende zu machen, fühlte ich doch, daß ich kein Recht hatte, mich hineinzumiſchen, und daß nur Mr. Peggotty dies tun dürfte. Kommt er immer noch nicht? dachte ich voller Ungeduld.

„So!" ſagte Roſa Dartle mit einem verächtlichen Lachen, „endlich ſehe ich Sie! wie kläglich, ſich von einer ſolchen zarten, ſcheinbaren Ehrſamkeit und von dieſem zur Seite geneigten Köpfchen fangen zu laſſen!"

„Um Gottes willen ſeien Sie barmherzig!" rief Emilie. „Wer Sie immer ſein mögen, Sie kennen meine traurige Geſchichte,

und um des Himmels willen ſchonen Sie mich, wenn Sie ſelbſt auf Barmherzigkeit hoffen!"

„Wenn ich auf Barmherzigkeit hoffe!" entgegnete die andere heftig, „was hätten wir denn wohl miteinander gemein?"

„Nichts als unſer Geſchlecht", ſagte Emilie und brach in Tränen aus.

„Und das iſt ein ſo vermeſſener Anſpruch, daß jedes andere Gefühl in meiner Bruſt als Verachtung und Abſcheu gegen Sie erſtarren würde. Unſer Geſchlecht! Sie machen unſerm Geſchlecht Ehre!"

„Ich habe das verdient," rief Emilie, „aber es iſt entſetzlich! O bedenken Sie, was ich gelitten habe und wie tief ich gefallen bin! O Martha, komm zurück! o komm, komm!"

Miß Dartle ſetzte ſich auf einen Stuhl, ſo daß ſie von der Tür aus geſehen wurde, und blickte zu Boden, als ob Emilie vor ihr läge. Da ſie jetzt zwiſchen mir und dem Lichte ſaß, konnte ich ihre von Hohn verzogene Lippe und ihre grauſamen Augen ſehen, die, von der Wolluſt der Rache erfüllt, ſich auf eine Stelle hefteten.

„Hören Sie jetzt auf das, was ich Ihnen ſage", ſprach ſie; „und behalten Sie Ihre heuchleriſchen Künſte für die, welche ſich von Ihnen zum beſten halten laſſen. Glauben Sie mich mit Ihren Tränen zu rühren? So wenig Sie mich durch Ihr Lächeln gewinnen können, Sie feile Dirne."

„O, haben Sie Erbarmen!" rief Emilie. „Haben Sie Erbarmen, oder ich werde wahnſinnig."

„Es wäre keine harte Strafe für Ihr Verbrechen", ſagte Roſa Dartle. „Wiſſen Sie, was Sie getan haben? Denken Sie jemals an die Familie, die Sie unglücklich gemacht haben?"

„O, es gibt keinen Tag und keine Nacht, daß ich nicht daran denke", rief Emilie; und jetzt konnte ich ſie ſehen, wie ſie auf den Knien lag, den Kopf zurückgeworfen, das bleiche Antlitz in die Höhe gerichtet, die Hände verzweiflungsvoll ineinandergeſchlungen und emporgeſtreckt, während das Haar aufgelöſt an ihr herunterfiel. „Iſt jemals im Wachen oder im Schlafen eine einzige Minute vergangen, in der ich das alte Haus nicht vor mir ſah, gerade wie an jenem unglücklichen Tage, da ich ihm auf ewig den Rücken

kehrte! O das Vaterhaus! O lieber, lieber Onkel, wenn du jemals hätteſt wiſſen können, welche Qual mir deine Liebe verurſachte, als ich auf ſchlechten Wegen ging, du hätteſt ſie nie gezeigt, ſo ſehr du ſie fühlteſt; oder du hätteſt mir wenigſtens einmal in deinem Leben gezürnt, damit ich einigen Troſt hätte! Ich habe keinen, keinen, keinen Troſt auf Erden, denn ſie liebten mich alle!" Sie fiel auf ihr Geſicht vor der gebieteriſchen Geſtalt auf dem Stuhl und machte einen Verſuch, flehend ihr Kleid zu faſſen.

Roſa Dartle blieb ſitzen und ſah auf ſie herab, ſo unbeweglich wie eine eherne Statue. Sie preßte ihre Lippen zuſammen, als wüßte ſie, daß ſie ſich Zwang antun müßte — ich glaube das wirklich —, um nicht die ſchöne Geſtalt mit dem Fuße von ſich zu ſtoßen. Ich ſah ſie deutlich, und die ganze Kraft ihres Geſichts und ihres Charakters ſchien ſich in dieſem Ausdruck zuſammenzudrängen. — Kommt er noch nicht?

„Die jämmerliche Eitelkeit dieſes Ungeziefers!" ſagte ſie, als ſie die zornigen Regungen ihrer Bruſt ſo weit bezwungen hatte, daß ſie zu ſprechen wagen durfte. „Ihre Familie! Bilden Sie ſich ein, daß ich auch nur einen einzigen Gedanken an ſie verſchwende, oder glaube, Sie könnten jenem erbärmlichen Haus etwas Böſes tun, was ſich nicht mit Geld reichlich erſetzen ließe? Ihre Familie! Sie gehörten zum Geſchäft Ihrer Familie und wurden gekauft und verkauft wie jede andere Ware, mit der Ihre Leute handelten."

„O, ſagen Sie das nicht!" rief Emilie. „Sagen Sie von mir, was Sie wollen, aber laſſen Sie meine Schmach und Schande nicht Leuten entgelten, die ſo ehrenwert ſind wie Sie! Haben Sie als vornehme Natur wenigſtens Achtung vor ihnen, wenn Sie kein Erbarmen mit mir haben wollen."

„Ich ſpreche," entgegnete ſie, ohne es der Mühe wert zu halten, auf das Flehen der vor ihr Liegenden Rückſicht zu nehmen, und indem ſie ihr Kleid wegriß, als ob es durch die Berührung Emiliens befleckt würde, „ich ſpreche von ſeiner Familie — in der ich lebe. Hier," ſagte ſie, ſtreckte mit einem verächtlichen Lachen die Hand aus und ſah auf die Kniende herab, „hier ſehe ich eine würdige Veranlaſſung zur Zwietracht zwiſchen einer vornehmen Dame und ihrem Sohne; zu dem tiefen Kummer in einem Hauſe,

in das man Sie nicht als Köchin zugelaſſen hätte, zum Zorn, zur Reue und zu Vorwürfen. Dieſes Stück Schmutz, aufgeleſen am Meeresſtrande, um eine Stunde lang hochgehalten und dann wieder auf ſeinen angemeſſenen Platz hingeworfen zu werden!"

„Nein, nein!" rief Emilie und ſchlug verzweiflungsvoll die Hände zuſammen. „Als ich ihn zuerſt ſah — o wäre der Tag nie gekommen, und wäre er mir zuerſt begegnet, wann ſie mich ins Grab legen! —, war ich ſo tugendhaft aufgewachſen wie Sie oder jede andere Dame und ſollte das Weib eines ſo guten Mannes werden, wie Sie oder irgendeine andere Dame auf der Welt ihn nur wählen können! Wenn Sie in ſeiner Familie leben und ihn kennen, dann wiſſen Sie vielleicht, wie groß ſeine Gewalt über ein eitles, ſchwaches Mädchen ſein kann. Ich will mich nicht verteidigen, aber ich weiß es wohl, und er weiß es recht gut oder wird es wiſſen, wenn ſeine Sterbeſtunde kommt und ſein Gewiſſen ihm keine Ruhe läßt, daß er alle ſeine Gewalt über mich benutzte, um mich zu täuſchen, und daß ich ihm glaubte, ihm vertraute und ihn liebte!"

Roſa Dartle ſprang von ihrem Stuhl auf, fuhr zurück und ſchlug dabei nach ihr, mit einem Geſicht voll ſolcher Bosheit und ſo verfinſtert und entſtellt von Leidenſchaft, daß ich mich faſt zwiſchen ſie geworfen hätte. Der Schlag, der kein Ziel hatte, traf nur die Luft. Wie ſie jetzt keuchend daſtand, ſie mit dem äußerſten Abſcheu anſah und vom Kopf bis zu den Füßen vor Wut und Hohn zitterte, da glaubte ich nie etwas Ähnliches geſehen zu haben und nie wieder etwas Ähnliches ſehen zu können.

„Sie ihn lieben, Sie?" rief ſie mit geballter zitternder Fauſt, als ob ihr nur die Waffe fehle, um die Arme niederzuſtoßen.

Emilie war zurückgewichen, ſo daß ich ſie nicht mehr ſehen konnte. Eine Antwort hörte ich nicht.

„Und mir das zu ſagen, mit dieſen ſchmachbefleckten Lippen!" ſetzte ſie hinzu. „Warum peitſcht man ſolche Geſchöpfe nicht! Wenn ichs befehlen könnte, würde ich dieſe Dirne zu Tode peitſchen laſſen!"

Und ſie hätte es getan, das bezweifle ich nicht. Ich hätte ſie nicht zur Aufſeherin über die Folterbank machen mögen, ſolange ſie dieſen wütenden Blick behielt.

Langſam, ſehr langſam brach ſie in ein Gelächter aus und

deutete auf Emilie mit ihrer Hand, als wäre ſie ein ſchmachvoller Anblick für Gott und Menſchen.

„Sie lieben!“ ſagte ſie. „Dieſes Aas! und er ſollte jemals etwas auf ſie gegeben haben, behauptet ſie? Ha ha! wie dieſe feilen Dirnen lügen!“

Ihr Hohn war ſchlimmer als ihr unverhüllter Zorn. Jedenfalls hätte ich lieber der Gegenſtand des letzteren ſein mögen. Aber wenn ſie ihm freien Lauf ließ, ſo geſchah es nur für einen Augenblick. Sie bezwang ihn aber gleich darauf, und ſo ſehr er ſie innerlich zerreißen mochte, ſo geſtattete ſie ihm doch keinen neuen Ausbruch.

„Ich kam hieher, Sie reine Liebesquelle“, ſagte ſie, „um zu ſehen, wie ein ſolches Geſchöpf wie Sie ausſähe. Ich war neugierig, ich bin befriedigt. Ich wollte Ihnen auch ſagen, daß Sie am beſten tun, Ihre Familie ſo bald als möglich aufzuſuchen und Ihr Haupt unter den vortrefflichen Leuten zu verbergen, welche Sie erwarten und die Ihr Geld verſöhnen wird. Wenn es verbraucht iſt, können Sie ja wieder glauben und vertrauen und lieben! Ich hielt Sie für ein zerbrochenes, ausgedientes Spielzeug; für einen wertloſen Flitter, der vergilbt und weggeworfen iſt! Aber da Sie treues Gold ſind, eine echte Dame und eine mißhandelte Unſchuld mit einem friſchen Herzen voll Liebe und Vertrauen — und Sie ſehen ganz danach aus, und es läßt ſich auch aus Ihrer Geſchichte recht gut erklären! — habe ich Ihnen noch etwas zu ſagen. Merken Sie wohl auf; denn was ich Ihnen ſage, werde ich auch tun. Hören Sie mich, Sie zarte Elfe? Was ich ſage, will ich auch tun!“

Ihre Wut gewann wieder einen Augenblick die Oberhand; aber ſie ging über ihr Antlitz wie ein Krampf und ließ ein Lächeln zurück.

„Verbergen Sie ſich irgendwo, wenn nicht bei Ihrer Familie“, fuhr ſie fort. „Irgendwo, wo man Sie nicht erreichen kann; im dunkeln Leben — oder noch beſſer im dunkeln Tode. Es wundert mich, daß Sie keinen Weg gefunden haben, Ihrem liebenden Herzen Stille zu gebieten, wenn es nicht brechen will! Ich habe manchmal von ſolchen Mitteln gehört. Ich glaube, ſie ſind leicht zu finden.“

Ein leiſes Weinen Emiliens unterbrach ſie hier. Sie ſchwieg und horchte darauf, als ob es ihr Muſik wäre.

„Ich bin vielleicht ein ſonderbares Geſchöpf," fuhr Roſa Dartle fort; „aber ich kann nicht frei atmen in der Luft, die Sie atmen. Sie macht mich krank. Deshalb will ich ſie rein haben; ſie ſoll nicht länger von Ihnen vergiftet werden. Wenn Sie morgen noch hier ſind, ſoll das ganze Haus Ihre Geſchichte erfahren und wiſſen, wer Sie ſind. Ich höre, es wohnen anſtändige Frauen im Hauſe; und es wäre ſchade, daß eine ſolche Leuchte wie Sie heimlich unter ihnen weilte. Wenn Sie hier weggehen und ſich in dieſer Stadt unter einem andern Namen als Ihrem wahren (den Sie ohne Beläſtigung von meiner Seite annehmen können) verbergen wollen, werde ich dasſelbe tun, wenn ich Ihren Zufluchtsort erfahre. Da ich von einem Herrn unterſtützt werde, der vor nicht langer Zeit nach der Ehre Ihrer Hand verlangte, werde ich ihn ſchon entdecken."

Kommt er noch nicht? Wie lange ſollte ich das ertragen, wie lange konnte ich es ertragen?

„O Gott, o Gott!" rief die Unglückliche in einem Tone aus, der das härteſte Herz hätte erweichen müſſen; aber Roſa Dartles Lächeln war unerbittlich. „Was ſoll ich tun, was ſoll ich tun!"

„Tun?" entgegnete die andere. „Von Ihren Erinnerungen zehren und glücklich ſein! Ihr Daſein dem Gedanken an James Steerforths Liebe weihen — er wollte Sie ſeinem Bedienten zur Frau geben, nicht wahr? — oder der Dankbarkeit gegen den ehrlichen und vortrefflichen Mann, der Sie aus ſeiner Hand genommen hätte. Oder wenn weder dieſe ſtolzen Erinnerungen noch die ehrenvolle Stellung, zu der Ihre Tugenden Sie in den Augen aller menſchlichen Geſchöpfe erhoben haben, Sie aufrechthalten können, dann heiraten Sie dieſen guten Mann, und ſeien Sie glücklich, daß er ſich dazu herabläßt. Und wenn das auch nicht hilft, dann töten Sie ſich! Es gibt Torwege und Kehrichthaufen für derlei Lebensüberdrüſſige und Verzweifelte — ſuchen Sie einen, und ſchweben Sie hinauf zum Himmel."

Ich hörte ferne Tritte auf der Treppe. Ich erkannte ſie ſogleich. Er war es, Gott ſei Dank!

Sie trat langsam von der Tür weg, als sie das sagte, und ich sah sie nicht mehr.

„Aber vergessen Sie nicht! vergessen Sie es nicht," setzte sie langsam und hart hinzu, indem sie die andere Tür öffnete, um hinauszugehen, „Haß gegen Sie und gewisse andere Gründe haben meinen Entschluß veranlaßt, Sie zu vernichten, wenn Sie sich nicht ganz und gar meiner Macht entziehen oder Ihre hübsche Maske fallen lassen. Das hatte ich Ihnen zu sagen; und was ich sage, werde ich auch ausführen!"

Die Schritte auf der Treppe kamen näher und näher — kamen an ihr vorüber, als sie hinunterging — und schallten im Zimmer!

„Onkel!"

Ein schrecklicher Schrei folgte dem Worte. Ich wartete einen Augenblick, blickte dann hinein und sah, wie er die Ohnmächtige in seinen Armen hielt. Er schaute ihr ein paar Augenblicke in das Gesicht; dann küßte er sie — o wie zärtlich! — und deckte ein Tuch darüber.

„Master Davy," sagte er darauf mit leiser, zitternder Stimme, „ich danke meinem himmlischen Vater, daß mein Traum wahr geworden ist! Ich danke ihm aus vollem Herzen, daß er mich auf seinen eigenen Wegen geführt hat zu meinem Liebling!"

Mit diesen Worten hob er sie mit seinen Armen in die Höhe und trug sie, deren verschleiertes Antlitz, dem seinen zugewendet, an seiner Schulter ruhte, regungslos und bewußtlos die Treppe hinunter.

Einundfünfzigstes Kapitel. Der Anfang einer längeren Reise.

Es war noch früh am Morgen des folgenden Tages, und ich ging gerade mit meiner Tante im Garten spazieren (sie machte jetzt kaum eine andere Bewegung, da sie fast ununterbrochen meine arme Dora pflegte), als man meldete, daß Mr. Peggotty mit mir zu sprechen wünsche. Er kam mir auf halbem Wege entgegen, als ich den Garten verließ, und nahm den Hut ab

wie ſtets, wenn er meine Tante ſah, vor der er große Achtung hatte. Ich hatte ihr alles erzählt, was geſtern geſchehen war. Ohne ein Wort zu ſprechen, trat ſie mit herzlicher Miene auf ihn zu, ſchüttelte ihm die Hand und klopfte ihn auf den Arm. Das ſagte genug, und ſie brauchte kein Wort hinzuzufügen. Mr. Peggotty verſtand ſie ſo gut, als ob ſie tauſend Worte geſprochen hätte.

„Ich will jetzt hineingehen, Trot," ſagte meine Tante, „und nach unſerer kleinen Blume ſehen, denn ſie wird gleich aufſtehen."

„Doch nicht etwa, weil ich gekommen bin?" ſagte Mr. Peggotty. „Wenn ich nicht ganz irre bin, ſo wollen Sie meinetwegen gehen?"

„Sie haben etwas zu erzählen, guter Freund," entgegnete meine Tante, „und es wird ohne mich beſſer gehen."

„Wenn Sie erlauben, Madame," entgegnete Mr. Peggotty, „ſo würde ich lieber ſehen, daß Sie hierbleiben, vorausgeſetzt, daß Ihnen meine Rederei nicht unangenehm iſt."

„Wirklich?" fragte meine Tante gutmütig. „Dann will ich dableiben."

Damit gab ſie Mr. Peggotty den Arm und ging mit ihm in eine kleine Laube im Hintergrunde des Gartens, wo ſie ſich auf eine Bank ſetzte und ich neben ihr Platz nahm. Auch für Mr. Peggotty war ein Sitz da, aber er wollte lieber ſtehen und ſtützte die Hand auf das hölzerne Tiſchchen. Wie er daſtand und ſeine Mütze erſt eine Weile anſah, bevor er zu ſprechen anfing, fiel mir unwillkürlich die Kraft und Charakterſtärke auf, die ſich in ſeiner ſehnigen Hand ausprägte, und ich dachte daran, wie gut ſie zu ſeiner ehrlichen Stirn und dem halbergrauten Haare paßte.

„Ich nahm mein geliebtes Kind geſtern abend mit in meine Wohnung," fing Mr. Peggotty an, als er ſeine Blicke wieder zu uns erhoben hatte, „wo ich ſie ſeit langer Zeit erwartet und alles für ſie eingerichtet hatte. Stunden vergingen, ehe ſie mich ordentlich erkannte; und als das der Fall war, kniete ſie nieder vor mir und ſagte mir in einem Tone, als ob ſie betete, wie alles gekommen ſei. Sie können mir glauben, als ich ihre Stimme hörte, wie ich ſie zu Hauſe ſo fröhlich vernahm — und ſie nun gedemütigt ſah, gleichſam in dem Staube, in den unſer Heiland mit ſeiner geſegneten

Hand schrieb —, da fühlte ich, wie mein Herz trotz all seiner Dankbarkeit ein brennender Stich durchfuhr."

Er fuhr mit dem Rockärmel über das Gesicht, ohne zu versuchen, seine Bewegung zu verbergen, und räusperte sich dann.

„Aber das dauerte nicht lange, denn ich hatte sie gefunden; ich brauchte nur daran zu denken, daß ich sie gefunden hatte, und ich fühlte nichts mehr. Ich weiß wahrhaftig nicht, warum ich es jetzt erwähne. Vor einer Minute noch hatte ich nicht die Absicht, ein Wort von mir selber zu sprechen; aber es kam so von selbst, daß es mich fortriß, ehe ich es merkte."

„Sie sind eine selbstlose Seele", sagte meine Tante, „und werden Ihren Lohn bekommen."

Mr. Peggotty, über dessen Gesicht die Schatten der Blätter huschten, verbeugte sich überrascht gegen meine Tante im Gefühl ihres Lobes und nahm dann den Faden seiner Erzählung wieder auf.

„Als meine Emilie", sagte er einen Augenblick voller Zorn, „aus dem Hause flüchtete, in dem sie jene giftige Schlange, die Master Davy sah — und seine Erzählung ist wahr, und möge Gott ihn strafen! —, gefangen hielt, da war es Nacht. Es war eine dunkle Nacht, obwohl viele Sterne schienen. Emilie war wie wahnsinnig. Sie lief am Ufer hin und glaubte, das alte Boot sei dort, und rief uns zu, uns wegzuwenden, denn sie käme vorbei. Sie hörte sich selbst rufen, als ob es jemand anders sei, und verwundete sich an den scharfen Steinen und Klippen und fühlte es nicht mehr, als ob sie selbst Stein wäre. Und sie lief weit, weit, und Feuer stand ihr vor den Augen, und es brauste ihr in den Ohren. Auf einmal — es kam ihr wenigstens so vor, wissen Sie — brach der Tag an, regnerisch und windig, und sie lag neben einem Stein am Strande, und eine Frau redete sie in der Sprache jenes Landes an und fragte sie, was ihr fehle."

Er sah alles, was er erzählte. Wie er sprach, zog alles so lebendig an ihm vorüber, daß er in seiner Lebhaftigkeit alles, was er schilderte, mit größerer Deutlichkeit darstellte, als ich es wiedergeben kann. Jetzt, da ich es nach so langer Zeit niederschreibe, ist es mir immer noch, als ob ich dabei gewesen wäre; mit so lebendiger Treue stehen diese Szenen vor mir.

„Als Emilie — deren Augen schwer waren vom Weinen — diese Frau genauer ansah," fuhr Mr. Peggotty fort, „da erkannte sie sie als eine der Frauen, mit denen sie oft am Strande gesprochen hatte. Denn obgleich sie (wie ich bereits sagte) in der Nacht sehr weit gelaufen war, hatte sie doch oft früher teils zu Fuß, teils zu Wagen oder auch mittelst Boot weite Strecken zurückgelegt und kannte längs der Küste das ganze Land auf viele Meilen. Die Frau hatte selbst keine Kinder und war noch sehr jung; aber sie erwartete eins. Und möchte Gott meine Bitte erhören, daß es ihr ganzes Leben lang ein Glück und ein Trost und eine Ehre für sie wird! Möge es sie in ihrem Alter lieben und pflichtgetreu sein, ihr bis zum letzten Augenblick eine Hilfe und hier wie droben ein Engel sein."

„Amen!" sagte meine Tante.

„Sie war anfangs etwas schüchtern gewesen," sagte Mr. Peggotty, „und wenn Emilie mit den Kindern sprach, saß sie bei ihrem Spinnrad, oder was immer sie für eine Arbeit gerade hatte, in einiger Entfernung. Aber Emilie hatte sie wohl beachtet und war zu ihr gegangen und hatte sie angeredet, und da die Frau selbst die Kinder liebhatte, wurden sie bald so gute Freunde, daß sie Emilie immer Blumen schenkte, wenn sie einander trafen. Und diese Frau war es, die sie fragte, was ihr so Schreckliches begegnet sei. Emilie erzählte ihr alles, und die Frau nahm sie mit nach Hause. Das tat sie. Sie nahm sie mit nach Hause", sagte Mr. Peggotty und hielt sich die Hände vor das Gesicht.

Er war von dieser menschenfreundlichen Handlung mehr ergriffen, als ich ihn seit dem Abend gesehen hatte, da sie entflohen war. Meine Tante und ich versuchten nicht ihn zu stören.

„Es war ein kleines Hüttchen, können Sie sich denken," fuhr er gleich darauf fort, „aber sie fand für Emilien Platz darin — denn ihr Mann war auf der See —, und sie hielt sie versteckt und bewog auch ihre Nachbarn (sie hatte nicht viele), sie nicht zu verraten. Emilie bekam ein schlimmes Fieber, und was mir sehr wunderbar vorkommt — vielleicht ist es gelehrten Leuten nicht wunderbar —: sie vergaß die Sprache jenes Landes und konnte nur ihre Muttersprache reden, die niemand verstand. Sie erinnert sich — und das ist ihr wie ein Traum —, wie sie dalag, fortwährend in

ihrer Mutterſprache redete und immer glaubte, das alte Boot ſtehe hinter der nächſten Spitze in der Bucht. Wie ſie bat und flehte, man möge hinſchicken und melden, ſie liege im Sterben, und Verzeihung zurückbringen, wenn es auch nur ein Wort ſei. Faſt die ganze Zeit über glaubte ſie, daß er, den ich vorhin genannt habe, unter ihrem Fenſter lauere, oder daß er, der ſie ſo weit gebracht hatte, im Zimmer ſei. — Und ſie bat die gute Frau flehentlich, ſie nicht auszuliefern, und wußte doch auch zu gleicher Zeit, daß dieſe ſie nicht verſtehen konnte, und ſie fürchtete, man würde ſie fortbringen. Und noch immer ſah ſie Feuer vor ſich, noch immer brauſte es ihr in den Ohren. Für ſie gab es kein Heute, kein Geſtern und kein Morgen. Alles, was ſie erlebt hatte oder hätte erleben können, alles, was nie war und nie ſein konnte, ſtürmte auf ſie ein! Nichts war ihr klar, nichts tat ihr wohl, und doch ſang und lachte ſie darüber! Wie lange dies dauerte, weiß ich nicht; aber dann verfiel ſie in einen Schlaf, und in dieſem Zuſtande wurde ſie ſo ſchwach wie das kleinſte Kind, da ſie ihrer Kraft zu viel zugemutet hatte."

Hier hielt er inne, als wollte er ſich von den Schrecken ſeiner eignen Beſchreibung erholen. Nachdem er einige Augenblicke geſchwiegen hatte, ſetzte er ſeine Erzählung fort:

„Es war ein wunderſchöner Nachmittag, als ſie erwachte, und ſo ſtill, daß man nichts hörte als das leiſe Rauſchen des blauen Meeres vor Eintritt der Flut. Anfangs glaubte ſie, ſie ſei zu Hauſe und es ſei Sonntagmorgen; aber die Weinreben vor dem Fenſter und die Berge dahinter waren nicht ihre Heimat und belehrten ſie eines andern. Dann kam ihre Freundin herein, um neben ihrem Bette zu wachen; und da wußte ſie, daß das alte Boot nicht mehr hinter der nächſten Spitze der Bucht ſtehe, ſondern weit entfernt ſei, und wußte, wo ſie war und weshalb ſie hieher gekommen war. Sie weinte an der Bruſt der guten jungen Frau, an der, wie ich hoffe, nun ein Kind ruht und mit ſeinen lieben Augen lächelnd zu ihr aufblickt!"

Er konnte von dieſer guten Freundin ſeiner Emilie nicht ſprechen, ohne in Tränen auszubrechen. Er verſuchte vergebens zu reden. Er fing wieder an zu ſchluchzen, indem er ſie zu ſegnen verſuchte.

„Das tat meiner Emilie gut," hub er wieder an nach einem

ſolchen Gefühlsausbruch, den ich nicht mit anſehen konnte, ohne ſelbſt ergriffen zu werden. Und auch meine Tante weinte aus vollem Herzen; — „das tat Emilie gut, und es wurde ihr beſſer. Aber ſie hatte die Sprache jenes Landes ganz vergeſſen und ſah ſich genötigt, ſich mit Hilfe von Zeichen verſtändlich zu machen. So ging es fort, und ſie erholte ſich mit jedem Tage mehr, langſam, aber ſicher; und ſie verſuchte, die Namen der gewöhnlichſten Gegenſtände zu lernen — es kam ihr vor, als ob ſie ſie nie in ihrem Leben gehört hätte —, bis ein Abend kam, da ſie am Fenſter ſaß und einem kleinen Mädchen zuſah, das am Strande ſpielte. Und plötzlich hielt ihr das Kind etwas entgegen und ſagte, was auf engliſch heißen würde: ‚Fiſcherstochter, hier iſt eine Muſchel!‘ — denn Sie müſſen wiſſen, daß ſie ſie erſt „ſchöne Dame“ nannten, wie das dort ſo Sitte iſt, und daß ſie ſie gelehrt hatte, ſie ſtatt deſſen Fiſcherstochter zu nennen. Das Kind ſagte plötzlich: ‚Fiſcherstochter, hier iſt eine Muſchel!‘ Und da verſtand ſie Emilie, und ſie antwortete und brach in Tränen aus. Und es fiel ihr alles wieder ein!

„Als Emilie wieder geneſen war,“ ſagte Mr. Peggotty abermals nach einer kurzen Pauſe, „ſann ſie auf Mittel, die gute junge Frau zu verlaſſen und in ihr Vaterland zu gelangen. Der Mann war jetzt wieder nach Hauſe zurückgekehrt, und beide brachten ſie auf einen kleinen Kauffahrteifahrer, der nach Livorno fuhr und von dort nach Frankreich. Sie hatte etwas Geld, aber ſie nahmen faſt gar nichts für alles, was ſie an ihr getan hatten. Es freut mich faſt, obgleich ſie ſo arm waren! Was ſie getan haben, iſt dort aufbewahrt, wo weder Motten noch Roſt ſchaden und wo Diebe nicht einbrechen oder ſtehlen. Maſter Davy, es währet länger als alle Schätze der Welt!

„Emilie erreichte Frankreich und trat in Dienſt, um — in einem Wirtshauſe am Hafen — reiſenden Damen aufzuwarten. Da kam eines Tages dorthin jene Schlange. — Möge er mir niemals vor Augen kommen. Ich weiß nicht, was ich ihm Böſes antun würde! — Sobald ſie ihn erblickte, ohne daß er ſie ſah, kehrte ihre ganze Furcht und ihr Schrecken zurück, und ſie entfloh ſchon vor der Luft, die er einatmete. Sie begab ſich nach England und landete in Dover.

„Ich weiß nicht," ſagte Mr. Peggotty, „wann ſie den Mut verlor; aber auf der ganzen Reiſe nach England hatte ſie beabſichtigt, ihr liebes Vaterhaus aufzuſuchen.

„Sowie ſie England erreichte, ſchlug ſie den Weg dahin ein. Aber die Furcht, keine Verzeihung zu finden; die Furcht, daß mit Fingern auf ſie gedeutet würde; die Furcht, daß von uns einige ihretwegen geſtorben ſein könnten; die Furcht vor vielen andern Dingen zwang ſie faſt gewaltſam, auf dem Wege umzukehren. ‚Onkel, Onkel,' ſagte ſie zu mir, ‚die Furcht, nicht würdig zu ſein, das zu tun, wonach ſich meine zerriſſene und blutende Bruſt ſo ſehr ſehnte, war die größte Furcht von allen! Ich kehrte um, während doch mein Herz nur den einen Wunſch hegte, nachts zu der alten Türſchwelle kriechen, ſie küſſen, mein ſündiges Geſicht darauf legen zu dürfen und am nächſten Morgen tot aufgefunden zu werden!'

„Sie kam", ſagte Peggotty und dämpfte ſeine Stimme zu einem bangen Flüſtern herab, „nach London. Sie — die es nie in ihrem Leben geſehen — allein — ohne einen Penny — jung — ſo hübſch — kam nach London. Faſt in dem Augenblick, da ſie ſo ganz verlaſſen dort ankam, fand ſie, wie ſie glaubte, eine Freundin, eine anſtändige Frau, die ihr etwas von Näharbeiten, die Emilie doch gelernt hatte, vorredete und verſprach, ihr genug Arbeit verſchaffen zu können. Sie wollte ihr auch für die Nacht Unterkommen gewähren und am nächſten Tag geheime Erkundigungen über mich und alle zu Hauſe einziehen. Als mein Kind", ſagte er laut und mit einer Energie der Dankbarkeit, die ſeinen ganzen Körper durchzitterte, „vor einem tieferen Abgrund ſtand, als ich ſagen oder denken kann — da rettete ſie Martha, getreu ihrem Verſprechen!"

Ich konnte einen Ausruf der Freude nicht unterdrücken.

„Maſter Davy!" ſagte er und packte meine Hand mit ſeiner ſtarken Hand, „Sie haben mir ihren Namen zuerſt genannt. Ich danke Ihnen, Sir, ſie meinte es redlich! Sie hatte aus eigner bitterer Erfahrung gelernt, wo ſie zu wachen und was ſie zu tun hatte. Sie hat es getan. Und der Herr wacht über alle! Blaß und haſtig kam ſie zu Emilie, als dieſe ſchlief. Sie ſagte zu ihr: ‚Steh auf vor etwas Schlimmerem, als der Tod iſt, und komm mit mir!' Die in dem Haus wollten es ihr wehren, aber ſie hätten ebenſogut das Meer aufhalten können. ‚Tretet zurück,'

ſagte ſie, ‚ich bin ein Geiſt, der ſie von ihrem offenen Grabe zurückruft!‘

„Sie erzählte Emilie, ſie habe mich geſehen und wiſſe, daß ich ſie liebe und ihr verziehen habe. Sie hüllte ſie haſtig in ihre Kleider. Sie nahm ſie halb ohnmächtig und zitternd auf ihren Arm. Sie achtete nicht mehr auf das, was ſie ſagten, als ob ſie keine Ohren hätte. Sie ging zwiſchen ihnen durch mit meinem Kinde und achtete nur auf dieſes und brachte ſie in tiefer Nacht ſicher aus dieſer ſchwarzen Höhle des Verderbens!

„Sie pflegte Emilie“, ſagte Mr. Peggotty, der meine Hand losgelaſſen und ſeine auf die arbeitende Bruſt gelegt hatte; „ſie pflegte meine Emilie, die erſchöpft bis ſpät am nächſten Morgen dalag und zeitweiſe heftig phantaſierte. Dann ſuchte ſie mich auf und dann Sie, Maſter Davy. Sie ſagte Emilie nicht, weshalb ſie ausginge, damit ſie nicht wieder den Mut ſinken laſſen und ſich verſtecken ſollte. Wie die grauſame Dame erfuhr, wo ſie ſich befand, weiß ich nicht. Ob vielleicht der, den ich mehrmals erwähnt habe, Emilie zufällig dorthin gehen ſah, oder ob (was meiner Anſicht nach wahrſcheinlicher iſt) er es von der Frau gehört hatte, kümmert mich wenig. Ich habe meine Nichte gefunden.

„Die ganze Nacht ſind wir beide, Emilie und ich, beiſammen geweſen“, ſagte Mr. Peggotty. „Sie hat in der langen Zeit wenig mit Worten geſagt, aber viel durch bittere Tränen. Noch weniger habe ich von ihrem lieben Geſichtchen geſehen, das unter meinem Dache ſo ſchön geworden war. Aber die ganze Nacht lang hielt ſie ihre Arme um meinen Hals geſchlungen, und ihr Kopf lag hier, und wir wiſſen recht gut, daß wir uns auf ewig aufeinander verlaſſen können.“

Er hörte auf zu ſprechen, und ſeine Hand lag auf dem Tiſch in voller Ruhe und verriet eine Entſchloſſenheit, die Löwen hätte bezwingen können.

„Es war mir damals wie ein Lichtſtrahl, Trot,“ ſagte meine Tante und trocknete ſich die Augen, „als ich den Entſchluß faßte, bei deiner Schweſter Betſey Trotwood, die mich ſo enttäuſchte, Pate zu ſtehen; aber nächſtdem würde mir kaum etwas größere Freude machen, als Pate bei dem Kinde dieſes guten jungen Mädchens zu ſtehen!“

Mr. Peggotty nickte zum Zeichen, daß er die Empfindungen meiner Tante verſtand, aber er wagte es nicht, noch ein Wort über den Gegenſtand ihres Lobes hinzuzufügen, weil er ſeine Stimme nicht beherrſchen konnte. Wir ſchwiegen alle, beſchäftigt mit unſern Gedanken (meine Tante wiſchte ſich die Augen, ſchluchzte bald krampfhaft, lachte dann wieder und nannte ſich eine Närrin), bis ich endlich wieder zu ſprechen anfing.

„Sie ſind in bezug auf die Zukunft ganz einig mit ſich?“ ſagte ich zu Mr. Peggotty; „ich brauche Sie wohl kaum zu fragen.“

„Ganz einig, Maſter Davy“, entgegnete er; „und ich habe Emilien ſchon alles geſagt. Es gibt große Länder weit weg von hier. Unſere Zukunft liegt über dem Meere drüben.“

„Sie wollen zuſammen auswandern, Tante“, ſagte ich.

„Ja“, ſagte Mr. Peggotty mit einem hoffnungsvollen Lächeln. „In Auſtralien kann keiner meinem Liebling etwas vorwerfen. Wir wollen dort ein neues Leben anfangen!“

Ich fragte ihn, ob er ſchon den Zeitpunkt ſeiner Abreiſe beſtimmt habe.

„Ich war heut morgen ganz früh in den Docks, Sir,“ entgegnete er, „um mich nach den Schiffen zu erkundigen. In ſechs oder acht Wochen ſegelt eins — ich habe es mir heute früh beſehen — war an Bord — und wir werden mit ihm fahren!“

„Ganz allein?“ fragte ich.

„Ja, Maſter Davy!“ entgegnete er. „Sehen Sie, meine Schweſter hängt ſo an Ihnen und den Ihren und iſt ſo gewohnt, nur an ihre Heimat zu denken, daß ich nicht gut von ihr verlangen kann, mitzukommen. Außerdem, Maſter Davy, hat ſie für einen zu ſorgen, der nicht vergeſſen werden darf.“

„Der arme Ham!“ ſagte ich.

„Meine gute Schweſter beſorgt ſeine Wirtſchaft, Madame, und er hat ſich an ſie gewöhnt“, erklärte Mr. Peggotty meiner Tante. „Er ſitzt bei ihr und ſpricht mit ihr ganz ruhig, während er nicht leicht einem andern ſein Herz auftun würde. Armer Kerl!“ ſagte Mr. Peggotty und ſchüttelte den Kopf. „Es iſt ihm nicht ſo viel übriggeblieben, daß er das Wenige entbehren könnte, was er noch hat.“

„Und Mrs. Gummidge?“ fragte ich.

„Die hat mir viel Sorge gemacht, muß ich Ihnen ſagen“, ent-

gegnete Mr. Peggotty mit einem verlegnen Blick, der ſich aber allmählich aufhellte. „Sehen Sie, wenn Mrs. Gummidge an den Alten zu denken anfängt, iſt ſie gerade keine gute Geſellſchaft. Unter uns, Maſter Davy — und Ihnen, Madame —, wenn Mrs. Gummidge zu flennen anfängt — ſo ſagen wir auf dem Lande ſtatt weinen —, wird ſie von denen, die den Alten nicht gekannt haben, leicht für mürriſch gehalten. Aber ich habe den Alten gekannt", ſagte Mr. Peggotty, „und kannte ſeine Verdienſte, und ich verſtehe ſie daher. Aber das iſt nicht ganz ſo bei andern Leuten — es kann natürlich nicht ſo ſein!"

Meine Tante und ich ſtimmten ihm beide zu.

„Meiner Schweſter — ich will nicht ſagen, daß es ſo ſein müßte, aber es wäre doch möglich — könnte Mrs. Gummidge manchmal ein wenig beſchwerlich fallen. Deshalb will ich Mrs. Gummidge nicht bei ihnen verankern, ſondern für ſie ein Unterkommen ſuchen, wo ſie für ſich allein leben kann. Zu welchem Zwecke", ſagte Mr. Peggotty, „ich ihr vor meiner Abreiſe etwas ausſetzen werde, damit ſie ihr gutes Auskommen hat. Sie iſt das treueſte Geſchöpf von der Welt. Es iſt natürlich in ihrem Alter, und da ſie ganz allein und verlaſſen iſt, nicht zu erwarten, daß die gute alte Mutter das beſchwerliche Leben auf dem Meere und in den Wäldern und Wüſteneien eines neuen und fernen Landes mitmacht. Die will ich alſo in dieſer Weiſe verſorgen."

Er vergaß niemanden. Er dachte an jedermanns Anſprüche und Bedürfniſſe, außer an ſeine eignen.

„Emilie", fuhr er fort, „bleibt bei mir — das arme Kind, ſie hat Frieden und Ruhe ſehr nötig! —, bis wir unſere Reiſe antreten. Sie verfertigt die nötigen Kleidungsſtücke, und ich hoffe, wenn ſie ſich wieder bei ihrem rauhen, aber treuen Onkel geborgen weiß, wird ſie das Gefühl haben, als hätte ſie ihr Unglück vor viel längerer Zeit betroffen, als es der Fall iſt."

Meine Tante nickte zuſtimmend, was Mr. Peggotty große Freude bereitete.

„Noch etwas habe ich zu ſagen, Maſter Davy" — er ſteckte die Hand in die Bruſttaſche, nahm mit ernſtem Geſicht das kleine Paket heraus, das ich ſchon früher geſehen hatte, und rollte es auf dem Tiſch auseinander. „Hier ſind die Banknoten — fünfzig

Pfund und zehn. Dazu soll noch das Geld kommen, das sie mit sich fortnahm. Ich habe mich bei ihr danach erkundigt (ohne ihr zu sagen, warum) und habe es zusammengezählt. Ich bin kein Gelehrter. Wollen Sie so gut sein und nachsehen, ob es richtig ist?"

Er übergab mir nach dieser Entschuldigung bezüglich seiner Gelehrsamkeit einen Zettel und beobachtete mich, während ich diesen ansah. Alles war richtig.

„Ich danke Ihnen, Sir," sagte er, als er ihn wieder an sich nahm. „Das Geld, wenn Sie nichts dawider haben, Master Davy, werde ich vor meiner Abreise einpacken, an ihn adressieren, und das Ganze in einen andern Umschlag stecken, den ich an seine Mutter richte. Ich werde ihr in nicht mehr Worten, als ich jetzt Ihnen gegenüber gebrauche, sagen, was für eine Bewandtnis es mit dem Gelde hat, daß ich fort bin und es nicht wieder zurückerhalten kann."

Ich sagte ihm, daß ich dies für ratsam hielte — daß ich vollkommen überzeugt sei, es wäre recht, da er es dafür halte.

„Ich sagte, es wäre bloß noch eins zu tun," fuhr er mit einem ernsten Lächeln fort, als er das Paketchen wieder zugemacht und in die Tasche gesteckt hatte, „aber es gibt doch noch etwas anderes. Als ich diesen Morgen ausging, war ich noch nicht mit mir einig, ob ich das, was sich so glücklich ereignet hat, persönlich Ham sagen sollte. So schrieb ich denn einen Brief und erzählte ihm wahrheitsgetreu, wie sich alles zugetragen hat und daß ich morgen bei ihm sein würde, um mein Herz auszuschütten, und daß ich morgen nach Yarmouth kommen würde, um zu besorgen, was ich dort noch zu besorgen habe, und höchstwahrscheinlich Abschied von der Stadt zu nehmen."

„Und Sie möchten gern, daß ich Sie begleitete?" fragte ich, da ich bemerkte, daß er noch etwas verschwieg.

„Wenn Sie mir die große Freundlichkeit erweisen wollten, Master Davy", entgegnete er; „ich weiß wohl, daß Ihr Anblick sie etwas erheitern würde."

Da meine kleine Dora bei guter Laune war und sehr wünschte, daß ich gehen möchte — wie sie mir selbst sagte — versprach ich gern, ihn zu begleiten. Daher saßen wir schon am nächsten Morgen

auf der Poſtkutſche nach Yarmouth und fuhren wieder den alten Weg.

Als wir abends durch die wohlbekannte Straße gingen — Mr. Peggotty trug allen meinen Vorſtellungen zum Trotz meinen Reiſeſack — blickte ich in Omer & Joram's Laden und ſah dort meinen alten Freund Mr. Omer, der ſeine Pfeife rauchte. Ich wollte nicht gern dabei ſein, wenn Mr. Peggotty ſeine Schweſter und Ham zuerſt begrüßte, und benutzte Mr. Omer als Vorwand, zurückbleiben zu können.

„Wie befindet ſich Mr. Omer, nachdem wir uns ſo lange nicht geſehen haben?" fragte ich, als ich in den Laden trat.

Er trieb mit der Hand den Rauch ſeiner Pfeife von ſich, damit er mich beſſer ſehen konnte, und erkannte mich ſofort zu ſeiner großen Freude.

„Ich würde in Anerkennung der großen Ehre, die mir Ihr Beſuch macht, aufſtehen, Sir, aber meine Beine ſind nicht recht in der Ordnung, und ich werde herumgefahren. Mit Ausnahme der Beine und des Atems bin ich aber, Gott ſei Dank, ſo munter und wohlauf, als man nur verlangen kann."

Ich gratulierte ihm zu ſeinem zufriedenen Ausſehen und zu ſeiner guten Laune und bemerkte, daß ſein Lehnſtuhl auf Rädern ging.

„Geſchickt gemacht, nicht wahr?" fragte er, indem er meinen Blicken folgte und die Seitenlehne mit dem Arm polierte. „Er geht ſo leicht wie eine Feder und wendet ſo richtig wie eine Poſtkutſche. Ich verſichere Sie, meine kleine Minnie — das iſt nämlich meine Enkelin, Minnies Kind — ſtemmt ſich mit ihren geringen Kräften an die Rücklehne, gibt ihr einen Schub, und fort gehts ſo friſch und luſtig, wie Sie nur denken können! Und ich will Ihnen noch etwas ſagen: — es iſt ganz ausgezeichnet fürs Pfeifenrauchen."

Ich habe nie einen ſo lieben alten Kerl kennen gelernt, der es ſo verſtanden hat, einem Übel die guten Seiten abzugewinnen und es noch zu einem wahren Genuß zu ſtempeln, wie Mr. Omer. Er war ſo heiter, als ob ſein Stuhl, ſein Aſthma und ſeine lahmen Beine nur die verſchiedenen Zweige einer großen Erfindung wären, um den Genuß einer Pfeife zu erhöhen.

„Ich kann Ihnen versichern," sagte Mr. Omer, „ich lebe in diesem Stuhle mehr in der Welt als jemals, da ich noch nicht in ihm saß. Sie werden sich wundern über die Menge Leute, die den Tag über hereingucken, um mit mir ein bißchen zu plaudern. Sie werden sich wirklich wundern! Es steht zweimal so viel in der Zeitung, seitdem ich mich an den Stuhl gewöhnt habe, und erst in den Büchern! Sie können sich kaum denken, wieviel ich lese! Deshalb werde ich so munter und regsam, sehen Sie! Was hätte ich tun sollen, wenn es die Augen gewesen wären, was hätte ich tun sollen, wenn es die Ohren gewesen wären? Da es aber nur meine Beine sind, was schadet das? Meine Beine machten mir nur den Atem kürzer, als ich sie noch brauchen konnte. Und jetzt, wenn ich auf die Straße oder auf die Dünen will, brauch ich nur Dick, Jorams Lehrburschen, zu rufen, und fort fahre ich in meinem eignen Fuhrwerke wie der Lord Mayor von London!"

Hier lachte er fast bis zum Ersticken.

„Mein Gott," sagte Mr. Omer und tat einen Zug aus der Pfeife, „man muß das Fette mit dem Magern mitnehmen, darauf muß man sich in diesem Leben gefaßt machen. Joram hat ein gutes Geschäft. Ein vortreffliches Geschäft!"

„Es freut mich, das zu hören", sagte ich.

„Das wußte ich", sagte Mr. Omer. „Joram und Minnie sind wie Brautleute. Was kann man mehr verlangen, was sind dagegen die Beine!" — Diese gründliche Verachtung seiner Beine, wie er rauchend dasaß, war eine der köstlichsten Wunderlichkeiten, die mir jemals vorgekommen sind.

„Und seitdem ich mich auf das Bücherlesen verlegt habe, haben Sie sich auf das Bücherschreiben verlegt, nicht wahr, Sir?" sagte Mr. Omer und sah mich bewundernd an. „Was Sie da für ein entzückendes Buch geschrieben haben! Was für Ausdrücke darin sind! Ich lese es Wort für Wort. Und an Schlaf war dabei gar nicht zu denken!"

Ich dankte ihm, herzlich lachend; aber ich muß gestehen, daß mir diese Gedankenverbindung sehr bezeichnend vorkam.

„Ich versichere Ihnen auf Ehre und Gewissen," sagte Mr. Omer, „wenn ich das Buch auf den Tisch lege und es da vor mir in seinen drei einzelnen Bänden liegen sehe und es von außen

begucke — eins, zwei, drei — da werde ich ſo ſtolz wie der Kaiſer bei dem Gedanken, daß ich einmal die Ehre hatte, mit Ihrer Familie zu tun zu haben. Und, o Gott, wie lange das ſchon her iſt, nicht wahr? Drüben in Blunderſtone. Und ein kleines Perſönchen wurde neben die andere Perſon gelegt. Und Sie waren damals ſelbſt ein kleines Perſönchen. Gott, Gott!"

Ich brachte jetzt die Rede auf Emilie. Nachdem ich verſichert hatte, daß ich nicht vergeſſen, wie ſehr er immer an ihrem Schickſal teilgenommen und wie freundlich er ſie immer behandelt hatte, erzählte ich ihm im allgemeinen, wie ſie mit Marthas Hilfe ihrem Onkel wiedergegeben wurde; denn ich wußte, daß ſich der Alte darüber freuen würde. Er hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu und ſagte, als ich fertig war, ganz ergriffen:

„Das freut mich ſehr, Sir! Das iſt die beſte Nachricht, die ich ſeit langer, langer Zeit gehört habe. Gott, Gott! Und was ſoll mit dem unglücklichen jungen Mädchen, mit der Martha, geſchehen?"

„Sie kommen da auf etwas, über das ich ſchon geſtern den ganzen Tag nachgedacht habe, aber ich kann Ihnen noch keine Auskunft geben, Mr. Omer", ſagte ich. „Mr. Peggotty hat nichts darüber erwähnt, und ich möchte nicht gern mit ihm darüber ſprechen. Ich bin überzeugt, er hat es nicht vergeſſen. Er vergißt nichts, was uneigennützig und gut iſt."

„Denn ſehen Sie," ſagte Mr. Omer und fuhr da fort, wo er aufgehört hatte, „wenn etwas getan wird, möchte ich auch dabei ſein. Zeichnen Sie für mich den Betrag, den Sie für gut befinden, und laſſen Sie es mich wiſſen. Ich habe das Mädchen nie für ganz ſchlecht gehalten, und es freut mich, daß ich recht habe. Und auch meine Tochter Minnie wird ſich freuen. Junge Frauen widerſprechen freilich in manchen Fällen ſehr gern — ihre Mutter war ebenſo —, aber ihre Herzen ſind ſanft und gut. Was Minnie über Martha ſagt, iſt alles nur Schein. Warum ſie es für notwendig hält, den Schein aufrechtzuerhalten, weiß ich nicht. Aber es iſt alles Schein, darauf können Sie ſich verlaſſen. Im geheimen würde ſie ihr alles mögliche Gute erweiſen. Alſo Sie ſind ſo gut und unterzeichnen für mich, was Sie für gut befinden, und ſchreiben mir die Adreſſe, wohin es zu ſchicken iſt. Mein

Gott!" ſagte Mr. Omer, „wenn der Menſch in das Alter kommt, in dem Lebensanfang und Lebensende einander berühren, wenn er, ſo gut es ihm auch ſonſt gehen mag, zum zweitenmal in einer Art Kinderſtuhl herumgefahren wird, ſollte er überfroh ſein, wenn er noch eine Wohltat erweiſen kann. Er ſelbſt braucht ja deren viele. Und ich ſpreche nicht von mir allein," ſagte Mr. Omer, „weil es nach meiner Anſicht mit jedem von uns bergab geht — wie alt wir auch immer ſein mögen — denn die Zeit ſteht nie einen einzigen Augenblick ſtill. So wollen wir immer Gutes tun und überglücklich ſein. Gewiß, gewiß!" Er klopfte die Pfeife aus und legte ſie auf ein Brettchen in der Lehne des Stuhles, das ausdrücklich zu dieſem Zwecke dort angebracht worden war.

„Nehmen Sie Emiliens Vetter, den ſie heiraten ſollte," ſagte Mr. Omer und rieb ſich nachdenklich die Hände, „ein ſo prächtiger Kerl, wie es in Yarmouth nur einen gibt! Er beſucht mich abends und plaudert mit mir oder lieſt mir vor, manchmal eine Stunde lang. Das nenne ich wohltun! Sein ganzes Leben iſt eine Wohltat."

„Ich will ihn jetzt beſuchen", ſagte ich.

„Wirklich?" ſagte Mr. Omer. „Sagen Sie ihm, es ginge mir gut, und ich laſſe ihn grüßen. Minnie und Joram ſind auf einen Ball. Sie würden ebenſo ſtolz ſein Sie zu ſehen wie ich, wenn ſie zu Hauſe wären. Minnie getraut ſich kaum aus dem Hauſe, ‚von wegen des Vaters', wie ſie ſagt. So habe ich ihr denn heute abend geſchworen, wenn ſie nicht ginge, wollte ich mich um ſechs ins Bett legen. Infolgedeſſen" — Mr. Omer lachte über den Erfolg ſeiner Liſt, daß er ſamt ſeinem Stuhle wackelte — „iſt ſie und Joram auf den Ball gegangen."

Ich ſchüttelte ihm die Hand und wünſchte ihm gute Nacht.

„Noch eine halbe Minute, Sir", ſagte Mr. Omer. „Wenn Sie gingen, ohne meinen kleinen Elefanten geſehen zu haben, würde Ihnen das Entzückendſte entgehen. So etwas ſehen Sie in ihrem Leben nicht wieder! Minnie!" Eine liebliche Kinderſtimme antwortete von oben: „Ich komme, Großvater!" Und ein hübſches kleines Mädchen mit langem lockigen Flachshaar kam bald darauf in den Laden geſprungen.

„Das iſt mein kleiner Elefant", ſagte Mr. Omer und liebkoſte das Kind. „Siameſiſche Raſſe. Nun, kleiner Elefant?"

Der kleine Elefant öffnete die Tür zur Wohnstube, so daß ich sehen konnte, daß sie in letzter Zeit ein Schlafzimmer für Mr. Omer daraus gemacht hatten, da er nicht ohne große Mühe über die Stiege transportiert werden konnte. Dann stemmte sie ihr hübsches Köpfchen gegen die Rücklehne von Mr. Omers Stuhl, wobei sie ihre Locken ganz verraufte.

„Sie wissen ja, Sir, der Elefant stößt," sagte Mr. Omer mit einem schlauen Augenzwinkern, „wenn er auf etwas losgeht. Eins, Elefant. Zwei. Drei!" Und auf dieses Zeichen drehte der kleine Elefant mit einer Schnelligkeit, die bei dem kleinen Geschöpf wahrhaft wunderbar war, den Stuhl Mr. Omers rundherum und rollte ihn im Galopp in das Hinterstübchen, ohne in der Tür anzustoßen. Ein Kunststück, das Mr. Omer ganz unbeschreiblich ergötzte, denn er wandte sich auf seiner Galoppfahrt mit einem Blick nach mir um, als ob es den triumphierenden Abschluß all der Bemühungen seines Lebens bildete.

Nach einem Spaziergange in der Stadt ging ich zu Ham. Peggotty war jetzt zu ihm gezogen und hatte ihr Haus dem Nachfolger des Mr. Barkis im Fuhrmannsgeschäft vermietet, der ihr die Kundschaft, den Wagen und das Pferd recht gut bezahlt hatte. Ich glaube, dasselbe langsame Pferd, das Mr. Barkis fuhr, war immer noch im Dienst.

Ich fand sie in der reinlichen Küche, und bei ihnen Mrs. Gummidge, die Mr. Peggotty selbst aus dem alten Boot abgeholt hatte. Ich glaube kaum, daß jemand anderes sie hätte bewegen können, ihren Posten zu verlassen. Er hatte offenbar schon alles erzählt. Peggotty und Mrs. Gummidge trockneten sich mit den Schürzen die Augen, und Ham war eben hinausgegangen, „um sich ein bißchen auf dem Strande umzusehen." Er kehrte gleich darauf wieder zurück, freute sich sehr mich zu sehen, und ich hoffe meine Anwesenheit tat ihnen allen wohl. In einem Tone, den man hätte fast heiter nennen können, sprachen wir davon, wie Mr. Peggotty in dem neuen Lande reich werden und was für Wunder er in seinen Briefen beschreiben würde. Emiliens Namen erwähnten wir wohl nicht, aber spielten mehr als einmal auf sie an. Ham war der ruhigste von der ganzen Gesellschaft.

Aber als Peggotty mich mit dem Licht in die kleine Kammer

führte, in der das Krokodilenbuch noch immer auf dem Tische lag, sagte sie mir, daß er immer so sei. Sie glaube (äußerte sie weinend), daß sein Herz gebrochen sei, obgleich er so viel Mut als Milde zeige und angestrengter und besser arbeite als irgendein anderer Schiffszimmermann im Orte. Manchmal des Abends spreche er von ihrem alten Leben in dem Bootshause, und dann erwähne er Emilie als Kind. Aber als erwachsenes Mädchen erwähnte er sie nie.

Ich glaubte auf seinem Gesichte gelesen zu haben, daß er mich gern allein sprechen möchte. Ich beschloß daher, es nächsten Abend, wenn er von der Arbeit nach Hause käme, so einzurichten, daß wir einander träfen. Sobald ich darüber mit mir einig war, schlief ich ein. Zum erstenmal seit so vielen Abenden wurde diesmal das Licht aus dem Fenster genommen; Mr. Peggotty schlief in seiner alten Hängematte in dem alten Boote, und der Wind seufzte in alter Weise um sein Haupt.

Den ganzen folgenden Tag war er damit beschäftigt, sein Fischerboot und sein Fischerzeug zu verkaufen, alles, was er von seinem Hausgerät mitnehmen wollte, einzupacken und mit den Wagen nach London zu schicken und das übrige zurückzulassen oder Mrs. Gummidge zu schenken. Sie verließ ihn den ganzen Tag nicht. Da mich ein schmerzlicher Wunsch erfüllte, das alte Haus zu sehen, bevor es zugeschlossen wurde, versprach ich ihm, noch einmal abends hinzukommen. Aber ich richtete es so ein, daß ich Ham zuerst sprechen konnte.

Ihm zu begegnen, war leicht, denn ich wußte, wo er arbeitete. Ich traf ihn auf einer einsamen Stelle der Dünen, über die er kommen mußte, und kehrte mit ihm um, damit er mit mir in aller Ruhe sprechen könnte, wenn er es wirklich wünschte. Ich hatte den Ausdruck seines Gesichts nicht mißverstanden. Wir waren nicht lange miteinander gegangen, als er, ohne mich anzusehen, anfing: „Master Davy, haben Sie sie gesehen?"

„Nur auf einen Augenblick, als sie in Ohnmacht lag", antwortete ich halblaut. Wir gingen eine Strecke weiter, und er sagte:

„Master Davy, glauben Sie wohl, daß Sie sie sehen werden?"

„Es wäre ihr vielleicht zu schmerzlich", sagte ich.

„Ich habe auch daran gedacht", gab er zur Antwort. „Es würde ihr gewiß zu schmerzlich sein."

„Aber Ham," sagte ich zu ihm, „wenn Sie etwas haben, das ich ihr schreiben könnte, im Fall ich nicht Gelegenheit hätte, es ihr zu sagen, wenn Sie durch mich sie etwas wissen lassen wollen, würde ich es als einen geheiligten Auftrag betrachten."

„Das weiß ich. Ich danke Ihnen recht sehr dafür, Sir! Ich glaube, ich möchte ihr etwas schreiben oder sagen lassen."

„Was ist es?"

Wir gingen noch eine Strecke stillschweigend nebeneinander her, und dann fing er wieder an:

„Nicht, daß ich ihr verzieben habe. Das will nicht viel sagen. Eher, daß ich um Verzeihung bitte, ihr meine Liebe so aufgedrängt zu haben. Manchmal habe ich gedacht, wenn sie mir nicht versprochen hätte mich zu heiraten, hätte sie mir gewiß gesagt, was ihr auf dem Herzen lag, und hätte mich um Rat gefragt, und ich hätte sie vielleicht gerettet — denn sie vertraute mir wie einem Freund."

Ich drückte ihm die Hand. „Ist das alles?"

„Noch etwas," entgegnete er, „wenn ich es nur ordentlich sagen kann. Master Davy."

Wir gingen weiter, weiter, als wir bis jetzt gegangen waren, ehe er wieder zu sprechen anfing. Er weinte nicht, wenn er die Pausen machte, die ich durch Striche ausdrücken werde. Er sammelte sich bloß, um sich recht deutlich auszudrücken.

„Ich liebte sie — und ich liebe die Erinnerung an sie — zu tief — als daß ich imstande wäre, ihr glauben zu machen, ich sei glücklich. Ich könnte nur glücklich sein — wenn ich sie vergesse — und ich fürchte, ich könnte es nicht ertragen, wenn man ihr sagte, ich hätte sie vergessen. Aber wenn Sie, Master Davy, der Sie ein so gelehrter Mann sind, einmal etwas erfinden könnten, das sie überzeugen würde, ich sei nicht allzusehr gekränkt, das ihr sagen würde, ich liebte sie noch immer, ich sehnte mich noch immer nach ihr. Irgend etwas, das sie glauben läßt, ich sei nicht lebensmüde, sondern hoffe noch immer darauf, sie rein zu sehen, wo der Böse nicht mehr schadet und der Müde geht zur Ruh — etwas, das ihr das schwere Herz erleichtern

könnte, ſie aber dabei doch nicht auf den Gedanken bringt, daß ich jemand anderen heiraten oder daß mir eine andere das ſein könnte, was ſie mir war — das möchte ich Sie bitten, ihr zu ſagen — und daß ich für ſie bete — die mir ſo lieb war."

Ich drückte ihm wieder ſeine ſtarke, tapfere Hand und ſagte ihm, ich wollte es ausrichten, ſo gut ich könnte.

„Ich danke Ihnen, Sir", gab er zur Antwort. „Es war freundlich von Ihnen, daß Sie mich aufſuchten, es war freundlich von Ihnen, daß Sie ihn herbegleitet haben. Maſter Davy, obgleich meinte Tante nach London geht, bevor ſie abſegeln und ſie alle noch einmal beiſammen ſein werden, *ich* werde ihn nicht mehr ſehen, das weiß ich. Ich bin davon überzeugt. Wir reden nicht davon; aber es wird ſo ſein, und es iſt beſſer ſo. Im letzten Augenblicke, da Sie ihn — ſehen — im allerletzten — wollen Sie ihm ſagen, daß ihm die Waiſe, der er immer mehr als ein Vater war, noch einmal innigſt dankt und ihn herzlichſt und ehrerbietigſt grüßen läßt?"

Auch das verſprach ich treulich auszurichten.

„Ich danke noch einmal, Sir", ſagte er und ſchüttelte mir herzlich die Hand. „Ich weiß, wohin Sie gehen. Leben Sie wohl!"

Mit einer leichten Handbewegung, als wollte er mir andeuten, daß er das alte Haus nicht betreten könnte, wandte er ſich um. Als ich ſeiner Geſtalt nachblickte, wie er im Mondlicht über die einſame Düne ſchritt, ſah ich, daß er ſein Geſicht einem Silberſtreifen auf dem Meere zuwandte und ihn unverwandt betrachtete, bis er als Schatten in der Ferne verſchwand.

Die Tür des Bootshauſes ſtand offen, als ich es erreichte, und beim Eintreten bemerkte ich, daß alles Hausgerät fort war, mit Ausnahme einer alten Schiffskiſte, auf der Mrs. Gummidge mit einem Korbe auf dem Knie ſaß und Mr. Peggotty anſah. Er lehnte den Ellbogen auf den Kaminſims und blickte in die verglimmende Aſche auf dem Roſte; aber er erhob hoffnungsvoll das Haupt, als ich eintrat, und ſprach in heiterm Tone:

„Na, Sie halten Wort und kommen, um Abſchied von dem alten Hauſe zu nehmen, Maſter Davy!" ſagte er und hielt das Licht in die Höhe. „Es iſt ziemlich kahl jetzt, nicht wahr?"

„Sie haben wirklich die Zeit gut benutzt", ſagte ich.

„Nun ja, wir ſind nicht faul geweſen, Sir! Mrs. Gummidge hat gearbeitet wie — ich weiß nicht, wie Mrs. Gummidge gearbeitet hat", und Mr. Peggotty ſah ſie an, da er ein genügend lobendes Beiſpiel nicht finden konnte.

Mrs. Gummidge, auf ihren Korb geſtützt, ſagte nichts.

„Das iſt noch dieſelbe Kiſte, auf der Sie immer mit Emilie ſaßen!" ſagte Mr. Peggotty flüſternd. „Ich will ſie als letztes Stück mit mir fortnehmen. Und da iſt ihr ehemaliges kleines Schlafzimmer, Maſter Davy! Jetzt faſt ebenſo kahl und öde, als es ſich das Herz nur wünſchen kann!" Der Wind hatte, obgleich er nur ganz ſchwach blies, etwas Feierliches und ſtrich um das verlaſſene Haus mit leiſem, traurigem Wehklagen. Alles war fort, bis auf den kleinen Spiegel mit dem Rahmen von Auſterſchalen. Ich dachte an mich ſelbſt, wie ich hier lag, während jene erſte große Veränderung in meinem Vaterhauſe vor ſich ging. Ich dachte an das Kind mit den blauen Augen, das mich bezaubert hatte. Ich dachte an Steerforth, und eine törichte, ſchreckliche Einbildung kam über mich, daß er nicht weit von uns ſei und daß wir ihm jeden Augenblick begegnen könnten.

„Es wird lange dauern, ehe das Boot neue Mietsleute findet", ſagte Mr. Peggotty mit leiſer Stimme. „Die Leute halten es jetzt für ein Unglückshaus!"

„Gehört es jemand in der Nachbarſchaft?" fragte ich.

„Einem Maſtenmacher in der Stadt drin", ſagte Mr. Peggotty. „Ich will ihm heute die Schlüſſel übergeben."

Wir warfen einen flüchtigen Blick in das andere Zimmer und kehrten zu Mrs. Gummidge zurück, die noch immer auf der Schiffskiſte ſaß. Mr. Peggotty ſetzte das Licht auf den Kaminſims und bat ſie aufzuſtehen, damit er die Kiſte, bevor er das Licht auslöſchte, hinaustragen könnte.

„Daniel," ſagte Mrs. Gummidge, die ihren Korb raſch hinſetzte und ſich an ſeine Arme hing, „lieber Daniel, die Abſchiedsworte, die ich dieſem Hauſe ſpreche, ſind: ‚Ihr dürft mich nicht hier laſſen.' Denkt nicht daran, mich hier zu laſſen, Daniel! O, tut es nicht, tut es nicht!"

Ganz überraſcht ſah Mr. Peggotty erſt Mrs. Gummidge und dann mich an, als ob er aus einem Traum erwache.

„Tut es nicht, liebſter Daniel, tut es nicht!“ bat Mrs. Gummidge innig. „Nehmt mich mit, Daniel, nehmt mich mit Euch und mit Emilie! Ich will Eure fleißige und treue Magd ſein. Wenn es in dem Lande, in das ihr geht, Sklaven gibt, ſo will ich Euere Sklavin ſein, und das mit Freuden; aber laßt mich nicht hier, Daniel, lieber, guter Daniel!“

„Gute Seele,“ ſagte Mr. Peggotty, ſchüttelte aber den Kopf, „Ihr wißt nicht, was eine lange Seereiſe und ein angeſtrengtes Farmerleben iſt!“

„O ja, Daniel, ich kann es mir vorſtellen!“ rief jetzt Mrs. Gummidge. „Aber meine letzten Worte unter dieſem Dache ſind: ‚Ich gehe in das Haus zurück und ſterbe, wenn Ihr mich nicht mitnehmt.‘ Ich kann graben, Daniel! Ich kann arbeiten. Ich kann unter Entbehrungen leben. Ich kann jetzt gut und geduldig ſein — mehr vielleicht, als Ihr denkt, Daniel, wenn Ihr es nur verſucht. Das Geld, das Ihr mir hier laßt, werde ich nicht anrühren, und ſollte ich vor Hunger ſterben, Daniel Peggotty; aber mit Euch und Emilie ging ich bis an der Welt Ende, wenn Ihr es zulaſſen wollt! Ich weiß, wie es iſt; ich weiß, Ihr glaubt, ich ſei unglücklich und mutlos; aber lieber, guter Daniel, das iſt nicht mehr ſo! Ich habe nicht umſonſt hier ſo lange allein geſeſſen und Euren Kummer mit angeſehen und mir Gedanken darüber gemacht; es hat mir gutgetan. Maſter Davy, legt ein Wort für mich ein! Ich kenne ſeine Art und Emiliens Art und kenne ihre Sorgen und ihre Schmerzen und kann ſie manchmal tröſten und immer für ſie arbeiten! Daniel, lieber, guter Daniel, nehmt mich mit!“

Und Mrs. Gummidge nahm ſeine Hand und küßte ſie mit einer innigen Erregung und mit einem ſchlichten Entzücken der Hingebung und Dankbarkeit, die er wohl verdiente.

Wir trugen die Kiſte hinaus, löſchten das Licht aus, verſchloſſen die Tür und ließen das alte Boot hinter uns, einen dunkeln Flecken in der trüben Nacht. Am nächſten Morgen, als wir mit der Landkutſche nach London zurückkehrten, ſaß Mrs. Gummidge mit ihrem Korb auf dem Rückſitze, und Mrs. Gummidge war glücklich.

Zweiundfünfzigſtes Kapitel. Eine Exploſion.

Als an der von Mr. Micawber ſo geheimnisvoll beſtimmten Zeit noch vierundzwanzig Stunden fehlten, berieten meine Tante und ich, was wir nun zunächſt zu tun hätten, denn meine Tante wollte ungern Dora allein laſſen. Ach, wie leicht ſich jetzt Dora die Treppe hinauf und hinab trug!

Obgleich Mr. Micawber die Anweſenheit meiner Tante zur Bedingung gemacht hatte, waren wir doch geneigt, es ſo einzurichten, daß ſie zu Hauſe bleiben und Mr. Dick und ich ihre Stelle vertreten ſollten. Wir hatten uns auch ſchon dazu entſchloſſen, als Dora den ganzen Plan über den Haufen warf, indem ſie erklärte, daß ſie es ſich nie verzeihen würde und ebenſowenig ihrem böſen Manne, wenn die Tante unter irgendeinem Vorwande zu Hauſe bliebe.

„Ich rede ſonſt kein Wort mit dir", ſagte Dora und ſchüttelte komiſch zürnend ihre Locken gegen meine Tante. „Ich werde unausſtehlich ſein! Ich hetze Jip den ganzen Tag auf dich, daß er dich anbellt! Und wenn du nicht gehſt, dann bin ich überzeugt, daß du wirklich ein altes brummiges Ding biſt!"

„Aber, Maiblümchen," lachte meine Tante, „du weißt ja, du kannſt mich nicht entbehren."

„O doch", ſagte Dora. „Du biſt mir zu gar nichts nütze. Du läufſt nicht den ganzen Tag für mich herum, treppauf treppab. Du ſitzt niemals an meinem Bett und erzählſt mir Geſchichten von Doady, als ſeine Schuhe durchgelaufen und er mit Staub bedeckt war — ach, armer kleiner Kerl! — Du tuſt nicht das geringſte, um mir eine Freude zu machen, nicht wahr, Tante?"

Dora beeilte ſich meine Tante zu küſſen. „O ja, du tuſts doch! Ich mach nur Spaß!" — damit meine Tante nicht glauben ſollte, es ſei ihr Ernſt.

„Aber, Tante," ſagte Dora ſchmeichelnd, „höre mir zu. Du mußt gehen. Ich werde dich ſo lange quälen, bis ich meinen Willen habe. Ich will meinem böſen Mann das Leben entſetzlich ſchwer machen, wenn er dich nicht bewegt mitzugehen. Ich werde ſo unausſtehlich ſein — und auch Jip! Jahrelang nachher, wenn

du jetzt nicht gehst, wirst du dann wünschen, ach, wäre ich doch mitgegangen, wie es sich für ein folgsames Geschöpf paßt! Übrigens," sagte Dora, strich sich das Haar zurück und sah meine Tante und mich verwundert an, „warum wollt ihr nicht beide gehen? Ich bin wahrhaftig nicht sehr krank. Oder doch?"

„Mein Gott, was für eine Frage!" rief meine Tante.

„Welche Einbildung!" sagte ich.

„Ja, ich weiß wohl, ich bin ein törichtes, kindisches Frauchen!" sagte Dora und ließ ihre Augen von dem einen zu dem andern wandern und spitzte dann ihre Lippen, um uns zu küssen, während sie auf dem Bette liegen blieb. „Also müßt ihr beide gehen, oder ich glaube euch nicht, und dann muß ich weinen!"

An dem Gesicht meiner Tante merkte ich, daß sie anfing nachzugeben, und Dora wurde wieder heiter, da sie es ebenfalls sah.

„Ihr werdet mir bei eurer Rückkehr so viel zu erzählen haben, daß ihr wenigstens eine Woche zu tun haben werdet, um mir es verständlich zu machen!" sagte Dora. „Denn ich weiß, es wird lange dauern, ehe ich es verstehe, wenn es Geschäftssachen sind. Und es sind gewiß Geschäftssachen! Und wenn gar noch eine Addition dabei ist, dann weiß ich überhaupt nicht, wie lange es dauert, und mein böser Mann wird die ganze Zeit über ein so unglückliches Gesicht dazu machen. Na! jetzt geht ihr, nicht wahr? Ihr bleibt ja bloß eine Nacht weg, und Jip nimmt mich unterdessen in seinen Schutz. Ehe ihr geht, trägt mich Doady hinauf, und ich komme erst nach eurer Rückkehr wieder herunter, und du nimmst Agnes einen Brief mit, in dem ich sie fürchterlich ausschelte, weil sie uns gar nicht besucht hat!"

Ohne uns weiter zu beraten, erklärten wir unsern Entschluß, daß wir beide gehen wollten und daß Dora eine kleine Heuchlerin sei, die sich krank stelle, weil sie sich gern hätscheln lasse. Sie freute sich sehr darüber und war sehr lustig; und wir vier, nämlich meine Tante, Mr. Dick, Traddles und ich, fuhren am selben Abend mit der Post nach Canterbury.

In dem Gasthause, in das uns Mr. Micawber bestellt hatte und das man uns erst nach mancherlei Bemühungen öffnete, fand ich einen Brief des Inhalts, daß er am nächsten Morgen pünktlich um halb zehn erscheinen würde. Hierauf suchten wir zu dieser

unbehaglichen Stunde fröſtelnd unſere Zimmer auf und mußten dazu über viele Gänge gehen, die einen Geruch ausſtrömten, als ob ſie jahrhundertelang in eine Miſchung von Suppen- und Stallduft getaucht worden wären.

Früh am nächſten Morgen ſchlenderte ich durch die geliebten, alten, ruhigen Straßen und folgte wieder den Schatten der würdigen Torwege und Kirchen.

Die Krähen flatterten um die Türme des Domes; und die Türme ſelbſt, die manche, lange unverändert gebliebene Meile des fruchtbaren Landes und ſeine ſchönen, freundlichen Kirchen überblickten, ragten in die helle Morgenluft empor, als ob es keine Veränderung auf Erden gäbe. Und doch berichteten mir die Glocken, als ſie zu läuten anfingen, mit trauriger Stimme, daß ſich alles verändert habe; erzählten mir von ihrem eignen Alter und von meiner lieben Dora Jugend; von den vielen, die nie alt geweſen, die gelebt und geliebt hatten und geſtorben waren, während der Widerhall der Glocken durch den roſtigen Harniſch des ſchwarzen Prinzen, der in der Kirche hängt, gezittert hatte und ſich gleich Sonnenſtäubchen im unendlichen Zeitraum verlor wie Kreiſe auf dem Waſſer.

Ich beſah mir von ferne das alte Haus an der Ecke der Straße, näherte mich ihm aber nicht, damit ich nicht geſehen würde. Vielleicht hätte ich unwiſſentlich dem Plane geſchadet, den ich zu unterſtützen hieher gekommen war. Die Morgenſonne ſtreifte die Giebel und die Gitterfenſter und faßte ſie mit Gold ein; und einige Strahlen des alten Friedens dieſes Hauſes fielen wieder in mein Herz. Ich ſchlenderte weiter in das Land hinein und kehrte nach etwa einer Stunde durch die Hauptſtraße zurück, die unterdeſſen den Schlaf der vergangenen Nacht von ſich geſchüttelt hatte. Unter denen, die in den Läden tätig waren, ſah ich meinen alten Feind, den Fleiſcher, der es jetzt zu Stulpenſtiefeln und einem Kinde und einem eignen Geſchäft gebracht hatte. Er ſchaukelte das Kind auf den Knien und ſchien ein nützliches Mitglied der Geſellſchaft zu ſein.

Wir waren alle ſehr unruhig und ungeduldig, als wir uns zum Frühſtück niederſetzten. Je näher der Zeiger gegen halb zehn Uhr vorrückte, deſto ruheloſer erwarteten wir Mr. Micawber. Endlich

taten wir gar nicht einmal mehr, als ob wir frühstückten; denn das Frühstück war für uns, Mr. Dick ausgenommen, ohnehin nur bloße Form gewesen. Meine Tante ging im Zimmer auf und ab; Traddles setzte sich auf das Sofa und tat, die Augen auf die Decke geheftet, als ob er die Zeitung läse; und ich sah zum Fenster hinaus, um Mr. Micawbers Ankunft zu melden. Ich hatte auch nicht lange zu warten, denn mit dem ersten Schlage der halben Stunde erschien er in der Straße.

„Da ist er," sagte ich, „und nicht im schwarzen Juristenrock!"

Meine Tante knüpfte ihre Hutbänder zu (sie war im Hute zum Frühstück heruntergekommen) und nahm ihren Schal um, als ob sie zu allem, was Energie und Unnachgiebigkeit erforderte, bereit sei. Traddles knöpfte sich den Rock mit entschiedener Miene zu. Beunruhigt durch diese unheilverkündenden Anzeichen, aber erfüllt von dem Gefühle, daß er sie nachahmen müsse, zog Mr. Dick mit beiden Händen den Hut so fest über die Ohren, als es nur möglich war, nahm ihn aber sofort wieder ab, um Mr. Micawber zu bewillkommnen.

„Meine Herren und Damen," sagte Mr. Micawber, „guten Morgen! Mein verehrter Herr," sich zu Mr. Dick wendend, der ihm heftig die Hand schüttelte, „Sie sind außerordentlich gütig!"

„Haben Sie gefrühstückt?" fragte Mr. Dick. „Essen Sie ein Kotelett!"

„Um alles in der Welt nicht, mein bester Herr!" rief Mr. Micawber und hielt ihn auf, denn er wollte schon nach der Klingel greifen. „Appetit und ich, Mr. Dixon, sind einander seit langem fremd."

Mr. Dixon fand so viel Gefallen an seinem neuen Namen und schien die Erfindung desselben Mr. Micawber so hoch anzurechnen, daß er ihm wieder die Hand schüttelte und ziemlich kindisch lachte.

„Dick," sagte meine Tante, „Achtung!"

Mr. Dick sammelte sich wieder mit einem flüchtigen Erröten.

„Jetzt, Sie, sagte meine Tante zu Mr. Micawber, während sie ihre Handschuhe anzog, „sind wir für den Berg Vesuv oder für sonst etwas bereit, sobald es Ihnen beliebt."

„Madame," entgegnete Mr. Micawber, „ich hoffe, Sie werden bald Zeugen eines Ausbruchs sein. Ich glaube, Sie werden er=

lauben, Mr. Traddles, zu ſagen, daß ich Ihnen Mitteilungen gemacht habe."

„Das iſt zweifellos der Fall geweſen, Copperfield", ſagte Mr. Traddles, den ich überraſcht anblickte. „Mr. Micawber hat mich über das, was er beabſichtigt, zu Rate gezogen, und ich habe ihm nach meinem beſten Wiſſen Ratſchläge erteilt."

„Wenn ich mich nicht täuſche, Mr. Traddles," fuhr Mr. Micawber fort, „ſo iſt das, was ich beabſichtige, eine Enthüllung wichtigſter Art."

„Gewiß, eine höchſt wichtige", ſagte Mr. Traddles.

„Unter dieſen Umſtänden, meine Damen und meine Herren," ſagte Mr. Micawber, „werden Sie mir vielleicht die Gunſt erweiſen, ſich für einen Augenblick der Leitung eines Individuums zu unterwerfen, das dennoch zu Ihren Mitmenſchen gehört, obgleich es nicht würdig iſt, als etwas anderes als ein herrenloſes Wrack auf dem Strande der Menſchheit betrachtet zu werden, und obgleich individuelle Irrtümer und die verſtärkten Kräfte einer Kombination von Ereigniſſen ihm ſeine urſprüngliche Geſtalt genommen haben."

„Wir ſetzen volles Vertrauen in Sie, Mr. Micawber," ſagte ich, „und wollen uns ganz nach Ihnen richten."

„Mr. Copperfield," entgegnete Mr. Micawber, „Sie ſchenken Ihr Vertrauen unter dieſen Umſtänden dem rechten Mann. Ich wollte Sie bitten mir zu erlauben, fünf Minuten vor Ihnen wegzugehen und dann die ganze Geſellſchaft hier — Sie werden tun, als ob ſie Miß Wickfield beſuchen wollten — in der Kanzlei von Wickfield & Heep, deſſen Söldner ich bin, zu empfangen."

Meine Tante und ich ſahen Traddles an, der mit einem Nicken ſeine Zuſtimmung gab.

„Vor der Hand habe ich weiter nichts zu ſagen!" bemerkte Mr. Micawber.

Damit machte er zu meinem unendlichen Erſtaunen uns allen eine gemeinſchaftliche Verbeugung und verſchwand; ſein Benehmen war dabei ſehr gemeſſen und ſein Geſicht ganz blaß.

Traddles lachte und ſchüttelte den Kopf (auf dem alle Haare zu Berge ſtanden), als ich ihn fragend anſah; ſo nahm ich denn die Uhr heraus und zählte als letztes Mittel die fünf Minuten ab.

Meine Tante, mit der Uhr in der Hand, tat dasſelbe. Als die Zeit verſtrichen war, gab ihr Traddles den Arm; und wir begaben uns alle miteinander nach dem alten Hauſe, ohne unterwegs zu ſprechen.

Wir fanden Mr. Micawber an ſeinem Pult in der Parterre-ſtube angeſtrengt arbeitend, oder wenigſtens ſtellte er ſich ſo. Das große Lineal ſtak in der Weſte, war aber nicht ſo gut verſteckt, als daß nicht ein ziemliches Stück daraus hervorgeguckt hätte, wie eine neue Art Vorhemd.

Da es mir vorkam, als wünſchte er, daß ich zu reden anfange, ſagte ich laut:

„Wie geht es, Mr. Micawber?“

„Mr. Copperfield,“ ſagte Mr. Micawber mit großem Ernſte, „ich hoffe, Sie befinden ſich wohl!“

„Iſt Miß Wickfield zu Hauſe?“ fragte ich.

„Mr. Wickfield leidet an einem rheumatiſchen Fieber und liegt zu Bett; aber Miß Wickfield wird ſich jedenfalls glücklich ſchätzen, alte Freunde bei ſich zu ſehen. Wollen Sie eintreten, Sir?“

Er führte uns in das Speiſezimmer — das erſte Zimmer, das ich in dieſem Hauſe betreten hatte —, öffnete die Tür von Mr. Wickfields früherer Kanzlei und ſagte mit ſonorer Stimme:

„Miß Trotwood, Mr. David Copperfield, Mr. Thomas Traddles, Mr. Dixon! —“

Ich hatte Uriah Heep ſeit jener Ohrfeigenaffäre nicht geſehen. Unſer Beſuch überraſchte ihn offenbar, und ich glaube, um ſo mehr, weil er uns ſelbſt überraſchte. Er zog die Augenbrauen nicht zuſammen, denn er hatte keine, die der Rede wert waren. Aber er runzelte die Stirne ſo ſehr, daß die kleinen Augen faſt verſchwanden, während das ſchnelle Emporfahren der mageren Hand an das Kinn Bangen oder Überraſchung verriet. Das dauerte aber nur einen Augenblick, ſolange wir noch in der Tür ſtanden und ich über die Schultern meiner Tante einen flüchtigen Blick auf ihn werfen konnte. Im nächſten Moment war er ſo kriechend und demütig wie immer.

„Wahrhaftig,“ ſagte er, „das iſt ein unerwartetes Vergnügen! Alle ſeine Freunde aus London auf einmal um ſich zu ſehen, iſt wirklich ein ungeahnter Genuß! Mr. Copperfield, ich hoffe, Sie

befinden sich wohl und — wenn ich meine bescheidene Hoffnung ausdrücken darf — sind freundlich gesinnt gegen die, welche immer Ihre Freunde sind. Sie mögen es nun wollen oder nicht. Mrs. Copperfield ist hoffentlich auf dem Wege der Besserung? Was wir neuerdings von ihrem Befinden hörten, hat uns sehr besorgt gemacht, das kann ich Ihnen versichern."

Es verdroß mich, daß ich ihm nicht meine Hand verweigern konnte, aber ich wußte nicht, was ich sonst tun sollte.

„Hier in dieser Kanzlei hat sich vieles verändert, Miß Trotwood, seit ich ein armseliger Schreiber war und Ihnen das Pferd hielt, nicht wahr?" sagte Uriah mit seinem falschesten Lächeln. „Aber ich habe mich nicht verändert, Miß Trotwood!"

„Na, um Ihnen nur die Wahrheit zu sagen," gab ihm meine Tante zur Antwort, „so glaube ich, daß Sie die Verheißungen Ihrer Jugend ziemlich treu erfüllt haben; wenn Ihnen das Zugeständnis Freude macht."

„Ich danke Ihnen, Miß Trotwood," sagte Uriah und krümmte sich demütig, „ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, Miß Trotwood! Micawber, lassen Sie es Miß Agnes sagen — und der Mutter. Mutter wird ganz stolz sein, wenn sie die gegenwärtige Gesellschaft sieht!" sagte Uriah und setzte die Stühle zurecht.

„Sie haben nicht viel zu tun, Mr. Heep?" fragte Traddles, dessen Blick den listigen roten Augen, die uns forschend musterten und sich blitzschnell wieder abwandten, zufällig begegnete.

„Nein, Mr. Traddles", gab Uriah zur Antwort, indem er sich wieder auf seinen Stuhl setzte und die knochigen Hände zusammengelegt zwischen den knochigen Knien quetschte. „Nicht so viel, als ich wünschen könnte. Sie wissen ja, Advokaten, Haifische und Blutegel haben nie genug! Nicht etwa, daß ich und Mr. Micawber im allgemeinen nicht alle Hände voll hätten, weil Mr. Wickfield kaum noch zu etwas fähig ist. Aber für *ihn* zu arbeiten, ist ebensogut Vergnügen wie Pflicht. Sie haben Mr. Wickfield nicht genauer gekannt, Mr. Traddles, glaube ich. Wenn ich nicht irre, habe ich nur einmal die Ehre gehabt, Sie hier zu sehen?"

„Nein, ich bin nicht näher mit Mr. Wickfield bekannt," entgegnete Mr. Traddles, „sonst hätte ich Sie wohl schon längst einmal aufgesucht, Mr. Heep."

Es lag etwas in dem Tone dieſer Antwort, was Uriah veranlaßte, den Sprecher mit finſterem und argwöhniſchem Blick noch einmal anzuſehen. Aber da er Traddles mit ſeinem gutmütigen Geſicht, dem einfachen Benehmen und dem zu Berge ſtehenden Haare erblickte, ließ er den Verdacht fallen, wobei er ſich mit einem Ruck aufrichtete, den Kopf zurückwarf und ſagte:

„Das tut mir leid, Mr. Traddles. Sie hätten ihn ebenſoſehr bewundert, wie wir alle. Seine kleinen Fehler hätten Ihnen Mr. Wickfield nur noch teurer gemacht. Aber wenn Sie ein beredtes Lob über meinen Kompagnon hören wollen, müſſen Sie ſich an Copperfield wenden. Die Familie Wickfield iſt ſeine ſchwache Seite, wenn Sie ihn noch nicht über dieſen Punkt ſprechen gehört haben ſollten."

Das Eintreten von Agnes, der Mr. Micawber jetzt die Tür öffnete, verhinderte mich, das Kompliment zurückzuweiſen, wenn ich mich dazu überhaupt hätte veranlaßt ſehen ſollen. Sie kam mir nicht ganz ſo ruhig wie gewöhnlich vor; ſie hatte offenbar viel Angſt und Sorge ausgeſtanden. Aber ihre ernſte Herzlichkeit und ruhige Schönheit traten nur mit um ſo ſanfterem Glanze hervor.

Ich ſah, wie Uriah ſie beobachtete, während ſie uns begrüßte; und er erinnerte mich an einen häßlichen und rebelliſchen Dämon, der einen guten Geiſt überwacht. Mittlerweile wechſelten Mr. Micawber und Traddles ein kaum merkbares Zeichen, und Traddles ging unbeachtet von allen, außer von mir, hinaus.

„Sie brauchen nicht zu warten, Micawber", ſagte Uriah.

Mr. Micawber, die Hände an das große Lineal an der Bruſt gelegt, ſtand aufgerichtet vor der Tür und betrachtete ganz unleugbar einen ſeiner Mitmenſchen, und zwar ſeinen Prinzipal.

„Worauf warten Sie," ſagte Uriah, „Micawber! Hörten Sie nicht, daß Sie nicht warten ſollten?"

„Ja!" entgegnete Micawber und ließ ſich nicht aus der Faſſung bringen.

„Nun, warum warten Sie dann?" fragte Uriah.

„Weil — weil — ich will —" platzte Mr. Micawber heraus.

Uriahs Wangen verloren die Farbe, und eine krankhafte Bläſſe, durch die das ſonſt vorherrſchende Rot immer noch ſchwach ſchimmerte, verbreitete ſich über ſein Geſicht. Er ſah Mr. Micawber aufmerkſam an, und in ſeinem Geſicht arbeitete jede Muskel krampfhaft.

„Sie sind ein liederlicher Mensch, das weiß alle Welt," sagte er mit gezwungenem Lächeln, „und ich fürchte, ich werde Sie fortschicken müssen. Gehen Sie! Ich will gleich nachher mit Ihnen reden."

„Wenn es einen Schurken auf der Erde gibt," sagte Mr. Micawber plötzlich mit der größten Heftigkeit, „mit dem ich schon zu viel gesprochen habe, so heißt dieser Schurke — Heep!"

Uriah fuhr zurück, als ob ihm ein Schlag oder ein Stich versetzt worden wäre. Dann sah er uns alle langsam mit dem finstersten und tückischsten Ausdruck an, den sein Gesicht annehmen konnte, und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Oho, eine Verschwörung! Dieses Zusammentreffen hier ist verabredet! Sie stecken mit meinem Schreiber unter einer Decke, Copperfield? Nehmen Sie sich in acht! Sie werden dadurch nichts erreichen. Wir beide verstehen einander. Wir sind keine Freunde. Sie waren von Anfang an ein stolzer Geck, und Sie mißgönnen mir nur, daß ich in die Höhe gekommen bin, nicht wahr? Kommen Sie mir nicht mit Ihren Intrigen; ich werde Ihnen zu begegnen wissen! Micawber, machen Sie, daß Sie weiterkommen! Ich will gleich mit Ihnen abrechnen."

„Mr. Micawber," sagte ich, „es zeigt sich eine Veränderung in diesem Menschen — und zwar nicht bloß darin, daß er ausnahmsweise die Wahrheit spricht — was mir die Versicherung gibt, daß er in die Enge getrieben ist. Verfahren Sie mit ihm, wie er es verdient!"

„Schöne Gesellschaft!" sagte Uriah mit derselben gedämpften Stimme, während kalter Schweiß auf seiner Stirne ausbrach, den er mit der langen dürren Hand abwischte, „schöne Leute, meinen Schreiber, den wahren Abschaum der Gesellschaft — zu dem Sie selbst gehörten, Copperfield, ehe sich Ihrer jemand erbarmte —, zu bestechen, damit er mich mit seinen Erfindungen verleumde! Miß Trotwood, es wäre besser, Sie machten der Sache ein Ende, oder ich werde Ihrem Gatten ein Ende machen, früher als Ihnen lieb ist! Ich will Ihre Geschichte nicht umsonst aus unsern Akten kennen gelernt haben! Miß Wickfield, wenn Sie Ihren Vater liebhaben, täten Sie besser, sich nicht mit diesen Leuten einzulassen. Wenn Sie es tun, richte ich ihn zugrunde.

Jetzt verſuchts! Ich habe mehrere von Euch in der Hand. Beſinnen Sie ſich zweimal, ehe Sie mit mir anfangen. Beſinnen Sie ſich zweimal, Micawber, wenn es nicht Ihr Unglück ſein ſoll. Ich empfehle Ihnen hinauszugehen und mit ſich reden zu laſſen, Sie Tor, ſolange noch Zeit zur Umkehr iſt! Wo iſt die Mutter?" ſagte er und ſchien jetzt plötzlich mit Unruhe die Abweſenheit Traddles zu bemerken; gleich darauf zog er heftig an der Klingel. „Schöne Freiheiten nimmt man ſich in meinem Hauſe heraus!"

„Mrs. Heep iſt hier, Sir", ſagte Traddles, der jetzt mit der würdigen Mutter eines würdigen Sohnes zurückkehrte. „Ich habe mir die Freiheit genommen, mich ihr vorzuſtellen."

„Wer ſind Sie, daß Sie ſich vorſtellen?" — herrſchte ihn Uriah an. „Und was wollen Sie hier?"

„Ich bin der Bevollmächtigte und Freund Mr. Wickfields, Sir", ſagte Traddles in ruhigem und geſchäftsmäßigem Tone. „Und ich habe eine von ihm ausgeſtellte Vollmacht in der Taſche, an ſeiner Statt in allen Angelegenheiten zu verhandeln."

„Der alte Eſel hat ſich halb blödſinnig getrunken", ſagte Uriah mit noch tückiſcherem Geſicht als vorhin, „und hat ſich die Vollmacht abſchwindeln laſſen!"

„Er hat ſich etwas abſchwindeln laſſen, das weiß ich," entgegnete Traddles ruhig, „und Sie wiſſens auch, Mr. Heep. Wir wollen uns wegen dieſer Angelegenheit an Mr. Micawber wenden, wenn es Ihnen gefällig iſt."

„Ury —!" begann Mrs. Heep mit flehender Gebärde.

„Willſt du ſtill ſein, Mutter", entgegnete er; „je weniger Worte, deſto geringerer Schaden."

„Aber Ury —"

„Willſt du ſtill ſein, Mutter, und mir die Sache überlaſſen?"

Obgleich ich lange gewußt hatte, daß ſein demütiges Weſen und all ſeine Beteuerungen falſch und heuchleriſch waren, ſo hatte ich doch noch keinen Begriff von dem Umfange ſeiner Scheinheiligkeit, ehe er jetzt die Maske abwarf. Die Plötzlichkeit, mit der er ſie jetzt ablegte, als er einſah, daß ſie ihm nichts mehr nützen konnte; die Bosheit und Unverſchämtheit und der Haß, den er an den Tag legte; der Hohn, mit dem er ſich noch jetzt des Böſen freute, das er getan hatte — während er doch zugleich in Verzweiflung

war und vergebens auf Mittel ſann, unſern Sieg zu vereiteln —, ſtimmte vollkommen überein mit meiner Erfahrung. Und doch überraſchte er anfangs ſogar mich, der ihn ſo lange kannte und ſo von Grund auf verabſcheute.

Ich will nichts von dem Blick ſagen, den er mir zuwarf, als er uns der Reihe nach anſah; denn ich wußte von jeher, daß er mich haßte, und dachte an die Zeichen, die meine Hand auf ſeiner Backe zurückgelaſſen. Aber als ſein Blick auf Agnes fiel und ich die Wut ſah, mit der er fühlte, daß ihm ſeine Macht über ſie entſchlüpfte; als ſich jetzt in ſeiner Enttäuſchung die häßlichen Leidenſchaften verrieten, die ihn nach dem Beſitz einer Perſon ſtreben ließen, deren Tugenden er weder würdigen noch achten konnte, — empörte mich ſchon der bloße Gedanke, daß ſie nur eine Stunde lang unter den Augen eines ſolchen Menſchen hatte leben müſſen.

Nachdem er ſich das Kinn gerieben und uns mit ſeinen tückiſchen Augen über ſeine Totenfinger hinweg angeſehen hatte, wendete er ſich noch einmal halb kriechend, halb ſchimpfend an mich.

„Sie ſchämen ſich nicht, Copperfield, der Sie doch ſo ſehr auf Ihre Ehre und alles mögliche ſtolz ſind, in meinem Hauſe zu ſpionieren, meinen Schreiber auszuhorchen? Wenn *ich* s geweſen wäre, würde es mich nicht wundern; denn ich nenne mich keinen Gentleman (obgleich ich nie ein Landſtreicher geweſen bin wie Sie, nach dem, was Micawber erzählte), aber Sie! — Und Sie tun es auch ohne Furcht vor der Zukunft? Sie bedenken nicht, was ich Ihnen dafür antun werde oder daß Sie in Ungelegenheiten kommen werden wegen der Verſchwörungen und ähnlicher Dinge? Schon gut. Wir werden ſehen! Mr. Dingsda, Sie wollen ſich wegen einer Angelegenheit an Micawber wenden. Da ſteht er, warum laſſen Sie ihn nicht reden? Er hat, wie ich ſehe, ſeine Lektion auswendig gelernt.“

Da er ſah, daß ſeine Worte auf keinen von uns Eindruck machten, ſetzte er ſich auf den Rand des Tiſches, die Hände in die Taſchen geſteckt; und einen ſeiner breiten Füße um das andere Bein ſchlingend, wartete er verſtockt auf das, was da kommen ſollte.

Mr. Micawber, deſſen Ungeſtüm ich bis dahin mit der größten Mühe im Zaume gehalten und der wiederholt die erſte Silbe des

Wortes „Schur—ke!“ herausgeſtoßen hatte, ohne zu der zweiten kommen zu können, brach jetzt los, riß das Lineal aus der Bruſttaſche (wie es ſchien, um es als Verteidigungsmittel zu benutzen) und zog aus der Taſche ein Dokument auf Aktenpapier, das wie ein großer Brief gefaltet war. Er entfaltete das Schriftſtück mit der alten Wichtigkeit; und indem er ſich mit einer Art Künſtlerſtolz über den wunderbaren Stil freute, begann er folgendes zu leſen:

„Liebe Miß Trotwood und meine Herren —“

„Gott ſchütze den Mann!“ ſagte meine Tante leiſe zu mir. „Er ſchriebe Briefe riesweiſe, ſelbſt wenn Todesſtrafe darauf ſtünde!“

Mr. Micawber, ohne ſie zu hören, fuhr fort:

„Indem ich vor Ihnen erſcheine, um den vollendetſten Schurken zu denunzieren, den es wahrſcheinlich auf Erden gibt“, las Mr. Micawber und deutete, ohne von dem Brief aufzuſehen, mit dem Lineal auf Uriah Heep, „verlange ich keinen Lohn für mich. Von der Wiege an ein Opfer pekuniärer Verpflichtungen, denen ich niemals habe nachkommen können, war ich ſtets der Spielball erniedrigender Verhältniſſe. Schmach, Not, Verzweiflung und Wahnſinn ſind zuſammen oder einzeln die Begleiter meiner Laufbahn geweſen.“

Der Genuß, mit dem Mr. Micawber ſich als ein Opfer ſo ſchrecklichen Unglücks ſchilderte, kam nur dem Nachdruck gleich, mit dem er den Brief las, und der Befriedigung, mit der er den Kopf wiegte, wenn er einen ganz beſonders verwickelten Satz herausgebracht hatte.

„Beſonders bedrängt von Schmach, Not, Verzweiflung und Wahnſinn trat ich in die Kanzlei — oder wie es unſer lebhafter Nachbar, der Gallier, nennen würde, in das Bureau — der Firma, die nominell unter der Bezeichnung Wickfield & — Heep bekannt iſt, die aber in Wirklichkeit geleitet iſt von Heep allein. Heep und nur Heep iſt die Haupttriebfeder dieſer Handelsgeſellſchaft, Heep und nur Heep iſt der Fälſcher und der Schwindler.“

Mehr blau als weiß bei dieſen Worten, fuhr Uriah mit der Hand nach dem Brief, als wollte er ihn zerreißen. Mr. Micawber aber traf mit wahrhaft wunderbarer Geſchicklichkeit oder wunderbarem Glück die Knöchel der vorgeſtreckten Hand ſo gut mit dem Lineal,

daß ſie wie gelähmt war. Sie hing vom Gelenk, als ob ſie gebrochen ſei. Der Schlag klang, als ob er auf Holz gefallen wäre.

„Der Teufel ſoll Sie holen!“ ſagte Uriah und krümmte ſich vor Schmerz auf eine ganz neue Art. „Ich will es Ihnen ſchon heimzahlen.“

„Kommen Sie mir noch einmal zu nahe, Sie — Sie — Sie Heep*) von Schande,“ ächzte Mr. Micawber, „und wenn Ihr Schädel wie der anderer Menſchen iſt, will ich ihn zertrümmern. Alſo, bitte, bitte, wenn Sie ſich trauen!“

Ich glaube, ich habe nie etwas Lächerlicheres geſehen — ich fühlte es ſelbſt damals —, als Mr. Micawber, wie er mit dem Lineal wie mit einem Schläger auslegte und ausrief: „Nur heran!“, während Traddles und ich ihn in die Ecke zurückdrängten und er immer wieder hervor wollte, ſobald es uns gelungen war, ihn hineinzubringen.

Brummend rieb ſein Gegner die verletzte Hand, indem er ſie in einem fort hin und her drehte, band langſam das Halstuch ab und verband ſie damit. Dann umfaßte er ſie mit der andern Hand und ſetzte ſich mit trotzigem Geſicht und niedergeſchlagenen Augen auf ſeinen Tiſch.

Als Mr. Micawber ſich genügend beruhigt hatte, fuhr er in ſeinem Brief fort:

„Das Honorar, gegen welches ich in die Dienſte — Heeps trat,“ — er machte ſtets eine Pauſe vor dieſem Namen und legte dann immer beſonderen Nachdruck darauf — „war gar nicht feſtgeſetzt, mit Ausnahme einer Kleinigkeit von zweiundzwanzig Schilling ſechs Pence die Woche. Das übrige hing von dem Werte meiner geſchäftlichen Bemühungen ab; mit andern und deutlicheren Worten: von der Niedrigkeit meines Charakters, der Habſucht in meinem Charakter, der Armut meiner Familie, der allgemeinen ſittlichen (oder vielmehr unſittlichen) — Ähnlichkeit zwiſchen mir und — Heep. Brauche ich erſt zu erzählen, daß ich mich bald genötigt ſah, von — Heep — pekuniäre Vorſchüſſe zur Unterſtützung Mrs. Micawber und unſerer unglücklichen, aber heranwachſenden Familie zu verlangen! Brauche ich erſt zu ſagen, daß dieſe Zwangslage

*) Heep heißt Haufen.

von — Heep — vorausgesehen worden war? Daß diese Vorschüsse durch Schuldverschreibungen und ähnliche Dokumente, welche den gesetzlichen Institutionen des Landes bekannt sind, gesichert waren? Und daß ich mich so in das Netz verstrickte, das er für mich bereitet hatte?"

Mr. Micawbers Freude über sein stilistisches Talent, diese unglückliche Lage so gut schildern zu können, schien jeden Schmerz oder jede Besorgnis aufzuwiegen, die ihm die Wirklichkeit hätte verursachen können. Er las weiter:

„Jetzt fing — Heep — an, mich mit so viel Vertrauen zu begünstigen, als zur Verrichtung seines teuflischen Geschäfts notwendig war. Jetzt fing ich an, wenn ich mich so nach Shakespeare ausdrücken darf, ‚zu schwinden, krank zu werden und zu siechen'. Ich fand, daß meine Unterstützung beständig zu Fälschungen und zur Hintergehung eines Individuums, das ich Mr. W. nennen will, in Anspruch genommen wurde. Daß Mr. W. in jeder Weise betrogen, in Unwissenheit gelassen und verleitet wurde, daß aber während dieser ganzen Zeit der Schurke — Heep — unbegrenzte Dankbarkeit und Freundschaft gegen diesen vielgetäuschten Herrn heuchelte. Das war schlimm genug; aber wie der philosophische Däne mit der allgemeinen Anwendbarkeit, welche die berühmte Zier des elisabethanischen Zeitalters auszeichnet, bemerkt: ‚Schlimmeres kommt noch!'"

Dieser schöne Abschluß des Satzes mit einem Zitat gefiel Mr. Micawber außerordentlich, so daß er sich und uns den Genuß nicht versagen konnte, unter dem Vorwand, aus dem Zusammenhang gekommen zu sein, den ganzen Satz noch einmal vorzulesen.

„Es ist nicht meine Absicht," fuhr er dann fort, „hier in diesem Brief (obgleich es anderweitig aufgeschrieben ist) im einzelnen auf verschiedene schlechte Streiche geringerer Art einzugehen, welche das von mir Mr. W. benannte Individuum benachteiligen und denen ich stillschweigend meine Einwilligung gegeben habe. Als der Kampf in mir selbst, zwischen Gehalt und keinem Gehalt, zwischen Bäcker und keinem Bäcker, zwischen Existenz und Nichtexistenz aufhörte, beabsichtigte ich, die mir gewährten Gelegenheiten zu benutzen, um die größeren Übeltaten zu entdecken und ans Licht zu bringen, die jenem Herrn tiefes Unrecht und große Schmach zufügten und von

— Heep begangen wurden. Angeſtachelt von dem ſtummen Mahner im Innern und von einer nicht weniger rührenden und eindringlichen Mahnerin von außen — die ich kurz als Miß W. erwähnen will —, begann ich eine nicht mühelose Arbeit heimlicher Unterſuchung, die ſich, ſoviel ich weiß und glaube, jetzt bereits über zwölf Kalendermonate erſtreckt."

Er las dieſe Stelle, als ob ſie aus einer Parlamentsakte wäre, und ſchien ſich an dem Klange der Worte großartig zu erquicken.

„Meine Anklagen gegen — Heep —" las er weiter, indem er ihn anſah und das Lineal etwas unter dem linken Arm hervorzog, um es nötigenfalls gleich bei der Hand zu haben, „ſind folgende: —"

Ich glaube, wir hielten alle den Atem an. Jedenfalls tat es Uriah.

„Erſtens", ſagte Mr. Micawber. „Als Mr. Ws. Fähigkeiten und Gedächtnis für Geſchäftsvorfälle durch Urſachen, deren Berührung hier für mich weder notwendig noch angemeſſen iſt, ſchwächer wurden, da verwirrte und erſchwerte — Heep — abſichtlich alle Geſchäftsverhandlungen. Wenn Mr. W. am wenigſten geeignet war, Geſchäfte abzuſchließen, da war — Heep — immer bei der Hand, um ihn dazu zu zwingen. Er erhielt Mr. Ws. Unterſchrift unter ſolchen Umſtänden zu wichtigen Dokumenten, indem er ſie als Dokumente ohne Wichtigkeit vorlegte. Er verleitete Mr. W. auf dieſe Weiſe, ihm die Vollmacht zu geben, ein beſtimmtes Depoſitum von zwölftauſendſechshundertvierzehn Pfund zwei Schilling neun Pence anzugreifen und es zur Deckung angeblicher Geſchäftsunkoſten und Verluſte zu verwenden, die entweder ſchon bezahlt oder niemals vorhanden geweſen waren. Er gab dieſem Verfahren durchaus den Anſchein, als ob es das Reſultat von Mr. Wickfields eigenen unehrlichen Abſichten und ſeine eigene ehrloſe Geſchäftsgebarung ſei. Und ſeither benutzte er dieſen Vorgang, um ihn zu foltern und in ſeiner Gewalt zu halten."

„Das ſollen Sie mir beweiſen, Sie — Copperfield!" ſagte Uriah und ſchüttelte drohend den Kopf. „Alles zu ſeiner Zeit!"

„Fragen Sie — Heep — Mr. Traddles, wer in ſeinem Hauſe nach ihm gewohnt hat", ſagte Mr. Micawber, von dem Brief aufblickend; „wollen Sie ſo gut ſein?"

„Der Narr ſelber — und wohnt jetzt noch dort", ſagte Uriah verächtlich.

„Fragen Sie — Heep — ob er in dieſer Wohnung ein Taſchennotizbuch geführt hat," ſagte Mr. Micawber; „wollen Sie ſo gut ſein?"

Ich ſah, wie Uriahs Hand unwillkürlich aufhörte, das Kinn zu reiben.

„Oder fragen Sie ihn," ſagte Mr. Micawber, „ob er es einſt dort verbrannt hat. Wenn er ja ſagt und fragt, wo die Aſche iſt, ſoll er ſich an Wilkins Micawber wenden und etwas hören, das ihm durchaus nicht zu ſeinem Vorteil gereicht!"

Die triumphierende Miene, mit der Mr. Micawber dieſe Worte ſprach, verſetzten die Mutter in große Unruhe, und ſie rief ſehr aufgeregt:

„Ury, Ury! demütige dich und gib nach, lieber Sohn!"

„Mutter!" gab er zurück, „willſt du ruhig ſein? Du haſt dich einſchüchtern laſſen und weißt nicht, was du ſagſt oder meinſt. Demütigen!" wiederholte er und ſah mich mit giftigem Blick an; „ich habe ſchon ſeit längerer Zeit ein paar von denen gedemütigt, ſo demütig ich ſelbſt war!"

Mr. Micawber, nachdem er mit vornehmer Unbefangenheit das Kinn wieder in die Halsbinde gepaßt hatte, fuhr jetzt mit ſeinem Brief fort:

„Zweitens. — Heep hat bei verſchiedenen Gelegenheiten, ſoviel ich weiß, erfahren habe und glaube —"

„Aber damit kommen Sie nicht aus", brummte Uriah erleichtert vor ſich hin. „Mutter, ſei ruhig."

„Wir wollen uns bemühen etwas vorzubringen, das genügen wird und auch für Ihren Kragen genügen wird, Sir", entgegnete Mr. Micawber.

„Zweitens — Heep hat bei verſchiedenen Gelegenheiten, ſoviel ich weiß, erfahren habe und glaube, in verſchiedenen Protokollen, Büchern und Dokumenten ſyſtematiſch die Unterſchrift Mr. Ws. gefälſcht und hat dies ganz beſtimmt bei einer Gelegenheit getan, die ich beweiſen kann. Nämlich in folgender Weiſe, das heißt:"

Wieder fand Mr. Micawber einen Genuß darin, gleichbedeutende Worte übereinanderzutürmen, was, ſo lächerlich es ſich gerade

hier ausnahm, durchaus nicht nur ihm allein eigen war. Ich habe dieſe Eigentümlichkeit im Verlaufe meines Lebens bei ſehr vielen Menſchen bemerkt. Sie ſcheint zur Regel geworden zu ſein. Bei Ablegung eines gerichtlichen Eides z. B. ſcheinen die Schwörenden ſich ganz beſonders zu freuen, wenn ſie zu einer Reihe von vollklingenden Worten kommen, die ein und denſelben Gedanken ausdrücken, wie: „ich verabſcheue, haſſe, verdamme“ uſw. Und die alten Bannſprüche wurden nach demſelben Prinzip ſchmackhaft gemacht. Wir ſprechen von der Tyrannei des Wortes, aber tyranniſieren es auch gern; wir freuen uns, wenn wir ein großes überreiches Gefolge von Worten hinter uns haben, das uns bei feierlichen Gelegenheiten zu Gebote ſteht. Wir glauben, es macht ſich ausgezeichnet und klingt gut. So wenig uns bei großen Aufzügen an der Bedeutung der Uniformen liegt, wenn ſie nur prunkvoll und zahlreich ſind, ſo wenig rücken wir die Bedeutung oder Notwendigkeit der Worte in den Vordergrund, ſofern ſie nur Parade machen. Und wie manche Menſchen leicht in Ungelegenheiten geraten, wenn ſie zu ſehr mit Livreen prunken, oder wie Sklaven, wenn ſie zu zahlreich ſind, ſich gegen ihren Herrn empören, ſo, glaube ich, könnte ich wohl auch ein Volk nennen, das ſich ſchon viel Ungelegenheiten gemacht hat und ſich noch viel größere machen wird, weil es ſich ein zu großes Gefolge von Worten hält.

Mr. Micawber las weiter und ſchmatzte dabei faſt mit den Lippen.

„Nämlich in folgender Weiſe, das heißt: da Mr. W. kränklich war und es innerhalb des Bereichs der Wahrſcheinlichkeit lag, daß ſein Tod zu einigen Entdeckungen und zum Sturze der Macht — Heeps — über die Familie W. führen konnte — was ich, Wilkins Micawber, der Unterzeichnete, vermute —, wenn man nicht die kindliche Liebe ſeiner Tochter dahin bewegen könnte, eine Prüfung der Kompagnongeſchäfte hintanzuhalten, fand es — Heep — für ratſam, ſich eine ſcheinbar von Mr. W. ausgeſtellte Verſchreibung von der oben erwähnten Summe von zwölftauſendſechshundertvierzehn Pfund zwei Schilling und neun Pence mit den Zinſen zu verſchaffen, welche Summe angeblich — Heep — Mr. W. vorgeſchoſſen, um Mr. W. vor Schande zu retten. In Wirklichkeit hatte er jedoch die Summe nie vorgeſtreckt, und ſie war längſt wieder erſetzt worden. Die Unterſchriften zu dieſem Dokument,

angeblich geſchrieben von Mr. W. und bezeugt von Wilkins Micawber, ſind Fälſchungen — Heeps. — In meinem Beſitze befinden ſich von ſeiner Hand und in ſeinem Notizbuche verſchiedene ähnliche Nachahmungen von Mr. Ws. Unterſchrift, die wohl hie und da vom Feuer verſengt, aber immerhin für jedermann lesbar ſind. Ich habe nie ein ſolches Dokument als Zeuge unterſchrieben. Und das Dokument ſelbſt iſt in meinem Beſitz."

Uriah Heep ſprang auf, nahm ein Bund Schlüſſel aus der Taſche und zog einen Kaſten auf; aber er beſann ſich plötzlich eines andern und wendete ſich wieder gegen uns, ohne hineinzuſehen.

„Und das Dokument ſelbſt iſt in meinem Beſitz," las Mr. Micawber wieder und ſah ſich um, als ob er den Text für eine Predigt leſe — „das heißt, ich beſaß es noch heute früh, als ich dies Schreiben verfaßte, habe es aber ſeitdem Mr. Traddles übergeben."

„Es iſt ganz richtig", ſtimmte ihm Traddles zu.

„Ury, Ury!" rief die Mutter, „demütige dich und gib nach. Ich weiß, meine Herren, mein Sohn wird ſich demütigen, wenn Sie ihm Zeit zum Nachdenken laſſen. Mr. Copperfield, Sie können ja nicht vergeſſen haben, daß er immer ſehr demütig war!"

Es war ein merkwürdiges Schauſpiel, wie die Mutter immer noch an der alten Heuchelei feſthielt, während der Sohn ſie als unnütz aufgegeben hatte.

„Mutter," ſagte er und biß ungeduldig in das Taſchentuch, mit dem er ſeine Hand verbunden hatte, „eher kannſt du eine geladene Flinte nehmen und ſie auf mich abfeuern — —"

„Aber ich liebe dich, Ury", rief Mrs. Heep. Und ich zweifle gar nicht daran, daß ſie ihn liebte oder er ſie, ſo ſeltſam es auch ſcheinen mag, obſchon ſie jedenfalls ein gleichgeſinntes Paar waren. „Und ich kann es nicht anhören, wenn du die Herren reizeſt und deine Sache noch ſchlimmer machſt. Ich ſagte dem Herrn, als er mir oben mitteilte, es ſei alles ans Licht gekommen, gleich, daß ich dafür ſtehen wollte, du würdeſt dich demütigen und alles wieder gutmachen. Ach, ſehen Sie nur, meine Herren, wie demütig *ich* bin, und achten Sie nicht auf ihn."

„Schau dir den Copperfield an, Mutter", gab er ihr ärgerlich zur Antwort und wies mit den hageren Fingern auf mich, auf den ſich ſein ganzer Haß häufte, weil er in mir die ſtärkſte Triebfeder

zu dieſer Entdeckung ſah, ohne daß ich mich dagegen gewehrt hätte. „Schau dir den Copperfield an, er hätte dir für weit weniger, als du ausgeplappert haſt, gern hundert Pfund gegeben!“

„Ich kann nichts dafür, Ury“, rief die Mutter. „Ich kann es nicht mit anſehen, daß du dich durch deinen Stolz in Gefahr begibſt. Sei lieber demütig, wie du es immer warſt.“

Er ſchwieg eine Weile, biß in das Taſchentuch und ſagte dann zu mir mit einem böſen Blicke:

„Was haben Sie noch gegen mich vorzubringen? Nur weiter. Weshalb gucken Sie mich an?“

Mr. Micawber, nur zu froh, wieder zu ſeinem Kunſtwerke greifen zu können, mit dem er ſo außerordentlich zufrieden war, fuhr mit ſeinem Brief fort:

„Drittens und letztens. Ich bin jetzt in der Lage zu zeigen, zu beweiſen, und zwar durch — Heeps — gefälſchte Bücher und — Heeps — wahre Notizen, die mit dem zum Teil verbrannten Notizbuche anfingen — welches ich zur Zeit ſeiner zufälligen Entdeckung durch Mrs. Micawber nicht verſtehen konnte, als wir es bei unſerm Einzug in unſere gegenwärtige Wohnung in dem Kaſten fanden, der zur Aufnahme der auf unſerm häuslichen Herde verbrannten Aſche beſtimmt war —, daß die Schwächen, die Fehler und ſelbſt die Tugenden, die väterliche Liebe und das Gefühl des unglücklichen Mr. W. jahrelang zu den niedrigſten Zwecken — Heeps — benutzt worden ſind. Daß Mr. W. jahrelang in jeder nur möglichen Weiſe zur Bereicherung des heuchleriſchen und habſüchtigen — Heeps — hintergangen und geplündert worden iſt. Daß das Hauptziel — Heeps — war, Mr. und Miß W. (von ſeinen ſonſtigen Abſichten in bezug auf dieſe Dame ſage ich nichts) ganz in ſeine Gewalt zu bekommen. Daß ſein letzter, erſt vor wenigen Monaten vorgenommener Kunſtgriff darin beſtand, Mr. W. zur Ausſtellung einer Verzichtleiſtung auf ſeinen Geſchäftsanteil und ſogar zur Unterzeichnung eines Verkaufskontraktes des Mobiliars des ganzen Hauſes gegen eine beſtimmte Rente zu bewegen, die — Heep — an den gewöhnlichen Quartaltagen richtig und getreu auszuzahlen verſprach. Daß dieſes Netz gelegt wurde mit beunruhigenden und verfälſchten Nachrichten über den Stand der Mr. W. zur Verwaltung übergebenen Ver-

mögensobjekte, und zwar zu einer Zeit, da Mr. W. sich in unvorsichtige und unkluge Spekulationen eingelassen und vielleicht das Geld, für das er moralisch und juristisch verantwortlich war, nicht mehr flüssig hatte; dann weitergeführt und enger gezogen wurde durch Berichte von angeblichen Geldanleihen gegen ungeheure Zinsen, welche Summen aber in Wirklichkeit von — Heep — kamen und welche — Heep — betrügerischerweise von Mr. W. selbst unter dem Vorwande solcher Spekulationen nahm oder ihm vorenthielt. Und durch eine bunte Reihe gewissenloser Schikanen wurde das Netz immer enger, bis der unglückliche W. ganz umstrickt war. Seinem Glauben nach an Vermögen, an Hoffnung und an Ehre bankerott, war seine einzige Hoffnung das Ungeheuer in der Gestalt eines Menschen" — Mr. Micawber bildete sich auf diese Phrase, als eine neue Erfindung, sehr viel ein —, „das ihn ins Verderben geführt hatte, indem es sich ihm unentbehrlich machte. Dies alles verpflichte ich mich zu beweisen. Wahrscheinlich noch mehr!"

Ich flüsterte Agnes, die halb aus Freude, halb aus Kummer weinend neben mir stand, ein paar Worte zu; und der ganze Kreis geriet in Bewegung, als ob Mr. Micawber fertig sei. Er aber sagte mit ungeheurem Ernste: „Verzeihen Sie" und fuhr, mit einem Gemisch der größten Niedergeschlagenheit und des lebendigsten Genusses an seinem Briefe, fort:

„Ich komme jetzt zum Schluß. Es bleibt mir nur noch übrig, diese Beschuldigungen zu beweisen und dann mit meiner vom Verhängnis verfolgten Familie aus der Gegend zu verschwinden, der wir anscheinend lästig sind. Das ist bald geschehen. Wir haben allen Grund zu erwarten, daß unser Jüngstes, als das schwächste Mitglied der Familie, zuerst an Entkräftung stirbt und daß dann die Reihe an die Zwillinge kommt. Sei es denn! An mir hat diese Pilgerfahrt nach Canterbury schon viel getan; das Schuldgefängnis und die Not werden bald mehr tun. Ich hoffe, daß die Mühe und Gefahr einer Untersuchung — deren kleinste Ergebnisse langsam zusammengesetzt wurden, und zwar unter dem Druck einer angestrengten Berufsarbeit, unter den schwierigsten, folterndsten pekuniären Bedrängnissen, beim Morgengrauen, am nebligen Abend, in finsterer Nacht unter dem wachsamen Auge eines Individuums, das man nicht erst Dämon zu nennen braucht — in Verbindung mit

dem Streben, sie nach ihrer Vollendung richtig anzuwenden, dem Besprengen meines Scheiterhaufens mit einigen Tropfen wohlriechenden Wassers gleichkommen. Ich verlange nicht mehr. Möge man von mir sagen, wie von dem tapferen ausgezeichneten Seehelden, mit dem ich mich indes gewiß nicht messen will, daß ich das, was ich getan habe, allen selbstsüchtigen und geldsüchtigen Zwecken zum Trotz, nur tat ‚für England, Vaterland und Schönheit!' Ich verbleibe immer usw.

Wilkins Micawber."

Tief gerührt, aber noch immer ganz begeistert von seinem Werke, legte Mr. Micawber seinen Brief zusammen und übergab ihn mit einer Verbeugung meiner Tante, als etwas, das sie gewiß gern für alle Zeiten aufheben möchte.

Wie ich schon bei meinem ersten Besuche vor einiger Zeit bemerkt hatte, stand ein eiserner Geldschrank im Zimmer. Der Schlüssel stak im Schlosse. Ein plötzlicher Verdacht durchzuckte Uriah, und mit einem raschen Blick auf Micawber ging er auf den Schrank los und warf die Tür heftig auf, so daß sie klirrte. Er war leer.

„Wo sind die Bücher!" rief er mit entsetzter Miene. „Die Bücher sind gestohlen."

Mr. Micawber berührte seine Brust mit der Spitze des Lineals. „Ich habe sie gestohlen, als ich von Ihnen wie gewöhnlich die Schlüssel holte — nur ein wenig früher — und den Schrank heute morgen aufmachte."

„Beunruhigen Sie sich nicht", sagte Traddles. „Sie sind in meinen Besitz übergegangen. Ich werde sie kraft der erwähnten Vollmacht aufbewahren."

„Sie sind also ein Hehler gestohlenen Gutes?" rief Uriah.

„Unter diesen Umständen, ja", gab ihm Traddles zur Antwort.

Wie groß war mein Erstaunen, als jetzt auf einmal meine Tante, die bis jetzt ganz ruhig und aufmerksam gewesen war, plötzlich auf Uriah Heep losstürzte und ihn mit beiden Händen am Kragen packte!

„Wissen Sie, was ich will?" rief meine Tante.

„Eine Zwangsjacke", sagte er.

„Nein, mein Vermögen!" entgegnete meine Tante. „Liebe Agnes, solange ich glaubte, Ihr Vater wäre wirklich an dem Verlust

meines Geldes ſchuld, wollte ich auch nicht mit einer Silbe verraten, daß ich es hier deponiert hatte — und ich habe nicht einmal Trot etwas davon geſagt. Aber jetzt weiß ich, daß dieſer Kerl dafür ſtehen muß, und ich will es wiederhaben! Trot komm und nimm es ihm ab!"

Ob meine Tante in dieſem Augenblick glaubte, daß er ihr Vermögen in ſeinem Halstuche habe, weiß ich nicht; aber ſie zerrte jedenfalls ſo derb daran, als ſei ſie dieſer Meinung. Ich warf mich raſch zwiſchen die beiden und beeilte mich, ihr zu verſichern, daß wir alle Sorge tragen würden, daß ihr ſo viel als möglich von dem zurückerſtattet werde, was er unrechtmäßig an ſich gebracht hatte. Dieſe Verſicherung und ein ſekundenlanges Überlegen beruhigten ſie; aber ſie war nicht im geringſten außer Faſſung gebracht durch das, was ſie getan hatte (von ihrem Hute kann ich allerdings nicht dasſelbe behaupten), und nahm ganz ruhig ihren Platz wieder ein.

Während der letzten paar Minuten hatte Mrs. Heep ihrem Sohn beſtändig in den Ohren gelegen, ſich zu demütigen, und kam zu jedem von uns der Reihe nach auf den Knien gerutſcht, indem ſie die abenteuerlichſten Verſprechungen machte. Ihr Sohn drückte ſie in ihren Stuhl, ſtand verbiſſen neben ihr und hielt ſie, wenn auch nicht unſanft, am Arm zurück. Dann fragte er mich mit einem ingrimmigen Blick:

„Was ſoll jetzt geſchehen?"

„Ich will Ihnen ſagen, was geſchehen muß", ſagte Traddles.

„Hat dieſer Copperfield keine Zunge?" murrte Uriah. „Ich würde viel für Sie tun, wenn Sie mir ohne Lüge ſagen könnten, daß jemand ſie ihm ausgeſchnitten hätte."

„Mein Ury meint es nicht ſo, er will ja demütig ſein!" rief ſeine Mutter. „Achten Sie nicht auf ſeine Worte, gute Herren!"

„Geſchehen muß folgendes", ſagte Traddles. „Erſtens muß die Verzichtleiſtungsurkunde, von der vorhin geſprochen wurde, uns übergeben werden — und zwar ſofort."

„Nehmen wir an, daß ich keine habe", unterbrach er ihn.

„Aber Sie haben ſie," ſagte Traddles, „deshalb, ſehen Sie, wollen wir nichts ‚annehmen'." Und ich muß geſtehen, daß ich hier zum erſten Male dem klaren Kopf und dem geſunden, ge-

duldigen, praktiſchen Verſtande meines alten Schulkameraden wirklich Gerechtigkeit widerfahren ließ. „Dann“, fuhr Traddles fort, „müſſen Sie ſich darauf gefaßt machen, alles herauszugeben, was Ihre Habſucht an ſich geriſſen hat, und zwar bis auf den letzten Heller. Alle Bücher und Papiere der Handelsgeſellſchaft behalten wir, alle Ihre Bücher und Papiere, alle Geldrechnungen und Sicherſtellungen geſchäftlicher wie privater Art; kurz, alles, was hier iſt.“

„Muß ich? Das weiß ich denn doch nicht“, ſagte Uriah. „Ich muß erſt Zeit haben, mir das zu überlegen —“

„Gewiß,“ erwiderte ihm Traddles, „aber unterdeſſen und bis alles zu unſerer Befriedigung geregelt iſt, bleiben dieſe Dinge in unſerm Beſitz, und wir erſuchen Sie — oder deutlicher geſagt — verlangen von Ihnen, in Ihrem Zimmer zu bleiben und mit keinem Menſchen zu verkehren.“

„Das tu ich nicht!“ ſagte Uriah mit einem Fluch.

„Das Gefängnis in Maidſtone iſt jedenfalls ein noch ſicherer Aufbewahrungsort. Und wenn uns auch unſer Recht in dem langwierigen Gerichtsverfahren ſpäter zuteil wird und wir vielleicht nicht ganz ſo gut auf unſere Koſten kommen, als wenn wir allein mit Ihnen verhandelten, werden Sie doch zweifellos beſtraft werden. Mein Gott, Sie wiſſen das ſo gut wie ich! Copperfield, willſt du dich ins Rathaus begeben und ein paar Polizeidiener holen?“

Hier machte ſich Mrs. Heep wieder von Uriah los und bat Agnes auf den Knien und mit Tränen, ſich für ſie zu verwenden; beteuerte, daß er ganz demütig und daß alles wahr ſei; und wenn er unſern Wünſchen nicht nachkommen wollte, würde ſie es tun, ja ſogar noch viel mehr, um die Sache zu fördern. Denn ſie war halb wahnſinnig aus Furcht um ihren Liebling. Die Frage, was er möglicherweiſe getan, wenn er Mut dazu beſeſſen hätte, iſt hier nicht am Platze. Man könnte ebenſogut fragen, was wohl ein Köter tun würde, wenn er die Kühnheit eines Tigers hätte. Er war ein Feigling vom Kopf bis zum Fuße und verriet ſeine feige Natur durch ſein verbiſſenes Weſen und ſeinen Ingrimm wie zu jeder andern Zeit ſeines Lebens.

„Warten Sie!“ ziſchte er mir zu und wiſchte ſich den Schweiß

aus dem Geſicht. „Mutter, ſei ſtill! Sie ſollen das Dokument haben. Hole es herunter!“

„Helfen Sie ihr, Mr. Dick,“ ſagte Traddles, „wenn Sie ſo gut ſein wollen.“

Stolz auf dieſen Auftrag, den er vollkommen verſtand, begleitete Mr. Dick ſie, wie ein Schäferhund ein Schaf. Aber Mrs. Heep machte ihm wenig Mühe, denn ſie kehrte nicht nur mit dem Dokument zurück, ſondern auch mit dem Kaſten, in dem es ſich befand und in dem auch noch ein Bankbuch und einige Papiere, die uns ſpäter Dienſte leiſteten, entdeckt wurden.

„Gut“, ſagte Traddles, als dieſe Sachen in unſerm Beſitz waren. „Jetzt, Mr. Heep, können Sie ſich zurückziehen, um alles reiflich zu überlegen. Aber bedenken Sie, bitte, wohl: ich erkläre im Namen aller hier Anweſenden ausdrücklich, daß es nur einen Weg für Sie gibt, den Weg, den ich Ihnen gezeigt habe, und daß er ohne Verzug eingeſchlagen werden muß.“

Ohne die Augen zu erheben, ſchlich Uriah, die Hände am Kinn, nach der Tür, blieb dort ſtehen und ſagte: „Copperfield, ich habe Sie immer gehaßt. Sie waren immer ein Emporkömmling und haben mir entgegengearbeitet.“

„Ich glaube, ich habe Ihnen ſchon früher geſagt,“ gab ich ihm zur Antwort, „Sie waren es immer, der durch Habſucht und niedere Schlauheit gegen jedermann geweſen iſt. Vielleicht iſt es gut für Sie, wenn Sie in Zukunft bedenken, daß Habſucht und Schlauheit in der Welt immer noch Unheil geſtiftet und ſich ſelbſt betrogen haben. Das iſt ſo ſicher wie der Tod.“

„Oder ſo ſicher, wie man uns in der Schule (ich glaube in derſelben Schule, in der ich ſo viel Demut gelernt) von neun bis elf Uhr lehrte, daß die Arbeit ein Fluch ſei; und von elf bis ein Uhr, daß ſie ein Segen und eine Erquickung und eine Ehre und ich weiß nicht was ſonſt ſei. Nicht wahr?“ ſagte er mit einem höhniſchen Zucken des Mundes. „Sie predigen ungefähr mit derſelben Konſequenz wie jene Herren. Genügt Demut nicht? Ohne ſie hätte ich kaum meinen Kompagnon herumgekriegt. — Micawber, Sie alter Schuft, Ihnen will ich es ſchon noch heimzahlen!“

Mr. Micawber, der für ihn und ſeinen drohend ausgeſtreckten Finger nur trotzige Verachtung hatte und ſich ſtolz in die Bruſt

warf, bis Uriah aus der Tür geſchlichen war, wandte ſich an mich. Er wollte mir das Vergnügen gewähren, Zeuge der Wiederherſtellung des gegenſeitigen Vertrauens zwiſchen ihm und Mrs. Micawber zu ſein. Darauf lud er auch die übrige Geſellſchaft ſamt und ſonders zur Betrachtung dieſes rührenden Schauſpiels ein.

„Der Schleier, der lange zwiſchen Mrs. Micawber und mir geſchwebt hat, iſt nun gelüftet," ſagte Mr. Micawber, „und meine Kinder und der Urheber ihres Daſeins können wieder auf gleichem Fuß miteinander in Verkehr treten."

Da wir ihm alle ſehr dankbar waren und ihm dies auch beweiſen wollten, ſo gut unſer aufgeregtes Gemüt es nur zuließ, würden wir ihn gewiß alle begleitet haben, wenn nicht Agnes hätte zu ihrem Vater zurückkehren müſſen, der jetzt noch unfähig war, mehr als einen Schimmer der Hoffnung zu ertragen, und wenn es nicht notwendig geweſen wäre, daß jemand Uriah in ſicherem Gewahrſam hielt. Zu dieſem Zweck blieb Traddles zurück und ſollte ſpäter von Mr. Dick abgelöſt werden. Mr. Dick, meine Tante und ich begleiteten Mr. Micawber nach Hauſe. Als ich eilig Abſchied von dem Mädchen nahm, dem ich ſo viel verdankte, und an den Abgrund dachte, aus dem ſie vielleicht dieſen Morgen gerettet worden war — trotz ihrer vornehmen und ſtolzen Grundſätze —, mußte ich Gott preiſen für die Not meiner Jugendtage, die mich mit Mr. Micawber bekanntgemacht hatte.

Seine Wohnung war nicht weit entfernt, und da die Haupttür unmittelbar in das Wohnzimmer führte und er mit der ihm eigentümlichen Haſt hineinſtürzte, befanden wir uns ſofort in dem Schoße der Familie. Mr. Micawber ſtürzte mit dem Ausrufe: „Emma, meine Liebe!" Mrs. Micawber in die Arme. Mrs. Micawber ſchrie auf und drückte Mr. Micawber an ihre Bruſt. Miß Micawber, die den ahnungsloſen Fremdling aus Mrs. Micawber letztem Briefe auf den Armen wiegte, war ſichtlich gerührt. Der Fremdling ſtrampelte. Die Zwillinge zeigten ihre Freude durch verſchiedene unpaſſende, aber unſchuldige Demonſtrationen. Maſter Micawber, den frühzeitige Täuſchungen zum Menſchenhaſſer gemacht zu haben ſchienen und der ſehr mürriſch ausſah, gab ſeinen beſſern Gefühlen nach und weinte.

„Emma!" ſagte Mr. Micawber. „Die Wolke iſt von meiner

Seele gewichen. Das gegenseitige Vertrauen, das wir einander so lange geschenkt haben, ist wiederhergestellt und soll nie wieder aufhören. Nun sei mir willkommen, Armut!" rief Mr. Micawber unter heißen Tränen. „Willkommen, Not! willkommen, Obdachlosigkeit! willkommen, Lumpen, Sturm und Bettelstab! Gegenseitiges Vertrauen wird uns bis zu Ende aufrechterhalten!"

Mit diesen Worten geleitete Mr. Micawber seine Frau zu einem Stuhl und umarmte die ganze Familie der Reihe nach, wobei er eine Anzahl trauriger Aussichten willkommen hieß, die, soweit ich urteilen konnte, ihnen durchaus nicht angenehm waren, und sie aufforderte, auf die Straße von Canterbury zu gehen und einen Chor anzustimmen, da ihnen nichts anderes zu ihrem Lebensunterhalt übrigbliebe.

Aber da Mrs. Micawber von ihren Gefühlen überwältigt in Ohnmacht gefallen war, mußte sie vor allen Dingen, bevor auch nur der Chor als vollzählig betrachtet werden konnte, wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Das besorgten meine Tante und Mr. Micawber, und dann ließ sich meine Tante vorstellen, und Mrs. Micawber erkannte mich.

„Entschuldigen Sie, lieber Mr. Copperfield," sagte die arme Frau und reichte mir die Hand, „aber ich bin nicht stark; und die Beseitigung des früheren Mißverständnisses zwischen Mr. Micawber und mir war anfangs zuviel für mich."

„Ist das Ihre ganze Familie, Madame?" fragte meine Tante.

„Vorderhand habe ich nicht mehr", entgegnete Mrs. Micawber.

„Gütiger Himmel, das meinte ich nicht", sagte meine Tante. „Ich wollte fragen, ob alle diese Kinder Ihnen gehören."

„Madame," entgegnete Mr. Micawber, „ich bekenne mich schuldig."

„Und der älteste junge Herr da," sagte meine Tante nachdenklich, „was will er werden?"

„Als ich hieherkam," erwiderte Mr. Micawber, „da hegte ich die Hoffnung, Wilkins eine Laufbahn im Kirchendienst zu eröffnen — oder vielleicht drücke ich mich etwas genauer aus, wenn ich sage: im Chor. Aber es war keine Stelle für einen Tenor in dem ehrwürdigen Dom erledigt, der die Stadt so berühmt, mit

Recht ſo berühmt macht, und er hat — kurz, er hat ſich angewöhnt, lieber in Wirtshäuſern als in heiligen Gebäuden zu ſingen."

„Aber er verbindet die beſten Abſichten damit", ſagte Mrs. Micawber zärtlich.

„Gewiß hat er die beſten Abſichten," entgegnete Mr. Micawber, „aber ich habe noch nicht gefunden, daß er ſeine guten Abſichten in irgendeiner beſtimmten Richtung betätigt."

Maſter Micawbers Geſicht verzog ſich wieder mürriſch, und er fragte etwas gereizt, was er denn tun ſollte. Ob er etwa mehr zum Zimmermann oder zum Lackierer als zum Singvogel geboren wäre. Ob er etwa in die nächſte Straße gehen und einen Apothekerladen eröffnen ſollte. Ob er in die nächſten Schwurgerichtsverhandlungen ſtürzen und ſich als Advokat vorſtellen ſolle. Ob er mit Gewalt bei der Oper ankommen und mit Gewalt Erfolg haben könne. Ob er etwa überhaupt irgend etwas ergreifen könnte, wenn man ihn nicht etwas lernen laſſe.

Meine Tante dachte ein wenig nach und ſagte:

„Mr. Micawber, es wundert mich, daß Sie nie ans Auswandern gedacht haben."

„Madame," gab Mr. Micawber zur Antwort, „es war der Traum meiner Jugend und das verfehlte Streben meiner reiferen Jahre." Beiläufig geſagt, bin feſt ich überzeugt, daß er in ſeinem ganzen Leben nicht daran gedacht hat.

„So!" ſagte meine Tante und warf mir einen Blick zu. „Wie gut wäre es für Sie und Ihre Familie, Mrs. und Mr. Micawber, wenn Sie auswanderten!"

„Kapital, Kapital!" wendete Mr. Micawber bedenklich ein.

„Das iſt die hauptſächlichſte, ich könnte wohl ſagen einzige Schwierigkeit, mein lieber Mr. Copperfield", ſtimmte ihm ſeine Gattin bei.

„Kapital!" rief meine Tante. „Aber Sie leiſten uns einen großen Dienſt — haben uns einen großen Dienſt geleiſtet, darf ich wohl ſagen; denn gewiß werden wir vieles retten —, und was können wir Beſſeres für Sie tun, als Ihnen das Kapital verſchaffen?"

„Ich würde es nicht als Geſchenk annehmen," ſagte Mr.

Micawber, ganz Feuer und Begeiſterung, „aber wenn eine genügende Summe, ich will ſagen zu fünf Prozent jährlich vorgeſchoſſen werden könnte — auf meine perſönliche Verantwortlichkeit, etwa gegen Solawechſel auf zwölf, achtzehn oder vierundzwanzig Monate, damit ich Zeit habe zu warten, bis ſich etwas findet —“

„Vorgeſchoſſen werden könnte? Es kann und ſoll Ihnen gegen Bedingungen, die Sie ſelbſt ſtellen, gegeben werden, ſobald Sie das Verlangen äußern“, entgegnete meine Tante. „Überlegen Sie ſich jetzt beide die Sache. Ein paar Leute, die David kennt, ſchiffen ſich in wenigen Tagen nach Auſtralien ein. Wenn Sie ſich zum Auswandern entſchließen, können Sie ja mit demſelben Schiff fahren. Sie können einander unterſtützen. Überlegen Sie ſich das jetzt, Mrs. und Mr. Micawber. Nehmen Sie ſich Zeit, und erwägen Sie es reiflich.“

„Nur eine einzige Frage, geehrte Madame, möchte ich Ihnen ſtellen“, ſagte Mr. Micawber. „Das Klima iſt hoffentlich geſund?“

„Das ſchönſte Klima auf der Welt!“ ſagte meine Tante.

„Ganz recht,“ entgegnete Mrs. Micawber; „jetzt kommt meine Frage. Sind die Zuſtände des Landes wirklich derart, daß ein Mann von Mr. Micawbers Fähigkeiten Ausſicht hätte, die Rangſtufen der Geſellſchaft zu erklimmen? Ich will ja jetzt nicht ſagen, ob er die Stellung eines Gouverneurs oder Ähnliches erſtreben könnte; aber wird ſich ſeinen Talenten ein angemeſſenes Feld eröffnen, auf dem ſie ſich entwickeln könnten — das würde ja hinreichend genügen — und zu vollſter Entfaltung gelangen?“

„Es gibt nirgends ein beſſeres Feld für einen Mann, der Ernſt hat und fleißig iſt“, ſagte meine Tante.

„Für einen Mann, der Ernſt hat und fleißig iſt“, wiederholte Mrs. Micawber mit ihrer entſchiedenſten Geſchäftsmiene. „Sehr richtig. Es iſt mir klar, daß Auſtralien der geeignete Boden für die Tätigkeit Mr. Micawbers iſt.“

„Ich bin der Überzeugung, geehrte Madame,“ ſagte Mr. Micawber, „daß es unter den beſtehenden Verhältniſſen das Land, das einzige Land für mich und meine Familie iſt und daß an jenen fernen Küſten ſich etwas ganz Außerordentliches finden wird. Die

Entfernung iſt — verhältnismäßig — nicht groß, und obgleich Ihrem gütigen Vorſchlag die gehörige Erwägung gebührt, ſo verſichere ich Ihnen doch, daß ſie eine bloße Formſache iſt."

Nie werde ich vergeſſen, wie er in einem Augenblick der größte Sanguiniker war und voll Vertrauen in die Zukunft ſchaute und wie Mrs. Micawber ſofort von den Gewohnheiten des Känguruhs zu erzählen anfing! Nie werde ich mir die Straße von Canterbury an einem Markttage vorſtellen können, ohne mich zugleich an ihn zu erinnern, wie er damals mit uns zurückging! Mit wahren Hinterwäldlermanieren, die er plötzlich annahm, erweckte er den Eindruck, daß er ſich nur dann und wann in dieſem Lande aufhalte; und er muſterte die vorbeiziehenden Ochſen mit den Blicken eines auſtraliſchen Farmers!

Dreiundfünfzigſtes Kapitel. Noch ein Rückblick.

Ich muß wieder eine Pauſe machen. O mein kindiſches Weibchen! In dem Gedränge der in meiner Erinnerung vorüberziehenden Menge ſehe ich eine ſtille Geſtalt, die in ihrer unſchuldigen Liebe und kindlichen Schönheit zu mir ſagt: „Bleibe ſtehen und denke an mich — ſieh herab auf die kleine Blume, wie ſie zitternd zur Erde ſinkt!"

Ich gehorche. Alles andere wird nebelhaft und verſchwindet. Ich bin wieder mit Dora in unſerm Häuschen. Ich weiß nicht, wie lange ſie krank geweſen iſt. Ich bin ſo daran gewöhnt, daß ich die Tage nicht mehr zählen kann. Wenn man die Monate und Wochen zählt, iſt es eigentlich nicht lange, aber in meinem Leben iſt es eine lange trübe Zeit. Man ſagt mir nicht mehr: „Gedulde dich noch ein paar Tage." Ich trage mich ſchon mit der beſtimmten Furcht, daß der Tag nie kommen wird, an dem ich im Sonnenſchein mein kindiſches Weibchen mit ihrem alten Freund Jip werde umherſpringen ſehen.

Er iſt wie auf einmal ſehr alt geworden. Vielleicht fehlt ihm in ſeiner Herrin etwas, das ihn lebendig und jünger machte; aber er iſt träge, ſieht ſchlecht und iſt ſchwach. Und meiner Tante tut es leid, daß er ſie nicht mehr anbellt, ſondern an ſie heran-

kriecht, wenn er auf Doras Bett liegt und ſie neben dem Bett ſitzt, und daß er liebkoſend ihre Hände leckt.

Dora liegt da und lächelt uns an und iſt ſchön und läßt kein heftiges oder klagendes Wort hören. Sie ſagt, wir wären alle ſo gut gegen ſie; ſie wiſſe wohl, ihr alter Doady plage ſich ihretwegen halb zu Tode; meine Tante ſchlafe gar nicht, ſondern wache immer und ſei tätig und freundlich. Manchmal kommen die beiden vogelähnlichen Damen zu Beſuch, und dann plaudern wir von unſerem Hochzeitstag und jener frohen, glücklichen Zeit.

Was für eine ſeltſame Pauſe ſcheint in mein Leben einzutreten — überhaupt in das Leben, nicht nur hier, ſondern auch draußen —, wenn ich in dem ruhigen verdunkelten Zimmer ſitze und die blauen Augen meines kindiſchen Weibchens auf mir ruhen und ihre niedlichen Finger meine Hände erfaſſen! Manche Stunde ſitze ich ſo, aber von allen dieſen Augenblicken ſind mir drei am lebendigſten im Gedächtnis.

Es iſt frühmorgens; und Dora, die meine Tante ſo ſchmuck gemacht hat, zeigt mir, wie ihr ſchönes Haar ſich immer noch auf dem Kiſſen locken will, und wie lang und glänzend es iſt, und wie gern ſie es loſe zuſammengeſchlungen in dem Netz trägt.

„Nicht etwa, daß ich eitel bin, du ſpöttiſcher Menſch,“ ſagt ſie, als ſie mich lächeln ſieht, „ſondern weil du immer ſagteſt, es käme dir ſo ſchön vor, und weil ich, als ich zuerſt an dich zu denken anfing, manchmal ein bißchen in den Spiegel guckte und fragte, ob du wohl gern eine Locke davon haben möchteſt? O, was für ein närriſcher Menſch du warſt, Doady, als ich dir eine gab!“

„Das war an dem Tage, da du die Blumen malteſt, die ich dir geſchenkt hatte, und ich dir geſtand, wie ſehr ich dich liebte.“

„Ach! aber ich wollte damals dir nicht ſagen,“ ſagte Dora, „wie ſehr ich über ihnen geweint hatte, weil ich glaubte, du hätteſt mich wirklich gern! Wenn ich wieder herumſpringen kann wie früher, Doady, dann laß uns jene Orte aufſuchen, wo wir ſo närriſche Liebesleutchen waren, nicht? Und einige von den alten Spaziergängen wiederholen und den alten Papa nicht vergeſſen?“

„Ja, das wollen wir tun und ein paar glückliche Tage verleben. Werde alſo nur raſch geſund, liebes Herz!“

„O, das wird ſchon werden! Du weißt gar nicht, wieviel beſſer es mir geht!“

— — — — — — — — — — — — — — —

Es iſt Abend, und ich ſitze auf demſelben Stuhl vor demſelben Bette, und dasſelbe Geſicht blickt mich an. Wir haben lange Zeit geſchwiegen, und ein Lächeln liegt auf ihrem Antlitz. Ich trage nicht mehr die leichte Laſt die Treppe auf und ab. Sie liegt den ganzen Tag hier.

„Doady!“

„Liebſte Dora!“

„Du wirſt doch nicht etwa das, was ich ſagen will, für unverſtändig halten, nachdem du mir erſt vor kurzem erzähltеſt, Mr. Wickfield ſei nicht wohl? Aber ich möchte Agnes ſehen. Ich möchte ſie ſehr gern ſprechen.“

„Ich will ihr ſchreiben, liebes Herz.“

„Willſt du?“

„Sogleich.“

„Was für ein guter, guter Mann! Doady, nimm mich auf deinen Arm. Es iſt wirklich keine bloße Grille von mir. Es iſt kein törichter Einfall. Es liegt mir wirklich ſehr, ſehr viel daran, ſie zu ſprechen.“

„Davon bin ich überzeugt. Ich brauche ihr nur zu ſchreiben, und ſie kommt gewiß.“

„Du fühlſt dich ſehr einſam, wenn du unten biſt, nicht wahr?“ flüſterte mir Dora zu, den Arm um meinen Hals geſchlungen.

„Wie kann es anders ſein, liebes Herz, wenn ich deinen leeren Stuhl ſehe!“

„Meinen leeren Stuhl!“ Sie ruhte eine kleine Weile ſtumm an meiner Bruſt. „Und du vermiſſeſt mich wirklich, Doady?“ fängt ſie wieder an und lächelt freundlich. „Selbſt mich armes, dummes Ding?“

„Liebes Herz, wen könnte ich auf der ganzen Welt ſo vermiſſen wie dich?“

„Ach, du mein lieber Mann! Ich bin ſo froh und doch ſo bekümmert!“ und ſie drängt ſich näher an mich heran und umſchlingt mich mit beiden Armen. Sie lacht und ſchluchzt und iſt dann ruhig und ganz glücklich.

„Ganz glücklich!“ ſagt ſie. „Sende nur Agnes meinen freundlichſten, zärtlichſten Gruß und ſchreibe ihr, daß mir ſehr viel daran liegt, ſie zu ſprechen, und dann habe ich nichts mehr zu wünſchen.“

„Außer wieder geſund zu werden, Dora!“

„Ach, Doady! manchmal glaube ich — du weißt, ich bin immer ein dummes Närrchen geweſen! —, daß das nie geſchehen wird!“

„Sage das nicht, Dora! liebſtes Herz, denke nicht daran!“

„Ich wills auch nicht tun, wenn ich nicht muß, Doady. Aber ich fühle mich ſehr glücklich, obgleich du dich ſo einſam fühlſt vor dem leeren Stuhl deines kindiſchen Weibchens!“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es iſt Nacht, und ich bin noch bei ihr. Agnes iſt angekommen und iſt einen ganzen Tag und einen ganzen Abend bei uns geweſen. Sie, meine Tante und ich haben Dora von früh bis abends Geſellſchaft geleiſtet. Wir haben nicht viel geredet, aber Dora war immer zufrieden und heiter. Wir ſind jetzt allein.

Weiß ich es jetzt auch ganz ſicher, daß mein kindiſches Weibchen mich verlaſſen wird? Sie haben es mir geſagt, ſie haben mir geſagt, was meinen Gedanken nicht neu war; aber ich bin durchaus nicht gewiß, daß mein Herz von der Wahrheit überzeugt iſt. Ich kann es nicht faſſen. Ich bin heute oft ſtill weggegangen und habe allein geweint. Ich habe an ihn gedacht, dem auch das Scheiden aus dem Leben Tränen entlockte. Ich erinnerte mich an jene wunderſchöne und troſtreiche Erzählung. Ich habe verſucht mich in die Schickung zu fügen und mich zu tröſten; und das, hoffe ich, iſt mir, wenn auch unvollkommen gelungen. Aber immer noch will die Überzeugung nicht feſten Fuß in mir faſſen, daß das Ende unfehlbar da iſt. Ich halte ihre Hand in der meinen; ich fühle ihr Herz an dem meinen ſchlagen; ich ſehe ihre Liebe zu mir in all ihrer lebendigen Kraft. Ich kann mich nicht eines bleichen Hoffnungsſchimmers erwehren, daß ſie doch noch verſchont bliebe.

„Ich will dir etwas ſagen, Doady. Ich will dir etwas ſagen, an das ich in der letzten Zeit oft gedacht habe. Du wirſt es nicht übelnehmen?“ ſagt ſie mit einem bittenden Blick.

„Übelnehmen, mein Herz?"

„Weil ich nicht weiß, was du davon denken wirſt oder was du manchmal gedacht haſt. Vielleicht haſt du oft dasſelbe gedacht. Lieber Doady, ich fürchte, ich war noch zu jung."

Ich lege mein Geſicht auf das Kiſſen neben ſie, und ſie blickt mir in meine Augen und ſpricht ſehr leiſe. Allmählich, während ſie weiterredet, fühle ich mit blutendem Herzen, daß ſie von ſich wie von einer Verſtorbenen ſpricht.

„Ich fürchte, Lieber, ich war zu jung. Ich meine nicht bloß an Jahren, ſondern auch an Erfahrung und an allem. Ich war ein kleines kindiſches Geſchöpf. Ich fürchte, es wäre beſſer geweſen, wenn es bloß eine Kinderliebe geweſen wäre und wir ſie wieder vergeſſen hätten. Ich kann mich von dem Gedanken nicht trennen, daß ich zu einer Gattin gar nicht taugte."

Ich verſuche meine Tränen zurückzuhalten und zu antworten.

„Ach, liebe Dora, ſo gut wie ich zu einem Ehemann taugte!"

„Das weiß ich nicht", ſagt ſie und ſchüttelt in alter Weiſe ihre Locken. „Vielleicht! Aber wenn ich mich beſſer zur Ehe geeignet hätte, dann hätte ich dich auch paſſender machen können. Außerdem biſt du ſehr geſcheit, und das bin ich nicht."

„Wir waren ſehr glücklich miteinander, geliebteſte Dora!"

„Ich bin ſehr, ſehr glücklich geweſen. Aber mit den Jahren wäre mein lieber Doady ſeines kindiſchen Weibchens müde geworden. Sie hätte weniger und weniger zur Lebensgefährtin für ihn getaugt. Er hätte immer mehr und mehr gefühlt, was ihm zu Hauſe fehlte. Sie hätte ſich nicht gebeſſert. Es iſt beſſer ſo, wie es iſt."

„Ach liebſte, liebſte Dora, ſprich nicht ſo. Jedes Wort klingt wie ein Vorwurf!"

„Nein, keine Silbe!" gibt ſie zur Antwort und küßt mich. „Ach, liebſtes Herz, du verdienteſt ihn nie, und ich liebte dich zu ſehr, um dir im Ernſte ein Wort des Vorwurfs zu ſagen — das war mein einziges Verdienſt, außer daß ich hübſch war —, oder du hielteſt mich wenigſtens für hübſch. Iſt es einſam unten?"

„Sehr! ſehr!"

„Weine nicht! Iſt mein Stuhl noch da?"

„Auf ſeiner alten Stelle."

„O, wie mein armer Junge weint! Still, ſtill! Jetzt verſprich mir noch eins. Ich möchte mit Agnes ſprechen. Wenn du hinuntergehſt, ſage es Agnes und ſchicke ſie herauf zu mir; und während ich mit ihr ſpreche, laß niemand herein — nicht einmal die Tante. Ich will mit Agnes allein ſprechen. Ich muß ſie ganz allein ſprechen."

Ich verſpreche ihr, es ſofort zu tun; aber mein Schmerz erlaubt mir nicht, ſie zu verlaſſen.

„Ich ſagte, es iſt beſſer ſo, wie es iſt!" flüſtert ſie, wie ſie mich in ihren Armen hält. „Ach, Doady, nach Jahren hätteſt du dein kindiſches Weibchen nicht mehr lieben können wie jetzt, und nach Jahren hätte ſie deine Geduld und deine Liebe ſo hart auf die Probe geſtellt, daß du ſie nicht mehr halb ſo ſehr hätteſt lieben können! Ich weiß wohl, ich war zu jung und leichtſinnig. Es iſt viel beſſer ſo, wie es iſt!"

Agnes iſt unten, als ich in die Wohnſtube trete; und ich richte ihr den Auftrag aus. Sie verſchwindet und läßt mich allein mit Jip.

Seine chineſiſche Hütte ſteht neben dem Kamin, und er liegt darin auf ſeinem Flanellager und verſucht verdrießlich einzuſchlafen. Der Vollmond ſcheint hell und klar. Wie ich in die Nacht hinausſehe, da fließen meine Tränen unaufhaltſam, und mein unerfahrenes Herz wird ſchwer geprüft.

Ich ſetze mich an den Kamin und denke mit einer dumpfen Reue an alle geheimen Gefühle, die ich ſeit meiner Verheiratung gehegt habe. Ich denke an jede Kleinigkeit zwiſchen mir und Dora und fühle, daß Kleinigkeiten die Summe des Lebens ausmachen. Und immer ſteigt aus dem Meere meiner Erinnerungen das liebe Bild des Kindes, wie ich es zuerſt ſah, verſchönert durch meine und durch ihre jugendliche Liebe, mit jedem Reiz, an welchem eine Liebe ſo reich iſt. Wäre es wirklich beſſer geweſen, wir hätten einander nur wie Kinder geliebt und alles vergeſſen? O, vielgeprüftes Herz, antworte!

Wie die Zeit ſchwindet, weiß ich nicht. Endlich ſchreckt mich der alte Spielkamerad meines kindiſchen Weibchens aus meinen Träumen auf. Unruhiger als vorhin kriecht er aus ſeinem Hüttchen heraus, ſieht mich an, ſchleppt ſich nach der Tür und winſelt, um hinaufzukommen.

„Heute nacht nicht, Jip! Heute nicht!“ Er ſchleicht langſam zu mir zurück, leckt mir die Hände und ſieht mich mit ſeinen glanzloſen Augen an.

„O, Jip! vielleicht nie, nie wieder!“

Er legt ſich mir vor die Füße, ſtreckt ſich aus, als wollte er ſchlafen, ſtößt ein klägliches Winſeln aus und iſt — tot.

„Ach, Agnes! Sieh hier!“

— Dieſes Geſicht, ſo erfüllt von Mitleid und von Schmerz, dieſer Tränenſtrom, dieſe feierliche ſtumme Bitte an mich, dieſe zum Himmel gerichtete Hand — —

Agnes? — —

Es iſt vorbei. Es wird Nacht vor meinen Augen, und eine Zeitlang iſt alles aus meinem Gedächtnis entſchwunden.

Vierundfünfzigſtes Kapitel. Mr. Micawbers Geſchäfte.

Jetzt iſt nicht die Zeit, um auf meinen Gemütszuſtand, auf die ſchwere Laſt des großen Kummers einzugehen. Nach und nach gewann ich die Empfindung, daß ſich eine dicke Mauer zwiſchen mich und die Zukunft ſchöbe, daß meine Lebens- und Tatkraft zu Ende ſeien und ich nirgends Zuflucht finden würde als im Grabe. Ich ſage: nach und nach gewann ich die Empfindung; nicht in den erſten erſchütternden Augenblicken meines Schmerzes. Sie reifte allmählich in mir. Wenn die Ereigniſſe, die ich jetzt erzählen will, ſich nicht in der Weiſe überſtürzt hätten, daß ſie zuerſt meinen Schmerz verwirrten und ihn dann vermehrten, hätte ich möglicherweiſe (obgleich ich es nicht für wahrſcheinlich halte) ſofort in dieſen Zuſtand verfallen können. So aber verſtrich eine geraume Zeit, bevor ich meinen Schmerz vollſtändig fühlte, eine Zeit, in der ich ſogar glaubte, das ſchlimmſte Weh ſei vorüber, und wo es für mich ein Troſt war, bei all dem Unſchuldigen und Schönen in dem blühenden Leben, das jetzt zu Ende war, zu verweilen.

Wann zuerſt der Vorſchlag auftauchte, daß ich eine große Reiſe machen, oder wie wir übereinkamen, daß ich die Wiederherſtellung

meines Seelenfriedens in Abwechslung und Reisen suchen sollte, weiß ich selbst jetzt nicht genau. Agnes' Geist drang so sehr in alles, was wir dachten, sagten und taten in jener Schmerzenszeit, daß ich wohl recht haben werde, wenn ich den Plan ihrem Einflusse zuschreibe. Aber sie übte ihren Einfluß so unbemerkbar aus, daß ich nichts Genaueres darüber weiß.

Und jetzt fing ich allerdings an zu glauben, daß sich in der alten Gedankenverbindung, die sie nie von dem bunten Kirchenfenster losgelöst sah, ein prophetisches Vorgefühl dessen, was sie mir einst in all den schweren Verhängnissen werden sollte, schon in mein Herz gesenkt hatte. In all dem Kummer war sie von dem unvergeßlichen Moment an, als sie mit emporgehobener Hand vor mir stand, wie eine heilige Engelsgestalt in meinem einsamen Hause. Als der Todesengel damals eintrat, da schlummerte mein kindisches Weibchen — sie erzählten mir es, als ich es hören konnte — lächelnd an ihrem Busen ein. Das erste, was ich nach meiner Ohnmacht mit klarem Bewußtsein erfaßte, waren ihre mitleidigen Tränen, ihre tröstenden, verheißungsvollen Worte, ihr sanftes Antlitz, das sich, wie aus einer reineren, dem Himmel nahen Region kommend, über mein schwaches, widerstandsloses Herz neigte und seinen Schmerz stillte.

Laßt mich weiter erzählen.

Ich sollte ins Ausland reisen. Das schien unter uns allen von vornherein ausgemacht zu sein. Nachdem die Erde alles Vergängliche meiner dahingeschiedenen Gattin bedeckte, wartete ich nur noch auf das, was Mr. Micawber die endliche Vernichtung Heeps nannte, und auf die Abfahrt der Auswanderer.

Auf Traddles Aufforderung, der sich mir in dieser Zeit als der beste und aufopferndste Freund zeigte, kehrten wir nach Canterbury zurück: nämlich meine Tante, Agnes und ich. Nach einer vorher getroffenen Verabredung begaben wir uns unmittelbar in Mr. Micawbers Wohnung. Hier und bei Mr. Wickfield hatte mein Freund seit der großen Explosion ununterbrochen gearbeitet. Als Mrs. Micawber mich in Trauerkleidern eintreten sah, war sie sichtlich ergriffen. Sie besaß ein ungewöhnlich gutes Herz, das selbst durch das ewige Drängen der Gläubiger in all den Jahren nicht verhärtet worden war.

„Nun, Mr. und Mrs. Micawber," fing meine Tante ſogleich an, nachdem wir Platz genommen hatten, „haben Sie an meinen Vorſchlag wegen des Auswanderns gedacht?"

„Verehrte Madame," entgegnete Mr. Micawber, „vielleicht kann ich den Beſchluß, zu welchem Mrs. Micawber, Ihr ergebenſter Diener, und ich darf wohl hinzufügen unſere Kinder, alle für einen, und einer für alle gekommen ſind, nicht beſſer ausdrücken, als mit den Worten eines berühmten Dichters, welcher ſagte: ‚Unſer Boot iſt am Strande, unſer Schiff auf dem Meere.'"

„Das iſt recht", ſagte meine Tante. „Ich prophezeie alles mögliche Gute von Ihrem vernünftigen Entſchluß."

„Madame, Sie erweiſen uns außerordentlich viel Ehre", entgegnete er. Er nahm dann ein Blatt Papier zur Hand. „Was den pekuniären Beiſtand betrifft, der uns in den Stand ſetzen ſoll, unſern gebrechlichen Nachen auf den Ozean der Unternehmung auslaufen zu laſſen, habe ich dieſen wichtigen Geſchäftspunkt in reifliche Erwägung gezogen. Ich möchte mir erlauben, meine Wechſel auf achtzehn, vierundzwanzig und dreißig Monate Sicht vorzuſchlagen — die ich, wie ich wohl nicht zu erwähnen brauche, mit Verwendung jener Stempel ausgefertigt habe, die laut Parlamentsbeſchlüſſen für derartige Sicherſtellungen vorgeſchrieben ſind! Mein urſprünglicher Vorſchlag war auf zwölf, achtzehn oder vierundzwanzig Monate Sicht. Aber ich befürchte einigermaßen, daß ein ſolches Arrangement nicht genügt, auf das große — Etwas — zu warten, das ſich bieten ſoll. Es wäre wohl möglich," ſagte Mr. Micawber, und ſah ſich im Zimmer um, als ob er ein paar Äcker vortrefflich angebautes Land um ſich hätte, „daß zur Verfallzeit des erſten Papieres unſere Ernte nicht gut ausgefallen iſt oder daß wir ſie noch nicht eingebracht haben. Wenn ich nicht irre, ſind Arbeiter in dem Teile unſerer Kolonialbeſitzungen, zu dem uns das Schickſal führt, um mit dem üppigen Boden zu kämpfen, manchmal ſchwer zu erlangen."

„Richten Sie es ein, wie es Ihnen am beſten paßt, Sir", ſagte meine Tante.

„Madame," gab er zur Antwort, „Mrs. Micawber und ich ſind uns der außerordentlichen Güte unſerer Freunde und Gönner wohl bewußt. Ich wünſche vor allen Dingen ganz Geſchäftsmann und ſehr genau zu ſein. Da wir jetzt im Begriff ſtehen, ein ganz

neues Blatt umzuwenden und zu einem Anlauf zurücktreten, um einen Sprung von nicht gewöhnlicher Größe zu machen, ist es meinem Gefühl der Selbstachtung ein Bedürfnis und außerdem noch ein Beispiel für meinen Sohn, daß dieses Arrangement geschlossen werde, wie es sich zwischen Männern geziemt."

Ich weiß nicht, ob Mr. Micawber dieser letzten Phrase eine Bedeutung beilegte; weiß auch nicht, ob irgend jemand sich etwas dabei denkt oder je gedacht hat. Aber sie schien ihm außerordentlich zu gefallen, und er wiederholte mit einem bedeutungsvollen Räuspern: „Wie es sich zwischen Männern geziemt."

„Ich schlage also Wechsel vor — eine Bequemlichkeit für die merkantilische Welt," fuhr Mr. Micawber fort, „welche wir, wenn ich nicht irre, ursprünglich den Juden verdanken, die allem Anschein nach seitdem verteufelt viel mit diesen Dingen zu tun gehabt haben — weil sie leicht umsetzbar sind. Aber wenn ein Schuldschein oder irgendeine andere Art von Sicherstellung vorgezogen werden sollte, würde ich mich glücklich schätzen, ein solches Dokument auszustellen. Wie es sich zwischen Männern geziemt."

Meine Tante bemerkte, daß in einem Fall, in dem beide Parteien zu allem bereit wären, sie es für selbstverständlich erachte, in diesem Punkt keine Schwierigkeiten zu machen. Mr. Micawber war ganz ihrer Meinung.

„Bezüglich unserer häuslichen Vorbereitungen, die wir treffen, um unserer neuen Bestimmung, der wir uns nun gewidmet haben, gebührendermaßen entgegentreten zu können, möchte ich um die Erlaubnis bitten," sagte Mr. Micawber mit einigem Stolz, „dieselben auseinandersetzen zu dürfen. Meine älteste Tochter besucht jeden Morgen um fünf Uhr eine benachbarte Anstalt, um die Kunst — wenn man es eine Kunst nennen kann — des Melkens zu erlernen. Meine jüngeren Kinder haben so genau, als es ihnen die Umstände nur gestatten, die Lebensgewohnheiten der in den ärmeren Teilen der Stadt gehaltenen Schweine und Hühner zu beobachten, eine Aufgabe, bei der sie schon zweimal mit knapper Mühe der Gefahr entrannen, von einem Wagen überfahren zu werden, und nach Hause gebracht werden mußten. Ich persönlich habe seit voriger Woche meine Aufmerksamkeit der Backkunst zugewendet! Und mein Sohn Wilkins ist mit einem Knüttel aus-

gezogen und hat Vieh getrieben, wenn seine freiwilligen Dienste von den wettergebräunten Mietlingen, unter deren Aufsicht dieses Vieh stand, angenommen wurden — was nicht oft geschah, wie ich leider nicht zum Lobe der menschlichen Natur sagen muß; denn sie sagten ihm gewöhnlich mit Flüchen, er solle sich packen."

„Das ist alles vortrefflich", sagte meine Tante ermutigend. „Und Mrs. Micawber ist gewiß auch tätig gewesen?"

„Geehrte Madame," entgegnete Mrs. Micawber mit ihrer Geschäftsmiene, „ich erlaube mir zu gestehen, daß ich mich nicht mit Fächern beschäftigt habe, welche unmittelbar mit dem Ackerbau oder mit der Viehzucht in Verbindung stehen, obgleich ich recht wohl weiß, daß sie meine Aufmerksamkeit an einem fernen Strand in Anspruch nehmen werden. Die kurzen Augenblicke, die ich von meinen häuslichen Pflichten erübrigen konnte, habe ich zu einer ziemlich ausführlichen Korrespondenz mit meiner Familie benutzt. Denn ich muß gestehen, es scheint mir, lieber Mr. Copperfield," sagte Mrs. Micawber, die wahrscheinlich aus alter Gewohnheit sich zuletzt stets an mich wendete, mit wem auch immer sie angefangen haben mochte, „daß die Zeit gekommen ist, in der man das Geschehene in Vergessenheit begraben muß; in der meine Familie Mr. Micawbers und Mr. Micawber meiner Familie Hand ergreifen sollte; in der sich der Löwe neben das Lamm legt und meine Familie sich wieder mit Mr. Micawber aussöhnen sollte."

Ich stimmte ihr bei.

„In diesem Lichte sehe *ich* wenigstens die Sache, guter Mr. Copperfield", fuhr Mrs. Micawber fort. „Als ich noch zu Hause bei Papa und Mama war, fragte Papa stets, wenn irgend etwas in unserm kleinen Kreise besprochen wurde: ‚In welchem Lichte betrachtet Emma diese Sache?' Daß mein Papa zu parteiisch war, weiß ich; aber über einen Punkt wie die eisige Kälte, die seit jeher zwischen Mr. Micawber und meiner Familie bestanden hat, bildete ich mir notwendigerweise ein Urteil, so unrichtig es auch sein mag."

„Ganz gewiß. Ich setze voraus, daß Sie sich eins gebildet haben", sagte meine Tante.

„So ist es auch", stimmte Mrs. Micawber bei. „Nun können meine Schlußfolgerungen allerdings falsch sein; das ist sehr wahrscheinlich; aber meine individuelle Meinung geht dahin, daß der

Zwieſpalt zwiſchen meiner Familie und Mr. Micawber ſich aus der Furcht meiner Familie erklären läßt, Mr. Micawber könne ihre pekuniäre Unterſtützung beanſpruchen. Ich kann mich nicht von dem Gedanken losmachen," ſagte Mrs. Micawber mit einer Miene tiefer Weisheit, „daß gewiſſe Mitglieder meiner Familie in der Beſorgnis ſchweben, Mr. Micawber wolle ſie um ihren Namen bitten. — Ich meine nicht zu dem Zwecke, ſie unſern Kindern in der Taufe zu geben, ſondern vielmehr, um ſie unter Wechſelbriefe zu ſetzen und auf der Börſe zu verkaufen."

Der durchbohrende Blick, mit dem Mrs. Micawber die Entdeckung verkündete, als ob noch kein Menſch daran gedacht hätte, ſchien meine Tante einigermaßen in Erſtaunen zu ſetzen, und ſie antwortete kurz: „Freilich, Madame, im Grunde ſollte ich mich nicht wundern, wenn Sie recht hätten!"

„Da Mr. Micawber nun am Vorabend des großen Ereigniſſes ſteht, daß er ſeine pekuniären Feſſeln abſtreifen kann, die ihn ſo lange umklammerten," ſagte Mrs. Micawber, „und im Begriff iſt, eine neue Laufbahn in einem Lande anzufangen, das ihm freie Bahn für die Entfaltung ſeiner Fähigkeiten bietet — was meiner Anſicht nach von beſonderer Wichtigkeit iſt, denn Mr. Micawbers Fähigkeiten zeichnen ſich dadurch aus, daß ſie beſonders viel Spielraum verlangen —, ſo ſcheint es mir, daß meine Familie die Gelegenheit benutzen ſollte, um den erſten Schritt zu tun. Mein Wunſch wäre die Bewerkſtelligung einer Zuſammenkunft zwiſchen Mr. Micawber und meiner Familie bei einem Feſtmahl, auf Koſten meiner Familie. Dabei hätte dann Mr. Micawber, nachdem ein angeſehenes Mitglied meiner Familie einen Toaſt auf ſeine Geſundheit und Wohlfahrt ausgebracht hat, Gelegenheit, ſeine Anſichten zu entwickeln."

„Liebe Frau," ſagte Mr. Micawber etwas hitzig, „es dürfte beſſer ſein, wenn ich mich ſofort deutlich dahin erkläre, daß meine Anſichten, wenn ich ſie der verſammelten Familie verkünden ſollte, wahrſcheinlich nur Anſtoß erregen würden; denn meiner Meinung nach beſteht deine Familie im allgemeinen aus impertinenten, bettelſtolzen Narren und im einzelnen aus unleugbaren Lumpen."

„Micawber!" ſagte Mrs. Micawber mit einem Kopfſchütteln. „Nein! Du haſt ſie, und ſie haben dich nie verſtanden!"

Mr. Micawber huſtete.

„Sie haben dich nie verſtanden, Micawber", ſagte ſeine Frau. „Sie mögen deſſen nicht fähig ſein. Dann iſt es ein Unglück für ſie. Ich kann ihr Unglück nur beklagen."

„Ich bedaure es recht ſehr, meine liebe Emma," ſagte Mr. Micawber reuig, „wenn ich mich habe zu Worten hinreißen laſſen, die auch nur im entfernteſten Sinn den Anſchein ſtarker Ausdrücke haben könnten. Ich wollte weiter nichts ſagen, als daß ich England verlaſſen kann, ohne daß deine Familie mich mit ihrer Gunſt beglückt — mit einem Worte, mir ihre teilnahmsloſe Hand zum Abſchied reicht. Und daß ich es überhaupt vorziehe, England aus eigner Kraft zu verlaſſen, ohne von dieſer Seite irgendeine Förderung zu erhalten. Gleichzeitig aber kann ich dir verſichern, meine Liebe, ſollten ſie ſich herablaſſen, auf deine Briefe zu reagieren — was aber unſere gemeinſchaftliche Erfahrung ſehr fraglich erſcheinen läßt —, ſo ſei es fern von mir, deinen Wünſchen irgendwie in den Weg zu treten."

Da dieſe Angelegenheit damit freundſchaftlich beigelegt war, reichte Mr. Micawber ſeiner Gattin den Arm und äußerte mit einem Blick auf einen Haufen Papiere, der vor Traddles auf dem Tiſche lag, daß ſie uns jetzt verlaſſen wollten, was ſie mit der größten Feierlichkeit taten.

„Lieber Copperfield," ſagte Traddles, als ſie fort waren, lehnte ſich in ſeinen Stuhl zurück und ſah mich mit einem ſolchen Ausdruck von Zärtlichkeit an, daß ſich ſeine Augen röteten und ſeine Haare ſich mehr denn je nach allen Richtungen ſträubten, „ich entſchuldige mich nicht bei dir, daß ich dich mit Geſchäftsſachen beläſtige, denn ich weiß, wie ſehr dieſe Angelegenheit deine Teilnahme erregt, und ſie kann dir auch zur Zerſtreuung dienen. Mein alter Junge, ich hoffe, du biſt nicht zu abgeſpannt?"

„Ich bin bei vollen Kräften", ſagte ich nach einer Pauſe. „Wir haben mehr Urſache, an meine Tante zu denken, als an jeden andern. Du weißt, wieviel ſie getan hat."

„Gewiß, gewiß", gab Traddles zur Antwort. „Wer kann es vergeſſen!"

„Aber ſelbſt das iſt noch nicht alles", ſagte ich. „Während der letzten vierzehn Tage iſt ſie von einem neuen Kummer heimgeſucht worden, und ſie war täglich in der Stadt. Mehrere Male ging

ſie ſehr früh aus und kehrte erſt am Abend zurück. Geſtern abend, Traddles, kam ſie trotz der bevorſtehenden Reiſe erſt kurz vor Mitternacht nach Hauſe. Du weißt, wieviel Rückſichten ſie gegen andere hat. Sie will mir die Urſache ihres Kummers nicht ſagen."

Meine Tante ſaß unbeweglich, aber ſehr blaß und mit tiefen Gramesfurchen auf dem Geſicht neben mir, bis ich ausgeredet hatte. Da rollten vereinzelte Tränen über ihre Wangen herab, und ſie legte ihre Hand auf meine.

„Es iſt nichts, Trot; es iſt nichts, es iſt vorbei. Ich werde dir bald alles erzählen. Jetzt, liebe Agnes, wollen wir an dieſe Geſchäfte gehen."

„Ich muß Mr. Micawber die Gerechtigkeit widerfahren laſſen," fing Traddles an, „daß er, ſowenig er es für eigene Rechnung zu etwas gebracht zu haben ſcheint, der unermüdlichſte Arbeiter iſt, wenn er für andere beſchäftigt iſt. Ein ſolcher Menſch iſt mir noch nie vorgekommen. Wenn er es immer ſo gemacht hat, ſo müßte er eigentlich, nach dem Maße der Arbeit gerechnet, gegen zweihundert Jahre alt ſein. Die Aufregung, in die er ſich immer verſetzt hat, die alles andere vergeſſende und leidenſchaftliche Weiſe, mit der er Tag und Nacht unter Papieren und Büchern herumſtöberte, von den unzähligen Briefen gar nicht zu reden, die er mir aus Mr. Wickfields Kanzlei geſchickt und mir über den Tiſch gereicht hat, während wir uns gegenüberſaßen und er mir doch alles viel leichter mündlich hätte mitteilen können, ſind wahrhaft wunderbar."

„Briefe!" rief meine Tante. „Ich glaube, er träumt in Briefen!"

„Und auch Mr. Dick hat Wunderbares geleiſtet!" ſagte Traddles. „Sowie er nicht mehr Uriah Heep zu bewachen hatte, den er unter einer ſo ſcharfen Aufſicht hielt, wie ich es noch nie geſehen habe, widmete er ſich ganz Mr. Wickfield. Und ſein angelegentliches Streben, uns in unſern Nachforſchungen von Nutzen zu ſein; die großen Dienſte, die er uns mit Exzerpieren, Abſchreiben, Herbeiholen und Forttragen von Dokumenten geleiſtet hat, haben uns immer von neuem angeſpornt."

„Dick iſt ein ſehr merkwürdiger Menſch," rief meine Tante aus, „und ich habe das immer geſagt. Trot, das weißt du!"

„Es freut mich Ihnen ſagen zu können, Miß Wickfield," fuhr Traddles mit großem Zartgefühl und mit großem Ernſte fort, „daß

in Ihrer Abweſenheit Mr. Wickfield ſich bedeutend gebeſſert hat. Befreit von dem drückenden Alp, der ſo lange auf ihm gelaſtet hat, und von den ſchrecklichen Befürchtungen, die ihn nicht verlaſſen wollten, iſt er kaum derſelbe mehr. Zuweilen ſtellt ſich ſogar die ſehr geſchwächte Kraft ſeines Gedächtniſſes und die Fähigkeit, ſeine Aufmerkſamkeit auf einzelne Punkte von Geſchäftsſachen zu konzentrieren, wieder ein; und er war imſtande, zu der Aufklärung einer Sache beizutragen, die wir ohne ſeinen Beiſtand ſchwerlich hätten ins klare bringen können. Aber meine Pflicht iſt es nun, Ihnen die Reſultate vorzulegen, was raſch erledigt ſein wird, und nicht von all den hoffnungsvollen Ausſichten zu ſprechen, die ſich uns eröffnet haben, ſonſt werde ich nie fertig."

Sein natürliches Weſen und ſeine angenehme Einfachheit ließen leicht erkennen, daß er dies ſagte, um uns guten Muts zu machen und es Agnes zu ermöglichen, mit größerem Vertrauen von ihrem Vater ſprechen zu hören; aber es war deshalb nicht weniger wohltuend.

„Nun wollen wir einmal ſehen", ſagte Traddles und kramte unter den Papieren auf dem Tiſche herum. „Nachdem wir unſere Kapitalien überrechnet und zuerſt eine Unmaſſe unabſichtlicher Verwirrungen, dann abſichtliche Verwirrungen und Fälſchungen in Ordnung gebracht haben, ſind wir zu dem Ergebnis gekommen, daß Mr. Wickfield ſein Geſchäft und ſeine Agentur liquidieren und ohne Fehlbetrag abſchließen könnte."

„Gott ſei geprieſen!" rief Agnes innig.

„Aber", fuhr Traddles fort, „der zu ſeinem Lebensunterhalt unentbehrliche Überſchuß — und ich ſetze dabei ſchon den Verkauf des Hauſes voraus — wäre ſo unbedeutend, wahrſcheinlich kaum ein paar hundert Pfund, daß es vielleicht beſſer wäre zu bedenken, ob er nicht lieber die Verwaltung der Kapitalien, die ſchon ſo lange in ſeinen Händen liegt, weiterführen ſoll, Miß Wickfield. Seine Freunde könnten ihm als Ratgeber dienen, er iſt jetzt frei. Sie ſelbſt, Miß Wickfield — Copperfield — ich —"

„Ich habe es mir überlegt," ſagte Agnes und ſah mich an, „und ich fühle, daß es nicht ſein kann und nicht ſein darf, ſelbſt nicht auf die Empfehlung meines Freundes, dem ich ſo dankbar bin und dem ich ſo viel verdanke."

„Ich will nicht ſagen, daß ich es empfehle", bemerkte Traddles. „Ich halte es bloß für richtig, darauf aufmerkſam zu machen. Weiter nichts."

„Es freut mich, Sie ſo ſprechen zu hören," entgegnete Agnes ruhig, „denn es gibt mir die Hoffnung, ja faſt die Verſicherung, daß wir ganz gleich über die Sache denken. Lieber Mr. Traddles und lieber Trotwood, da der Vater jetzt mit Ehren frei iſt, was könnte ich mehr wünſchen! Meine Sehnſucht war, ihm, ſowie er nur erſt aus den Netzen, in die er verſtrickt war, befreit wurde, einen kleinen Teil der Liebe und Sorgfalt, die ich ihm ſchulde, zurückgeben zu können und ihm mein Leben zu widmen. Viele Jahre lang war das meine ſchönſte Hoffnung. Unſere Zukunft ganz auf mich zu nehmen, wäre das nächſte große Glück — das nächſte nach ſeiner Befreiung von jedem verantwortlichen Amte —, das ich mir vorſtellen kann."

„Haſt du ſchon darüber nachgedacht, wie du das anfangen willſt, Agnes?"

„Oft! Ich fürchte mich nicht, lieber Trotwood. Ich bin des Erfolgs ſicher. Es kennen mich hier ſo viele Leute und ſind mir freundlich geſinnt, daß ich nicht verzage. Mißtraue meiner Kraft nicht. Unſere Bedürfniſſe ſind nicht groß. Wenn ich das liebe alte Haus miete und eine Schule halte, werde ich nützlich und glücklich ſein."

Die ruhige Innigkeit ihrer klaren Stimme erinnerte mich ſo lebhaft an das alte liebe Haus und dann an meine einſame Wohnung, daß mein Herz zu voll war zum Reden. Traddles tat, als ob er eine Weile unter den Papieren herumkramte.

„Jetzt kommt Ihr Vermögen an die Reihe, Miß Trotwood", ſagte Traddles.

„Ja ſo", ſeufzte meine Tante. „Ich habe weiter nichts darüber zu ſagen, als daß ich es ertragen kann, wenn es verloren iſt; und daß ich mich freuen würde es wiederzuerhalten, wenn es noch nicht verloren iſt."

„Es waren urſprünglich achttauſend Pfund, glaube ich", ſagte Traddles.

„Richtig!" entgegnete meine Tante.

„Ich kann nicht mehr als fünf finden", ſagte Traddles mit nachdenklicher Miene.

„— tauſend meinen Sie?“ fragte meine Tante mit ungewöhnlicher Faſſung, „oder Pfund?“

„Fünftauſend Pfund“, ſagte Traddles.

„Mehr waren es nicht,“ entgegnete meine Tante; „drei verkaufte ich ſelber. Das eine, um deinen Lehrbrief zu bezahlen, lieber Trot, und die andern beiden habe ich ſelbſt in Verwahrung. Als ich das übrige verlor, hielt ich es für klug, von dieſer Summe nichts zu ſagen, ſondern ſie im geheimen für ſchlimme Tage zu behalten. Ich wollte ſehen, wie du die Prüfung beſtehen würdeſt, Trot, und du haſt ſie wacker beſtanden — du haſt dich voll Ausdauer und Selbſtverleugnung gezeigt! Auch Dick. Sprecht nicht mit mir, denn meine Nerven ſind etwas angegriffen!“

Niemand hätte ihr das geglaubt, wer ſie in ſo aufrechter Haltung und mit übereinandergeſchlagenen Armen daſitzen ſah; aber ſie beſaß eine wunderbare Selbſtbeherrſchung.

„Dann ſchätze ich mich glücklich, Ihnen ſagen zu können,“ rief Traddles mit ſtrahlendem Geſicht, „daß wir das ganze Geld wieder haben!“

„Wünſcht mir nicht Glück, niemand!“ rief meine Tante aus. „Wieſo, Sir?“

„Sie glaubten, Mr. Wickfield habe es unrechtmäßigerweiſe für ſich verwendet“, ſagte Traddles.

„Natürlich“, unterbrach ihn meine Tante und hatte ihn daher bald zum Schweigen gebracht. „Agnes, kein Wort!“

„Und in der Tat wurden die Papiere kraft Ihrer Vollmacht verkauft“, ſagte Traddles. „Aber ich brauche nicht zu ſagen, wer ſie verkaufte und wer dazu wirklich die Unterſchrift hergab. Dieſer Schurke ſpiegelte ihm ſpäter vor — und bewies es ihm auch durch Zahlen —, daß er das Geld an ſich genommen habe (wie er ſagte) kraft allgemeiner Inſtruktionen, um anderweitige Verluſte und Verbindlichkeiten zu decken. Da Mr. Wickfield in ſeinen Händen ſo ſchwach und hilflos war, daß er Ihnen ſpäter verſchiedenemal Zinſen von einem angeblichen Kapital bezahlte, das, wie er recht gut wußte, nicht mehr vorhanden war, machte er ſich leider zum Mitſchuldigen an dem Betruge.“

„Und nahm zuletzt alle Schuld auf ſich allein!“ ſetzte meine Tante hinzu, „und ſchrieb mir einen verrückten Brief, in dem er

ſich des Diebſtahls und unerhörten Unrechts beſchuldigte. Durch dieſen Brief veranlaßt, machte ich ihm eines Morgens frühzeitig einen Beſuch; ließ ein Licht kommen, verbrannte den Brief und ſagte ihm, wenn er mir und ſich ſelbſt jemals gerecht werden könne, ſo ſolle er es tun; wenn nicht, ſo ſolle er es hübſch geheimhalten um ſeiner Tochter willen. — Wenn jemand ein Wort zu mir ſpricht, gehe ich fort!"

Wir alle ſchwiegen, und Agnes bedeckte ihr Geſicht mit den Händen.

„Alſo, lieber Traddles," ſagte meine Tante nach einer Pauſe, „haben Sie wirklich das Geld aus ihm herausgequetſcht?"

„Die Sache iſt die," ſagte Traddles, „Mr. Micawber hatte ihn ſo vollſtändig in der Gewalt und rückte immer mit ſo viel neuen Beweisſtücken heraus, wenn die alten nicht mehr verfingen, daß er uns nicht entrinnen konnte. Einen merkwürdigen Umſtand muß ich noch erwähnen. Ich glaube nämlich, er bemächtigte ſich der Summe nicht ſo ſehr aus Geiz, der bei ihm in ungemeſſenem Grade vorhanden iſt, als aus Haß gegen Copperfield. Er hat es mir geradeheraus geſagt. Er äußerte, er hätte ebenſoviel daran=geſetzt, wenn er damit hätte Copperfield ſchaden können."

„Ha!" ſagte meine Tante gedankenvoll, die Brauen zuſammen=ziehend und Agnes anblickend. „Und was iſt aus ihm geworden?"

„Ich weiß es nicht", ſagte Traddles. „Er hat mit der Mutter, welche die ganze Zeit über gejammert und gefleht und ausgeplaudert hatte, die Stadt verlaſſen. Sie haben die Londoner Abendpoſt genommen, und weiter weiß ich nichts von ihnen, nur daß ſeine Bosheit gegen mich beim Abſchied alles Maß überſtieg. Er ſchien der Meinung zu ſein, daß er mir kaum weniger ſchulde als Mr. Micawber; was ich für ein wahres Kompliment halte, wie ich ihm auch ſagte."

„Glaubſt du, daß er noch Geld hat, Traddles?" fragte ich.

„O ja, ich ſollte es wohl meinen", entgegnete er und wiegte mit ernſter Miene den Kopf. „Auf eine oder die andere Weiſe muß er ſich ein hübſches Sümmchen beiſeite geräumt haben. Aber ich glaube, du würdeſt darauf kommen, Copperfield, wenn du Ge=legenheit hätteſt, ſeine Laufbahn zu beobachten, daß Geld nicht ge=nügt, dieſen Menſchen vor dem Böſen zu ſchützen. Er iſt ein ſo

eingefleiſchter Heuchler, daß er alles, was er verfolgt, auf krummen Wegen verfolgen muß. Das iſt ſein einziger Lohn für den Zwang, den er ſich auferlegt. Da er immer auf dem Boden nach einem oder dem andern kleinen Ziele kriecht, wird ihm alles unterwegs vergrößert erſcheinen, und er wird daher jeden haſſen und mißtrauen, der in der unſchuldigſten Weiſe zwiſchen ihn und ſein Ziel tritt. So werden in jedem Augenblick aus dem geringfügigſten oder aus gar keinem Grunde die krummen Wege immer krummer werden."

„Er iſt ein Ungeheuer von Niederträchtigkeit", bemerkte meine Tante.

„Das weiß ich gerade noch nicht," ſagte Traddles gedankenvoll, „viele Leute können ſehr niederträchtig ſein, wenn ſie den Willen dazu haben."

„Und nun, Mr. Micawber", ſagte meine Tante.

„Ich muß wirklich Mr. Micawber großes Lob erteilen", ſagte Traddles heiter. „Ohne ſeine lange Geduld und Ausdauer hätten wir nicht hoffen können, etwas Nennenswertes zu erreichen. Und ich glaube, wir dürfen nicht außer acht laſſen, daß Mr. Micawber das Rechte nur um des Rechten willen tat, wenn wir bedenken, wie teuer er ſich ſein Schweigen von Uriah Heep hätte abkaufen laſſen können."

„Das glaube ich auch", ſagte ich.

„Was wollen wir ihm alſo geben?" fragte meine Tante.

„O! Ehe wir dazu kommen!" ſagte Traddles, ein wenig aus der Faſſung gebracht. „Ich habe es für klug erachtet, bei der geſetzwidrigen Schlichtung dieſer ſchwierigen Angelegenheit — denn ſie iſt von Anfang bis zum Ende geſetzwidrig — zwei Punkte außer acht zu laſſen, da ich nicht alles auf einmal erreichen konnte. Die Schuldverſchreibungen und andere Papiere, die ihm Mr. Micawber für die erhaltenen Vorſchüſſe ausgeſtellt hatte —"

„Die müſſen natürlich bezahlt werden", ſagte meine Tante.

„Ja, ich weiß nicht, wann ſie präſentiert werden ſollen oder wer ſie in der Hand hat", entgegnete Traddles mit emporgezogenen Augenbrauen. „Und ich fürchte, daß Mr. Micawber bis zu ſeiner Abreiſe in einem fort in Wechſelhaft genommen werden wird."

„So müſſen wir ihn in einem fort wieder aus der Wechſelhaft freimachen", ſagte meine Tante. „Was macht der ganze Betrag?"

„Mr. Micawber hat die Geſchäfte — er nennt es Geſchäfte — in beſter Form in ein Buch eingetragen," gab Traddles mit einem Lächeln zur Antwort, „und er bringt den Betrag von hundertdrei Pfund fünf Schilling heraus."

„Nun, was wollen wir ihm außer dieſer Summe geben?" fragte meine Tante. „Liebe Agnes, wir können ſpäter beſprechen, wie wir das Geld auf uns verteilen wollen. Wieviel? Fünfhundert Pfund?"

Jetzt aber mengten Traddles und ich uns hinein. Wir empfahlen beide eine Summe in bar und die Einlöſung der Wechſel, die ſich in Uriahs Händen befanden, ſowie ſie präſentiert würden, aber ohne Mr. Micawber etwas davon zu ſagen. Die Familie ſollte Überfahrt und Ausrüſtung frei und außerdem noch hundert Pfund erhalten, und Mr. Micawbers Vorſchläge zur Bezahlung der Vorſchüſſe ſollten ganz ernſthaft angenommen werden, da es vielleicht gut für ihn war, wenn er an das Vorhandenſein dieſer Verpflichtung glaubte. Dazu ſchlug ich noch vor, Mr. Peggotty einige Einblicke in ſeinen Charakter und ſeine Erlebniſſe zu geben, weil ich wußte, daß man ſich ganz auf Mr. Peggotty verlaſſen konnte. Und daß man dieſen auch ruhig mit der Vollmacht betrauen ſollte, ein zweites Hundert vorzuſtrecken. Hiezu machte ich noch den zweiten Vorſchlag, daß ich Mr. Micawber, um ihn mehr für Mr. Peggotty zu intereſſieren, ſo viel von dieſem erzählen wollte, als mir zuſtand und mir paßte. Ich wollte auch verſuchen, daß beide ſich füreinander zu gemeinſamem Nutzen intereſſierten. Wir gingen alle lebhaft auf dieſe Anſichten, ein und ich will nur gleich hier erwähnen, daß die Hauptintereſſenten kurze Zeit darauf mit wirklich gutem Willen und größter Eintracht dasſelbe taten.

Da Traddles jetzt wieder einen beſorgten Blick auf meine Tante warf, erinnerte ich ihn an den zweiten und letzten der von ihm erwähnten Punkte.

„Du und deine Tante werden mich entſchuldigen, Copperfield, wenn ich jetzt einen ſchmerzlichen Gegenſtand berühre, was, wie

ich sehr fürchte, jetzt wohl der Fall sein wird", sagte Traddles zögernd. „Aber ich halte es für notwendig, daran zu erinnern. An dem Tage, da Mr. Micawber seine merkwürdigen Enthüllungen machte, hörten wir aus Uriahs Munde eine drohende Anspielung auf den Gatten deiner Tante."

Meine Tante, die ihre steife Haltung und ihre äußere Fassung beibehielt, nickte.

„Vielleicht war es eine belanglose Unverschämtheit?" bemerkte Traddles.

„Nein", entgegnete meine Tante.

„Sie verzeihen — es ist also wirklich eine solche Person vorhanden, und sie ist in seiner Macht?" fragte Traddles.

„Ja, guter Freund", sagte meine Tante.

Traddles setzte uns mit verlängertem Gesicht auseinander, daß er sich außerstande gesehen habe, diese Angelegenheit ins Auge zu fassen; daß sie das Schicksal von Mr. Micawbers Verbindlichkeiten teile und nicht mit in die Friedensbedingungen eingeschlossen worden wäre; daß wir keine Gewalt mehr über Uriah Heep hätten und, wenn er einem von uns irgendwie schaden könnte, er es gewiß tun würde.

Meine Tante schwieg, bis einige vereinzelte Tränen über ihre Wangen herabrannen.

„Sie haben ganz recht", sagte sie. „Es war sehr rücksichtsvoll von Ihnen, daß Sie es erwähnten."

„Kann ich — oder Copperfield etwas tun?"

„Nichts", sagte meine Tante. „Ich danke Ihnen vielmals. „Lieber Trot, es ist eine leere Drohung! Lassen Sie Mrs. und Mr. Micawber wieder hereinkommen. Und niemand darf jetzt zu mir sprechen!" Damit strich sie ihr Kleid glatt und saß in aufrechter Haltung in ihrem Stuhl, die Augen auf die Tür geheftet.

„Nun, Mr. und Mrs. Micawber," sagte meine Tante, als sie eintraten, „wir haben Ihre Auswanderung besprochen und müssen Sie vielmals um Verzeihung bitten, daß wir Sie so lange haben warten lassen. Aber jetzt wollen wir Ihnen sagen, welches Arrangement wir Ihnen vorschlagen."

Sie setzte es ihnen zur unbegrenzten Befriedigung der ganzen Familie — denn auch sämtliche Kinder waren anwesend — aus-

einander und ſtachelte dadurch Mr. Micawbers Genauigkeit, die er immer im erſten Stadium aller Wechſelgeſchäfte bewies, ſo ſehr an, daß er ſich nicht abhalten ließ, ſofort in der fröhlichſten Aufregung hinauszuſtürzen, um für ſeine Solawechſel Stempel zu kaufen. Aber ſeine Freude erfuhr eine raſche Abkühlung; denn ehe fünf Minuten vergangen waren, kehrte er in Begleitung eines Sheriffbeamten zurück und teilte uns unter einer Flut von Tränen mit, daß alles verloren ſei. Da wir auf dieſes Ereignis, das wir natürlich Uriah Heep verdankten, vollſtändig gefaßt waren, bezahlten wir das Geld. Und ehe weitere fünf Minuten abgelaufen waren, ſaß Mr. Micawber am Tiſche und füllte die Stempelbogen mit einem Ausdruck vollendeter Freude aus, die nur dieſe angenehme Beſchäftigung oder das Punſchbrauen in ſolchem Maße auf ſeinem leuchtenden Geſicht hervorzaubern konnte. Es war ein wahrer Genuß, ihn mit der Befriedigung eines Künſtlers an den Wechſeln arbeiten zu ſehen, wie er — wie an einem Bilde — noch die letzten Kleinigkeiten verbeſſerte, ſie von allen Seiten beguckte, mit ernſtem Geſichte Notizen über Datum und Betrag in ſein Taſchenbuch einſchrieb und ſie nach ihrer Vollendung mit ſtolzem Bewußtſein ihres koſtbaren Wertes betrachtete.

„Das Beſte, was Sie in Zukunft tun können, wenn Sie mir erlauben, Ihnen einen Rat zu geben," ſagte meine Tante, nachdem ſie ihm ſtillſchweigend zugeſehen hatte, „iſt, dieſe Beſchäftigung für ewig abzuſchwören."

„Madame," entgegnete Mr. Micawber, „ich beabſichtige, ein ſolches Gelübde auf die noch unentweihte Anfangsſeite des Buches meiner Zukunft einzutragen. Mrs. Micawber wird es beſcheinigen. Ich lebe der Hoffnung," ſagte Mr. Micawber feierlich, „daß mein Sohn Wilkins nie vergeſſen wird, wie unendlich beſſer er täte, ſeine Hände ins Feuer zu halten, als die Schlangen anzugreifen, die das Lebensblut ſeines unglücklichen Vaters vergiftet haben." Tief gerührt und in einem Augenblick in das Ebenbild der Verzweiflung verwandelt, betrachtete Mr. Micawber die Schlangen mit einem Blick finſteren Abſcheus (in dem ſich aber ſeine frühere Bewunderung noch ſpiegelte), faltete ſie zuſammen und ſteckte ſie in die Taſche.

Damit ſchloß der Abend. Trauer und Anſtrengungen hatten

uns müde gemacht, und meine Tante und ich wollten am andern Morgen nach London zurückkehren. Wir verabredeten, daß Micawbers uns, nachdem ſie ihre Sachen verkauft hatten, folgen ſollten, daß Mr. Wickfields Angelegenheit ſo ſchnell als nur möglich unter Traddles Leitung abgewickelt und daß Agnes bis zur Beendigung der Liquidation mit uns nach London kommen ſollte. Wir brachten die Nacht in dem alten Hauſe zu, das, von der Gegenwart der Heeps befreit, wie von einer Peſt gereinigt erſchien. Und ich lag in meinem alten Zimmer gleich einem ſchiffbrüchigen Wanderer, der nach Hauſe zurückgekehrt iſt.

Tags darauf begaben wir uns nach dem Hauſe meiner Tante, nicht nach meinem; und als ſie und ich vor dem Schlafengehen wie früher allein beiſammen ſaßen, ſagte ſie:

„Trot, willſt du wirklich wiſſen, was mir in der letzten Zeit auf der Seele gelegen hat?"

„Gewiß, Tante. Wenn es jemals eine Zeit gab, in der ich nicht wollte, daß du einen Kummer oder eine Sorge hätteſt, die ich nicht teilen konnte, ſo iſt es jetzt der Fall."

„Du haſt Kummer genug gehabt," ſagte meine Tante liebreich, „und du brauchteſt meine kleinen Schmerzen nicht dazu. Einen andern Beweggrund konnte ich nicht haben, Trot, es dir geheimzuhalten."

„Das weiß ich wohl", ſagte ich. „Aber ſage es mir jetzt."

„Willſt du morgen früh ein kleines Stück mit mir fahren?"

„Natürlich."

„Um neun Uhr", ſagte ſie. „Dann ſollſt du alles erfahren."

Um neun Uhr ſtiegen wir in einen kleinen Wagen und fuhren nach London. Wir fuhren lange Zeit durch die Straßen, bis wir eins der größeren Hoſpitäler erreichten. Vor der Tür ſtand ein einfacher Leichenwagen. Der Kutſcher erkannte meine Tante und fuhr langſam fort, als ſie ihm einen Wink vom Wagen aus gab. Wir folgten.

„Du errätſt es jetzt, Trot", ſagte meine Tante. „Er iſt tot!"

„Starb er in dem Hoſpital?"

„Ja."

Sie ſaß unbeweglich neben mir. Aber wieder ſah ich vereinzelte Tränen über ihre Wangen herabrollen.

„Er war ſchon einmal darin", ſagte meine Tante gleich darauf. „Er kränkelte ſeit langer Zeit — er war ſchon ſeit vielen Jahren gebrochen und hinfällig. Als er erfuhr, daß keine Hoffnung mehr für ihn ſei, verlangte er nach mir. Er bereute ſein früheres Leben. Er bereute es ernſtlich."

„Du gingſt, Tante, ich weiß es."

„Ich ging. Ich war ſeit der Zeit viel bei ihm."

„Er ſtarb am Abend vor unſerer Reiſe nach Canterbury", ſagte ich.

Meine Tante nickte. „Niemand kann ihm jetzt ſchaden", ſagte ſie. „Es war eine leere Drohung."

Wir ließen die Stadt hinter uns und fuhren nach dem Kirchhofe von Hornſey. „Beſſer hier, als mitten in den Straßen", ſagte meine Tante. „Er iſt hier geboren."

Wir ſtiegen aus und folgten dem einfachen Sarg in eine Ecke, an die ich mich noch recht gut erinnern kann und wo wir ihn in die Gruft ſenkten, nachdem er eingeſegnet worden war.

„Heute vor ſechsunddreißig Jahren, lieber Trot," ſagte meine Tante auf dem Rückwege nach dem Wagen, „wurde ich getraut. Gott verzeih uns allen!"

Wir nahmen ſchweigend unſere Sitze wieder ein; ſo ſaßen wir lange Zeit nebeneinander, und ſie hielt meine Hand in der ihrigen. Endlich brach ſie plötzlich in Tränen aus und ſagte:

„Er war ein ſchöner Mann, als ich ihn heiratete — er hat ſich ſehr, ſehr verändert!"

Der Ausbruch dauerte nicht lange. Die Tränen hatten ſie erleichtert; ſie wurde bald wieder gefaßt und ſogar ganz heiter. Ihre Nerven ſeien etwas angegriffen, ſagte ſie, ſonſt hätte ſie ſich nicht ſo ſchwach gezeigt. „Gott verzeihe uns allen!"

So kehrten wir zurück in ihr Häuschen in Highgate, wo wir folgenden kurzen Brief vorfanden, der mit der Morgenpoſt von Mr. Micawber eingetroffen war:

„Canterbury, Freitag.

Geehrte Madame und lieber Copperfield!

Das ſchöne Land der Verheißung, das vor kurzem noch am Horizont ſich zeigte, iſt wieder in undurchdringliche Nebel gehüllt

und für immer den Augen eines ſchiffbrüchigen Unglücklichen entzogen, deſſen Schickſal beſiegelt iſt!

Ein neuer Haftbefehl iſt von Sr. Majeſtät hohem Gerichtshof, der Kings-Bench in Weſtminſter, in der zweiten Sache Heep kontra Micawber erlaſſen, und der Angeklagte dieſer Sache iſt die Beute des Sheriffs, der in dieſem Amtsbezirk geſetzliche Gerichtsbarkeit ausübt.

‚Seht, gekommen iſt der Tag —
Seht des Feindes Maſſen dräuen
Edwards ſtolze Streiterreihen —
Und der Knechtſchaft Schmach!‘

Anheimgefallen dieſer Haft und einem raſchen Ende (denn Seelenqual iſt nur bis zu einem gewiſſen Punkte erträglich, und dieſen Punkt habe ich erreicht, wie ich fühle), iſt meine Uhr abgelaufen. Der Herr ſegne Sie viele Male! Wenn in ſpäteren Jahren ein Wanderer aus Neugier, der ſich hoffentlich auch ein wenig Mitleid zugeſellt, das Gefängnis beſucht, das Schuldnern in dieſer Stadt zugewieſen iſt, kann er, und ich hoffe, er wird es tun, ſeine Augen nachdenklich ruhen laſſen auf den, mit einem verroſteten Nagel auf der Wand eingeſchriebenen

beſcheidenen Anfangsbuchſtaben
W. M.

P. S. Ich mache den Brief wieder auf, um Ihnen mitzuteilen, daß unſer gemeinſchaftlicher Freund Mr. Thomas Traddles (der uns noch nicht verlaſſen hat und ſich dem Anſcheine nach außerordentlich wohlbefindet) die Schuld mit allen Koſten im Namen der edlen Miß Trotwood bezahlt hat und daß ich und meine Familie auf dem Gipfel irdiſcher Glückſeligkeit angelangt ſind.“

Fünfundfünfzigſtes Kapitel. Sturm.

Ich komme jetzt zu einem Ereignis in meinem Leben, das ſo unauslöſchlich, ſo erſchütternd, durch unendlich verſchiedene Fäden mit allem bisher Berichteten ſo innig verknüpft iſt, daß ich es vom Anfang meiner Erzählung an immer größer und größer werden ſah, je mehr ich mich ihm näherte, gleich einem großen Turm auf

einer Ebene, und das seine Schatten sogar auf die Ereignisse meiner Kindheit warf.

Jahrelang nachher habe ich oft davon geträumt. Ich bin aus dem Schlaf aufgefahren, so lebhaft beherrscht von seinem Eindruck, als ob die Wut des Sturmes in meiner stillen Stube in der schweigenden Nacht noch tobte. Noch jetzt träume ich manchmal von ihm, obgleich seltener. Jeder heftige Wind und die leiseste Erwähnung einer Meeresküste brachten eine so lebendige Erinnerung dieses Ereignisses in mir hervor, wie nur irgendeine sein mag, deren sich mein Geist bewußt ist. So deutlich, wie ich das Geschehene vor mir sehe, will ich versuchen es niederzuschreiben. Ich rufe es mir nicht zurück, sondern ich sehe es geschehen; denn es wiederholt sich vor meinen Augen.

Da die Zeit zum Absegeln des Auswandrerschiffes sehr nahe war, kam meine gute alte Kinderfrau (die meinetwegen bei unserm ersten Wiedersehen vor Schmerz ganz aufgelöst war) nach London.

Ich war beständig mit ihr, ihrem Bruder und den Micawbers beisammen, die sich sehr zueinander hielten; aber Emilie bekam ich niemals zu Gesicht.

Eines Abends, kurz vor der Abreise, war ich allein mit Peggotty und ihrem Bruder. Unser Gespräch kam auf Ham. Sie beschrieb uns, wie zärtlich er von ihr Abschied genommen und wie ruhig und männlich er alles ertragen habe. Und das gerade besonders in letzter Zeit, da er nach ihrer Meinung am härtesten geprüft war. Es war dies ein Gegenstand, von dem die gute Seele nie müde wurde zu erzählen, und unser Interesse, mit dem wir uns die vielen Beispiele seiner seelischen Energie von ihr, die so viel mit ihm zusammen war, erzählen ließen, war ebenso stark wie ihr eigenes beim Erzählen selbst.

Meine Tante und ich räumten damals die beiden Häuser in Highgate, denn ich wollte ins Ausland reisen und sie ihr Haus in Dover wieder beziehen. Vorläufig bezogen wir eine Wohnung am Coventgarden. Als ich nach dem Gespräche dieses Abends nach Hause ging und über die Worte nachdachte, die ich mit Ham bei meiner letzten Anwesenheit in Yarmouth gewechselt hatte, wurde ich irre an meinem ursprünglichen Vorsatze, einen Brief für Emilie zurückzulassen, wenn ich auf dem Schiffe Abschied von ihrem Onkel

nähme, und entſchloß mich lieber, gleich an ſie zu ſchreiben. Vielleicht, dachte ich, wünſcht ſie nach Empfang meines Briefes ihrem unglücklichen Liebhaber ein Wort des Abſchieds durch mich zu ſchicken. Dieſe Gelegenheit wollte ich ihr geben.

Ich ſetzte mich daher, bevor ich zu Bette ging, hin und ſchrieb an ſie. Ich ſagte ihr, daß ich ihn geſehen und daß er mich beauftragt hätte, ihr das zu ſagen, was der Leſer bereits kennt. Ich wiederholte es getreulich. Ich brauchte es nicht weiter auszuführen, wenn ich auch das Recht dazu gehabt hätte. Die innige Treue und Güte dieſer Worte konnten weder ich noch ein andrer Menſch verbeſſern. Ich legte den Brief auf den Tiſch, damit er am nächſten Morgen abgeſchickt würde, und fügte ein paar Zeilen an Mr. Peggotty hinzu mit der Bitte, ihn ihr zu geben. Dann erſt legte ich mich bei Morgengrauen nieder.

Ich war abgeſpannter, als ich mir bewußt war, und da ich erſt einſchlief, als die Sonne ſchon aufgegangen war, wachte ich nach unerquicklichem Schlummer erſt ſpät am Vormittag auf. Die geräuſchloſe Anweſenheit meiner Tante am Bett weckte mich. Ich fühlte ſie im Schlafe, wie wir alle manchmal Ähnliches im Schlafe deutlich fühlen.

„Lieber Trot," ſagte ſie, als ich die Augen aufſchlug, „ich konnte es nicht über mich bringen dich zu ſtören. Mr. Peggotty iſt da, ſoll er heraufkommen?"

Ich ſagte „ja", und er trat bald darauf ein.

„Maſter Davy," ſagte er, als wir uns die Hände geſchüttelt hatten, „ich habe Emilien Ihren Brief gegeben, und ſie hat das hier geſchrieben und mich gebeten, Ihnen zu ſagen, Sie ſollen es leſen und, wenn nichts Schmerzliches darin ſteht, ſo gut ſein und es überbringen."

„Haben Sie es geleſen?" fragte ich.

Er nickte traurig. Ich machte den Brief auf und las folgendes:

„Ich habe Deine Botſchaft erhalten. Ach, was kann ich ſchreiben, um Dir für Deine große herrliche Güte gegen mich zu danken! Deine Worte ruhen dicht an meinem Herzen. Ich werde ſie bis zu meinem Tode bewahren. Es ſind ſcharfe Dornen, aber ſie bringen mir auch Troſt. Ich legte ſie vor mich hin und betete, ach, ich habe ſo viel gebetet!

Wenn ich bedenke, was Du biſt und was der Onkel iſt, kann ich mir denken, was Gott ſein muß, und kann vor ihm weinen.

Leb wohl auf immer. Jetzt, mein geliebter Freund, leb wohl für immer in dieſer Welt. In einer andern Welt, wenn mir vergeben wird, wache ich vielleicht auf als Kind und komme zu Dir. Dank, tauſendmal Dank und Segen. Leb wohl auf ewig!"

Dieſe Worte, halb von Tränen verwiſcht, enthielt der Brief.

„Kann ich ihr ſagen, daß Sie nichts Verletzendes darin finden und daß Sie ſo gut ſein wollen, die Beſorgung zu übernehmen, Maſter Davy?" fragte Mr. Peggotty, als ich ihn geleſen hatte.

„Ganz gewiß," ſagte ich „— aber ich denke eben —"

„Was, Maſter Davy?"

„Ich denke eben," ſagte ich, „ich werde ſelbſt nach Yarmouth fahren. Es bleibt mir ſogar Zeit genug, vor Abgang des Schiffes wieder zurückzukommen. Meine Gedanken beſchäftigen ſich ſtets mit ihm in ſeiner Einſamkeit. Und ihm gerade jetzt ihren Brief einzuhändigen, daß Sie ihr dann im Augenblick des Scheidens ſagen können, er habe ihn erhalten, wird beiden eine Wohltat ſein." Ich übernahm feierlich ſeinen Auftrag und verſprach ihn getreulich auszuführen. „Die Reiſe macht mir gar nichts. Ich bin ruhelos und fühle mich weitaus beſſer, wenn ich umherfahren kann. Ich fahre heute noch hin."

Obgleich er ſich eifrig bemühte, mir den neuen Plan auszureden, ſah ich doch, daß er mir recht gab, und wenn noch etwas mich hätte in meiner Abſicht beſtärken können, ſo wäre es dieſe Wahrnehmung geweſen. Er ging auf meine Bitte in das Bureau und beſtellte für mich den Platz vorn neben dem Kutſcher. Abends fuhr ich in der Poſtkutſche den Weg entlang, den ich unter ſo vielen Wechſelfällen meines Lebens ſchon gereiſt war.

„Kommt Ihnen der Himmel nicht recht ſonderbar vor?" fragte ich den Kutſcher auf der erſten Station hinter London. „Ich könnte mich nicht entſinnen, einen ähnlichen geſehen zu haben."

„Ich auch nicht", entgegnete er. „Das bedeutet Sturm, Sir. Über kurz oder lang wird es vermutlich Unglück auf dem Meere geben."

Der Himmel bot ein düſteres Gemenge dahinjagender Wolken,

die hie und da wie der Rauch von feuchtem Holz aussahen und sich zu wahren Bergen ballten, die höher zu sein schienen, als die Entfernung zwischen ihnen und der Erde, selbst bis in die tiefsten Tiefen betrug. Und der Mond raste wild mitten durch sie, als ob er in der entsetzlichen Empörung der Naturgesetze seine Bahn verloren hätte und sich nun fürchtete. Es war den ganzen Tag über windig gewesen, und der Wind erhob sich jetzt immer mehr mit ungewöhnlich starkem Brausen. Nach Verlauf einer weiteren Stunde war er noch viel stärker geworden, der Himmel noch trüber, und es stürmte nun.

Aber wie die Nacht weiter vorrückte und die Wolken allmählich ganz dick den ganzen Himmel schwarz verhüllten, da wurde der Sturm immer heftiger. Er nahm immer mehr zu, so daß unsere Pferde sich kaum gegen ihn behaupten konnten. Manchmal in der finstern Nacht (es war spät im September, wo die Nächte bereits lang sind) machten die Vorderpferde kehrt oder hielten plötzlich still, und wir schwebten oft in der größten Angst, daß der Sturm die Kutsche umwerfen könnte. Er trieb eiskalte Regengüsse vor sich her, die uns so schneidend wie Stahlspitzen trafen. Und in solchen Momenten hielten wir gern an, wenn wir unter Bäumen oder Mauern irgendeinen Schutz finden konnten, weil es uns rein unmöglich war, gegen das Unwetter anzukämpfen.

Als der Tag anbrach, nahm der Sturm immer mehr zu. Ich war in Yarmouth gewesen, als die Schiffer sagten, er rase wie Kanonenkugeln, aber ich hatte nicht einmal annähernd Ähnliches erlebt. Wir erreichten Ipswich — es war schon sehr spät, denn wir mußten jeden Zoll Straße, seitdem wir London zehn Meilen hinter uns hatten, dem Sturme abkämpfen — und fanden auf dem Marktplatze eine Menge Leute stehen, die in der Nacht aufgestanden waren, weil sie sich fürchteten, die Schornsteine würden einstürzen. Einige, die bei dem Gasthof zusammengekommen waren, während wir die Pferde wechselten, erzählten uns, daß große Stücke Blei von einem hohen Kirchturm abgerissen und in eine Nebengasse geschleudert worden wären, die nun ganz versperrt sei. Andere wieder hatten Landleute aus benachbarten Dörfern erzählen hören, daß der Sturm große Bäume aus der Erde gerissen und ganze Getreideschober über Straßen und Felder verstreut hätte. Aber

immer noch zeigte ſich keine Abnahme des Sturmes, im Gegenteil, er wehte ſtärker.

Als wir dem Meere, von dem aus dieſer gewaltige Sturm gerade auf die Küſte losbrauſte, näher kamen, wurde ſeine Gewalt immer ſchrecklicher. Lange bevor wir das Meer erblickten, ſchmeckten wir ſeinen Schaum auf unſern Lippen, und ein Salzregen ging über uns nieder. Das Waſſer war viele Meilen weit auf den Ebenen Yarmouths ausgetreten, und jeder Teich und jede Pfütze wogte gegen die Ufer und trieb uns die kleinen brandenden Wellen entgegen. Als wir das Meer zu Geſicht bekamen, erſchienen uns die Wellen am Horizonte, von dem wir zuweilen über den wogenden Abgrund einen flüchtigen Blick erhaſchen konnten, wie eine jenſeitige Küſte mit Türmen und Gebäuden. Und wie wir endlich in die Stadt einfuhren, traten die Leute an ihre Türen, ſtellten ſich ganz ſchief gegen den Sturm, während ihre Haare flatterten, und wunderten ſich, daß die Poſt in einer ſolchen Unwetternacht gekommen ſei.

Ich ſtieg in dem alten Gaſthaus ab und wollte an das Meer eilen. Nur wankend gelangte ich durch die mit Sand und Seegewächſen und fliegenden Flocken von Meeresſchaum beſtreute Straße, immer in Beſorgnis, von herabſauſenden Ziegeln und Schieferplatten getroffen zu werden; ich war genötigt, mich bei beſonders ſtürmiſchen Ecken an Leuten, die ich zufällig traf, feſtzuhalten. Als ich mich dem Strande näherte, ſah ich, daß nicht nur die Schiffer, ſondern auch die Hälfte der Bewohner der Stadt hinter Gebäuden lauerten. Manche trotzten hin und wieder der Sturmwut, um das Meer zu ſehen, und wurden oft aus ihrer Bahn geworfen, wenn ſie den Verſuch machten, im Zickzack wieder ihren Schutzwinkel zu gewinnen.

Unter dieſen Gruppen fand ich jammernde Frauen, deren Männer in Herings- und Auſternbooten auf dem Meere waren, und die nur zu leicht untergegangen ſein konnten, ehe ſie einen ſicheren Hafen gefunden hatten. Ergraute alte Schiffer ſtanden unter ihnen und ſchüttelten den Kopf, wie ſie von dem Waſſer nach den Wolken blickten, und ſprachen leiſe miteinander. Aufgeregte und beſorgte Reeder, Kinder, die zuſammenkrochen und angſtvoll erwartend in ältere Geſichter blickten, ſelbſt handfeſte Schiffer waren unruhig

und voll Sorge und legten aus ihren Verstecken hervor ihre Fernrohre an, als ob sie einen Feind beobachteten; alle waren sie hier versammelt.

Das grauenerregende Meer selbst betäubte mich, als ich es einen Augenblick bei dem blendenden Sturm, der umherfliegenden Fülle von Sand und Steinen, dem schrecklichen Wutgeheul betrachten konnte. Wie die hohen Wassermauern herangerollt kamen und, sobald sie den höchsten Punkt erreicht hatten, in Schaum zerschellten, da hätte man meinen sollen, die kleinste von ihnen könne die Stadt verschlingen. Wenn eine Woge mit dumpfem Gebrüll wieder zurückwich, schien sie am Strande tiefe Höhlen zu graben, als wollte sie die Erde unterminieren.

Wenn einige schaumgekrönte Wogen herangedonnert kamen und zerschellten, ehe sie den Strand erreichten, schien jedes Bruchstück des eben zerstückten Ganzen die ganze Gewalt seiner Wut zu besitzen und zurückzueilen, um ein Teil eines neuen Ungeheuers zu werden. Wogende Hügel wurden zu Tälern, wogende Täler (durch die zuweilen ein einsamer Sturmvogel strich) bäumten sich zu Hügeln auf. Ungeheuere Wassermassen stürzten in sich zusammen und erschütterten die Bucht mit dumpfem Dröhnen. Ungestüm rollten verschiedene Gestalten heran, die kaum gebildet, schon wieder Form und Ort änderten, um andere Gebilde zu zertrümmern und wegzudrängen. Das phantastische Ufer am Horizonte mit seinen Türmen und Gebäuden hob und senkte sich; das Gewühl der Wolken flog rasch vorüber; es kam mir vor wie ein Erdbeben und eine Umwälzung der ganzen Natur.

Da ich Ham nicht unter den Leuten fand, die dieser denkwürdige Sturm — denn er lebt noch immer in der Erinnerung der Leute als der stärkste, der je diese Küste heimsuchte — versammelt hatte, suchte ich sein Haus auf. Es war verschlossen, und da niemand auf mein Klopfen antwortete, ging ich durch Seitenstraßen nach der Werft, auf der er arbeitete. Ich erfuhr dort, daß er nach Lowestoff gegangen war, um dort eine plötzlich notwendig gewordene Arbeit auszuführen, die seine allgemein bekannte Geschicklichkeit erforderte, aber daß er morgen beizeiten wieder dasein würde.

Ich ging wieder in das Gasthaus, und als ich mich gewaschen, angezogen und vergebens zu schlafen versucht hatte, war es fünf

Uhr nachmittags. Ich hatte noch nicht fünf Minuten im Kaffeezimmer am Kamin gesessen, als der Kellner hereintrat und mir, während er zur Entschuldigung das Feuer schürte, erzählte, zwei Kohlenschiffe wären mit der ganzen Mannschaft in geringer Entfernung untergegangen, und einige andere Schiffe wären schon auf der Reede und bemühten sich vergeblich, vom Lande abzuhalten. „Gott gnade ihnen und allen armen Schiffern," sagte er, „wenn wir noch eine Nacht erleben, wie die letzte!"

Ich war in sehr gedrückter Stimmung, fühlte mich sehr vereinsamt und war wegen Hams Abwesenheit von einer Sorge gequält, die eigentlich zu der Veranlassung in gar keinem Verhältnis stand. Die letzten Ereignisse hatten mich ernstlich angegriffen, ohne daß ich es merkte, und der lange Kampf mit dem heftigen Sturm hatte mich verwirrt. In meinen Gedanken und Erinnerungen herrschte eine solche Verworrenheit, daß ich die klare Übersicht über Zeit und Entfernung verlor. So würde ich mich wohl nicht gewundert haben, wenn ich bei einem Gange durch die Stadt eine Person angetroffen hätte, von der ich gewiß wußte, daß sie in London sein mußte. Mein Geist war in dieser Hinsicht, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit einer merkwürdigen Unaufmerksamkeit behaftet. Aber dabei waren doch in ihm alle die Erinnerungen rege, die der Ort erwecken mußte, und sie waren ganz besonders deutlich und lebhaft.

In diesem Gemütszustande verknüpften sich die schlimmen Nachrichten von den Schiffen ganz unwillkürlich mit meiner Unruhe um Ham. Ich überredete mich, daß ich befürchtete, er könnte zu Wasser von Lowestoff zurückkehren und dabei ertrinken. So lebhaft war der Eindruck dieser Einbildung in mir, daß ich beschloß, noch vor dem Essen nach der Werft zu gehen und den Schiffszimmermann zu fragen, ob er seine Rückkehr zu Wasser für wahrscheinlich halte. Wenn er mir den mindesten Grund gäbe, das anzunehmen, wollte ich nach Lowestoff gehen und Ham davon abhalten, indem ich ihn selbst zurückbringen würde.

Ich bestellte hastig das Essen und suchte wieder die Werft auf. Ich kam gerade noch zurecht, denn der Schiffszimmermann, eine Laterne in der Hand, verschloß eben die Tür. Er lachte fast, als ich ihm die Frage vorlegte, und meinte, das hätten wir nicht zu

befürchten. Weder ein vernünftiger Menſch noch ein Verrückter würde bei ſolchem Sturm in See gehen, am wenigſten aber Ham, der von Kindesbeinen an Schiffer geweſen ſei. Die unleugbare Richtigkeit dieſer Bemerkungen, die ich ſchon vorher ſo vollkommen gefühlt, beſchämte mich ſehr; und unwillig darüber, das getan zu haben, was ich nicht laſſen konnte, ging ich nach dem Gaſthauſe zurück. Wenn ein ſolcher Sturm noch ſtärker werden konnte, wurde er es jetzt. Das Geheul und Gebrüll, das Klappern und Raſſeln der Türen und Fenſter, das Poltern in den Schornſteinen, das ſcheinbare Wanken des Hauſes, deſſen Dach mich ſchützte, und das fürchterliche Toſen der See waren noch ſchrecklicher als am Morgen. Aber außerdem herrſchte noch große Dunkelheit ringsum, und das gab dem Sturm noch neue wirkliche und eingebildete Schrecken.

Ich konnte nicht eſſen, ich konnte nicht ſtill ſitzen, ich konnte bei nichts ruhig bleiben. Etwas in mir — es glich, wenn auch nur ſchwach, dem Sturme draußen — wühlte die Tiefen meiner Erinnerung auf und entfeſſelte einen Aufruhr in ihnen. Aber trotz aller Haſt meiner Gedanken, die wild mit der brüllenden See raſten — ſtanden das Unwetter und meine Sorge um Ham immer im Vordergrund.

Ich ließ das Eſſen faſt unberührt wieder fortnehmen und verſuchte mich mit ein paar Glas Wein zu ſtärken. Vergebens. Ich verfiel vor dem Kamin in einen Halbſchlummer, wobei ich weder das Bewußtſein des Aufruhrs draußen noch des Ortes, an dem ich mich befand, verlor. Beide wurden von einem neuen und unbeſchreibbaren Schrecken überſchattet, und als ich aufwachte — oder vielmehr, als ich den Starrkrampf abſchüttelte, der mich auf meinem Stuhl feſthielt — da zitterte mein ganzer Körper vor unbegründeter und unverſtändlicher Furcht.

Ich ging auf und ab, verſuchte eine alte Zeitung zu leſen, lauſchte dem ſchrecklichen Toben draußen und ſah im Feuer Geſichter, Landſchaften, Geſtalten. Endlich quälte mich das regelmäßige Ticken der unbeirrbaren Uhr an der Wand dermaßen, daß ich beſchloß, zu Bett zu gehen.

Die Ankündigung, daß einige der Dienſtleute des Gaſthofes übereingekommen waren, bis zum Morgen zu wachen, hatte etwas Beruhigendes in einer ſolchen Nacht. Außerordentlich müde und

abgeſpannt legte ich mich ins Bett; aber im Augenblick des Niederlegens verſchwanden wie durch Zauber alle derartigen Empfindungen, ich war vollkommen munter, und jeder Sinn war doppelt empfänglich geworden.

Stundenlang lag ich im Bette und hörte dem Toſen des Sturmes und des Meeres zu. Jetzt bildete ich mir ein, ich hörte draußen auf dem Meere Jammergeſchrei, dann wieder, ich vernähme deutlich das Donnern von Signalſchüſſen, dann wieder das Zuſammenſtürzen von Häuſern in der Stadt. Ich ſtand mehrere Male auf und ſah hinaus, aber ich gewahrte nichts als in den Fenſterſcheiben das Spiegelbild des matten Lichtes, das ich brennen ließ, und meines eignen erſchrockenen Geſichts, das mich aus der ſchwarzen Nacht heraus anſah.

Endlich wuchs meine Unruhe dermaßen, daß ich mich haſtig in die Kleider warf und hinunterging. In der großen Küche, in der ich oben an der dunkeln Decke Speckſeiten und Zwiebelreihen von den Balken herabhängen ſah, hatten ſich die Wachgebliebenen um einen Tiſch gedrängt, den man abſichtlich vom Herd hinweg in die Nähe der Tür gerückt hatte. Ein hübſches Mädchen, die ſich mit der Schürze die Ohren zugeſtopft und die Augen auf die Tür geheftet hatte, ſchrie laut auf, als ich eintrat, weil ſie mich für einen Geiſt hielt. Aber die andern hatten mehr Geiſtesgegenwart und waren froh, daß ihre Geſellſchaft Zuwachs erhielt. Einer fragte mich, anknüpfend an das Geſpräch, das ſie eben gehabt hatten, ob ich glaubte, daß die Seelen der Matroſen der untergegangenen Kohlenſchiffe im Sturm umgingen. Ich blieb wohl zwei Stunden bei ihnen. Einmal machte ich die Hoftür auf und ſah in die leere Straße hinaus. Der Sand, das Seegras und die Schaumflocken flogen vorbei, und ich mußte Beiſtand herbeirufen, ehe ich das Tor vor dem Winde wieder ſchließen konnte.

Ein finſteres Düſter herrſchte in meinem einſamen Zimmer, als ich endlich dorthin zurückkehrte. Aber ich war jetzt wirklich müde und fiel, als ich wieder im Bett war — von einem Turm herab und einen Abgrund hinunter — in den tiefſten Schlaf. Mir iſt es, als ob es noch lange Zeit, obgleich ich von vielen andern Orten und Umgebungen träumte, in meinem Traum fortwährend ſtürmte. Endlich ging mir auch dieſe letzte ſchwache Ver-

bindung mit der Wirklichkeit verloren, und ich war mit zwei geliebten Freunden — wer sie waren, wußte ich nicht — im lebhaftesten Kanonendonner bei der Belagerung einer Stadt.

Der Kanonendonner war so laut und ließ nicht nach, daß ich etwas, das ich sehr zu hören wünschte, nicht vernehmen konnte, bis ich eine große Anstrengung machte und aufwachte. Es war hellichter Tag — acht oder neun Uhr. Anstatt der Kanonen donnerte der Sturm, und jemand klopfte und rief an meiner Tür.

„Was gibt es?" rief ich.

„Ein Schiff scheitert! dicht nebenan!"

Ich sprang aus dem Bett und fragte: „Was für ein Schiff?"

„Ein Schoner mit Früchten und Wein aus Spanien und Portugal. Schnell, Sir, wenn Sie es noch sehen wollen! Unten am Strande glauben sie, es werde jeden Augenblick in Stücke gehen."

Die aufgeregte Stimme eilte rufend die Treppe entlang; ich warf mich so rasch als möglich in die Kleider und lief auf die Straße.

Eine Unzahl von Leuten war schon vor mir da, und alle rannten in einer Richtung nach dem Strande. Ich folgte ihnen, überholte viele und stand bald am tobenden Meer.

Der Wind hatte sich vielleicht jetzt etwas gelegt, obgleich man das nicht mehr merkte, als wenn in der Kanonade, von der ich geträumt hatte, von hundert Geschützen sechs verstummt wären. Aber das Meer, auf dem noch die Aufregung der verflossenen Nacht lag, war viel schrecklicher, als wie ich es zuletzt gesehen hatte. Was immer es damals für einen Anblick geboten hatte, jetzt erschien es noch gewaltiger. Und die ungeheure Höhe, zu der sich die Brandung hob, während eine Woge die andere jagte, sich überstürzte und auf den Strand losstürmte, war grauenerregend.

Die Schwierigkeit, etwas anderes als das Tosen des Sturmes und der Wellen zu vernehmen, das Menschengewühl und die unsägliche Verwirrung, mein erster atemloser Versuch, meinen Stand gegen den Sturm zu behaupten, machten mich so verwirrt, daß ich mich zwar nach dem gescheiterten Schiffe auf dem Meere umsah, aber nichts erblickte als die schaumgekrönten Gipfel der großen Wogen. Ein nur halb angekleideter Schiffer neben mir

wies mit seinem nackten Arm (es war ein Pfeil auf ihm tätowiert, der in derselben Richtung wies) nach links. Da sah ich es, gütiger Himmel, dicht neben uns!

Ein Mast war sechs oder acht Fuß über dem Deck glatt abgebrochen und hing über die Seite, umstrickt von einem Labyrinth von Segeln und Tauwerk, und die ganze Masse schlug, wie das Schiff sich in den Wogen wälzte — was es ohne die geringste Unterbrechung und mit einer unbegreiflichen Heftigkeit tat —, gegen die Seite, als ob sie sie zerschmettern wollte. Man war noch bemüht, den Mast von dem Schiff zu trennen, denn wie das Schiff, das mit der Breitseite nach dem Lande lag, sich uns zuwälzte, erkannte ich deutlich, wie die Mannschaft mit Äxten arbeitete. Vor allen andern aber unterschied ich eine tätige Gestalt mit langen Locken, die sich vor den übrigen auszeichnete. Aber in diesem Augenblick ertönte ein lauter Schrei von dem Strande, der sich durch Sturm und Wellen hörbar machte, eine gewaltige Sturzsee schoß über das rollende Wrack hinweg und riß Matrosen, Spieren, Fässer, Planken, Schanzen wie Spreu in die siedende Brandung. Der zweite Mast stand noch mit den Fetzen eines zerrissenen Segels und einem vom Sturm hin und her geworfenen Gewirr von zerrissenem Tauwerk. Das Schiff war einmal auf den Grund gestoßen, wie mir der vorhin erwähnte Schiffer heiser ins Ohr rief, dann hatten es die Wellen wieder gehoben, und jetzt stieß es noch einmal auf. Soviel ich ihn verstand, sagte er noch, es gehe in der Mitte entzwei; und ich konnte mir das leicht denken, denn es stampfte und rollte so fürchterlich, daß kein Menschenwerk es lange aushalten konnte. Noch während er sprach, ertönte wieder ein lauter Jammerschrei vom Strande. Vier Männer tauchten mit dem Wrack aus der Tiefe auf. Sie hatten sich an das Tauwerk des noch übrigen Mastes geklammert, und zu oberst erblickten wir die tätige Gestalt mit dem Lockenhaar.

Es war eine Glocke auf dem Schiff; und wie das Schiff sich auf den Wogen wälzte wie ein von dem Wahnsinn der Verzweiflung getriebenes Geschöpf; jetzt uns das Deck in seiner ganzen Länge zeigte; wie es sich nach der Küste zu ganz auf die Seite legte; jetzt nur seinen Kiel erblicken ließ; wie es sich bald über-

ſtürzte und nach dem Meere zu wendete — da läutete die Glocke. Und ihr Schall, das Totengeläute jener Unglücklichen, wurde von dem Wind zu uns herübergetragen. Wieder verloren wir das Schiff aus dem Geſicht, und wieder hob es ſich aus den Wellen. Zwei Leute waren verſchwunden. Die Aufregung am Strande nahm zu. Männer ſtöhnten laut und rangen die Hände; Frauen ſchrien vor Jammer und wendeten ihr Geſicht ab. Einige rannten verzweifelnd am Strande auf und ab und riefen um Hilfe, wo keine Hilfe mehr möglich war. Ich befand mich unter dieſen Leuten und flehte halb wahnſinnig eine Gruppe mir bekannter Matroſen an, dieſe zwei Unglücklichen nicht vor unſern Augen untergehen zu laſſen.

Sie gaben mir in aufgeregter Weiſe zu verſtehen — ich weiß nicht wie, denn das wenige, das ich hören konnte, war kaum zuſammenhängend genug, um verſtändlich zu ſein —, daß das Rettungsboot ſchon vor einer Stunde mit ſeiner tapferen Bemannung ausgeſetzt worden ſei, aber nichts ausrichten konnte. Und da kein Menſch wahnſinnig genug ſein könne, um den Verſuch zu machen, mit einem Tau auf das Schiff zu gelangen, um eine Verbindung mit der Küſte zu bewerkſtelligen, bliebe nichts mehr zu tun übrig. Plötzlich bemerkte ich, daß ein neuer Eindruck die Leute am Strande in Bewegung ſetzte, ich ſah ſie auseinandertreten und Ham hervorſtürzen.

Ich eilte auf ihn zu — ſoviel ich weiß, um meine Bitte um Hilfe zu wiederholen. Aber trotz meiner Verſtörtheit über den mir ſo neuen und ſchrecklichen Anblick, erweckte mich die finſtere Entſchloſſenheit ſeines Geſichts und ſein auf das Meer gerichteter Blick — genau derſelbe Blick, der mir noch von dem Morgen nach Emiliens Flucht her in Erinnerung war — zur Erkenntnis ſeiner Gefahr. Ich hielt ihn mit beiden Armen zurück und bat die Leute, mit denen ich vorhin geſprochen hatte, flehentlich, nicht auf ihn zu hören, kein Menſchenleben aufs Spiel zu ſetzen und ihn nicht vom Strande fortzulaſſen!

Wieder erſcholl ein Jammerſchrei am Ufer; und als wir nach dem Wrack blickten, ſahen wir, wie das Segel mit ſeinen heftigen Schlägen den Tieferſtehenden der beiden noch übrigen hinabſtürzte und dann frohlockend die tätige Geſtalt umflog, die ſich noch allein am Maſte feſthielt.

Gegen einen ſolchen Anblick und gegen eine Entſchloſſenheit konnte ich nicht ankämpfen, wie die des ruhigen verzweifelten Mannes, der gewohnt war, die Hälfte der Anweſenden anzuführen; ich hätte mit ebenſoviel Hoffnung den Sturm erweichen mögen. „Maſter Davy," ſagte er und ergriff lebhaft meine beiden Hände, „wenn meine Zeit gekommen iſt, ſo iſt ſie gekommen! Wenn nicht, ſo habe ich nichts dawider. Der Herr droben ſegne Euch und ſegne euch alle! Kameraden, macht mich fertig! Ich ſchwimme hinaus!"

Ich wurde ſacht beiſeite gedrängt, und die umherſtehenden Leute hielten mich feſt und erklärten mir, ſoviel ich in meiner Verwirrung verſtehen konnte, daß er entſchloſſen ſei, mit oder ohne Unterſtützung das Schiff zu erreichen, und daß ich die zu ſeiner Sicherheit notwendigen Vorſichtsmaßregeln gefährden könnte, wenn ich die Leute aufhielte, die die Anſtalten träfen. Ich weiß nicht, was ich antwortete und was ſie wieder darauf ſagten; aber ich ſah, wie ſich die Leute am Strande eilig bewegten und wie Leute mit ſtarken Tauen von einer dort befindlichen Ankerwinde herbeieilten und in einen Kreis von Geſtalten traten, der ihn vor mir verbarg. Dann ſah ich ihn allein ſtehen, in Matroſenjacke und Hoſen, ein Tau in der Hand oder um den Arm geſchlungen, ein zweites um den Leib befeſtigt, das mehrere der ſtärkſten Männer in einiger Entfernung feſthielten und das er ſelbſt zu ſeinen Füßen locker auf den Strand legte.

Selbſt mein unerfahrenes Auge erkannte, daß das Wrack zerſchellte. Ich ſah, daß es in der Mitte auseinanderfiel und daß das Leben des einzigen am Maſte an einem Faden hing. Immer noch hielt er ſich feſt. Er hatte eine merkwürdige rote Mütze auf dem Kopf — nicht wie eine Matroſenmütze, ſondern von ſchönerer Farbe; und wie die wenigen Planken, die noch zwiſchen ihm und dem Tode aushielten, vor der Gewalt der Wogen zitterten und ſein Totengeläute im voraus erſcholl, da ſahen wir alle, wie er uns mit der Mütze winkte. Ich ſah, wie er es tat, und glaubte, ich müßte wahnſinnig werden, als mir dieſe Bewegung die Erinnerung an einen einſt geliebten Freund in die Seele zurückrief.

Ham ſtand allein vorn am Strand, hinter ſich das Schweigen der Menge, die den Atem an ſich hielt, und vor ſich den Sturm,

und beobachtete das Meer. Als eine große Woge vom Strande zurückrollte, stürzte er ihr nach, nachdem er denjenigen einen Blick zugeworfen, die das Tau hielten, das um seine Mitte geschlungen war; und im nächsten Augenblick kämpfte er mit den Wellen. Er stieg mit den Wasserbergen, stürzte mit ihnen in die Tiefe, ging im Gischt unter und wurde wieder ans Land gezogen. Sie zogen das Tau hastig an. Er hatte sich verletzt. Ich sah von da aus, wo ich stand, Blut auf seinem Gesicht, aber er beachtete es nicht. Es schien, als ob er ihnen hastig sagte, wie sie ihm mehr Spielraum lassen müßten — wenigstens vermutete ich es, nach der Bewegung seines Armes —, und er stürzte sich wieder ins Meer.

Und jetzt schwamm er nach dem Wrack; hob sich mit den Hügeln; sank hinunter mit den Tälern; verlor sich im tosenden Schaum; wurde jetzt nach dem Strande zurückgeworfen und jetzt nach dem Schiffe vorwärts; und kämpfte angestrengt und tapfer. Die Entfernung war unbedeutend, aber die Gewalt der Wogen und des Sturmes machten sein Ringen zu einem Todeskampfe. Endlich war er dem Wrack ganz nahe gekommen, so nahe, daß er es mit einem kräftigen Ausholen seiner Arme erreichen konnte — da wälzte sich ein hoher grüner Wasserberg über das Schiff nach der Küste zu, er schien hineinzuspringen mit einer gewaltigen Anstrengung, und das Schiff war verschwunden!

Ein paar einzelne Trümmer sah ich im Meere wirbeln, als ob bloß ein Faß zerschellt wäre, wie ich nach der Stelle eilte, wo sie das Tau einholten. Bestürzung lag auf jeglichem Gesicht. Sie zogen ihn vor meinen Füßen aus dem Meer — bewußtlos — tot. Sie trugen ihn nach dem nächsten Hause, und da mich jetzt niemand mehr von ihm fernhielt, blieb ich bei ihm, bis jedes Mittel, ihn wieder ins Leben zu rufen, versucht war. Aber die große Welle hatte ihn erschlagen, und sein edles Herz stand für immer still.

Als ich, nachdem alle Hoffnung verschwunden und alles versucht worden war, neben seinem Bett saß, da rief ein Fischer, der mich schon gekannt hatte, als Emilie und ich noch Kinder waren, an der Tür flüsternd meinen Namen.

„Sir," sagte er, während Tränen über sein wetterhartes Gesicht liefen, das so wie seine zitternden Lippen totenbleich war, „wollen Sie einmal hinauskommen?"

Die alte Erinnerung, die vorher in mir geweckt worden war, lag in ſeinem Blick. Vor Entſetzen gelähmt, fragte ich ihn, während ich mich auf den Arm lehnte, den er mir als Stütze bot:

„Iſt eine Leiche ans Ufer gekommen?“

Er ſagte: „Ja.“

„Kenne ich ſie?“ fragte ich dann.

Er gab keine Antwort.

Aber er führte mich nach dem Strande. Und auf der Stelle, an der ſie und ich als Kinder Muſcheln geſucht hatten — auf der Stelle, auf der ein paar kleinere Trümmer des in der vorigen Nacht vom Sturm umgeſtürzten alten Bootes vom Winde verſtreut lagen — unter den Trümmern des Herdes, den er geſchändet — ſah ich ihn mit dem Kopf auf dem Arm ruhend liegen, wie ich ihn oft hatte in der Schule ſchlummern ſehen.

Sechsundfünfzigſtes Kapitel. Neue und alte Wunden.

O Steerforth, du hätteſt nicht bei unſerm letzten Geſpräch in jener Stunde, die, ſo wenig ich es ahnte, unſere Abſchiedsſtunde ſein ſollte, zu ſagen gebraucht: „Erinnere dich nur immer meiner beſten Momente!“ Ich hatte das ja immer getan — könnte es nun bei dieſem Anblick anders ſein?

Sie brachten eine Bahre herbei, legten den Leichnam darauf, deckten ihn mit einer Flagge zu, hoben ihn auf und ſchlugen den Weg zu den Häuſern ein. Die ihn trugen, hatten ihn alle gekannt, waren mit ihm auf dem Meere gefahren und hatten ihn in heiterer, kühner Lebenskraft geſehen. Sie trugen ihn durch das wilde Getöſe, den einzig Verſtummten inmitten des Tumultes, und brachten ihn in die Hütte, in die der Tod bereits getreten war.

Aber als ſie die Bahre auf der Schwelle abſetzten, ſahen ſie erſt einander und dann mich an und flüſterten untereinander. Ich wußte warum. Sie hatten das Gefühl, als ob ſie ein Unrecht begingen, wenn ſie ihn in dasſelbe ruhige Zimmerchen legten.

Wir gingen in die Stadt und trugen die Leiche in das Gaſthaus. Sobald ich nur meine Gedanken einigermaßen ſammeln konnte, ſchickte ich nach Joram und bat ihn, einen Wagen zu

beſtellen, in dem ich die Leiche noch in der Nacht nach London ſchaffen laſſen konnte. Ich wußte, daß die Sorge dafür und die ſchwere Pflicht, ſeine Mutter auf ihren Empfang vorzubereiten, nur mir obliegen konnte. Und es lag mir viel daran, dieſe Pflicht ſo getreulich als möglich zu erfüllen.

Ich wählte die Nacht für meine Reiſe, damit ich weniger Aufſehen in der Stadt erregte. Aber obgleich es faſt mitten in der Nacht war, als ich in einem leichten Wagen, den Leichenwagen hinter mir, den Hof des Gaſthauſes verließ, warteten doch viele Leute. An einzelnen Stellen der Stadt, und ſelbſt weiter draußen auf der Landſtraße, warteten noch mehr; aber zuletzt waren um mich nur die öde Nacht, das weite, weite Feld und die ſterblichen Überreſte meines Jugendfreundes.

An einem warmen Herbſttag gegen Mittag, als der Erde der Geruch abgefallener Blätter entſtrömte und noch viel mehr, als auf dem Boden lagen, in den wundervollſten Tinten von Gelb, Rot und Braun an den Bäumen hingen, durch die die Sonne glitzerte, kam ich in Highgate an. Ich ging die letzte Viertelſtunde zu Fuß und überlegte dabei, was ich zu tun hätte. Den Wagen, der die ganze Nacht hinter mir herfuhr, ließ ich bis auf weitere Befehle halten.

Als ich das Haus erreichte, fand ich es unverändert. Alle Vorhänge waren zugezogen, nichts rührte ſich in dem ſtillen, gepflaſterten Hof, über den der gedeckte Gang nach der ſelten gebrauchten Tür führte. Der Wind hatte ſich ganz gelegt, und alles war ſtill.

Ich hatte anfangs nicht den Mut, an der Tür zu läuten; und als ich es endlich wagte, war es mir, als ob ſchon der Ton der Glocke meine Botſchaft verriete. Das kleine Dienſtmädchen kam mit dem Schlüſſel in der Hand heraus, ſah mich aufmerkſam an, als ſie die Tür aufſchloß, und ſagte:

„Ich bitte um Verzeihung, Sir. Sind Sie krank?"

„Ich bin in großer Aufregung geweſen und ſehr müde!"

„Iſt etwas vorgefallen, Sir? Mr. James —"

„Still!" ſagte ich. „Ja, es iſt etwas vorgefallen, das ich Mrs. Steerforth behutſam mitzuteilen habe. Iſt ſie zu Hauſe?"

Das Mädchen gab erſchrocken zur Antwort, daß ihre Herrin

jetzt ſehr ſelten das Haus verlaſſe, ſelbſt nicht im Wagen, daß ſie in ihrem Zimmer bleibe und keine Geſellſchaft empfange, aber meinen Beſuch annehmen werde. Ihre Herrin ſei aufgeſtanden und Miß Dartle bei ihr. Was ſie oben ausrichten ſolle?

Nachdem ich ihr aufs ſtrengſte eingeſchärft hatte, vorſichtig in ihrem Benehmen zu ſein, nur meine Karte abzugeben und zu ſagen, ich warte unten, ſetzte ich mich im Empfangszimmer (in das wir jetzt getreten waren) auf einen Stuhl, bis ſie zurückkäme. Der frühere angenehme Charakter des Bewohntſeins war aus dem Zimmer geſchwunden, und die Läden waren halb geſchloſſen. Die Harfe war ſeit vielen, vielen Tagen nicht berührt worden. Sein Bild als Knabe hing noch da. Der Schrank, in welchem ſeine Mutter ſeine Briefe aufbewahrte, ſtand noch da. Ich hätte gerne gewußt, ob ſie noch jemals ſie leſe, ob ſie jemals wieder ſie leſen würde!

So ſtill war es im Haus, daß ich des Mädchens leichten Tritt auf der Treppe hörte. Sie kehrte zurück mit einer Botſchaft des Inhalts, daß Mrs. Steerforth unwohl ſei und nicht herabkommen könne; wenn ich mich jedoch in ihr Zimmer bemühen wolle, würde ſie ſich freuen, mich zu ſehen. In wenig Augenblicken ſtand ich vor ihr.

Sie war in ſeinem Zimmer, nicht in ihrem. Ich fühlte natürlich, daß ſie es zur Erinnerung an ihn bezogen hatte und daß die vielen Andenken ſeiner alten Spiele und Fertigkeiten, die ſie umgaben, aus demſelben Grunde unverändert ſo belaſſen wurden, wie er ſie beiſeite gelegt hatte. Aber im Augenblick der Begrüßung murmelte ſie mir ſogleich zu, daß ſie ſich nur deshalb in dieſem Zimmer befände, weil die Lage ihres eignen ihrer Krankheit nicht gut täte; und ein ſtolzer Blick aus ihren Augen wies den geringſten Zweifel an der Wahrheit dieſer Worte zurück.

Neben ihrem Stuhle ſtand wie gewöhnlich Roſa Dartle. Von der erſten Sekunde an, da ihre dunkeln Augen auf mir ruhten, erkannte ich, daß ſie erriet, ich ſei der Überbringer ſchlimmer Nachrichten. Die Narbe wurde ſogleich ſichtbar. Sie trat einen Schritt hinter den Stuhl zurück, um ihr Geſicht der Beobachtung Mrs. Steerforths zu entziehen, und muſterte mich mit einem durchbohrenden Blick, der mich keine Sekunde verließ.

„Ich bedauere ſehr, Sie in Trauer zu ſehen", ſagte Mrs. Steerforth.

„Ich bin leider Witwer!" ſagte ich.

„Sie ſind ſehr jung für einen ſo großen Verluſt", gab ſie zurück. „Es tut mir herzlich leid, es zu hören. Herzlich leid. Ich hoffe, die Zeit wird Ihre Wunden heilen."

„Ich hoffe, die Zeit", ſagte ich und ſah ſie an, „wird unſer aller Wunden heilen! Darauf, liebe Mrs. Steerforth, müſſen wir alle im größten Unglück bauen!"

Der Ernſt meines Weſens und die Tränen in meinen Augen verſetzten ſie offenbar in Unruhe. Der Lauf ihrer Gedanken ſchien innezuhalten und eine andere Richtung zu nehmen.

Ich verſuchte meine Stimme zu beherrſchen, als ich leiſe ſeinen Namen ausſprach, aber ſie zitterte. Mrs. Steerforth wiederholte ihn zwei oder dreimal ganz leiſe. Dann wendete ſie ſich mit erzwungener Ruhe an mich und ſprach:

„Mein Sohn iſt krank?"

„Sehr krank."

„Sie haben ihn geſehen?"

„Ja."

„Haben Sie ſich mit ihm ausgeſöhnt?"

Ich konnte nicht ja, ich konnte nicht nein ſagen. Sie wendete den Kopf ein wenig nach der Stelle, wo Roſa Dartle noch eben geſtanden hatte, und in dieſem Augenblick ſagte ich durch die Bewegung meiner Lippen zu Roſa:

„Tot!"

Damit Mrs. Steerforth ſich nicht umſehe und auf Roſas Geſicht die Nachricht deutlich geſchrieben fände, für die ſie noch nicht genügend vorbereitet war, begegnete ich raſch ihrem Blick.

Aber ich hatte geſehen, wie Roſa Dartle in leidenſchaftlicher Verzweiflung und entſetzlichem Grauen die Hände in die Luft ſtreckte und dann vors Geſicht ſchlug.

Die ſchöne Dame — ach, ſie war ihm ſo ähnlich! — ſah mich mit ſtarrem Blick an und legte die Hand an die Stirn. Ich bat ſie, ſich zu faſſen und Kraft zu ſammeln, um meine Botſchaft hören zu können. Aber ich hätte ſie lieber bitten ſollen zu weinen, denn ſie ſaß da wie ein Bild von Stein.

„Als ich zuletzt hier war," ſtammelte ich, „ſagte mir Miß Dartle, er ſegle auf dem Meere umher. Vorgeſtern nacht war ein ſchreckliches Unwetter. Wenn er in dieſer Nacht auf dem Meere war und in der Nähe einer gefährlichen Küſte, wie es der Fall geweſen ſein ſoll, und wenn das Schiff, das man geſehen hat, wirklich das Schiff ſein ſollte, welches —"

„Roſa!" ſagte Mrs. Steerforth, „komm zu mir!"

Sie kam, aber ohne Teilnahme und Zärtlichkeit. Ihre Augen glühten wie Feuer, als ſie vor die Mutter trat und in ein gräßliches Lachen ausbrach.

„Jetzt iſt Ihr Stolz befriedigt, Sie Wahnſinnige?" ſagte ſie, „jetzt hat er alles geſühnt — mit ſeinem Leben! Hören Sie es? — mit ſeinem Leben!"

Mrs. Steerforth fiel regungslos in ihren Stuhl zurück, nur ein leiſes Stöhnen klang aus ihrem Munde, und ſie ſtarrte ihre Geſellſchafterin mit weit offenen Augen an.

„Ja," rief Roſa und ſchlug ſich leidenſchaftlich auf die Bruſt, „ſehen Sie mich an! Ächzen Sie und ſtöhnen Sie und ſehen Sie mich an! ſehen Sie her!" ſie berührte die Narbe, „ſehen Sie Ihres toten Kindes Kunſtſtück."

Das Stöhnen der Mutter ging mir zu Herzen. Immer dasſelbe. Immer unartikuliert und wie erſtickt. Immer von einer müden Bewegung des Kopfes begleitet, während ſich im Geſicht keine Veränderung zeigte. Immer aus ſtarrem Munde und durch geſchloſſene Zähne kommend, als ob die Kinnbacken gelähmt und das Geſicht im Schmerz erſtarrt wären.

„Wiſſen Sie noch, wann er das tat?" fuhr ſie fort. „Wiſſen Sie noch, wann er, als der echte Sohn ſeiner Mutter, die ſeinen Stolz und ſeine Leidenſchaftlichkeit nährte, dies tat und mich für mein ganzes Leben entſtellte? Sehen Sie mich an, bis zu meinem Tode gezeichnet von ſeiner hohen Ungnade, und ächzen und ſtöhnen Sie, daß Sie ihn dazu gemacht haben!"

„Miß Dartle", bat ich ſie. „Um des Himmels willen —"

„Ich *will* ſprechen!" ſagte ſie und ſah mich mit ihren flammenden Augen an. „Schweigen Sie! — Sehen Sie mich an, ſage ich, ſtolze Mutter eines ſtolzen eidbrüchigen Sohnes! Stöhnen Sie, daß Sie ihn aufgezogen haben; ſtöhnen Sie, daß Sie ihn vergiftet haben;

ſtöhnen Sie, daß Sie ihn verloren haben; ſtöhnen Sie, daß ich ihn verloren!"

Sie ballte die Fauſt, und ihre hager abgezehrte Geſtalt zitterte, als ob die Leidenſchaft ſie zollweiſe tötete.

„Sie wollten ſeinen Eigenſinn ſtrafen!" rief ſie aus. „Sie, die Sie ihm dieſe beiden Eigenſchaften, aus denen ſeine hauptſächlichſten Fehler hervorgingen, in die Wiege legten und ſich jetzt, da Ihr Haar grau iſt, ihnen entgegenſtemmten! Sie wollten ſich von ſeinem Stolz verletzt fühlen! Sie, die ihn von der Wiege an zu dem erzogen hat, was er war, und das verkrüppelten, was er hätte werden können! Sind Sie jetzt belohnt für Ihre vielen Jahre voller Mühe und Sorgen?"

„O, Miß Dartle, ſchämen Sie ſich! welche Grauſamkeit!" rief ich ihr zu.

„Ich ſage Ihnen," gab ſie zurück, „ich will zu ihr ſprechen. Keine Macht auf Erden ſoll mich abhalten, ſolange ich hier ſtehe! Habe ich nicht ſo viele Jahre geſchwiegen und ſoll jetzt nicht ſprechen? Ich habe ihn mehr geliebt, als Sie je fähig waren!" fuhr ſie fort und wendete ſich leidenſchaftlich gegen die Mutter. „Ich hätte ihn lieben können, ohne Gegenliebe zu verlangen. Wenn ich ſeine Frau geweſen wäre, hätte ich für ein einziges Wort der Liebe die Sklavin ſeiner Launen das ganze Jahr hindurch ſein mögen. Ja, ich wäre es geweſen. Wer weiß das beſſer als ich? Sie waren tyranniſch, ſtolz, pedantiſch, ſelbſtſüchtig. Meine Liebe wäre aufopfernd geweſen — ſie hätte Ihre armſelige, ewig jammernde mit Füßen getreten!"

Mit flammenden Augen ſtampfte ſie auf den Fußboden, als ob ſie es jetzt täte.

„Sehen Sie her!" ſagte ſie und ſchlug mit der unbarmherzigen Hand wieder auf die Narbe. „Als er beſſer einſehen lernte, was er getan hatte, da bereute er es! Ich durfte ihm etwas vorſingen und ihn unterhalten und die Teilnahme, die ich für alle ſeine Handlungen fühlte, an den Tag legen und mir mit aller Anſtrengung die Kenntniſſe, die ihn am meiſten intereſſierten, erwerben! Und ich zog ihn an. Als er am friſcheſten und wahrſten war, liebte er mich. Ja, er liebte mich! Oft, wenn er Sie mit einem kargen Wort abſpeiſte, hat er mich an ſein Herz geſchloſſen!"

Sie ſagte dies alles in ihrem Wahnſinn — denn viel weniger war es nicht —, mit einem herausfordernden Stolze, doch in der leidenſchaftlichen Erinnerung an dieſe Zeit, in der die glimmende Glut eines zärtlichen Gefühls für einen Augenblick aufflammte.

„Ich ſank zuletzt — wie ich wohl hätte vorausſehen mögen, wenn er mich nicht mit ſeiner noch halb kindiſchen Liebe berückt hätte — zu einer Puppe herab, zu einem Spielzeug in Mußeſtunden, das er fallen ließ und wieder aufnahm, um mit ihm zu tändeln, gerade wie es ihm die unbeſtändige Laune eingab. Als er der Sache müde wurde, ward ich es auch. Wie ſeine launiſche Liebe erkaltete, würde ich ebenſowenig verſucht haben, meine Macht über ihn fühlbarer zu machen, als ich ihn geheiratet hätte, wenn er gezwungen worden wäre, mich zur Frau zu nehmen. Wir trennten uns wortlos. Vielleicht ſahen Sie es und waren nicht böſe darüber. Seit der Zeit bin ich nur für Sie beide ein beſchädigtes Stück Hausgerät geweſen, das keine Augen, keine Ohren, keine Empfindungen, keine Erinnerungen hatte — Sie ſeufzen? Seufzen Sie, weil Sie ihn zu dem gemacht haben, nicht um Ihre Liebe. Ich ſage Ihnen, es gab eine Zeit, da ich ihn mehr liebte, als Sie ihn jemals lieben konnten!"

Sie ſtand aufrecht da und ſah mit ihren flammenden, zornigen Augen in das unbewegliche Geſicht mit dem ſtarren Blick. Und ſelbſt als ſich das ſchmerzvolle Stöhnen wiederholte, zeigte ſie nicht mehr Erbarmen, als ob das Geſicht vor ihr ein empfindungsloſes Bild geweſen wäre.

„Miß Dartle," ſagte ich, „wenn Sie ſo hartherzig ſein können, daß Sie nichts für dieſe trauernde Mutter fühlen —"

„Wer fühlt für mich!" entgegnete ſie heftig. „Sie hat es geſät. Möge ſie klagen und jammern wegen der Ernte, die ſie heute einſammelt!"

„Und wenn ſeine Fehler —" fing ich an.

„Fehler!" rief ſie und brach in leidenſchaftliche Tränen aus. „Wer wagt es, ihn zu verleumden? Er hatte einen Charakter, der Millionen der Freunde wert war, zu denen er ſich herabließ!"

„Niemand kann ihn mehr geliebt haben, niemand ihn teurer in der Erinnerung bewahren, als ich", entgegnete ich. „Ich wollte

ſagen, wenn Sie kein Mitleid mit der Mutter haben, oder wenn ſeine Fehler — Sie haben ſich bitter über ſie ausgeſprochen —"

„Das iſt nicht wahr," ſchrie ſie und raufte ſich das ſchwarze Haar; „ich liebte ihn!"

„— ſich in einer ſolchen Stunde", fuhr ich fort, „nicht aus Ihrem Gedächtnis verwiſchen laſſen; ſo ſehen Sie dieſe gebrochene Geſtalt an, als ob ſie Ihnen ganz fremd wäre, und helfen Sie ihr ein wenig!"

Die ganze Zeit über blieb die Geſtalt unverändert und ſah wie tot aus. Regungslos, ſtarr, mit weit offenem verſtörten Blick wie vorhin, dann und wann mit einer hilfloſen Bewegung des Kopfes einen unartikulierten Ton ausſtoßend, aber kein anderes Lebenszeichen von ſich gebend. Miß Dartle kniete plötzlich vor ihr nieder und fing an, ihr das Kleid aufzumachen.

„Fluch Ihnen!" ſagte ſie und ſah ſich mit einem aus Wut und Schmerz gemiſchten Ausdrucke nach mir um. „Sie ſind in einer böſen Stunde hieher gekommen! Fluch Ihnen! Gehen Sie."

Nachdem ich das Zimmer verlaſſen hatte, eilte ich zurück, um zu klingeln und die Dienerſchaft ſo raſch als möglich herbeizurufen. Miß Dartle hatte die regloſe Geſtalt in ihre Arme geſchloſſen, beugte ſich, immer noch auf den Knien liegend, ſchluchzend über ſie, küßte ſie, rief ſie beim Namen, wiegte ſie an ihrem Buſen wie ein Kind und verſuchte jedes zärtliche Mittel, um die ſchlummernden Sinne zu wecken. Da ich ſie jetzt ohne Furcht bei ihr laſſen konnte, kehrte ich leiſen Schrittes wieder um und rief beim Hinausgehen die Dienerſchaft herbei.

Zu einer ſpäteren Stunde des Tages kehrte ich zurück, und wir legten ihn in das Zimmer ſeiner Mutter. Ihr Zuſtand war noch ganz derſelbe, ſagten ſie mir; Miß Dartle verließ ſie keinen Augenblick. Ärzte bemühten ſich um ſie, und viele Mittel waren verſucht worden. Aber ſie lag da wie ein Steinbild, nur daß ſie dann und wann einen leiſen Klagelaut hören ließ.

Ich ging durch das öde Haus und zog die Vorhänge vor den Fenſtern zu. Die Fenſter des Zimmers, in dem er lag, verhüllte ich zuletzt. Ich hob die ſtarre Hand empor und drückte ſie an mein Herz, und die ganze Welt ſchien tot und ſtill. Das eiſige Schweigen wurde nur durch das Stöhnen der Mutter geſtört.

Siebenundfünfzigſtes Kapitel. Die Auswanderer.

Noch eins ſtand mir bevor, ehe ich meiner Aufregung über dieſe Ereigniſſe nachgeben durfte. Es galt nun, den Vorfall den Abreiſenden zu verheimlichen und ſie in glücklicher Unwiſſenheit ſcheiden zu laſſen. Um das zu tun, hatte ich keine Zeit zu verlieren.

Ich nahm Mr. Micawber noch denſelben Abend beiſeite und betraute ihn mit dem Auftrag, von Mr. Peggotty jede Nachricht von dem neuen Unglück ſeiner Familie fernzuhalten. Er übernahm das Amt mit großem Eifer und verſprach, jede Zeitung aufzuhalten, durch die er ohne dieſe Vorſichtsmaßregeln hievon in Kenntnis geſetzt werden könnte.

„Wenn die Nachricht zu ihm dringt, Sir," ſagte Mr. Micawber und ſchlug ſich auf die Bruſt, „ſo muß ſie erſt durch dieſen Leib gehen."

Ich muß hier bemerken, daß Mr. Micawber in dem Beſtreben, ſich neuen geſellſchaftlichen Zuſtänden anzupaſſen, eine kühne Seeräubermiene aufgeſetzt hatte, die nicht gerade geſetzeswidrig, aber doch kampfbereit und entſchloſſen war. Man hätte ihn für einen Sohn der Wildnis halten können, der ſeit langem außerhalb der Grenzen der Ziviliſation zu leben gewöhnt war und nun im Begriff ſtand, in ſeine heimatlichen Wüſten zurückzukehren.

Unter anderm hatte er ſich einen vollſtändigen Wachstuchanzug angeſchafft und einen Strohhut mit ſehr niedriger Krone, der auf der Außenſeite mit Pech oder Kalk waſſerdicht gemacht war. In dieſer Tracht, mit einem gewöhnlichen Schifferfernrohr unter dem Arm und einer ſchlauen Manier, in die Wolken zu blicken, als ob er Sturm erwarte, ſah er in ſeiner Weiſe viel ſeemänniſcher aus als Mr. Peggotty. Die ganze Familie war, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, klar zum Gefecht. Ich ſah Mrs. Micawber mit einem faſt hermetiſch anſchließenden und ganz unvergleichlichen Hut, der unter dem Kinn feſtgebunden war, und mit einem Tuch, in das ſie — wie ich einſt, als mich meine Tante aufnahm — wie ein Bündel eingewickelt erſchien und das hinten an der Taille zu einem feſten Knoten geſchürzt war. Miß Micawber war auf dieſelbe Art wetterfeſt gemacht worden, und es war nichts Überflüſſiges

an ihr zu ſehen. Maſter Micawber war kaum zu erkennen in ſeinem wollenen Matroſenhemde und dem zottigſten Paar Schifferhoſen, die mir je zu Geſicht gekommen ſind, und die übrigen Kinder waren hergerichtet wie Fleiſchkonſerven in waſſerdichten Büchſen. Sowohl Mr. Micawber wie ſein älteſter Sohn hatten die Ärmel aufgeſtreift zum Zeichen, daß ſie bereit ſeien, überall mit Hand anzulegen, aufs Verdeck zu ſtürzen oder bei den kurzen, ſcharfen Kommandoworten „ho — zieht — ho!“ mitzuſingen.

So fanden Traddles und ich ſie bei Einbruch der Nacht an der hölzernen Treppe, die damals „Hungerfordtreppe“ hieß, wie ſie das Abfahren eines Bootes, das einiges von ihrem Beſitz mit ſich führte, beobachteten. Ich hatte Traddles den Unglücksfall erzählt, und er hatte ihn ſehr erſchüttert. Aber daß es ein Freundſchaftsdienſt war ihn geheimzuhalten, war nicht zu bezweifeln, und er war mitgekommen, um mir bei dieſem letzten Dienſt zu helfen. Hier nahm ich auch Mr. Micawber beiſeite und empfing ſein Verſprechen.

Die Familie Micawber war in einem kleinen ſchmutzigen baufälligen Wirtshauſe, das damals dicht an der Treppe ſtand und deſſen hölzerne Stockwerke ſchief über den Fluß hingen, einquartiert. Da die Familie als Auswanderer einiges Intereſſe in und um Hungerford erregte, hatte ſie ſo viel Zuſchauer herbeigelockt, daß wir gern in ihrem Zimmer Zuflucht nahmen. Es war eines der holzverkleideten Zimmer im erſten Stock, unter denen die Flut dahinſtrömte. Meine Tante und Agnes waren ſchon da, emſig beſchäftigt, für die Kinder noch einige Extrabequemlichkeiten in Kleidungsſachen zu verfertigen. Peggotty half ruhig mit und ſaß neben ihnen mit dem alten ganz unveränderten Arbeitskäſtchen, dem Yardmaß und dem Stückchen Wachslicht, die nun ſchon ſo viel erlebt hatten.

Es war nicht leicht, ihre Fragen zu beantworten. Noch ſchwerer aber war es, Mr. Peggotty, als Mr. Micawber ihn hereingeholt hatte, zuzuflüſtern, daß ich den Brief abgegeben hätte und daß alles in Ordnung ſei. Aber ich tat beides und machte ſie glücklich. Und wenn ich irgend etwas von der Erregung verriet, die in mir vorging, bot mein eigner Kummer eine genügende Erklärung dafür.

„Wann ſegelt das Schiff ab, Mr. Micawber?“ fragte meine Tante.

Mr. Micawber glaubte entweder meine Tante oder ſeine Frau nach und nach vorbereiten zu müſſen und ſagte: „Eher als ich geſtern geglaubt hätte.“

„Das Boot hat Ihnen wohl Nachricht gebracht?“ fragte meine Tante.

„Ja, Madame“, gab er zurück.

„Nun,“ ſagte meine Tante, „wann ſegelt es ab?“

„Madame,“ entgegnete er, „ich habe Nachricht erhalten, daß wir ganz beſtimmt morgen früh vor ſieben an Bord ſein müſſen.“

„Der Tauſend!“ ſagte meine Tante, „das iſt früh. Iſt es wirklich ſo, Mr. Peggotty?“

„Freilich, Madame, geht es mit dieſer Flut den Fluß hinunter. Wenn Maſter Davy und meine Schweſter morgen nachmittag in Gravesend an Bord kommen, ſehen ſie uns zum allerletztenmal.“

„Und wir kommen“, ſagte ich, „gewiß!“

„Bis dahin, und bis wir auf offenem Meere ſind,“ bemerkte Mr. Micawber und warf mir einen Blick des Einverſtändniſſes zu, „werden Mr. Peggotty und ich beſtändig die ſchärfſte Aufſicht über unſere Sachen führen. Meine liebe Emma,“ ſagte Mr. Micawber und räuſperte ſich in ſeiner großartigen Weiſe, „mein Freund Mr. Thomas Traddles iſt ſo gütig, mir ins Ohr die Bitte zu flüſtern, ob er ſich erlauben darf, die zur Anfertigung einer mäßigen Portion des Getränkes, deſſen Name ſich in unſerem Geiſt ganz beſonders mit dem Roſtbeef von Alt-England verknüpft, notwendigen Ingredienzien zu beſtellen. Ich meine — kurz, ich meine Punſch. Unter gewöhnlichen Umſtänden würde ich nicht wagen, die Nachſicht von Miß Trotwood und Miß Wickfield in Anſpruch zu nehmen, aber —“

„Was mich betrifft,“ ſagte meine Tante, „ſo werde ich mit dem größten Vergnügen auf Ihr Wohl und Ihr zukünftiges Glück trinken.“

„Und ich auch!“ ſagte Agnes lächelnd.

Mr. Micawber eilte ſofort in die Schenkſtube hinunter, in der er ganz zu Hauſe zu ſein ſchien, und kehrte bald mit einem dampfenden Krug zurück. Ich ſah deutlich, daß er die Zitronen mit ſeinem eignen Taſchenmeſſer geſchält hatte, das, wie es ſich für das Meſſer eines echten Hinterwäldlers ſchickt, ungefähr einen Fuß

lang war und das er nicht ohne Prahlerei an seinem Rockärmel abwischte. Mrs. Micawber und die beiden älteren Glieder der Familie waren, wie ich jetzt entdeckte, in Besitz derselben ansehnlichen Waffe, während jedes von den kleineren seinen eignen hölzernen Löffel hatte, der ihm an einer dicken Schnur am Körper baumelte. In ähnlicher Vorahnung des Zigeunerlebens im Busch und zur See schenkte Mr. Micawber den Punsch anstatt in Weingläser — was er leicht hätte tun können, denn es stand ein ganzer Tisch voll im Zimmer —, in abscheuliche Kännchen von Weißblech ein. Und ich habe nie gesehen, daß er sich über etwas so sehr freute, wie über diesen Trunk aus seinem eignen ganz besonderen Becher, den er am Schluß des Abends in die Tasche steckte.

„Das üppige Leben des alten Landes", sagte Mr. Micawber mit außerordentlicher Befriedigung über diese Entsagung, „geben wir auf. Die Bewohner des Urwaldes können natürlich nicht erwarten, an den Verfeinerungen des Landes der Freien teilzunehmen."

In diesem Augenblicke trat ein Bursche herein und meldete, daß jemand Mr. Micawber sprechen wollte.

„Ich habe eine Ahnung," sagte Mrs. Micawber und setzte ihr blechernes Kännchen aus der Hand, „daß es ein Mitglied meiner Familie ist."

„Wenn das der Fall ist, liebe Frau," bemerkte Mr. Micawber mit seinem gewöhnlichen Aufbrausen, wenn er auf diesen Gegenstand kam, „so kann das Mitglied deiner Familie — wer er, sie oder es immer sein mag —, da es uns ziemlich lange hat warten lassen, vielleicht auch jetzt warten, bis es mir gefällt."

„Micawber," sagte seine Frau in leisem Tone, „in einem Augenblick wie dieser —"

„Nicht ist es billig," sagte Mr. Micawber und stand auf, „daß jede Schuld Tadel fände! Emma, du hast recht."

„Der Verlust, Micawber," bemerkte seine Frau, „hat meine Familie, nicht dich betroffen. Wenn meine Familie endlich fühlt, um wieviel sie sich durch ihr eigenes Benehmen in der Vergangenheit gebracht hat, und jetzt die Hand der Freundschaft darzureichen wünscht, stoße sie nicht zurück."

„Liebe Frau," gab er zurück, „so sei es!"

„Wenn nicht ihretwegen, dann meinetwegen, Micawber", ſagte ſeine Frau.

„Emma," entgegnete er, „dieſe Auffaſſung der Sache iſt in einem ſolchen Augenblick unwiderſtehlich. Ich kann mich ſelbſt jetzt nicht beſtimmt verpflichten, deiner Familie um den Hals zu fallen, aber das mich erwartende Mitglied deiner Familie ſoll nicht ſagen, daß ich ſeinem warmen Entgegenkommen mit eiſiger Kälte begegnete."

Mr. Micawber entfernte ſich und blieb eine kurze Zeit aus, während welcher Zeit Mrs. Micawber ſich der Befürchtung nicht erwehren konnte, es möchte zwiſchen ihm und dem Mitglied Streit entſtanden ſein. Endlich erſchien derſelbe Burſche wieder und gab mir einen mit Bleiſtift geſchriebenen Zettel, auf dem in Advokatenmanier „Heep kontra Micawber" ſtand. Aus dieſem Dokument erfuhr ich, daß Mr. Micawber ſich abermals in Haft und in einem letzten Paroxismus der Verzweiflung befände, ſo daß er mich bäte, ihm durch den Überbringer ſein Meſſer und ſeine zinnerne Kanne zu ſchicken, da ſie vielleicht in dem ihm noch übrigen, kurzen Reſt ſeiner Tage im Kerker von Nutzen ſein könnten. Er bat mich auch, als einen letzten Freundſchaftsbeweis, ſeine Familie nach dem Armenhauſe des Kirchſpiels zu begleiten und zu vergeſſen, daß ein ſolches Geſchöpf wie er jemals gelebt habe.

Natürlich beantwortete ich dieſen Zettel dadurch, daß ich mit dem Burſchen hinunterging und das Geld bezahlte. Ich fand hier Mr. Micawber in einer Ecke ſitzend, mit grimmigen Blicken auf den Sheriffsbeamten, der ihn in Haft genommen hatte. Nach ſeiner Freilaſſung umarmte er mich mit der größten Herzlichkeit und trug die Summe in ſein Taſchenbuch ein — wobei er, wie ich mich noch erinnere, ſehr viel Gewicht auf einen halben Penny legte, den ich ihm unverſehens nicht angegeben hatte.

Dieſes wichtige Taſchenbuch erinnerte ihn noch zur rechten Zeit an ein anderes Geſchäft. Als wir wieder in das Zimmer traten (er entſchuldigte ſeine Abweſenheit damit, daß ſie durch Umſtände, über welche er keine Macht beſitze, veranlaßt worden ſei), zog er einen großen Bogen Papier aus der Taſche, der klein zuſammengebrochen und über und über mit langen, ſorgfältig geſchriebenen Zahlenreihen bedeckt war. Nach einem flüchtigen Blick, den ich

hineinwarf, kann ich wohl behaupten, daß mir außer in einem Rechenbuch nie ſolche Summen zu Geſicht gekommen ſind. Es waren Zinſeszinsrechnungen über, wie er es nannte, ein Kapital von einundvierzig, zehn, elfundeinhalb, zahlbar zu verſchiedenen Zeiten. Nach einer ſorgfältigen Prüfung und einer detaillierten Abſchätzung ſeiner Hilfsquellen war er zu dem Schluß gekommen, die Summe anzunehmen, die den Betrag mit Zinſeszinſen für zwei Jahre, fünfzehn Kalendermonate und vierzehn Tage von heute an repräſentierte. Über dieſen Geſamtbetrag hatte er eine ſehr zierliche Schuldverſchreibung ausgeſtellt, die er ſofort mit vielen Dankſagungen Traddles übergab als vollſtändige Tilgung ſeiner Schuld — wie es ſich zwiſchen Männern gebührt.

„Ich habe immer noch eine Ahnung," ſagte Mrs. Micawber und ſchüttelte gedankenvoll den Kopf, „daß meine Familie vor unſerer Abreiſe erſcheinen wird."

Offenbar hatte auch Mr. Micawber ſeine Ahnungen über dieſe Sache, aber er tat ſie in ſeine Zinnkanne und verſchluckte ſie.

„Wenn Sie unterwegs Gelegenheit finden, Briefe nach Hauſe zu ſchicken, Mrs. Micawber," ſagte meine Tante, „ſo müſſen Sie uns natürlich Nachricht von ſich geben."

„Liebe Miß Trotwood," gab ſie zur Antwort, „ich werde mich nur zu glücklich ſchätzen bei dem Gedanken, daß jemand von uns Nachricht erwartet. Ich werde nicht unterlaſſen, Briefe zu ſchreiben. Ich hoffe, Mr. Copperfield wird als ein alter und vertrauter Freund nichts dagegen haben, wenn er zuweilen Nachricht von jemandem empfängt, der ihn kannte, als die Zwillinge noch kleine unwiſſende Geſchöpfe waren."

Ich ſagte, daß ich von ihr zu hören hoffe, ſobald ſich Gelegenheit fände.

„Wenn es dem Himmel gefällt, wird oft ſolche Gelegenheit da ſein", ſagte Mr. Micawber. „In dieſer Jahreszeit iſt das Meer nur eine Flotte von Schiffen, und wir müſſen bei der Überfahrt viele treffen. Es iſt eine kurze Reiſe", ſagte Mr. Micawber und ſpielte mit ſeinem Augenglas. „Die Entfernung iſt eine reine Einbildung."

Es war gewiß komiſch, wenn ich es bedenke, aber es ſah Mr. Micawber ſo ähnlich, daß er, als er von London nach Canterbury

zog, davon ſprach, als ob es ans andere Ende der Welt ginge, und nun, da er von England nach Auſtralien fuhr, ſo tat, als ob er einen kleinen Ausflug über den Kanal machte.

„Auf der Reiſe werde ich mich bemühen," ſagte Mr. Micawber, „den Leuten gelegentlich eine Geſchichte zu erzählen, und die melodiſche Stimme meines Sohnes Wilkins wird gewiß beim Kombüſenfeuer willkommen ſein. Wenn Mrs. Micawber erſt ſichere Seebeine hat — ein Ausdruck, mit dem ich hoffentlich keinen geſellſchaftlichen Anſtoß errege —, wird ſie ihnen, meine ich, „Klein Tafflin" zum beſten geben. Tummler und Delphine werden wir gewiß häufig an unſerem Bug vorbeiſchießen ſehen, und entweder am Steuer- oder am Backbord werden wir fortwährend intereſſante Dinge erſpähen. Kurz," ſagte Mr. Micawber mit der alten großartigen Miene, „aller Wahrſcheinlichkeit nach werden wir alles über und unter uns ſo intereſſant finden, daß wir, wenn die Wache von dem großen Toppmaſt herab ‚Land!' ruft, höchlichſt erſtaunt ſein werden!"

Mit dieſen Worten trank er den Reſt Punſch aus ſeiner Zinnkanne aus, als ob er die Reiſe vollendet und ein Examen vor den höchſten Marinebehörden mit Auszeichnung beſtanden hätte.

„Meine vornehmſte Hoffnung, lieber Mr. Copperfield, iſt, daß wir in den Nachkommen unſerer Familie wieder in unſerem Vaterlande leben können", ſagte Mrs. Micawber. „Mache kein finſteres Geſicht, Micawber! Ich meine jetzt nicht meine eigne Familie, ſondern unſere Kindeskinder. So kräftig auch der Schößling iſt," ſagte Mrs. Micawber kopfſchüttelnd, „ſo kann ich doch den Stammbaum nicht vergeſſen; und wenn unſer Geſchlecht Ehren und Reichtum erwirbt, muß ich geſtehen, daß es mein Wunſch iſt, dies Geld möge der Schatzkammer Britanniens zufließen."

„Meine Liebe," ſagte Mr. Micawber, „Britannia muß es erſt abwarten. Ich muß geſtehen, daß es niemals viel für mich getan hat und daß ich keine beſonderen Wünſche hinſichtlich dieſer Sache hege."

„Micawber," entgegnete Mrs. Micawber, „hierin haſt du unrecht. Micawber, du gehſt in jenes ferne Land, um das Band zwiſchen dir und Albion zu befeſtigen, aber nicht zu lockern."

„Das fragliche Band, meine Liebe," gab Mr. Micawber zurück, „hat mir nie eine ſolche Laſt perſönlicher Verpflichtungen auf-

erlegt, daß ich mich vor der Anknüpfung jedes andern Bandes ſcheuen ſollte."

„Micawber," entgegnete Mrs. Micawber, „da haſt du wieder unrecht, ſage ich. Du kennſt deine Kräfte nicht, Micawber. Gerade ſie werden, ſelbſt bei dem Schritt, den du zu tun im Begriff ſtehſt, die Bande zwiſchen dir und Albion befeſtigen."

Mr. Micawber ſaß in ſeinem Lehnſtuhl mit emporgezogenen Augenbrauen, während er auf die Anſichten Mrs. Micawbers halb und halb einging und ſie doch wieder von ſich wies, dabei aber für deren Prophezeiung ſehr erkenntlich war.

„Lieber Mr. Copperfield," ſagte Mrs. Micawber, „ich wünſche, daß Mr. Micawber ſeine Lage begreife. Es ſcheint mir von der höchſten Wichtigkeit zu ſein, daß Mr. Micawber von der Stunde ſeiner Einſchiffung an ſeine Lage richtig auffaßt. Während unſerer langen Bekanntſchaft werden Sie darauf gekommen ſein, lieber Mr. Copperfield, daß ich nicht ſo ſanguiniſch wie Mr. Micawber veranlagt bin. Ich bin, wenn ich ſo ſagen darf, ungemein praktiſch. Ich weiß, daß wir eine lange Reiſe vor uns haben. Ich weiß, daß ſie viel Entbehrungen und Unbequemlichkeiten in ſich ſchließt. Ich kann meine Augen dieſen Tatſachen gegenüber nicht verſchließen. Aber ich weiß auch, was Mr. Micawber iſt. Ich kenne die ſchlummernden Kräfte Mr. Micawbers. Und deswegen halte ich es für unendlich wichtig, daß Mr. Micawber ſeine Lage begreift."

„Liebe Frau," bemerkte er, „vielleicht wirſt du mir die Bemerkung erlauben, daß es kaum möglich iſt, meine Lage in dem gegenwärtigen Augenblick zu erfaſſen."

„Vielleicht nicht ganz, Micawber", gab ſie zurück. „Nicht vollſtändig kannſt du ſie erfaſſen! Lieber Mr. Copperfield, Mr. Micawbers Fall iſt kein gewöhnlicher. Mr. Micawber geht in ein entlegenes Land nur zu dem Zweck, daß er dort zum erſtenmal vollkommen verſtanden und gewürdigt werde. Ich wünſche, daß Mr. Micawber ſich an den Bug des Schiffes ſtellt und mit feſter Stimme ſagt: ‚Dieſes Land will ich erobern! Habt ihr Ehre? Habt ihr Reichtümer? Habt ihr Ämter mit hohen Beſoldungen? Bringt ſie mir dar, ſie ſind mein!'"

Mr. Micawber blickte uns alle der Reihe nach an und ſchien zu meinen, daß dieſer Gedanke nicht ſo übel ſei.

„Ich will, daß Mr. Micawber, wenn ich mich so ausdrücken darf," sagte Mrs. Micawber wie dozierend, „der Cäsar seines eignen Glückes wird. Das, mein lieber Copperfield, scheint mir seine wahre Stellung zu sein. Von dem ersten Augenblick dieser Reise an wünsche ich, daß Mr. Micawber sich an dieses Schiffes Bug stellt und sagt: genug des Wartens, genug der Täuschung, genug der beschränkten Mittel! Das war in dem alten Vaterlande. Dies ist das neue. Heraus mit der Entschädigung! Bringt sie her!"

Mr. Micawber schlug mit entschlossener Miene die Arme übereinander, als ob er über der Galione stände.

„Und wenn er das tut — wenn er seine Stellung erfaßt —" sagte Mrs. Micawber, „habe ich da nicht recht, wenn ich sage, daß Mr. Micawber das Band, das ihn an Britannien knüpft, nicht lockert, sondern befestigt? Wenn sich ein bedeutender, in der Öffentlichkeit berühmter Mann in jener Hemisphäre erhebt, will man mir dann weismachen, daß sein Einfluß nicht auch im Heimatlande gefühlt wird? Kann ich so schwach sein mir einzubilden, daß Mr. Micawber, wenn er den Zauberstab des Talentes und der Macht in Australien schwingt, nichts in England sein wird? Ich bin nur ein Weib, aber ich würde meiner und meines Papas unwürdig sein, wenn ich mich einer solchen törichten Schwäche schuldig machte."

Die feste Überzeugung, die Mrs. Micawber von der Unwiderlegbarkeit ihrer Argumente hatte, gab ihr einen Ton der Würde, wie ich ihn bei ihr noch nicht gehört hatte.

„Und deshalb", fuhr Mrs. Micawber fort, „wünsche ich nur um so mehr, daß wir in einer späteren Zukunft wieder den vaterländischen Boden betreten. Mr. Micawber kann vielleicht — ich kann mir nicht verhehlen, daß alle Möglichkeit dafür besteht — ein Blatt in der Weltgeschichte sein. Und dann soll er dem Lande gezeigt werden, das ihn wohl gebar, ihm aber keine Stellung bot."

„Liebe Frau," bemerkte Mr. Micawber, „es ist mir unmöglich, von deiner Liebe nicht ergriffen zu werden. Ich bin stets gerne bereit, mich deinem gesunden Verstande zu unterwerfen. Was geschehen soll, wird geschehen. Der Himmel verhüte, daß ich meinem Vaterlande irgendeinen Anteil an den Reichtümern mißgönnen sollte, die vielleicht unsere Nachkommen anhäufen!"

„Das iſt brav", ſagte meine Tante und nickte Mr. Peggotty zu. „In herzlicher Liebe für Sie alle erhebe ich mein Glas, und Glück und Segen geleite Sie!"

Mr. Peggotty ſetzte die beiden Kinder, die er auf den Knien geſchaukelt hatte, nieder, um mit Mr. und Mrs. Micawber auf unſer aller Wohl zu trinken. Und als er und die Micawbers einander herzlich als Schickſalsgefährten die Hände ſchüttelten und ſein gebräuntes Geſicht ſich mit einem Lächeln erhellte, da erkannte ich, daß er überall durchkommen, ſich einen guten Namen machen und geliebt werden würde, wohin immer er auch ziehen mochte.

Selbſt die Kinder mußten mit dem hölzernen Löffel einige Tröpfchen Punſch aus Mr. Micawbers Kanne nehmen, um uns damit zuzutrinken. Als dies geſchehen war, ſtanden meine Tante und Agnes auf und ſchieden von den Auswanderern. Es war ein ſchmerzlicher Abſchied. Alle weinten; die Kleinen hingen ſich bis zuletzt an Agnes, und wir verließen die arme Mrs. Micawber in einem ſehr betrübten Zuſtande, ſchluchzend und weinend bei dem trüben Lichte, das dem Zimmer, vom Fluſſe aus geſehen, das Ausſehen eines elenden Leuchtturms gegeben haben muß.

Ich ging am nächſten Morgen wieder in das Gaſthaus, um zu ſehen, ob ſie fort ſeien. Sie waren ſchon früh um fünf Uhr in einem Boot abgefahren. Dies gab mir wieder den wunderbaren Beweis dafür, welch große Lücke durch ſolch einen Abſchied entſteht. Obgleich ich die Micawbers erſt ſeit geſtern in Gedanken in Verbindung mit dem baufälligen Wirtshaus und der hölzernen Treppe brachte, erſchien mir alles öde und verlaſſen jetzt, da ſie fort waren.

Am folgenden Nachmittag fuhren meine alte Kinderfrau und ich nach Gravesend. Das Schiff lag im Fluſſe, umgeben von einer Schar von Booten. Der Wind war günſtig, und das Signal zum Abſegeln wehte von der Maſtſpitze. Ich nahm ſogleich ein Boot und fuhr zu dem Schiffe, drängte mich durch einen kleinen Kreis der Verwirrung, deren Mittelpunkt es war, und kam an Bord.

Mr. Peggotty wartete auf uns auf dem Verdeck. Er ſagte mir, Mr. Micawber ſei ſoeben wieder verhaftet worden (aber zum letztenmal), und zwar wieder auf Heeps Anſuchen, und er habe meinem Wunſche gemäß das Geld bezahlt. Ich gab es ihm ſogleich zurück. Er nahm uns dann mit hinunter in das Zwiſchendeck, und hier

wurde die letzte Furcht, daß er etwas von dem Geschehenen gehört haben könnte, von Mr. Micawber selbst zerstreut, der aus dem Zwielichte hervortrat, seinen Arm mit einer Miene der Freundschaft und Gönnerschaft ergriff und mir sagte, daß sie seit vorgestern abend kaum einen Augenblick voneinander getrennt gewesen wären.

Die ganze Umgebung kam mir so merkwürdig fremd vor, alles war so eng und finster, daß ich anfangs kaum etwas erkennen konnte; aber allmählich wurde es mir klarer vor den Augen, die sich mehr an die Dunkelheit gewöhnten, und es war mir, als ob ich mitten in einem Gemälde von Ostade stünde. Zwischen den großen Balken, Planken und Bolzen des Schiffes, den Schlafstellen der Auswanderer, Kisten, Paketen und Fässern und bunten Haufen verschiedenen Gepäcks — das hie und da von baumelnden Laternen, dort wieder von dem gelben Tageslicht beleuchtet wurde, das sich durch irgendein Windsegel oder eine Luke hereinstahl — standen dicht gedrängt Gruppen von Leuten, die neue Freundschaften schlossen, Abschied voneinander nahmen, sprachen, lachten, weinten, aßen und tranken. Einige hatten sich schon in den ihnen zugewiesenen paar Fuß Raum eingerichtet, hatten ihre kleine Wirtschaft in Ordnung gebracht und kleine Kinder auf Schemel oder Kindersesselchen gesetzt. Andere verzweifelten daran, einen ruhigen Platz zu finden, und irrten trostlos umher. Von ganz kleinen Geschöpfen an, die bloß ein oder zwei Wochen Leben hinter sich hatten, bis zu gebeugten Greisen und Greisinnen, die nur ein oder zwei Wochen Leben vor sich zu haben schienen, von Feldarbeitern, die buchstäblich englische Erde an ihren Stiefeln mit sich fortnahmen, bis zu Schmieden, die Proben englischen Rußes und Rauches auf der Haut trugen, schien jedes Alter und jede Beschäftigung in dem engen Raume des Zwischendecks zusammengedrängt zu sein.

Wie mein Auge sich in dem Raum umsah, glaubte ich an einer offenen Pfortluke eines von den kleinen Micawbers neben einer Gestalt sitzen zu sehen, die sehr an Emilie erinnerte. Meine Aufmerksamkeit wurde erst durch eine andere Gestalt auf sie gelenkt, die mit einem Kuß von ihr schied; und wie sie ruhig durch das Gewühl schwebte, erinnerte sie mich an — Agnes! Aber in der raschen Bewegung und Verwirrung und in meiner eignen Auf-

regung verlor ich ſie wieder. Ich wußte nur, daß die Zeit gekommen war, da alle Beſucher das Schiff verlaſſen ſollten, daß meine gute Peggotty auf einer Kiſte neben mir weinte und daß Mrs. Gummidge mit Hilfe eines jüngeren Frauenzimmers in ſchwarzen Kleidern ſich viel mit Mr. Peggottys Gepäck zu ſchaffen machte.

„Gibt es noch etwas zu ſagen, Maſter Davy?" fragte er. „Iſt etwas vergeſſen worden, das wir vor unſerer Abreiſe ordnen müſſen?"

„Eins!" ſagte ich. „Martha!" Er legte die Hand auf die Achſel des jüngeren ſchwarzgekleideten Frauenzimmers, und Martha ſtand vor mir.

„Gott ſegne Sie, Sie guter Mann!" rief ich. „Sie nehmen ſie mit?"

Sie antwortete für ihn mit einer Tränenflut. Ich konnte nicht mehr reden, aber drückte ihm kräftig die Hand. Und wenn ich jemals einen Menſchen geliebt und verehrt habe, liebte und verehrte ich ihn von ganzem Herzen.

Die Begleitperſonen mußten nun fort — das Schiff leerte ſich raſch. Die größte Prüfung blieb mir noch übrig. Ich ſagte ihm, was mir der Edle, der geſtorben war, zum Abſchied aufgetragen hatte. Er war tief ergriffen. Aber als er mir viele Grüße, die ſeine Liebe und Teilnahme ausſprachen, für dieſe toten Ohren auftrug, wurde ich noch mehr ergriffen.

Die Zeit des Abſchieds war da. Ich umarmte ihn, nahm meine weinende Kinderfrau in die Arme und eilte fort. Auf dem Deck nahm ich Abſchied von der armen Mrs. Micawber. Sie erwartete ſelbſt jetzt noch halb verzweifelt ihre Familie, und ihre letzten Worte waren, daß ſie Mr. Micawber niemals verlaſſen werde.

Wir ſtiegen in unſer Boot und legten in einiger Entfernung bei, um das Schiff abſegeln zu ſehen. Die Sonne tauchte eben flammend unter. Das Schiff lag zwiſchen uns und dem roten Lichte, und jedes dünne Tau und jede Spiere zeichneten ſich ſcharf ab von der purpurnen Glut. Nie ſah ich ein Bild, das ſo viel Schönheit, Trauer und Hoffnung vereinigte wie dieſes herrliche Schiff, das ruhig auf dem wogenden Waſſer lag, während alles Leben an Bord ſich an die Brüſtung drängte und dort einen Moment in tiefſtem Schweigen mit entblößten Häuptern ſtand.

Nur einen Moment. Wie der Wind die Segel füllte und das Schiff ſich zu bewegen anfing, da erſchollen aus allen Booten drei donnernde Hurras, die von Mannſchaft und Auswanderern aufgenommen und erwidert wurden, immer und immer erwidert wurden. Mein Schmerz machte ſich Luft, als ich dieſen Ton hörte und die Hüte und Taſchentücher ſchwenken ſah — dann erblickte ich ſie!

Ja, ich erblickte ſie neben ihrem Onkel, zitternd auf ſeine Schultern geſtützt. Er wies eifrig auf uns, und ſie ſah uns und winkte uns ihren letzten Abſchied zu. Ja, Emilie, ſchöne und welke Blume, klammere dich an ihn mit dem ganzen Vertrauen deines kranken Herzens; denn er hat ſich an dich geklammert mit der ganzen Kraft ſeiner großen Liebe! So, ganz abſeits von den übrigen hoch auf dem Verdeck ſtehend, umflammt von dem roten Lichte, während ſie ſich an ihn lehnte und er ſie feſt umſchloſſen hielt — zogen ſie feierlich hinaus. Die Nacht war auf die Kentiſchen Hügel herabgeſunken, als wir uns an die Küſte rudern ließen — und Nacht war es in mir.

Achtundfünfzigſtes Kapitel. Abweſenheit.

Eine lange und ſchwarze Nacht hüllte mich ein, durchhuſcht von den Geſpenſtern vieler Hoffnungen, vieler teurer Erinnerungen, vieler Irrtümer, mancher vergeblicher Sorgen und mancher Reue.

Ich verließ England und wußte ſelbſt dann noch nicht, wie groß der Verluſt war, den ich zu tragen hatte. Alle, die mir lieb waren, ließ ich zurück und reiſte ab; ich glaubte, ich hätte meinen Schmerz nun überwunden und alles ſei vorüber. Wie ein Mann auf dem Schlachtfelde eine tödliche Wunde erhält und kaum weiß, daß er getroffen iſt, ſo hatte auch ich, als ich mich allein befand, mit meinem unerfahrenen Herzen keine Ahnung von der Wunde, deren Schmerz ich bekämpfen ſollte.

Mein Elend kam mir nicht plötzlich, ſondern erſt nach und nach, ganz allmählich zum Bewußtſein. Das Gefühl der Vereinſamung, mit dem ich meine Reiſe antrat, wurde mit jeder Stunde tiefer und ſtärker. Anfangs war es bloß ein dumpfes Gefühl des Verluſtes und des Schmerzes, in dem ich kaum etwas anderes unter-

ſcheiden konnte. Faſt unmerklich wurde es zu einem hoffnungsloſen Bewußtſein alles deſſen, was ich verloren hatte: Liebe, Freundſchaft, Luſt am Leben; alles deſſen, was vernichtet war: mein erſtes Vertrauen, meine erſte Liebe, das ganze Luftſchloß meines Lebens; alles deſſen, was mir blieb: ein ödes, leeres Leben, das mich wie eine troſtloſe Wüſte umgab, die ſich bis an den dunklen Horizont erſtreckte.

Wenn mein Gram egoiſtiſch war, wußte ich es wenigſtens nicht. Ich betrauerte mein „kindiſches Weibchen", das ſo jung ihr blühendes Leben laſſen mußte. Ich betrauerte ihn, der ſich die Liebe und Bewunderung von Tauſenden hätte erwerben können, wie er meine längſt gewonnen hatte. Ich trauerte um das gebrochene Herz, das im ſtürmiſchen Meere Ruhe gefunden hatte, und um die Wanderer, die noch von dem ſchlichten Hauſe übriggeblieben waren, in dem ich als Kind den Nachtſturm hatte heulen hören.

Ich hatte endlich gar keine Hoffnung mehr, mich aus dieſer vielfach geſteigerten Traurigkeit herauszureißen, die ſich meiner bemächtigte. Ich wanderte von Ort zu Ort und trug meinen Schmerz überall mit mir. Ich fühlte jetzt ſeine ganze Laſt, ich brach unter ihr zuſammen und ſagte mir innerlich, daß ſie nie leichter werden könne.

Als dieſe Niedergeſchlagenheit ihren höchſten Grad erreicht hatte, glaubte ich, ich würde ſterben. Manchmal war es mir, als möchte ich gern zu Hauſe ſterben, und dann kehrte ich um auf meinem Weg, um bald die Heimat zu erreichen. Zu andern Zeiten wanderte ich weiter und weiter von Stadt zu Stadt, immer auf der Suche nach etwas mir ſelbſt Unbekanntem und immer beſtrebt, etwas abzuſchütteln — was, das wußte ich ſelbſt nicht.

Ich bin außerſtande, die traurigen Stadien meines Seelenleidens, die ich durchzumachen hatte, der Reihe nach zu verfolgen. Manche Träume laſſen ſich nur unvollkommen und unbeſtimmt beſchreiben, und wenn ich mich zwinge, auf dieſen Teil meines Lebens zurückzublicken, iſt es mir, als riefe ich einen ſolchen Traum zurück. Ich ſehe mich wie einen Schlafwandler zwiſchen den Sehenswürdigkeiten der fremden Städte: Paläſten, Domen, Tempeln, Gemälden, Schlöſſern, Gräbern, phantaſtiſchen Straßen — den alten Heimſtätten der Geſchichte und der Dichtkunſt — hindurchziehen.

Und dabei trage ich meine ſchmerzliche Laſt überall mit hin und bin mir der Dinge, wie ſie an mir vorbeiziehen und verſchwinden, kaum bewußt. Gleichgültigkeit gegen alles, außer gegen den brütenden Schmerz, war die Nacht, die ſich auf mein unerfahrenes Herz ſenkte. Laßt mich durch ſie hindurchblicken — wie ich es endlich, Gott ſei Dank, tat! — und aus ihrem langen, traurigen, qualvollen Traum emporſteigen zum lichten Tag.

Viele Monate reiſte ich mit dieſer Wolke, die immer düſterer auf meinem Gemüt laſtete. Irgendwelche Gründe, die mich bewogen, nicht nach Hauſe zurückzukehren — Gründe, die ich mir damals vergeblich klarzumachen ſuchte — trieben mich auf meiner Wanderſchaft weiter. Manchmal war ich ruhelos von Ort zu Ort geſchweift und hatte nirgends geraſtet; manchmal verweilte ich lange auf einem Fleck. Nirgends hatte ich ein Ziel oder einen Gedanken, der mich aufrechterhielt.

Ich war in der Schweiz. Ich kam aus Italien über einen der großen Alpenpäſſe und war ſeitdem mit einem Führer in den Seitentälern des Gebirges umhergewandert. Wenn dieſe grauenhaften Einöden zu meinem Herzen geſprochen hatten, wußte ich nichts davon. Die ſchauerlichen Höhen und Abgründe, die toſenden Waſſerfälle und die Eis- und Schneewüſten hatten mich mit erhabenem Schauer und mit Bewunderung erfüllt. Aber etwas anderes hatten ſie mich bis jetzt nicht gelehrt.

Eines Abends vor Sonnenuntergang kam ich in ein Tal, in dem ich die Nacht bleiben wollte. Während ich auf dem viel gewundenen Pfade an dem Bergesabhang hinunterſtieg, von dem aus ich es weit unten blinken ſah, da überkam mich ein langentwöhntes Gefühl der Schönheit und Ruhe; und ein durch den Frieden der Umgebung erweckter, beſänftigender Einfluß regte ſich leiſe in meinem Herzen. Ich weiß noch, wie ich einmal ſtehenblieb, erfüllt von einer Art Schmerz, der gar nicht erdrückend, nicht ganz verzweifelt war. Ich weiß noch, daß ich faſt hoffte, es könnte ſich noch mit mir zum Beſſern wenden.

Ich erreichte das Tal, als die Abendſonne die fernen Schneegipfel beſchien, die es gleich ewigen Wolken umſchloſſen. Der am Fuße der Berge gebildete enge, ſchluchtartige Keſſel, in dem das Dörfchen lag, war üppig grün. Und hoch über dieſer zarten

Vegetation ſtanden Fichtenwaldungen, die wie ein Keil die Schneewehen ſpalten und der Lawine in den Weg treten. Über dieſen ſtieg eine ſchroffe Wand nach der andern empor, grauer Fels, glänzendes Eis und einzelne ſamtene grüne Weideplätzchen, die nach und nach mit dem alles überragenden Schnee verſchmolzen. Wie kleine Pünktchen verſtreut, jedes ein Heim für ſich, lagen einſame Holzhütten an der Berglehne, die durch die mächtigen Höhen ſo winzig erſchienen, daß man ſie ſelbſt zu klein für ein Spielzeug hielt. Denſelben Eindruck machten die dicht aneinander gedrängten Häuſer des Dorfes im Tal, mit der hölzernen Brücke, unter der der Gebirgsbach über Felſenbruchſtücke ſprang und toſend weiter unter den Bäumen dahineilte. Durch die ſtille Luft klang ein fernes Singen — es waren die Stimmen der Hirten. Aber als eine glänzende Abendwolke an dem Bergabhang vorbeiglitt, hätte ich faſt glauben können, das Singen käme von dort und ſei keine irdiſche Muſik. Da auf einmal in dieſem Frieden redete die gewaltige Natur zu mir und ſprach mir zu, mein müdes Haupt auf den Raſen zu legen und zu weinen, wie ich ſeit Doras Tod noch nicht geweint hatte!

Ich hatte erſt vor wenigen Minuten ein Paket Briefe für mich vorgefunden und ging außerhalb des Dorfes ſpazieren, um ſie zu leſen, während man mein Abendeſſen bereitete. Andere Briefſendungen hatten mich verfehlt, und ich hatte lange keine erhalten. Mit Ausnahme von wenigen Zeilen mit der Nachricht, daß ich mich wohlbefände und an dieſem oder jenem Ort eingetroffen ſei, hatte auch ich ſelber aus Mangel an Tatkraft oder Sammlung keine Briefe ſeit meiner Abreiſe aus der Heimat geſchrieben.

Ich hatte das Paket in der Hand. Ich öffnete es und erblickte die Handſchrift von Agnes.

Sie war glücklich und nützlich, und es ging ihr ſo gut, wie ſie gehofft hatte. Weiter ſagte ſie mir nichts von ſich. Das übrige bezog ſich auf mich.

Sie gab mir keinen Rat; ſie ſtellte mir keine Verpflichtungen vor Augen; ſie ſagte mir nur in der ihr eignen eindringlichen und innigen Weiſe, was ſie von mir erwarte. Sie wüßte, ſagte ſie, wie ein Charakter wie der meinige auch den Schmerz zum Guten wenden werde. Sie wiſſe, wie Prüfungen und Kummer

ihn läutern und ſtärken würden. Sie ſei überzeugt, daß durch den Schmerz, den ich hätte ertragen müſſen, mein ganzes Streben eine feſtere und höhere Richtung annehmen würde. Sie, die ſo ſtolz auf meinen Ruhm ſei und ſo ſicher darauf rechne, daß er noch größer würde, wiſſe wohl, daß ich weiter arbeiten würde. Sie wiſſe, daß ſich der Schmerz in mir in Kraft und nicht in Schwäche verwandeln werde. Wie die ſchweren Tage meiner Kinderjahre mich mit zu dem gemacht hätten, was ich war, ſo würden mich größere Leiden in den Stand ſetzen, noch beſſer zu werden. Und ſo wie ſie mich Kraft lehrten, würde ich ſie auch andere lehren können. Sie wies mich an Gott, der meine geliebte Gattin zu ſich genommen habe. Und ſie ſagte, daß ſie mich immer wie eine Schweſter lieben, an meiner Seite ſtehen werde, wohin immer ich auch ginge; daß ſie ſtolz ſei auf das, was ich bis jetzt getan, aber noch viel mehr auf das, was mir noch zu tun beſchieden ſei.

Ich ſteckte den Brief in meine Bruſttaſche und dachte daran, wie kleinmütig ich noch vor einer Stunde geweſen war! Als ich die Stimmen verklingen hörte und ſah, wie die goldene Abendwolke verſchwamm, alle Farben im Tal im Abenddunkel verblichen, und wie der goldene Schnee auf dem Bergesgipfel zu einem fernen Teil des fahlen Abendhimmels wurde, und doch fühlte, daß ſich die Nacht von meinem Gemüt hob und alle trüben Schatten flohen, da fand ich keinen Namen für die Liebe, die ich für ſie fühlte, die mir von nun an teurer war als je zuvor.

Ich las ihren Brief oftmals wieder. Ich ſchrieb an ſie vor dem Schlafengehen. Ich ſagte ihr, daß ich oft dringendſt ihren Beiſtand gebraucht hätte; daß ich ohne ſie nie geworden wäre, wofür ſie mich jetzt hielte; daß ſie mich aber aufgemuntert habe zu dem Beſtreben, in Zukunft auch ſo zu werden, und daß ich es verſuchen würde.

Ich verſuchte es. In drei Monaten würde es gerade ein Jahr her ſein, daß mein Kummer begann. Ich beſchloß, vor Ablauf dieſer drei Monate keinen feſten Entſchluß zu faſſen, aber Verſuche zu machen. Ich blieb die ganze Zeit über in dieſem Tal und in ſeiner Nachbarſchaft.

Nach Ablauf der drei Monate beſchloß ich, noch einige Zeit länger von Hauſe wegzubleiben, mich vor der Hand in der

Schweiz, die mir durch die Erinnerungen an diesen Abend so wert geworden war, niederzulassen, wieder die Feder zur Hand zu nehmen und zu arbeiten.

Bescheiden wandte ich mich dahin, wohin mich Agnes empfahl; ich suchte die Natur, die niemals vergeblich gesucht wird; und ich war wieder den menschlichen Interessen zugänglich, vor denen ich bis jetzt zurückschauderte. Es dauerte nicht lange, und ich hatte schon fast so viel Freunde im Tal wie in Yarmouth; und als ich es vor Anbruch des Winters verließ, um nach Genf zu gehen, und im Frühling zurückkehrte, da heimelten ihre herzlichen Begrüßungen mich an, obgleich sie fremdartig klangen.

Ich arbeitete früh und spät angestrengt und mit Ausdauer. Ich schrieb einen Roman, dessen Stoff in ziemlich naher Beziehung zu meinen Erlebnissen stand, und schickte ihn Traddles, der seine Veröffentlichung unter sehr vorteilhaften Bedingungen für mich besorgte. Und Nachrichten meines wachsenden Rufes erreichten mich allmählich durch Reisende, die ich zufällig traf. Nach einiger Rast und Zerstreuung fing ich wieder in meiner alten eifrigen Weise an einem Werk zu schreiben an, das mich auf das lebhafteste beschäftigte. Dieses Interesse wuchs, je weiter ich damit vorrückte, und ich strengte die Kräfte meines Geistes auf das äußerste an, um es gut zu machen. Das war mein dritter Roman. Er war noch nicht halb fertig, als ich in einer Ruhepause an die Heimkehr dachte.

Seit längerer Zeit hatte ich mich trotz eifrigen Studierens und Arbeitens an körperliche Übungen gewöhnt. Meine bei der Abreise aus England sehr geschwächte Gesundheit war wieder ganz hergestellt. Ich hatte viel gesehen. Ich war in vielen Ländern gewesen und hatte, glaube ich, meine Kenntnisse vermehrt.

Ich habe von dieser Reisezeit alles, was ich für notwendig hielt, offenbart — mit einem Vorbehalt. Ich habe ihn bis jetzt nicht in der Absicht gemacht, irgendeinen meiner Gedanken zu verheimlichen; denn wie ich bereits sagte, ist diese Erzählung meine niedergeschriebene Erinnerung. Ich wünschte die geheimste Seite meines Gemüts bis zuletzt zu verbergen. Ich werde sie jetzt darlegen.

Ich kann das Geheimnis meines Herzens nicht so vollständig durchdringen, daß ich wüßte, wann ich anfing zu denken, ich hätte seine frühesten und schönsten Hoffnungen auf Agnes stützen können.

Ich weiß nicht, in welcher Periode meines Schmerzes mir zuerſt der Gedanke kam, daß ich in gedankenloſer Jugend das Kleinod ihrer Liebe weggeworfen hatte. Ich glaube, eine Ahnung dieſes Gedankens kam mir ſchon, als ich immer etwas verloren zu haben oder zu vermiſſen glaubte, was ich aber nicht genau bezeichnen konnte, wie ich ſchon früher erwähnte. Aber der Gedanke war mir ein neuer Vorwurf und eine neue Reue, als ich ſo bekümmert und einſam in der Welt daſtand.

Wenn ich zu jener Zeit viel mit ihr verkehrt hätte, würde ich dies Gefühl in der Schwäche meiner Verzweiflung gewiß verraten haben. Eine geheime Furcht davor war es auch, die mich veranlaßte, nicht nach England zurückzukehren. Ich hätte nicht die geringſte Einbuße ihrer ſchweſterlichen Liebe ertragen können. Ich konnte nicht den Verluſt des kleinſten Teiles ihrer ſchweſterlichen Liebe ertragen; und doch, wenn ich es verriet, hätte ich ein uns bis dahin unbekanntes und gezwungenes Verhältnis veranlaßt.

Ich konnte nicht vergeſſen, daß das Gefühl, mit dem ſie mich jetzt betrachtete, aus meiner eignen freien Wahl und meiner Handlungsweiſe erwachſen war. Und wenn ſie mich jemals mit einer andern Liebe geliebt hätte — und ich glaubte manchmal, daß dies zu einer Zeit möglich geweſen wäre —, hätte ich ſie verſchmäht. Es war jetzt gleichgültig, daß ich mich gewöhnt hatte, an ſie, als wir beide noch Kinder waren, als ein Weſen zu denken, das hoch erhaben ſtand über meinen abenteuerlichen Träumen. Ich hatte meine leidenſchaftliche Zärtlichkeit einem andern Gegenſtand geſchenkt. Und was ich hätte tun können, hatte ich nicht getan; und was Agnes mir war, dazu hatten ich und ihr edles Herz ſie gemacht.

Im Anfang der Veränderung, die allmählich in mir vorging, als ich verſuchte, mich richtiger zu verſtehen und ein beſſerer Menſch zu werden, blickte ich über eine unbeſtimmte Prüfungszeit hinweg einem Leben entgegen, in dem ich vielleicht die mißverſtandene Vergangenheit auslöſchen und ſo glücklich ſein könnte, ſie zu heiraten. Aber mit dem Verlauf der Zeit verblich dieſe ſchwache Hoffnung und verließ mich zuletzt ganz. Damals ſagte ich mir, wenn ſie mich jemals geliebt hätte, ſo mußte ich ſie um ſo heiliger halten, wenn ich bedachte, welches Vertrauen ich ihr geſchenkt, wieviel

ſie von meinem irrenden Herzen wußte, welche Opfer ſie mir gebracht haben mußte, um meine Freundin und Schweſter zu ſein, und welchen Sieg ſie über ſich errungen. Wenn ſie mich aber nicht geliebt hatte, konnte ich dann glauben, ſie werde mich jetzt lieben?

Ich hatte ſtets im Vergleich mit ihrer Beſtändigkeit und Stärke meine Schwäche gefühlt, und jetzt fühlte ich ſie immer mehr. Was ich ihr oder ſie mir hätte ſein können, wenn ich ihrer vor langer Zeit würdig geweſen wäre — jetzt war das vorbei. Ich hatte die Zeit verſtreichen laſſen und verdient, ſie zu verlieren.

Wahr iſt es, daß ich viel durch dieſe inneren Kämpfe litt, daß ſie mich unglücklich machten und mit Reue erfüllten, und daß mich dabei doch das Gefühl aufrechterhielt, daß Recht und Ehre von mir verlangten, mit Beſchämung den Gedanken von mir fernzuhalten, mich jetzt, da meine Hoffnungen gebrochen waren, an das geliebte Mädchen zu wenden, von dem ich mich in der Blütezeit meiner Hoffnungen leichtſinnig abgewendet — und dieſe Rückſicht lag jedem Gedanken zugrunde, den ich ihr ſchenkte. Ich machte mir jetzt kein Hehl mehr daraus, daß ich ſie innig liebte und daß ich ihr ganz ergeben war. Aber ich prägte mir auch die Überzeugung ein, daß es jetzt zu ſpät ſei und daß ich an unſerm ſo lange beſtehenden Verhältnis nicht rühren dürfe.

Viel und oft hatte ich darüber nachgedacht, wie Dora es mir einſt angedeutet hatte, was in den Jahren, die das Geſchick uns nicht vergönnte, hätte geſchehen können. Ich hatte erwogen, wie die Dinge, die nie geſchehen, oft in ihren Wirkungen ebenſoſehr Wirklichkeiten für uns ſind wie die, welche ſich ereignen. Gerade die Jahre, von denen ſie geſprochen, waren jetzt zu Wirklichkeiten geworden und ſollten mich beſſern. Und ſie hätten ſich gewiß, wenn auch vielleicht ſpäter, eines Tages verwirklicht, ſogar wenn wir uns im erſten Rauſche unſerer Liebe getrennt gehabt hätten. Ich bemühte mich, das Verhältnis, welches zwiſchen mir und Agnes möglich geweſen wäre, in ein Mittel zu verwandeln, mich ſelbſt entſagender, charakterfeſter und meiner ſelbſt, meiner Fehler und Irrtümer bewußter zu machen. So gelangte ich durch die Vorſtellung, daß es hätte ſein können, zu der Überzeugung, daß es nie mehr ſein würde.

Solche Wandlungen und Widerſprüche fegten wie Triebſand

durch mein Gehirn von der Zeit meiner Abreiſe bis zur Zeit meiner Rückkehr, drei Jahre ſpäter. Drei Jahre waren ſeit der Abfahrt des Auswandererſchiffes vergangen, als ich zu derſelben Abendſtunde und an derſelben Stelle auf dem Verdeck des heimkehrenden Paketſchiffes ſtand und in das von der Abendſonne roſig angehauchte Waſſer blickte, in dem ich das Bild jenes Schiffes ſich hatte abſpiegeln ſehen.

Drei Jahre. Eine lange Zeit als Ganzes betrachtet, doch kurz in ihrem Verlauf. Und die Heimat war mir teuer und auch Agnes; aber ſie war nicht mein — ſie konnte nie mein werden. Sie hätte es werden können, aber das war vorbei!

Neunundfünfzigſtes Kapitel. Die Rückkehr.

Ich ſtieg in London an einem winterähnlichen Herbſtabend ans Land. Es regnete und war finſter, und ich ſah in einer Minute mehr Nebel und Schmutz, als ich in einem Jahre geſehen hatte. Ich mußte vom Zollhauſe bis zum Monument gehen, ehe ich einen Mietwagen fand; und obgleich mich die Häuſer, die auf die überlaufenden Straßenrinnen herabblickten, wie alte Freunde anſahen, mußte ich doch zugeben, daß es ſehr ſchmutzige Freunde waren.

Ich habe oft bemerkt — ich vermute, andern iſt es ebenſo ergangen —, wenn wir einen uns wohlvertrauten Ort verlaſſen, ſcheint dies gleichſam ein Signal für deſſen Veränderung zu ſein. Als ich aus dem Wagenfenſter herausſah und bemerkte, daß ein altes Haus in Fiſhſtreet-Hill, das ein Jahrhundert lang unberührt vom Anſtreicher, Zimmermann oder Maurer dageſtanden hatte, während meiner Abweſenheit eingeriſſen worden war und daß eine benachbarte Straße, deren Unſauberkeit und Unbequemlichkeit von alters her geheiligt, jetzt mit Schleuſen verſehen und breiter gemacht worden war, erwartete ich halb und halb, die St. Paulskirche gealtert zu finden.

Auf einige Veränderungen in den Verhältniſſen meiner Freunde war ich gefaßt. Meine Tante war längſt wieder nach Dover gezogen, und Traddles hatte ſchon in der erſten Seſſionszeit nach meiner Abreiſe einige Praxis als Advokat erlangt. Er hatte jetzt

ſeine Kanzlei in Graysinn und mir in ſeinen letzten Briefen geſchrieben, daß er einige Hoffnung habe, bald mit dem geliebteſten Mädchen von der Welt verbunden zu werden. Sie erwarteten mich noch vor Weihnachten, aber ahnten nicht, daß ich ſo bald zurückkehren würde. Ich hatte ihnen abſichtlich nichts davon geſchrieben, weil ich mir das Vergnügen machen wollte, ſie zu überraſchen. Und dennoch war ich töricht genug, mich getäuſcht und verſtimmt zu fühlen, daß mir kein freundlicher Empfang zuteil wurde und ich allein und ſchweigend durch die nebligen Straßen raſſeln mußte. Aber die alten bekannten Läden mit ihrem heitern Lichterglanz heiterten mich wieder etwas auf, und als ich vor dem Kaffeehaus in Graysinn ausſtieg, war ich nicht mehr verſtimmt. Das Haus erinnerte mich zuerſt an die ſo ganz verſchiedene Zeit, da ich im „Goldnen Kreuz“ abgeſtiegen war, und an die Veränderungen, die ſich ſeither ereignet hatten; aber das war natürlich.

„Wiſſen Sie, wo Mr. Traddles wohnt?“ fragte ich den Kellner, als ich mich an dem Kamin des Speiſezimmers wärmte.

„Holborn-Court, Sir, Nummer zwei.“

„Mr. Traddles hat, glaube ich, nun einen ſehr guten Ruf als Advokat?“ fragte ich.

„Das iſt wohl möglich, Sir,“ entgegnete der Kellner, „ich ſelbſt aber weiß nichts davon.“

Dieſer Kellner, ein hagerer Mann von mittleren Jahren, ſah ſich hilfeſuchend nach einem Kellner von mehr Autorität um — einem ſtarken Mann von wichtigem Ausſehen, mit einem Doppelkinn, in ſchwarzen kurzen Hoſen und Strümpfen, der aus einem Verſchlag am andern Ende des Speiſezimmers hervorkam, den man beinah für einen alten Kirchenſtuhl hätte halten können. Dort ſaß er in Geſellſchaft eines Geldſchrankes, eines Adreßkalenders, einer Advokatenliſte und anderer Bücher und Papiere.

„Mr. Traddles,“ ſagte der hagere Kellner, „Nummer zwei, im Gerichtshof.“

Der wichtig ausſehende Kellner winkte ihm ab und wandte ſich voll Würde an mich.

„Ich erkundigte mich, ob Mr. Traddles in Nummer zwei im Gerichtshof nicht einen ſehr guten Ruf unter den Advokaten beſitze“, ſagte ich.

„Habe nie ſeinen Namen gehört", ſagte der Kellner mit einer fetten, heiſern Stimme.

Mir war, als müßte ich mich für Traddles entſchuldigen.

„Er iſt wohl noch ein junger Mann?" ſagte der unangenehme Kellner und muſterte mich mit ſtrengen Augen. „Wie lange hat er die Advokatur?"

„Nicht über drei Jahre", ſagte ich.

Der Kellner, der in ſeinem Kirchenſtuhl wahrſcheinlich vierzig Jahre gewohnt hatte, konnte einen ſo unbedeutenden Gegenſtand nicht weiter verfolgen. Er fragte mich, was ich zu Mittag eſſen wolle.

Ich fühlte, daß ich wieder in England war, und war wegen Traddles wirklich ganz niedergedrückt. Er ſchien auch gar keine Hoffnung zu haben. Beſcheiden beſtellte ich Fiſch und dann Beefſteak und ſtand vor dem Kamin, während ich über die unbedeutende Stellung meines Freundes nachdachte.

Als ich den Oberkellner mit meinen Blicken verfolgte, konnte ich mich nicht des Gedankens enthalten, daß der Garten, in dem er allmählich zu dieſer Blume herangewachſen war, ein ſchwieriger Boden für junge Pflanzen ſei. Der ganze Ort hatte ein ſo verjährtes, ſteifnackiges, herkömmliches, feierliches, ältliches Ausſehen. Ich ſah mich im Zimmer um, deſſen Fußboden zweifellos genau in derſelben Weiſe mit Sand beſtreut wurde wie damals, als der Oberkellner noch ein Knabe geweſen — wenn er jemals ein Knabe geweſen war, was unwahrſcheinlich erſchien. Ich beſah die glänzenden Tiſche, in deren gänzlich unzerkratzter alter Mahagoniplatte ich mein Spiegelbild erblickte, betrachtete die Lampen, die tadellos geputzt und gewaſchen waren, und die gemütlichen, grünen Vorhänge an blankgeriebenen Meſſingſtäben, die abgeteilte Räume dicht verhüllten. Ich ſah auf die zwei großen, hellflackernden Kohlenfeuer und auf die Reihen von Weinkaraffen, die ſich aufblähten, als wüßten ſie, daß unten im Keller Fäſſer voll alten teueren Portweins lägen; und es ſchien mir, als ob England ebenſowohl wie das ganze Jus ſehr ſchwer im Sturm einzunehmen wären. Ich ging in mein Schlafzimmer hinauf, um meine naſſen Kleider zu wechſeln. Der ungeheuere Umfang des alten getäfelten Zimmers (das, wie ich mich erinnere, über dem Torweg lag, der zu dem

Rechtsgebäude führte), die ehrfurchtgebietende Größe des Himmelbettes und der unbezwingbare Ernſt der Kommode, ſchienen ſich alle vereint zu haben, um finſter grollend auf das Schickſal Traddles oder irgendeines andern waghalſigen Jünglings zu blicken. Ich ging wieder hinunter, um mein Mittagseſſen einzunehmen. Und ſelbſt die langweilige Behaglichkeit des Mahles und das geſetzte Schweigen des Ortes — das Gaſthaus war ganz leer, da die langen Ferien noch nicht vorbei waren — bildeten einen beredten Kommentar zu Traddles Verwegenheit und ſeinen geringen Hoffnungen, ſich in den nächſten zwanzig Jahren einen Erwerb zu ſichern.

Seit ich aus dem Lande fort war, hatte ich nichts dergleichen geſehen, und der Anblick vernichtete vollſtändig meine Hoffnungen für meinen Freund. Der Oberkellner hatte genug von mir. Er kam mir nicht mehr zu nahe, ſondern widmete ſich ganz einem alten Herrn in langen Gamaſchen, für den eine ganz beſondere Flaſche Portwein freiwillig aus dem Keller heraufgekommen zu ſein ſchien, denn er beſtellte ſie nicht. Der zweite Kellner erzählte mir flüſternd, daß dieſer alte Herr ein in der Nähe wohnender Advokat ſei, der ſich zur Ruhe geſetzt habe. Er ſei ſteinreich und werde wahrſcheinlich ſein Vermögen der Tochter ſeiner Wäſcherin hinterlaſſen; auch ginge das Gerücht, daß er ein ganzes ſilbernes Service, ganz blind geworden vom langen Liegen, in einem Schranke habe, obgleich ſterbliche Augen nie mehr als einen ſilbernen Löffel und eine ſilberne Gabel in ſeiner Wohnung geſehen hätten. Jetzt gab ich Traddles für ganz verloren und war innerlich überzeugt, daß für ihn keine Hoffnung mehr übrig war.

Da ich jedoch meinen lieben alten Freund gar zu gern ſehen wollte, beendete ich mein Mittagseſſen in einer Weiſe, die nicht geeignet war, mich in der Achtung des Oberkellners zu heben, und eilte zu einer Hintertür hinaus. Nummer zwei im Gerichtshof war bald erreicht; und da mich ein Schild an der Tür benachrichtigte, daß Mr. Traddles' Kanzlei im oberſten Stock ſei, ſtieg ich die Treppe hinauf. Es war eine alte gebrechliche Treppe, auf jedem Abſatz ſchwach erleuchtet von einem kleinen dickköpfigen Docht, der in einem kleinen Kerker von ſchmutzigem Glas in den letzten Zügen flackerte.

Während meines Hinaufstolperns glaubte ich ein angenehmes Lachen zu hören; es war nicht das Lachen eines Notars, oder eines Advokaten, oder eines Advokatenschreibers, sondern das Lachen von zwei oder drei lustigen Mädchen. Da ich jedoch, als ich stillstand, um zu lauschen, zufällig mit dem Fuße in ein Loch einer schadhaften Stufe trat, die die ehrenwerte Gesellschaft von Graysinn nicht ausbessern ließ, fiel ich mit einigem Lärm hin; und als ich aufstand, war alles still.

Ich tappte nun vorsichtiger weiter, und mein Herz klopfte laut, als ich die Außentür, auf der „Mr. Traddles" geschrieben stand, offen fand. Ich klopfte. Man hörte drinnen das Geräusch von Schritten, aber weiter erfolgte nichts. Ich klopfte daher noch einmal.

Ein kleiner Bursche mit pfiffigem Gesicht, halb Laufbursche und halb Schreiber, der ganz außer Atem war, aber mich ansah, als forderte er mich auf, es ihm rechtskräftig zu beweisen, trat heraus.

„Ist Mr. Traddles zu sprechen?" fragte ich.

„Ja, Sir, aber er ist beschäftigt."

„Ich möchte ihn aber sprechen."

Nachdem er mich eine Weile betrachtet hatte, entschloß sich der Bursche mit dem pfiffigen Gesicht, mich einzulassen. Und indem er die Tür zu diesem Zweck weiter zurückschlug, führte er mich zuerst durch ein kleines Kämmerchen von einem Vorsaal und dann in ein kleines Sprechzimmer, in dem ich meinen alten Freund (ebenfalls außer Atem) an einem Tische über Papiere gebeugt sitzen sah.

„Guter Gott!" rief Traddles, als er aufblickte, „Copperfield!" und stürzte mir in die Arme, mit denen ich ihn fest umschlungen hielt.

„Befindet sich alles wohl, lieber Traddles?"

„Alles wohl, mein lieber, lieber Copperfield. Und nichts als gute Nachrichten!"

Wir weinten beide vor Freude. „Lieber Junge," sagte Traddles und fuhr sich in seiner Aufregung in den Haaren herum, was eigentlich höchst unnötig war, „liebster Copperfield, mein lang verlorener und höchst willkommener Freund, wie froh bin ich, dich zu sehen! Wie braun du bist! Wie froh ich bin! Bei meinem Leben

und bei meiner Ehre, ich habe mich noch nie so gefreut, mein lieber Copperfield, niemals!"

Ich war ebenfalls nicht imstande, meinem Gefühl Ausdruck zu geben. Anfangs konnte ich gar nicht sprechen.

„Bester Freund!" sagte Traddles. „Und so berühmt geworden! Mein herrlicher Copperfield! Guter Gott, wann bist du gekommen, woher bist du gekommen, was hast du getrieben?"

Ohne auf eine Antwort zu warten, schürte Traddles, der mich in einen Lehnstuhl neben dem Kamin gedrückt hatte, die ganze Zeit über mit einer Hand das Feuer und zerrte mit der andern an meinem Halstuch, in dem Wahn, daß es ein Überrock sei. Ohne das Schüreisen hinzulegen, umarmte er mich wieder, und ich umarmte ihn; und wir beide, lachend und uns die Augen trocknend, setzten uns wieder hin und schüttelten einander über dem Feuer die Hände.

„Mein Gott," sagte Traddles, „daß du so bald nach Hause kommen solltest, lieber alter Freund, und nicht einmal bei der Feierlichkeit warst."

„Bei welcher Feierlichkeit, lieber Traddles?"

„Du lieber Gott!" rief Traddles und sperrte in seiner alten Weise die Augen auf. „Hast du meinen letzten Brief nicht erhalten?"

„Gewiß nicht, wenn darin von einer Feierlichkeit die Rede war."

„Also, mein lieber Copperfield," sagte Traddles, strich sich das Haar mit beiden Händen gerade in die Höhe und legte dann seine Hand auf meine Knie, „ich bin verheiratet!"

„Verheiratet!" rief ich erfreut.

„Jawohl, gottlob!" sagte Traddles — „getraut durch Se. Ehrwürden Horace mit Sophie — dort unten in Devonshire. Ja, mein alter Junge, sie steht dort hinter dem Fenstervorhang, sieh nur hin!"

Zu meinem Erstaunen trat das „beste Mädchen" in diesem Augenblick lachend und errötend aus ihrem Versteck hervor. Und eine munterere, liebenswürdigere, ehrlichere und glücklicher aussehende junge Frau, glaube ich, hat die Welt nie erblickt, und ich mußte es ihr auch auf der Stelle sagen. Ich küßte sie kraft meines Rechts als alter Bekannter und wünschte beiden von ganzem Herzen Glück.

„Mein Gott," ſagte Traddles, „welch ein freudiges Wiederſehen! Du biſt ſo ſchrecklich braun geworden, lieber Copperfield! Mein Gott, wie glücklich bin ich!"

„Und ich auch!" ſagte ich.

„Und ich gewiß auch!" ſagte die errötende und lachende Sophie.

„Wir ſind alle ſo glücklich wie nur möglich!" ſagte Traddles. „Selbſt die Mädchen ſind glücklich. Himmel, ich habe ſie ganz vergeſſen!"

„Vergeſſen?" fragte ich.

„Die Mädchen", ſagte Traddles. „Sophiens Schweſtern. Sie ſind bei uns auf Beſuch. Sie wollen ſich ein bißchen London beſehen. Tatſache iſt, daß — ſtolperteſt du die Treppe herauf Copperfield?"

„Jawohl", ſagte ich lachend.

„Nun alſo, als du die Treppe heraufſtolperteſt," ſagte Traddles, „ſpielte ich mit den Mädchen, und zwar ſpielten wir ‚Kämmerchen vermieten'. Aber da ſich das nicht in Weſtminſter-Hall ſchickt und es auch nicht recht gut für einen Advokaten paßt, wenn ein Klient ſie dabei erwiſcht, ſo ſind ſie ausgeriſſen. Und jetzt — horchen ſie ganz gewiß", ſagte Traddles und ſah nach der Tür eines andern Zimmers.

„Tut mir leid, daß ich eine ſolche Störung verurſacht habe", ſagte ich und lachte wieder.

„Wahrhaftig," entgegnete Traddles hocherfreut, „wenn du geſehen hätteſt, wie ſie ausriſſen und wieder zurückkamen, als du geklopft hatteſt, um die Kämme zu holen, die ſie aus den Haaren verloren hatten, und wie toll wieder fortſchoſſen, ſo würdeſt du das nicht ſagen. Liebe Sophie, willſt du die Mädchen holen?"

Sophie trippelte fort, und wir hörten gleich darauf, wie ſie im Nebenzimmer mit frohem Gelächter begrüßt wurde.

„Wahre Muſik, lieber Copperfield, nicht wahr?" ſagte Traddles. „Sehr angenehm zu hören. Es heitert ordentlich dieſe alten Gemächer auf. Für einen alten Junggeſellen, der ſein ganzes Leben lang an die Einſamkeit gewöhnt war, iſt es eine wahre Erquickung. Es iſt reizend. Die armen Mädchen, ſie haben viel verloren an Sophie — die, ich verſichere dir, Copperfield, das beſte Mädchen iſt und immer war! — Und es tut mir über alle Maßen wohl,

daß ſie ſo guter Laune ſind. Damengeſellſchaft iſt eine angenehme Sache, Copperfield. Es ſchickt ſich eigentlich nicht in einer Advokatenkanzlei, aber es iſt ſehr angenehm."

Da ich bemerkte, daß ſeine Stimme etwas unſicher wurde, und ich wohl begriff, daß ſein gutes Herz fürchtete, er hätte mir durch die letzten Worte weh getan, drückte ich meine Zuſtimmung mit einer Lebhaftigkeit aus, die ihn offenbar tröſtete und freute.

„Aber unſere ganze häusliche Einrichtung", ſagte Traddles, „iſt, die Wahrheit zu geſtehen, ganz und gar nicht amtsgemäß, lieber Copperfield. Selbſt daß Sophie hier iſt, ſchickt ſich nicht. Und wir haben keine andere Wohnung. Wir haben uns in einer Nußſchale auf das Meer gewagt, aber wir ſind auf alles gefaßt. Und Sophie iſt eine ausgezeichnete Wirtſchafterin! Du würdeſt dich wundern zu ſehen, wie ſie die Mädchen untergebracht hat — ich weiß es wahrhaftig ſelber kaum, wie es geſchehen konnte."

„Sind viele von den jungen Damen bei dir zu Beſuch?" fragte ich.

„Die älteſte iſt hier, ‚die Schönheit'," ſagte Traddles in leiſem vertraulichen Tone, „Karoline. Und Sarah iſt hier, die, von der ich dir ſagte, daß etwas mit ihrem Rückgrat nicht in Ordnung ſei. Viel, viel beſſer geworden! Und die zwei jüngſten, die Sophie erzogen hat, ſind hier. Und Luiſe iſt da."

„Wirklich!" rief ich.

„Ja", ſagte Traddles. „Nun beſteht die ganze Bude — ich meine die Wohnung — nur aus drei Zimmern; aber Sophie hat alles auf das wunderbarſte eingerichtet, und die Mädchen ſind für die Nacht ganz vortrefflich untergebracht. Drei ſchlafen in dieſem Zimmer", ſagte Traddles und wies mit dem Finger auf die Tür. „Zwei in jenem."

Ich ſchaute mich unwillkürlich nach der Stätte um, die für Mrs. und Mr. Traddles übrigblieb. Traddles verſtand mich.

„Nun, wir ſind auf alles gefaßt, wie ich vorhin ſagte", ſprach Traddles; „und wir verſuchten es vorige Woche mit einem Bett auf dem Fußboden hier. Aber oben unter dem Dach iſt ein Zimmerchen — ein ganz hübſches Zimmerchen, wenn man erſt oben iſt — das Sophie, um mich zu überraſchen, ſelbſt tapeziert hat; und das iſt jetzt unſer Schlafzimmer. Es iſt ein ganz herrliches Zigeunerſtübchen. Man hat ſogar eine Ausſicht aus dem Fenſter."

„Und du bist endlich glücklich verheiratet, lieber Traddles", sagte ich. „Wie mich das freut!"

„Ich danke dir, lieber Copperfield", sagte Traddles, als wir einander von neuem die Hände schüttelten. „Ja, ich bin so glücklich, wie es nur möglich ist. Da ist dein alter Freund," sagte Traddles und wies mit dem Kopf frohlockend auf den Blumentopf mit dem Untergestell; „und da ist der Tisch mit der Marmorplatte! die übrigen Möbel sind einfach und bequem, wie du siehst. Und von Silber, du mein Himmel, haben wir auch nicht einen Teelöffel."

„Alles muß erst verdient werden!" sagte ich heiter.

„Sehr wahr," entgegnete Traddles, „alles muß erst verdient werden. Natürlich haben wir so etwas wie Teelöffel, weil wir unsern Tee umrühren. Aber sie sind von Neusilber."

„Das Silber wird um so glänzender aussehen, wenn es kommt", sagte ich.

„Genau das sagen wir auch!" rief Traddles. „Du mußt wissen, lieber Copperfield," fing er wieder in leisem, vertraulichem Tone an, „nachdem ich mein Beweismaterial über Jipes versus Wigzell erbracht hatte, das mir bei den Sachverständigen viel Ansehen gewann, reiste ich nach Devonshire und hatte dort mit Sr. Ehrwürden eine ernste Privatunterredung. Ich berief mich auf die Tatsache, daß Sophie — die wirklich das allerbeste Mädchen von der Welt ist, Copperfield —"

„Davon bin ich überzeugt!" sagte ich.

„Du kannst es mir glauben", beteuerte Traddles. „Aber ich fürchte, ich schweife ab. War ich nicht bei Sr. Ehrwürden?"

„Du sagtest, du beriefst dich auf die Tatsache —"

„Richtig! ich berief mich auf die Tatsache, daß Sophie und ich schon seit langem verlobt seien und daß Sophie mit der Erlaubnis ihrer Eltern mehr als zufrieden sei, mich zu nehmen — kurz," sagte Traddles mit seinem alten offnen Lächeln, „mich unter den neusilbernen Verhältnissen zu heiraten. Nun gut. Dann schlug ich Sr. Ehrwürden — er ist ein vortrefflicher Geistlicher, Copperfield, und verdiente Bischof zu sein oder wenigstens so viel zu seinem Lebensunterhalt zu haben, daß er gut auskommen könnte — vor, wenn ich mich an so zweihundertundfünfzig im Jahr heranmachen könnte und ziemlich sichere Aussicht hätte, dasselbe Geld

oder etwas mehr nächſtes Jahr zu verdienen, und eine kleine Wohnung wie dieſe hier einfach einrichten könnte, könnten Sophie und ich in dieſem Fall heiraten. Ich nahm mir die Freiheit ihm vorzuſtellen, daß wir nun viele Jahre ſchon Geduld gehabt und daß Sophiens außerordentliche Nützlichkeit im Hauſe bei ihren Eltern kein Grund ſein dürfte, ſie vom Heiraten abzuhalten — meinſt du nicht auch?"

„Gewiß", ſagte ich.

„Es freut mich, daß du der Meinung biſt, Copperfield," entgegnete Traddles, „weil ich, ohne Sr. Ehrwürden etwas nachſagen zu wollen, der Meinung bin, daß Eltern, Brüder uſw. in ſolchen Sachen manchmal ziemlich egoiſtiſch ſind. Nun weiter! Ich machte ihm auch klar, daß es mein innigſter Wunſch ſei, der Familie nützlich zu ſein, und daß, wenn ich mein Fortkommen fände und ihm etwas paſſieren ſollte — ich meine Sr. Ehrwürden —"

„Ich verſtehe", ſagte ich.

„— oder Mrs. Crewler —, ſo würde es mir zur größten Freude gereichen, wenn ich den Mädchen ein Vater ſein könnte. Er antwortete in vortrefflicher Weiſe, die außerordentlich ſchmeichelhaft für mich war, und verſprach mir, die Zuſtimmung der Mrs. Crewler zu erlangen. Mit der hatten ſie eine ſchreckliche Zeit. Es ſtieg ihr von den Beinen in die Bruſt, und dann in den Kopf —"

„Was ſtieg denn?" fragte ich.

„Ihr Kummer", gab Traddles mit einem ernſten Blick zur Antwort. „Ihre Gefühle im allgemeinen. Wie ich bei einer früheren Gelegenheit erwähnte, iſt ſie eine ſehr ausgezeichnete Frau, aber hat den Gebrauch ihrer Gliedmaßen verloren. Alles, was ſie angreift oder erregt, fährt ihr gewöhnlich in die Beine. Aber bei dieſer Gelegenheit ſtieg es in die Bruſt und dann in den Kopf, mit einem Worte, durchdrang ihren ganzen Körper auf die beunruhigendſte Weiſe. Doch durch unermüdliche und liebreiche Pflege brachten ſie ſie durch, und geſtern vor ſechs Wochen wurden wir getraut. Du kannſt dir keinen Begriff machen, Copperfield, für was für ein Ungeheuer ich mich hielt, als ich die ganze Familie weinen und nach allen Richtungen in Ohnmacht fallen ſah! Mrs. Crewler konnte mich nicht ſehen vor meiner Abreiſe — konnte mir damals nicht den Verluſt ihres Kindes vergeben —, aber ſie hat

ein gutes Herz und hat es seitdem getan. Ich erhielt heute morgen noch einen prächtigen Brief von ihr."

„Und mit einem Worte, lieber Freund," sagte ich, „du bist so glücklich, als du es nur verdienst?"

„O! das ist deine Parteilichkeit!" lachte Traddles. „Aber ich gestehe es ein, ich bin ein ganz beneidenswerter Mensch. Ich arbeite angestrengt und studiere unermüdlich. Ich stehe um fünf Uhr jeden Morgen auf, und es fällt mir nicht beschwerlich. Den Tag über verstecke ich die Mädchen, und abends spielen wir miteinander. Und ich versichere dir, es tut mir ordentlich leid, daß sie Dienstag, am Tag vor Beginn des Michaelissemesters wieder abreisen; aber da sind die Mädchen —" und jetzt seine vertrauliche Mitteilung abbrechend, sprach er laut, „Mr. Copperfield, Miß Crewler — Miß Sarah — Luise — Margarete und Lucy!"

Sie sahen so frisch und gesund aus wie ein Rosenstrauß. Sie waren alle hübsch, und Miß Karoline war sehr schön; aber in Sophiens freundlichem Gesicht lag etwas so Gemütvolles, Zärtliches, Häusliches, was noch viel wertvoller war und mir die Versicherung gab, daß mein Freund gut gewählt hatte. Wir nahmen alle um den Kamin Platz, während der Bursche mit dem pfiffigen Gesicht die Aktenstücke wieder wegräumte — die ihn, wie ich nun erriet, früher so außer Atem gebracht hatten, weil er sie in aller Schnelligkeit auf den Tisch legen mußte — und das Teegeschirr brachte. Dann entfernte er sich für den Abend, indem er die Außentür hinter sich zuschmetterte. Mrs. Traddles, aus deren beseelten Augen nur Freude und stille Ruhe strahlten, bereitete den Tee und röstete dann ganz ruhig in ihrer Ecke am Feuer die Brotschnitten. Sie hätte Agnes besucht, erzählte sie mir unterdessen. „Tom" hatte mit ihr nach der Hochzeit einen kleinen Ausflug nach Kent gemacht, und dort hatte sie auch meine Tante gesehen, und meine Tante und Agnes befänden sich wohl und hätten von nichts anderm als von mir gesprochen. „Tom" hätte mich während meiner Abwesenheit beständig im Kopfe gehabt, glaube sie. „Tom" war die Autorität für alles. „Tom" war offenbar der Abgott ihres Lebens, der sich durch nichts auf seinem Thron erschüttern ließ und dem sie mit dem ganzen Glauben ihres Herzens, komme, was da wolle, vertraute und huldigte.

Die Ehrerbietung, die ſowohl ſie wie Traddles gegen die ‚Schönheit' an den Tag legten, machte mir viel Vergnügen. Nicht, daß ich das für ſehr vernünftig hielt, aber mir kam es ſehr nett vor, und es ſchien mir weſentlich zu ihrem Charakter zu gehören. Wenn Traddles einen Augenblick die noch zu erwerbenden Teelöffel vermißte, ſo konnte es nur ſein, als er der ‚Schönheit' die Teetaſſe reichte. Wenn ſeine liebenswürdige Frau einem andern gegenüber hätte ſelbſtbewußt ſein können, ſo wäre das gewiß nur geſchehen, weil ſie die Schweſter der ‚Schönheit' war. Einige leiſe Andeutungen eines verzogenen und launenhaften Weſens, die ich an der ‚Schönheit' bemerkte, betrachteten Traddles und ſeine Gattin offenbar als ihr angeborenes Recht und eine Gabe der Natur. Wenn ſie als Königin der Bienen und ſie als Arbeitsbienen geboren worden wären, hätten ſie nicht zufriedener ſein können.

Aber dieſes Vergeſſen ihres eignen Selbſt entzückte mich. Ihr Stolz auf die Mädchen und ihre Nachgiebigkeit allen Launen gegenüber, waren das beſte Zeugnis ihres eignen Wertes, das ich mir nur zu ſehen wünſchen konnte. Wenigſtens zwölfmal jede Stunde wurde der „gute, liebſte" Traddles von einer oder der andern ſeiner Schwägerinnen gebeten, das herzubringen oder jenes fortzutragen, oder etwas aufzuheben, oder etwas hinzulegen, oder etwas zu holen, oder etwas zu ſuchen. Ebenſowenig konnte etwas ohne Sophie geſchehen. Der einen fiel der Zopf herunter, und nur Sophie konnte ihn wieder aufſtecken. Eine konnte ſich nicht auf eine beſtimmte Melodie beſinnen, und nur Sophie kannte dieſe Melodie. Eine konnte nicht auf den Namen eines Ortes in Devonſhire kommen, und nur Sophie wußte ihn. Es war etwas nach Hauſe zu ſchreiben, und nur Sophie konnte es übernehmen, nächſten Morgen vor dem Frühſtück zu ſchreiben. Eine ließ ein paar Maſchen fallen, und nur Sophie konnte den Fehler wieder gutmachen. Sie waren vollſtändig Herrinnen im Hauſe, und Sophie und Traddles warteten ihnen auf. Wie viele Kinder Sophie auf einmal hätte unter ihre Obhut nehmen können, weiß ich nicht; aber ſie ſchien dafür berühmt zu ſein, jedes Lied zu kennen, das einem Kinde in engliſcher Sprache vorgeſungen werden kann. Und ſie ſang ſie auf Befehl dutzendweiſe mit der hellſten, lieblichſten Stimme

von der Welt eins nach dem andern (jede Schweſter beſtellte ſich ein andres, und die ‚Schönheit' kam meiſtens zuletzt), ſo daß ich ganz entzückt war. Das Beſte von allem war, daß trotz dieſer vielfältigen Forderungen alle Schweſtern Sophie und Traddles ſehr liebten und ihnen große Achtung bezeugten. Als ich Abſchied nahm und Traddles mit fortging, um mich in das Kaffeehaus zu begleiten, dachte ich, daß ich nie einen ſolchen Struwwelkopf oder irgendeinen andern Schopf unter einem ſolchen Kußregen geſehen hatte.

Alles in allem aber war es ein Anblick, an den ich lange Zeit, nachdem ich Traddles gute Nacht geſagt, nur mit Vergnügen denken konnte. Wenn ich tauſend Roſen in einer Wohnung im oberſten Stock dieſes verwitterten Graysinn hätte blühen ſehen, ſie würden ſie nicht halb ſo freundlich gemacht haben. Der Gedanke an dieſe Mädchen aus Devonſhire mitten unter den trockenen Advokaten und Notaren, an den Tee und die Brotſchnitten, die Kinderlieder in der ſchauerlichen Atmoſphäre von Streuſand und Pergament, roten Aktenbändern, ſtaubigen Oblaten, Tintenfäſſern, Aktenpapier, Konzeptpapier, Berichten, Klageſchriften, Zeugenausſagen und Koſtenrechnungen, erſchien mir faſt ſo märchenhaft, als ob ich geträumt hätte, daß man die berühmte Familie des Sultans unter die Advokaten aufgenommen und daß ſie den redenden Vogel, den ſingenden Baum und das goldene Waſſer mit nach Graysinn gebracht hätte. Wie es kam, weiß ich nicht, aber — nachdem ich Traddles gute Nacht geſagt und wieder ins Kaffeehaus getreten war, hatte mein Mißtrauen in ſeine Zukunft vollkommen umgeſchlagen. Ich glaubte nun, er werde trotz der Prophezeiungen aller Oberkellner Englands vorwärtskommen.

Ich zog einen Stuhl vor den Kamin im Speiſezimmer, um ruhig über ihn nachzudenken. Statt mich aber lange mit ſeinem Glück zu beſchäftigen, begann ich allmählich ſcheinbare Formen und Geſtalten in den glühenden Kohlen zu verfolgen; und wie ſie aufſtiegen und wieder in ſich zuſammenfielen und ſich zu neuen Geſtalten wandelten, erinnerten ſie mich an die größten Schickſalsſchläge und Verluſte, die mein Leben beſtimmt hatten. Ich hatte ſeit meiner Abreiſe aus England vor drei Jahren kein Steinkohlenfeuer geſehen; wohl aber hatte ich manches Holzfeuer be-

obachtet, wie es in graue Aſche zerfiel und ſich auf dem Herde mit dem Staubhäufchen miſchte, das mir in meiner Niedergeſchlagenheit das richtige Bild für meine toten Hoffnungen zu ſein ſchien.

Ein Rückblick auf die Vergangenheit ſtimmte mich wohl immer ernſt, aber ich konnte doch ohne jede Bitterkeit an ſie denken und der Zukunft mutig entgegenſehen. Ein Familienleben im eigentlichen Sinne hatte ich nicht mehr. Sie, der ich eine innigere Liebe hätte einflößen können, hatte ich gelehrt, ſich als meine Schweſter zu betrachten. Sie würde heiraten, und dann hätten andere Anſpruch auf ihre Zärtlichkeit. Sie aber würde nie etwas erfahren von der großen Liebe, die in meinem Herzen für ſie genährt wurde. Es war in der Ordnung, daß ich die Strafe für meine leichtſinnige Leidenſchaft trug. Was ich erntete, hatte ich geſät.

Ich brütete noch darüber, ob ich auch wirklich mein Herz ſo bezwungen hatte, ob ich es ruhig ertragen und in ihrem Hauſe die Stelle einnehmen könnte, die ſie in meinem eingenommen hatte, — als ich entdeckte, daß meine Augen auf einem Angeſicht ruhten, das ſich aus dem Feuer hätte erheben können, in ſo enger Verbindung ſtand es mit meinen Jugenderinnerungen.

Der kleine Mr. Chillip, der Arzt, deſſen geſchickter Hand ich in dem allererſten Kapitel dieſer Geſchichte Dank ſchuldig war, ſaß bei einer Zeitung in dem Schatten einer Ecke mir gegenüber. Er war während dieſer Zeit ziemlich alt geworden; da er aber ein ſanftes, ruhiges, ſtilles Männchen war, hatten ihn die Jahre verhältnismäßig gut behandelt, und es kam mir vor, daß er jetzt gerade ſo ausſähe, wie er ausgeſehen haben mochte, als er, auf meine Geburt wartend, in unſerm Wohnzimmer ſaß.

Mr. Chillip war vor ſechs oder ſieben Jahren von Blunderſtone weggezogen, und ich hatte ihn ſeitdem nicht wieder geſehen. Er las ſtillvergnügt ſeine Zeitung, den Kopf auf eine Seite geneigt, und neben ſich ein Glas Glühwein. Er war ſo beſcheiden in ſeinem ganzen Weſen, daß er ſelbſt die Zeitung um Verzeihung zu bitten ſchien, daß er ſich die Freiheit nehme, ſie zu leſen.

Ich ſtand auf, trat vor ihn hin und ſagte: „Wie geht es Ihnen, Mr. Chillip?“

Dieſe unerwartete Anrede ſeitens eines ihm ganz fremden Menſchen erſchreckte ihn ſehr, und er antwortete in ſeiner langſamen Weiſe: „Ich danke Ihnen, Sir, Sie ſind ſehr gütig. Ich danke Ihnen, Sir. Ich hoffe, Sie befinden ſich wohl.“

„Können Sie ſich nicht auf mich beſinnen?“ fragte ich.

„N—ja,“ entgegnete Mr. Chillip und ſchüttelte mit einem ſehr beſcheidenen Lächeln den Kopf, als er mich prüfend anſah — „es kommt mir faſt vor, als ob Ihr Geſicht etwas mir Bekanntes hätte; aber auf Ihren Namen könnte ich mich wahrhaftig nicht beſinnen.“

„Und doch wußten Sie ihn viel früher, als ich ſelbſt“, gab ich zur Antwort.

„Wirklich, Sir!“ ſagte Mr. Chillip. „Wäre es möglich, daß ich die Ehre hatte, Dienſte zu leiſten, als —?“

„Ja“, ſagte ich.

„Mein Gott!“ rief Mr. Chillip. „Aber jedenfalls haben Sie ſich ſeither ſehr verändert.“

„Höchſtwahrſcheinlich“, ſagte ich.

„Nun, ſo werden Sie hoffentlich entſchuldigen,“ bemerkte Mr. Chillip, „wenn ich Sie um Ihren Namen bitten muß?“

Als ich ihm meinen Namen nannte, war er wirklich gerührt. Er ſchüttelte mir die Hand — was für ihn ein ganz unnatürliches Vorgehen bedeutete, denn gewöhnlich fuhr er mit ſeiner lauwarmen Fiſchhand nur ein oder zwei Zoll über ſeine Hüfte hinaus und kam ganz außer Faſſung, wenn ſie jemand hart anfaßte. Selbſt jetzt fuhr er mit der Hand in die Rocktaſche, ſowie ſie wieder frei war, und ſchien ordentlich froh zu ſein, daß er ſie in Sicherheit gebracht hatte.

„Mein Gott!“ ſagte Mr. Chillip und betrachtete mich, den Kopf auf eine Seite geneigt. „Alſo Mr. Copperfield, wirklich? Nun, Sir, ich glaube jetzt wahrhaftig, ich hätte Sie erkannt, wenn ich mir die Freiheit genommen hätte, Sie genauer anzuſehen. Sie ſehen Ihrem ſeligen Vater außerordentlich ähnlich, Sir.“

„Ich hatte nie das Glück, meinen Vater zu kennen“, bemerkte ich.

„Sehr wahr, Sir“, ſagte Mr. Chillip in beſänftigendem Tone. „Und es war in jeder Hinſicht ſehr zu bedauern! Dort unten

in der Provinz", ſagte Mr. Chillip und wiegte wieder langſam das Köpfchen, „iſt uns Ihr Ruhm nicht unbekannt geblieben. Große Aufregung muß hier herrſchen, Sir", ſagte Mr. Chillip und tupfte mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Eine anſtrengende Beſchäftigung, nicht wahr, Sir?"

„Wo wohnen Sie jetzt?" fragte ich und ſetzte mich neben ihn.

„Ich habe mich ein paar Meilen von Bury St. Edmunds niedergelaſſen", ſagte Mr. Chillip. „Mrs. Chillip erbte durch ihres Vaters Tod ein kleines Beſitztum dort, und ich kaufte mir dazu eine kleine Praxis, in der es mir, was Sie wohl gern hören werden, recht gut geht. Meine Tochter wird jetzt ein großes Mädchen," ſagte Mr. Chillip und wiegte abermals das Köpfchen. „Ihre Mutter hat erſt vorige Woche zwei Säume aus ihren Kleidern auslaſſen müſſen. Ja, ja, ſo vergeht die Zeit, Sir!"

Da der kleine Doktor bei dieſer Bemerkung ſein bereits leeres Glas an den Mund ſetzte, ſchlug ich ihm vor, es noch einmal füllen zu laſſen und mir zu erlauben, ihm mit einem Glaſe Geſellſchaft zu leiſten.

„Es iſt eigentlich mehr, als ich gewohnt bin, Sir," ſagte er in ſeiner langſamen Weiſe, „aber ich kann mir nicht das Vergnügen verſagen, mich mit Ihnen zu unterhalten. Es iſt, als ob es erſt geſtern wäre, daß ich die Ehre hatte, Sie während der Maſern zu behandeln. Sie abſolvierten ſie tadellos, Sir!"

Ich dankte ihm für dieſes Kompliment und beſtellte den Glühwein, der bald kam. „Eine ganz ungewöhnliche Ausſchweifung!" ſagte Mr. Chillip und rührte ihn um. „Aber ich kann einer ſo außerordentlichen Gelegenheit nicht widerſtehen. Sie haben keine Familie, Sir?"

Ich ſchüttelte den Kopf.

„Ich wußte, daß Sie vor einiger Zeit einen Verluſt erlitten haben", ſagte Mr. Chillip. „Ich erfuhr es von Ihres Stiefvaters Schweſter. Ein ſehr entſchiedener Charakter das, Sir!"

„Nun ja," ſagte ich, „entſchieden genug. Wo ſind Sie mit ihr zuſammengetroffen, Mr. Chillip?"

„Wiſſen Sie nicht, daß Ihr Stiefvater wieder mein Nachbar geworden iſt?" fragte Mr. Chillip mit ſeinem ſanfteſten Lächeln.

„Nein", ſagte ich.

„Er iſt mein Nachbar, Sir!“ ſagte Mr. Chillip. „Er heiratete eine junge Dame aus jener Gegend, mit einem recht hübſchen Vermögen — das arme Ding. — Und dieſe Anſtrengung Ihres Gehirns, Sir? Ermüdet das Sie nicht?“ ſagte Mr. Chillip und ſah mich an wie ein bewunderndes Rotkehlchen.

Ich wich dieſer Frage aus und fing wieder von den Murdſtones an. „Ich wußte, daß er ſich wieder verheiratet hat. Behandeln Sie die Familie?“ fragte ich.

„Nur gelegentlich“, gab er zur Antwort. „Man ließ mich zuweilen holen. Starke phrenologiſche Entwicklung des Organs der Entſchloſſenheit bei Mr. Murdſtone und ſeiner Schweſter, Sir.“

Ich antwortete ihm mit einem ſo ausdrucksvollen Blick, daß Mr. Chillip dadurch und durch den Glühwein ermutigt wurde, den Kopf mehrmals zu wiegen und gedankenvoll auszurufen: „Ach, mein Gott, wir erinnern uns alter Zeiten, Mr. Copperfield!“

„Und der Bruder und die Schweſter verfolgen noch ihre alte Methode, nicht wahr?“ fragte ich.

„Sehen Sie,“ entgegnete Mr. Chillip, „ein Arzt, der ſo viel in Familien kommt, ſollte eigentlich für andere Sachen, als für ſeine Kunſt, weder Augen noch Ohren haben. Aber ich muß doch ſagen, ſie nehmen es ſehr ernſt, Sir, mit dieſem Leben wie mit dem Jenſeits.“

„Im Jenſeits werden ſie vermutlich wohl kaum nach ihrer Meinung gefragt werden“, entgegnete ich; „was machen ſie in dieſem Leben?“

Mr. Chillip wiegte den Kopf, rührte den Wein um und trank langſam.

„Sie war ein reizendes Mädchen“, bemerkte er mit klagender Stimme.

„Die jetzige Mrs. Murdſtone?“

„Ein reizendes Mädchen“, ſagte Mr. Chillip; „ſo liebenswürdig, wie es nur möglich iſt! Mrs. Chillip meint, ihr heiterer Sinn ſei ſeit ihrer Heirat vollſtändig gebrochen worden und ſie ſei ſo gut wie trübſinnig. Und Frauen“, bemerkte Mr. Chillip ſchüchtern, „ſind gute Beobachter, Sir.“

„Ich vermute, ſie ſollte nach ihrem abſcheulichen Vorbild geformt werden, die Arme!“ ſagte ich. „Und das haben ſie erreicht.“

„Ja, im Anfang gab es heftigen Streit, das können Sie nur

glauben," ſagte Mr. Chillip, „aber jetzt iſt ſie ein bloßer Schatten. Ich weiß nicht, ob ich mir es herausnehmen darf, Ihnen im Vertrauen zu ſagen, daß, ſeit die Schweſter zu Hilfe kam, Bruder und Schweſter die arme Frau faſt blödſinnig gemacht haben."

Ich ſagte ihm, ich könnte das leicht glauben.

„Ich ſcheue mich gar nicht, unter uns geſagt, zu behaupten," ſagte Mr. Chillip und ſtärkte ſich mit einem neuen Schluck Glühwein, „daß Ihre Mutter daran geſtorben iſt — und daß tyranniſche Behandlung, finſteres Weſen und Quälereien Mrs. Murdſtone faſt blödſinnig gemacht haben. Vor der Heirat war ſie ein lebhaftes, munteres Mädchen, und ihre finſtere Strenge hat ſie zugrunde gerichtet. Sie gehen jetzt mit ihr mehr wie Wärter, als wie Gatte und Schwägerin um. Dieſe Bemerkung ließ Mrs. Chillip erſt vorige Woche fallen. Und ich verſichere Ihnen, Sir, Frauen ſind gute Beobachter. Mrs. Chillip ſelbſt beobachtet ſehr ſcharf."

„Spielt er immer noch den düſteren Frommen? — ich ſchäme mich faſt, das Wort in dieſer Verbindung zu gebrauchen", ſagte ich.

„Sie raten ganz richtig", ſagte Mr. Chillip, deſſen Augen von dem ungewohnten Getränk ganz rot wurden. „Auch einer von Mrs. Chillips denkwürdigen Ausſprüchen. Mrs. Chillip elektriſierte mich ordentlich", fuhr er in der ruhigſten und langſamſten Weiſe fort, „als ſie mich darauf aufmerkſam machte, daß Mr. Murdſtone ſich ſelbſt als Götzen hinſtelle und dieſen die ‚Göttliche Natur' nennt. Sie hätten mich mit einer Flaumfeder zu Boden ſtrecken können, ſage ich Ihnen, als Mrs. Chillip dies äußerte. Die Damen ſind ſcharfe Beobachter, Sir!"

„Ihre natürliche Veranlagung", ſagte ich zu ſeiner größten Freude.

„Ich ſchätze mich glücklich, bei Ihnen die Beſtätigung meiner Meinung zu finden", ſagte er. „Ich gebe Ihnen die Verſicherung, ich erlaube mir nur ſelten ein nicht fachmänniſches Urteil auszuſprechen. Mr. Murdſtone hält manchmal Vorträge, und man ſagt — Mrs. Chillip nämlich ſagt es —, daß ſeine Lehren um ſo fanatiſcher werden, je tyranniſcher er in der letzten Zeit geweſen iſt."

„Ich glaube, Mrs. Chillip hat vollkommen recht", ſagte ich.

„Mrs. Chillip geht ſogar ſo weit, zu behaupten," fuhr der ſanfteſte aller kleinen Männer ermutigt fort, „daß das, was ſolche Leute fälſchlich ihre Religion nennen, nur ein Ausfluß ihrer böſen Launen und ihrer Anmaßung iſt. Und wiſſen Sie, daß ich geſtehen muß, Sir", fuhr er fort und legte ſanft den Kopf auf eine Seite, „daß ich im Neuen Teſtament keine Gründe für Mr. und Mrs. Murdſtones Lehren finde?"

„Ich auch nicht", ſagte ich.

„Übrigens", ſagte Mr. Chillip, „kann ſie kein Menſch leiden; und da ſie ſehr raſch bereit ſind, jedermann, der ſie nicht leiden kann, der ewigen Verdammnis zu empfehlen, ſo haben wir wahrhaftig recht viel ewige Verdammnis in unſerer Nachbarſchaft! Jedoch, wie Mrs. Chillip ſagt, erleiden ſie eine beſtändige Strafe, denn ſie müſſen ſich in ſich kehren und von ihrem eignen Herzen zehren, und dabei kommen ſie gewiß ſchlecht weg. Aber um wieder von Ihrem Gehirn zu ſprechen — wenn Sie mir erlauben wollen, wieder darauf zurückzukommen —, ſetzen Sie es nicht ſehr anſtrengender Aufregung aus, Sir?"

Es wurde mir bei der Aufregung von Mr. Chillips Gehirn infolge des Glühweins nicht ſchwer, ſeine Aufmerkſamkeit von dieſem Gegenſtande auf ſeine eignen Angelegenheiten zu lenken, und er wurde dabei in der nächſten halben Stunde ganz redſelig. Unter anderm erzählte er mir, daß er ſich jetzt hier befände, um als Arzt Zeugnis vor einer Unterſuchungskommiſſion wegen des Gemütszuſtandes eines Patienten abzulegen, den übermäßiger Trunk um den Verſtand gebracht hatte.

„Und ich verſichere Ihnen, Sir," ſagte er, „ich bin bei ſolchen Gelegenheiten ſehr ängſtlich. Ich kann mich nicht — wie man ſo ſagt — anfahren laſſen. Das nimmt mir alle Faſſung. Können Sie glauben, daß es ziemlich lange dauerte, ehe ich mich von dem Benehmen jener beunruhigenden Dame an dem Abend Ihrer Geburt erholte, Mr. Copperfield?"

Ich ſagte ihm, daß ich zeitlich am nächſten Morgen zu meiner Tante, dem Drachen jener Nacht, reiſe und daß ſie eine der vortrefflichſten und liebevollſten Frauen ſei, was er ſelbſt einſehen würde, wenn er ſie beſſer kennen lernte. Die bloße Andeutung der Möglichkeit, ſie jemals wiederzuſehen, ſchien ihn in Schrecken

zu ſetzen. Er erwiderte mit einem halb gezwungenen Lächeln: „Wirklich, Sir, in der Tat“, beſtellte faſt unmittelbar darauf ein Licht und ging zu Bett, als ob er anderswo nicht ganz ſicher wäre. Man konnte nicht gerade behaupten, daß er infolge des Glühweins taumelte, aber ich glaube, ſein ruhiger, ſchwacher Puls muß zwei- oder dreimal mehr in der Minute geſchlagen haben, als er gewohnt geweſen ſeit jener berühmten Nacht, in der meine Tante ſo enttäuſcht wurde und ſie nach ihm mit dem Hute ſchlug.

Sehr müde ging auch ich um Mitternacht zu Bett, brachte den nächſten Tag in der Poſtkutſche nach Dover zu, ſtürmte friſch und geſund in die alte Wohnſtube meiner Tante, als ſie bei dem Tee ſaß (ſie trug jetzt eine Brille), und wurde von ihr und Mr. Dick und der guten alten Peggotty, welche die Wirtſchaft führte, mit offenen Armen und Freudentränen empfangen. Als wir uns erſt wieder ruhig unterhalten konnten, machte meiner Tante die Erzählung von meinem Zuſammentreffen mit Mr. Chillip, und daß er immer noch ſo viel Angſt vor ihr hatte, viel Spaß. Und ſowohl ſie als Peggotty hatten gar vielerlei zu erzählen von dem zweiten Mann meiner armen Mutter und von jenem „mörderiſchen Frauenzimmer von einer Schweſter“ — ich glaube, keine Folter und keine Strafe hätten meine Tante dazu bewegen können, ihr irgendeinen Tauf- oder Familiennamen oder überhaupt eine andere Benennung zu geben.

Sechzigſtes Kapitel. Agnes.

Als meine Tante und ich allein waren, unterhielten wir uns bis ſpät in die Nacht hinein. Wie die Auswanderer nie anders als hoffnungsvoll und guter Dinge nach Hauſe ſchrieben; wie Mr. Micawber wirklich zu verſchiedenen Malen kleine Summen Geld geſchickt hatte zur Tilgung der pekuniären Verpflichtungen, die er ſo geſchäftsmäßig behandelte, wie es ſich zwiſchen Männern geziemt; wie Janet, die wieder ihren Dienſt bei meiner Tante nach deren Rückkehr angetreten, endlich ihrer Losſagung vom männlichen Geſchlecht damit die Krone aufgeſetzt, daß ſie einen wohlhabenden Wirt geheiratet hatte; und wie auch meine Tante

dieſem großen Prinzip die Krone aufgeſetzt, indem ſie die Braut in ihrem Vorhaben beſtärkt und die Trauung mit ihrer Anweſenheit beehrt hatte. Dies und vieles andere, was mir zum Teil ſchon durch die erhaltenen Briefe mehr oder weniger bekannt war, beſprachen wir jetzt ausführlich. Mr. Dick wurde natürlich nicht vergeſſen. Meine Tante erzählte mir, daß er alles, was ihm in die Hände komme, abſchreibe und durch dieſe ſcheinbare Beſchäftigung König Karl den Erſten in achtungsvoller Entfernung halte; daß es eine der größten Freuden und Belohnungen ihres Lebens ſei, daß er in Freiheit und glücklich ſei, anſtatt in erzwungener Einſamkeit ſein Leben zu vertrauern. Und ſie ſetzte dann noch hinzu (als eine ganz neue Schlußfolgerung), daß nur ſie allein vollkommen wiſſen könne, was an dem Manne ſei.

„Und wann wirſt du nach Canterbury gehen, Trot?“ fragte meine Tante und klopfte mich auf die Hand, als wir in unſerer alten Weiſe vor dem Kamin ſaßen.

„Ich werde ein Pferd nehmen und morgen früh hinüberreiten, wenn du nicht etwa mitfahren willſt.“

„Nein!“ ſagte meine Tante in ihrer kurz angebundenen Weiſe. „Ich will bleiben, wo ich bin.“

„Dann werde ich reiten“, ſagte ich. „Wenn ich zu jemand anderem gereiſt wäre, hätte ich heute nicht durch Canterbury fahren können, ohne anzuhalten.“

Das freute ſie, aber ſie antwortete: „Still Trot, meine alten Knochen hätten auch bis morgen zuſammengehalten!“ und klopfte mich wieder ſanft auf die Hand, während ich gedankenvoll ins Feuer ſah.

Gedankenvoll, denn ich konnte nicht wieder hier ſein und ſo in der Nähe von Agnes, ohne daß die ſchmerzlichen Gedanken in mir auflebten, die mich ſo lange beſchäftigt hatten. Gelind mochte der Schmerz ſein, der mich lehrte, was ich zu lernen verſäumt hatte, als mein junges Leben noch vor mir lag, aber ein Schmerz war es immerhin. „Ach, Trot,“ ſchien meine Tante wieder zu ſagen, und ich verſtand ſie jetzt beſſer — „blind, blind, blind!“

Wir ſchwiegen beide mehrere Minuten lang. Als ich meine Augen wieder erhob, ſah ich, daß ſie mich aufmerkſam betrachtete.

Vielleicht folgte ſie meinen Gedanken, denn ſie waren jetzt leicht zu verfolgen, ſo launenhaft ſie früher geweſen ſein mochten.

„Ihren Vater wirſt du als weißköpfigen Greis wiederfinden," ſagte meine Tante, „obgleich er ſich nun in jeder Hinſicht gebeſſert hat — ein wiedergewonnener Menſch. Du wirſt auch nicht mehr hören, daß er alle menſchlichen Intereſſen und Freuden und Schmerzen nach ſeinem kleinen Zollſtab mißt. Glaube mir, Kind, ſolche Sachen müſſen ſehr zuſammenſchrumpfen, ehe ſie ſich in dieſer Weiſe meſſen laſſen."

„Das glaube ich wohl", ſagte ich.

„Und ſie", fuhr meine Tante fort, „wirſt du ſo gut, ſo ſchön, ſo voll Innigkeit und Uneigennützigkeit wiederfinden, wie ſie immer war. Wenn ich ein größeres Lob kennte, Trot, würde ich es ihr erteilen."

Es gab kein größeres Lob für ſie; keinen größern Vorwurf für mich. Ach, warum hatte ich mich ſo weit verirrt!

„Wenn ſie die Mädchen, die ſie unter ſich hat, nach ihrem Vorbilde erzieht," ſagte meine Tante, und dabei traten ihr Tränen in die Augen, „ſo hat ſie, weiß Gott, ihr Leben gut angewendet! Nützlich und glücklich, wie ſie damals ſagte! Wie könnte ſie auch anders, als nützlich und glücklich ſein!"

„Hat Agnes einen —" dachte ich mehr laut, als daß ich ſprach.

„Nun, was? Einen was?" fragte meine Tante kurz.

„Einen Bewerber?" fragte ich.

„Dutzende", rief meine Tante mit einer Art von entrüſtetem Stolz aus. „Sie hätte zwanzigmal heiraten können, mein Junge, ſeit du fort biſt!"

„Das glaube ich", ſagte ich. „Das glaube ich. Aber hat ſie einen Bewerber, der ihrer würdig iſt? Agnes würde ſich um keinen andern kümmern."

Meine Tante ſaß eine Zeitlang nachdenklich da, das Kinn in die Hand geſtützt. Dann erhob ſie langſam die Augen, ſah mich an und ſagte: „Ich vermute, ſie hat eine Neigung gefaßt, Trot."

„Eine glückliche?" fragte ich.

„Trot," entgegnete meine Tante ſehr ernſt, „das kann ich dir nicht ſagen. Nicht einmal ſo viel hätte ich dir ſagen dürfen. Sie hat es mir nie anvertraut, aber ich vermute es."

Sie sah mich so aufmerksam und teilnehmend an (ich bemerkte sogar, daß sie zitterte), daß ich jetzt mehr als je fühlte, sie habe vorhin meine Gedanken verfolgt. Ich nahm alle Entschlüsse, die ich in diesen vielen Tagen und Nächten und in den vielen Kämpfen meines Herzens gefaßt hatte, zusammen.

„Wenn es sich so verhält," fing ich an, „und ich hoffe, es ist der Fall —"

„Ich weiß nicht, ob es sich so verhält", sagte meine Tante kurz. „Du darfst dich nicht nach meinen Vermutungen richten. Du mußt sie geheimhalten. Sie sind vielleicht unbegründet. Ich habe kein Recht, darüber zu sprechen."

„Wenn es der Fall ist," wiederholte ich, „so wird es mir Agnes gelegentlich sagen. Eine Schwester, der ich so viel anvertraut habe, Tante, wird nicht mit ihrem Vertrauen gegen mich kargen."

Meine Tante wendete ihre Augen so langsam von mir, als sie sie zu mir erhoben hatte und bedeckte sie nachdenklich mit ihrer Hand. Etwas später legte sie ihre Hand auf meine Schulter, und so saßen wir beide da und schauten in die Vergangenheit zurück, ohne ein Wort miteinander zu sprechen, bis wir einander gute Nacht sagten.

Frühzeitig am andern Morgen ritt ich nach dem Schauplatz meiner Schulzeit. Ich kann nicht sagen, daß ich schon ganz glücklich war in der Hoffnung, einen großen Sieg über mich zu erringen — nicht einmal bei der Aussicht, daß ich ihr Antlitz so bald wieder schauen durfte.

Die wohlbekannte Umgebung lag bald hinter mir, und ich kam in die stillen Straßen, in denen mir jeder Stein wie ein Kinderbuch war. Ich ging zu Fuß nach dem alten Hause und kehrte wieder um, weil mein Herz zu voll war, um einzutreten. Ich kam wieder, und als ich im Vorbeigehen durch die niedrigen Fenster des runden Zimmers blickte, in dem zuerst Uriah Heep und später Mr. Micawber gewöhnlich saßen, sah ich, daß es jetzt ein kleines Wohnzimmer und keine Kanzlei mehr war. Sonst war das stille alte Haus in seiner Reinlichkeit und Ordnung noch ganz so, wie ich es zum erstenmal gesehen hatte. Ich trug dem neuen Mädchen, das mich einließ, auf, sie möge Miß Wickfield

benachrichtigen, daß ein Herr im Auftrage eines im Ausland befindlichen Freundes sie zu sprechen wünsche. Sie führte mich die dunkle Treppe hinauf (warnte mich vor den mir wohlbekannten Stufen) in das unveränderte Empfangszimmer. Die Bücher, die Agnes und ich zusammen gelesen hatten, standen auf ihren Brettern, und das Pult, an dem ich manchen Abend meine Schularbeiten gemacht, stand noch an derselben Ecke des Tisches. Alle die kleinen Veränderungen, die sich, während die Heeps hier gewohnt, eingeschlichen hatten, waren wieder entfernt. Alles war, wie es in der guten alten Zeit gewesen war.

Ich stand an dem Fenster, blickte über die alte Straße nach den gegenüberliegenden Häusern und erinnerte mich, wie ich sie, als ich zuerst hieherkam, an regnerischen Nachmittagen betrachtet und wie ich allerlei Vermutungen über die Leute angestellt hatte, die an den Fenstern erschienen, und ihnen mit meinen Blicken treppauf treppab gefolgt war, während Frauen in Holzpantoffeln über das Pflaster klapperten, der Regen in schrägen Linien herablief und aus der Traufe dort schoß und über die Straße strömte. Das Gefühl, mit dem ich die Landstreicher betrachtet hatte, wie sie an solchen Regenabenden in der Dämmerung in die Stadt kamen und mit ihren Bündeln, die an dem Ende ihres Stockes über die Achseln baumelten, vorbeibumpelten, wurde wieder ganz lebendig in mir. Und so wie damals spürte ich auch jetzt wieder den Geruch der feuchten Erde, der nassen Blätter und Sträucher. Und es kam mir vor, wie wenn ich sogar die Luft verspürte, die mich auf meiner mühseligen Reise umweht hatte.

Das Geräusch der sich öffnenden kleinen Tür in der getäfelten Wand schreckte mich auf aus meinem Brüten und veranlaßte mich, den Kopf zu wenden. Ihre schönen und klaren Augen begegneten den meinen, als sie auf mich zukam. Sie blieb stehen, legte die Hand aufs Herz, und ich schloß sie in meine Arme.

„Agnes! liebe Agnes! ich bin dir zu überraschend gekommen!"

„Nein, nein! ich bin so froh dich zu sehen, Trotwood!"

„Liebe Agnes, was für ein Glück ist es für mich dich wiederzusehen!"

Ich drückte sie an meine Brust, und eine kleine Weile lang schwiegen wir beide. Dann setzten wir uns nebeneinander, und

ihr Engelsgeſicht blickte mich an mit dem Willkommen, von dem ich jahrelang wachend und ſchlafend geträumt hatte.

Sie war ſo wahr, ſie war ſo ſchön, ſie war ſo gut — ich ſchuldete ihr ſo viel Dankbarkeit, ſie war mir ſo teuer, daß ich keine Worte für meine Empfindungen finden konnte. Ich verſuchte ihr zu danken, verſuchte ihr zu ſagen (wie ich es oft ſchon in Briefen getan), welchen Einfluß ſie auf mich gehabt hatte; aber alle meine Bemühungen waren vergeblich. Meine Liebe und meine Wonne waren ſtumm.

Mit der ihr eignen lieblichen Ruhe beſchwichtigte ſie meine Aufregung, führte mich zurück zu der Zeit unſeres Abſchiedes, erzählte mir von Emilie, die ſie im geheimen viele Male beſucht hatte, ſprach mit zartem Mitleid von Doras Grabe. Mit dem untrüglichen Inſtinkt ihres edlen Herzens berührte ſie die Saiten meines Gedächtniſſes ſo ſanft und harmoniſch, daß auch nicht eine verſtimmt klang. Ich konnte der trauervollen fernen Muſik zuhören, ohne daß ich vor irgendeiner Erinnerung, die ſie wachrief, zurückbebte. Wie konnte es auch ſein, wenn in alles ihr teures Selbſt, der beſſere Engel meines Lebens, innig verwoben war?

„Und du, Agnes," ſagte ich endlich, „erzähle mir von dir. Du haſt mir noch kein Wort geſagt, wie du die ganze Zeit über gelebt haſt!"

„Was ſoll ich dir erzählen?" gab ſie mir mit ihrem ſtrahlenden Lächeln zur Antwort. „Der Vater befindet ſich wohl. Du findeſt uns hier friedlich und ſtill in unſerm alten Hauſe; unſere Sorgen ſind zu Ende, unſere alte Umgebung iſt uns wieder geſchaffen; und wenn du das weißt, lieber Trotwood, weißt du alles."

„Alles, Agnes?" fragte ich.

Sie ſah mich, wie mir vorkam, nicht ganz ohne Erregung an.

„Gibt es ſonſt nichts, Schweſter?" fragte ich.

Das Blut in ihren Wangen, das eben geſchwunden war, kam wieder und ſchwand wieder. Sie lächelte in ſtiller Wehmut, wie mir ſchien, und ſchüttelte den Kopf. Ich hatte verſucht, ſie auf den mir von meiner Tante berührten Punkt hinzuleiten; denn ſo tief ſchmerzlich es auch für mich ſein mußte, dieſes Geheimnis zu vernehmen, mußte ich doch mein Herz erhärten und meine

Pflicht gegen ſie tun. Ich ſah jedoch, daß ſie unruhig wurde, und gab es auf.

„Du haſt viel zu tun, liebe Agnes?"

„Mit meiner Schule?" fragte ſie und ſah wieder mit heiterer Ruhe zu mir auf.

„Ja. Es iſt anſtrengende Arbeit, nicht wahr?"

„Die Arbeit iſt ſo angenehm," gab ſie zurück, „daß es von mir kaum dankbar wäre, ſie ſo zu benennen."

„Dir wird alles Gute leicht", ſagte ich.

Wieder wechſelte ſie die Farbe, und wieder ſah ich dasſelbe trübe Lächeln, wie ſie den Kopf ſenkte.

„Du warteſt doch, bis der Vater kommt", ſagte Agnes heiter, „und ſchenkſt uns den ganzen Tag? Vielleicht ſchläfſt du gern in deinem eignen Zimmer? Wir nennen es immer noch dein Zimmer."

Das ging nicht an, denn ich hatte meiner Tante verſprochen, am ſelben Abend noch zurückzukehren, aber mit Freuden wollte ich den Tag bei ihr bleiben.

„Ich bin noch für kurze Zeit beſchäftigt," ſagte Agnes, „aber hier ſind die alten Bücher, Trotwood, und die alten Muſikalien."

„Selbſt die alten Blumen ſind noch da," ſagte ich und ſah mich um, „wenn auch nicht dieſelben Stöcke."

„Ich habe während deiner Abweſenheit ein Vergnügen darin geſucht," gab Agnes lächelnd zur Antwort, „alles ſo zu erhalten, wie es während unſerer Kinderzeit war. Denn wir waren damals ſehr glücklich, glaube ich."

„Ja, das weiß der Himmel!" ſagte ich.

„Und jede Kleinigkeit, die mich an meinen Bruder erinnerte," ſagte Agnes, und ihre treuen Augen ruhten heiter auf mir, „war mir ein willkommener Gefährte. Selbſt dies", ſagte ſie und zeigte mir das Körbchen mit den Schlüſſeln, das immer noch an ihrer Seite hing, „ſcheint mir eine alte Melodie zu klingeln!"

Sie lächelte wieder und verließ durch die Tür, durch welche ſie eingetreten war, das Zimmer.

Meine Sorge beſtand nur darin, dieſe ſchweſterliche Liebe mit frommer Sorgfalt zu hüten. Sie war alles, was ich mir übrig gelaſſen, und ſie war ein Schatz. Wenn ich ein einziges Mal die

Grundlage des heiligen Vertrauens und der Gewohnheit, kraft deren es mir geſchenkt wurde, erſchütterte, ſo war es verloren und konnte nicht wiedergewonnen werden. Dies ſtellte ich mir klar vor Augen. Je mehr ich ſie liebte, deſto mehr ziemte es mir, es nie zu vergeſſen.

Ich ging durch die Straßen ſpazieren; und da ich auch meinen alten Gegner, den Fleiſcher, ſah, jetzt Konſtabler — denn der Amtsſtab hing im Laden —, ſuchte ich auch den Platz, auf dem wir geboxt hatten, und dachte dort an Miß Shepherd und die älteſte Miß Larkins und an all die leeren Liebeleien und Feindſchaften jener Zeit. Nichts ſchien dieſe Zeit überlebt zu haben als Agnes, und ſie, die immer wie ein heller Stern über mir ſtand, leuchtete ſtrahlender, doch in unerreichbarer Höhe.

Als ich zurückkehrte, war Mr. Wickfield nach Hauſe gekommen. Er war, wie faſt täglich, in einem Garten beſchäftigt geweſen, den er außerhalb der Stadt hatte. Ich fand ihn ganz ſo, wie ihn meine Tante beſchrieben hatte. Wir ſetzten uns mit einem halben Dutzend kleiner Mädchen zu Tiſch, und er ſchien nur der Schatten ſeines ſchönen Bildes an der Wand zu ſein.

Der Frieden und die Ruhe, die von jeher in meiner Erinnerung mit dieſen ſtillen Räumen verknüpft waren, herrſchten auch jetzt wieder. Da nach dem Eſſen Mr. Wickfield keinen Wein trank und ich keinen wünſchte, ſo gingen wir gleich hinauf, wo Agnes und ihre kleinen Schülerinnen ſangen und ſpielten und arbeiteten. Nach dem Tee verließen uns die Kinder, und wir drei ſetzten uns zuſammen und ſprachen von alten Tagen.

„Mein Anteil an ihnen", ſagte Mr. Wickfield und ſchüttelte das weiße Haupt, „gibt mir Anlaß zu vielem Bedauern — zu tiefem Bedauern und tiefer Reue, Trotwood, wie Sie wohl wiſſen. Aber ich möchte keinen von ihnen ungeſchehen machen, wenn es in meiner Macht ſtünde."

Das glaubte ich ihm gern, wenn ich das Geſicht neben ihm anſah.

„Ich würde mit ihnen", fuhr er fort, „ſo viel Geduld, ſo viel Hingebung, ſo viel Treue und ſo viel Kindesliebe ungeſchehen machen, wie ich ſie nie vergeſſen darf, nie! Nicht einmal, wenn ich dadurch mich ſelbſt vergeſſen könnte!"

„Ich verstehe Sie", sagte ich leise. „Auch ich hege für diese Liebe und Treue — und habe es immer getan — die größte Verehrung."

„Aber niemand — selbst Sie nicht — weiß, wieviel sie getan, wieviel sie gelitten, wie tapfer sie gekämpft hat. Gute Agnes!"

Sie hatte die Hand bittend auf seinen Arm gelegt, damit er schweige, und war sehr, sehr blaß geworden.

„Ja, ja!" sagte er seufzend, indem er, wie ich wohl bemerkte, es sich versagte, irgend etwas von einer schweren Prüfung zu erzählen, die sie vielleicht schon ertragen hatte oder noch ertragen mußte und die ich in Zusammenhang brachte mit dem, was mir meine Tante erzählt hatte. „Nun gut! Trotwood, ich habe Ihnen nie etwas von ihrer Mutter gesagt. Hat Ihnen jemand anders von ihr erzählt?"

„Niemals, Sir."

„Es ist nicht viel zu erzählen — obgleich es viel Leid gab. Sie heiratete mich gegen ihres Vaters Wunsch, und er verstieß sie. Sie bat ihn, ihr zu verzeihen, ehe Agnes auf die Welt kam. Er war ein sehr harter Mann, und ihre Mutter war längst tot. Er wies sie zurück. Das brach ihr das Herz."

Agnes lehnte den Kopf an seine Schulter und legte sanft den Arm um seinen Hals.

„Sie hatte ein liebevolles und sanftes Herz," sagte er, „und es brach. Ich wußte wohl, wie zart es war. Niemand konnte es wissen, wenn ich es nicht wußte. Sie liebte mich innig, aber sie war nie glücklich. Immer peinigte sie im geheimen dieser Kummer; und da sie etwas kränklich und niedergeschlagen war, als sie das letztemal abgewiesen wurde — denn es war lange nicht das erstemal — siechte sie dahin und starb. Sie hinterließ mir Agnes im Alter von zwei Wochen — und das graue Haar, das Sie sich wohl erinnern, bei mir gesehen zu haben, als Sie zum erstenmal in mein Haus kamen."

Er küßte Agnes auf die Wange.

„Meine Liebe zu dem teuren Kinde war eine kranke Liebe, aber mein ganzes Gemüt war damals krank. Ich will nicht weiter davon sprechen. Ich spreche nicht von mir, Trotwood, sondern von ihrer Mutter und von ihr. Wenn ich Ihnen einen Aufschluß darüber gebe,

was ich bin oder was ich geweſen bin, werden Sie ganz gewiß ſich alles zuſammenreimen können. Was Agnes iſt, brauche ich nicht zu ſagen. Ich habe in ihrem Charakter immer etwas von der Geſchichte ihrer armen Mutter geleſen, und ſo erzählte ich es Ihnen heute abend, da wir wieder alle drei nach ſo großen Wechſelfällen beiſammen ſind. Damit habe ich jetzt alles geſagt."

Sein gebeugtes Haupt, ihr Engelsgeſicht und ihre Kindesliebe erhielten durch ſeine Worte eine ergreifendere Bedeutung als je zuvor. Hätte ich überhaupt eines Anlaſſes bedurft, um mir den Abend unſerer Wiedervereinigung einzuprägen, — dieſer Moment würde genügt haben.

Nach einer kurzen Weile ſtand Agnes auf, trat leiſe ans Klavier und ſpielte ein paar von den alten Melodien, denen wir ſo oft in dieſem Zimmer gelauſcht hatten.

„Beabſichtigſt du England wieder zu verlaſſen?" fragte mich Agnes, als ich neben ihr ſtand.

„Was meint meine Schweſter dazu?"

„Ich hoffe es nicht!"

„Dann beabſichtige ich es nicht, Agnes."

„Ich glaube, du ſollteſt es nicht tun, Trotwood, da du mich einmal fragſt", ſagte ſie ſanft. „Dein wachſender Ruf, dein Erfolg befähigen dich mehr als früher, Gutes zu tun. Und wenn ich auch meinen Bruder entbehren könnte, der Zeit wäre es vielleicht nicht möglich", ſagte ſie mit einem Blick auf mich.

„Du haſt mich zu dem gemacht, was ich bin, Agnes. Das ſollteſt du am beſten wiſſen."

„Ich dich dazu gemacht, Trotwood?"

„Ja, Agnes, liebes Mädchen!" ſagte ich und beugte mich über ſie. „Als wir heute beiſammen ſaßen, verſuchte ich dir etwas zu ſagen, was mir ſeit Doras Tod nicht aus dem Sinn will. Du weißt noch, als du zu mir in unſer kleines Zimmer trateſt — und aufwärts wieſeſt, Agnes?"

„Ach, Trotwood!" entgegnete ſie mit tränenvollen Augen. „So liebevoll, ſo vertrauensvoll und ſo jung! Kann ich das jemals vergeſſen?"

„Ich habe mir oft gedacht, meine Schweſter, daß du mir immer das geweſen, was du mir damals warſt. Immer wieſeſt du nach

oben; führteſt mich immer dem Beſſeren zu und zeigteſt mir immer, Höheres zu erſtreben!"

Sie ſchüttelte nur den Kopf; durch ihre Tränen ſah ich das alte trübe Lächeln.

„Und ich bin dir dafür ſo dankbar, Agnes, ſo innig verpflichtet, daß ich keinen Namen für die Hingebung meines Herzens habe. Ich möchte dir ſagen, obgleich ich nicht weiß wie, daß ich mein ganzes Leben lang zu dir aufblicken und von dir geleitet ſein will, wie du mich durch die Nacht, die vorüber iſt, geleitet haſt. Was auch geſchehen möge, welche neuen Bande du knüpfen mögeſt, welche Veränderungen zwiſchen uns treten mögen, immer werde ich zu dir aufblicken, immer werde ich dich lieben, wie jetzt und wie ich es ſtets getan habe. Immer wirſt du mir ein Troſt und eine Hilfe ſein, wie du es zeit deines Lebens warſt. Bis ich ſterbe, teuerſte Schweſter, werde ich dich immer vor mir ſehen, nach oben deutend!"

Sie reichte mir ihre Hand und ſagte mir, ſie ſei ſtolz auf mich und auf das, was ich eben geſagt habe, obgleich ich ſie weit über ihr Verdienſt lobe. Dann ſpielte ſie leiſe weiter, aber ohne ihre Augen von mir wegzuwenden.

„Weißt du, Agnes, was ich heute abend gehört habe, ſcheint ſeltſamerweiſe ein Teil des Gefühls zu ſein, mit dem ich dich betrachtete, als ich dich zuerſt ſah — mit dem ich in meiner erſten Schulzeit neben dir ſaß?"

„Du wußteſt, ich hatte keine Mutter," entgegnete ſie mit einem Lächeln, „und fühlteſt dich zu mir hingezogen."

„Mehr als das, Agnes. Ich wußte, faſt als ob ich dieſe Geſchichte gekannt hätte, daß etwas unerklärlich Sanftes und Mildes dich umſchwebte; etwas, das bei jemand anderm ſehr traurig hätte erſcheinen können — wie ich jetzt ja verſtehe, daß es wirklich ſo war —, aber bei dir war es nichts Trauriges."

Sie ſpielte leiſe weiter und ſah mich immer noch an.

„Wirſt du mich auslachen, daß ich ſolchen Träumen nachhänge, Agnes?"

„Nein!"

„Oder wenn ich dir ſage, daß ich wirklich ſchon damals glaubte, daß du trotz aller Entmutigung in treuer Liebe harren könnteſt,

daß deine Liebe erſt mit deinem Tod ihr Ende finden würde? — Wirſt du über einen ſolchen Traum lachen?"

„O nein! o nein!"

Einen Augenblick lang huſchte ein trüber Schatten über ihr Geſicht, aber er war ſchon verſchwunden, als ich ſie überraſcht anſah; und ſie ſpielte weiter und ſah mich wieder an mit ihrem ruhigen Lächeln.

Wie ich in der einſamen Nacht nach Hauſe ritt und der Wind an mir vorüberzog wie eine ruheloſe Erinnerung, da dachte ich daran und konnte mich nicht von der Befürchtung befreien, daß ſie nicht glücklich ſei. Ich war nicht glücklich, aber ſoweit hatte ich getreulich mit der Vergangenheit abgeſchloſſen; und als ich an ſie dachte, wie ſie nach oben wies, da glaubte ich, ſie nun auch auf den Himmel über mir deuten zu ſehen, in dem ich ſie in der uns geheimnisvollen Zukunft mit überirdiſcher Liebe lieben und ihr ſagen könnte, wie furchtbar der Kampf in mir geweſen war, als ich ſie hier unten liebte.

Einundſechzigſtes Kapitel. Ich ſehe zwei intereſſante Büßer.

Eine Zeitlang — jedenfalls bis ich mit meinem Buche fertig war, was noch mehrere Monate in Anſpruch nahm — wohnte ich bei meiner Tante in Dover und ſchrieb dort ruhig und eifrig weiter an dem Fenſter, aus dem ich ſo oft nach dem Mond auf dem Meere geblickt hatte, als dieſes Dach mir zuerſt Schutz gewährte.

Um meiner Abſicht treu zu bleiben, meine Dichtungen nur zu erwähnen, wenn ſie wirklich mit dem Verlauf meiner Geſchichte in Zuſammenhang kommen, will ich hier nicht von den Beſtrebungen, den Wonnen, den Aufregungen und den Triumphen meiner Kunſt ſprechen. Daß ich mich ihr mit aufrichtigem Ernſt widmete und meine ganze Kraft an ſie wendete, habe ich ſchon geſagt. Wenn meine Bücher irgendeinen Wert haben, ſo können ſie das übrige ſagen. Sonſt hätte ich ziemlich nutzlos geſchrieben, und das übrige wird niemanden intereſſieren.

Zuweilen beſuchte ich London, um mich in dem dortigen Lebensgewühl zu verlieren oder mit Traddles über eine Geſchäftsangelegenheit zu ſprechen. Er hatte meine Angelegenheiten während meiner Abweſenheit mit der größten Einſicht verwaltet, und meine Vermögensverhältniſſe waren ſehr gut. Da mein Ruf als Schriftſteller mir einen ausgedehnten Briefwechſel mit Leuten zuzog, die mir ganz unbekannt waren — ihre Briefe handelten meiſtens von nichts und waren ſehr ſchwer zu beantworten —, kam ich mit Traddles überein, an ſeine Tür meinen Namen anſchlagen zu laſſen. Hier gaben die unglücklichen Briefträger dieſes Diſtrikts ganze Scheffel von Briefen an mich ab; hier ſaß ich zuweilen und arbeitete mich durch die Papiermaſſen, gleich einem Staatsſekretär des Innern, nur ohne deſſen Gehalt.

Unter dieſen Briefen fand ſich dann und wann ein verbindliches Anerbieten von einem der zahlloſen Outſider, die ſich immer in den „Commons" herumtreiben, unter dem Schutze meines Namens (wenn ich die notwendigen Schritte tun würde, um Proktor zu werden) zu praktizieren und mir einen Gewinnanteil zu bezahlen. Ich aber ſchlug dieſe Anerbieten aus; denn ich wußte, daß ſchon viele derartige Praktikanten vorhanden waren, und hielt die „Commons" für ſchlecht genug, daß es von meiner Seite nicht mehr nötig war, etwas zu ihrer Verſchlechterung beizutragen.

Die Mädchen waren wieder nach Hauſe gereiſt, als mein Name an Traddles Tür erſchien; und der Burſche mit dem pfiffigen Geſicht ſah den ganzen Tag aus, als ob er nicht das mindeſte von Sophie wüßte, die in einem Hinterzimmer ſaß und von ihrer Arbeit auf ein rauchgeſchwärztes Streifchen Garten mit einem Brunnen herabſah. Aber dort fand ich ſie immer, die ſtets muntere Hausfrau. Und oft ſummte ſie ihre Devonſhirer Balladen, wenn kein fremder Fuß die Treppe heraufkam, und zähmte den kleinen Pfiffikus in der Kanzlei mit ihren Liedern.

Ich wunderte mich anfangs, warum ich ſo oft Sophie mit Schreibereien beſchäftigt fand und warum ſie immer, wenn ich kam, das Buch zumachte und es hurtig in die Tiſchlade legte. Aber das Geheimnis löſte ſich bald. Eines Tages nahm Traddles (der eben durch einen feinen kalten Regen aus dem Gericht ge-

kommen war) ein Papier aus seinem Pulte und fragte mich, was ich von dieser Handschrift halte?

„Ich bitte dich, Tom!" rief Sophie, die seine Hausschuhe vor dem Kamin wärmte.

„Warum denn nicht, liebe Sophie," entgegnete Tom ganz erfreut, „was meinst du zu dieser Schrift, Copperfield?"

„Es ist eine sehr gut ausgeschriebene Advokatenhand", sagte ich. „Ich glaube kaum, daß ich jemals eine so energische Schrift gesehen habe."

„Sieht nicht aus wie eine Damenschrift, was?" fragte Traddles.

„Damenschrift?!" wiederholte ich. „Mauersteine und Kalk sind einer Damenhand ähnlicher."

Traddles brach in ein frohes Gelächter aus und sagte mir, daß es Sophiens Handschrift sei; daß Sophie erklärt hätte, er werde bald einen Kopisten brauchen und dieser Kopist werde sie sein. Sie hätte sich diese Schrift nach Vorlagen angeeignet und könne nun — ich weiß nicht mehr wie viele Folioseiten in der Stunde abschreiben. Sophie wurde sehr verlegen, als er mir das erzählte, und sagte, wenn „Tom" erst Richter wäre, würde er es nicht so bereitwillig ausplaudern. Das leugnete „Tom" und behauptete, er werde unter allen Umständen stolz darauf sein.

„Wie deine Frau ganz Güte und Liebenswürdigkeit ist, lieber Traddles", sagte ich lachend, als sie fort war.

„Lieber Copperfield," gab Traddles zurück, „sie ist ohne Ausnahme das beste Mädchen von der Welt! Wie sie hier wirtschaftet, ihre Pünktlichkeit, ihre häuslichen Kenntnisse, ihre Sparsamkeit und ihre Ordnung, ihr heiterer Sinn, Copperfield!"

„Du hast alle Ursache sie zu loben!" entgegnete ich ihm, „du bist ein glücklicher Mensch. Ich glaube, ihr macht euch gegenseitig zu den zwei glücklichsten Menschen der Welt."

„Ich bin überzeugt, wir beide gehören unter die glücklichsten Leute", sagte Traddles. „Ich gebe das unter allen Umständen zu. Du mein Gott, wenn ich sehe, daß sie jetzt frühmorgens, wenn es noch ganz finster ist, bei Kerzenlicht aufsteht und Anordnungen für den Tag trifft, daß sie auf den Markt geht, bevor noch die Schreiber ins Gericht kommen, sich um kein

Wetter kümmert und aus den einfachſten Sachen das großartigſte, kleine Mittagsmahl bereitet — Puddings und Paſteten macht — alles in Ordnung hält, ſelbſt immer ſo nett und ſchmuck ausſieht und dann auch noch nachts ſpät mit mir aufbleibt, dabei aber immer gut aufgelegt iſt und mich noch aufrichtet — und das alles nur für mich —, kann ich es manchmal gar nicht glauben, Copperfield!"

Er tat ſogar zärtlich mit den Hausſchuhen, die ſie gewärmt hatte, wie er ſie anzog, und ſpreizte ſeine Füße mit großem Wohlbehagen gegen das Kamingitter.

„Ich kann es manchmal wirklich nicht glauben", ſagte Traddles. „Und dann unſere Vergnügungen! Gott, ſie ſind ſo billig, aber einfach wundervoll! Wenn wir abends zu Hauſe ſitzen, die Außentür zumachen und die Vorhänge zuziehen — die ſie ſelbſt gemacht hat — wo kann es da gemütlicher ſein? Wenn es ſchön iſt und wir abends ſpazieren gehen, bieten ſich uns in den Straßen tauſenderlei Genüſſe. Wir ſtehen vor den blitzenden Fenſtern der Juwelierläden, und ich zeige Sophie, welche Schlange mit Diamantenaugen, die ſich um einen kleinen Hügel von weißem Atlas ringeln, ich ihr ſchenken würde, wenn ich das Geld dazu hätte. Sophie zeigt mir dann, welche von den goldenen Uhren, die einen Doppelmantel, Zylinderwerk oder Anker beſitzen, mit Diamanten beſetzt ſind und Gott weiß was noch für Vorzüge haben, ſie *mir* kaufen würde, wenn ſie das Geld dazu hätte. Und wir ſuchen uns die Löffel und Gabeln, die Fiſchkellen, Buttermeſſer und Zuckerzangen aus, die wir beide gern kauften, wenn wir beide das Geld dazu hätten. Und wir gehen wirklich mit dem Gefühl fort, daß wir ſie ſchon haben! Dann, wenn wir auf die freien Plätze und in die großen Straßen kommen und ſehen, daß ein Haus zu vermieten iſt, betrachten wir es uns manchmal und fragen uns: Wie würde ſich das machen, wenn ich Richter würde? Und wir teilen es ein — dies Zimmer für uns, dieſe Zimmer für die Mädchen uſw., bis wir zu unſerer Befriedigung ſehen, daß es paſſen oder nicht paſſen würde, wie es nun gerade iſt. Manchmal gehen wir um den halben Preis ins Theater, ins Parterre — deſſen Atmoſphäre allein ſchon meiner Meinung nach für das Geld billig erkauft iſt —, und da genießen wir

wahrhaft das Stück, von dem Sophie jedes Wort glaubt, und ich auch. Auf dem Nachhauseweg kaufen wir vielleicht eine kleine Delikateſſe in einer Garküche oder einen kleinen Hummer bei dem Fiſchhändler, nehmen es mit nach Hauſe, bereiten uns ein glänzendes Abendeſſen und plaudern dabei über alles, was wir geſehen haben. Nun wirſt du zugeben, Copperfield, wenn ich Schatzkanzler wäre, könnte ich das nicht tun!"

Du würdeſt in jeder Stellung etwas Angenehmes und Liebenswürdiges tun, Traddles! dachte ich. „Apropos," ſagte ich dann laut, „ich vermute, du zeichneſt jetzt keine Gerippe mehr?"

„O doch," entgegnete Traddles unter Lachen und Erröten, „ich kann es nicht leugnen, lieber Copperfield. Denn wie ich neulich in einer der hinteren Reihen in Kings-Bench mit der Feder in der Hand ſaß, kam ich auf den Einfall, zu verſuchen, wie viel mir noch von dieſer Kunſt geblieben war. Und ich fürchte, es ſitzt nun ein Gerippe dort — mit einer Perücke — auf dem Rande des Pultes."

Nachdem wir beide ſo herzlich gelacht hatten, als wir nur konnten, tat Traddles die Sache damit ab, daß er lächelnd ins Feuer ſah und in ſeiner verſöhnlichen Art ſagte: „Der alte Creakle!"

„Ich habe hier einen Brief von dieſem alten — Schurken", ſagte ich. Denn ich war niemals weniger geneigt, ihm die Art und Weiſe zu vergeben, mit der er Traddles ſeinerzeit geprügelt hatte, als jetzt, da ich ſah, wie Traddles ihm ſo bereitwillig verzieh.

„Von Creakle, unſerm Lehrer?" rief Traddles. „Nein!"

„Unter den Perſonen, die mein wachſender Ruhm und mein Vermögen an mich ziehen", ſagte ich und blätterte meine Briefe durch, „und die jetzt entdecken, daß ſie mich immer ſehr geliebt haben, befindet ſich auch unſer Creakle. Er iſt jetzt nicht mehr Schuldirektor, Traddles. Er hat ſich zurückgezogen. Er iſt Friedensrichter in Middleſex."

Ich glaubte, Traddles würde über dieſe Nachricht verwundert ſein, aber er war es durchaus nicht.

„Wie, meinſt du wohl, mag er es zum Friedensrichter gebracht haben?" fragte ich.

„Ach Gott!“ gab Traddles zur Antwort, „dieſe Frage wäre wohl ſchwer zu beantworten. Vielleicht hat er für jemand geſtimmt, oder jemand Geld geborgt, oder jemand etwas abgekauft, oder auf andere Weiſe ſich jemand verpflichtet, eine ſchmutzige Sache für jemand übernommen, der wieder jemand kannte, der vielleicht den Gouverneur der Grafſchaft bewog, ihn für die Kommiſſion vorzuſchlagen!“

„Bei der Kommiſſion iſt er jedenfalls“, ſagte ich. „Und er ſchreibt mir hier, daß er mir mit Vergnügen das einzig wahre Syſtem der Gefangenenbehandlung in der Praxis zeigen würde; den einzigen einwandfreien Weg, aufrichtige und für alle Zeiten gebeſſerte Büßer und Bekehrte heranzuziehen — was, wie du wohl weißt, durch Einzelhaft geſchieht. Was meinſt du dazu?“

„Zu dem Syſtem?“ fragte Traddles und machte ein ernſtes Geſicht.

„Nein. Ob ich das Anerbieten annehmen ſoll und ob du mitkommen willſt?“

„Ich habe nichts dagegen“, ſagte Traddles.

„Dann will ich es ihm ſchreiben. Du weißt doch noch (von unſerer Behandlung will ich gar nicht ſprechen), wie dieſer ſelbe Creakle ſeinen Sohn aus dem Hauſe wies und wie er ſeine Frau und ſeine Tochter behandelte?“

„Ich weiß es noch recht gut“, ſagte Traddles.

„Aber wenn du den Brief lieſt, ſo wirſt du finden, daß er der allerzärtliche Menſch gegen Verbrecher iſt, die ſämtliche Paragraphen des Kriminalgeſetzes erſchöpft haben“, ſagte ich; „obgleich ich nicht finden kann, daß ſeine Zärtlichkeit ſich auf eine andere Klaſſe lebender Weſen erſtreckt.“

Traddles zuckte die Achſeln und war gar nicht verwundert. Ich hatte es von ihm auch gar nicht erwartet und wunderte mich ſelbſt nicht, denn ſonſt hätte meine Erfahrung in ähnlichen, im tätigen Leben ſich ereignenden Satiren eine ſehr geringe ſein müſſen. Wir einigten uns über die Zeit unſeres Beſuches, und ich ſchrieb Mr. Creakle noch am ſelben Abend. An dem vereinbarten Tage — ich glaube, es war der nächſte Tag, aber darauf kommt es ja nicht an — nahmen Traddles und ich den Weg nach dem Gefängniſſe, in dem Mr. Creakle allmächtig war. Es war ein

weitläufiges und festes Gebäude, das unendlich viel Geld gekostet hatte. Ich mußte unwillkürlich daran denken, als wir uns dem Tore näherten, welch ein Geschrei im Lande laut geworden wäre, wenn irgendein „Wahnwitziger" auf den Gedanken gekommen wäre, den Vorschlag zu machen, man solle die Hälfte des Geldes, das es gekostet hatte, zur Errichtung einer Gewerbeschule für die Jugend oder einer Zufluchtsstätte für verdienstvolle alte Leute verwenden.

In einem Amtszimmer, das im Erdgeschoß des babylonischen Turmes hätte sein können, so fest war es gebaut, wurden wir unserm alten Schuldirektor vorgestellt. Er stand in einer Gruppe von zwei oder drei der geschäftseifrigen Friedensrichter und einigen Gästen, die sie mitgebracht hatten. Er empfing mich wie ein Mann, der meinen Geist in längst vergangenen Tagen gebildet und mich immer zärtlich geliebt hatte. Als ich Traddles vorstellte, gab er ebenfalls in ähnlicher Weise, wenn auch nicht ganz so pathetisch, zu verstehen, daß er immer Traddles' Führer, Bildner und Freund gewesen sei. Unser ehrwürdiger Lehrer war viel älter geworden, sah aber nicht besser aus. Sein Gesicht war noch so feuerrot wie einst; die Augen waren noch ebenso klein und lagen etwas tiefer. Das dünne, feuchtaussehende graue Haar, dessen ich mich noch von früher her erinnerte, war fast verschwunden, und die dicken Adern auf seinem kahlen Kopf sahen dadurch nicht angenehmer aus.

Nach einem kurzen Gespräch der Herren, aus dem ich hätte entnehmen sollen, daß es auf der Welt überhaupt nichts gebe, was einer besonderen Beachtung wert wäre, außer der Frage: wie macht man es den Gefangenen am behaglichsten — ganz ohne Rücksicht auf die Kosten —, und daß außerhalb des Gefängnisses auf der ganzen weiten Welt nichts anderes mehr zu tun sei, begannen wir mit der Besichtigung. Da es gerade um die Mittagszeit war, gingen wir zuerst in die große Küche, in der das Essen für jeden Gefangenen extra angerichtet wurde, um ihm in seine Zelle gebracht zu werden. Dies geschah mit der Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit eines Uhrwerks. Ich sagte halblaut zu Traddles, daß ich wissen möchte, ob es niemand einfiel, welch auffälliger Unterschied zwischen diesen reichlichen Mahlzeiten von auserlesener Güte und den

Mittagseſſen der Soldaten, Matroſen, Arbeiter, der großen Maſſe der ehrlichen, arbeitenden Klaſſe — von den Armen gar nicht zu reden — war, von denen nicht einer aus fünfhundert je halb ſo gut eſſen konnte. Aber ich erfuhr, daß das „Syſtem" gute Koſt verlange, und kurz und gut — um das „Syſtem" ein für allemal zu erledigen —, ich kam darauf, daß in dieſer Hinſicht wie in jeder andern das „Syſtem" allem Zweifel ein Ende machte und keine Ausnahmen kannte. Niemand ſchien die leiſeſte Ahnung zu haben, daß noch ein anderes Syſtem als „das" Syſtem in Frage kommen könnte.

Als wir durch die prächtig gewölbten Gänge gingen, fragte ich Mr. Creakle und ſeine Freunde, was die Hauptvorzüge dieſes alles beherrſchenden und alles übertreffenden Syſtems ſeien. Man antwortete mir, ſie beſtänden in der vollſtändigen Iſolierung der Gefangenen — ſo daß keiner der hier Befindlichen das geringſte von dem andern wußte — und in der allmählichen Erziehung der Gefangenen zu einem geſunden Zuſtande des Gemüts, der zu aufrichtiger Zerknirſchung und Reue führe.

Als wir aber die einzelnen Gefangenen in ihren Zellen beſuchten und durch die Gänge ſchritten, in denen dieſe Zellen lagen, und uns erklären ließen, wie ſie dem Gottesdienſt beiwohnten, da kam es mir ſehr wahrſcheinlich vor, daß die Gefangenen ziemlich viel voneinander wüßten und ſicherlich einen vollkommenen planmäßigen Verſtändigungsapparat hätten. Das iſt ſeitdem, glaube ich, nachgewieſen worden; da aber die bloße Erwähnung eines ſolchen Zweifels entſchiedene Blasphemie geweſen wäre, ſah ich mich ſo fleißig als nur möglich nach Reue und Zerknirſchung um.

Und auch hier konnte ich mich des Mißtrauens nicht erwehren. Ich fand, daß die Form der Reue genau ſo von einer beſtimmten Mode beherrſcht wurde, wie draußen bei den Schneidern die Röcke und Weſten. Ich traf auf viele reuevolle Bekenntniſſe, die ſich der Hauptſache nach alle ziemlich gleichblieben, die ſich ſogar — und das machte mich beſonders mißtrauiſch — in einer beinahe gleichen, unbeweglichen Formel äußerten. Ich fand ſehr viel Füchſe, die ganze Weinberge von unerreichbaren Trauben verſchmähten; aber ich fand ſehr wenig Füchſe, denen ich im Bereich einer einzigen Traube getraut hätte. Vor allem fand ich,

daß diejenigen, welche ihre Reue am meiſten zur Schau trugen, die allergrößte Teilnahme erweckten und daß ihre Eitelkeit, der Mangel an Unterhaltung und ihre Liebe zur Heuchelei (welche viele von ihnen in faſt unglaublichem Maße beſaßen, wie ihre Verbrechergeſchichte zeigte) ſie zu dieſer äußerlichen Reue bewogen und daß ſie in ihr Befriedigung fanden.

Doch hörte ich im Verlauf unſerer Beſichtigung ſo oft von einer Nummer Siebenundzwanzig reden, die alle Sympathien beſaß und ein Muſtergefangener zu ſein ſchien, daß ich beſchloß, erſt dann zu urteilen, wenn ich Nummer Siebenundzwanzig geſehen hätte. Achtundzwanzig war ebenfalls ein ganz beſonders glänzender Stern; aber er hatte das Unglück, daß ſeine Pracht neben dem außerordentlichen Glanze von Siebenundzwanzig etwas verblich. Ich hörte ſo viel von Siebenundzwanzig, von ſeinen frommen Ermahnungen an alle, die in ſeine Nähe kamen, und von den ſchönen Briefen, die er beſtändig an ſeine Mutter ſchrieb (die er für eine große Sünderin zu halten ſchien), daß ich ſeinen Anblick wirklich mit Ungeduld erwartete.

Ich mußte meiner Ungeduld noch einige Zeit Zügel anlegen, weil Siebenundzwanzig als Glanznummer ganz zuletzt vorgeführt werden ſollte. Aber endlich ſtanden wir vor der Tür ſeiner Zelle, und Mr. Creakle, der durch ein kleines Loch hineingeblickt hatte, berichtete uns mit der größten Bewunderung, daß er in einem Geſangbuch leſe.

So viele Köpfe ſtürzten ſofort vor, um Nummer Siebenundzwanzig in ſeinem Geſangbuch leſen zu ſehen, daß das kleine Loch von mindeſtens ſechs Köpfen auf einmal beſetzt war. Um dieſem Übelſtande abzuhelfen und uns eine Gelegenheit zu geben, mit Siebenundzwanzig in ſeiner ganzen Reinheit zu ſprechen, ließ Mr. Creakle die Tür der Zelle aufſchließen und Siebenundzwanzig auf den Gang herauskommen. Das geſchah; und wen anders ſollten Traddles und ich zu unſerm größten Erſtaunen in dieſer bekehrten Nummer Siebenundzwanzig erblicken — als Uriah Heep!

Er erkannte uns ſogleich und ſagte, wie er heraustrat, mit der alten kriechenden Bewegung: „Wie geht es Ihnen, Mr. Copperfield? Wie geht es Ihnen, Mr. Traddles?“

Dieſes Erkennen erregte die Bewunderung aller Anweſenden. Mir ſchien es faſt, als wunderten ſie ſich, daß er nicht ſtolz war und daß er uns beachtete.

„Nun Siebenundzwanzig," ſagte Mr. Creakle und bewunderte ihn mit melancholiſcher Teilnahme, „wie befinden Sie ſich heute?"

„Ich bin ſehr demütig, Sir!" entgegnete Uriah Heep.

„Das ſind Sie immer, Siebenundzwanzig", ſagte Mr. Creakle.

Hier fragte ein anderer Herr außerordentlich angelegentlich: „Fühlen Sie ſich auch wirklich wohl?"

„Ja, ich danke Ihnen, Sir!" ſagte Uriah Heep und blickte dahin, wo der Herr ſtand. „Weitaus wohler hier als jemals draußen. Ich erkenne jetzt meine Torheiten, Sir. Und deshalb fühle ich mich wohl."

Mehrere der Herren waren ſehr gerührt, und ein dritter Herr drängte ſich vor und fragte außerordentlich teilnahmsvoll: „Schmeckt Ihnen das Rindfleiſch?"

„Ich danke Ihnen, Sir", entgegnete Uriah und blickte jetzt nach dieſer Seite; „es war geſtern zäher, als gut war; aber es iſt meine Pflicht, ſtill zu dulden. Ich habe Torheiten begangen, meine Herren," ſagte Uriah und ſah ſich mit demütigem Lächeln um, „und muß nun die Folgen ohne Murren tragen."

Ein Gemurmel, teils aus Freude über den himmliſchen Seelenzuſtand von Siebenundzwanzig, teils aus Entrüſtung über den Lieferanten, der ihm Urſache zur Klage gegeben hatte (was Mr. Creakle auch gleich notierte), erhob ſich unter den Herren. Und als es ſich gelegt hatte, ſtand Siebenundzwanzig in unſerer Mitte, als ob er ſich als das ſchönſte Stück in einem ſehr ſchönen Muſeum fühlte. Damit uns Neulingen auf einmal ein Übermaß von Licht treffen ſollte, wurde auch Achtundzwanzig herausbefohlen.

Ich war ſchon ſo ſehr erſtaunt, daß ich es nur bis zu einer Art reſignierter Verwunderung bringen konnte, als Mr. Littimer heraustrat, der in einem Erbauungsbuch las.

„Achtundzwanzig," ſagte ein Herr mit einer Brille, der noch nicht geſprochen hatte, „Sie beklagten ſich vorige Woche, mein guter Freund, über den Kakao. Wie iſt er ſeitdem geweſen?"

„Ich danke Ihnen, Sir," entgegnete Mr. Littimer, „er war beſſer. Wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, es zu erwähnen,

Sir, ſo glaube ich nicht, daß die Milch, mit der er gekocht wird, ganz rein iſt; aber ich weiß recht gut, Sir, daß man in London die Milch ſehr verfälſcht und daß reine Milch nur ſehr ſchwer zu erlangen iſt."

Es ſchien mir, daß der Herr mit der Brille ſeine Achtundzwanzig gegen Mr. Creakles Siebenundzwanzig protegierte, denn jeder von den beiden ritt ſeinen Mann vor.

„Wie iſt Ihr Seelenzuſtand, Achtundzwanzig?" fragte der Herr mit der Brille.

„Ich danke Ihnen, Sir", entgegnete Mr. Littimer; „ich erkenne jetzt meine Torheiten, Sir. Es macht mir ſehr viel Kummer, wenn ich an die Sündhaftigkeit meiner früheren Genoſſen denke; aber ich hoffe, ſie werden Vergebung finden."

„Sie ſind ſelbſt ganz zufrieden?" fragte der Herr und nickte ihm ermutigend zu.

„Ich danke Ihnen recht ſehr, Sir," entgegnete Mr. Littimer, „vollkommen zufrieden."

„Haben Sie ein Anliegen auf dem Herzen?" fragte jetzt der Herr, „dann ſprechen Sie es aus, Achtundzwanzig."

„Sir," ſagte Mr. Littimer, ohne aufzublicken, „wenn mich meine Augen nicht getäuſcht haben, ſo iſt ein Herr hier, der mich in meinem früheren Leben gekannt hat. Es kann dieſem Herrn vielleicht von Nutzen ſein, wenn er weiß, Sir, daß ich meine früheren Torheiten ganz dem Umſtande zuſchreibe, ein leichtſinniges Leben im Dienſte junger Herren verbracht zu haben und von ihnen zu Schwächen verleitet worden zu ſein, denen zu widerſtehen ich nicht ſtark genug war. Ich hoffe, der Herr wird das als Warnung annehmen und mir es nicht als Anmaßung auslegen. Es geſchieht zu ſeinem Beſten. Ich bin mir meiner früheren Torheiten bewußt. Ich hoffe, er wird alle Gottloſigkeiten und Sünden bereuen, an denen er mitſchuldig iſt."

Ich bemerkte, daß mehrere Herren ſich eine Hand vor die Augen hielten, als ob ſie eben in eine Kirche getreten wären.

„Das macht Ihnen Ehre, Achtundzwanzig", entgegnete der Herr mit der Brille. „Ich hatte es von Ihnen erwartet. Haben Sie ſonſt noch etwas?"

„Sir," gab Mr. Littimer zur Antwort und zog ein wenig die

Augenbrauen in die Höhe, ohne aber die Augen aufzuſchlagen, „ich kannte ein Mädchen, das auf ſündige Wege geriet und das ich zu retten verſuchte, was mir aber nicht gelang. Ich bitte dieſen Herrn, wenn es in ſeiner Macht ſteht, dieſem Mädchen von mir zu ſagen, daß ich ihr ihr ſchlechtes Benehmen gegen mich verzeihe und daß ich ſie zur Reue ermahne — wenn er ſo gut ſein will."

„Ich bezweifle nicht, Achtundzwanzig," erwiderte der fragende Menſch, „daß der Herr, von dem Sie ſprechen, einen ebenſo tiefen Eindruck von dem erhalten hat, was Sie auf angemeſſene Weiſe ſagten, wie wir alle. Wir wollen Sie nicht länger aufhalten."

„Ich danke Ihnen, Sir", ſagte Mr. Littimer. „Meine Herren, ich wünſche Ihnen guten Tag und hoffe, daß Sie und Ihre Familie ebenfalls Ihre Vergehen einſehen und ſich beſſern!"

Damit entfernte ſich Nummer Achtundzwanzig, nachdem er noch einen Blick mit Uriah gewechſelt hatte, als ob ſie ſich infolge irgendeiner geheimen Verſtändigung nicht ganz unbekannt wären. Und ein Gemurmel ging durch die Verſammelten, als die Tür hinter ihm geſchloſſen wurde, daß er ein ſehr achtbarer Mann und ein ganz beſonderer Fall wäre.

„Nun, Siebenundzwanzig," ſagte Mr. Creakle, der jetzt mit ſeinem Mann das nun geräumte Feld betrat, „kann jemand irgend etwas für Sie tun? Dann ſagen Sie es nur."

„Ich wollte in aller Demut um die Erlaubnis bitten, meiner Mutter ſchreiben zu dürfen", entgegnete Uriah und verzerrte ſein tückiſches Geſicht.

„Das ſoll Ihnen gewiß geſtattet werden", ſagte Mr. Creakle.

„Ich danke Ihnen, Sir! Ich bin in großer Sorge wegen der Mutter. Ich fürchte, ſie iſt verloren."

Jemand fragte unvorſichtigerweiſe: „Verloren, wofür?" Aber als Antwort darauf ertönte ein entrüſtetes „Still!"

„Für das ewige Leben, Sir", gab Uriah zur Antwort und krümmte ſich nach der Richtung der Stimme hin. „Ich wollte, die Mutter wäre ſo weit wie ich. Ich wäre nie ſo weit gekommen, wie ich jetzt bin, wenn man mich nicht hieher gebracht hätte. Ich wollte, die Mutter käme hieher. Es wäre für alle beſſer, wenn ſie eingeſteckt und hieher gebracht würden!"

Dieſe Äußerung erregte unbegrenzte Befriedigung — wie mir

ſchien, größere Befriedigung als jede andere an dieſem Tage vernommene.

„Ehe ich hieher kam," ſagte Uriah und warf uns einen Seitenblick zu, als ob er die äußere Welt, zu der wir gehörten, vergiften wollte, wenn er könnte, „beging ich Torheiten; aber jetzt erkenne ich meine Torheiten. Es iſt viel Sünde draußen. Es iſt viel Sünde in meiner Mutter. Es iſt nichts als Sünde überall — außer hier."

„Sie haben ſich alſo ganz geändert?" fragte Mr. Creakle.

„O Gott, ja, Sir!" rief der hoffnungsvolle Büßer.

„Sie würden nicht rückfällig werden, wenn Sie wieder hinauskämen?" fragte ein anderer.

„O mein Gott, nein, Sir!"

„Das freut uns ſehr zu hören", ſagte Mr. Creakle. „Sie haben vorhin Mr. Copperfield begrüßt, Siebenundzwanzig. Wünſchen Sie ihm noch etwas zu ſagen?"

„Sie kannten mich lange Zeit, bevor ich hieher kam und ganz anders wurde, Mr. Copperfield", ſagte Uriah und ſah mich mit einem tückiſchen Blick an, wie ich ihn ſelbſt an ihm noch nicht geſehen hatte. „Sie kannten mich, als ich trotz meiner Torheiten demütig war unter den Stolzen und ſanft unter den Gewalttätigen. Sie waren ſelbſt gewalttätig gegen mich, Mr. Copperfield. Einmal ſchlugen Sie mich ins Geſicht, wie Sie wiſſen werden."

Allgemeines Mitleid. Verſchiedene zornige Blicke richteten ſich auf mich.

„Aber ich verzeihe Ihnen, Mr. Copperfield", ſagte Uriah, indem er ſeine verſöhnliche Natur zum Gegenſtand eines gotteslästerlichen, entſetzlichen Vergleichs machte, den ich hier nicht niederſchreiben will. „Ich vergebe allen. Es würde mir ſelbſt ſchlecht anſtehen, Groll im Herzen zu hegen. Ich vergebe Ihnen vollſtändig und freiwillig und hoffe, Sie werden in Zukunft Ihre Leidenſchaften bezähmen. Ich hoffe, Mr. W. wird bereuen, und Miß W. und die ganze ſündhafte Rotte. Sie ſind von großem Leid heimgeſucht worden, und ich hoffe, daß es Ihnen guttun möge; aber beſſer wäre es, Sie kämen hieher. Mr. W. ſollte auch lieber hieher kommen, und für Miß W. wäre es ebenfalls beſſer. Das Beſte, was ich Ihnen wünſchen kann, Mr. Copper-

field, und allen dieſen Herren, iſt, daß man ſie einſteckte und hieher brächte. Wenn ich an meine früheren Torheiten denke und an meinen gegenwärtigen Zuſtand, fühle ich, daß das das Beſte für Sie wäre. Ich bemitleide alle, die nicht hieher kommen!"

Er ſchlich in ſeine Zelle zurück, begleitet von einem Chor unterdrückten Beifalls, und ſowohl Traddles als ich fühlten uns ſehr erleichtert, als die Tür hinter ihm wieder geſchloſſen war.

Es war ein charakteriſtiſches Zeichen dieſer Beſſerungsanſtalt, daß ich erſt nach der Urſache des Hierſeins dieſer beiden Verbrecher fragen mußte. Wie es ſchien, war das das letzte, von dem die Rede ſein konnte. Ich wendetete mich an einen der beiden Gefangenwärter, die, nach ihren geheimnisvollen Mienen zu urteilen, ziemlich gut wußten, was von der ganzen Komödie eigentlich zu halten ſei.

„Wiſſen Sie vielleicht," ſagte ich, als wir durch den Gang ſchritten, „aus welchem Verbrechen Nummer Siebenundzwanzigs letzte ‚Torheit' beſtand?"

Die Antwort war, es ſei eine Bankſache geweſen.

„Ein Betrug an der Bank von England?" fragte ich.

„Ja, Sir. Betrug, Fälſchung, Komplott. Er und noch ein paar andere. Er war die Triebfeder für die andern. Es war ein wohldurchdachter Plan und galt einer bedeutenden Summe. Das Urteil lautete auf lebenslängliche Deportation. Siebenundzwanzig war der Schlaueſte von der Bande und hätte ſich beinahe herausgelogen; aber nicht ganz. Die Bank war gerade noch imſtande, ihm Salz auf den Schwanz zu ſtreuen — gerade noch vor dem Entſchlüpfen."

„Wiſſen Sie, was Achtundzwanzig verbrochen hat?"

„Achtundzwanzig", ſagte mir der Mann in leiſem Tone und mit einem vorſichtigen Blick über die Achſel, um nicht bei ſo ſtatutenwidrigen Äußerungen über dieſe Unbefleckten von Creakle und den übrigen belauſcht zu werden; „Achtundzwanzig (ebenfalls Deportation) war in Dienſten eines jungen Herrn und ſtahl etwa zweihundertundfünfzig Pfund in Geld und Wertſachen und wollte am ſelben Tage ins Ausland entwiſchen. Ich erinnere mich deshalb des Falles noch ſehr deutlich, weil der Verbrecher von einer Zwergin gefaßt wurde."

„Von wem?“

„Von einer Zwergin. Ich habe den Namen vergeſſen.“

„Doch nicht Mowcher?“

„Ja, ſo hieß ſie! Er war allen ſeinen Verfolgern entgangen und war im Begriff, ſich mit einer falſchen Perücke und falſchem Bart in einer ſo raffinierten Verkleidung, wie man ſie noch nie geſehen hat, nach Amerika einzuſchiffen, als die kleine Frau, die gerade in Southampton war, ihn zufällig auf der Straße traf. Ihre ſcharfen Augen erkannten ihn ſofort — ſie rannte ihm zwiſchen die Beine, um ihn umzuwerfen — und hielt ihn feſt wie der grimmige Tod.“

„Vortrefflich, Miß Mowcher!“ rief ich.

„Das hätten Sie auch geſagt, wenn Sie die kleine Frau während der Verhandlungen in der Zeugenloge auf einem Stuhl hätten ſtehen ſehen, wie ich das Vergnügen hatte“, ſagte mein Freund. „Er ſchlug ihr das Geſicht blutig und hämmerte ihr in der gräßlichſten Weiſe auf dem Kopf herum, als ſie ihn gepackt hielt; aber ſie ließ nicht eher los, als bis er eingeſperrt war. Sie hatte ſich ſo an ihn geklammert, daß die Polizeibeamten ſie beide zuſammen feſtnehmen mußten. Sie gab ihre Zeugenausſagen in der beſtimmteſten und unerſchütterlichſten Weiſe ab, erhielt große Lobſprüche von den Richtern und wurde von einer jubelnden Menge nach Hauſe geleitet. Sie ſagte vor Gericht, ſie hätte ihn allein feſtgenommen (wegen einer Schandtat, die er ihres Wiſſens begangen hatte) und wenn er Simſon geweſen wäre. Und das glaube ich wahrhaftig!“

Ich glaubte es auch, und Miß Mowcher ſtieg beträchtlich in meiner Achtung.

Wir hatten jetzt alles geſehen, was zu ſehen war. Es wäre vergebliche Mühe geweſen, einem Mann wie dem ehrenwerten Mr. Creakle klarzumachen, daß Siebenundzwanzig und Achtundzwanzig völlig unverändert geblieben, daß ſie heute noch genau ſo wären wie früher; daß die heuchleriſchen Schurken die geeigneten Subjekte ſeien, um in einem derartigen Hauſe ein ſolches Maskenſpiel zu treiben; daß ſie den Marktpreis einer äußerlichen Reue mindeſtens ſo gut kannten wie wir, einer Reue, die ihnen nach ihrer Deportation großartige Dienſte leiſten würde — kurz und

gut, daß die ganze Einrichtung eine faule, hohle, widerwärtige Sache ſei. Wir überließen ſie ihrem Syſtem und ſich ſelber und gingen ziemlich verwundert nach Hauſe.

„Vielleicht iſt es gut, Traddles," ſagte ich, „wenn anfangs ſchlechte Steckenpferde ſcharf geritten werden; um ſo eher werden ſie zu Tode geritten."

„Das hoffe ich", entgegnete Traddles.

Zweiundſechzigſtes Kapitel. Ein Licht fällt auf meinen Weg.

Die Weihnachtszeit nahte, und ich war nun ſeit mehr als zwei Monaten zu Hauſe. Ich hatte Agnes oft geſehen. So laut mich auch die allgemeine Stimme ermutigte, und ſo groß auch die eifrigen Anſtrengungen waren, zu denen ſie mich anſpornte, das leiſeſte Lob aus Agnes Mund ging mir doch über alles.

Wenigſtens einmal in der Woche, und manchmal öfter, ritt ich nach Canterbury und brachte den Abend bei ihr zu. Meiſtens ritt ich nachts zurück; denn das alte unglückliche Gefühl laſtete immer noch auf mir — am ſchmerzlichſten, wenn ich ſie verlaſſen hatte —, und ich war froh, wenn ich im Freien dahinſtürmen konnte, ſtatt in qualvoller Schlafloſigkeit oder in furchtbaren Träumen die Vergangenheit immer aufs neue durchleiden zu müſſen. Mit dieſen langen Ritten verſcheuchte ich den größten Teil vieler trauriger, wilder Nächte, und doch lebten unterwegs wieder die Gedanken auf, die mich während meiner langen Abweſenheit beſchäftigten.

Oder wenn ich vielmehr ſagen würde, daß ich dem Echo dieſer Gedanken lauſchte, käme ich der Wahrheit näher. Sie ſprachen zu mir aus weiter Ferne. Ich hatte ſie weit von mir gewieſen und mich in meine unvermeidliche Lage gefunden. Wenn ich Agnes meine eignen Dichtungen vorlas, wenn ich ihr geſpanntes Geſicht ſah, ſie zu einem Lächeln oder zu Tränen bewegte und ihre herzliche Stimme ſo innig über die ſchattenhaften Ereigniſſe der phantaſtiſchen Welt, in der ich lebte, ſprechen hörte, da dachte ich manchmal, welch ein Los mir hätte beſchieden ſein können — aber ich dachte dies nur, genau wie ich mich damals, als ich Dora ge-

heiratet hatte, in Gedanken mit den Eigenschaften beschäftigte, die ich gern an meiner Frau gesehen hätte.

Meine Pflicht gegen Agnes, die mir eine Liebe entgegenbrachte, die ich auf die selbstsüchtigste, kleinlichste Weise verletzt haben würde, wenn ich ihr die Unbefangenheit genommen hätte, und meine nun gereifte Überzeugung, daß ich, der ich mir mein Leben selbst geschmiedet und das erreicht hatte, wonach ich so ungestüm verlangte, kein Recht hatte zu murren, sondern alles ertragen müsse — sie waren der Inbegriff dessen, was ich fühlte und was ich gelernt hatte. Aber ich liebte sie. Und jetzt diente es mir einigermaßen zum Trost, wenn ich mir dunkel einen fernen Tag vorstellte, an dem ich ihr meine Liebe unbedenklich gestehen dürfte, an dem all diese Qual vorbei sein würde und an dem ich sagen könnte: ‚Agnes, so war es, als ich zurückkehrte, und jetzt bin ich alt und habe seitdem nie wieder geliebt!‘

An ihr selbst ließ sich keine Veränderung erkennen. Was sie mir immer gewesen, war sie noch in unveränderter Weise.

Zwischen meiner Tante und mir war seit dem Abend meiner Rückkehr, was diese Sache anbelangt, ein merkwürdiges Verhältnis entstanden. Ich will es nicht ein gezwungenes nennen; ich kann auch nicht sagen, daß wir es geflissentlich vermieden, das Thema zu berühren; es war eher ein stillschweigendes Übereinkommen, nach dem wir wohl beide oft über die Sache nachdachten, unsere Gedanken aber niemals austauschten. Wenn wir nach alter Sitte abends an dem Fenster saßen, verfolgten wir oft denselben Ideengang. Das ergab sich so natürlich, und der eine wußte die Gedanken des andern so gut, als ob wir uns rückhaltslos ausgesprochen hätten. Aber wir beobachteten ein heiliges Schweigen. Ich glaube, daß sie an jenem Abend meine Gedanken wenigstens zum Teil gelesen hatte und daß sie vollständig begriff, warum ich sie nicht deutlicher hatte aussprechen können.

Da Weihnachten nun gekommen war und Agnes mir nichts Neues über sich anvertraut hatte, regte sich der Zweifel, den ich schon oft gehegt: ob sie eine Ahnung von dem wahren Zustand meines Herzens hätte, der sie abhielt, mir ihr Vertrauen zu schenken, aus Furcht, mir weh zu tun. Dieser Zweifel erwachte heftiger denn je und begann schwer auf mir zu lasten. Wenn

das der Fall war, war mein Opfer vergebens; meine einfachſte Pflicht unerfüllt, und gerade die unmännliche Haltung, vor der ich ſo zurückſchreckte, hatte ich ſtündlich bewieſen. Ich beſchloß, zweifelloſe Klarheit in die Sache zu bringen, und wenn eine ſolche Schranke zwiſchen uns beſtehen ſollte, ſie mit entſchloſſener Hand niederzureißen.

Es war an einem kalten, rauhen Wintertag — wie vielen Grund habe ich ſeiner zu gedenken! Es hatte einige Stunden vorher geſchneit, und der Schnee bedeckte, wenn auch nicht hoch, ſo doch hart gefroren den Boden. Draußen auf dem Meere vor meinem Fenſter wehte der Wind rauh aus Norden. Ich hatte ihn mir vorgeſtellt, wie er über die jetzt dem menſchlichen Fuß unzugänglichen Schneewüſten der Schweizer Berge raſen mußte, und darüber nachgedacht, was wohl einſamer ſein möchte, dieſe öden Regionen oder das einſame Weltmeer.

„Du reiteſt heute aus, Trot?“ fragte meine Tante, die den Kopf zur Tür hereinſteckte.

„Ja,“ ſagte ich, „ich reite nach Canterbury. Es iſt ein guter Tag zum Reiten.“

„Hoffentlich iſt dein Pferd derſelben Meinung,“ ſagte meine Tante, „aber vor der Hand ſenkt es den Kopf und die Ohren, dort vor der Tür draußen, als ob es den Stall vorziehen möchte.“

Ich muß beiläufig bemerken, daß meine Tante mein Pferd auf den verbotenen Raſen ließ, aber gegen die Eſel nicht gnädiger geworden war.

„Es wird ſchon munter werden!“ ſagte ich.

„Der Ritt wird jedenfalls dem Herrn guttun“, bemerkte meine Tante mit einem Blick auf die Papiere auf dem Tiſche. „Ach, Kind, du bringſt viele, viele Stunden hier zu! Ich habe niemals beim Bücherleſen gedacht, wie viele Mühe es koſtet, ſie zu ſchreiben.“

„Es koſtet manchmal Mühe genug, ſie zu leſen“, gab ich zurück. „Und was das Schreiben betrifft, Tante, ſo hat das ſeine eignen Reize.“

„Ah, ich verſtehe“, ſagte meine Tante. „Ehrgeiz, Luſt an Beifall, Teilnahme und vermutlich noch vieles andere, nicht wahr? Nun mach, daß du fortkommſt!“

„Weißt du jetzt vielleicht Näheres über die Neigung unſerer

Agnes?" fragte ich und ſtand ruhig vor ihr — ſie hatte mir auf die Schulter geklopft und ſich in meinen Stuhl geſetzt.

Sie ſah mich eine Weile an, ehe ſie antwortete.

„Ich glaube wohl, Trot."

„Biſt du in deiner Meinung beſtärkt worden?" fragte ich weiter.

„Ich glaube wohl, Trot."

Sie ſah mich unverwandt an, mit einer Art Zweifel oder Bedauern oder ängſtlicher Liebe in dem Blicke, daß ich nur um ſo feſter entſchloſſen war, ihr ein heiteres Geſicht zu zeigen.

„Und was noch mehr iſt, Trot" — ſagte meine Tante.

„Ja?"

„Ich glaube, Agnes wird bald heiraten."

„Gott ſegne ſie!" ſagte ich heiter.

„Gott ſegne ſie!" ſagte meine Tante, „und auch ihren Gatten!"

Ich wiederholte es, ſchied von meiner Tante, ging raſch die Treppe hinab, beſtieg mein Pferd und ritt fort. Ich hatte jetzt um ſo mehr Grund, meinen Entſchluß auszuführen.

Wie deutlich ich mich an den Ritt durch die Winterlandſchaft erinnere! Kleine Eisnadeln, die der Wind von den Grashalmen blies, prickelten auf meinem Geſicht; das Klappern der Pferdehufe erklang faſt wie eine Melodie, die aufgeworfenen Schollen waren ſteinhart, die Schneewehen wirbelten leiſe auf, als der Wind über die Kalkgrube ſtrich; das dampfende Geſpann vor dem Heuwagen hielt oben am Berge an, um auszuſchnaufen, und die Pferde ſchüttelten ihre Köpfe, daß die Schellen luſtig klingelten; die ſchneeweißen Hügel und Flächen der Dünen hoben ſich von dem dunklen Himmel ab, als ob ſie auf eine ungeheuere Schiefertafel gezeichnet wären!

Ich fand Agnes allein. Die kleinen Mädchen waren nach Hauſe gereiſt, und ſie ſaß vor dem Feuer und las. Sie legte das Buch weg, als ſie mich eintreten ſah; und nachdem ſie mich wie gewöhnlich bewillkommnet hatte, nahm ſie ihr Arbeitskörbchen und ſetzte ſich in eins der altmodiſchen Fenſter.

Ich ſaß neben ihr auf dem Fenſterſitz, und wir ſprachen von meinen Arbeiten, und wann ich fertig ſein würde und welche Fortſchritte ich ſeit meinem letzten Beſuch gemacht hätte. Agnes war ſehr heiter und prophezeite mir lachend, ich würde bald viel zu

berühmt werden, als daß man mit mir über ſolche Dinge werde ſprechen dürfen.

„So benutze ich denn die Gegenwart aufs beſte, wie du ſiehſt," ſagte Agnes, „und rede mit dir davon, ſolange ich darf."

Als ich ihr ſchönes Geſicht, das auf die Arbeit blickte, anſah, erhob ſie die ſanften, klaren Augen und ſah, daß mein Blick auf ſie gerichtet war.

„Du biſt heute ſehr nachdenklich, Trotwood!"

„Agnes, ſoll ich dir ſagen, warum? Ich kam her, um dir es zu ſagen."

Sie legte die Arbeit weg, wie gewöhnlich, wenn wir etwas ernſtlich beſprachen, und ſchenkte mir ihre ganze Aufmerkſamkeit.

„Liebe Agnes, bezweifelſt du, daß ich dir treu bin?"

„Nein!" erwiderte ſie mit einem Blick des Erſtaunens.

„Bezweifelſt du, daß ich noch derſelbe bin, der ich früher war?"

„Nein!" gab ſie wie vorhin zur Antwort.

„Erinnerſt du dich noch, daß ich dir nach meiner Rückkehr zu ſagen verſuchte, wieviel Dankbarkeit ich dir ſchulde, geliebte Agnes, und wie innig meine Liebe zu dir ſei?"

„Ich erinnere mich deſſen noch recht gut", ſagte ſie ſanft.

„Du haſt ein Geheimnis," ſagte ich, „weihe mich ein, Agnes."

Sie ſchlug die Augen nieder und zitterte.

„Es konnte mir kaum entgehen," ſagte ich, „ſelbſt wenn ich es nicht gehört hätte — aber von andern Lippen als von deinen, was ſeltſam erſcheint —, daß du jemand deine reiche Liebe geſchenkt haſt. Schließe mich nicht aus von dem, was dein Glück ſo nah betrifft! Wenn du mir ſo vertrauen kannſt, wie du ſagſt, und wie ich weiß, auch vertrauen darfſt, ſo laß mich dein Freund, dein Bruder in dieſer Sache vor allen andern ſein!"

Mit einem flehenden, faſt vorwurfsvollen Blick ſtand ſie vom Fenſter auf und eilte in den Hintergrund des Zimmers, als wiſſe ſie nicht wohin, bedeckte das Geſicht mit den Händen und brach in Tränen aus, die mir das Herz zerriſſen.

Und dennoch erweckten ſie leiſe Hoffnungen in mir. Ich wußte nicht, wie es geſchah, aber dieſe Tränen verknüpften ſich mit dem ſtillen, trüben Lächeln, das ich ſo gar nicht vergeſſen konnte, und ließen mich mehr vor Hoffnung als vor Furcht oder Schmerz erzittern.

„Agnes! Schweſter! liebſte Schweſter! was habe ich getan?“

„Laß mich fort, Trotwood. Mir iſt nicht wohl. Ich bin zu aufgeregt. Ich will ſpäter mit dir davon ſprechen — ein andermal. Ich werde ſchreiben. Sprich jetzt nicht weiter zu mir. Bitte, bitte, tue es nicht!“

Ich ſuchte mich auf ihre Worte zu beſinnen, als ich mit ihr an jenem Abend von ihrer Liebe geſprochen hatte, die keiner Erwiderung bedürfe. Es war, als ob ich eine ganze Welt in einem Augenblick durchſuchen müßte.

„Agnes, ich kann dieſen Anblick nicht ertragen, wenn ich denke, daß ich die Urſache bin. Teuerſtes Mädchen, mir teurer als alles andere auf der Welt, wenn du unglücklich biſt, ſo laß mich dein Unglück teilen. Wenn du Hilfe oder Rat ſuchſt, will ich verſuchen, dir beides zu geben. Wenn du wirklich eine Laſt auf dem Herzen haſt, ſo laß mich verſuchen, ſie zu erleichtern. Für wen lebe ich jetzt, Agnes, wenn ich nicht für dich lebe!“

„O ſchone mich! ich bin zu erregt! ein andermal!“ — weiter konnte ich nichts verſtehen.

Führte mich ein ſelbſtſüchtiger Irrtum in die Irre? oder eröffnete ſich etwas vor mir bei dieſem Hoffnungsſchimmer, an das ich nicht zu denken gewagt hatte?

„Ich muß mehr ſagen. So darfſt du mich nicht verlaſſen!“ rief ich. „Um des Himmels willen, Agnes, laß kein Mißverſtändnis zwiſchen uns entſtehen nach all dieſen Jahren und nach allem, was mit ihnen gekommen und gegangen iſt! Ich muß deutlich ſein. Wenn du noch einen Gedanken hegſt, daß ich jemand das Glück, das du ſpendeſt, neiden, daß ich dich nicht einem geliebten Beſchützer deiner eignen Wahl hingeben, daß ich nicht von meinem entfernten Platze aus ein zufriedener Zeuge deines Glückes ſein könnte, ſo vergiß dieſen Gedanken, denn ich verdiene ihn nicht! Ich habe nicht ganz vergebens gelitten. Du haſt mich nicht ganz vergebens erzogen. Mein Gefühl für dich iſt ganz frei von Egoismus.“

Sie war jetzt ruhiger geworden. Nach einer kleinen Weile wendete ſie mir ihr blaſſes Geſicht zu und ſagte mit leiſer, dann und wann ſtockender, aber ſehr deutlicher Stimme:

„Ich bin es deiner reinen Freundſchaft für mich ſchuldig, Trotwood — und ich ſetze keinen Zweifel in ſie — dir zu ſagen, daß

du dich irrſt. Ich kann weiter nichts tun. Wenn ich manchmal im Verlauf der Jahre Hilfe und Rat gebraucht habe, iſt mir auch beides zuteil geworden. Wenn ich manchmal unglücklich geweſen bin, ſo iſt der Schmerz vergangen. Wenn ich jemals eine Laſt auf dem Herzen hatte, halfen mir andere, ſie zu tragen. Wenn ich ein Geheimnis habe, ſo iſt es — kein neues und iſt nicht — das, was du denkſt! Ich kann es nicht enthüllen oder teilen. Es iſt lange mein geweſen und muß mein bleiben."

„Agnes! warte einen Augenblick!"

Sie wollte fortgehen, aber ich hielt ſie zurück. Ich umſchlang ſie mit meinen Armen. ‚Im Verlauf der Jahre!' ‚Es iſt kein neues!' Neue Gedanken und Hoffnungen ſtürmten mir durch die Seele, und alle Farben meines Lebens veränderten ſich.

„Teuerſte Agnes! die ich ſo verehre und heilig halte — die ich ſo innig liebe! Als ich heute hieherkam, glaubte ich, daß mir nichts dieſes Bekenntnis entreißen könnte. Ich glaubte, ich würde es in meiner Bruſt verſchloſſen halten können, bis wir beide alt wären. Aber Agnes, wenn ich wirklich zu der neugeborenen Hoffnung berechtigt bin, daß ich dich jemals noch anders nennen kann, als meine Schweſter, daß du mir mehr, viel mehr werden kannſt, als Schweſter! —"

Ihre Tränen floſſen reichlich; aber ſie waren nicht ſo ſchmerzlich wie die früher vergoſſenen, und meine Hoffnungen wurden durch ſie beſtärkt.

„Agnes! Du, immer meine Führerin und meine beſte Stütze! Wenn du mehr an dich und weniger an mich gedacht hätteſt, als wir hier zuſammen aufwuchſen, glaube ich wohl, mein unbeſonnenes, leichtſinniges Herz hätte ſich nie von dir gewendet! Aber du warſt ſo viel beſſer als ich, warſt mir ſo notwendig für alle meine knabenhaften Hoffnungen und Enttäuſchungen, daß es mir zur zweiten Natur wurde, dich zur Vertrauten und Stütze in allen Dingen meines Lebens zu haben. Und meine eigentliche Natur, die mächtige, die große, dich zu lieben, wie ich es tue, wurde dadurch verdrängt und zum Schweigen gebracht!"

Sie weinte immer noch, aber nicht vor Schmerz — es waren Tränen der Freude! Ich hielt ſie an meiner Bruſt, wie ich ſie noch nie gehalten und nie zu halten gehofft hatte!

„Als ich Dora liebte — herzlich und aufrichtig liebte, Agnes, wie du weißt —"

„Ja!" rief sie ernst. „Und ich bin froh, daß ich es weiß!"

„Als ich sie liebte — selbst da wäre meine Liebe, wenn du nicht an ihr Anteil genommen hättest, nur halbe Liebe gewesen. So aber war sie reich, durch deine Teilnahme. Und als ich Dora verlor, Agnes, was wäre ich da ohne dich gewesen?"

Sie schmiegte sich inniger an mich, lag fest an meinem Herzen, die zitternde Hand auf meine Schulter gelegt, und ihre lieben Augen blickten durch Tränen lächelnd in die meinen!

„Ich verließ die Heimat, geliebte Agnes, und liebte dich. Ich war in der Fremde und liebte dich. Ich kehrte zurück und liebe dich!"

Und jetzt versuchte ich ihr den Kampf zu schildern, den ich zu bestehen hatte, und ihr den Entschluß, den ich endlich gefaßt, begreiflich zu machen. Ich versuchte, ihr mein Inneres rückhaltlos zu enthüllen. Versuchte, ihr zu zeigen, wie ich gehofft hatte, nun endlich zu einer besseren Erkenntnis ihrer und meiner selbst gekommen zu sein. Wie ich mich den Forderungen dieser besseren Erkenntnis gefügt hätte und wie ich selbst heute im festen Vertrauen zu dieser hiehergekommen sei. Wenn sie mich so liebte, sagte ich, daß sie mich zum Gatten nehmen könnte, wäre dies nur möglich um meiner aufrichtigen Liebe willen und um des Kummers willen, in dem diese Liebe herangereift war, nicht aber, weil ich es verdiente. Und deshalb hätte ich ihr alles enthüllt. „Und ach, Agnes, selbst aus deinen treuen Augen sah in diesem Augenblick der Geist meines ‚kindischen Weibchens' auf mich herab und sagte, es sei gut so, und erweckte in mir durch dich die zartesten Erinnerungen an die liebliche Blume, die in der schönsten Blüte verwelkt ist!"

„Ich bin so glücklich, Trotwood — mein Herz ist so voll —, aber eins muß ich dir noch sagen."

„Geliebteste, was?"

Sie legte ihre Hand sanft auf meine Schulter und sah mir ruhig ins Gesicht.

„Weißt du jetzt, was es ist?"

„Ich fürchte mich darüber nachzugrübeln. Sage es mir lieber."

„Ich habe dich geliebt mein ganzes Leben lang!“

Ach, wir waren glücklich, so überaus glücklich! Unsere Tränen galten nicht den Prüfungen (die ihrigen waren bei weitem die größeren), durch die wir so weit gekommen waren, sondern der Wonne, so glücklich zu sein und nie wieder getrennt zu werden.

Wir gingen an diesem Winterabend draußen im Freien spazieren, und die selige Ruhe in uns schien sich der kalten Luft mitzuteilen. Die ersten Sterne fingen an zu schimmern, während wir noch draußen waren, und als wir zu ihnen hinaufblickten, dankten wir Gott, daß er uns zu dieser Ruhe geführt hatte.

Wir standen abends zusammen in demselben altmodischen Fenster, als der Mond schien; Agnes blickte mit ihren milden Augen hinauf, und ich folgte ihrem Blick. Lange Meilen Weges taten sich da auf vor meinem Geist, und ich sah einen zerlumpten, verlassenen und vernachlässigten müden Knaben die Straße wandern, welcher dereinst das Herz, das jetzt an meinem schlug, sein eigen nennen sollte.

Am nächsten Tag, kurz vor dem Essen, erschienen wir vor meiner Tante. Sie sei in meinem Studierzimmer, sagte Peggotty — es war nämlich ihr Stolz, es für mich in Ordnung zu halten. Sie saß dort mit der Brille am Kamin.

„Meine Güte!“ sagte meine Tante und versuchte durch die Dämmerung zu blicken, „wen bringst du denn da mit nach Hause?“

„Agnes“, sagte ich.

Da wir uns verabredet hatten, anfangs nichts zu sagen, war meine Tante nicht wenig niedergeschlagen. Sie warf mir einen hoffnungsvollen Blick zu, als ich sagte: „Agnes“; aber da ich ganz so aussah wie gewöhnlich, nahm sie in ihrer Verzweiflung die Brille ab und rieb sich mit ihr die Nase.

Dennoch empfing sie Agnes auf das herzlichste, und bald saßen wir in dem hellen und warmen Speisezimmer unten bei Tisch. Meine Tante setzte zwei oder dreimal die Brille auf, um mich immer wieder anzusehen, aber sie nahm sie ebensooft enttäuscht wieder ab und rieb sich mit ihr die Nase. Dies geschah sehr zu Mr. Dicks Unbehagen, der darin ein böses Anzeichen erblickte.

„Apropos, Tante,“ sagte ich nach dem Essen, „ich habe mit Agnes wegen der Sache, von der du mir erzähltest, gesprochen.“

„Dann, Trot," ſagte meine Tante und wurde rot, „haſt du unrecht getan und dein Verſprechen gebrochen."

„Du biſt doch nicht böſe, Tante? Du kannſt es nicht ſein, wenn du erfährſt, daß Agnes gar keine unglückliche Neigung gefaßt hat."

„Dummes Zeug!" ſagte meine Tante.

Da ſie ſich anſcheinend wirklich ärgerte, hielt ich es fürs beſte, der Sache ein Ende zu machen. Ich führte Agnes hinter ihren Stuhl, und wir beide beugten uns über ſie herab. Die Hände zuſammenſchlagend und einen raſchen Blick durch die Brille auf uns werfend, bekam meine Tante ſogleich Krämpfe, das erſte und einzige Mal in ihrem Leben, ſoviel ich weiß.

Dieſer Anfall ließ Peggotty herbeiſtürzen. Sowie meine Tante wieder zu ſich gekommen war, flog ſie auf Peggotty zu, nannte ſie ein törichtes, altes Geſchöpf und umarmte ſie aus allen Kräften. Danach umarmte ſie Mr. Dick (der ſich hochgeehrt fühlte, aber ſehr überraſcht war), gleich darauf ſagte ſie ihm, warum. Dann waren wir alle ſehr glücklich.

Ich konnte nicht ermitteln, ob meine Tante in ihrer letzten, kurzen Unterredung mit mir ſich einen frommen Betrug erlaubt oder meinen Gemütszuſtand wirklich mißverſtanden hatte. Es genügte vollkommen, meinte ſie, daß ſie mir geſagt habe, Agnes würde ſich verheiraten, und ich wiſſe jetzt beſſer als jeder andere, wie wahr es ſei.

In vierzehn Tagen war Hochzeit. Traddles und Sophie und Doktor und Mrs. Strong waren die einzigen Gäſte bei unſerer ſtillen Trauung. Wir verließen ſie voll Freude und fuhren zuſammen nach London. In meinen Armen hielt ich nun die Weckerin jedes würdigen Strebens, das mich erfüllt hatte; den Mittelpunkt meines Selbſt, den Inhalt meines Lebens, meine eigne, teure Gattin. Und meine Liebe zu ihr war auf einen Felſen gegründet!

„Beſter Mann!" ſagte Agnes. „Jetzt, da ich dir dieſen Namen geben darf, habe ich dir noch etwas zu ſagen."

„Was iſt es, Liebe?"

„Es hängt mit dem Abend zuſammen, an dem Dora ſtarb. Sie ließ mich durch dich rufen."

„Ja."

„Sie ſagte mir, ſie hinterlaſſe mir etwas. Haſt du erraten, was es war?"

Ich glaubte es zu wiſſen. Ich zog das Weib, das mich ſo lange geliebt, dichter an mich.

„Sie ſagte, ſie habe eine letzte Bitte an mich und hinterlaſſe mir einen letzten Auftrag."

„Und der war? —"

„Daß nur ich an dieſe leere Stelle treten möchte."

Und Agnes legte ihr Haupt an meine Bruſt und weinte, und ich weinte mit ihr, obgleich wir ſo glücklich waren.

Dreiundſechzigſtes Kapitel. Ein Beſuch.

Was ich niederſchreiben wollte, iſt jetzt bald zu Ende; aber ein Vorfall iſt mir noch lebhaft in meiner Erinnerung, zu dem ich gerne zurückkehre und ohne den ein Faden in dem Gewebe meiner Geſchichte ein verworrenes Ende hätte.

Mein Ruhm und mein Vermögen waren bedeutend geſtiegen, mein häusliches Glück war vollkommen, und ich war nun ſeit zehn ungetrübten Jahren verheiratet. Agnes und ich ſaßen an einem Frühlingsabende in unſerm Hauſe in London am Kamin, und drei unſerer Kinder ſpielten im Zimmer, als ein Fremder, der mich zu ſehen wünſchte, gemeldet wurde.

Man hatte ihn gefragt, ob er in Geſchäften komme, und er hatte mit „nein" geantwortet. Er wollte nur das Vergnügen haben, mich zu ſehen, und käme weit her. Es ſei ein alter Mann, ſagte mein Diener, und er ſähe aus wie ein Landmann.

Da dieſes den Kindern geheimnisvoll klang — und überdies viel Ähnlichkeit mit dem Anfang einer Lieblingsgeſchichte hatte, die ihnen Agnes öfter erzählte und in der ſpäter eine böſe alte Fee in einem weiten Mantel vorkam, die jedermann haßte, brachte es einige Aufregung hervor. Einer unſrer Knaben verſteckte den Kopf in den Schoß der Mutter, um außer Gefahr zu ſein, und die kleine Agnes (unſer älteſtes Kind) ſetzte an ihre Stelle die Puppe in den Stuhl und guckte mit dem goldgelockten Köpfchen zwiſchen den Vorhängen hervor, um zu ſehen, was da kommen werde.

„Laßt ihn hereintreten!“ ſagte ich.

Bald darauf erſchien ein ſonnengebräunter, grauköpfiger Mann in der dunklen Tür und blieb dort ſtehen. Angezogen von ſeinem Äußern war die kleine Agnes auf ihn zugelaufen, um ihn hereinzuführen, und ich hatte ſein Geſicht noch nicht deutlich geſehen, als meine Frau aufſprang und mir erfreut und aufgeregt zurief: „Mr. Peggotty!“

Es war Mr. Peggotty. Ein alter Mann jetzt, aber im friſchen, kräftigen Greiſenalter. Als ſich unſere erſte Aufregung gelegt hatte und er vor dem Kamin ſaß, ein Kind auf jedem Knie, und die Glut ſein Geſicht erhellte, da erſchien er mir als der kräftigſte, geſündeſte und ſchönſte alte Mann, den ich jemals geſehen habe.

„Maſter Davy“, ſagte er. Und der alte Name in dem alten Ton klang mir ſo natürlich! „Maſter Davy, das iſt eine freudige Stunde für mich, Sie noch einmal neben Ihrer guten Frau zu ſehen!“

„Gewiß eine freudige Stunde, alter Freund!“ rief ich aus.

„Und die hübſchen Kinderchen“, ſagte Mr. Peggotty. „Die friſchen Geſichter zu ſehen! Ach, Maſter Davy, Sie waren nicht größer als das kleinſte von dieſen, als ich Sie zuerſt ſah; und Emilie war auch nicht größer, und unſer armer Junge war auch erſt ein Junge!“

„Die Zeit hat mich ſeitdem mehr verändert als Sie“, ſagte ich. „Aber laſſen wir dieſe kleinen Schelme erſt zu Bett gehen; und da kein Haus in England als dieſes Sie aufnehmen darf, ſo ſagen Sie, wo Ihr Gepäck abzuholen iſt — ich möchte wiſſen, ob das alte, ſchwarze Felleiſen darunter iſt, das ſo weite Wanderungen gemacht hat — und dann wollen wir uns bei einem Glas Yarmouthgrog von den letzten zehn Jahren erzählen.“

„Sind Sie allein?“ fragte Agnes.

„Ja, Madame,“ ſagte er und küßte ihr die Hand, „ganz allein!“

Wir ließen ihn zwiſchen uns ſitzen und wußten nicht, wie wir ihn gut genug bewillkommnen konnten. Und wie ich zuerſt die alte, vertraute Stimme hörte, hätte ich mir einbilden können, er wandere immer noch die weiten Strecken auf der Suche nach ſeiner geliebten Nichte.

„Es iſt ein tüchtiger Strich Waſſer, über das man fahren muß, um herüberzukommen“, ſagte Mr. Peggotty, „zumal wenn

man nur ein paar Wochen bleiben will. Aber Waſſer, beſonders Salzwaſſer, iſt mir eine vertraute Sache, und Freunde ſind viel wert, und ich bin zurückgekehrt. — Aber das ſind ja Reime!" ſagte Mr. Peggotty, der über die Entdeckung ganz verblüfft war — „ich wollte wirklich keine machen."

„Wollen Sie ſo bald ſchon dieſe vielen tauſend Meilen zurückreiſen?" fragte Agnes.

„Ja, Madame", gab er zur Antwort. „Ich habe es Emilie verſprochen, ehe ich abreiſte. Sehen Sie, ich werde nicht jünger mit den Jahren, und wenn ich nicht jetzt die Reiſe gemacht hätte, ſo wäre es wahrſcheinlich nie geſchehen. Und es hat mir immer auf der Seele gelegen, daß ich Maſter Davy und Ihr eignes liebes Geſicht als glückliche Eheleute ſehen müßte, ehe ich zu alt würde."

Er betrachtete uns, als könnten ſeine Augen ſich nicht ſatt ſehen an uns. Lachend ſtrich ihm Agnes ein paar ſeiner grauen Locken von der Stirn, damit er uns beſſer ſehen könnte.

„Und jetzt erzählen Sie uns, wie es Ihnen ergangen iſt", ſagte ich.

„Unſere Geſchichte iſt bald erzählt, Maſter Davy", ſagte er. „Es iſt uns nicht gerade prächtig gegangen, aber wir ſind immer durchgekommen. Wir haben gearbeitet, wie es unſere Pflicht war, und im Anfang haben wir uns vielleicht ein bißchen ſehr anſtrengen müſſen, aber wir ſind immer durchgekommen. Bald mit Schafzucht und bald mit Feldbau, und bald mit dem und bald mit jenem haben wir uns durchgeholfen, und wir befinden uns ſo wohl, als wir es wünſchen können. Gottes Segen hat uns nicht gefehlt," ſagte Mr. Peggotty und neigte ſein Haupt ehrfurchtsvoll, „und es iſt uns immer gut gegangen. Das heißt ſo im allgemeinen. Wenn nicht geſtern, dann doch heute, wenn nicht heute, dann morgen."

„Und Emilie?" fragte Agnes und ich wie aus einem Munde.

„Emilie," ſagte er — „ich habe ſie abends nie auf der andern Seite der Zeltwand beten hören, als wir uns im Hinterwalde niedergelaſſen, ohne daß ich Ihren Namen vernommen habe, Madame. Nachdem Sie von ihr weggegangen waren und wir beide auch Maſter Davy während des ſchönen Sonnenunterganges aus dem Geſicht verloren hatten, da wurde ſie ſo niedergeſchlagen,

daß sie sicherlich dahingesiecht wäre, wenn sie eine Ahnung von dem gehabt hätte, was Master Davy so freundlich und fürsorglich geheimhielt. Aber es waren ein paar arme Kranke an Bord, und sie pflegte sie, und dann waren die Kinder auf dem Schiff und auch die pflegte sie, und so hatte sie zu tun und machte sich nützlich, und das half ihr in die Höhe."

„Wann erfuhr sie es zuerst?" fragte ich.

„Ich hielt es ihr wohl noch ein Jahr lang geheim, nachdem ich es gehört hatte", sagte Mr. Peggotty. „Wir wohnten damals an einem einsamen Orte, aber unter den schönsten Bäumen; und die Rosen bedeckten unsere Hütte bis zum Dach. Da kam eines Tages, als ich draußen auf dem Felde arbeitete, ein Reisender aus Norfolk oder Suffolk in England (ich weiß nicht recht mehr, aus welchem von beiden), und natürlich nahmen wir ihn auf und gaben ihm zu essen und zu trinken und behandelten ihn als unsern Gast. So geschieht es immer dort in der Kolonie. Er hatte eine alte Zeitung mitgebracht und noch eine andere gedruckte Nachricht über den Sturm. So erfuhr sie es. Als ich abends nach Hause kam, sah ich, daß sie es wußte."

Seine Stimme sank, als er diese Worte sprach, und der Ernst, den ich an ihm kannte, verbreitete sich über sein Gesicht.

„Hat die Kunde sie sehr verändert?" fragten wir.

„Jawohl, für eine lange Zeit," sagte er und nickte, „wenn nicht bis zu dieser Stunde. Aber ich glaube, die Einsamkeit hat ihr gutgetan. Und sie hatte viel zu tun mit dem Federvieh und der Wirtschaft, und so kam sie durch. Ich möchte wohl wissen," sagte er nachdenklich, „ob Sie meine Emilie jetzt noch kennen würden, Master Davy!"

„Hat sie sich so verändert?" fragte ich.

„Ich weiß es nicht. Ich sehe sie jeden Tag und weiß es nicht. Aber oftmals habe ich es gedacht. Eine zarte Gestalt," sagte Mr. Peggotty und sah ins Feuer, „etwas abgezehrt; sanfte, traurige, blaue Augen; ein blasses Gesicht; ein hübsches Köpfchen, das sie ein wenig geneigt trägt; ein stilles Wesen und eine sanfte Stimme — fast schüchtern. Das ist Emilie."

Wir beobachteten ihn schweigend, wie er dasaß und immer noch ins Feuer blickte.

„Manche glauben, ſie habe eine unglückliche Liebe gehabt", fuhr er fort; „andere, ihr Bräutigam ſei vor der Hochzeit geſtorben. Niemand kennt ihre wahre Geſchichte. Sie hätte ſich viele, vielemal gut verheiraten können, aber ‚Onkel', ſagte ſie zu mir, ‚damit iſt es für immer vorbei.' Heiter, wenn ich bei ihr bin; zurückhaltend, wenn andere da ſind; immer bereit, noch ſo weit zu gehen, wenn es gilt, ein Kind zu unterrichten oder einen Kranken zu pflegen oder bei der Hochzeit eines jungen Mädchens gefällig zu ſein (und das hat ſie oft getan, obgleich ſie nie eine beſucht hat); voll zärtlicher Liebe für ihren Onkel; geduldig, beliebt bei jung und alt; geſucht von allen, die einen Kummer auf dem Herzen haben. Das iſt Emilie!"

Er fuhr mit der Hand übers Geſicht und blickte mit einem halbunterdrückten Seufzer vom Feuer auf.

„Iſt Martha noch bei Ihnen?" fragte ich.

„Martha heiratete im zweiten Jahre, Maſter Davy", gab er zur Antwort. „Ein junger Burſch, ein Taglöhner auf einer Farm, der mit den Waren ſeines Herrn bei uns vorüber zum Markte fuhr — eine Reiſe von über hundert Meilen hin und zurück — bot ihr an, ſie zum Weibe zu nehmen — Weiber ſind dort ſehr ſelten — und dann wollten ſie ſich ſelbſt Land kaufen. Sie bat mich, ihm ihre wahre Geſchichte zu erzählen; ich tat es. Sie heirateten, und ſie wohnen ein paar hundert Meilen entfernt von jeder andern Stimme als ihrer eignen und dem Geſange der Vögel."

„Mrs. Gummidge?"

Damit berührte ich eine angenehme Saite, denn Mr. Peggotty brach plötzlich in lautes Gelächter aus und rieb ſich die Schenkel mit den Händen, wie er es zu tun pflegte, wenn er ſich in dem längſt zugrundegegangenen Boot einmal ſo recht freute.

„Werden Sie es glauben!" ſagte er. „Sogar der hat jemand einen Heiratsantrag gemacht! Wenn ein Schiffskoch, der ſich niederlaſſen wollte, Maſter Davy, Mrs. Gummidge keinen Heiratsantrag machte, ſo will ich verkruzifwuzelt ſein — und mehr kann ich nicht ſagen!"

Ich habe Agnes nie ſo lachen ſehen. Dieſer plötzliche Freudenausbruch Mr. Peggottys machte ihr ein ſolches Vergnügen, daß ſie gar nicht aufhören konnte zu lachen. Und je mehr ſie lachte,

deſto mehr machte ſie mich lachen, und deſto lauter wurde Mr. Peggottys Freude, und deſto mehr rieb er ſich die Schenkel.

„Und was ſagte Mrs. Gummidge dazu?“ fragte ich, als ich wieder ernſthaft genug war.

„Sie werden es mir kaum glauben,“ ſagte Mr. Peggotty; „denn anſtatt zu ſagen: ‚Ich danke Ihnen, ich bin Ihnen ſehr verbunden, aber ich will mich in dieſem Alter nicht mehr verändern‘, reißt Mrs. Gummidge einen Waſſerzuber in die Höhe, der gerade neben ihr ſtand, und bearbeitete mit demſelben den Kopf des Schiffskochs, bis er nach Hilfe rief und ich hinzukam und ihn befreite.“

Mr. Peggotty brach in ein ſchallendes Gelächter aus, und Agnes und ich leiſteten ihm Geſellſchaft.

„Aber ich muß der guten Alten nachſagen“, fing er wieder an und wiſchte ſich das Geſicht, als er vom Lachen ganz erſchöpft war; „ſie iſt uns alles geweſen, was ſie verſprochen hatte, und mehr noch. Sie iſt die willigſte, treueſte, ehrlichſte Gehilfin, Maſter Davy, die jemals gelebt hat. Ich habe ſie keinen einzigen Augenblick mürriſch oder traurig geſehen, nicht einmal im Anfang, da in der Kolonie uns ſelbſt alles fremd war. Und an den Alten hat ſie auch nicht ein einziges Mal gedacht, verſichere ich Ihnen, ſeitdem ſie England verlaſſen hat!“

„Und nun der Letzte, aber nicht der Schlimmſte, Mr. Micawber“, ſagte ich. „Er hat hier alle ſeine Schulden bezahlt — ſelbſt Traddles’ Wechſel, wie du ja weißt, liebe Agnes —, und deshalb können wir als gewiß annehmen, daß es ihm gut geht. Aber was ſind die letzten Nachrichten von ihm?“

Mr. Peggotty ſteckte mit einem Lächeln die Hand in die Bruſttaſche und zog ein zuſammengefaltetes Papierpaket heraus, aus dem er mit großer Sorgfalt eine kleine, wunderlich ausſehende Zeitung herausbrachte.

„Sie müſſen wiſſen, Maſter Davy,“ ſagte er, „daß wir jetzt nicht mehr im Hinterwald ſind, weil wir es nun zu etwas gebracht haben, und daß wir jetzt in Port-Middlebay-Harbor wohnen, das eine Stadt iſt — wir nennen ſie wenigſtens ſo.“

„Mr. Micawber wohnte im Buſch neben Ihnen?“ fragte ich.

„Jawohl,“ ſagte Mr. Peggotty, „und iſt tüchtig daran gegangen. Ich wünſche mir nicht, einen Mann zu ſehen, der ſich

noch mehr plagt. Ich habe seinen kahlen Kopf in der Sonne schwitzen sehen, Master Davy, bis ich fast dachte, er würde wegschmelzen. Und jetzt ist er Friedensrichter."

„Was? ein Friedensrichter?" fragte ich.

Mr. Peggotty zeigte auf eine Stelle in der Zeitung, und ich las folgendes laut aus der Port-Middlebay Times vor:

„Das Festessen zu Ehren unseres ausgezeichneten Mitkolonisten und Mitbürgers Wilkins Micawber Esquire, Distriktrichter von Port-Middlebay, fand gestern im großen Saale des Hotels statt, der zum Ersticken voll war. Man nimmt an, daß nicht weniger als siebenundvierzig Personen auf einmal sich zu Tisch setzten, abgesehen von denen, die auf den Gängen und auf der Treppe bedient werden mußten. Die ganze schöne und vornehme Welt von Port-Middlebay drängte sich herbei, um einen so verdienstvollen, geachteten, so hochbegabten und vielgenannten Mann zu ehren. Doktor Mell (von dem Kolonial-Salemhaus-Gymnasium Port-Middlebay) hatte den Vorsitz, und zu seiner rechten Seite saß der Held des Abends. Nachdem die Tafel abgeräumt und das Lied ‚Non nobis' gesungen worden war (das vortrefflich vorgetragen wurde und aus dem wir leicht die glockenreinen Töne des begabten Dilettanten Wilkins Micawber Esquire junior heraushören konnten), wurden die gewöhnlichen patriotischen Toaste ausgebracht und mit Enthusiasmus aufgenommen. In einer sehr warmherzigen Rede brachte dann Doktor Mell einen Toast aus auf unsern ausgezeichneten Gast, die Zierde unserer Stadt: ‚Möge er uns nur verlassen, um seine Lebensverhältnisse zu verbessern, und möge sein Erfolg unter uns der Art sein, daß er sich gar nicht verbessern könnte!' Das Hurra, mit dem dieser Toast begrüßt wurde, geht über alle Beschreibung, und immer wieder rauschte es empor, wie die Wellen des Ozeans. Endlich war alles still, und Wilkins Micawber Esquire stand auf, um zu danken. Fern sei es uns bei den gegenwärtigen, verhältnismäßig unvollkommenen, authentischen Berichtsquellen uns bemühen zu wollen, unsern ausgezeichneten Mitbürger durch die glattfließenden Perioden seiner klassisch gerundeten und reichverzierten Rede zu folgen. Möge die Bemerkung genügen, daß es ein Meisterwerk der Beredsamkeit war und daß die Stelle, in der er die Erfolge seines Lebens genauer bis an ihre

Quelle verfolgte und den jüngeren Teil der Anweſenden vor der Gefahr warnte, pekuniäre Verpflichtungen einzugehen, deren Bezahlung eine Unmöglichkeit iſt, Tränen in die Augen der männlichſten Anweſenden brachte. Die übrigen Toaſte galten Doktor Mell, Mrs. Micawber (die mit anmutsvoller Verbeugung, an der Tür eines Seitenzimmers ſtehend, dankte; dort ſaß auch ein Sternenkranz von Schönheiten auf Stühlen, um zugleich Zeugen und Zierden des wohltuenden Schauſpiels zu ſein); Mrs. Ridger Begs (geborne Micawber), Mrs. Mell, Wilkins Micawber jun. Esquire (der mit der humorvollen Bemerkung, er ſei zwar nicht imſtande, mit einer ſchönen Rede zu danken, würde aber gern mit der Erlaubnis der Verſammlung dafür ein Lied zum beſten geben, die Gäſte derartig zum Lachen brachte, daß ſie faſt erſtickten); Mrs. Micawbers Familie, die (wie man wohl nicht erſt betonen muß) in ihrem Vaterlande ſehr bekannt iſt uſw. uſw. Nach dem Eſſen wurden die Tiſche mit zauberhafter Schnelligkeit abgeräumt, um dem Tanze Platz zu machen. Unter den Verehrern der Terpſichore, die ſich ergötzten, bis Helios zum Gehen mahnte, zeichneten ſich vor allem aus: Wilkins Micawbers jun. Esquire und die liebenswürdige und hochgebildete Miß Helena, die vierte Tochter Doktor Mells."

Ich beſchäftigte mich mit Doktor Mell, hoch erfreut darüber, in dieſen glücklichen Verhältniſſen Mr. Mell, den armen tyranniſierten Unterlehrer des Friedensrichters von Middleſſex entdeckt zu haben, als Mr. Peggotty auf eine andere Stelle der Zeitung wies; und meine Augen erblickten meinen eignen Namen. Ich las folgendes:

„An David Copperfield, Esquire,
den berühmten Autor.

Verehrter Herr!

Jahre ſind verſtrichen, ſeitdem ich Gelegenheit hatte, mit eignen Augen die Züge zu ſehen, die jetzt der Phantaſie eines beträchtlichen Teiles der ziviliſierten Welt vertraut ſind.

Aber, verehrter Herr, obgleich mich die Gewalt von Umſtänden, über die ich keine Macht hatte, der perſönlichen Geſellſchaft des Freundes und Gefährten meiner Jugend entfremdet hat, ſo bin ich doch von ſeinem hohen Adlerflug recht wohl unterrichtet. Auch habe ich nicht unterlaſſen:

‚ob Meere wild auch zwiſchen uns ſich türmten‘ (Burns), die geiſtigen Genüſſe zu teilen, die er vor uns ausgebreitet hat.

Ich kann daher nicht die Abreiſe eines Individuums, das wir beide ehren und achten, ſtattfinden laſſen, ohne, verehrter Herr, dieſe öffentliche Gelegenheit zu ergreifen, um in meinem Namen und, wie ich wohl hinzuſetzen darf, im Namen ſämtlicher Bewohner von Port-Middlebay Ihnen für den Genuß zu danken, den uns die Gaben Ihres Geiſtes verſchafften.

Fahren Sie fort, verehrter Herr! Sie ſind hier nicht unbekannt, Sie werden hier gebührend geſchätzt. Obgleich im fernen Lande, ſind wir doch nicht unbefreundet, noch melancholiſch, noch (darf ich wohl hinzuſetzen) in der Kultur zurück. Nehmen Sie Ihren Adlerflug noch höher, verehrter Herr! Die Bewohner von Port-Middlebay können ſich wenigſtens beſtreben, ihn mit Entzücken, mit Unterhaltung, mit Belehrung zu beobachten!

Unter den vielen Augen, die auf dieſer Hemiſphäre zu Ihnen aufblicken, wird immer, ſolange es Licht und Leben hat, zu finden ſein

das Auge
Ihres Jugendfreundes
Wilkins Micawber,
Friedensrichter.“

Als ich den Reſt der Zeitung durchlas, fand ich, daß Mr. Micawber ein fleißiger und geachteter Korreſpondent des Blattes war. In derſelben Nummer war noch ein Brief von ihm über eine Brücke; dann eine Anzeige einer Sammlung ähnlicher Briefe von ihm, die in einem hübſchen Band mit „beträchtlichen Zuſätzen“ binnen kurzem erſcheinen ſollte. Und ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht auch der Leitartikel von ihm war.

Wir ſprachen an den vielen Abenden, die Mr. Peggotty bei uns war, noch oft von Mr. Micawber. Peggotty wohnte während ſeines ganzen Aufenthaltes bei uns — ich glaube, er war faſt einen Monat in London —, und ſeine Schweſter und meine Tante kamen auch zu uns, um ihn zu beſuchen. Agnes und ich ſchieden erſt von ihm an Bord des Schiffes, als er abſegelte, und wir werden wohl nie mehr im Leben von ihm Abſchied nehmen können.

Aber ehe er ging, reiſte er mit mir nach Yarmouth, um einen

kleinen Grabſtein zu ſehen, den ich Ham zum Gedächtnis geſetzt hatte. Während ich die einfache Inſchrift auf ſeine Bitte für ihn abſchrieb, bückte er ſich nieder und nahm ein paar Halme Gras und ein wenig Erde von dem Grabe.

„Für Emilie“, ſagte er, als er es in die Bruſttaſche ſteckte. „Ich verſprach es, Maſter Davy.“

Vierundſechzigſtes Kapitel. Ein letzter Rückblick.

Und jetzt iſt meine Geſchichte zu Ende. Ich blicke noch einmal zurück — das letztemal — bevor ich dieſe Blätter ſchließe.

Ich ſehe mich mit Agnes auf der Straße des Lebens wandern. Ich ſehe unſere Kinder und unſere Freunde um uns, und ich höre das Rauſchen vieler Stimmen, die mir nicht gleichgültig ſind auf meiner Reiſe.

Welche Geſichter ſind mir am deutlichſten in dem verſchwimmenden Gewühl? Seht, dieſe; und alle wenden ſich mir zu, während ich meine Gedanken ſo frage!

Hier iſt meine Tante mit einer ſtärkeren Brille — eine Matrone von über achtzig Jahren, aber noch von aufrechter Haltung und eine tüchtige Fußgängerin, die ohne zu raſten ihre ſechs engliſchen Meilen im Winter macht.

Unzertrennlich von ihr iſt Peggotty, auch mit einer Brille, meine gute alte Amme, die wie gewöhnlich abends an einer Arbeit näht, nun aber die Lampe ganz nahe an ſich heranzieht, die ſich aber nie hinſetzt, ohne ein Stückchen Wachs, ohne ein Yardmaß in einem kleinen Gehäuſe und ein Arbeitskäſtchen mit dem Bild der St. Paulskirche auf dem Deckel.

Die Arme und Wangen Peggottys, ſo hart und rot in meiner Kindheit, daß ich mich wunderte, warum die Vögel ſie nicht lieber anſtatt der Äpfel anpickten, ſind jetzt eingeſchrumpft; und ihre Augen, welche ihr ganzes Geſicht weithin ſcheinbar verdunkelten, ſind jetzt matter (obgleich ſie immer noch glänzen); aber ihr rauher Zeigefinger, der mir früher wie ein kleines Reibeiſen vorkam, iſt immer noch der alte, und wie ich mein Kleinſtes nach ihm haſchen ſehe, wenn es zwiſchen mir und meiner Tante hin und her wackelt,

da denke ich an unſer kleines Wohnzimmer zu Hauſe, als ich kaum gehen konnte. Meine Tante iſt jetzt endlich befriedigt. Sie iſt Patin einer wirklichen und lebendigen Betſey Trotwood, und Dora (die zweitälteſte), ſagt, ſie werde von ihr verzogen.

Peggottys Taſche iſt hoch aufgepauſcht. Es iſt nichts Geringeres darin als das Krokodilenbuch in etwas traurigem Zuſtande, einzelne Blätter ſind jetzt ſogar zerriſſen und wieder zuſammengenäht — aber Peggotty zeigt es immer noch den Kindern als eine köſtliche Reliquie. Es kommt mir ſeltſam vor, wenn mein eignes Kindergeſicht von den Krokodilengeſchichten zu mir aufblickt und wenn es mich an meinen alten Bekannten Brooks von Sheffield erinnert.

Mitten unter meinen Knaben ſehe ich während dieſer Sommerferien einen alten Mann, der Rieſenpapierdrachen macht und ſie mit unſäglicher Freude in der Luft ſchweben ſieht. Er begrüßt mich ganz entzückt und flüſtert mir mit dem alten Kopfnicken zu: „Trotwood, es wird Sie freuen zu hören, daß ich meine Denkſchrift fertig mache, wenn ich weiter nichts zu tun habe, und daß Ihre Tante die wunderbarſte Frau von der Welt iſt!“

Wer iſt dieſe tief gebeugte Dame, die ſich auf einen Stock ſtützt und mir ein Geſicht zeigt, in welchem ſich noch Spuren des alten Stolzes und der alten Schönheit finden, und die matt ankämpft gegen die krankhafte Unſtäte ihrer Gedanken, die ſie reizbar und ſtreitſüchtig macht? Sie iſt in einem Garten, und neben ihr ſteht ein hageres, dunkles, verwelktes Weib, mit einer weißen Narbe auf der Lippe.

Ich will hören, was ſie ſagen.

„Roſa, ich habe den Namen dieſes Herrn vergeſſen.“

Roſa beugt ſich über ſie und ruft: „Mr. Copperfield.“

„Es freut mich Sie zu ſehen, Sir. Ich bemerke zu meinem Bedauern, daß Sie Trauer tragen. Ich hoffe, die Zeit wird Sie tröſten!“

Ihre ungeduldige Geſellſchafterin ſchilt ſie aus, ſagt ihr, ich trüge keine Trauer, fordert ſie auf, mich noch einmal anzuſehen, und verſucht, ſie aus ihrem Wahn zu reißen.

„Sie haben meinen Sohn geſehen, Sir“, ſagte die ältere Dame. „Sind Sie ausgeſöhnt?“

Sie ſieht mich ſtarr an, legt die Hand an die Stirn und ſtöhnt.

Plötzlich ſchreit ſie mit ſchrecklicher Stimme auf: „Roſa, komm her, er iſt tot!“ Roſa kniet vor ihr nieder, liebkoſt ſie in dieſem Augenblick und ſchilt ſie im nächſten und ſagt dann leidenſchaftlich zu ihr: „Ich liebte ihn mehr als Sie!“ — um ſie gleich darauf wieder liebevoll an ihrer Bruſt einzuſchläfern, wie man ein krankes Kind einſchläfert. So verlaſſe ich ſie, ſo finde ich ſie immer, ſo vergeht ihre Zeit von einem Jahr zum andern.

Was für ein Schiff kommt da von Oſtindien geſegelt und was für eine engliſche Dame iſt das, die an den knurrenden, alten, ſchottiſchen Krösus mit den übergroßen Ohren verheiratet iſt? Kann das Julia Mills ſein?

Es iſt Julia Mills, verdrießlich und vornehm, mit einem Schwarzen, der ihr Briefe und Karten auf einem goldenen Teller zu überbringen hat, und einer kupferfarbigen Zofe mit einem bunten Tuche um den Zopf, die ihr das Tiffin, das oſtindiſche Frühſtück, im Ankleidezimmer ſerviert. Aber Julia führt kein Tagebuch mehr, ſingt nicht mehr der Liebe Totenlied, zankt ſich beſtändig mit dem alten, ſchottiſchen Krösus, der eine Art gelber Bär mit gegerbter Haut iſt. Julia ſteckt bis an den Hals in Gold und ſpricht von nichts anderm und denkt an nichts anderes. Sie gefiel mir beſſer in der Wüſte Sahara.

Oder vielleicht *iſt* das die Wüſte Sahara! Denn obgleich Julia ein ſchönes Haus hat und vornehme Geſellſchaft bei ſich ſieht und täglich prächtige Diners gibt, ſehe ich nichts Grünes in ihrer Nähe wachſen; nichts, das zur Frucht oder Blüte kommen kann. Was Julia Geſellſchaft nennt, ſehe ich; in derſelben befindet ſich Jack Maldon mit ſeiner Sinekure, der die Hand verſpottet, die ſie ihm verſchafft hat, und mir gegenüber den Doktor einen „allerliebſten, altmodiſchen Kauz“ nennt. Aber wenn „Geſellſchaft“ der Name für ſolche hohle Herren und Damen iſt, Julia, und wenn ihre Kultur darin beſteht, alles mit offener Gleichgültigkeit zu betrachten, was hemmend oder fördernd für die Menſchheit wirkt, ſo glaube ich, müſſen wir uns in dieſer Wüſte Sahara verirrt haben und täten am beſten, wieder den Rückweg zu ſuchen.

Und ſeht! Dort iſt der Doktor. Immer unſer guter Freund und immer noch beſchäftigt mit dem Wörterbuch (er hält bei dem Buchſtaben D) und glücklich in ſeinem Familienleben und mit ſeiner

Gattin. Auch der ‚alte Soldat' lebt noch, wenn auch auf ſehr reduziertem Fuß und durchaus nicht ſo einflußreich wie ehedem!

Zu einer ſpäteren Zeit finde ich meinen lieben alten Traddles in ſeiner Kanzlei im Temple mit geſchäftiger Miene arbeiten, und ſein Haar (an den Stellen, die noch *nicht* kahl ſind) iſt durch die beſtändige Reibung der Advokatenperücke noch rebelliſcher als je geworden. Auf ſeinem Tiſche liegen ganze hohe Stöße von Akten, und ich meine, während ich mich umſehe:

„Wenn Sophie jetzt dein Schreiber wäre, Traddles, würde ſie genug zu tun haben!"

„Da haſt du wohl recht, lieber Copperfield! Aber es waren auch herrliche Tage in Holborncourt! Nicht wahr?"

„Als ſie zu dir ſagte, du würdeſt Richter werden? Aber damals war es nicht Stadtgeſpräch."

„Jedenfalls, lieber Copperfield," ſagte Traddles, „wenn ich erſt einmal Richter —"

„Aber du weißt doch, du wirſt es beſtimmt."

„Nun, lieber Copperfield, *wenn* ich einmal Richter bin, werde ich die Geſchichte erzählen, wie ich damals gleich ſagte."

Wir gehen Arm in Arm fort. Ich bin zu einem Familienmittageſſen bei Traddles eingeladen. Es iſt Sophiens Geburtstag, und unterwegs erzählt mir Traddles von dem großen Glück, das er überall gehabt hat.

„Ich bin wirklich imſtande geweſen, lieber Copperfield, alles zu erreichen, was mir am meiſten auf dem Herzen lag. Se. Ehrwürden hat jetzt die Pfründe von vierhundertfünfzig Pfund jährlich. Unſere beiden Knaben erhalten jetzt die allerbeſte Erziehung und zeichnen ſich als fleißige Schüler und gute Knaben aus; drei von den Mädchen ſind recht gut verheiratet; drei wohnen bei uns; drei andere führen ſeit Mrs. Crewlers Tod dem Vater die Wirtſchaft, und alle ſind glücklich."

„Mit Ausnahme" — bemerkte ich.

„Mit Ausnahme der ‚Schönheit'", ſagte Traddles. „Ja. Es war ein großes Unglück, daß ſie dieſen Vagabunden heiratete. Aber er hatte etwas Blendendes an ſich, das ſie verführt hat. Da wir ſie nun aber ſicher wieder im Hauſe haben und ihn los ſind, müſſen wir ſie zu tröſten ſuchen."

Traddles' Haus iſt wirklich eines jener Häuſer — oder könnte es doch leicht ſein — die er und Sophie auf ihren Abendſpaziergängen ſchon im voraus für ſich einrichteten. Es iſt ein großes Haus; aber Traddles hat ſeine Akten in ſeinem Ankleidezimmer und ſeine Stiefel bei ſeinen Akten, und er und Sophie quetſchen ſich in die oberſten Zimmer und laſſen die beſten Schlafzimmer der ‚Schönheit' und den Mädchen. Es iſt kein Platz im Hauſe übrig; denn durch einen oder den andern Zufall ſind mehr von ‚den Mädchen' hier, als ich zählen kann. Und ſie ſind eigentlich immer hier. Hier, wie wir eintreten, kommt eine ganze Schar an die Tür gerannt und reicht Traddles zum Küſſen herum, bis er außer Atem iſt. Hier wohnt für immer die unglückliche ‚Schönheit', eine Witwe mit einem kleinen Mädchen; hier ſehe ich bei dem Mittageſſen an Sophiens Geburtstag die drei verheirateten Mädchen mit ihren drei Männern und einem der Schwäger und einem Vetter eines andern Mannes und einer Schwägerin, die mit dem Vetter verlobt zu ſein ſcheint. Traddles, noch ganz derſelbe einfache, unaffektierte gute Kerl wie von altersher, ſitzt an dem untern Ende der langen Tafel wie ein Patriarch, und Sophie ſitzt an dem andern Ende und blickt ſtrahlend auf ihn über einen heiteren Raum, der ſicherlich nicht von Neuſilber glänzt.

Und wie ich, trotz meines Wunſches noch zu verweilen, mein Werk ſchließe, verſchwimmen dieſe Geſichter. Aber ein Geſicht, das auf mich niederſcheint wie ein himmliſches Licht, durch das ich alles andere ſehe, iſt hoch über ihnen. Und das bleibt.

Ich wende mich um und ſehe es in ſeiner ſchönen, heiteren Ruhe neben mir. Meine Lampe brennt dunkel, und ich habe tief in die Nacht hinein geſchrieben; aber das teure Weſen, ohne das ich nichts wäre, leiſtet mir Geſellſchaft.

O Agnes, o meine Seele, möge auch dein Geſicht neben mir ſein, wenn ich wirklich mein Leben beſchließe; möge ich dich, wenn die Wirklichkeiten der Erde vor mir verſchwinden wie die Schatten, die ich jetzt verlaſſe, noch immer neben mir finden, mit der Hand gen Himmel deutend.

Ende.

Inhalt.

Dreißigſtes Kapitel. Ein Verluſt 1
Einunddreißigſtes Kapitel. Ein größerer Verluſt . . . 10
Zweiunddreißigſtes Kapitel. Der Anfang einer langen Reiſe 23
Dreiunddreißigſtes Kapitel. Wonnevoll 47
Vierunddreißigſtes Kapitel. Meine Tante überraſcht mich 67
Fünfunddreißigſtes Kapitel. Niedergeſchlagenheit . . . 79
Sechsunddreißigſtes Kapitel. Enthuſiasmus 105
Siebenunddreißigſtes Kapitel. Eine kleine kalte Duſche . 127
Achtunddreißigſtes Kapitel. Eine Trennung 136
Neununddreißigſtes Kapitel. Wickfield und Heep . . . 158
Vierzigſtes Kapitel. Der Wanderer 181
Einundvierzigſtes Kapitel. Doras Tanten 193
Zweiundvierzigſtes Kapitel. Unheil 214
Dreiundvierzigſtes Kapitel. Noch ein Rückblick . . . 238
Vierundvierzigſtes Kapitel. Unſer Haushalt 249
Fünfundvierzigſtes Kapitel. Mr. Dick erfüllt die Prophezeiung meiner Tante 269
Sechsundvierzigſtes Kapitel. Nachrichten 290
Siebenundvierzigſtes Kapitel. Martha 305
Achtundvierzigſtes Kapitel. Häusliches 320
Neunundvierzigſtes Kapitel. Mich umhüllt ein Geheimnis 334
Fünfzigſtes Kapitel. Mr. Peggottys Traum verwirklicht ſich 349
Einundfünfzigſtes Kapitel. Der Anfang einer längeren Reiſe 360
Zweiundfünfzigſtes Kapitel. Eine Exploſion 383
Dreiundfünfzigſtes Kapitel. Noch ein Rückblick . . . 413
Vierundfünfzigſtes Kapitel. Mr. Micawbers Geſchäfte . 421
Fünfundfünfzigſtes Kapitel. Sturm 439
Sechsundfünfzigſtes Kapitel. Neue und alte Wunden . 454
Siebenundfünfzigſtes Kapitel. Die Auswanderer . . . 464
Achtundfünfzigſtes Kapitel. Abweſenheit 478

Neunundfünfzigſtes Kapitel. Die Rückkehr 486
Sechzigſtes Kapitel. Agnes 505
Einundſechzigſtes Kapitel. Ich ſehe zwei intereſſante Büßer 516
Zweiundſechzigſtes Kapitel. Ein Licht fällt auf meinen Weg 533
Dreiundſechzigſtes Kapitel. Ein Beſuch 543
Vierundſechzigſtes Kapitel. Ein letzter Rückblick . . . 554

Der Text dieſer vollſtändigen deutſchen Ausgabe des „Copperfield“ wurde unter Benutzung älterer Übertragungen neu geſtaltet. Die Bilder von Phiz wurden nach der erſten Ausgabe des Romans (in 20 monatlichen Lieferungen, London 1849—1850) wiedergegeben. — Der Druck erfolgte in der Pierer'ſchen Hofbuchdruckerei in Altenburg, S.-A. Titel- und Einbandzeichnungen ſind von E. R. Weiß.

Die Dickens-Ausgabe

des Inſel-Verlages umfaßt folgende Werke:

1. David Copperfield; 2. Der Raritätenladen; 3. Nickolas Nickleby; 4. Die Pickwickier; 5. Weihnachtserzählungen und Oliver Twiſt; 6. Martin Chuzzlewitt.

Jeder dieſer Teile bildet einen Band in der Taſchenausgabe auf Dünndruckpapier, die in Leinen und Leder gebunden iſt, dagegen zwei Bände in der Bibliotheksausgabe auf ſtärkerem Papier, die geheftet und in Leinenband erſchienen iſt.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 045685085